

der

mittel- und neugriechischen Literatur.

Herausgegeben

von

Dr. A. Ellissen

Bibliothek-Secretär in Göttingen.

Dritter Theil.

ANECDOTA GRAECOBARBARA. I. *Θρῆνος τῆς Κωνσταντινουπόλεως*. Griechisch und deutsch, mit Einleitung und Anmerkungen. Als Anhang dazu: Vbertini Pusculi Constantinopolis.

Leipzig

Verlag von Otto Wigand.

1857.

Analekten

der

mittel- und neugriechischen Literatur.

Herausgegeben

von

A. Ellissen.

Dritter Theil.

ANECDOTA GRAECOBARBARA.

I.

Θρῆνος τῆς Κωνσταντινουπόλεως.

Griechisch und deutsch, mit Einleitung und Anmerkungen.

Als Anhang dazu:

Vbertini Pusculi Constantinopolis.

Leipzig

Verlag von Otto Wigand.

1857.

ΘΡΗΝΟΣ
ΤΗΣ
ΚΩΝΣΤΑΝΤΙΝΟΥΠΟΛΕΩΣ.

Klage
um
Konstantinopel.

Nach der Pariser Handschrift
zum ersten Male herausgegeben und metrisch übersetzt,
mit Einleitung und Anmerkungen

von

A. Ellissen.

Als Anhang:

VBERTINI PVSCVLI BRIXIENSIS
CONSTANTINOPOLEOS LIBRI IV.

Nach der venezianischen Editio princeps.

Leipzig

Verlag von Otto Wigand.

1857.

Vorrede.

Bei einer frühern Arbeit wurde ich durch Du Cange's Glossarium ad scriptores mediae et infimae Graecitatis auf die häufig darin angeführten, unter den Handschriften der Pariser Bibliothek aufbewahrten vulgärgriechischen Gedichte aus dem Mittelalter aufmerksam und hegte seitdem den lebhaften Wunsch, einige derselben, insbesondere die den Inhalt der Codices 2909 und 2910 bildenden Compositionen, worüber ich auch in Melot's Katalog (t. II, p. 568) so gut wie gar keine weitere Auskunft fand, näher kennen zu lernen. Bei einem längern Aufenthalte in Paris vor nunmehr 20 Jahren, der mir Muße im Ueberfluß gewährte, hatten auf der dortigen Bibliothek durchaus verschiedene Studien mich in Anspruch genommen; und nach jenen verachteten Graecobarbaris mich umzusehen, konnte mir leider schon aus dem einfachen Grunde nicht in den Sinn kommen, weil ich damals von ihrer Existenz noch keine Ahnung hatte, wie sie denn überhaupt der Literaturgeschichte völlig fremd waren. Als viele Jahre später die nothdürftige Kunde davon beim Du

Gange meine Neugier reizte, konnte ich der Versuchung nicht widerstehen, nach den von ihm einzeln angeführten 62 Versen aus dem *Θρῆνος τῆς Κωνσταντινουπόλεως*, dessen weit reichlichere Ausbeutung durch Koraïs im zweiten Bande der *Ἄτακτα* von mir noch unbeachtet geblieben war, ein analytisches Schema des ganzen Gedichtes, wie es mir allenfalls denkbar schien, zu construiren und die Verse demgemäß zu gruppiren — ein gewagtes, ja in seiner Art vermessenes Unternehmen, für dessen Temerität man hoffentlich das unvermeidliche, zu einigem Trost nur aus eigener, an der Quelle geschöpfter besserer Belehrung hervorgehende Geständniß, mit dem hasardirten Versuch gänzlich in der Irre geschweift zu haben, als hinlängliche Strafe wird gelten lassen.

Im Jahre 1854 endlich war es mir vergönnt, die letzten Wochen der Herbstferien zu einem Ausfluge nach Paris und meinen dortigen Aufenthalt zur Durchsicht und theilweisen Abschrift der mehrgedachten mittelgriechischen Gedichte zu benutzen. Hatten mich nun bei einigen derselben, wie ich nicht leugnen will, meine Erwartungen getäuscht, so fand ich sie dagegen bei andern nicht wenig übertroffen, und gelangte nach dem durchschnittlichen Ergebniß der gewonnenen Ausbeute zu der Ueberzeugung, daß, wenn nach hundert und aber hundert Ausgaben der alten Klassiker stets neue Revisionen, Abdrücke und Commentationen derselben noch immer mit Dank und Anerkennung aufgenommen werden, daneben eine erste Ausgabe von einigen jener bisher so gut wie gänzlich übersehenen Erzeugnisse einer dunkeln Zeit der griechischen Geschichte, deren literarischen Charakter sie allein in gewissem Sinne zu repräsen-

tiren geeignet sind, in glücklichem Falle vielleicht auf Duldung und Nachsicht zählen, mindestens derselben nicht ganz unwürdig sein dürfte. Der Erfolg muß es demnächst ausweisen, ob ich es zu bedauern oder mich darüber zu freuen habe, daß es mir unmöglich gemacht wurde, durch Publication der fraglichen Handschriften in dem Umfange, wie ich es ursprünglich beabsichtigte, jene Annahme als richtig oder als vermessen und irrig zu erproben. Statt jeder Begünstigung und materiellen Erleichterung nämlich, wie sie sonst wohl derartigen wissenschaftlichen Bestrebungen zu Theil wird, auf die ich aber nur entfernt zu reflectiren mich aus guten Gründen wohl hütete, hatten meine Reise nach Paris und meine harmlosen Arbeiten auf der dortigen Bibliothek sich einer exceptionellen Berücksichtigung entgegengesetzter und rein negativer Art zu erfreuen, indem eine nichts kostende und sonst, soviel mir bekannt, zu ähnlichen Zwecken noch niemanden verweigerte Formalität, durch welche ein freierer Gebrauch der Bibliothek, namentlich die Erlaubniß zur Benutzung von Büchern und Handschriften in der eigenen Wohnung, unerläßlich bedingt ist, mir ausnahmsweise auf mein wiederholtes geziemendes Nachsuchen darum wiederholt in Gnaden abgeschlagen wurde, und zwar — ich schreibe dies mit der Resignation, vielleicht keinen Glauben zu finden — mit Bezugnahme auf das hannoversche Landtagsblatt vom 21. Juni 1854 (2te Kammer, S. 155 f.)*). Da ich demnach

*) Ein berühmter französischer Gelehrter, dem ich die Geschichte der Curiosität wegen erzählte, bemerkte lächelnd: „Ich habe eine hohe Meinung von der Weisheit dieser Herren; allein ich muß gestehen, daß

mit meiner Arbeit mich auf die täglichen Bibliothekstunden beschränkt sah, welche regelmäßig innezuhalten mir wenigstens nicht an jedem Tage meines Dortseins möglich war, und da verschiedene Umstände mir nicht gestatteten, meinen Aufenthalt in Paris über die einmal dafür festgesetzte Zeit zu verlängern, so mußte ich bei der Auswahl meiner Apographa sehr ökonomisch zu Werke gehen und insbesondere zu meinem Bedauern die vollständige Abschrift der Geschichte des Lybistros und der Rhodamne*), des zweifellos ältesten, umfangreichsten und anscheinend interessantesten unter den Gedichten, auf die ich es zunächst abgesehen, mir für diesmal versagen. Um so größern Dank schuldete ich bei solcher Lage der Dinge dem hochverdienten Conservator der Manuscripte, Herrn Hase, der mir auf das freundlichste bei meiner Arbeit jeden mit seiner Amtspflicht verein-

---

man dort von den Verhältnissen und Rücksichtnahmen hier zu Lande sich eine Vorstellung zu machen scheint, wie sie etwa die Archonten in Abdera sich von den Verhältnissen in Athen gemacht haben mögen." Natürlich hatte er dabei nur die sinnreiche Wahl des ostensibeln Grundes der Verweigerung, nicht das in anderer Beziehung nicht minder bewundernswürdige wahre Motiv derselben, wobei von keinem Abderitismus in dem angedeuteten Sinne die Rede sein kann, im Auge.

*) „Λυβίστρου τοῦ πολυπαθοῦς καὶ κόρης τῆς Ῥοδάμνης." Das Gedicht füllt den ganzen Codex No. 2910 (cf. Melot. catal. mss. l. l.) und bietet dem Abschreiber vermöge der hie und da beschädigten und noch an manchen Stellen kaum zu entziffernden Handschrift besondere Schwierigkeiten. Einen magern Auszug daraus nach einer andern Handschrift, von der wir gern wüßten, wohin sie später gerathen sein mag, lieferte schon M. Crusius (Turcograecia, p. 489 sq.). Nach ihm erwähnten es Du Cange (l. l. ind. auctorum, p. 34), der eine Menge Verse daraus citirt, Fabricius (Bibl. Gr. ed. Harl. VIII, p. 154), Leake (Researches in Greece, p. 75), Fauriel (Ch. pop. I, p. XVII), ꝛc.

baren Vorschub leistete, wie denn überhaupt das Andenken an sein wohlwollendes Entgegenkommen und die mannichfache Güte, womit er mich beehrte, den Lichtpunkt der Erinnerungen an meinen letzten Besuch in Paris bildet. Möge der ehrwürdige Nestor unter den Koryphäen deutscher Gelehrsamkeit in Frankreich, der schon so manchen um wissenschaftlicher Zwecke willen in Paris verweilenden Landsmann zu seinem dankbaren Schuldner machte, mir gestatten, durch diese öffentliche Wiederholung des Ausdrucks warmer Erkenntlichkeit und Verehrung dem Drange meines Herzens zu genügen!

Als einen günstigen Umstand hatte ich es anzusehen, daß ich bei dem berühmten Herausgeber des Leo Diakonus und zugleich gründlichsten Kenner des rhomäischen Idioms im Abendlande keineswegs jener bei den meisten unserer gelehrten Hellenisten selbstverständlichen vornehmen Geringschätzung gegen Alles, was byzantinisch oder gar vulgärgriechisch heißt*), begegnete, daß vielmehr bei ihm aus der,

*) Eine nichts weniger als tröstliche Prognose für die Aufnahme dieser barbarischen Paralipomena der spätesten byzantinischen Zeit, in der hier angedeuteten Beziehung, ist in einer Betrachtung des obengenannten trefflichen Gelehrten über den Mißcredit byzantinischer Studien überhaupt, zu philologischen wie zu historischen Zwecken, ausgesprochen. Er äußert sich darüber folgendermaßen: „Cum omnino in studiis nostris, Graecis dico, non sit maxima copia eorum, qui via trita relicta interiores scrutentur ac reconditas literas, tum vero ex iis ipsis exquisite doctis quotus quisque est, qui lectionem scriptoris Byzantini ad subtiliorem cognitionem linguae quicquam conferre putet? Historici autem homines paene omnes vel ad veterum illorum prorsus antiquorum divinam memoriam, vel ad res nostra patrumque memoria aut subtilius et tem-

in eigener genauerer Bekanntschaft mit der betreffenden Literatur begründeten, unbefangenern und mildern Würdigung derselben selbst einige Theilnahme für mein Vorhaben und die um so wirksamere Geneigtheit entsprang, mir bei den ersten Schritten zu dessen Ausführung mit Rath und That zur Hand zu gehen. Da ich aber auf eine so günstige Disposition für mein Vorhaben und auf die dadurch bedingte nachsichtsvolle Aufnahme dieser Publicationen in weitern Kreisen nicht wohl zählen kann, halte ich es nicht für überflüssig, den Zweck der vorliegenden Sammlung hier etwas näher, als dies in den beiden ersten Theilen geschehen ist, zu präcisiren und zugleich durch die bündige Darlegung der mich dabei leitenden Ansicht von der Beschaffenheit und wahrscheinlichen Bestimmung der christlichen Bevölkerung des griechischen Orients Mißverständnissen in dieser Beziehung vorzubeugen und absichtliche Mißdeutungen, wie man sie auf diesem Felde

---

perantius aut splendide ac mirabiliter gestas, vel certe ad origines populorum hodie vigentium illustrandas, cura omni studioque rapiuntur: pauci iique ipsi invitius aut fastidiosius, annales excutiunt senescentis imperii ac ruituri.“ Doch abgesehen davon, daß es auch der Umschau auf einem an sich so unerquicklichen Felde der Geschichte, wie das in den letzten Worten angedeutete, doch vielleicht nicht ganz an einem analogen Interesse fehlt, wie es z. B. pathologische Studien (auch ohne gerade damit verbundene therapeutische Zwecke) dem Freunde der Naturwissenschaft darbieten: wird jene der Erläuterung der Urgeschichte jetzt lebender Völker eingeräumte Bedeutung heutzutage unzweifelhafter, als vor 39 Jahren, da Herr Hase obige Worte schrieb, zu Gunsten alles dessen, was zur Aufhellung der rhomäischen Vorzeit dienen kann, in Anschlag zu bringen sein, da erst seitdem die Griechen anerkanntermaßen in die Reihe der lebendigen Völker wieder eingetreten sind.

der historisch-politischen Controverse von bekannter Seite gewohnt ist, wenigstens zu erschweren.

Hinsichtlich des vorwiegenden Zweckes dieser Analekten sei es erlaubt, das an einem andern Orte (Gött. gel. Anz. 1856, S. 1483) von mir darüber Bemerkte hier zu wiederholen, daß derselbe nämlich zunächst dahin geht, „auf eine Anzahl charakteristischer, bisher jedoch theils wenig beachteter, theils noch nie veröffentlichter Schriftdenkmäler aus der Periode des geistigen Verfalls, der äonenlangen tiefsten Erniedrigung, endlich aber auch der neuerlichen Wiedererhebung Griechenlands (im weitern Sinne) die Aufmerksamkeit zu lenken, die sie, abgesehen von ihrem literarischen Werth oder Unwerth, lediglich vom culturhistorischen Gesichtspunkte aus betrachtet, in höherm Grade, als sie ihnen bis jetzt zu Theil wurde, zu verdienen scheinen. Insbesondere war es hierbei darum zu thun, den ununterbrochenen geistigen Zusammenhang des rhomäischen Volkes mit den Griechen des Alterthums in etwas mannichfacherer Erscheinung vor Augen zu führen, als ihn die ohnehin auch nur Wenigen zugänglichen voluminösen Werke der byzantinischen Historiker und Kirchenschriftsteller darstellen, in welchen man insgemein die vornehmsten, wenn nicht die einzigen Repräsentanten der mittelgriechischen Literatur zu erblicken pflegt. Die Frage der vielbestrittenen physischen Abkunft dieses Volkes bleibt hier gänzlich aus dem Spiele, da nach des Herausgebers Dafürhalten durch die Parteinahme für die eine oder die andere der darüber herrschenden entgegengesetzten Ansichten das Interesse an literarischen Producten, welche jedenfalls das Volk, gleichviel welches Blutes, dem sie entstammen, so wie das Zeitalter, welchem sie angehören, treu abspiegeln, nur wenig oder gar nicht alterirt werden kann.“

Wie hier schon ausgesprochen ist, daß die Frage über den eigentlich genetischen Ursprung der Neugriechen mir für die Würdigung ihrer Literatur von ziemlich untergeordneter Bedeutung zu sein scheint, gestehe ich, daß ich diesem schwerlich jemals mit der von beiden Seiten beanspruchten Gewißheit zu lösenden Problem auch in Hinblick auf die

ganze Stellung des Volkes in der Geschichte, insbesondere auf die Prognose seiner Zukunft, die große Wichtigkeit, die ihm anderweit, in entgegengesetztem Sinne, beigelegt wird, nicht zuerkennen kann. Die Meinung, zu welcher ich in Betreff des Verhältnisses der Rhomäer zu der hellenischen Vorzeit und ihrer dadurch allerdings wesentlich bedingten welthistorischen Mission mich bei verschiedenen Gelegenheiten bekannt habe und die, den ersten Punkt anlangend, noch im vorliegenden Buche in der Einleitung zu dem Threnus um Konstantinopel (S. 6 ꝛc.) näher angedeutet worden, läßt sich den dabei in Frage kommenden Hauptmomenten nach in folgende Sätze zusammenfassen:

1. Das zur Zeit der Verbreitung und Festwurzelung des Christenthums bei den griechisch redenden Völkern des Orients extensiv noch ungeschwächte geistige Element der hellenischen Nationalität, wie diese vornehmlich in Sprache und Volkscharakter sich beurkundete, hat auch seitdem, unbeschadet der mehr oder weniger umfassenden und eingreifenden physischen Vermischung der Griechen mit fremden Volksstämmen, in ununterbrochener Continuität sich erhalten, und zwar unter wesentlicher Mitwirkung eben der ihr innig assimilirten und fortan als Schwerpunkt und beseelendes Princip dienenden anatolischen Religion, mittelst welcher hauptsächlich wir die im Verlauf der Jahrhunderte in den griechischen Volkskörper eingedrungenen fremden Nationalitäten großentheils von der jederzeit das entschiedene geistige Uebergewicht behauptenden griechischen nach und nach wieder absorbirt und zum Theil spurlos verwischt sehen.

2. In dem Maße, wie die Macht der Türken, der Zerstörer und Erben des griechischen Reiches, mit dem Morschwerden ihrer einst kräftigsten Stützen: jenes imposanten religiösen Enthusiasmus und des davon durchdrungenen und Jahrhunderte lang für den Occident unwiderstehlichen kriegerischen Geistes, in sich zu zerfallen begann, haben von den ihnen unterworfenen christlichen Völkern vorzugsweise wieder die Griechen, in deren Sprache und Schriftthum die höhere geistige Bildung der gesammten anatolischen Christenheit ihren Culminations- und Vereinigungspunkt und zugleich die relativ bedeutendsten und förderndsten Berührungsmomente mit der Civilisation des Abendlandes fand, an intensiver nationaler Kraft und an äußerer Geltung gewonnen. Insbesondere aber haben sie in neuester Zeit in der, durch die Mißgunst der europäischen Machthaber ihnen freilich karg und kümmerlich genug zugemessenen politischen Selbständigkeit in einem Theile ihres ältesten Gebietes, wo seitdem die nur auf ihre Demüthigung und ihren Ruin gerichteten offenen und geheimen Maßregeln eben dieser „Schutzmächte" die Lebenskraft des jungen Staates fast noch härtere Proben, als weiland der Vertilgungskrieg Ibrahim-Pascha's, bestehen ließen, nicht allein — falls nicht brutale Gewalt westlicher oder nordischer Uebermacht ihnen noch feindseliger hemmend als bisher entgegentritt — die sichere Bürgschaft der Dauer und glücklichern Gedeihens erlangt, sondern selbst — unter gleicher Voraussetzung! — die nicht unwahrscheinliche Aussicht, dereinst, in vielleicht nicht allzu ferner Zukunft, den in Betracht ihrer Zahl und Ausdehnung, der geographischen Lage und Beschaffenheit ihres

natürlichen Gebietes und der durchschnittlichen geistigen Begabung des Volkes ihnen anscheinend gebührenden Platz in der europäischen Völkerfamilie einzunehmen.

3. Bei dem gebührenden Platze der griechischen Nation und dem Plane einer zeitgemäßen Reorganisation des christlichen Orients überhaupt, ist, wie ich dies zur Verhütung hergebrachter Sinnverdrehungen und perfider Insinuationen zu bemerken nicht für überflüssig halte, so wenig an das thörichte, im Ernste auch wohl, wenigstens an maßgebender Stelle, nie gehegte und jedenfalls nachgerade oft genug behohnlächelte Projekt einer Wiedererweckung des Perikleischen Zeitalters zu denken, als an die Restauration der unglücklichen Autokratie von Byzanz, sondern allenfalls — denn fern sei die Anmaßung, diese Form als die einzig denkbare oder plausible bezeichnen zu wollen! — an einen anatolischen Föderativstaat, der bei gehöriger Achtung der verschiedenen Nationalitäten durch das Band freisinniger und zugleich dem Volksgeist entsprechender Institutionen und gemeinsamer dem Auslande gegenüber zu wahrender Interessen, vielleicht in dauerhafterer und ersprießlicherer Weise zusammengehalten werden könnte, als die dermalige Türkei durch das durchlöcherte Gesetz Mohammed's und durch den prekären, in zeitweiligen Motiven des Eigennutzes begründeten Schutz der sie bevormundenden Mächte.

4. So wenig verkannt werden darf, welches wesentliche Gewicht bei der Gestaltung der Geschicke des christlichen Ostens auch heutzutage und möglicher Weise noch lange die ihm geraume Zeit als mächtigster, ja Jahrhun-

derte lang als einziger Haltpunkt dienende orthodoxe anatolische Kirche und die Rücksicht auf sie in die Wagschale legt, so wenig kann doch diese Macht, gegenüber dem unter dem Schirme bürgerlicher und religiöser Freiheit von Griechenland aus mehr und mehr Boden gewinnenden intellectuellen Fortschritt bei den griechischen Christen der Balkanhalbinsel, noch für so ausschließlich und in so beschränktem Sinne dominirend gelten, daß diese Völker anders, als in dem freilich denkbaren Falle einer ihnen anderweit aufgedrungenen verhaßten und unausweichlichen Alternative, durch die oft genug zu ihrem Verderben ausgebeutete Glaubensgenossenschaft dahin zu vermögen wären, sich der Herrschaft des orthodoxen Rußland und damit der politischen und nationalen Vernichtung in die Arme zu werfen. Um „von Archangel bis Cap Matapan Alles einem Gesetze, einer Praxis, einer und derselben bewegenden Kraft" zu unterwerfen, bedarf es glücklicher Weise noch anderer Mächte, als des seit einem Vierteljahrhundert in verschiedenen Weisen wiederholten und besonders in Deutschland gläubig nachgebeteten Machtspruches eines ob auch noch so „gelehrten, beredten und witzigen" Historikers, daß es so sein müsse und jeder, der sich dieser durch die Weltstellung verfügten Ordnung widersetze, ohne Gnade zu Grunde gehen werde. Angenommen selbst — nicht zugegeben! — daß die confessionsverwandten Russen mit den Neugriechen wirklich auch so innig blutsverwandt wären, wie uns dies seit 26 Jahren vordemonstrirt wird, so würde damit für die Begründung jener imposanten Thesis wenig oder nichts gewonnen sein; denn seit Jahrhunderten bethätigt sich im

Gange der Weltgeschichte das fast überall seinem Ziele zusehends näher kommende Bestreben, als geographische Basis der Staaten nicht sowohl die Ausdehnung der Völker nach ihrer Stammverwandtschaft, als vielmehr die Naturgrenzen der Länder zur Geltung zu bringen. Daß aber das an allen Seiten von den unverkennbarsten natürlichen Grenzen eingeschlossene und innerhalb derselben von dem Gebiete der Russen kaum berührte Illyrische Dreieck seiner geographischen Lage nach für eine auf die Dauer unentbehrliche und untrennbare Appendix des unermeßlichen Sarmatischen Tieflandes gelten müsse, erscheint, wie groß auch immerhin das Gelüst der Russen nach dieser Ausdehnung seit tausend Jahren gewesen sein mag, als eine so willkürliche und bodenlose Behauptung, daß man sie in einem andern als russischen Munde kaum für ernstlich gemeint halten kann. Selbst das unter Umständen allerdings sehr mögliche Gelingen der russischen Eroberung würde nichts dafür beweisen und es ist zu bezweifeln, ob die dadurch erzielte Vereinigung, eben in Betracht der geographischen Verhältnisse beider Länder und des danach der südöstlichen Halbinsel Europa's zustehenden Anspruchs auf politische Selbständigkeit, nur so innig und relativ von so langer Dauer sein könnte, wie im Mittelalter die hier mehr als eine Analogie, wie freilich auch mehr als einen Gegensatz bietende Vereinigung Italiens mit dem römischen Reiche deutscher Nation. Im Gegentheil stellt — und zwar ohne alle hierbei durchaus nicht in Betracht kommende hellenische Reminiscenzen und philellenische Träumereien! — nach der Beschaffenheit der natürlichen Verhältnisse und für den Fall des Aus-

bleibens hemmend eingreifender Corruption und Gewalt aus Westen, als durchaus nicht chimärisch die Annahme der Möglichkeit sich dar, einen von der Herrschaft des Islam emancipirten anatolischen Staat im Südosten zu einer zuverlässigern Vormauer gegen russische Weltherrschaftspläne erstarken zu sehen, als man dies von dem in Norddeutschland dominirenden, mit dem Czarenthum durch die innigste Sympathie verbundenen, forcirt neumittelalterlichen Junkerthum, das vielmehr für eine getreue und dienstbeflissene Vorhut des letztern gelten muß, oder von jenem monströsen Conglomerat der heterogensten Länder und Völker sich versprechen kann, das bis jetzt noch als „Oesterreichische Monarchie“ zusammenhält.

5. Von den vorhin angedeuteten Titeln der Griechen und anatolischen Christen überhaupt auf eine würdigere Stellung im europäischen Staatensystem ist die sonst wohl darunter voranstehende Berufung auf die classische Vorzeit ihres Landes absichtlich ausgeschlossen, da es (wieder ohne alles Präjudiz für die Frage der Abstammung!) jedenfalls unstatthaft und im höchsten Grade unpraktisch wäre, wollten die Griechen darauf, andern Völkern gegenüber, irgend welche Ansprüche objectiver Art gründen. Dagegen läßt es sich wohl eben so wenig rechtfertigen, wenn es zum Gegenstande unermüdlichen Hohnes gemacht wird, daß die Griechen ihres Orts auf jene in der That wieder ins Leben getretenen und der jetzt in Kraft stehenden, noch mehr der heranreifenden Generation in Blut und Seele übergegangenen Traditionen des hellenischen

Alterthums nicht bloß einen im Gefühle beruhenden hohen Werth legen, sondern ihnen auch in Hinblick auf ihre Zukunft, insoweit sie durch die geistige Kraft und die Selbstachtung des Volkes wesentlich mitbedingt ist, eine nicht geringe praktische Wichtigkeit zuerkennen. Bei aller geziemenden Schätzung des ohne Zweifel eben so geistreichen als geschmackvollen Dictums, daß „die Hellenen es sich vielleicht eher gefallen lassen würden, Phthirophagen*) zu heißen, als Slaven," und ähnlicher überraschender Specimina classischen und eleganten Humors, dürfte es doch die Frage sein, ob bei den mit beneidenswerther Selbstgefälligkeit wiederholten Persiflagen über die Antipathie der „Neuhellenen" gegen das ihnen zuerkannte Slaventhum und über ihre Erneuerung des Hellenennamens gerade die Griechen der lächerlich werdende Theil sind. Welchen widerwärtigen Klang dieser Name und die darin liegende nicht unfruchtbare Mahnung für das Volk, das ihn führt, sich seiner würdig zu machen, auch begreiflicher Weise in den Ohren aller derjenigen hat, welchen nur mit Griechenlands Erniedrigung und dauerndem Elende gedient ist, so läßt sich doch einmal seine allgemeine und festgewurzelte Popularität in dem verhaßten Lande bis in die untersten Volksklassen hinunter nicht mehr hinweg leugnen, und das Recht darauf ist den Griechen, mag man sie immerhin für slavisches oder schkipetarisches Voll-

*) „Läusefresser." Vergl. Fallmerayer's Fragmente aus dem Orient, II, S. 466.

blut erklären wollen, schwerlich mit besserm Grunde abzusprechen, als den Enkeln der Sachsen und Normannen in England der Name der Britten.

6. Die Entscheidung der Frage, ob die Bewohner Griechenlands jenem stolzen Namen gewachsen seien, wird natürlich wesentlich von dem Maße der eigenen Kraftanstrengung des Volkes abhängen, insbesondere von dem Vorhandensein oder dem Mangel redlicher und einsichtsvoller Vaterlandsfreunde und vor allem von deren größerer oder geringerer Energie in der Verfolgung und Ausrottung jener gemeinschädlichen Elemente oder besser gesagt jenes Auswurfs der Gesellschaft: der vielberufenen, aus gesetzloser Zeit stammenden Kannibalenbanden, die zur unzweifelhaften größten Befriedigung der auswärtigen Feinde und Dränger (vulgo Schutzmächte) Griechenlands und mehr als wahrscheinlich unter deren aufmunterndem Schutze, mit unerhörter Frechheit den Gesetzen Hohn sprechen und den Anspruch des Königreichs auf den Namen eines civilisirten Staates, sowie damit anscheinend seinen ganzen Bestand, stets aufs neue in Frage stellen. Doch bedarf es wohl kaum der Hinweisung darauf, wie sehr eben in Bezug auf die hier hervorgehobenen Eventualitäten der innern Entwickelung des griechischen Volkes auch die Fortdauer oder das endliche Aufhören der mehrfach angedeuteten verderblichen äußern Einwirkungen auf das beklagenswerthe Land in Anschlag zu bringen ist: wieviel namentlich darauf ankommt, ob die brittische Großmuth noch lange geneigt und in der Lage sein wird, in der

seit Canning's Tode*) unwandelbar festgehaltenen Politik gegen Griechenland zu beharren, — in jenem durch die consequente Thätigkeit der Dawkins, Lyons, Wyse und ihrer Unteragenten würdig repräsentirten Schutzsystem, das, auf die Demüthigung des Staates, die Corruption der Beamten, die Unterhaltung und Hetzung des Parteihaders, die möglichste Paralysirung des industriellen und commerciellen Aufschwungs, kurz auf den Ruin Griechenlands nach allen Richtungen ausgehend, eben damit im Orient den Interessen und nie aufgegebenen Absichten Rußlands, wenn nicht so augenfällig, doch gewiß nicht minder wirksam in die Hände arbeitet, wie man denselben im Norden seiner

*) Die Schlacht bei Navarin, das „untoward event," war bekanntlich noch eine unvermeidliche, den spätern Ministern höchst fatale und widerwärtige, aber leider nicht ungeschehen zu machende Nachwirkung der philellenischen Politik jenes großen, wahrhaft freisinnigen Staatsmannes, dessen stolzes Wort: „Wo Englands Flagge erscheint, soll sie sich zum Schutze des Rechts und der Freiheit entfalten," zur bittern Satire auf das Lug- und Heuchelsystem seiner freilich dieselben Grundsätze laut proclamirenden Nachfolger wurde.

Verdiente die Politik einer andern Großmacht in den orientalischen Verwickelungen vergleichungsweise das Zutrauen und den Dank der Griechen, so gilt dies auch nur von der Zeit, ehe in jenem Staate ein Regiment der Lüge, des Diebstahls und der brutalsten autokratischen Gewalt als das Reich der „Ruhe und Ordnung" etablirt und durch jahrelangen factischen Bestand sanctionirt war, — ein Regiment, dessen in Aussicht stehende innige Verbrüderung und volle Verständigung mit der nordöstlichen Schutzmacht europäischer Civilisation und Gesetzlichkeit bei längerer Dauer freilich zunächst für Griechenland und Deutschland die entsprechenden Früchte zu tragen nicht verfehlen kann.

Zeit von der nämlichen Seite mit der glorreichen Einmischung in die schleswig-holsteinsche Angelegenheit, Deutschland gegenüber diente, dessen Volk, seit es halb im Traume an seinen Ketten zu rütteln begann, die Oligarchen an der Themse ungefähr mit den Augen desselben hinter der Maske hochmüthiger Geringschätzung sich bergenden giftigen und schadenfrohen Hasses ansehen, wie das neugriechische, so hoch wir selbst freilich in genere uns in der Achtung des Auslandes über den Griechen erhaben wähnen. Der Satz, daß die englische Regierung — denn nur von ihr ist die Rede! — durch ihre Haltung gegen Griechenland den traditionellen Plänen Rußlands mehr Vorschub leistet, als sie ihm durch noch zehn Pyrrhus-Siege in der Krim sammt allen Napier'schen Ostsee-Prahlereien zu schaden vermöchte, dürfte schon jetzt, aus gewissen Indicien zu schließen, in England selbst mehr Beistimmung finden, als in Deutschland, wo Lord Palmerston, zumal unter den liberalen Publicisten, noch seine andächtigsten Bewunderer und Nachbeter zählt.

7. So gewiß die Griechen jederzeit, man kann sagen instinktmäßig, an dem Gedanken der einstigen Wiederbefreiung Konstantinopels, als ihrer eigentlichen National-Metropole seit anderthalb Jahrtausenden, festhalten werden, so eitel und thöricht wäre es ohne Frage, nach den neuesten der Türkei gewährten Garantien des Fortbestandes und bis zu einer günstigern Gestaltung der Dinge in ganz Europa, diesen Gedanken in den Vordergrund zu stellen und überhaupt vor der Hand auf andere Eroberungen, als auf die einer gesteigerten Cultur und Be-

triebsamkeit innerhalb ihrer dermaligen engen Grenzen Bedacht zu nehmen; und wohl mag hierfür als Sporn der Nacheiferung die wieder lebendig gewordene Kunde dienen, welche Fülle der Kraft und des allgemeinen Wohlseins das alte Volk der Hellenen in seiner schönsten Zeit (wo es freilich von keinen Schutzmächten gedrangsalt und von keinen orthodoxen Glaubensgenossen auf verderbliche Irrwege gelockt wurde!) etwa in denselben Grenzen zu entfalten vermochte. Nur völlige Unkunde der bestbeglaubigten Nachrichten oder vorurtheilsvoller Haß kann noch in Abrede stellen wollen, daß in solchen auf die Verbesserung des materiellen Zustandes gerichteten Bestrebungen schon jetzt in Griechenland, wenn noch keine glänzenden, doch in Betracht der vorhergegangenen Calamitäten mindestens befriedigende und für den Fall des Aufhörens der mehr erwähnten Hemmnisse einen künftigen sicherern und erfreulichern Fortschritt verbürgende Erfolge erreicht sind, so wie insbesondere auch, daß in Betreff des geistigen Aufschwungs der Nation das kleine Athen bereits der Weltstadt Konstantinopel gegenüber sich des Rückblicks auf das alte Verhältniß der Minervenstadt zu der Colonie des Byzas nicht mehr zu schämen braucht! Je unumstößlicher aber ein solches geistiges Uebergewicht der Griechen auch in den äußern Erscheinungen sich feststellen wird, um so entschiedener muß die Hoffnung wachsen, nach und nach auch die politischen Machtverhältnisse sich mehr ins Gleichgewicht setzen und dereinst möglicher Weise die Schale zu Gunsten Griechenlands sich neigen zu sehen. Was indessen eine vielleicht günstigere Zukunft bringen möge, für jetzt

kann das Volk der Griechen im weitesten Begriff sich glücklich schätzen, wenn nach den Jahrhunderten, wo es jedes freien und festen Mittel- und Haltpunktes entbehrte, das wiedererstandene Athen mehr und mehr seiner alten ruhmreichen Bestimmung, wie in Pindar's Tagen der „Hort von Hellas" (ἔρεισμα τῆς Ἑλλάδος) zu sein, Ehre macht, und zur Erreichung dieses Zieles im edelsten Sinne mögen seine Söhne ihre Kraft aufbieten.

8. Als auf einen unheilbaren Krebsschaden des neugriechischen Staatsorganismus pflegt auf unkluge und unredliche Finanzwirthschaft hingewiesen und die Bemerkung daran geknüpft zu werden, daß das westliche Europa seine Millionen zur Aufhülfe Griechenlands in ein bodenloses Danaidenfaß geworfen habe. In der That läßt sich nicht leugnen, daß die Nachwehen eines Finanzsystems, welches unter der Staatsverwaltung von Sir E. Lyons' ergebenstem Freunde und gehorsamstem Werkzeuge in seiner Blüthe stand, sich noch jetzt auf traurige Weise fühlbar machen, und noch geraume Zeit wird wohl — ohne etwaige nicht zu berechnende Zwischenfälle — jene berüchtigte Anleihe, die zunächst bekanntlich zur Aufhülfe anderer zerrütteter Finanzen, als derjenigen des griechischen Staates, verwandt wurde, eine erwünschte Handhabe zur fortgesetzten Knechtung und Lähmung des letztern darbieten. Doch sollte man sich mindestens auch die Augen nicht dagegen verschließen, daß hier längst auf einen bessern Weg eingelenkt ist und ernste Mühe darauf verwandt wird, die Sünden und Mißgriffe der Vorgänger thunlichst wieder gut zu machen. Die Hoffnung, dies Bestreben mit der

Zeit zu einem befriedigenden Ziele gelangen zu sehen, ist um so besser begründet, da nach der Erfahrung der letzten, ob auch sonst mit mannichfachen Widerwärtigkeiten bezeichneten Jahre die Entwickelung und Ausbeutung der reichen natürlichen Hülfsquellen des Landes zu dessen Bestem sich schwerlich noch mit dem Erfolge, wie früher, wird aufhalten lassen, und da andererseits, angesichts des Wetteifers begüterter Griechen inner- und außerhalb des Landes in den relativ ansehnlichsten Schenkungen und Vermächtnissen zur Förderung des Gemeinwohls, auch die oft wiederholte Behauptung, daß Griechenland wegen der unverbesserlichen engherzigen Selbstsucht seiner Söhne, insbesondere wegen ihres gänzlichen Mangels an opferfähigem Patriotismus unrettbar verloren sei, nachgerade, wenn nicht verstummen, doch einigermaßen an Gewicht verlieren dürfte.

Die Bethätigung eines solchen regen und wirksamen Gemeinsinnes, wie er seiner Zeit die Befreiung Griechenlands vorbereitete und, trotz der unseligen Parteiwirren und der schweren Verirrungen mancher einflußreichen Führer, soweit zum Ziele führte, als die Großmuth der europäischen Mächte nach der Ausrottung von zwei Dritteln der Bevölkerung der insurgirten Provinzen (vgl. u. A. Finlay, medieval Greece, p. 16 n.) es gestattete, scheint die Erhaltung der Selbständigkeit des neugriechischen Staates, trotz der fortdauernden Einflüsse jener Großmuth — falls sie nur nicht zu den früher angedeuteten Extremitäten schreitet! — so sicher zu verbürgen, als vor Zeiten das Er-

löschen jedes kräftigen und fruchtbaren Nationalgefühls oder doch die Ueberwucherung desselben durch den gemeinsten und kurzsichtigsten Egoismus bei der großen Menge und vor allem bei den herrschenden Klassen den Verfall und Sturz des rhomäischen Reiches unabwendbar machte. Daß indessen, selbst in jener finstersten Zeit Griechenlands, Gefühl und Begriff lauterer Vaterlandsliebe mindestens nicht bei allen Griechen gänzlich verloren gegangen war, davon legt, nicht zu gedenken der Hingebung jener kleinen Schaar rhomäischer Krieger, die sich mit Kaiser Konstantin Dragases dem sichern Untergange im Kampfe für das letzte Bollwerk des sinkenden Reiches weihten, namentlich der Charakter der Erzählungen des Phrantzes und des Dukas, ganz besonders aber auch unser hier vorliegender Threnus das unzweideutigste Zeugniß ab, wiewohl hier der Patriotismus sich nur in trostlos leidender Weise auszusprechen vermag. Von allen Regeln des Horaz, wovon freilich unser Poet so wenig, wie vom Aristoteles, etwas wußte, bewährt mindestens der Ausspruch:

dolendum est
Primum ipsi tibi, tunc tua me infortunia laedent

(entsprechend dem Aristotelischen *χειμαίνει ὁ χειμαζόμενος καὶ χαλεπαίνει ὁ ὀργιζόμενος*), sich in der Wirkung seines Klaggesanges nicht zu seinem Nachtheile. Der unverkennbar aufrichtige und innige Seelenschmerz des in dem zermalmenden Mißgeschicke seines Volkes sich selbst vergessenden Dichters war es, was ungeachtet der abschreckend ungelenken und barbarischen, eben deßhalb aber auch stellenweise nicht geringe Schwierigkeiten bietenden Form seiner

Klage, mich unwiderstehlich anzog, und hat letztere in der Bearbeitung, wie ich wünschen will, im Ganzen einen erträglichen Ausdruck gefunden, so habe ich dies allein der unwillkürlichen Versenkung in den Gemüthszustand des Threnoden in der eben angedeuteten Beziehung zu verdanken, so himmelweit auch übrigens seine ganze Anschauungs- und Empfindungsweise von der meinigen abliegt. Sollte auch nur einer oder der andere der etwaigen Leser meiner Uebersetzung in dieser einen leisen Hauch jener verhängnißschweren Zeit spüren, von deren lebendigem Odem ich beim Durchlesen des Originals in der vergilbten und verwitterten Handschrift, worin es mir vorlag, mich unmittelbar berührt fühlte, so werde ich meine Arbeit nicht für ganz verloren achten, so sehr ich sonst auf die strengste, vielleicht geringschätzigste Beurtheilung dieser Publication gefaßt sein muß*).

---

*) Von welcher Seite eine solche Aufnahme meiner Arbeit unfehlbar in Aussicht steht, falls dort überhaupt eine Notiznahme von dem Threnus für zweckmäßig gehalten werden sollte, bedarf kaum einer nähern Bezeichnung. Es könnte nur etwa die Frage sein, ob der warme und eloquente Lobredner des weiland klugen und glücklichen Metternichschen Regiments von 1845, der 1848 in einen so wackern Demokraten umschlug, und dann später nach einigem zeitgemäßen und comfortabeln Märtyrerthum wieder zur richtigsten Zeit mit den Mächten des Tages einen verständigen Frieden zu machen wußte, dabei aber gegen obscure und anspruchslose Bezweifler seiner Infallibilität eine um so mannhaftere, die Festigkeit der Gesinnung über jeden Zweifel erhebende Derbheit und insbesondere im heroischen Federkriege gegen das gedemüthigte und durchaus ungefährliche Griechenland die edelste Standhaftigkeit unwandelbar bewährte: — es könnte nur, sag' ich, die Frage sein, ob dieser tapfere Hellenenvertilger und Philellenenfrondeur es im vorliegenden Falle für zweckdienlicher halten wird, seine Geringschätzung durch wirklich stillschweigendes oder durch ausdrücklich ausgesprochenes und damit sich selbst aufhebendes Ignoriren zu bekunden, und für den letztern Fall wieder, ob ein paar vage, anscheinend ins Blaue geschleuderte und damit die directe Entgegnung abschneidende, in Hinblick auf den Zusammenhang der äußern Umstände jedoch über ihren Zielpunkt keinen Zweifel lassende Schimpfwörter sich als das probateste Mittel empfehlen, den Andersdenkenden, nicht

Die leidige Verspätung der Ausarbeitung des vorliegenden Bandes für den Druck, nachdem die Bearbeitung des Threnus längst vollendet war, hat ihren Grund in niederbeugendem persönlichen Mißgeschick, das mich nur zu lange zu jeder geistigen Thätigkeit unfähig machte. — Meine andern Pariser Anecdota (zunächst die *Διήγησις ἐξαίρετος Βελθάνδρου καὶ Χρυσάντζας*) werden hoffentlich in kürzerer Frist nachfolgen können, wiewohl ich es

---

etwa nur in sonst beliebter Manier mit einem Machtspruch zum Stillschweigen zu verweisen, sondern ihn wo möglich zu zertreten, oder ob zu dem Ende eine gelegentlich vom Zaune gebrochene höhnische und satirisch sein sollende Seitenbemerkung den Vorzug erhalten wird. Die bekannte Praxis, von mißliebigen Ansichten und Urtheilen Anderer solche, die man für die schwächst begründeten hält, als die einzigen irgend beachtungswerthen hervorzuheben und mit der Miene vornehmer Ueberlegenheit abzuthun, an andern dagegen, womit man nicht eben so leicht fertig werden zu können meint, mit der Grimasse der hochmüthigsten, jede Berücksichtigung für überflüssig erklärenden und demnach verschmähenden Verachtung vorüber zu gehen, ist unstreitig zu bequem, als daß einem renommirten Dialektikus, der eines autoritätengläubigen Publikums, mithin des glänzendsten Erfolgs seiner Methode für immer gewiß zu sein glaubt, billigerweise zugemuthet werden könnte, davon abzugehen. Wem es z. B. als rathsam und anständig erscheinen konnte, unter Hinweisung auf eine durchaus bescheiden und decent gehaltene Gegenschrift, die neben einigen allerdings unhaltbaren Behauptungen auch des Schlagenden und unangenehm Treffenden genug enthielt, hinter das einseitige, eben nur jene unhaltbaren Behauptungen angehende und in seiner Allgemeinheit vielleicht durch mangelhafte Kenntniß der Sprache mitbedingte Urtheil eines Dritten zu retiriren und jedem weitern Eingehen auf den Inhalt des fatalen unbequemen Buches mit der höhnischen Andeutung, daß des Verfassers Wille in zu großem Mißverhältniß zu seiner geistigen Kraft stehe, mit der Armseligkeit, daß man als Plebejer des (zufällig adligen, doch sich nirgends seines Adels überhebenden) Gegners aristokratische Feinheiten nicht in vollem Maße erwiedern könne, und mit ein paar andern Bemerkungen von völlig gleichem Schlage auszuweichen, — wer eine solche Polemik, wozu sich noch mehrere Pendants aus derselben Feder beibringen ließen, für wissenschaftlich, für ehrenhaft und auch wohl für ein Muster der „Politur eines vollendeten Gentleman" hält, für den kann es freilich ein Leichtes sein, in jedem Meinungsstreit, wenn er will, in seiner Weise den Triumph des letzten Wortes zu feiern und dabei vielleicht ein Publikum von Lachern auf seiner Seite zu haben, wie dessen auch eine bekannte, früher auf der deutschen Schaubühne eine große Rolle spielende stehende komische Person sich zu rühmen hatte.

als unerläßlich erkannt, ihnen auch in linguistischer Beziehung eine umfassendere und eingehendere Sorgfalt zu widmen, als ich auf das vorliegende Gedicht verwenden konnte. Hinsichtlich der Behandlung des Textes dieses letztern darf ich noch bemerken, daß die Beschaffenheit des Originalmanuscripts wohl einigen Anspruch auf Nachsicht verleiht, wenn es dabei nicht ohne alle Versehen abgegangen ist. Obgleich fast durchweg sehr leserlich, bieten sämmtliche Handschriften des Codex No. 2909 doch andere nicht unerhebliche Schwierigkeiten, indem, abgesehen von dem Mangel jeder Abtheilung der Verszeilen, geschweige denn irgend sinnentsprechender und brauchbarer Absätze, auch in der dürftigen Interpunction, sowie in den Accenten und in der ganzen Orthographie eine so maßlose Verwirrung und Inconsequenz herrscht, daß es keine leichte Aufgabe war, danach innerhalb der Grenzen irgend eines anzunehmenden Systems barbarischer Schreibart eine erträgliche Gleichförmigkeit herzustellen. Das unter diesen Umständen befolgte Princip, die völlig halt- und regellose Orthographie im Ganzen, soweit es sich thun ließ und soweit nicht namentlich in Betreff der Accentuation die Rücksicht auf das Versmaß Abweichungen davon gebot, der hellenischen, beziehungsweise der correct neugriechischen Schreibweise zu nähern, wird, denk' ich, sich von selbst rechtfertigen. — Behuf der wünschenswerthen Erleichterung einer richtigen Scansion der Verse schien in diesem Gedichte, wo das fast durchweg sehr nachlässig behandelte Metrum bald den offenbleibenden Hiatus zusammenstoßender Vokale, bald wieder deren Verschmelzen

in der Synizese bedingt, die Andeutung der letztern durch das ὑφέν (‿), das in dem Abdruck des Fragments aus der Frankenchronik auch nur aus typographischen Rücksichten weggeblieben (s. Analekten, II, S. XLV), sich sehr zu empfehlen, weßhalb dies Zeichen hier in zweifelhaften Fällen gesetzt wurde. Nicht überflüssig wird es vielleicht für Manche sein, bei dieser Gelegenheit das regelmäßige Schema des politischen Verses, das ist des nach dem Accent gemessenen iambischen Tetrameter catalecticus, ins Gedächtniß zu rufen. Es ist bekanntlich folgendes:

⏑ – ⏑ – | ⏑ – ⏑ – || ⏑ – ⏑ – | ⏑ – ⏑
– ⏑ ⏑ – | || – ⏑ ⏑ – |

Doch wird dem Leser nicht entgehen, daß der Threnus viele sehr willkürliche Abweichungen von dieser Norm darbietet, wie denn namentlich auch, neben den gehäuftesten und zum Theil gewaltsamsten Synizesen, nicht selten doch noch überzählige Sylben vorkommen (wie z. B. in dem häufig wiederkehrenden Verse: *Ὦ Κωνσταντῖνε βασιλεῦ, κακὸν ῥιζικὸν ὁποὖχες*), die an die anapästischen Vorschlagsylben im regelmäßigen iambischen Trimeter erinnern*).

Was den Inhalt der literarischen und historischen Prolegomena zu dem Threnus betrifft, so kann ich mir ungefähr denken, welcher Ausstellungen daran ich vorzugs-

*) Sehr ausführliche Belehrung über den politischen Vers enthalten die betreffenden, nicht durchweg übereinstimmenden Monographien von K. S. Struve (Hildesheim 1828 — ursprünglich eine Recension der Kießling'schen Ausgabe des Tzetzes) und von Hrn. Prof.

weise gewärtig sein muß, werde mich indessen wohl hüten, ihnen mit einer verfrühten Apologie vorbeugen zu wollen. Nur hinsichtlich einer Aeußerlichkeit, die bei Manchem Anstoß erregen dürfte, sei im Voraus ein Wort der Entschuldigung gestattet. Man wird vermuthlich die Anführung der Quellen, besonders in dem dritten Abschnitte der Einleitung zu sehr gehäuft finden, und ich gebe zu, daß dieser Tadel ganz gegründet sein würde, wenn es hier auf ein effectvolles, rhetorisch vollendetes und abgerundetes Geschichtsgemälde abgesehen wäre, wo natürlich die vielen Citate nur höchst störend sein könnten. Mit einem solchen hat man es jedoch hier durchaus nicht zu thun, sondern vielmehr nur mit dem Ergebniß eben so trocknen als scrupulösen Quellenstudiums, bei welchem ich es als meine Aufgabe angesehen, einmal dem Threnus um Konstantinopel den echten und unverfälschten historischen Hintergrund zu geben, durch dessen klare und unbefangene Anschauung ich die rechte Würdigung des merkwürdigen Gedichts selbst, auch in ästhetischer Hinsicht, für wesentlich bedingt halte; gelegentlich aber auch die zahlreichen Irrthümer in den Berichten der neuern Geschichtschreiber über die fraglichen Ereignisse ans Licht zu ziehen und zu berichtigen, — Irrthümer, welche, obgleich zum Theil geringfügiger Art, doch der Berichtigung um so bedürftiger schienen, da sie selbst in den mit Recht berühmtesten und best accreditirten

Henrichsen in Soröe (deutsch von P. Friedrichsen, Leipzig 1839). Die neuesten Erörterungen darüber findet man in Hrn. Professor F. W. A. Mullach's jüngst erschienener „Grammatik der griechischen Vulgarsprache," (Berlin 1856) S. 70 ff.

Geschichtswerken, deren sonstigem Werthe auch hiermit keineswegs zu nahe getreten werden soll, sich finden und auf deren Autorität bisher, wie freilich nur zu viele historische Ungenauigkeiten von erheblicherm Belang, wohlgemuth aus einem Compendium ins andere übergingen. Daß mir aber, einen solchen Zweck vor Augen, ein sorgfältiges, ja minutiöses Zurückgehen auf die Quellen und die Anführung derselben in dem Umfange, wie ich sie mir erlaubt, nicht bloß als zulässig, sondern als dringend nöthig sich darstellen mußte, wird keiner weitern Erörterung bedürfen*). — Zu bedauern habe ich, daß eine neue, wenigstens bisher gänzlich unbekannte Quelle, das in jüngster

*) Weit beliebter (und ohne Zweifel auch recht bequem) ist freilich heutzutage, wenigstens wo es sich um die Benutzung neuerer, zumal gleichzeitiger Schriften handelt, der Gebrauch, seine Quellen nicht zu nennen und zwar um so weniger oder doch, wenn es sich nicht wohl ganz vermeiden läßt, um so beiläufiger, auch wohl anscheinend geringschätziger, je fleißiger man sie in Anspruch genommen, je weniger man es selbst verschmäht hat, sie stellenweise buchstäblich auszuschreiben! Dank den wiederholten passiven Erfahrungen, die ich erst ganz neuerlich in dieser Beziehung gemacht, hätte ich gute Gelegenheit, auch diese Vorrede hier noch mit einigen interessanten Citaten aus den Werken sehr respectabler Byzantiner des 19ten Jahrhunderts zu schmücken. Doch wird es eben ihrem discreten Ignoriren meines Namens bei der wohlgeneigten Ausbeutung meiner Arbeit besser entsprechen, vorläufig auch meinerseits in der schuldigen Danksagung für jenes mir immerhin sehr schmeichelhafte Zeichen stillschweigender Anerkennung meiner geringen Bemühungen, die Namen, einen so guten Klang sie sonst auch haben, bei Seite zu lassen. Es genügt, wenn der Dank den Herren nicht entgeht, welchen er gebührt, und an sie wird er schon ohne speciellere Adresse gelangen!

Zeit erst durch Herrn Cornet veröffentlichte Tagebuch des venezianischen Patriziers Nicolo Barbaro über die Belagerung und Eroberung Konstantinopels, mir erst nach beendetem Abdruck der Einleitung und der Anmerkungen zugekommen ist.

Eine angenehme Pflicht erfülle ich schließlich, indem ich meinen werthen Freunden, Hrn. Charalampos Metropulos von Psophis und Anastas. Gennadios aus Athen (dem hoffnungsvollen Sohne eines unvergeßlichen, seinem trauernden Vaterlande zu früh entrissenen Vaters), für die gefällige Durchsicht meines griechischen Manuscripts und verschiedene wesentliche Correcturen darin, so wie für ihren Rath bei der Auslegung mehr als Einer zweifelhaften Stelle, meinen verbindlichsten Dank hiermit wiederhole. Nicht minder bekenne ich mich Hrn. Professor Theodor Müller, der die Güte hatte, bei seinem Aufenthalt in Paris im letztverwichenen Herbst eine mir rathsam scheinende nochmalige Collationirung meiner Copien mit der Urschrift zu besorgen, für diese Gefälligkeit dankbar verpflichtet.

Göttingen,
im December 1856.

A. Ellissen.

Einleitung.

I. Literarische Notizen und weitere allgemeine Bemerkungen über das Gedicht: „Klage um Konstantinopel."

In der werthvollen Sammlung griechischer Handschriften, die aus dem Nachlasse des alten gelehrten und seiner Zeit berühmten Arztes Jacob Mentel in Paris († 1671) in die große königliche Bibliothek daselbst übergingen, scheint der Codex Nr. 2909, wie er in A. Melot's Catalogus codicum manuscriptorum bibliothecae regiae, t. II (Paris. 1740), p. 568, und auch noch jetzt bezeichnet ist, vor vielen andern Beachtung zu verdienen, und zwar um so mehr, in je ungenügenderm Maße ihm solche bis jetzt zu Theil geworden. Denn von den darin enthaltenen sieben Schriften, sämmtlich in barbarischem Vulgärgriechisch und in politischen Versen abgefaßt, sind, soviel bekannt, nur zwei im Druck erschienen und auch diese in Betracht ihrer Seltenheit der Publicität fast so vollständig entzogen, wie die unzugänglichsten Anecdota.

Das erste der sieben Gedichte (wie wir diese versificirten Compositionen der Kürze wegen ja wohl nennen dürfen) ist der anonyme Liebesroman: Belthandros und Chrysanza, in Rücksicht auf welchen der ganze Codex unter die Rubrik: Apologi et fabulae romanenses (in 4.) eingereiht worden, und auf den wir später zurückkommen werden; das zweite der gleichfalls anonyme Threnus auf die Er-

oberung Konstantinopels, den wir hier vorlegen; das dritte des Emanuel Georgillas Klage über die Pest zu Rhodus (*Θανατικὸν τῆς Ῥόδου*) im J. 1498; das vierte desselben Poeten fabelhafte Geschichte Belisar's, — ein Gedicht von vielleicht etwas frühern Datum, von welchem Hr. J. Allen Giles im J. 1847 bei Parker in Oxford einen Textabdruck in nur 60, jetzt, wie es heißt, sämmtlich vergriffenen Exemplaren veranstaltet hat; das fünfte und sechste zwei Gedichte des Kreters Stephan Sachlekes (beide unter dem Titel: *Γραφαὶ καὶ στίχοι καὶ ἑρμηνεῖαι κ. τ. λ.* conf. *Κοραῆ ἄτακτα, Β΄, προλεγ.* pag. *η΄* sqq.), wovon das eine Klagen über sein im Gefängniß erduldetes Ungemach, gewürzt mit burlesk cynischen Invectiven gegen die Buhldirnen, die ihn ins Unglück gebracht, das andere moralische Ermahnungen an den Sohn eines Freundes enthält; das siebente endlich gleichfalls ein paränetisch didaktisches Gedicht des Alexios Komnenos an seinen Neffen Spaneas, wovon ein anderes Apographon sich in der Wiener Bibliothek befindet und von welchem nach dem Zeugnisse des Lambecius (Comment. de Biblioth. Caes. Vindob. ed. Kollar, t. V, p. 155) Christoph Zanetus in Venedig (wo die Nanianische Bibliothek ein drittes Exemplar besitzt, conf. Fabric. Bibl. Gr. ed. Harles, vol. XI, p. 557) einen Abdruck, s. a., besorgt haben soll, von welchem wir aber, da diese von niemanden weiter gekannte Ausgabe jedenfalls für verschollen gelten kann, auch eine Abschrift zu nehmen nicht für überflüssig hielten.

Während die meisten der gelehrten Hellenisten, welchen die Schätze der Pariser Bibliothek seit Jahrhunderten anderweit einen so wohlbenützten und noch immer unerschöpften Stoff der Thätigkeit auf dem ihnen besser zusagenden Felde der klassisch-philologischen Kritik darbieten, sich wohl besonders durch die barbarische Sprache und überhaupt durch die in jeder Hinsicht abstoßende Form jener rohen Producte des spätern Mittelalters zurückhalten ließen, ihren Inhalt ir-

gend der Beachtung zu würdigen, wurde ihnen auch von den beiden Schriftstellern, die innerhalb eines Zeitraumes von fast anderthalb hundert Jahren behuf linguistischer Studien etwas nähere Kenntniß davon nahmen, doch nur eine höchst oberflächliche, noch nicht einmal für ihren eigenen nächsten Zweck ausreichende Aufmerksamkeit zugewendet. Der erste dieser Beiden war der verdienstvolle Sprach- und Geschichtsforscher Karl du Fresne Du Cange, der sämmtliche Gedichte unseres Codex, neben unzähligen andern griechischen Handschriften der Pariser Bibliothek als Repertorium lexilogischer Belegstellen für sein Glossarium ad scriptores mediae et infimae Graecitatis (Lugd. 1688, 2 voll. in fol.) ausbeutete und in dem alphabetischen Index auctorum am Schlusse des Glossars die Titel der einzelnen Gedichte anführte, ohne jedoch irgend welche nähere Notizen über ihren Inhalt beizufügen. Ausführlichere Nachrichten lieferte 141 Jahre später der gelehrte Smyrnäer Adamantios Koraïs in den Prolegomenen zum zweiten Bande seiner Ἄτακτα (Paris 1829, pag. β′—ιγ′), für dessen gleichfalls lexikalischen Inhalt: *Γλωσσογραφικῆς ὕλης δοκίμιον*, auch er aus den in Rede stehenden sieben Gedichten, und zwar fast ausschließlich aus ihnen, die erforderlichen Beispiele schöpfte.

Ist von diesen Gedichten auch das an sich unbedeutendste, welches wohl das neuerdings gedruckte dritte, jene einen dankbaren historischen Stoff nicht sowohl poetisch verschönernde, als vielmehr kindisch, ja wahrhaft blödsinnig und fratzenhaft verunstaltende Geschichte Belisar's sein möchte, als ein Spiegel des Geistes der Zeit und des Volkes, aus welchem es hervorgegangen, nicht ohne allen relativen Werth, so können jedenfalls ein höheres und unmittelbareres Interesse vermöge ihres Inhalts die beiden ersten in Anspruch nehmen, vor Allem in Hinblick auf seinen Gegenstand das zweite. Es wird sich daher hoffentlich rechtfertigen, wenn Bedacht darauf genommen wurde,

eben dieses Gedicht zunächst aus dem Staube vierhundertjähriger Vergessenheit ans Licht zu ziehen.

Nachdem man lange gewohnt war, die Eroberung Konstantinopels durch die Türken als eine der verhängnißvollsten Begebenheiten des Mittelalters und neben den großen Erfindungen und Entdeckungen desselben Jahrhunderts als wesentliche Vorbedingung für jene im Reformationszeitalter zu vorläufigem Abschluß gelangte geistige und politische Neugestaltung der europäischen Menschheit zu betrachten, hat sich neuerdings freilich die Meinung Eingang verschaffen wollen, daß der bezeichneten Katastrophe der Charakter eines irgend epochemachenden Ereignisses kaum zukomme. Als das Hinschwinden des letzten Schattens eines in seinem materiellen Bestande schon längst bis zu wahrer Vernichtung heruntergekommenen Staates, als das niemanden unerwartete Auslöschen des längst nur noch glimmenden Lebensfunkens einer in allen ihren Elementen von unheilbarer Fäulniß durchdrungenen und verzehrten Gesellschaft, soll der Untergang des Rhomäerreichs keiner sonderlichen Beachtung werth und die angebliche kalte Theilnahmlosigkeit des westlichen Europa beim Versinken dieser elenden Trümmer vollkommen in der Ordnung gewesen sein. Eine solche neue Auffassung eines der bedeutungsvollsten welthistorischen Momente ist charakteristisch für das Bestreben einiger Tonangeber des Tages, im Leben wie in der Wissenschaft, neben der entschiedensten und beharrlichsten, bald mehr geringschätzigen, bald fanatisch feindseligen Bekämpfung des Neuen im Großen und Ganzen, wo es als wohlberechtigte Forderung des intellectuellen und materiellen Fortschritts der Menschheit sich geltend macht und auf Anerkennung den unabweisbarsten Anspruch hat, andererseits desto größere Originalität und Vorurtheilslosigkeit in der eben so absprechenden Opposition gegen einzelne altüberlieferte, doch darum nicht minder in der richtigen und unbefangenen Würdigung der Dinge begründete Meinungen zu bethätigen,

— ein Bestreben, wofür sich gerade auf dem Gebiete der pragmatischen Geschichtsauffassung der Belege genug darbieten. Daß Alles, was da geschieht, das Größte wie das Kleinste, in der Kette der Weltordnung für das nothwendige Ergebniß des vorher Geschehenen gelten muß, daß mithin auch Konstantinopels Untergang durch ein in den frühern Geschicken des oströmischen Reiches begründetes Verhängniß, durch die vorhergegangenen Jahrhunderte tiefster und allgemeinster Zerrüttung des christlichen Orients, unabwendbar herbeigeführt wurde, wird niemand bestreiten, ohne daß doch diese triviale Wahrheit dem Ereigniß etwas von seiner folgenschweren Bedeutung nähme. Wie tief letztere auch von der Mitwelt empfunden wurde, offenbarte sich deutlich genug in der allgemeinen Erschütterung und Trauer Europa's, als die Schreckenskunde erscholl. Nicht kalte Theilnahmlosigkeit war es in der That, die in den nicht vereinzelten beredten Wehklagen eines Aeneas Sylvius und Laurus Quirinus, in dem lauten Jammer des sonst so indolenten deutschen Kaisers, in den ernsten und wiederholten Bemühungen mehrerer Fürsten, namentlich des Papstes und des Herzogs Philipp von Burgund, einen Kreuzzug gegen den Eroberer Konstantinopels zu Stande zu bringen, sich kund gab, wenn schon die damalige Lage der Verhältnisse im Occidente es mit sich brachte, daß es bei ohnmächtigen Velleitäten sein Bewenden behielt. Die Völker des Abendlandes fühlten damals mehr instinktmäßig die Wichtigkeit eines Verlustes, in welchem sie, trotz der bornirten gegenseitigen Antipathie zwischen den Bekennern der lateinischen und der anatolischen Kirche, hauptsächlich nur den Fall einer starken Vormauer der Christenheit gegen die Ungläubigen beklagten. Wohl berechtigt aber scheint auch die Trauer der Wenigen, die in jenem Zeitalter der Barbarei in dem Untergange der stolzen Feste am Bosporus die Vernichtung der letzten noch lebenden Reste einer bewunderten, hochgepriesenen Vorwelt, die Zerstörung des letzten äußern Asyls griechischer Weis-

heit und römischer Herrlichkeit erblickten. Freilich war der Geist des alten Hellas nach kurzer lebendiger Blüthe in seiner schönen Heimath, schon seit vielen Jahrhunderten nur noch in den unsterblichen Werken der alten Dichter und Weisen anzutreffen; freilich hatte die Ausartung des alten Hellenenstammes mit dem Verluste der Freiheit und Selbständigkeit des Landes begonnen und unter dem unaufhörlichen zermalmenden Drucke der spätern Mißgeschicke unaufhaltsam seinen Fortgang genommen, und in unberechenbarer Ausdehnung war ohne Zweifel das Blut der Enkel Deukalion's mit dem der vielnamigen Barbaren vermischt, die im Verlauf der Jahrhunderte Griechenland zu wiederholten Malen verheerend durchzogen und sich zum Theil darin niedergelassen hatten. Nicht minder war die alte Römermacht, die einst die Hellenenwelt verschlungen, längst von der Erde verschwunden, und der stolze Kaisername, vor dem drei Welttheile sich beugten, im Abendlande ein leerer Titel geworden, womit, nachdem er dort über 300 Jahre gänzlich verschollen gewesen, ein transalpinischer Fürst sich schmückte, ohne ihm auf die Dauer die entsprechende Geltung verschaffen zu können. Allein es liegt ein nicht hinwegzuleugnender Zauber in dem Fortbestande uralter, für geheiligt geltender, in ununterbrochener Erbfolge überlieferter Formen, und die Macht dieses Zaubers übte Byzanz selbst noch in den letzten Jahrhunderten seiner hülflosen Schwäche und Verlassenheit. Schon zur Zeit des ethnisch noch ungeschmälerten Bestandes und der weitesten materiellen Ausdehnung des Hellenismus hatte derselbe das Christenthum in sich aufgenommen. Dasselbe war nach siegreichem Kampfe mit den in sich bereits ausgearteten und verkümmerten alten Volksculten zur wahren Nationalreligion für die über den Orient verbreiteten Völker griechischer Zunge, sowie für manche sich diesen aggregirende Barbarenstämme geworden, demnächst aber eben mittelst der ihm als Vehikel der Propagation dienenden griechischen Sprache, des Idioms, worin seine

heiligen Urkunden niedergeschrieben waren, zum wesentlichsten und bleibenden Bindemittel dieser griechisch-anatolischen Epigonenwelt mit der hellenischen Vorzeit: letzteres insbesondere auch in höherem Sinne, da es nach der, mit den letzten concreten Resten des Heidenthums, allmälig überwundenen Scheu vor dessen profanen Studien es nicht verschmähte, auch die geistige Erbschaft des Alterthums zu übernehmen und der Pflege der geraume Zeit hindurch freilich verketzert gewesenen Musenkünste eine ernste und lebhafte, wenn schon durch die Barbarei des Zeitalters vielfach nachtheilig bedingte Sorgfalt zu widmen. Noch während des Flors der hellenischen Schulen in Alexandria und Athen begann das verjüngte und erweiterte Byzanz einen zwar nicht siegreichen, doch mindestens nicht ganz unrühmlich durchgeführten geistigen Wettkampf mit jenen Städten; ununterbrochen bis zu seinem Untergange wurde dort (wie auch in Nicäa, Thessalonika und andern Hauptstädten des Reichs) in höhern und niedern Lehranstalten griechische Rede, Wissenschaft und Kunst gepflegt, und noch zur Zeit der letzten Paläologen rühmte der gelehrte Italiäner Franz Philelphus Konstantinopel als die Metropole altklassischer Gelehrsamkeit, ja selbst griechischer Sprachreinheit, mit welcher an höherer Geistesbildung keine Stadt des Abendlandes sich vergleichen konnte. Eben dies Konstantinopel aber, seit dem Jahrhundert Justinian's, d. h. seit dem Verfall der Schulen Athens und Alexandria's, unbestreitbar der geistige Mittelpunkt des griechischen Orients, war es zugleich, das schon seit den Tagen Kaiser Konstantin's nicht ohne scheinbare Berechtigung für den Centralsitz der alten weltbeherrschenden, damals äußerlich noch ungeschmälerten Römermacht galt, und wo von dem erstgeborenen Sohne Theodosius des Großen mit den Traditionen und Ansprüchen der Cäsaren der römische Name in ununterbrochener Reihenfolge der Kaiser bis auf die unglücklichen Vasallen der Bajesid und Amurat sich vererbte. So lange auf der Kuppel des Sophientempels von Byzanz

das Kreuz des Erlösers glänzte, lebte auch in den Herzen seiner anatolischen Bekenner die freilich eitle Hoffnung auf endliche Wiedererlösung von der Wucht des Elends, das seit Jahrhunderten auf ihnen lastete, auf den Triumph der orthodoxen Kirche über ihre Dränger und auf die volle Wiederherstellung der altromäischen Macht und Herrlichkeit. Nicht minder erblickten eben so lange die noch übrigen Pfleger altgriechischer Weisheit und Wissenschaft oder richtiger gesagt, die Hüter der noch immer ansehnlichen Vermächtnisse derselben aus besserer Zeit, ihr natürliches Asyl und das Feld ihrer Thätigkeit in den Schulen von Byzanz, wo der Kaiserhof und die Klerisei des Patriarchats für den Focus der höhern Intelligenz des gräkoromäischen Volkes gelten mußte, und wo seit dem Bestande des Reiches, besonders seit dem Cäsar Bardas, Mitregenten Michael's III. im 9ten Jahrhundert, immer noch von Zeit zu Zeit einzelne Kaiser und auch wohl ganze Dynastien, wie das Haus des macedonischen Basilius, die ersten Komnenen, insbesondere auch noch die Paläologen, der Pflege der Wissenschaft liberale Aufmunterung und nachhaltenden Schutz hatten angedeihen lassen. Erst von dem Augenblick an, da jene erste Kathedrale des christlichen Ostens in die Hände der „Hagarener“ gefallen und durch den Dienst eines fremden Gottes, nach damaligen christlichen Begriffen durch den Gräuel eines heidnischen, gottverhaßten Cultus entweiht war, erst nachdem der letzte Paläologe durch seinen tapfern Soldatentod in dem Verzweiflungskampf für die Kirche und das Reich für die Nichtswürdigkeit und Thorheit seiner Vorgänger gebüßt und der Fürst der Ungläubigen den Thron des heiligen Konstantin eingenommen hatte, da erst lagerte sich die Nacht der Hoffnungslosigkeit über dem alten Heimathlande europäischer Bildung. Erloschen war erst jetzt der so lange noch mit täuschendem Glanze in die Ferne scheinende Lebensfunken des wahren alten Römerreichs, jenes anderthalbtausendjährigen Kaiserthums, das sich nicht von der Gunst

eines römischen Bischofs gegen jenen gallogermanischen Eroberer, sondern unmittelbar von Cäsar und Augustus herschrieb,' — erst jetzt, mit der Demüthigung des vor allen andern hoch und heilig gehaltenen Hirtensitzes des Apostels Andreas, war die Religion des Evangeliums in den Ländern, wo die Apostel selbst sie zuerst gepredigt und wo allein sie im wesentlichen unverändert in den von ihnen gegebenen Formen sich erhalten, von einer freien und gebietenden Kirche schmählich zu dem kaum geduldeten Glauben verachteter Sklaven herabgesunken. Eben dadurch wurde auch erst jetzt die Mehrzahl der letzten orthodoxen Träger und Lehrer altgriechischer Weisheit und Beredtsamkeit, des kaiserlichen und kirchlichen Schutzes in Konstantinopel verlustig, dahin gebracht, bei den bisher meistens noch mit Mißtrauen und Geringschätzung von ihnen angesehenen „Azymiten" des Abendlandes, bei den lateinischen Ketzern in Italien und Frankreich, ihre Zuflucht zu suchen, wohin bis dahin nur einige der Ketzerei selbst zugefallene von ihren Brüdern ihnen vorangegangen waren, und wo sie durch die Verbreitung der mitgebrachten Geistesschätze der hellenischen Vorzeit zur Ermöglichung und Herbeiführung der großen wissenschaftlichen, religiösen und demnächst politischen Reformen, die Europa eine andere Gestalt geben sollten, fast so wesentlich, wie die mit dem Untergange des Rhomäerreichs zusammentreffende Erfindung Gutenberg's, mitzuwirken berufen waren. Neuerdings ist es stark in Zweifel gezogen, ob diese Mitwirkung eine so unbedingt erfreuliche und rühmenswerthe gewesen, ob nicht vielmehr ohne den Ballast jener hauptsächlich durch die gelehrten Byzantiner in Aufnahme gekommenen und durch die Druckerei in Umlauf gesetzten klassischen Literatur, deren Bekanntwerden im 15ten Säculum der wissenschaftlichen Richtung des 16ten und der folgenden Jahrhunderte den Hauptimpuls und die wesentliche Basis gab, das neu-europäische Leben in weit freierer, naturgemäßerer und somit segensreicherer Weise sich entwickelt haben würde. Wir

lassen dies dahingestellt sein, da wir mit dem Wohlnehmen sehr ehrenwerther Historiker, die in solchen der unwandelbaren Vergangenheit zugewandten hypothetischen Schlußfolgerungen eine nützliche und befriedigende Uebung des Scharfsinns sehen, keine sterilere Beschäftigung kennen, als die Untersuchung, wie es wohl gekommen sein würde, wenn es nicht so gekommen wäre, wie es nun eben gekommen ist und also nothwendig kommen mußte. Wir haben es nur mit dem wirklich Geschehenen zu thun und im Hinblick hierauf genügt es, daran zu erinnern, wie nur durch den Unterricht eines Hermonymos, Argyropulos, Kontoblakas und Anderer, unsere Agricola, Celtes, — Reuchlin vor Allen, die wurden, welche sie waren, und wie hinwiederum, nur auf die ihre Wege bereitenden Arbeiten der Letztern sich stützend, die Koryphäen der Reformation so Großes zu leisten vermochten, — nicht zu gedenken der spätern Humanisten bis auf den heutigen Tag und der allerdings sehr zweifelhaften Frage, ob ihre klassische Weisheit mittelst der Art ihrer Verwerthung nach menschlichem Ermessen im Allgemeinen der Menschheit mehr genützt oder geschadet habe.

An eine so bedeutende und nachhaltende Wirksamkeit ihrer Bemühungen um die Reste der griechischen Literatur, die sie nach dem Abendlande flüchteten (nachdem weit über 120,000 Bände bei der letzten Eroberung Konstantinopels durch die Türken und 250 Jahre früher vielleicht noch sechsmal so viele durch die Lateiner vernichtet waren), dachten damals die byzantinischen Flüchtlinge sowie manche mitfühlende Gelehrte des Occidents weniger, als an das unwiederbringlich Verlorene, wie sie denn unerschöpflich sind in Klagen um den, wie sie wähnten, unabwendbar drohenden Untergang der gesammten griechischen Sprache und Wissenschaft. Auch der augenscheinlich auf einer sehr untergeordneten Stufe der Bildung stehende Verfasser unserer Monodie läßt diese Saite nicht unberührt, wenngleich seine bittersten

Klagen natürlich dem Sturze des Reichs und der Schmach und Knechtung des heiligen Glaubens gelten. Jedenfalls ist dieser Threnus um den Fall des christlich-griechischen Byzanz auch in dem Munde des ungelehrten Rhomäers, der von der Macht Roms, um deren Untergang er klagt, nur die verworrensten Begriffe und von dem Wesen des hellenischen Alterthums wohl kaum eine Ahnung hatte, als der Grabgesang der jetzt erst für ewig verloren erachteten Größe Roms und Griechenlands anzusehen und eben in der barbarischen Sprache des tiefgesunkenen Volks vielleicht von um so stärkerer Wirkung.

Nicht verkannt wurde das Interesse dieses Gedichts von dem einzigen Schriftsteller, der es unsers Wissens außer Du Cange und Koraïs nach eigener Kenntnißnahme des Manuscripts bis jetzt erwähnt hat, nämlich von dem verstorbenen Fauriel, der desselben in dem gehaltvollen und noch immer sehr lehrreichen Discours préliminaire zu seinen Chants populaires de la Grèce moderne (Paris 1824) gedenkt. Nach der Bemerkung, daß die Ritter- und Liebesgeschichten, wovon unmittelbar vorher die Rede gewesen, nicht den einzigen Stoff der griechischen Poesie im Mittelalter abgegeben, sondern daß sich immer auch Dichter gefunden, die das Andenken historisch denkwürdiger Ereignisse zu verewigen unternommen, heißt es, a. a. O. p. XXII, zum Belege dieser Angabe weiter: „Ich selbst habe eine lange poetische Wehklage über die Eroberung Konstantinopels durch die Türken gelesen, die gleich nach dem Ereignisse ein von kriegerischem Muthe und Vaterlandsliebe beseelter Grieche niedergeschrieben, der dem lebhaften und zwanglosen Ergusse seines Schmerzes manche für die Geschichte jener europäischen Katastrophe nicht unwichtige Züge beigemischt hat."

Nach diesem nichts weniger als geringschätzigen Urtheile kann es fast befremden, daß der gründliche und geschmackvolle Kenner der neugriechischen Poesie, der es aussprach, sich nicht selbst schon der Aufgabe unterzogen hat, das merkwürdige Gedicht zu publiciren. Noch weit

auffallender aber ist es, daß der sonst um die Literatur seines Vaterlandes hochverdiente Koraïs, von dem man mindestens voraussetzen sollte, daß er die Handschrift behuf seiner zahlreichen Citate daraus in dem erwähnten δοκίμιον γλωσσογραφικῆς ὕλης aufmerksam durchgelesen habe, statt dessen in den ausführlichern Nachrichten darüber, a. a. O. pag. γ′—ς′, eine fast beispiellose Nachlässigkeit und Oberflächlichkeit beurkundet, indem seine Notizen und die daran geknüpften weitern Bemerkungen ungefähr so viele Irrthümer und Ungenauigkeiten als Sätze enthalten. Zuvörderst wird das von Du Cange (Glossar. Gr. Ind. Auct. p. 39) mit Recht unter den anonymen Schriften aufgeführte Gedicht, dessen Verfasser selbst am Schluß (vs. 1018 sqq.) sich aus bestimmten Gründen nicht nennen zu wollen erklärt, nicht etwa vermuthungsweise, sondern ohne weitere Bemerkung darüber mit zuversichtlicher Bestimmtheit als ein Werk jenes Emanuel Georgillas bezeichnet, der die im J. 1498, also 45 Jahre nach Konstantinopels Eroberung, Rhodus verheerende Pest besungen und der, wie wir nach eigener Vergleichung beider Dichtungen bezeugen können, als Poet ohne Frage noch tief unter dem Verfasser des konstantinopolitanischen Threnus steht. Hierbei wird dann bemerkt, daß letzterer auch in derselben Versart, wie das beiläufig durchweg gereimte Θανατικὸν τῆς Ῥόδου, abgefaßt sei, nur daß in dem Threnus „die Reime oft von reimlosen Versen unterbrochen“ wären, woraus Koraïs folgert, daß der barbarische Reim wohl um die Mitte des 15ten Jahrhunderts als zur Zeit der Abfassung jenes vermeintlich ersten Gedichts des Emanuel noch nicht allgemein üblich gewesen sein möge. Völlig unbegreiflicherweise ist ihm also entgangen, was Jeder, wie man denken sollte, auf den ersten Blick sehen muß, daß der ganze Threnus aus reimlosen Versen besteht und eben die Reime hier als eine höchst seltene, wenngleich vielleicht an einzelnen Stellen, wo derselbe Reim 3, 4 mal nach einander wiederkehrt (z. B. vs. 468 sqq.),

vielleicht nicht absichtslose Ausnahme gelten müssen. Aus der vermeinten Identität der Urheber beider Gedichte wird ferner der mehr als kühne Schluß gezogen, daß Emanuel, weil er 1498 bei der Pest zu Rhodus Kinder und Neffen begraben habe, 45 Jahre früher zur Zeit der Einnahme Konstantinopels „vermuthlich wenigstens zwanzig Jahre alt" gewesen sei. Im Folgenden heißt es dann, daß der unglückliche Dichter, welcher, obgleich „sein Vaterland Rhodus" dem türkischen Joche noch nicht unterworfen gewesen, die Knechtung Griechenlands beweine und die christlichen Fürsten Europa's zum Kriegszuge wider den Tyrannen und zu dessen Vertreibung auffordere, bei der Gelegenheit einen dieser Fürsten, nämlich den König Ludwig XI. von Frankreich (für dessen Leben zum Ueberfluß, wie auch später bei Papst Pius II. die Biographie universelle als Quelle citirt wird) βασιλεὺς nenne.. Auch dies ist falsch: der König von Frankreich, bei welchem nicht an den 1461 zur Regierung gekommenen Ludwig XI., sondern an seinen Vater Karl VII. zu denken ist, kommt gleich den andern Königen des Westens nur als ῥῆγας vor (vs. 331) und außer dem Helden des Gedichts, dem erschlagenen Kaiser der Rhomäer, wird (vs. 510 sqq.) nur noch der Beherrscher Deutschlands (Friedrich III.) durch den Titel βασιλεὺς ausgezeichnet. Aus der unmittelbar darauf erwähnten Anflehung des Papstes, den Kreuzzug nach Konstantinopel zu begleiten, folgert Koraïs, daß der Dichter entweder von den Religionsstreitigkeiten zwischen den abendländischen und den morgenländischen Christen wenig gewußt oder zu den Convertiten der Apostel Roms gehört haben müsse, die damals in Rhodus (seiner vermeinten Heimath) durch den Einfluß der Johanniter-Ritter die Oberhand gehabt. Es drängt sich hier die Frage auf: wußte denn Koraïs so wenig davon, daß, ganz abgesehen von jenen hier nicht in Frage kommenden, seit den Zeiten des Kreuzzuges der Lateiner mit Rom unirten Inselgriechen, eine nicht unbeträchtliche Zahl der patriotisch gesinntesten Rhomäer in

auffallender aber ist es, daß der sonst um die Literatur seines Vaterlandes hochverdiente Koraïs, von dem man mindestens voraussetzen sollte, daß er die Handschrift behuf seiner zahlreichen Citate daraus in dem erwähnten *δοκίμιον γλωσσογραφικῆς ὕλης* aufmerksam durchgelesen habe, statt dessen in den ausführlichern Nachrichten darüber, a. a. O. pag. *γ'—ϛ'*, eine fast beispiellose Nachläßigkeit und Oberflächlichkeit beurkundet, indem seine Notizen und die daran geknüpften weitern Bemerkungen ungefähr so viele Irrthümer und Ungenauigkeiten als Sätze enthalten. Zuvörderst wird das von Du Cange (Glossar. Gr. Ind. Auct. p. 39) mit Recht unter den anonymen Schriften aufgeführte Gedicht, dessen Verfasser selbst am Schluß (vs. 1018 sqq.) sich aus bestimmten Gründen nicht nennen zu wollen erklärt, nicht etwa vermuthungsweise, sondern ohne weitere Bemerkung darüber mit zuversichtlicher Bestimmtheit als ein Werk jenes Emanuel Georgillas bezeichnet, der die im J. 1498, also 45 Jahre nach Konstantinopels Eroberung, Rhodus verheerende Pest besungen und der, wie wir nach eigener Vergleichung beider Dichtungen bezeugen können, als Poet ohne Frage noch tief unter dem Verfasser des konstantinopolitanischen Threnus steht. Hierbei wird dann bemerkt, daß letzterer auch in derselben Versart, wie das beiläufig durchweg gereimte *Θανατικὸν τῆς Ῥόδου*, abgefaßt sei, nur daß in dem Threnus „die Reime oft von reimlosen Versen unterbrochen" wären, woraus Koraïs folgert, daß der barbarische Reim wohl um die Mitte des 15ten Jahrhunderts als zur Zeit der Abfassung jenes vermeintlich ersten Gedichts des Emanuel noch nicht allgemein üblich gewesen sein möge. Völlig unbegreiflicherweise ist ihm also entgangen, was Jeder, wie man denken sollte, auf den ersten Blick sehen muß, daß der ganze Threnus aus reimlosen Versen besteht und eben die Reime hier als eine höchst seltene, wenngleich vielleicht an einzelnen Stellen, wo derselbe Reim 3, 4 mal nach einander wiederkehrt (z. B. vs. 468 sqq.),

vielleicht nicht absichtslose Ausnahme gelten müssen. Aus der vermeinten Identität der Urheber beider Gedichte wird ferner der mehr als kühne Schluß gezogen, daß Emanuel, weil er 1498 bei der Pest zu Rhodus Kinder und Neffen begraben habe, 45 Jahre früher zur Zeit der Einnahme Konstantinopels „vermuthlich wenigstens zwanzig Jahre alt" gewesen sei. Im Folgenden heißt es dann, daß der unglückliche Dichter, welcher, obgleich „sein Vaterland Rhodus" dem türkischen Joche noch nicht unterworfen gewesen, die Knechtung Griechenlands beweine und die christlichen Fürsten Europa's zum Kriegszuge wider den Tyrannen und zu dessen Vertreibung auffordere, bei der Gelegenheit einen dieser Fürsten, nämlich den König Ludwig XI. von Frankreich (für dessen Leben zum Ueberfluß, wie auch später bei Papst Pius II. die Biographie universelle als Quelle citirt wird) βασιλεὺς nenne.. Auch dies ist falsch: der König von Frankreich, bei welchem nicht an den 1461 zur Regierung gekommenen Ludwig XI., sondern an seinen Vater Karl VII. zu denken ist, kommt gleich den andern Königen des Westens nur als ῥῆγας vor (vs. 331) und außer dem Helden des Gedichts, dem erschlagenen Kaiser der Rhomäer, wird (vs. 510 sqq.) nur noch der Beherrscher Deutschlands (Friedrich III.) durch den Titel βασιλεὺς ausgezeichnet. Aus der unmittelbar darauf erwähnten Anflehung des Papstes, den Kreuzzug nach Konstantinopel zu begleiten, folgert Koraïs, daß der Dichter entweder von den Religionsstreitigkeiten zwischen den abendländischen und den morgenländischen Christen wenig gewußt oder zu den Convertiten der Apostel Roms gehört haben müsse, die damals in Rhodus (seiner vermeinten Heimath) durch den Einfluß der Johanniter-Ritter die Oberhand gehabt. Es drängt sich hier die Frage auf: wußte denn Koraïs so wenig davon, daß, ganz abgesehen von jenen hier nicht in Frage kommenden, seit den Zeiten des Kreuzzuges der Lateiner mit Rom unirten Inselgriechen, eine nicht unbeträchtliche Zahl der patriotisch gesinntesten Rhomäer in

Konstantinopel, denen allerdings unser Dichter ohne Zweifel beizuzählen, den Bestrebungen der letzten Paläologen, eine dauernde Vereinigung der beiden feindlichen Kirchen herbeizuführen, aufrichtig beipflichtete, und daß dieselben namentlich in dem Festhalten an der auf dem Concilium in Florenz formell endlich schon zu Stande gekommenen, später freilich wieder verleugneten Union, die dort der Kaiser Johannes VI., eben jener in unserm Threnus (vs. 95 sqq.) so hochgepriesene Kalojoannes, eigenhändig besiegelt hatte, den einzigen Anker der Rettung für das sinkende Reich erblickten? — Hinsichtlich des Papstes, an welchen der Dichter sich wendet, ist Koraïs (a. a. O. pag. έ und in dem δοκίμιον selbst unter dem Worte κοπιάζω, pag. 197 sq.) in Zweifel, welcher von den sieben Päpsten seit der Eroberung Konstantinopels bis zur Zeit der Pest in Rhodus (immer die fixe Idee der Identität des ungenannten Dichters mit Emanuel Georgillas!) hier wohl gemeint sei, und bleibt mit seiner Vermuthung bei Aeneas Sylvius stehen, der von 1458 bis 64 als Pius II. den heiligen Stuhl inne hatte. Aus dem Ton und Inhalt des ganzen Threnus aber, dessen Verfasser, nicht unwahrscheinlich ein Augenzeuge des Unglücks, das er bejammert, jedenfalls als einer der ersten Verkünder desselben den Völkern des Abendlandes sich darstellt, erhellt augenscheinlich, daß er in der allernächsten Zeit nach der Katastrophe, wie auch Fauriel annimmt, concipirt sein muß. Ganz unzweifelhaft ergibt sich dies u. A. aus der Anrede und Aufforderung an den ungarischen Helden Johann Hunyad (vs. 526), der schon 1456 starb, sowie aus der Erwähnung Adrianopels als Residenz des Sultans (vs. 749 und 782), die derselbe bekanntlich im dritten Jahre nach Konstantinopels Eroberung für immer von Adrianopel hierher verlegte. Bei dem (vs. 604 und an mehrern andern Stellen) vom Dichter angeredeten Papste ist also an keinen andern zu denken, als entweder an Nikolaus V., dessen Pontificat von 1447 bis 1455 währte, oder an seinen Nachfolger

Calixtus III., welche beide mit nicht geringerm Eifer, freilich auch mit gleicher Erfolglosigkeit, wie schon unter ihren Auspicien als Cardinal Aeneas Sylvius Piccolomini jener im J. 1458 auf Calixtus folgende Pius, einen Kreuzzug gegen die Türken ins Werk zu setzen suchten. Fast scheint es, als habe Koraïs sich für den Letztern mit aus dem Grunde entschieden, um bei der Gelegenheit den abenteuerlichen und mit seinen Kreuzzugspredigten auf den ersten Blick allerdings im seltsamsten Contraste stehenden Versuch dieses Papstes lächerlich zu machen, denselben Sultan, gegen den er mit wahrem Ingrimm eiferte, durch die lockendsten, in einer langen Epistel ihm gemachten Anerbietungen zum Christenthum zu bekehren*), und um hieran dann die Betrachtung zu knüpfen, daß es den Päpsten bei ihren Mahnungen zum Kriege gegen die Türken einzig und allein um die Unterwerfung der unglücklichen orientalischen Christen unter ihre Herrschaft zu thun gewesen sei, wie sie denn überhaupt kein Bedenken tragen würden, um diesen Preis „das weltliche Kaiserthum einem Nero, einem Sultan, ja dem Teufel selbst, wenn er sich zur Taufe verstehe, zu überlassen." (A. a. O. pag. ς'.) Mit dieser Digression beschließt Koraïs seine, hiermit in vollständigem Auszuge mitgetheilten Notizen über den kon-

*) Koraïs kannte diesen seltsamen Brief nur nach den Anführungen daraus in Daunou's essai historique sur la puissance temporelle des papes. Vollständig und im Original steht er u. A. in der Henricpetrinischen Ausgabe von Aeneae Sylvii opp. (Basil. 1571), p. 872—904; ferner in Bibliander's Machumetis Alcoran etc. (1550), t. III, p. 59—98, und in Reusner's Epistolae Turcicae, p. 239—290. Bei letzterm ist dem Briefe ein vermeintes Schreiben des Sultans, der hier „Morbisanus Magnus Turca" heißt, an den Papst vorangeschickt, welches bei Bibliander als Antwort darauf folgt und welches man französisch auch in Barante's Histoire des ducs de Bourgogne, t. 8, p. 5, findet. Dies letztere Schreiben wäre jedoch, falls es auf Täuschung damit angelegt sein sollte, allzu plump erfunden, als daß an die ernste Absicht einer solchen zu denken wäre, wie es denn überhaupt sehr zweifelhaft scheint, ob der Eroberer Konstantinopels von dem Bekehrungsversuch und den goldenen Versprechungen des Papstes jemals Notiz genommen oder nur bekommen hat. — Eine unbefangenere Würdigung der Motive jenes Briefes findet man in Hrn. Verdière's Essai sur Aeneas Sylvius Piccolomini (Paris 1843), p. 114 sqq.

stantinopolitanischen Threnus statt jedes weitern Eingehens auf den Inhalt des Gedichts, geschweige denn auf merkwürdige Einzelnheiten, was gleichwohl manchem seiner Leser willkommener gewesen sein dürfte, als die extemporirte Polemik gegen die päpstliche Politik. — Was jetzt die in dem *δοκίμιον* zerstreut angeführten, beiläufig 140 Verse aus dem Threnus betrifft, die ohne Angabe ihrer Stelle in dem Gedichte meistens einzeln, öfters auch zu zwei und stellenweise in länger zusammenhängender Reihenfolge allegirt werden und wovon sich mehrere schon unter den in Du Cange's Glossar citirten 62 Versen finden, so läßt sich bei aller Anerkennung von Koraïs' anderweiten linguistischen Verdiensten, von den Bemerkungen, wozu sie Veranlassung geben, nicht minder wie auch von denen des Du Cange, nur sagen, daß sie neben manchen erwünschten lexilogischen Belehrungen doch viel Müßiges und noch mehr gänzlich Unbefriedigendes enthalten und daß es selbst an auffallenden Mißgriffen nicht fehlt. So traut man kaum seinen Augen, wenn es unter dem Worte *Μετὰ* bei dem dort angeführten Verse (dem 399sten): *Κ' εἰς τὴν Προβέντζα στρέφομαι καὶ συνθρηνῶ μετά τους*, (p. 245 sq.) von *Προβέντζα* heißt, der Threnus bezeichne damit „die Eparchien des gräkoromäischen Reiches nach dem lateinischen provincia", obgleich der Zusammenhang, welchen Koraïs doch vor Augen hatte, ihm nicht den Schatten eines Zweifels darüber lassen konnte, daß hier von der (damals noch souveränen) Grafschaft Provence die Rede ist, deren tapfere Krieger in dem unmittelbar folgenden Verse zur Theilnahme am Kampfe gegen die Ungläubigen aufgefordert werden *). Zu ziemlich überflüssigen und selbst unge-

*) Als Seitenstück zu dieser Erklärung kann die des Du Cange, pag. 1061, gelten, wo derselbe in dem (557sten) Verse des Threnus: *Ὅπως να ξαναπάρετε σπητιά σας τὰ χαϊμένα*, oder wie es bei ihm buchstäblich heißt: *Ὁπως να ξαπάρετε σποιτιάσας τάχα ἴμένα*, die corrumpirte Schreibart *σποιτιάσας* für das participium aoristi I. des von ihm dabei präsumirten Zeitwortes

rechten Bemerkungen findet Koraïs sich stellenweise veranlaßt, wenn er, was übrigens nur ausnahmsweise hie und da geschieht, auf den materiellen Inhalt der angeführten Stellen eingeht. So wird z. B. unter dem Worte: *Ἔνε*, p. 123, zu dem Verse (150): *Ποῦ ἔνεν οἱ φιλόσοφοι ῥητορικοὶ Ῥωμαῖοι*; worin einfach die Trauer über die verödeten Schulen der Weisheit und Beredtsamkeit in Konstantinopel sich ausspricht, unter Hinweisung auf ein im ersten Bande der *Ἄτακτα* abgedrucktes satirisches Gedicht des Ptochoprodromus spöttisch bemerkt, unglücklicherweise seien „nach dem Urtheile des Dichters" die *φιλόσοφοι καὶ ῥήτορες* eben nur die dort erwähnten *Διπλοκαλαμαράτοι καὶ Τετρακαλαμαράτοι* (was etwa durch „doppelte und vierfache Federfuchser" wiederzugeben sein dürfte), ohne daß doch der Dichter zu dieser die Sache ins Lächerliche ziehen wollenden Auffassung irgend Veranlassung gegeben hätte. Bei einer andern Gelegenheit, unter dem Worte *Ἦν*, pag. 147 sq. wird ihm auch zu strenge vorgeworfen, daß er (nur die allgemeinen mit der Muttermilch eingesogenen Vorurtheile und Liebhabereien seiner Zeit und insbesondere seines Volkes nicht verleugnend) unter Anderm auch den entschwundenen Prunk und Staat des rhomäischen Adels, wie nämlich K o r a ï s das Wort *παῤῥησία* in Vers 73 v e r s t e h e n zu müssen glaubt, dann den Untergang der Klöster (vs. 144) und die beseitigte Pracht des Gottesdienstes mit seinen Chorherren, Sängern rc. (vs. 147) beklagt, da ihm doch, wie es heißt, nicht habe entgehen können, daß gerade alle diese Dinge an dem Untergange des Reiches schuld gewesen. Daß er Letzteres wohl eingesehen, wird aus einer andern Stelle des Gedichts (vs. 730 sqq.) geschlossen, wo er sich, wie es heißt, in mehr p h i l o s o p h i s c h e m Sinne vernehmen lasse, — wo er aber auch in der That ganz andere moralische

---

„*σποιτιάζω*" ansieht, von welchem er freilich die Erklärung, wie in unzähligen Fällen, schuldig bleibt.

und politische Gebrechen der Rhomäer, als die Pracht der Großen und den feierlichen Pomp des Gottesdienstes, der Schuld am Verfall und Untergang des Reiches zeiht!

So viel von Koraïs' Bemerkungen von und zu dem konstantinopolitanischen Threnus. Es schien nicht überflüssig, die Aufzeichnungen des einzigen Schriftstellers, der bis jetzt über dies ungedruckte Gedicht etwas nähere Auskunft ertheilte, genauer durchzugehen und insbesondere seine Ausstellungen daran in ihrer Gehaltlosigkeit nachzuweisen. Denn der Ruf der Gründlichkeit und des Scharfsinns dieses berühmten Gelehrten, dessen sonstigen Verdiensten wir auch wahrlich nicht zu nahe treten wollen und dessen auffallende Uebereilungen im vorliegenden Falle sich vielleicht aus seiner Altersschwäche erklären *), ließ befürchten, daß die im Ganzen geringschätzige Art, wie er sich darüber ausgesprochen, gegen das weiter von niemanden gekannte und, abgesehen von jenem allerdings gewichtvollen, doch auch ziemlich vagen Lobe Fauriel's, von niemanden empfohlene Gedicht von vorn herein ein ungünstiges Vorurtheil erweckt haben könnte. In Anschlag zu bringen ist bei Koraïs' Befangenheit in der Würdigung des Threnus auch wohl der Umstand, daß gerade für den gelehrten Neugriechen, der es zu seiner Lebensaufgabe gemacht, seine Muttersprache aus der Barbarei eines rohen Volksidioms zu dem Range einer gebildeten Literatursprache zu erheben, jedes Specimen jenes Idioms aus der Zeit seiner tiefsten Entartung, welches Interesse es auch vielleicht sonst darbot, widerwärtiger und abstoßender sein mochte, als für jeden Andern, — wie er denn wirklich über keines der sonst von ihm noch ausgebeuteten mittelgriechischen Schriftdenkmäler, zumal der in dem nämlichen *μιξοβάρβαρον* abgefaßten Poesien, sich glimpflicher vernehmen läßt.

---

*) Koraïs zählte bereits 81 Jahre, als der 2te Band der *Ἄτακτα*, wozu er das Material freilich in früherer Zeit gesammelt hatte, im Druck erschien.

Nicht entfernt geht natürlich die Absicht des Herausgebers dahin, die zahllosen handgreiflichen Mängel des vorliegenden Gedichts leugnen oder beschönigen, oder gar dasselbe, aus dem Gesichtspunkte der ästhetischen Kritik betrachtet, als ein Meisterwerk einführen zu wollen. Von den mimetischen Regeln des Aristoteles hat der „unglückliche Dichter“ (ὁ ταλαίπωρος ποιητής), wie ihn Koraïs in jeder Beziehung mit Recht nennt, in der durchaus subjectiven Naivetät seines Schmerzes keine Ahnung und vor dem Tribunal eines Boileau würde sicher seine wehklagende Muse so wenig Gnade finden, wie seine unglückseligen Landsleute vor dem Zorngerichte des bluttriefenden Tyrannen, gegen dessen Wüthen er für sie um Hülfe fleht. Dagegen dürfte ihm der ewig gültige Satz Quintilian's: Pectus est, quod facit disertum, mindestens stellenweise zu gute kommen. Die erschütternde Wahrheit seines Jammers ist es, die dem unbeholfenen Ausdruck desselben trotz dieser Unbeholfenheit nicht selten die Kraft des echt elegischen Pathos verleiht und seine Rede an einzelnen Stellen, wo er in Mahnungen zu Kampf und Rache gegen den verhaßten Feind sich ergeht, selbst bis zu tyrtäischer Wärme steigert. Der namenlose Threnode von Byzanz kann sich nicht schmeicheln, die Seele des Lesers zu erbauen und zu ergreifen, insoweit eine solche Wirkung der Poesie durch Genie und Kunst des Dichters bedingt ist! Doch war seine kunstlose Klage, indem sie den Hörer auf den Schauplatz des Mordes und der Verwüstung versetzte, den der Threnus freilich nicht in umfassender, sorgsam ausgemalter Schilderung darstellt, sondern nur in einzelnen grellen Streiflichtern und schwarzen Schlagschatten widerspiegelt, sicher eher geeignet, wirksame Theilnahme für sein bitteres Leid und selbst durch das Anschlagen von Saiten, die in jedem christlichen Herzen des Occidents ihren Widerhall fanden, das Gefühl des Abscheus und der Rache gegen die kannibalischen Dränger Griechenlands zu erwecken, als aller rhetorische Prunk in den zu gleichem Zweck elaborirten gelehrten Perorationen eines

Leonardus Chiensis und Aeneas Sylvius. Der rückhaltlose Ausdruck der Unterwerfung unter das päpstliche Primat und überhaupt die unverhohlene Sympathie für die Vereinigung der feindlich getrennten Kirchen kann das Gedicht, wenn man sich auf den damaligen national anatolischen Standpunkt der Beurtheilung stellt, als wenig populär erscheinen lassen, da bekanntlich die durch die Klerisei beherrschte Mehrzahl des rhomäischen Volkes dieser Vereinigung auf's entschiedenste widerstrebte, und vielleicht ist dieser Umstand in der That mehr als der poetische Unwerth des Threnus, für eine Ursache der gänzlichen Verschollenheit desselben im Orient anzusehen. Hatte es aber der Dichter, wie wohl zu glauben ist, auf die Erzielung eines praktischen Resultates seiner Klagen, Bitten und Ermahnungen in den Ländern, von wo allein möglicherweise noch Hülfe und Rettung für sein Volk zu hoffen war, abgesehen, so war jene Fügsamkeit für ihn unerläßlich, und in dem Urtheile der unbefangenern Nachwelt, auch in seinem Vaterlande, kann es ihn unmöglich herabsetzen, daß er in diesem einen Punkte wenigstens sich über das eigensinnige und verderbliche Vorurtheil seiner meisten Landsleute erhob und den unter den Umständen allein vernünftigen und wahrhaft patriotischen Weg einschlug, wie er denn auch schon seiner Zeit mit dieser Gesinnung keineswegs ganz isolirt stand*). Nur bei der entschiedensten Nachgiebigkeit in dieser vermeinten Haupt- und Lebensfrage konnte er darauf hoffen, seinen sonstigen freimüthigen Strafreden über das träge Zaudern und die lähmenden einheimischen Kämpfe der abendländischen Christenheit bei deren Häuptern, an die

*) Von den tapfersten und hingebendsten Vertheidigern der Stadt, die ihren Patriotismus mit ihrem Blute besiegelten, einem Theophilus Paläologos, Demetrius Kantakuzenos, Theodor Karystios und Anderen, wird ausdrücklich bemerkt, daß sie dem Henotikon angehangen, während von den erboßtesten Schreiern unter den Schismatikern, den Megas-Dukas Lukas Notaras an der Spitze, bekannt ist, daß sie im Kampfe sich lau und saumselig, ja verrätherischen Einverständnisses mit dem Feinde verdächtig zeigten.

er seine Worte richtete, Eingang, Duldung und im glücklichen Falle Erfolg zu verschaffen.

Nur den praktischen Zweck vor Augen, das Mitleid der Leser und insbesondere auch ihre eigene ernste und nachhaltende Furcht vor dem das westliche Europa bedrohenden Verderben zu erwecken, hat der Dichter sich bei der Erzählung historischer Einzelnheiten durchaus nicht aufgehalten, wogegen er in der Wiederholung solcher Expectorationen, die er zur Erreichung jener Absicht für besonders geeignet hält, nicht Maß noch Ziel kennt. Was Fauriel (s. oben S. 11) von geschichtlich merkwürdigen Zügen des Threnus bemerkt, ist wohl nur allenfalls von den statistischen Angaben über die Streitkräfte der Türken und andererseits über die einer occidentalischen Intervention günstige Stimmung der christlichen Bevölkerung in den namhaft gemachten Gegenden und Städten von Macedonien, Albanien und Hellas zu verstehen, sowie es etwa auch noch von den gleich zu Anfang vorkommenden Rückblicken auf einige der Katastrophe von Byzanz geraume Zeit vorangegangene Ereignisse im Peloponnes gelten könnte. Sonst gewinnen die ausführlichen Berichte der Byzantiner Georg Phrantzes (eines glaubwürdigen Augenzeugen der meisten von ihm erzählten Begebenheiten), Johannes Dukas und Laonikus Chalkokondylas, die schwülstige, doch als Bericht eines Augenzeugen und durch manche Einzelnheiten sehr interessante Declamation des lateinischen Erzbischofs Leonardus von Mitylene*) und Hrn. von Hammer's außerdem nach türkischen Geschichtschreibern ergänzte Erzählung von der Er-

*) De urbis Constantinopoleos jactura, captivitateque ad sanctius. dominum nostrum divinum pontificem, *Leonardi Chiensis*, — Mitylenae archiepiscopi, historia. Der uns vorliegende Abdruck steht in Philippi *Loniceri* chronicis Turcicis, tom. I. (Francof. 1584. 8.), pag. 315 sqq. Sonst findet man sie auch in Reusner's epistolis Turcicis. — Die genannten Byzantiner werden wir, wo es nöthig scheint, auf sie hinzuweisen, nach der Seitenzahl der Bonner Ausgabe als der vermuthlich in den meisten Händen befindlichen anführen.

oberung Konstantinopels hier keinerlei wesentliche Erweiterungen oder Berichtigungen; vielmehr wird es, wo ein anscheinender Widerspruch zwischen den bisher accreditirten Nachrichten und den Andeutungen unseres Threnus stattfindet, rathsam sein, den Irrthum, oder, wenn man will, die poetische Licenz auf Seiten des Letztern zu suchen. Wir werden Gelegenheit haben, ein paar Fälle dieser Art hervorzuheben. Um nämlich dem Leser von vornherein das unmittelbare und vollständige Verständniß des Gedichts in allen seinen Einzelnheiten zu erleichtern und die dadurch bedingte richtige Würdigung desselben zu ermöglichen, wird es zweckmäßig sein, nicht zwar eine vollständige Erzählung der dem Falle Konstantinopels vorhergegangenen und ihn herbeiführenden Zustände und Ereignisse, so wenig wie die ausführliche Geschichte der Belagerung und Eroberung selbst vorauszuschicken, was hier zu weit führen würde, wohl aber durch einen summarischen Ueberblick über die damalige Lage der Dinge im Orient und durch die gelegentliche Hervorhebung solcher einzelnen historischen Thatsachen, die in dem Threnus mehr oder weniger in den Vordergrund treten, von dem Stoffe für erläuternde Anmerkungen zu dem Gedichte, welchen freilich doch noch manches muß vorbehalten bleiben, wenigstens soviel als thunlich vorwegzunehmen.

II. Uebersicht der in der „Klage um Konstantinopel" berührten Zustände und Begebenheiten im oströmischen Reiche bis zur letzten Belagerung von Byzanz in ihrem geschichtlichen Zusammenhange.

Einige ausgezeichnete Geschichtschreiber haben sich mit Vorliebe über die offen genug am Tage liegenden Ursachen des Verfalls und Untergangs des byzantinischen Reichs verbreitet, und gleichwohl scheint es auf den ersten Blick weit merkwürdiger und schwerer zu erklären, wie dies unglückliche Reich, das die Franzosen so treffend

durch die stehende Benennung Bas-Empire bezeichnen und das schon bei seiner Gründung die sichtlichsten, anscheinend unheilbaren Keime der Verderbniß in sich trug, seinem Untergange nur so lange entgehen, wie es bei fast immerwährender innerer Zerrüttung und unter eben so wenig endenden äußern Stürmen gleichwohl seine Dauer, nur von der Thronbesteigung des Arkadius an gezählt, auf mehr als tausend Jahre bringen konnte. Wie oft dem Reiche in seinem Mittelpunkte das Verderben drohte, erhellt, von andern zum Theil freilich weit tiefer einschneidenden, doch äußerlich weniger augenfälligen Nationalcalamitäten abgesehen, am sichtbarsten aus den neunzehn Belagerungen, allein auswärtiger Feinde, womit seit der Regierung des Heraklius bis zur türkischen Eroberung seine Hauptstadt heimgesucht wurde und durch deren eine, drittehalb hundert Jahre vor seinem dauernden Falle, es in seinen Grundfesten erschüttert, sein Schwerpunkt auf zwei Menschenalter von der einst weltbeherrschenden Meerenge in eine Provinzialstadt Kleinasiens verlegt und sein Lebensnerv in der That erst unheilbar verletzt wurde. Sonst hatte der hinfällige Staat die Macht der schlimmsten und furchtbarsten Feinde, die ihn während dieses ganzen Zeitraums nach einander, zum Theil auch gleichzeitig oder wechselsweise bedrängten, sein Gebiet bis ins Herz des Reiches durchzogen und eine Provinz nach der andern davon abrissen, man kann nicht sagen überwunden, doch jedenfalls überlebt, wie ein schwindsüchtiger Greis, dem es vorbehalten ist, seine rüstigen lachenden Erben, die ihn schon bei seinem Leben auszubeuten verstanden, nach einander zu begraben, ohne daß er selbst sich darum besser befände. So sah das Rhomäerreich in seinem europäischen Theile („ἡ δύσις" nach der stehenden officiellen Bezeichnung) die gefürchtete Macht der Avaren, der Bulgaren und der vielnamigen Slaven in den Binnenländern der illyrischen Halbinsel nach einander zu Grunde gehen. Die Russen, die schon 866 Konstantinopel belagert und auch im 10ten

und 11ten Jahrhundert wiederholt die Rhomäer bekämpft hatten, waren für Letztere in den Hintergrund getreten und, während der byzantinischen Exorie in Nicäa, selbst unter das Joch der Tataren gerathen. In Asien waren die Perser, jene Dränger Kaiser Justinian's und seiner Nachfolger bis zu den Siegen des Heraklius, den durch die Gluth religiöser Begeisterung unüberwindlichen Arabern unterlegen, die dann selbst später, nachdem sie die Griechen Jahrhunderte lang gedrangsalt, siebenmal Byzanz belagert und mehr als drei Viertel des rhomäischen Ostlandes („ἡ Ἀνατολή“) davon losgerissen, durch die Seldschuckischen Türken sich wieder daraus verdrängt und auf eine machtlose, durch die religiöse Ehrfurcht der Moslemin vor den Nachfolgern des Propheten gefristete Existenz zurückgebracht sahen. Und auch das Aufgehen der Macht der Seldschucken in der ihrer Stammverwandten, der Osmanen, überlebte noch der letzte christliche Herrscherstamm in Byzanz, der seinerseits diesen alten Sitz des Reichs den Lateinern glücklich wieder abgewonnen hatte. So sank ein mächtiger Feind nach dem andern von seiner Höhe in Schwäche und Abhängigkeit, ja die meisten in gänzliche Vergessenheit zurück, während ihnen gegenüber das ob auch furchtbar mitgenommene und kläglich zusammengeschrumpfte Reich der Gräko-Rhomäer, um mit einem Worte die doppelte Basis seiner Ansprüche und auch seines wirklichen Ansehens auszudrücken, mindestens seine äußere Selbständigkeit und damit den Namen und anscheinenden Kern seiner Macht behauptete, und an seiner Spitze bald durch Verrath und Mord emporgekommene Wütheriche, bald im Purpur geborene Schwächlinge in ununterbrochener Regentenfolge den Namen der Cäsaren fortpflanzten.

Die Ursachen einer so auffallenden Erscheinung liegen zum großen Theil ohne Zweifel in solchen Umständen und Ereignissen, die wir nach menschlicher Redeweise als Zufälle zu bezeichnen vollkommen berechtigt sind, wie wir uns denn überhaupt zu der Ansicht bekennen

müssen, daß der historische Pragmatismus in dem Bestreben, im Zusammenhange der Welt- und Völkergeschichte durchweg einen systematischen, lediglich durch innere und allgemeine Ursachen bedingten Entwickelungsgang nachzuweisen, vermöge dessen z. B. auch ohne eine nur zu oft durch ein reines Ungefähr gewonnene oder verlorene Hauptschlacht, ohne diesen oder jenen für verhängnißvoll geltenden Todesfall, das Erlöschen einer Dynastie und dergleichen mehr, Alles dennoch im Ganzen denselben Verlauf genommen „haben würde," wohl des Guten etwas zu viel gethan haben dürfte. Zu jenen außerhalb des nachweisbaren innern und allgemeinen Zusammenhangs der Weltgeschichte liegenden, mit einem Worte zu den rein zufälligen Vortheilen, die den Rhomäern zu statten kamen, dürfen wir u. A. den viele Jahrhunderte lang ausschließlichen Besitz des griechischen Feuers zählen, vermittelst dessen allein sie so lange im Stande waren, der Angriffe der ihnen sonst in jeder Hinsicht überlegenen Saracenen sich zu erwehren. So war noch zu guter Letzt für das agonisirende Rhomäerreich 50 Jahre vor seinem Fall ein rein äußeres und zufälliges, durch seine eigenen innern Zustände in keiner Weise bedingtes Glück und Rettungsmittel die unerwartete Vernichtung der Macht Bajesid's des Wetterstrahls durch die Mongolen in dem Augenblick, da er schon seine Hand erhoben hatte, um das zitternde Byzanz zu zerschmettern. Neben solchen günstigen Glücksfällen aber läßt sich nicht verkennen, wie zu der langen Existenzfristung des Byzantinerreichs allerdings auch jene in der allgemeinen Entwickelung der Völker begründeten Verhältnisse sehr sichtbar und wesentlich mitwirkten. So trugen als Erbstücke römischer Staatskunst und griechischer Cultur trotz der physischen und moralischen Ausartung der Bevölkerung, der Vorzug einer einheitlichen geregelten Verwaltung und Rechtspflege, ob auch zum großen Theil in den Händen gewissenloser Beamten, so die gleichfalls aus dem Alterthum überkommene Fähigkeit, die natür-

lichen Hülfsquellen des Landes besser auszubeuten, der Segen einer freilich heruntergekommenen, doch vergleichungsweise immer noch regen und einträglichen Industrie, ihre unausbleiblichen wohlthätigen Früchte, so machten mit einem Worte die, ob auch mehr und mehr verkümmernden Reste griechisch-römischer Civilisation, dem gesetzlosen, nur auf Beute und Genuß gerichteten Wesen der Barbaren gegenüber noch viele Jahrhunderte lang trotz aller zeitweiligen kriegerischen Erfolge der Letztern auf die Dauer sich immer wieder geltend. Vor Allem verschaffte den Griechen der blühende levantische Handel, der, so lange sie auch nur noch die Küsten und Inseln des Aegäischen Meeres ausschließlich beherrschten, in ihren Händen war, auf friedlichem Wege fortwährend reichlichen Ersatz für die durch unglückliche Kriege erlittenen Verluste, und neben dem allerdings gefährlichen, zuletzt immer verderblichen Mittel, in Ermangelung eigener starker und tapferer Arme zum Kampfe für das Vaterland, die Hülfe fremder Söldlinge zu erkaufen, zeitweise jedenfalls ein relatives materielles Uebergewicht über solche Völker, denen dieselbe Hülfsquelle nicht zu Gebote stand oder die sie aus Trägheit oder Stolz verschmähten. Mit der Bezeichnung dieser wesentlichsten Stütze der byzantinischen Macht bis zur Invasion der Lateiner ist zugleich die Hauptursache des nun erst als unabwendbar sich darstellenden Untergangs derselben in Folge dieser Katastrophe, angedeutet.

Die Anstrengungen der Rhomäer behuf ihrer letzten großen und sieggekrönten Unternehmung, der Wiedereroberung Konstantinopels und eines Theils des Westlandes unter dem Thronräuber Michael VIII. (1261), erschöpften, wie es scheint, die letzten Kräfte des vorher unter den ersten Laskaräern in Nicäa vorübergehend wieder zu einer gewissen Blüthe gelangten Reiches; und halb weil sie nicht anders konnten, halb freiwillig, in der Hoffnung sich mächtige Bundesgenossen zu sichern, fanden die Paläologen sich veranlaßt, den beiden, untereinander

beiläufig fast in unaufhörlicher Fehde begriffenen bedeutendsten Handelsstaaten Italiens, den Genuesern und Venezianern, wovon die Letztern besonders den Handel des Orients schon während der lateinischen Occupation größtentheils an sich gerissen hatten, diesen durch förmliche Verträge, die so vortheilhaft für sie als drückend und lähmend für die Griechen waren, zu überlassen. Den Genuesern wurde die Vorstadt Galata im Norden des goldenen Horns, des Hafens von Byzanz, eingeräumt, wo sie Schätze auf Schätze häuften (vgl. Thren. vs. 314 sq.), das sie unter Kaiser Andronikus dem Aeltern in Folge eines räuberischen Angriffs der Venezianer stark befestigten und von wo aus sie später (um 1348) dem Usurpator Johannes Kantakuzenos in seiner Hauptstadt siegreich Trotz boten, seine armselige Flotte zerstörten und ihn zu neuen Zugeständnissen nöthigten. Dagegen ist anzuerkennen, daß bei der letzten fruchtlosen, aber heldenmüthigen Vertheidigung Konstantinopels zwar nicht die unzuverlässigen und um sich den Rücken zu decken, beiden Theilen dienenden Galatiner (s. u. A. Duc. p. 267), wohl aber die kleine tapfere Schaar genuesischer Hülfsvölker unter Giustiniani die wesentlichsten Dienste leistete. Die Griechen freilich hatten ausreichendere Hülfe namentlich von dieser Seite erwartet, wie dies unser Threnode (vs. 182) andeutet, dessen wiederholten Mahnungen an die Genueser zu erneuertem Kampfe gegen die Türken (vs. 311 sqq., 412, 556 sqq. ꝛc.) durch die Erinnerung an ihre eigenen Verluste in Galata, an das Unheil, das sie näher und härter, als andere Völker des Westens betroffen, der Hauptnachdruck gegeben wird. Die Venezianer, von welchen eine zahlreiche Colonie seit der lateinischen Eroberung Konstantinopels einen beträchtlichen Theil der handel- und gewerbtreibenden Bevölkerung dieser Hauptstadt ausmachte und gegen die sich anfangs freilich Kaiser Michael VIII. aus Rücksicht auf seine genuesischen Specialalliirten feindselig zu zeigen nicht umhin konnte, erfreuten sich später, ein paar Unterbrechungen ihres guten Einvernehmens

mit der rhomäischen Regierung abgerechnet, derselben, ja noch ausgedehnterer Begünstigungen, wie ihre verhaßten Nebenbuhler. Auch sie lebten unter dem Regiment und der Gerichtsbarkeit ihres Baïlo (Consul, bei den hellenisirenden Griechen, wie Chalkokondylas, p. 399, πρύτανις, oder wie Phrantzes, p. 293, ihn seltsamer Weise nennt, ἄγγαρος) in Konstantinopel sowohl, wie in den sonst ihnen angewiesenen Seeplätzen und Inseln, in völliger Unabhängigkeit und sammelten auf Kosten der Griechen noch größere Reichthümer, als jene (vgl. Thren. vs. 304 sqq.). Bei der Vertheidigung Konstantinopels verhielt die Republik sich passiv, wogegen die konstantinopolitanischen Venezianer gleichfalls ihr Möglichstes thaten und ihr Baïlo später nebst seinem Sohne die geleistete Hülfe mit dem Tode büßen mußte (Thren. vs. 303; vergl. Leonard. Chiens. p. 335, und die mehrerwähnten Byzantiner). Daß unser Dichter, der auch den Venezianern das Ausbleiben genügender Hülfe (vs. 181 und 296 sqq.) bitter vorwirft, gerade an sie (vs. 870 sqq. und 910 sqq.) besonders nachdrucksvoll und mit den ihm nöthig scheinenden Lobeserhebungen die Bitte um nachträglichen Beistand richtet, kann um so weniger befremden, weil eben sie, bei schon sinkender Macht Genua's, vor allen Andern im Stande waren, wirksame Hülfe zu leisten, was aber ihre Krämerpolitik, der die commercielle Indolenz der Türken trefflich zu statten kam, wohlweislich unterließ. — In der Natur der Sache lag es, daß in Folge des Ausschlusses der Griechen von allem Seehandel, sogar von dem interlocalen Verkehr zwischen den wenigen Küstenländern, woraus das zerbröckelte Reich zuletzt noch bestand, jede Hoffnung geschwunden war, die schon unter Kaiser Manuel Komnenos (um die Mitte des 12ten Jahrhunderts) in Verfall gerathene rhomäische Seemacht wieder auf einen erträglichen Fuß zu bringen, woher sich denn leicht die Unfähigkeit erklärte, den immer frecher um sich greifenden Raubzügen der

Türken gegen die noch übrigen griechischen Inseln und Küsten Einhalt zu thun.

In dem Threnus werden (vs. 834 ff. sehr ex abrupto!) drei Uebel genannt, woran Rhomanien zu Grunde gegangen sei, der Neid, der Geiz und die leere Hoffnung. Diese Angabe ist in der That völlig zutreffend, wiewohl nicht erschöpfend, für die Bezeichnung der Ursachen, die den Fall des Reiches beschleunigten, wenn man die Worte, so wie sie unstreitig gemeint sind, in etwas erweitertem Sinne nimmt. Unter Neid ist hier ohne Zweifel jener Geist des Haders und der Zwietracht zu verstehen, der, ein unseliges Erbstück der alten Griechen, noch während des letzten Zeitraums der byzantinischen Geschichte wiederholt in der verderblichsten Gestalt, im Allgemeinen als feindselige und lähmende Mißgunst zwischen den verschiedenen Völkerschaften, zu Zeiten auch Religionsparteien, des dadurch um so ohnmächtigeren Reiches dem durch National- und Glaubenseinheit doppelt unwiderstehlichen Feinde gegenüber, dann insbesondere auch als herrschwüthige Eifersucht zwischen den Gliedern des Kaiserhauses und mitunter auch andern Großen sich geltend machte, die unglücklichen, unzusammenhängenden Reste Rhomaniens noch mehr trennte und erschöpfte und dem unsinnig verrätherischer Weise als Helfer und Schiedsrichter herbeigerufenen Feinde, gegen den man alle Kräfte hätte zusammenraffen sollen, den Umsturz der letzten Trümmer wesentlich erleichterte. Man erinnere sich der wiederholten und langen Kämpfe um die Herrschaft zwischen Andronikus II. und seinem gleichnamigen Enkel (1321—28) und der noch verhängnißvollern zwischen des Letztern Sohn Johannes V. und den beiden Kantakuzenen (1341—55), deren Verlauf den Beschützern dieser letztgenannten Usurpatoren, den Türken, die Wege bahnte, in Europa festen Fuß zu fassen, — noch verschiedener späterer und unbedeutenderer Streitigkeiten, Rebellionen und Meutereien aus gleichen Motiven hier nicht zu gedenken. —. Unter dem Geize der

Rhomäer (den unter den Geschichtschreibern des Falls von Konstantinopel besonders Leonardus von Chios p. 325, 328, 334, ꝛc. und der lateinische Poet Ubertinus Pusculus; u. A. l. II, vs. 121 sqq. ihnen auf's Bitterste vorwirft) ist im Allgemeinen die engherzige materielle Selbstsucht der Wohlhabenden zu verstehen, welche sie unfähig machte, zur Rettung eines Vaterlandes, das ihnen nichts mehr galt, auch nur die geringsten, geschweige denn die dringend erforderlichen Opfer zu bringen, und die sich bei den Staatsbeamten überdies noch in der gewissenlosen, räuberischen Ausbeutung ihrer Stellung auf's Verderblichste bethätigte: — Die leere Hoffnung endlich wird (a. a. O., vergl. auch vs. 245, 404, 670 ꝛc.) als ein Symptom des lähmenden Gefühls eigener Schwäche genannt, eines Gefühls, dessen träge und verzagte Nährung bei den Byzantinern, wie noch überall, die Schwäche eben erst zur wirklich hülflosen Ohnmacht steigerte, und indem es sie das einzige Heil von auswärtigem Beistande erwarten ließ, die bitterste Enttäuschung im Gefolge führte, wie sie bei solchen Hoffnungen, wenn nicht mindestens zugleich die äußerste eigene Kraftanstrengung bei Zeiten ins Mittel tritt, nie ausbleiben kann.

Eine mit den vorstehend bezeichneten Uebeln factisch zwar in nahem und mehrfachem Zusammenhange stehende, doch nicht gerade dem Wesen nach untrennbar damit zusammenfallende und demnach schon damit ausgesprochene Nationalcalamität der Rhomäer hat unser, wie schon früher bemerkt worden, über die religiöse Beschränktheit seiner Zeit und seines Volkes keineswegs erhabener, wenn auch glücklicherweise wenigstens von dem vorherrschenden unduldsamen Zelotismus des Jahrhunderts nicht beseelter Dichter als ein wesentliches Element des Verderbens und der Auflösung im oströmischen Reich besonders hervorzuheben unterlassen. Wir meinen den mannichfachen theologischen Unsinn und das ebenso aberwitzige als unheilvolle Gezänk darüber, welches, wie u. A. der Streit über die Beschaffenheit des heiligen Lichtes auf dem Berge

Jahre, nicht minder, als die gleichzeitigen bürgerlichen Kämpfe, das Reich beunruhigte, indem es zugleich die Erbitterung der politischen Parteien erhöhte; das maßlose Ueberhandnehmen des Mönchswesens und alles damit zusammenhängenden Unfugs, die Ränke und Anmaßungen der Klerisei überhaupt, so wie endlich die ausschweifende Bigotterie und Intoleranz bei Geistlichen und Laien, an welcher letztern Klippe zumal die wiederholten, wohlgemeinten und unseres Bedünkens von neuern Geschichtschreibern meistens mit ungerechter Strenge beurtheilten Bestrebungen mehrerer Kaiser scheiterten, durch den Anschluß an die römische Kirche die Sympathie und wirksame Hülfe des Abendlandes zu erlangen. Schon Michael VIII. verfolgte dies Ziel sehr ernstlich, doch brachte er durch Vermittelung des Conciliums von Lyon (1274) nur eine ephemere Vereinigung der Kirchen zu Stande. Nicht die schlechtesten unter seinen Nachfolgern waren es, die den Plan mit bald größerm bald geringerm Eifer wieder aufnahmen. Nach Gibbon's Bemerkung konnte man während der letzten Jahrhunderte des Byzantinerreichs von der größern Wärme oder Lauheit, womit die Kaiser das Unionswerk betrieben, auf den jedesmaligen Thermometerstand ihrer anderweiten Bedrängniß oder Prosperität schließen. Auch andere Verbindungen mit dem Abendlande wurden gesucht und angeknüpft, z. B. durch Verschwägerungen mit occidentalischen Fürstenhäusern. So vermählte Andronikus der Jüngere (III.) nach dem Tode seiner ersten Gemahlin Irene (früher Agnes) von Braunschweig, Tochter Herzog Heinrich des Wunderlichen von Grubenhagen, sich im J. 1326 mit der Prinzessin Anna (ursprünglich Johanna) von Savoyen, Tochter des Grafen Amadeus V. und durch ihre Mutter eine Enkelin Gerhard's von Brabant, welche, durch beide Eltern dem französischen Königshause verwandt, die Stammmutter der vier letzten kaiserlichen Paläologen wurde (vergl. Du Cange, famil. Byzant. p. 338 und die daselbst, not. h und i citirten Quellen) und die selbst als Regentin für

ihren unmündigen Sohn (1341—47) eine Zeitlang eine hervorragende Rolle in der byzantinischen Geschichte spielte. Auf diese Verwandtschaft ist es ohne Zweifel zu beziehen, wenn unser Dichter, vs. 339, die Franzosen an die Abstammung des rhomäischen Kaiserhauses aus Frankreich erinnert, — eine Blutsverwandtschaft, die auch Karl VII. ausdrücklich anerkannte, indem er in einem von Du Cange (l. l. pag. 346) mitgetheilten Briefe an den letzten Paläologen diesen als seinen „consanguineus" begrüßte, was damals nicht etwa schon eine unvermeidliche Formel höfischer Courtoisie auch zwischen nicht verwandten Fürsten war. Im Jahre 1369 begab der Sohn der Kaiserin Anna von Savoyen, Kaiser Johannes V. sich in Person nach Rom, um den Beistand des Papstes Urban V. zu erflehen, mußte aber unverrichteter Sache heimkehren. Keinen bessern Erfolg hatte die weitere Reise, die über 30 Jahre später sein Sohn und Nachfolger Manuel II. nach den Höfen der Könige von Frankreich und von England, des wahnsinnigen Karl VI. und des Usurpators Heinrich IV. von Lancaster, unternahm*), wo er zwar mitleidige und selbst ehrenvolle Aufnahme fand, wo aber, abgesehen von der unbeschwichtigten religiösen Antipathie, jene in unserm Threnus wiederholt (u. A. vs. 348 ff., 578 ff. &c.) so bitter beklagten Kriege der christlichen Völker des Abendlandes unter einander keinen ernsten Gedanken an eine so schwierige und weitschichtige Unternehmung, wie ein Kreuzzug gegen die Türken es war, aufkommen ließen.

Gleichwohl bedurften die kläglichen Ueberbleibsel des Rhomäerreichs mächtiger Hülfe dringender als je. In Asien war längst Alles

*) Von der Erzählung dieser Reise nimmt Laonikos Chalkokondylas, pag. 85 sqq., Veranlassung zu einigen geographischen und statistischen Nachrichten über die von dem Kaiser besuchten Länder, die zum Theil seltsam genug, doch lange nicht so wunderbar sind, wie die Notizen, die er bei einer andern Gelegenheit, p. 70 sqq., über Deutschland zum Besten gibt.

an die Türken verloren, und nachdem diese, die Zerrüttung des Reichs durch die Bürgerkriege der Kantakuzenen wahrnehmend, sich 1355 unter Orkhan's Sohn und Mitregenten Soliman auf dem thracischen Chersones festgesetzt hatten und bereits sechs Jahre darauf im Rücken von Byzanz das feste Adrianopel, das später zum Sitz der hohen Pforte erhoben wurde (vergl. Thr. vs. 749), in die Hände Amurat's I. gefallen war, gab es auch im Westlande keinen schützenden Damm mehr gegen das immer weitere drohende Umsichgreifen der Waffen des Halbmondes. Bald war vom europäischen Rhomanien, zu dessen vollständigem Besitze die Rhomäer seit der Invasion der Lateiner nie wieder hatten gelangen können, fast ganz Macedonien, sowie ein großer Theil Thraciens und Albaniens den Türken unterworfen und schon Kaiser Johannes V. sah sich genöthigt, des Sultans Oberhoheit anzuerkennen; ja, um die Schmach auf's Aeußerste zu treiben, mußte (1391) sein eigener Sohn Manuel als dienstpflichtiger türkischer Vasall die griechische Freistadt Philadelphia in Asien für seinen türkischen Oberlehnsherrn Bajesid I. erobern helfen. Zu solchen Demüthigungen der Herrscher kam, daß die christliche Bevölkerung durch wiederholte verheerende Seuchen, Hungersnoth und Drangsale aller Art von Jahr zu Jahr mehr zusammenschmolz, während die türkischen Heere durch jenen, bekanntlich noch Jahrhunderte lang nach Konstantinopels Eroberung fortgesetzten, systematisch organisirten Kinderraub aus dem Schooße der überwundenen christlichen Völker (vergl. Chalcocond. p. 228 sqq., Ducas p. 138 sq., Pusculus l. I. vs. 249 sqq. ꝛc., auch unsern Thren. vs. 255 f.) sich fortwährend auf das Furchtbarste rekrutirten. In die Regierungszeit Kaiser Manuel's II. fallen die beiden ersten türkischen Belagerungen Konstantinopels durch den Sultan Bajesid I. den Wetterstrahl *), die erste noch vor der oben erwähnten Reise des Kaisers

*) Derselbe gefeierte Held, der nach dem blutigen Siege bei Nikopolis am

nach dem Abendlande, die hauptsächlich durch dieselbe und durch den Rath des dabei zu Hülfe gekommenen französischen Marschalls Boucicault veranlaßt wurde, die zweite während Manuel's Abwesenheit, an dessen Statt so lange sein Neffe und bisheriger Reichsnebenbuhler, der Despot Johannes von Selymbria, nach friedlicher Uebereinkunft als Cäsar in Konstantinopel regierte. Die Aufhebung der ersten Belagerung oder vielmehr Einschließung, die im Ganzen fünf Jahre (1391—1396), nach anderer Rechnung sogar noch zwei Jahre länger dauerte, mußte durch schweres Geld und andere Zugeständnisse erkauft werden*); von der andern mehr erst angedrohten, als ernstlich begonnenen Belagerung im J. 1402 wurde Bajesid durch die Botschaft von dem Einfalle des Welteroberers Timur in Kleinasien aufgeschreckt. Der mörderische Sieg der Mongolen über die Türken bei Angora, die Gefangenschaft Bajesid's und die mehrjährige Zerrüttung des Pfortenreichs durch die Thronfolgestreitigkeiten unter seinen Söhnen gewährten den Rhomäern einige Rast und jedenfalls die einstweilige Fristung der Existenz ihres Reichs, ja sie verdankten diesem Mißgeschicke ihrer gefährlichsten Feinde sogar durch einen Vertrag mit Bajesid's Sohn Soliman (1403) für's Erste den Wiederbesitz der schon seit sieben Jahren verloren gewesenen macedonischen Hauptstadt Thessalonika mit ihrem Gebiet und ein paar anderer Landstriche in Thessalien und am Schwarzen Meere. Zwar wurde auch in dieser Zeit der Anarchie bei den Türken Konstantinopel von Musa, einem andern Sohne Bajesid's, der sich nach der Ermor-

---

28. September 1396 über die Ungarn, Deutschen und Franzosen zehntausend wehrlose Kriegsgefangene vor seinen Augen abschlachten ließ.

*) Insbesondere durch die dem Sultan nur mit dem größten Widerstreben ertheilte Ermächtigung, in Konstantinopel eine Moschee zu errichten und einen Kadi anzustellen, — Zugeständnisse, wovon wenigstens das erste in unserer tolerantern Zeit nicht gerade als etwas sehr Erhebliches erscheint, die aber damals von den Griechen wie von dem Sieger in ihrer ganzen folgenschweren Bedeutung gewürdigt wurden.

dung seines Bruders Soliman eine Zeitlang als Herr der Pforte behauptete, aus Rache für den seinem Bruder vom Kaiser Manuel geleisteten Beistand mit einer Belagerung heimgesucht (1410), die er indessen, von seinem jüngern Bruder Mohammed bedrängt, bald wieder aufgeben mußte. Dieser letztere, der die Ordnung in der Türkei wiederherstellte und auch ihre Grenzen nach andern Seiten hin wieder erweiterte, ließ während seiner achtjährigen Regierung (1413—21) die Rhomäer in Frieden, so daß Kaiser Manuel auf seine alten Tage durch die lange Ruhe den Muth gewann, ernstlich auf durchgreifende Reformen in der Verwaltung der wenigen Provinzen, die noch unter seinem Szepter standen, Bedacht zu nehmen, um dadurch, wie er sich schmeichelte, das fernere Zusammenhalten und eine glücklichere Zukunft derselben zu sichern. Diese wohlgemeinten Bestrebungen erinnern an die vielversprechenden Reformen in Polen unter König Stanislaus Augustus am Vorabende seiner Vernichtung und beide an den Moschus, den man dem Kranken einflößt, wenn ihm der Tod auf der Zunge sitzt.

Das rhomäische „Reich“ umfaßte nach den letzten Zurückerstattungen der Türken außer der Hauptstadt noch die Küste von Thracien nördlich bis Varna, im Westen dagegen nur bis zur Mauer des Kaisers Anastasius oberhalb Selymbria an der Propontis, etwa 10 Meilen von Konstantinopel, die nördlichern Inseln des Aegäischen Meeres, deren einige sich jedoch im unmittelbaren Besitze genuesischer Familien unter rhomäischer Hoheit befanden; ferner in Macedonien das untere Thal des Strymon und die chalcidische Halbinsel mit der ungeachtet mehrfach ausgestandener Eroberungen und kannibalischer Verheerungen mehr noch durch abendländische Christen, als durch die Türken, vergleichungsweise noch immer ansehnlichen und wohlhabenden Hauptstadt Thessalonika, sodann einige südliche Distrikte von Epirus und Thessalien längs dem Sperchios mit der festen Stadt Lamia oder, wie sie damals schon hieß, Zitunion, und endlich den Peloponnes, so-

weit die Rhomäer ihn seit dem ersten siegreichen Kriege Kaiser Michael's VIII. mit Fürst Wilhelm Villehardoin (1263) den Franken nach und nach wieder abgewonnen hatten*). Das war Alles, was zu Anfang des 15ten Jahrhunderts von dem Reiche des Arkadius noch übrig war, und es kann demnach die Andeutung unseres Threnoden, vs. 617, daß Konstantinopel den ganzen Archipelagus umschlossen habe, schon von dieser Zeit nicht mehr gelten. Zu allem Unglück aber war obendrein an die Stelle jener strengen Centralisation der Herrschaft, woran man im byzantinischen Reiche während der noch mächtigen Ausdehnung seines Gebietes unter allen Stürmen und Umwälzungen festgehalten und die auch durch einzelne Mitregentschaften über das Ganze von Konstantinopel aus nicht für wesentlich beeinträchtigt gelten konnte, in gleichem Maße mit seinem fortschreitenden Zusammenschwinden durch den ansteckenden Einfluß des abendländischen Feudalwesens die damit zusammenhängende Gewohnheit der Länderverteilung unter die verschiedenen Prinzen des regierenden Hauses getreten. So kam es, daß jetzt in allen jenen zerbröckelten Landestheilen, ja fast in jeder der wenigen noch übrigen großen Städte unter den Titeln von Cäsaren oder Despoten eben so viele sich unabhängig dünkende kaiserliche Prinzen schalteten, deren jeder nur darauf bedacht war, seine eigene Herrschaft wo möglich zu erweitern und ihren Bestand zu sichern, so lange es ging, unbekümmert, was aus dem Reste des Reiches werden möge, ja denen zum Theil das unmittelbare tyrannische Joch des ungläubigen

*) Das heißt mit Ausnahme der starken Festungen Nauplia und Argos im nordöstlichen, Korone und Methone im südwestlichen Theile des Landes, welche die Venezianer inne hatten; der reichen Handelsstadt Patras in Achaja, wo ein lateinischer Bischof unter päpstlicher Hoheit das Regiment führte; der einen Theil von Achaja, Westarkadien, Elis und dem nördlichen Messenien umfassenden fränkischen Baronien Chalandritsa und (Stadt-) Arkadia, welche die italiänische Familie Centurione unter dem usurpirten Titel des „Fürstenthums Achaja" beherrschte; endlich der nordwestlichen eleisch-achäischen Halbinsel Chelonatas mit der Festung Klarenza, die zum Gebiete des Pfalzgrafen von Cephalonia aus dem Hause Tocco gehörte.

und barbarischen Reichsfeindes erträglicher schien, als die Oberhoheit ihres legitimen christlichen Lehnsherrn und Familienhauptes in Byzanz.

Kaiser Manuel, dem, wie gesagt, der Sultan Mohammed I. die nöthige Muße gönnte, sich der innern Angelegenheiten des Reiches anzunehmen, richtete dabei sein Augenmerk zunächst auf den Peloponnes oder, wie man das Land nach der Residenz des regierenden Prinzen nannte, das Despotat von Misithra, als die damals noch bedeutendste Provinz des ganzen rhomäischen Kaiserthums. Zunächst aber begab er sich (Ende 1413) nach Thessalonika, wo er über ein Jahr verweilte und an die Stelle seines Neffen, des Cäsar Johannes, desselben nämlichen, der während seiner Reise nach dem Occident in Konstantinopel die Regentschaft verwaltet hatte und der jetzt, anscheinend nicht gerade aus eigenem Antriebe, in ein Kloster ging, seinen jüngern Sohn Andronikus als Despoten einsetzte. Im Peloponnes, wohin er im J. 1415 kam und wo sein dritter Sohn Theodor schon seit acht Jahren als Nachfolger seines gleichnamigen Oheims, eines Sohnes Kaiser Johann's V. regierte, war Manuel ernstlich bemüht, durch gesetzlich geregelte Einrichtungen dem Raub- und Erpressungssystem der Archonten gegen das Volk Einhalt zu thun und überhaupt den vielen, zum großen Theil freilich unheilbaren Wunden, woran das Land in Folge mehr als zweihundertjähriger Zerrüttungen blutete, nach Kräften Abhülfe zu leisten. Bei dieser Gelegenheit machte der platonische Philosoph Gemistus Plethon dem Kaiser und dem Despoten jene in neuerer Zeit mehrfach besprochenen abenteuerlichen Vorschläge zur Wiederherstellung der alten Herrlichkeit des Peloponnes, etwa im Geschmacke der modernen communistischen und socialistischen Systeme, die aber als zu utopisch sich darstellten, um an ihre Ausführung auch nur denken zu lassen *).

---

*) Man findet die beiden Staatsreden des Plethon nebst einem Orterverzeichniß des Peloponnes unseres Wissens bis jetzt nur in der Canter'schen Ausgabe

Neben den Reformen in der Verwaltung des Landes auch auf die Vertheidigung der Halbinsel nach außen bedacht, ließ Kaiser Manuel noch während seines Aufenthalts im Peloponnes und zwar durch Frohnarbeit der Landeseinwohner die vor fast neun Jahrhunderten von Justinian aufgeführten, seitdem aber von Grund aus ruinirten Befestigungen auf dem Isthmus, jenes, nach seiner Länge von 48 Stadien oder sechs römischen Meilen benannte Heramilion von Korinth wiederherstellen (Phrantz. p. 96 und p. 107 sq.; cf. Procop. *περὶ κτισμάτων* IV, 2, p. 273), das übrigens seinen Zweck, als unüberwindliche Schutzwehr gegen die Einfälle tapferer Barbaren zu dienen, so schlecht erfüllte, wie ihrer Zeit die chinesische Mauer, die römischen Piktenwälle in Nordbritannien und wie im rhomäischen Reiche selbst noch die vorhin erwähnte die Halbinsel von Konstantinopel abschließende Mauer des Anastasius in Thracien. Hinter der letztern sollte der alte Kaiser Manuel selbst noch die unwiderstehliche Macht jener Feinde mit Schrecken erfahren. Nach Mohammed's Tode (1421) ließ er sich verleiten, dessen Sohn und Nachfolger Amurat dem Zweiten gegenüber die Ansprüche eines bis dahin in Konstantinopel gefangen gehaltenen türkischen Kronprätendenten, des falschen Mustafa, zu begünstigen, der sich für Sultan Bajesid's seit der Schlacht bei Angora verschollenen Sohn dieses Namens ausgab und der jetzt dem Rhomäerkaiser als Preis seiner Freilassung und Unterstützung die Festung Kallipolis und den thracischen Chersones, diesen Schlüssel des Hellesponts und Europa's, sowie noch verschiedene andere Bezirke in Thracien und Thessalien zurückzugeben mit feierlichem Eide gelobte. Der befreite Betrüger,

---

des Joann. Stobäus, Antverp. 1575, p. 211—231, abgedruckt. Sollten sie nicht, sowie auch des Mazaris satirische *ἐπιδημία ἐν ᾅδου*, die gleichfalls, wenn nicht für die Geschichte im engern Sinne, doch ohne Frage für die Geschichte der Sitten und die Anschauungsweise der Zeit merkwürdige Data darbietet, eine Stelle in dem Bonner Corpus der Byzantiner verdienen?

der bei anfänglich glücklichem Erfolge seines Unternehmens im wirklichen Besitze von Kallipolis sich seiner gegen die Griechen eingegangenen Verpflichtung mit der Erklärung entledigte, daß er weit lieber einen Eidbruch, als die Ueberlieferung einer mosleminischen Stadt in die Hände der Ungläubigen verantworten wolle, unterlag bald dem siegreichen Glück und Geschick Amurat's und endete in dessen Gefangenschaft am Galgen. Den griechischen Kaiser aber züchtigte der Sultan durch eine abermalige Belagerung Konstantinopels (um 1422), von welcher er freilich, nachdem die Griechen einen Sturm glücklich zurückgeschlagen, durch die Nachricht von der Empörung eines jüngern Bruders nach Asien gerufen, abstand, deren verheerende Wirkungen jedoch den Ruin des noch übrigen kleinen Landgebietes der Hauptstadt bis unter ihre Mauern vollendeten. Damit nicht zufrieden sandte er im folgenden Jahre seinen Beglerbeg Turakhan mit einem Heere nach dem Peloponnes, den die Türken ohne sonderlichen Aufenthalt durch das Hexamilion bis ins Herz des Landes verheerend und plündernd durchzogen, den sie dann aber, nachdem sie die Gefangenen niedergehauen und aus ihren Schädeln Thürme errichtet hatten (L. Chalcocond. p. 239), ohne für diesmal festen Fuß zu fassen, mit Beute beladen wieder verließen. Nach solchen Heimsuchungen gewährte Amurat den Rhomäern endlich einen Frieden, worin sie die meisten der durch den Vertrag von 1403 zurückerhaltenen Städte und Bezirke wieder abtraten, des Sultans Oberhoheit auf's neue anerkannten, sich zu einem Tribut von 300,000 Aspern verstanden und in die Niederreißung des Hexamilion willigten. Die verworrenen und in mehrern Punkten widersprechenden Nachrichten der Byzantiner über die vierte türkische Belagerung Konstantinopels und über die damit zusammenhängenden Begebenheiten können es auf den ersten Blick ungewiß erscheinen lassen, ob dieser Friede noch von Kaiser Manuel II. oder schon von seinem Sohn und Nachfolger Johannes VI. abgeschlossen worden, wie sich

denn auch bei neuern Geschichtschreibern abweichende Angaben darüber finden. Doch dürfte es bei näherer Prüfung, auch des Phrantzes (p. 118), der freilich den Friedensschluß noch in der Regierungsgeschichte Manuel's erzählt, nicht zweifelhaft sein, daß Johannes als Kaiser ihn besiegelte, wenn auch möglicherweise noch bei Lebzeiten seines Vaters, der geraume Zeit, vielleicht zwei Jahre, vor seinem Ende den Purpur mit der Mönchskutte vertauschte und seinem ältesten Sohne das Reich überließ *).

Die Glorie, womit der Threnode von Konstantinopel (vs. 95 sqq., vergl. auch vs. 370) das Andenken des vorletzten rhomäischen Kaisers schmücken will, würde kaum begreiflich sein, erwöge man nicht, daß unter dem Drucke eines eisernen Zeitalters selbst das vorhergegangene eherne, dem unerträglichen Elende der Gegenwart gegenüber und im verschönernden Spiegel der Erinnerung noch in silbernem oder selbst goldenem Schimmer erglänzen mag. Bessere Zeiten hatte unser Dichter nicht erlebt und ohne Zweifel war seine Vorstellung davon eine höchst unklare. Und wie streng auch immerhin Kaiser Johannes VI., nicht sowohl von den gleichzeitigen Byzantinern, die vielmehr sein Andenken sehr in Ehren halten, als von neuern, hier nur die äußern Erfolge berücksichtigenden Geschichtschreibern beurtheilt wird, so ist zuzugeben, daß er während seiner dreiundzwanzigjährigen, freilich nichts weniger als glorreichen Regierung (1425—1448) mindestens der Hauptstadt den ihr so unentbehrlichen Frieden zu erhalten

*) Ausdrücklich als letzter Regierungsact Manuel's wird der Friede noch in Hrn. Finlay's sonst vortrefflicher History of the Byzantine Empire (1854), vol. II, p. 613, bezeichnet, wiewohl gerade sein Gewährsmann bei dieser Gelegenheit, Dukas, es kaum in Zweifel zu lassen scheint, daß er in Johann's Regierungszeit zu setzen ist und zwar nach Manuel's Tod. Conf. Ducas, p. 196 u. 188. — Hrn. Finlay ist hier auch das Mißverständniß begegnet, gerade solche Plätze, die nach Dukas von den Griechen abgetreten wurden, nämlich das von Letzterm irriger Weise mit den Städten am Strymon confundirte Zitunion unter denen aufzuführen, welche ihnen verblieben seien.

wußte und daß die Unglücksfälle in den übrigen Theilen des zerstückelten Reiches, zu deren Abwendung er sein Möglichstes that, billigerweise nicht auf seine Rechnung kommen können. Im dritten Jahre seiner Regierung besuchte er, wie 12 Jahre früher sein Vater Manuel, den Peloponnes, unter Anderm, um an die Stelle seines der Regierung überdrüssigen Bruders Theodor den ihn begleitenden jüngern Bruder Konstantin Dragases*) als Despoten von Misithra einzusetzen. Da aber Theodor sich inzwischen anders besonnen, wurde für Konstantin gesorgt, indem man den Pfalzgrafen von Cephalonia, Karl Tocco bewog, ihm seine Nichte Theodora zur Gattin und dieser als Brautschatz das Fürstenthum Klarenza, d. i. den westlichsten Küstenstrich von Nord-Elis und Achaja, mitzugeben. Außerdem wurden ihm von Theodor noch fast ganz Messenien und das mittlere Achaja überlassen, wogegen der schon damals versuchte Anschlag, sein Gebiet noch durch das dem lateinischen Erzbischof und damit dem päpstlichen Stuhle zu entreißende Patras zu vergrößern, für jetzt mißlang. Seinen jüngsten Bruder Thomas belehnte der Kaiser mit andern ihm schon von seinem Vater bestimmten Landestheilen, namentlich mit dem Gebiete von Kalavryta in Nord-Arkadien, worauf er im Oktober 1428 nach Konstantinopel zurückkehrte. Anderthalb Jahre später endlich, nach wieder-

---

*) Der spätere, in unserm Threnus so oft genannte letzte Kaiser der Rhomäer. Er wird als solcher bei der schwankenden Zählung der Konstantine mit verschiedenen Zahlen, am häufigsten aber als Konstantin XI. bezeichnet. Den Beinamen Δραγάσης oder in vulgärer Form, nach unserm Threnus, vs. 45 ꝛc., zu schließen, Δράγαζης, führte er von seinem gleichnamigen mütterlichen Großvater, einem macedonischen Dynasten (vgl. u. A. Phrantz. p. 58); nicht, wie man bei abendländischen Schriftstellern, z. B. Pusculus II, vs. 50, und Cuspinian. p. 271, angegeben findet, wegen seiner drachenmäßigen Tapferkeit. — Nach Phrantzes, p. 122, hatte ihm sein Vater, Kaiser Manuel, die Herrschaft über die Städte Anchialos und Mesembria am Schwarzen Meere angewiesen, nach des Dukas ziemlich seltsam lautender und vielleicht auf einer Verwechselung beruhender Angabe dagegen „das Gebiet am Pontus nach Chazarien zu" (τὰ ποντικὰ μέρη τὰ πρὸς Χαζαρίαν. Duc. p. 134), d. h. auf dem taurischen Chersones.

holten vergeblichen Bemühungen gelang dem Despoten Konstantin, während der Abwesenheit des Erzbischofs Pandolfo Malatesta, durch Einverständniß mit den Griechen in der Stadt, trotz des von türkischer Seite gegen diese Occupation erhobenen Einspruchs die Einnahme des reichen Patras (im Mai 1430) 225 Jahre nachdem die Franken es den Griechen entrissen hatten *). Die Besatzung der Citadelle behauptete sich noch ein Jahr, und ein Geschwader von zehn catalonischen Galeeren in päpstlichem Solde, welches zum Entsatze des Kastells und zur Wiedereroberung der Stadt ausgesandt war, vermochte diesen Zweck zwar nicht zu erreichen, wohl aber dem Despoten einen andern empfindlichen Schaden zuzufügen, indem die Mannschaft während seiner Abwesenheit in Patras seine Residenz Klarenza überrumpelte und ausplünderte. Nur gegen ein schweres Lösegeld (nach Chalkokondylas, p. 243, von 5000, nach Phrantzes, p. 156, von 12,000 Goldstücken) verstanden sie sich dazu, die Stadt wieder herauszugeben, worauf Konstantin, vermuthlich seiner eigenen Kraft, den Platz gegen etwaige wiederholte Angriffe zu vertheidigen, mißtrauend und besorgt, daß ein mächtigerer Feind hier vielleicht einen willkommenen Anhaltspunkt für weitere Eroberungen in seinem Gebiete finden möge, nichts Eiligeres zu thun hatte, als die von den Villehardoins aufgeführten starken Festungswerke der Stadt schleifen zu lassen. Dieser letztere Umstand, den unter den Byzantinern nur Phrantzes, p. 156, kurz erwähnt, wird in unserm Threnus, vs. 52 sqq., zwar auch nicht mit genauern Einzelnheiten erzählt, doch mit solchem Nachdruck hervorgehoben und beklagt, daß man auf den ersten Blick leicht zu der Meinung versucht sein könnte, es sei bei der Niederreißung der Festungswerke Kla-

*) Irrig ist die Angabe bei Hrn. v. Hammer (Gesch. d. Osmanischen Reichs, Bd. I, S. 475), der hier vermuthlich der Autorität des Chalkokondylas (p. 349) folgt, daß in der Theilung des byzantinischen Reichs durch die Franken Patras den Venezianern zugefallen sei und Konstantin es diesen abgenommen habe.

renza's mit grosser Schonungslosigkeit gegen heilige und Privat-Gebäude der Stadt verfahren. Doch bei etwas näherer Prüfung kann es nicht zweifelhaft bleiben, daß bei den Klagen über die Zerstörung der Kirchen und das Exil der Einwohner, vs. 54 sqq., an nichts Anderes zu denken ist, als an die unter den Byzantinern nur von Dukas, p. 223, flüchtig erwähnte Verheerung Klarenza's, mit welcher 15 Jahre später die Türken unter Amurat's eigener Führung nach der Schlacht auf dem Isthmus und der Eroberung von Patras es heimsuchten und welcher die Stadt nach des Dichters Annahme eben nur in Folge ihrer Verwandlung in einen offenen Ort ohne Schutz preisgegeben war. — Konstantin's Bruder Thomas hatte inzwischen, gleichfalls durch eine erzwungene Heirath mit Katharina, der Erbtochter des Barons Azan Zacharias von Chalandritsa und (Stadt-)Arkadia aus der genuesischen Familie der Centurione, der den ganzen mittelwestlichen Theil des Peloponnes mit Ausnahme des Fürstenthums Klarenza beherrschte, mit deren Besitzungen sein Gebiet vermehrt und damit die Wiedereroberung der Halbinsel für die Rhomäer, bis auf die vier Festungen der Venezianer in Argolis und Messenien, glücklich vollendet. Dagegen waren schon etwas früher die letzten Reste rhomäischer Herrschaft in Macedonien eine Beute der Türken geworden. Die Stadt Thessalonika mit ihrem Gebiete, wo Kaiser Manuel seinen zweiten Sohn Andronikus als Despoten eingesetzt hatte, war nach Phrantzes (p. 122) von ihm selbst um die Summe von 50,000 Goldstücken, nach Dukas (pag. 197) dagegen wider seinen Willen von den Bewohnern der Stadt, jedenfalls von den Griechen, auf welche einfache Angabe Chalkokondylas (p. 235) sich beschränkt, den Venezianern überlassen worden. Vom türkischen Sultan wurde dieser Kauf aber nicht respectirt, vielmehr sah er darin eine erwünschte Gelegenheit, seine längst gehegten Absichten auf Thessalonika, das er als eine alte Erwerbung seines Grosvaters Bajesid (von 1396) in Anspruch nahm und von dessen

Eroberung, ihn bis jetzt nur der Friede mit Kaiser Johannes VI. zurückgehalten, endlich auszuführen. Nach kurzer Belagerung nahm er zu Anfang des Jahres 1430 (nach Phrantzes ausdrücklicher Angabe, p. 156, im April, nach Hrn. v. Hammer dagegen, S. 432, am 1. März) die unglückliche Stadt mit Sturm (Thren. vs. 302) und gab sie einer so kannibalischen Plünderung preis, wie sie kaum bei der 245 Jahre frühern Eroberung durch ein Heer christlicher Mordbrenner aus dem Abendlande, der sicilianischen Normannen, erduldet hatte.

Das denkwürdigste Ereigniß der Regierung Johann's VI. war sein ernster Versuch, die Vereinigung der Kirchen herbeizuführen, wozu die Anregung diesmal vom Concilium zu Basel ausging. Ueberzeugt, daß wirksame Hülfe des Abendlandes für das ohne dieselbe rettungslos verlorene Rhomäerreich nur durch Vermittelung des Papstes zu erlangen sei, folgte er der Einladung des Letztern, Eugenius des Vierten, durch seine Gegenwart auf einem in Italien abzuhaltenden Concil das gottgefällige Werk der Vereinigung befördern zu helfen. Im November 1437 begab er sich in Begleitung des Patriarchen Joseph von Konstantinopel so wie seiner Brüder, der Despoten Konstantin und Demetrius nach Venedig, und von da nach Ferrara, wo im folgenden Jahre das Concilium eröffnet wurde. Wegen einer dort ausgebrochenen Seuche und aus andern Ursachen verlegte der Papst es später nach Florenz, und hier war es, wo im Jahre 1439, besonders durch die Nachgiebigkeit und Gewandtheit der dafür mit dem Cardinalspurpur belohnten griechischen Metropoliten Isidorus und des berühmten Bessarion, freilich zu großem Aergerniß der strengen Orthodoxen, wie vor Allen des Erzbischofs Markus von Ephesus, das große Ziel erreicht wurde, über die streitigen vier Hauptpunkte: den Gebrauch des ungesäuerten Brotes beim Abendmahl, die Natur des Fegefeuers, den Ausgang des heiligen Geistes vom Vater „und vom Sohne" und, was der praktische Cardinalpunkt war, über die Anerkennung der Suprematie des Papstes,

sich zu vereinigen. Die Freude war leider nicht von langer Dauer; denn im ganzen Orient und insbesondere auch in Konstantinopel wurde die Nachricht von der Vereinigung von der Mehrzahl des durch die Priester fanatisirten Volkes mit Abscheu aufgenommen, und trotz der aufrichtigen Bemühungen des Patriarchen Metrophanes so wie später seines Nachfolgers Gregorius Mammas, welche eben durch ihr Bestreben, dem feierlich beschworenen Acte bei dem Klerus Anerkennung und Geltung zu verschaffen, sich um allen Credit brachten*), sah der Kaiser sich außer Stande, ein Werk durchzuführen, an dessen Vollendung allein seine jetzt vereitelte Hoffnung auf die mächtige Hülfe des Abendlandes haftete. Ja, der elende Demetrius, Despot von Mesembria, der selbst in Florenz seinen Beitritt zu der Vereinigung erklärt hatte, benutzte die allgemeine Unzufriedenheit mit den ernster und ehrlicher gemeinten Unionsbestrebungen seines kaiserlichen Bruders zu einem Versuch, diesen vom Throne zu verdrängen. Doch bewährte sich bei dieser Gelegenheit die sonstige große Popularität Johann's VI. in dem einmüthigen Festhalten des Volkes an ihm trotz des verhaßten Henotikon. Für uns war die Erinnerung an das unfruchtbare Concilium von Florenz besonders auch darum von Wichtigkeit, weil durch dasselbe ohne Zweifel zu der in unserm Threnus, vs. 370 sqq., so hoch angeschlagenen Freundschaft zwischen dem Herzoge von Burgund, dem einzigen bedeutendern weltlichen Fürsten des Abendlandes, der sich an dieser Kirchenversammlung durch einen vertrauten Gesandten mit

*) Vergl. in Betreff des Patriarchen Gregorius, der seiner widerspänstigen Priesterschaft das Feld räumen mußte, und nach Italien seine Zuflucht nahm, Phrantzes, p. 217, Dukas, p. 252, und insbesondere Pusculus, lib. II, vs. 232 sqq. — Die von mehrern neuern Geschichtschreibern wiederholte Angabe, daß der neue Patriarch in Konstantinopel (d. h. der Nachfolger des der Vereinigung zugethanen, aber in Florenz verstorbenen alten Joseph) von der florentinischen Union nichts habe wissen wollen, ist unrichtig. Formell rückgängig wurde sie erst durch den nach Konstantinopels Eroberung vom Sultan eingesetzten schismatischen Patriarchen Gennadius Scholarius. (Vgl. u. A. Le Quien, Oriens christian. I, p. 309 sqq.)

großem Eifer betheiligte (nicht persönlich, wie man aus Gibbon's Andeutung, ch. 66, beinahe schließen sollte), und den griechischen Kaisern Johannes und Konstantin der Grund gelegt wurde.

Die Anwesenheit Konstantin's in der Hauptstadt vor und nach dem Concilium von Florenz war eine Folge langer Streitigkeiten und selbst blutiger Kämpfe zwischen den drei Brüdern im Peloponnes, deren Anlaß und verwickelte Einzelnheiten hier von keiner Bedeutung für uns sind und zu deren Beilegung endlich Konstantin im J. 1437 durch seine mehrjährige Entfernung aus Morea die Hand geboten hatte. Doch dauerte der Hader zwischen den beiden zurückbleibenden Despoten Theodor und Thomas fort und endete nicht eher, als bis im J. 1443 die Einrichtung getroffen wurde, daß der Erstere gegen Selymbria an der Propontis sein Despotat von Misithra, bestehend aus Lakonien, Argolis (ohne das Gebiet von Argos und Nauplia), den östlichen Distrikten Messeniens und Arkadiens und der Küste von Achaja mit Patras, an Konstantin überließ*) (vergl. Thren. vs. 64 sqq.), während der kleinere westliche Theil des Peloponnes, jetzt mit Einschluß Klarenza's als Residenz, dem Despoten Thomas verblieb. Verschiedene Bedrängnisse, die in den Jahren 1442 bis 44 den Fortschritten der osmanischen Macht Einhalt thaten, brachten die beiden Despoten des Peloponnes auf den Gedanken, daß der rechte Zeitpunkt gekommen sei, auch das nördliche griechische Festland für die Rhomäer wieder zu gewinnen. Angeregt besonders durch die Kunde von den glänzenden

*) Auf einer Verwechselung mit der frühern Succession des in Rede stehenden Despoten Theodor, Sohnes des Kaisers Manuel, auf den gleichnamigen Bruder seines Vaters im Jahre 1407 beruht ohne Zweifel die irrige Angabe des Hrn. v. Hammer, Bd. 1, S. 467, daß auf Theodor, den Sohn Manuel's, sein Neffe Theodor, der Sohn des Andronikus, als Despot gefolgt sei, der dann mit seinem Oheim Konstantin den Länderbesitz getauscht habe. Von diesem Sohne des Andronikus, von welchem Phrantzes, p. 122, nur einen weiter nirgends vorkommenden Sohn Johannes kurz erwähnt, weiß die Geschichte nichts. Der Irrthum verdiente Berichtigung, da er aus Hrn. v. H.'s Werke in mehr als ein neueres Geschichtswerk übergegangen ist.

Siegen der Ungarn unter Johann Hunyad, der auch in dem Threnus, vs. 180 und 326, unter dem Namen Bianeo oder Janko gefeiert wird, so wie durch die Erhebung Albaniens unter Skanderbeg, und ermuthigt ohne Zweifel durch des furchtbaren Amurat erste Thronentsagung, trug Konstantin mit dem erzwungenen Beistande des Herzogs Nerio Acciajuoli II. von Athen seine Waffen siegreich durch das sich unterwerfende Böotien bis an den Pindus, wo auch die thessalischen Walachen und Albanesen seine Oberherrschaft anerkannten. Schon vorher aber war er auf die Vertheidigung des Peloponnes bedacht gewesen und hatte im Verein mit seinem Bruder Thomas den in dem Threnus, vs. 67 sqq., erwähnten Wiederaufbau der starken Festungswerke des Heramilion (vergl. unter den Byzantinern hier besonders Chalcocond. p. 319 und 342, und das Χρονικ. σύντομ. ad calcem Ducae, p. 519, sowie außerdem auch Pusculus, II, vs. 51 sqq.) mit emsigem Eifer betrieben. Die neue Thronbesteigung Amurat's, die Züchtigung der Ungarn für den Bruch des Friedens von Szegedin durch die mörderische Schlacht bei Varna, 10. Nov. 1444, auf deren traurigen Ausgang der Threnus besonders in den Versen 588 ff. hindeutet, und die Erscheinung eines türkischen Heeres unter Omar, dem Sohne Turakhan's, in Hellas, welchem sofort des Despoten Konstantin ephemere Bundesgenossen und Unterthanen im Norden des Isthmus sich unterwarfen, säumten nicht des Letztern hochfliegende Pläne ins Nichts zurückzuwerfen. Die Nachricht vom Ausbruch bedenklicher Unruhen an der Pforte zu Adrianopel in Folge einer abermaligen Thronentsagung Amurat's und der jugendlichen Unerfahrenheit seines sechzehnjährigen Nachfolgers Mohammed ließ den Despoten die Hoffnung, wenigstens hinter ihren Isthmusverschanzungen unangefochten zu bleiben. Allein der zum zweiten Male aus seiner freiwilligen Zurückgezogenheit in Magnesia an die Spitze des Reiches und Heeres zurückgekehrte Amurat enttäuschte sie bald ge-

nung über diese Zuversicht. Ohne auf Konstantin's unter den Umständen allerdings ziemlich keck lautende Friedensvorschläge anders, als mit der Einkerkerung seines Gesandten Chalkokondylas *) zu antworten, führte er diesmal selbst sein Heer, zu welchem in Theben die Truppen des abtrünnigen Bundesgenossen der Rhomäer, Herzogs Nerio von Athen, gestoßen, gegen jenen ins Feld, stürmte am 4. December 1445 das feste Heramilion und zerstreute unter furchtbarem Gemetzel das zahlreiche Heer der Griechen (Thren. vs. 78 sqq.; vergl. Phrantz. p. 202 sq., Duc. p. 223, und besonders Chalcocond. p. 345 sqq., wie auch Pusculus, l. I., nach welchem, vs. 71 sqq., die Besatzung des Heramilion ohne Schwertstreich das Feld geräumt hätte), worauf der Sultan nach alttürkischem Brauch noch viele hundert Kriegsgefangene, die er zu diesem Ende den Janitscharen abkaufte, zu Ehren seines Vaters, wie Chalkokondylas (p. 348) berichtet, feierlich abschlachten ließ. Mit leichter Mühe wurden demnächst die Städte Korinth (Puscul. vs. 83 sq.) und das in unserm Threnus (vs. 85 sqq.) als Konstantin's unerschöpfliche Schatzkammer gepriesene und beklagte, und auch von Chalkokondylas bei dieser Gelegenheit als eine glückselige Stadt (*πόλις εὐδαίμων*, Chalcocond. p. 349) bezeichnete Patras, dessen Besatzung sich jedoch in der Citadelle tapfer behauptete, von den Türken erobert, geplündert und verheert, welches Loos dann auch (wie mit Hinweisung auf Vs. 54 ff. des Threnus schon früher bemerkt worden) das von Konstantin vor 15 Jahren entfestigte Klarenza betraf. Den so gedemüthigten Despoten des Peloponnes gewährte Amurat den Frieden um den Preis unbedingter Unterwerfung und der Zahlung der Kopfsteuer für ihre christlichen Unterthanen, von welchen übrigens

*) Ob dies aber der Geschichtschreiber Chalkokondylas gewesen, wie Hr. v. Hammer, a. a. O. Seite 469, annimmt, möchte nach des Erstern Bericht über die Sache, p. 343, mindestens sehr zweifelhaft scheinen.

60,000 als Sklaven über die Trümmer des jetzt gänzlich und für immer zerstörten Hexamilion mit fortgeschleppt wurden.

Etwa drei Jahre nach diesen Begebenheiten, am 31. October 1448*) starb in Konstantinopel Kaiser Johannes VI., der den letzten Unternehmungen seiner Brüder im Peloponnes fern gestanden hatte und von ihren dadurch herbeigeführten Demüthigungen unberührt geblieben war**). Da der dem Throne am nächsten stehende

---

*) Es ist übrigens zu bemerken, daß sowohl bei byzantinischen als türkischen Geschichtschreibern jenes Jahrhunderts eine ganz unglaubliche Confusion in der Zeitrechnung herrscht, durch welche sich auch die Neuern nicht immer hindurchzufinden gewußt. Auch auf Phrantzes ist in dieser Beziehung kein Verlaß, obgleich er die Jahreszahlen nach der byzantinischen Welt-Aera genau anzugeben pflegt, die aber eben, wo es sich um anderweit fest constatirte Data handelt, nicht immer zutreffen. So setzt er z. B. p. 197 die Schlacht bei Varna in das Jahr d. W. 6953 (= 1445 p. C.) nur acht Jahre vor der Eroberung Konstantinopels, deren Jahreszahl er, p. 288, richtig auf 6961 (= 1453 p. C.) angibt, während durchaus kein Zweifel darüber obwaltet, daß sie 1444 stattfand. Bei seinen Angaben indessen über die Zeit des Regierungsantritts Kaiser Konstantin's und über die Dauer seiner Regierung muß man nothwendig eine an sich auch trotz der Wiederholung der falschen Jahreszahl sehr wohl denkbare Corruption des Textes annehmen, will man den Geschichtschreiber nicht des gedankenlosesten Widerspruchs mit sich selbst zeihen. Kaiser Johannes stirbt nämlich nach dem überlieferten Texte, p. 203, im J. d. W. ,ϛϡνζ΄ d. h. 6957. Am 6. Januar des folgenden, nicht besonders benannten Jahres wird Konstantin in Sparta gekrönt (p. 205), im Jahre ,ϛϡξα΄ (= 6961) d. W. Konstantinopel erobert (p. 288) und danach, p. 304, die Dauer der Regierung des Kaisers auf vier Jahre und vier Monate angegeben. Offenbar ist hier in der ersten Jahreszahl statt des ζ das in der Schrift leicht damit zu verwechselnde ϛ zu setzen. Hr. Finlay, der K. Johann's Tod ins Jahr 1449 setzt und p. 620 n. jede chronologische Schwierigkeit bei Phrantzes durch die allerdings ganz richtige Annahme gehoben glaubt, daß derselbe die Regierung Konstantin's von dessen Krönung an datire, hat den Hauptfehler übersehen. (Das in derselben Note und freilich auch in andern Geschichtsbüchern vorkommende falsche Datum: 28th March statt 29th May ist ohne Zweifel ein Schreibfehler.) — Nicht unerwähnt bleibe hier übrigens, daß Chalkokondylas, p. 399, dem Kaiser Konstantin nur eine Regierungszeit von drei Jahren und drei Monaten zutheilt.

**) Mohammed II. warf später, wie wir sehen werden, Kaiser Johann's VI. Nachfolger vor, daß jener im letzten Ungarnkriege im Einverständniß mit den Feinden der Pforte gewesen sei und seinen Vater Amurat am Uebergange über den Bosporus habe verhindern wollen (was übrigens keine griechische, sondern italiänische Schiffe in der Meerenge ausführen sollten und aus Schwäche, Feig-

Bruder Theodor, früher Despot in Misithra, später in Selymbria, ihm bereits vorangegangen war und ein abermaliger Versuch des ränkevollen und herrschsüchtigen Demetrius von Mesembria, sich des wenig begehrenswerthen Thrones zu bemächtigen, an der Abneigung des Volkes gegen ihn und der Popularität Konstantin's scheiterte (cf. Phrantzes, p. 204; L. Chalcocond. p. 373), so trat Letzterer, jedoch erst nach ausdrücklich eingeholter Genehmigung des Sultans die Regierung an. Eine vornehme Deputation ging von Konstantinopel zu seiner Begrüßung und Einholung nach Sparta ab und hier wurde am 6ten Januar 1449 Konstantin's Kaiserkrönung vollzogen. Dieser letzte Umstand, den gleichwohl Phrantzes, p. 205, als Augenzeuge berichtet, stimmt nicht mit der beiläufigen Andeutung des Dukas, daß Konstantin zur Zeit einer spätern Gesandtschaft an Mohammed II. „noch nicht" gekrönt gewesen sei und sich auch nicht habe krönen lassen wollen (οὔπω γὰρ ἦν στεφθεὶς, ἀλλὰ οὐδὲ στεφθῆναι ἔμελλε κ. τ. λ. Duc. p. 234). In weniger unlösbarem Widerspruch dürfte am Ende

heit oder Treulosigkeit nicht ausführten), und im Hinblick auf die unzweideutigen Angaben des Chalkokondylas, p. 307 und 322 sq., und besonders auch auf ein in Katona's ungarischer Geschichte, vol. XIII, p. 318 sqq., abgedrucktes Schreiben Kaiser Johann's an den König von Ungarn (datirt aus Misithra vom 30. Juli 1444) ist an dem guten Grunde der allgemeinern Beschuldigung wohl nicht zu zweifeln. Noch weit bitterer aber wurde von lateinischer Seite dem Kaiser und den Griechen überhaupt ihre Lauheit während dieses unglücklichen Krieges und Johann's spätere nothgedrungene Bewerbung um das türkische Bündniß vorgeworfen, und namentlich stimmt auch Pusculus auf's Schärfste in diesen feindseligen Ton ein. (Vgl. l. I, vs. 137—205, vs. 262 bis an's Ende des Buches ꝛc.) Daß der Friede des Kaisers mit den Türken auch während des Ungarnkrieges äußerlich keine Störung erlitt, ergibt sich aus den Worten des Chalkokondylas, p. 329, wie auch, p. 340, daß das spätere Bündniß zwischen ihnen unverbrüchlich gehalten wurde. Phrantzes und Dukas beobachten über diese ganze Angelegenheit ein auffallendes Stillschweigen. Im Ganzen scheint der griechische Kaiser damals eine ähnliche Rolle gespielt zu haben, wie Preußen im J. 1805 Napoleon gegenüber, als der Graf von Haugwitz mit einer Kriegserklärung in der einen und einem Gratulationsschreiben nebst Vorschlägen zu einem Schutz- und Trutzbündniß in der andern Tasche an den französischen Kaiser abgesandt wurde, und da letzterer inzwischen die Schlacht bei Austerlitz gewonnen, nicht in Zweifel darüber sein konnte, was er hervorzuziehen und zu überreichen hatte.

jede der beiden Notizen für sich betrachtet mit der bestimmten Andeutung unseres Threnus, vs. 116, stehen, daß der Kaiser in der Sophienkirche, wobei offenbar nur an die Metropole Konstantinopels zu denken ist, die Krone empfangen habe. So wenig durch eine vorhergegangene Krönung in Sparta, als durch die Annahme, daß Konstantin zu der von Dukas bezeichneten Zeit nicht beabsichtigt habe, sich krönen zu lassen, wäre die Möglichkeit, daß eine solche nachträgliche, beziehungsweise wiederholte Krönung in Konstantinopel später dennoch erfolgt sei, nothwendig ausgeschlossen, und auch das Stillschweigen der Byzantiner hierüber würde nicht gerade unbedingt dagegen zeugen, wenn man in Betracht zieht, daß mehr als ein Factum von erheblicherer Bedeutung sich nur auf das Zeugniß eines oder des andern unserer vier Gewährsmänner stützt und von den übrigen gänzlich ignorirt wird, ohne dadurch an Glaubwürdigkeit zu verlieren. Ebensowohl ist es denkbar, daß noch manches mehr oder weniger Wichtige sich begeben, wovon sie zufällig alle Vier nichts erwähnen, ohne daß wegen ihres Stillschweigens die Kunde, die ein Fünfter davon gibt, von vornherein nothwendig für eine Fabel gelten müßte*). Doch sind wir andererseits weit entfernt, Konstantin's Krönung als eine durch die Autorität des namenlosen Threnoden hinlänglich verbürgte historische Thatsache hinstellen zu wollen, sondern glaubten seine Angabe derselben eben nur als einen der Punkte, wo er von der bisher beglaubigten Geschichte abweicht, hervorheben zu müssen. Ungleich zweifelhafter, als durch jenes, allenfalls eine verschiedene Deutung zulassende Gegenzeugniß des Dukas, wird die Realität der Krönung unstreitig noch durch eine Stelle in des Leonardus Chiensis

*) Dahin gehört z. B. die völlig alleinstehende Angabe des Pusculus (II, vs. 34—47), daß der Sultan Amurat („Morattus") auf die Kunde von Kaiser Johann's VI. Tode von seinem Nachfolger die Abtretung der Stadt Heraklea an der Propontis verlangt und durch die an die Forderung geknüpfte Drohung mit Krieg wirklich ertrotzt habe.

Bericht über eines der omina vom Ende des Rhomäerreichs (p. 317), woraus aufs Unzweideutigste erhellt, daß seines Wissens der Kaiser nie gekrönt war. Wie es sich übrigens mit dieser zweifelhaften Krönung verhalten vermöge, so viel ist gewiß, daß der unglückliche Fürst den Druck der Dornenkrone, die er unzweifelhaft trug, bald genug empfinden sollte.

Da die Angelegenheiten des Peloponnes, wo der neue Kaiser sein Despotat Misithra, unter Abtretung des westlichen Theils von Achaja mit dem verheerten Patras an den jüngsten Bruder Thomas, seinem unterlegenen Thronrival Demetrius, bisherigem Despoten von Mesembria, überließ, in unserm Threnus nicht weiter berührt werden, lassen auch wir sie bei Seite, um noch einen Blick auf den vornehmsten Gegenstand der Klage, das Ende des christlich-rhomäischen Byzanz zu werfen.

III. Zusammenstellung der wichtigsten Momente aus der Geschichte der letzten Belagerung und Eroberung Konstantinopels.

Im dritten Jahre der Regierung Kaiser Konstantin's starb Sultan Amurat II. in Adrianopel und sein 21jähriger Sohn Mohammed II. umgürtete sich zum dritten Male mit dem Säbel Othman's, den er zweimal in die kräftigere Hand seines Vaters hatte zurückgeben müssen. Seine erste Sorge war, durch die Ersäufung seines unmündigen einzigen Bruders Achmed, während er den Beileids- und Beglückwünschungsbesuch von dessen Mutter empfing, die Ruhe des Reichs zu sichern (oder wie man heutzutage noch erbaulicher sagen würde: um die Gesellschaft zu retten); die zweite, einen Aufstand der Karamanier in Kleinasien unter Ibrahim-Beg zu unterdrücken, und nach Beseitigung dieser Gefahr, die dritte, sich der feierlich beschworenen Verträge mit den Rhomäern zu entledigen, denen er anfangs sogar in der

Angst seines Herzens vor den Karamaniern einen längst von ihnen aufgegebenen Küstenstrich Asiens (wenn wir wenigstens einer sonst anscheinend nicht beachteten Angabe des Chalkokondylas, p. 376, 6, glauben dürfen) wieder überlassen hatte*). Die letztere Sorge wurde ihm — nach der alleinigen Aussage des Dukas, p. 234 sqq., während Phrantzes, Chalkokondylas, Pusculus und die türkischen Geschichtschreiber auffallender Weise von den betreffenden Verhandlungen durchaus nichts melden! — durch die Unklugheit Kaiser Konstantin's oder vielmehr, wie sich Dukas ausdrückt, der *μωρὰ τῶν Ῥωμαίων συναγωγὴ* erleichtert, indem man sehr zur Unzeit die Rückstände des vertragsmäßigen türkischen Kostgeldes für einen in Konstantinopel detinirten Enkel Sultan Soliman's, den Prinzen Orkhan, mahnte, ja obendrein die Erhöhung dieser Pension forderte und nicht undeutlich zu verstehen gab, daß Orkhan unter Umständen dem Sultan als Kronprätendent sehr gefährlich werden könne. Der den Griechen sonst gewogene Großwesir Chalil-Pascha soll hierauf nach Dukas die Gesandten wegen solches thörichten Unterfangens heftig zur Rede gestellt, der Sultan selbst dagegen sie anfangs mit falscher Freundlichkeit hingehalten, dann aber nach Beilegung der karamanischen Unruhen auf ihr unverschämtes Begehren mit Einziehung der für Orkhan's Unterhalt angewiesenen Einkünfte der Ländereien am Strymon und der

*) Nach der bei dieser Gelegenheit sehr ausführlichen Erzählung des Pusculus dagegen, lib. II, vs. 282—375, soll Konstantin um die Zurückgabe der Stadt Heraklea an der Propontis (vergl. oben S. 51 Anm.) gebeten, Mohammed dieselbe auch sofort in den freundlichsten Worten (vs. 348—367) zugesagt und obendrein ein freiwilliges Geschenk von 20,000 Aspern beigefügt haben. Diese zweimal, vs. 356 und 368, benannte Summe ist unstreitig nur eine Variante der 30,000 Asper jährlicher Einkünfte von den Domänen am Strymon, die der Sultan nach Dukas, p. 232, für den Unterhalt des Prinzen Orkhan anwies. Durch Mohammed's großmüthige Zusagen, heißt es bei Pusculus weiter, die er mit den gewöhnlichen feierlichen und weitläuftigen Schwüren zu bekräftigen nicht verfehlte, hatten die Griechen sich in Sorglosigkeit einwiegen und insbesondere auch auf's neue in ihrem schismatischen Starrsinn gegen das christliche Abendland bestärken lassen.

Vertreibung der mit ihrer Erhebung beauftragten rhomäischen Intendanten von dort geantwortet haben. Das Signal zum Kriege war indessen erst der im März 1452 begonnene Bau eines türkischen Kastells am europäischen Ufer des Bosporus, um dadurch Konstantinopel von der freien Verbindung mit dem Schwarzen Meere gänzlich abzuschneiden. Auf Konstantin's demüthige und dringende Vorstellungen gegen diesen Bau, worin er mit gutem Grunde eine Vertrags- und Gebietsverletzung und zugleich den Todesstreich für die Unabhängigkeit der Hauptstadt sah, ertheilte Mohammed den Bescheid, alles Land außerhalb der Mauern Konstantinopels sei sein Eigenthum, wo er nach Belieben schalten könne; schon sein Vater habe den Bau jenes Schlosses sich vorgesetzt, als die Treulosigkeit der Rhomäer im letzten ungarischen Kriege ihm den Uebergang über die Meerenge habe versperren wollen, und niemand solle ihm wehren, das auszuführen, woran jenen die Umstände verhindert, wie er denn überhaupt ein ganz anderer Mann sei, als seine Vorfahren; jeden weitern Abmahnungsgesandten in dieser Angelegenheit werde er schinden lassen*). Als Konstantin sodann seine Bitte darauf beschränkte, seine Unterthanen, mindestens gegen die Räubereien der bei dem Bau beschäftigten Truppen zu sichern, erließ Mohammed den Befehl, den nöthigen Unterhalt für Mannschaft und Pferde aus den Häusern und von den Feldern der Rhomäer zu holen und jeden niederzuhauen, der sich dagegen sträube, und als dieser Widerstand wirklich erfolgte, mit besonderer Erbitterung von Seiten der religionseifrigen Griechen wegen der Wegführung einiger Säulen von der Kirche des Erzengels Michael zum Bau des Schlosses, erklärte der Sultan, über Gewaltthat und Friedensbruch der Rhomäer klagend,

---

*) Duc. p. 239 sqq. Kürzer faßt sich Pusculus, III, vs. 197 sqq., über diese Verhandlungen, die nach ihm der Kaiser auf Chalil-Pascha's geheime Aufforderung einleitete, und wovon Leonardus, Phrantzes und Chalkokondylas überall nichts Näheres melden.

ohne Weiteres den factisch freilich längst begonnenen Krieg. Kurz, bei keiner Gelegenheit, es sei denn etwa in neuester Zeit bei verschiedenen Differenzen desselben unglücklichen Griechenvolkes mit der hochherzigsten seiner hochherzigen Schutzmächte, hat wohl die Fabel von dem Wolfe und dem Lamme schlagender ihre Anwendung gefunden.

Nachdem die neue Festung am Bosporus, von Chalkokondylas (p. 382) Lämokopia, von den Türken Bogasch-Kesen genannt, im August 1452 vollendet war, kehrte der Sultan nach Adrianopel zurück, um sich zum entscheidenden Feldzuge zu rüsten. Seine nächste Sorge war es, den alterprobten Verwüster des Peloponnes Turakhan-Beg wieder mit einem Heere nach diesem blutgedüngten Felde seiner frühern Thaten zu senden, um den Despoten im Voraus jede Lust und Möglichkeit zu benehmen, ihrem bedrängten Bruder und der Hauptstadt zu Hülfe zu kommen. Der Beglerbeg kam seinem Auftrage nach, indem er ein sich ihm entgegenstellendes Heer auf dem jetzt unbefestigten Isthmus niederwarf und das Land bis ins Innere von Messenien mit Raub, Mord und Brand durchzog, doch diesmal nicht, ohne beim Abzuge eine empfindliche Schlappe durch einen griechischen Hinterhalt nicht weit von Mycenä (vermuthlich in dem Hohlwege von Treton bei Kleonä) zu erleiden (nach Phrantzes, p. 236, und Chalkokondylas, p. 382, während Dukas von dieser Expedition überall nichts meldet). Mohammed zog inzwischen in Adrianopel außerordentliche Streitkräfte zusammen, deren Totalsumme jedoch begreiflicher Weise sehr verschieden angegeben wird. Phrantzes schätzt (p. 240, 16) sein gesammtes Landheer auf 258,000 Mann, Leonardus Chiensis (p. 317 sq.) auf mehr als 300,000, worunter 15,000 Janitscharen. Nach Dukas (p. 283, 10 sqq.) beliefen sich die bei der Belagerung verwandten Truppen auf 260,000 Mann, worunter 100,000 Reiter; doch kamen dazu nach seinem Ausdruck (ib.) noch Unzählige auf den Schiffen und der Brücke, und an einer frühern Stelle (p. 267) spricht er von

400,000 Mann und stimmt in dieser Zahl mit der bestimmtern Angabe derselben bei Chalkokondylas (p. 383, 14) zusammen. Nach unserm Threnus dagegen, wo, vs. 749—776, von der türkischen Streitmacht nach der Eroberung Konstantinopels eine genauere Specification gegeben wird, als man sie sonst unseres Wissens irgendwo findet, und wo die Zahl der Janitscharen, vs. 751, genau mit der von Leonardus (p. 318) angegebenen zusammentrifft, belief sich die Stärke des türkischen Heeres, Alles zusammengezählt, nur auf 217,000 Mann. Wer hat sie gezählt? und wer will sie den Berichterstattern nachzählen? Auffallend ist das Stillschweigen der türkischen Geschichtschreiber über diesen Punkt, auf welches man aus Hrn. v. Hammer's (S. 527 f.) Nichterwähnung ihrer Angaben wohl schließen muß*). — Fast eben so schwankend sind die Angaben über des Sultans Seemacht, doch darin nicht widersprechend, daß von den türkischen Schiffen, deren Zahl Chalkokondylas (p. 384) auf 30 Galeeren und 200 kleinere Schiffe, Leonard v. Chios (p. 321) auf 250, Dukas (p. 268) auf etwa 300 und Phrantzes (p. 240, cf. 238), welchem Hr. v. Hammer (p. 528) folgt, in Allem auf 420 Segel schätzt, verhältnißmäßig nur sehr wenige ihrer Beschaffenheit, Bemannung und Führung nach ein sonderliches Gewicht in die Wagschale legen konnten**). — Um sein Heerwesen und insbesondere die damals noch neue und darum doppelt imposante Artillerie

*) Kantemir, der ausschließlich aus türkischen Quellen schöpfte, hat (VII, 4) nur die vage Angabe, daß Mohammed „ein so großes Heer als möglich" zusammengebracht habe. — Hr. Finlay schätzt, p. 633, die Landmacht der Türken auf etwa 70,000 Mann und die der Janitscharen ganz bestimmt auf 12,000. Doch wissen wir nicht, worauf diese Angabe sich stützen mag. Hr. v. Lamartine in seiner Geschichte der Türken (l. XII, §. 30) spricht ebenso bestimmt, doch gleichfalls nach uns unbekannter Quelle von 20,000 Janitscharen.

**) Pusculus, welcher, l. IV, vs. 9—113, die Kriegsvölker des Sultans, ohne die Stärke des Heeres genau anzugeben, nach den alten classischen Benennungen ihrer Länder aufzählt, spricht bei Gelegenheit der türkischen Flotte, ib. vs. 332 sqq., mit Bestimmtheit nur von 20 Galeeren und 150 andern Schiffen, worunter 50 kleinere Fahrzeuge, also von 170 Segeln im Ganzen.

auf den furchtbarsten Fuß zu setzen, kargte der Sultan nicht mit seinen durch Plünderung, Brandschatzung und Erpressungen jeder denkbaren Art aus Asien und Europa zusammengehäuften Schätzen, sondern spendete Sold und Gnadengaben an tüchtige Werkmeister und kriegsverständige Führer jeder Religion und Nation mit bis dahin unerhörter Freigebigkeit, deren nicht verfehlte Wirkung auf die Geldgier der jedem Meistbietenden feilen morgen- und abendländischen Christen unser Dichter, vs. 647—660, und unter den Geschichtschreibern vorzüglich Leonardus von Chios (u. A. p. 318) nicht bitter genug beklagen können. Viel Aufhebens machen der Letztgenannte und die Byzantiner Dukas und Chalkokondylas insbesondere von einer ungeheuern Kanone, die Mohammed durch einen walachischen Stückgießer Orban anfertigen ließ und womit man die erste Probe an einem vorübersegelnden venezianischen Schiffe machte, das auch glücklich in den Grund gebohrt wurde. *)

Während dieser mächtigen Offensivrüstungen des Feindes traf der rhomäische Kaiser die Vertheidigungsanstalten für die bedrohte Stadt, so gut er konnte. Mit Vorräthen hatte er Konstantinopel schon vor der türkischen Kriegserklärung versehen (Ducas, p. 246); allein die waffenfähige Mannschaft der Griechen belief sich auf höchstens 6000 (Leonard. Ch. p. 325), ja nach einer andern gewissermaßen officiellen Angabe (Phrantzes, p. 240, 19) noch nicht einmal auf 5000 (genau auf 4973) Mann **). Unter solchen Umständen beruhte alle Hoffnung

*) Die Mannschaft, die sich in einem Boote rettete, wurde von den Türken aufgegriffen und in Ketten nach Didymotichon vor den großen Mohammed geführt, der den Capitän Ricci („Ῥύτζος“) pfählen, die Uebrigen, 30 an der Zahl, köpfen und die Leichname den Hunden vorwerfen ließ. Ducas, p. 248.

**) Hr. v. Lamartine gedenkt (L. XII, §. 23 etc.) wiederholt einer tapfern Schaar Spartaner und Epiroten, die Konstantin aus Griechenland mit sich gebracht haben und die der ganzen Besatzung von Konstantinopel mit dem unerreichten Beispiele des Heldenmuths vorangegangen sein soll. Doch haben wir nach der Quelle dieser Angabe vergebens gesucht.

der Rettung für die Rhomäer auf dem erwarteten Beistande des Abendlandes (cf. Thren. vs. 173 sqq.); dieser aber war entschieden durch die aufrichtige Anerkennung und Durchführung der seit dem florentinischen Concilium zwischen Himmel und Erde schwebenden Kirchenvereinigung bedingt. Deßhalb bot denn auch der Kaiser zu guter Letzt nochmals Alles auf, um dies Ziel zu erreichen. Auf sein Betreiben kam der Cardinal Isidor, ein geborener Peloponnesier, derselbe, der in Florenz für das formelle Zustandekommen der Union entscheidend mitgewirkt und dafür später durch den schismatischen Fanatismus der russischen Priester in seiner Diöcese Kiew im Kerker gebüßt hatte, in Begleitung einer kleinen Schaar von Hülfstruppen und zugleich mit einigen pecuniären Subsidien versehen im November nach Konstantinopel, und am 12. December*) wurde in der Metropole der heiligen Sophia durch ihn, den Kaiser und den dem vertriebenen Patriarchen Gregorius Mammas anhängenden Theil des griechischen Klerus das Henotikon feierlich bestätigt. Doch die theils fanatischen, theils verrätherischen Feinde desselben waren durch die dringende Noth des Reiches nicht milder gestimmt, vielmehr schien ihre Erbitterung dadurch noch gesteigert. Die gottverhaßte Gemeinschaft mit den „Azymiten," wie man die Lateiner nach dem ungesäuerten Brote nannte, wurde von dem bigotten Pöbel verketzert und verflucht und die sonst so hoch und heilig gehaltene Kathedrale als entweiht durch den ketzerischen Gottesdienst von den wahren Rechtgläubigen, wie eine Mördergrube, gemieden (vgl. u. A. Dukas, p. 263 ꝛc.). Die feindselige Opposition, die damals gegen die wohlmeinenden Absichten des Kaisers sich erhob

---

*) Nach Dukas, p. 255, wogegen nach der Angabe des Pusculus, III, vs. 644, zwei Monate von der Ankunft des Kardinals bis zu der Feier in der Sophienkirche verstrichen. Beide stimmen in der Aussage überein, daß der henotisch gesinnte Patriarch Gregorius von den Schismatikern verdrängt war und damals zu Rom im Exil lebte.

und selbst in brutalen Schmähungen gegen ihn sich kund gab (vergl. Dukas, p. 259 sqq., Phrantzes, p. 261 ꝛc.) und deren übrig bleibende Stimmführer nach der Vollendung des Verderbens ihm noch im Grabe die Schuld daran aufbürden wollten (cf. Leonard. Ch. p. 316), war ohne Zweifel das Hauptmotiv der warmen Apologie, womit unser Dichter, vs. 164—172, sein Andenken sowie das der tapfern und patriotischen Genossen seiner Bestrebungen gegen die Impietät jener Verunglimpfungen in Schutz nimmt. Hetzende Tonangeber der orthodoxen Schismatiker waren unter den Priestern Neophytos von Rhodus und vor Allen der Mönch Gennadius Scholarius, der in Florenz für die Union geeifert hatte und der später durch sein unversöhnliches, eines fanatischen Convertiten würdiges Wüthen dagegen mit dem Patriarchenstabe aus der Hand des türkischen Eroberers belohnt wurde, und unter den Laien der Megas-Dukas, Lukas Notaras, Oberbefehlshaber der Land- und Seetruppen, der nach der Unionsfeier in St. Sophia unumwunden erklärte, daß er lieber den türkischen Turban als den lateinischen Hut in der Stadt herrschen sehen wolle (nach Dukas, p. 264, unter dessen *καλύπτρα λατινικὴ* beiläufig die Einen den Helm der Lateiner, die Andern den Cardinalshut verstanden haben). Nach dem Berichte des Pusculus (l. II, vs. 498—558) soll von diesen schismatischen Führern insbesondere auch ein, wie es heißt, dem Scheiterhaufen seiner Genossen entronnener böhmischer Ketzer (also ohne Zweifel ein Hussit), der sich zufällig in Konstantinopel aufgehalten, mit Erfolg als Werkzeug benutzt sein, um den Haß des Pöbels gegen den Papst und den Abscheu gegen jede Vereinigung mit den Lateinern noch mehr aufzustacheln. Bei solchem Stande der Dinge mochte der gute Leonardus, der mit dem Cardinal Isidor nach Byzanz gekommen war, mit Recht klagen: Non unio facta, sed unio ficta ad fatale urbem detrahebat excidium (p. 317), und er konnte sich mindestens nicht wundern, wenn die Hülfe des Abendlandes, insbesondere auch die

der Venezianer und Genueser, wie er dies an einer andern Stelle „mit deren Wohlnehmen" (pace eorum, p. 320) und in Uebereinstimmung mit unserm Threnoden rügt, nicht in hinreichender Stärke sich einfand. Doch schätzt er (p. 325) die Zahl der meistens italiänischen Hülfsvölker mit Einschluß der aus Pera herübergekommenen Freiwilligen auf 3000 Mann, wogegen Phrantzes sie (p. 240) auf kaum 2000 veranschlagt. Daß diese Fremden bei der Vertheidigung die wesentlichsten Dienste leisteten, erhellt aus sämmtlichen Berichten; und welches Vertrauen der Kaiser in sie setzte, bewies er, indem er die meisten Befehlshaberstellen ihren Führern übertrug. Am meisten that unter diesen bekanntlich an Eifer und kriegerischer Tüchtigkeit der edle Genueser Johann Longo aus der Familie Giustiniani sich hervor, der mit zwei Galeeren und drei- oder fünfhundert Mann (nach den abweichenden Angaben des Phrantzes, p. 241, und des Dukas, p. 265) der bedrängten Stadt zu Hülfe gekommen wär und welchen Konstantin durch die Ernennung zum Protostrator und die für den glücklichen Ausgang des Krieges verheißene Belehnung mit der Insel Lemnos (Duc. p. 266) noch enger an sich zu fesseln suchte. Die Artillerie befehligte, jedoch unter dem officiellen Obercommando des Megas-Dux Notaras, ein Deutscher, Johann Grant, dessen bei Leonardus (p. 319, 326) und bei Phrantzes (p. 244 und 254) wiederholt rühmende Erwähnung geschieht. Unter den griechischen Strategen zeichneten nächst dem Kaiser besonders sein Verwandter, der gelehrte Theophilus Paläologos, Demetrius und Johannes Kantakuzenos und der gleichfalls der Union zugethane bejahrte Theodor von Karystos durch Kriegskunde und Tapferkeit sich aus.

Im Februar 1453 eröffnete Sultan Mohammed den Feldzug gegen Konstantinopel, und nachdem er durch eine Heeresabtheilung unter Karadscha-Beg's Befehlen die den Rhomäern noch gebliebenen thracischen Städte (Mesembria, Anchialos, Bizya, den Thurm

von Hagios-Stephanos, das Kastell Epibatos) mit alleiniger Ausnahme des muthig ausharrenden Selymbria, sich unterworfen sah (conf. Phrantz. p. 240, Chalcocond. p. 383, Duc. p. 259, Pusculus, III, vs. 370—390, nach welchem Letztern jedoch auch Mesembria sich nicht ergab), schlug er am 6. April vor Konstantinopel sein Lager auf und am folgenden Tage begann die Beschießung der Stadt aus seinen vierzehn Batterien*). Bei den Einzelnheiten der vierundfunfzigtägigen Belagerung werden wir uns nicht lange aufhalten, weil nur Weniges davon für das Verständniß und die Würdigung unseres Threnus von einigem Belang ist und weil man überdies mehr oder weniger ausführliche Schilderungen derselben fast in jedem irgend bedeutendern geschichtlichen Handbuche findet, was mit den sonstigen bisher näher von uns in Betracht gezogenen historischen Thatsachen nicht durchgängig der Fall ist. Doch wird der Vollständigkeit wegen wenigstens eine summarische Zusammenstellung des Wichtigsten hier nicht am unrechten Platze sein. Wir verzichten dabei auf den Versuch, nach dem Beispiele neuerer Geschichtschreiber gleichsam eine Evangelienharmonie der vier bisher vorzugsweise accreditirten, jedoch unter einander vielfach abweichenden gleichzeitigen Berichte über den Verlauf der Belagerung und Eroberung Konstantinopels zu liefern**) und beschränken uns darauf, die wesentlichsten Differenzen

---

*) Nach Phrantzes, p. 239, nicht achtzehn, wie Hr. v. Lamartine, der überhaupt diese Zahl zu lieben scheint, l. l. §. 24, wir wissen nicht, nach welcher Quelle, berichtet.

**) Für diesen sich uns unwillkürlich aufdrängenden Vergleich bietet in der That die Eigenthümlichkeit der hier in Frage kommenden vier Geschichtschreiber — der Poet Pusculus bleibt dabei aus dem Spiele — einige merkwürdige, wenn auch nicht in allen Punkten durchzuführende Analogien. Den drei Synoptikern würden wir die drei Byzantiner gegenüberstellen, und zwar dem als Apostel beglaubigten Matthäus den ausführlichen und treuherzig naiven Bericht des Augenzeugen Phrantzes, dem Markus die im Ganzen vergleichungsweise kurze und summarische, doch in verschiedenen Einzelnheiten auch sehr präcise Erzählung des Chalkokondylas, dem Lukas die Menge historischer Details

jedesmal unter Hinweisung auf die betreffenden Quellen im Allgemeinen anzudeuten.

Obgleich die türkische Seemacht der griechischen, die anfangs nur aus vierzehn, meistens venezianischen und genuesischen Schiffen bestanden haben soll (vergl. dagegen Dukas, p. 270), bei weitem, nach Phrantzes (p. 238, cf. p. 240), welchem Hr. v. Hammer (S. 528 u. 530) folgt, um das Dreißigfache überlegen war, hatten doch die Belagerten, theils wegen der schlechten Beschaffenheit und ungeschickten Führung der türkischen Schiffe, theils wegen der starken Befestigung der Stadt nach der Propontis und dem Bosporus zu, während der Hafen, das goldene Horn, am Eingange durch eine mächtige Kette gesperrt war, von der Seeseite die ersten Wochen hindurch am wenigsten zu befürchten. Seine Hauptangriffe richtete der Feind gegen die noch von Justinian herrührende doppelte Landmauer, die Westseite des die Stadt Konstantinopel bildenden Dreiecks, welche vom Thore des Kynegion am goldenen Horn im Norden in einer Ausdehnung von etwa 40 Stadien und in mäßigem Bogen bis zum Palast Kyklobion südlich am Ufer der Propontis sich erstreckte und in deren Mitte am Thore des heiligen Rhomanos (heutzutage nach Mohammed's großer Kanone: Top-Kapusi, d. i. das Kanonenthor) der danach benannte, auch in unserm Threnus, vs. 417 sqq., vorkommende St. Rhomanos-Thurm und der von Bagdad für die stärksten Bollwerke der Stadt nach dieser Seite hin galten. Dem Rhomanos-Thore gegen-

und stellenweise das redselige Pathos des Dukas, dem vierten Evangelium endlich würde am besten die declamatorische Monodie des gleichfalls als Augenzeuge zu respectirenden und in seinem Berichte mehr als jeder andere in transcendentalen theologischen Reflexionen sich ergehenden Leonardus Chiensis entsprechen. An beträchtlichen Abweichungen und selbst an indirecten Widersprüchen fehlt es, wie gesagt, auch unter diesen Verkündern der bösen Botschaft keineswegs, doch könnten die frommen und gelehrten Interpreten der guten sich immerhin Glück wünschen, wenn ihre heiligen und inspirirten Gewährsmänner in allem Wesentlichen noch so leicht unter einen Hut zu bringen wären.

über hatte der Sultan sein Hauptquartier*) und leitete von hier die Belagerungsoperationen, die jedoch anfangs nicht den erwarteten Erfolg hatten. Jene ungeheure, durch 50 Joch Ochsen und 650 Mann (nach Chalkokondylas, p. 382, gar durch 70 Joch Ochsen und 2000 Mann) mühselig zur Stelle geschaffte Kanone, die Kugeln von drei Centnern warf und die Erde 40 Stadien weit erschütterte; aber täglich nur siebenmal und Nachts einmal gelöst wurde, und die im Ganzen mehr Schrecken als Schaden angerichtet zu haben scheint, platzte schon in der ersten Zeit der Belagerung und zerschmetterte dabei ihren Werkmeister**). Zwar wurde sie, wie Phrantzes (p. 242) erzählt, wiederhergestellt (was freilich Leonardus a. a. O. bestimmt in Abrede stellt und was auch wirklich unwahrscheinlich genug lautet) oder nach einer glaublichern Annahme durch praktikablere Geschütze ersetzt, die nach der

---

*) Nach den übereinstimmenden Angaben des Augenzeugen Phrantzes, p. 237, 10, und des Chalkokondylas, p. 385, 4, mithin wohl wahrscheinlicher hier, als am Nordende der Mauer vor dem Charsischen Thore, wie Hr. v. Hammer, S. 526 nach dem alleinstehenden Zeugnisse des Dukas, p. 263, 3, berichtet.

**) Phrantz. p. 239. Hr. v. Lamartine läßt, §. 24, pour rendre la chose plus touchante, Orban's verstümmelte Gliedmaßen über die Mauern bis nach dem Hippodromplatze, das ist von einem Ende Konstantinopels nach dem andern, über 2000 Toisen weit fliegen, wovon Phrantzes kein Wort weiß. — Mit Mohammed's riesigem Geschütz und der Prüfung der allerdings ziemlich übertrieben lautenden, dabei zum Theil abweichenden und verworrenen Berichte der Zeitgenossen darüber, haben sich die neuern Geschichtschreiber außerordentlich viel zu schaffen gemacht, fast mehr als uns der Mühe zu verlohnen scheint. Zu den Nachrichten der Byzantiner, Phrantzes, p. 237 sqq., Chalkokondylas, p. 382 und 385 sq., Dukas, p. 258, 272 rc., und des Leonardus von Chios, p. 318, kommen noch die unseres bisher überall noch nicht in Betracht gezogenen Puseulus, besonders l. IV, vs. 245 sqq., durch welche die von Hrn. v. Hammer, S. 669 Anm. † zu S. 526, wegen ihrer Verworrenheit bezweifelte Angabe des Chalkokondylas (ed. Bonn. p. 385) ihre Bestätigung findet, der ohne Zweifel von zwei durch den Superlativ als sehr groß bezeichneten Kanonen und dann von jener noch größern dritten spricht, welche die Steine von drei Talenten warf. — Die betreffenden Angaben der Byzantiner hat Voltaire, Essai sur les moeurs et l'esprit des nations, ch. 91, vielleicht ohne hinreichenden Grund als übertrieben bezweifelt; daß ihn aber wegen dieses noch dazu sehr bescheiden ausgedrückten Zweifels der selige Feßler in seiner „Geschichte der Ungern und ihrer Landsassen," Th. IV, S. 775 f. Anm., einen philosophischen und historischen Harlekin schimpft, ist eben nur charakteristisch für den frommen Schimpfer.

Anweisung eines Ungarn, nach Dukas, p. 273, eines Boten des Hunyad, besser bedient und mit erwünschtem Erfolg zweckmäßiger gerichtet wurden; und mittelst einer oder mehrerer andern Belagerungsmaschinen, wie sie schon bei den Alten vorkommen, großer auf Rädern fortbewegter, dreifach mit Rindsleder überzogener Thürme, gelang es die Mauern stark zu beschädigen und sogar den St. Rhomanos-Thurm umzustürzen; doch wurde nach Phrantzes, p. 246, von den Griechen, welche die zerstörende Maschine (ἑλέπολις)*) — denn Phrantzes weiß nur von einer — in Asche legten, jener Schaden durch die rastlose Thätigkeit einer Nacht wieder gut gemacht, zu Mohammed's mit starken Schwüren bekräftigter Verwunderung, wie denn auch in der That zu der Erzählung ein guter Glaube gehört. Die von den Türken gegrabenen Minen wurden, nach Leonardus (p. 319) und Phrantzes (p. 244) durch die Wachsamkeit des Deutschen Johann Grant, meistens zeitig genug entdeckt und durch Gegenminen unschädlich gemacht, verschüttet und die türkischen Pioniere getödtet (vergl. auch Chalkokondylas, p. 386, und besonders Pusculus, l. l. vs. 760—785), während sie zum Theil freilich (nach Phrantzes und Chalkokondylas ll. ll.) ihren Zweck, die Mauern zu unterhöhlen und wankend zu machen, erreichten, ohne daß die Griechen etwas dagegen auszurichten vermochten. Nach dem Berichte des Pusculus dagegen (vs. 786—811) wurde diese Gefahr auch an dem charsischen oder Kaligaria-Thore, wo sie am drohendsten sich kundgab, von den Belagerten schwer, aber glücklich überwunden. Daß auch die Letztern mit ihrer Artillerie große Noth gehabt und ihre größte Kanone gesprungen, was Gibbon, ch. 68, n. 38,

*) Wie schon Hr. v. Hammer, S. 670, bemerkt, hat Phrantzes oder seine Abschreiber dies, die stadteinnehmende Maschine bezeichnende Wort mit ἑλέβολος oder τηλέβολος, der weitwerfenden, d. i. der Kanone, vermengt. Sehr ausführlich hat Pusculus, l. IV, vs. 694—742, die Geschichte von dem hölzernen Belagerungsthurm und seiner Verbrennung durch Griechen und Lateiner erzählt.

fälschlich von einem zweiten türkischen Geschütz versteht, meldet nur Chalkokondylas (p. 389).

Inzwischen zeigte ein in seiner Art glänzender Erfolg zur See, was die Griechen von einer irgend nennenswerthen Hülfe, die ihnen auf diesem Wege zugeführt wäre, zu erwarten berechtigt waren. Ein kleines Geschwader aus einem kaiserlichen und drei genuesischen Schiffen bestehend*), das schon den ganzen März über durch widrigen Wind am Auslaufen von Chios verhindert gewesen war, erschien in der dritten Woche des April (nach Pusculus genauerer Angabe, IV, vs. 353, nach 10 Tagen der Belagerung) auf der Höhe von Konstantinopel, und trotz der angestrengtesten Bemühungen der türkischen Flotte, diese Hülfsschiffe zu nehmen oder zu zerstören, jedenfalls sie am Einlaufen zu hindern, gelang es ihnen durch gewandte und kühne Manoeuvres, wobei besonders der kaiserliche Capitän Phlantanelas (nach Leonardus: Flectanella) durch „löwenmäßige" Tapferkeit sich hervorgethan haben soll, die wiederholten Angriffe der Türken, die nach Phrantzes (p. 250) 12,000 Mann dabei verloren und deren Schiffe zum Theil übel zugerichtet wurden, zu vereiteln und sich siegreich bis zu der Kette des goldenen Hornes durchzuarbeiten, wo sie von den Belagerten im Triumphe eingelassen wurden. Der Sultan, der vom europäischen Ufer aus dem Kampfe zuschaute, gerieth bei dem unerwarteten Verlaufe desselben in solche Wuth, daß er Miene machte, sein Pferd ins Meer hinein auf seine zurückweichenden Galeeren loszuspornen — ein Zug von Heroismus, worüber seine abendländischen Bewunderer gebührend in Ekstase

*) Nach dem Berichte der Augenzeugen Phrantzes, p. 247, Leonardus, p. 322, und Pusculus, l. IV, vs. 354 sqq., nach welchem das kaiserliche Schiff den andern zur Escorte diente, wogegen Dukas, p. 268, welchem Gibbon, ch. 68 n. 42, und Hr. v. Hammer, p. 530, folgen, von fünf, und Chalkokondylas von nur zwei Schiffen spricht. Worauf Hrn. v. Lamartine's Nachricht von achtzehn Schiffen (l. l. §. 25) sich stützen mag, wissen wir nicht, wenn nicht, wie fast zu vermuthen, eine Verwechselung mit den von Gibbon und Hrn. v. Hammer bei dieser Gelegenheit erwähnten 18 türkischen Galeeren dabei zum Grunde liegt.

zu gerathen nicht verfehlen, — und daß er nachher, um seinem Grimm auf etwas reellere Weise Luft zu machen, seinen Admiral, den bulgarischen Renegaten Baltaoglu, höchst eigenhändig fast zu Tode prügelte, weil derselbe, wie Dukas (p. 269) berichtet, Mohammed's unverständige, von seiner Unkenntniß des Seewesens zeugenden Befehle auszuführen außer Stande gewesen.

Um die Schlappe wieder gut zu machen und der belagerten Stadt von einer bisher für unangreifbar geltenden Seite beizukommen, ließ der Sultan das Beispiel der Venezianer, die 14 Jahre früher eine Flotte aus dem Adige (der Etsch) über Land in den Garda-See geschafft hatten, sich zur Lehre dienen (Leonard. p. 321), indem er gleichfalls 70 oder 80 kleinere Schiffe*) aus der Bucht von Diplonkion, jetzt Beschiktasch, im Bosporus zu Lande im Norden der Hügel von Galata, nicht ohne Vorschub von Seiten der Genueser in dieser Festung, über eine zu dem Zwecke hergestellte Bretterbahn zwei Stunden weit bis in den obern Theil des goldenen Horns transportiren ließ. Durch eine breite Schiffbrücke, bei deren Herstellung wiederum die Galatiner hülfreiche Hand leisteten, wurde jetzt das linke Ufer dieses Hafens mit der nur ungenügend befestigten Nordseite der Stadt in Verbindung gesetzt und dadurch die Lage der Letztern wesentlich verschlimmert. Der

*) Nach Gibbon's Gewährsmann Dukas, p. 271, waren es 80, nach Chalkokondylas, (p. 387, dem Hr. v. Hammer hier folgt, nur 70 Schiffe. Bei Hrn. v. Lamartine, §. 26, war es — unbekannt nach welcher Quelle — der ganze nach Baltaoglu's Niederlage übrig gebliebene Rest der türkischen Flotte und zwar 200 Galeeren, die sich dann im Hafen den inzwischen, man weiß nicht wie (gleich Falstaff's steifleinenen Kämpen), auf vierzig Segel angewachsenen griechischen Schiffen gegenüber legen. — Beiläufig sei bemerkt, daß dieser Landtransport der türkischen Schiffe, für welchen Hr. v. Hammer, S. 533 ff., eine Menge Vorbilder aus älterer Zeit außer den von Phrantzes und Leonardus erwähnten anführt, nach Phrantzes, p. 251, Dukas, p. 271, und Pusculus., lib. IV, vs. 353—471, vergl. vs. 532—573, allerdings, wie man bei den Neuern durchweg angegeben findet, nach der Niederlage der Türken durch die Flottille von Chios, nach Leonardus, p. 322 und 321, und Chalkokondylas, p. 389 und 387, dagegen schon vor derselben stattgefunden zu haben scheint.

Versuch der Rhomäer, die türkischen Schiffe und die Brücke mittelst Brandern zu zerstören, womit der Venezianer Jacob Coco beauftragt wurde, mißlang durch die Wachsamkeit der Türken, welchen ein Genueser von Galata den Plan verrathen hatte, und eine für die schwache Besatzung beträchtliche Anzahl der auserlesensten griechischen und italiänischen jungen Mannschaft fiel in die Hände der Feinde, welche sie sämmtlich unter der Mauer vor den Augen der Belagerten abschlachteten, wofür dann diese mit der Aufsteckung der abgeschlagenen Häupter ihrer türkischen Gefangenen auf der Mauer von Konstantinopel Rache nahmen. In diesen allgemeinen Daten lassen sich die in den Einzelnheiten gerade dieser Episode der Belagerungsgeschichte sehr von einander abweichenden Erzählungen der verschiedenen Berichterstatter (cf. Leonard. p. 324, Phrantz. 256 sqq., Chalcocond. 387 sq., Ducas, 278 sq. und Pusculus, IV, vs. 574—693) allenfalls vereinigen, wobei wir übrigens die von den HH. v. Hammer, S. 535 f. und Finlay, p. 639, getrennten Angaben des Dukas von 150 und des Phrantzes von nur 40, bei den Versuchen die türkischen Schiffe zu verbrennen, beziehungsweise die Schiffbrücke zu zerstören, den Türken in die Hände gefallenen und von ihnen niedergemetzelten Gefangenen, unter Mitberücksichtigung der allgemeiner gehaltenen Andeutungen des Leonardus und des Chalkokondylas, besonders aber auch in Hinblick auf den ausführlichern und vielleicht im Ganzen glaubwürdigsten*) Bericht des Pusculus über diese Begebenheiten, für Variationen eines und desselben historischen Factums halten möchten.

Die bedeutenden Verheerungen, welche inzwischen das türkische

---

*) Unbeschadet der Rede Coco's an seine Mannschaft, vs. 617—630, die wohl für eine erlaubte poetische Zuthat gelten muß, zumal in Betracht der Bemerkung des Phrantzes über Coco, daß er „rascher zur That als zur Rede" gewesen (ἀνὴρ ὀξύτερος τοῦ ποιεῖν ἢ λέγειν). — Dem Pusculus verdanken wir auch den Namen des galatinischen Verräthers Zacharias, vs. 585 sqq.

Geschütz auf der Landseite angerichtet, wo in der sechsten Woche der Belagerung nach Verdrängung der Griechen von der äußern Mauer und Besetzung des ausgefüllten Wallgrabens durch die Türken die innere Mauer stark beschädigt, mehrere große Breschen in dieselbe gerissen und vier Thürme zerstört waren (vergl. besonders Chalcocond. p. 388), die täglich wachsende Schwierigkeit, bei der solchergestalt geschwächten und zugleich in Folge des Angriffs von der Hafenseite seit dem Transport der Türkenschiffe ins goldene Horn beträchtlich erweiterten Vertheidigungslinie mit der winzigen und immer mehr zusammenschmelzenden Besatzung einer mindestens zwanzigfachen Uebermacht zu widerstehen*), dazu die besonders von Phrantzes (p. 260), Leonardus (p. 326) und Pusculus (IV, vs. 314—330 ꝛc.) bitter gerügte Lässigkeit und Verdrossenheit, zum Theil selbst Böswilligkeit der Griechen, der durch das verunglückte Unternehmen des Coco neuangeregte Hader zwischen den genuesischen und den venezianischen Hülfstruppen (Leonard. p. 323, Phrantz. p. 258) und die gänzlich schwindende Hoffnung auf weitere Hülfe aus dem Abendlande: alles dies konnte wohl den Kaiser Konstantin geneigt machen, in Friedensvorschlägen sein Heil zu suchen, die auch nach Dukas (p. 276) zuerst und zwar schon vor dem verunglückten Versuch die türkischen Schiffe zu verbrennen, von ihm sollen ausgegangen sein. Andererseits sollen den Sultan die ungenügenden Erfolge seiner Waffen, insbesondere auch das Gerücht von einem zum Entsatze der Stadt heranziehenden ungarischen Heere unter Hunyad**), verbunden mit den friedlichen Rathschlägen

*) Dies numerische Verhältniß gibt Dukas, p. 266, an. Nach Leonardus, p. 325, wurde der Verlust von 100, nach Phrantzes, p. 271, gar von 500 Türken durch den eines einzigen der Belagerten aufgewogen.

**) Die Nachricht auch nur von einem solchen Gerüchte, die sich bei Leonardus, p. 328, und Phrantzes, p. 263, findet, verträgt sich freilich schlecht mit der Angabe des Dukas, p. 273 sqq., daß die Ungarn während der Belagerung Friedens- und Freundschaftsboten an den Sultan gesandt, die ihm mit Rath und That an die Hand gegangen seien, und mit der diese christliche Treulosigkeit motivirenden

seines griechenfreundlichen Wesirs Chalil-Pascha, einen Augenblick allen Ernstes an die Aufhebung der Belagerung haben denken lassen. Daß wirklich Unterhandlungen stattgefunden, vielleicht wiederholte, wie Dukas (p. 276 sq., conf. p. 280) andeutet, scheint wohl, obgleich Phrantzes und Pusculus sie mit Stillschweigen übergehen, kaum zu bezweifeln. Nach Chalkokondylas (p. 390 sq.) hätte Mohammed zuerst unter der Hand durch seinen Verwandten „Ismael," Sohn des Fürsten von Sinope (oder wie er eigentlich hieß, Isfendiaroglu), Friedensvorschläge gemacht und durch den hierauf an ihn abgesandten griechischen Bevollmächtigten einen Tribut von jährlich 100,000 Dukaten gefordert; nach Dukas (p. 276 sq.) soll er dem Kaiser für Konstantinopel den Peloponnes mit dem Versprechen einer angemessenen Entschädigung für seine dort regierenden Brüder angeboten, Konstantin aber nach gepflogener Berathschlagung mit den Seinen eine männlich ehrenhafte ablehnende Antwort ertheilt haben, wobei nach Leonard's Andeutung besonders auch die Rücksicht auf des Türken mehrfach erprobte Treulosigkeit maßgebend war (infidentia Teucri, qui jusjurandum nunquam servarat, *etc.* Leonard. p. 324, cf. Puscul. l. II, vs. 267 sqq. und Thren. vs. 495 sqq.) *). Nähere Nachrichten über

---

Sage von einer dem Hunyad nach der Schlacht bei Varna gewordenen Weissagung, daß Rettung für die Christen des Abendlandes vor den Türken nur nach der gänzlichen Vertilgung der Rhomäer durch die Letztern zu hoffen sei. Eben so wenig entspricht dagegen einer solchen Sage auch die von Pusculus, l. III, vs. 329 sqq. und 462—476, überlieferte und an sich gar nicht unwahrscheinlich lautende Nachricht von Unterhandlungen wegen eines Schutzbündnisses mit den Ungarn unmittelbar vor dem Anfang der Belagerung, die nur an der unklugen Weigerung der Rhomäer, eine ungarische Flotte im Hafen von Mesembria aufzunehmen, gescheitert sein sollen.

*) Nach Kantemir's alleinstehendem Bericht über die Unterhandlungen (VII, 5) wäre durch ein Mißverständniß bei denselben, gewissermaßen unversehens, die Eroberung der Stadt in der Weise, wie sie erfolgt, herbeigeführt. Griechische Gesandte sollen sich im türkischen Lager mit dem Sultan über die Hauptpunkte der Uebergabe geeinigt und sich dann auf den Rückweg begeben, Mohammed aber, weil er noch etwas vergessen, ihnen eiligst nachgesandt haben, um sich noch darüber mit ihnen zu besprechen. Dies gewahrend, heißt es, hätten die Griechen auf der Mauer es

einen letzten Kriegsrath im türkischen Lager am 24. Mai, in welchem die kriegerische Stimmung des Saganos-Pascha, dem der alte Turakhan-Beg anscheinend aus Furcht vor seines Gebieters Mißfallen sich anschloß, über die friedfertigen Rathschläge des Großwesirs den Sieg davon trug, finden sich nur bei Leonardus p. 328 sq., und Phrantzes, p. 265 sq.*); doch war das unzweifelhafte Ergebniß desselben der Beschluß, die Belagerung durchzuführen und die Festsetzung und Verkündigung eines allgemeinen Sturms auf den 29sten. Mohammed ließ es sich angelegen sein, die Kampflust seiner Soldaten, insbesondere der Janitscharen, durch Drohungen gegen die Feigen (vgl. u. A. Chalcocond. p. 392) und Versprechungen für die Tapfern, welchen er nebst doppeltem Solde die Gefangenen und alle bewegliche Beute überlassen wollte (Leonard. p. 330, Pusculus, IV, vs. 852 sqq. etc.), namentlich auch durch jene religiösen Verheißungen im Geiste des Koran zu entflammen, die ihm in ausführlicher Rede besonders Phrantzes (p. 269 sq.) in den Mund legt, und die auch in unserm Threnus, vs. 787 sqq., als die mächtigsten Triebfedern der Todesverachtung und des blinden Gehorsams der Türken bezeichnet werden.

Nicht minder ernst, rastlos und umsichtig, als des Sultans Zurüstungen zum Sturme, waren Kaiser Konstantin's und seiner wenigen Getreuen, vor Allem Giustiniani's, Vertheidigungsanstalten und Vorbereitungen zum letzten Entscheidungskampfe, doch im Erfolge natür-

---

für ein feindseliges Verfolgen der Ihren angesehen und deßhalb auf die Türken geschossen, die darauf, ihrerseits über Treubruch und Verrath schreiend, allen Ernstes und in größerer Zahl den griechischen Gesandten nachgesetzt hätten und mit ihnen in die Stadt eingedrungen wären. Charakteristisch ist es, daß der gegen christliche Ueberlieferungen so mißtrauische Voltaire, a. a. O., diesem Märchen, nur weil es aus türkischen Quellen geschöpft ist, den Vorzug gibt.

*) Von einer solchen Berathung, aber vor dem Beginne des Krieges, erzählt Pusculus, l. III, vs. 14 - 144, der dagegen vor dem Sturme, denselben, l. IV, 819—857, vom Sultan ohne weitere Berathung darüber in einer zu dem Ende in sein Zelt berufenen Versammlung in emphatischer Rede ankündigen läßt.

lich so unbefriedigend, als das ungeheure Mißverhältniß seiner Streitkräfte und Hülfsquellen zu denen des Feindes, wozu insbesondere noch die Unzulänglichkeit der Beihülfe von Seiten der Bevölkerung kam, es mit sich brachte. Bei der Erschöpfung des öffentlichen Schatzes und in Ermangelung fast jeder Beisteuer der reichen Rhomäer hatte der Kaiser, um die Truppen befriedigen zu können, nothgedrungen und unter Angelobung reichen Ersatzes für den Fall eines glücklichen Ausgangs zu dem Kirchengute seine Zuflucht genommen (Leonard. p. 325, Phrantz. 256, etc.), damit aber trotz der sehr zutreffenden Berufung auf David's Schaubrote nur noch mehr die Erbitterung des von den schismatischen Priestern aufgehetzten Pöbels gereizt. Um den religiösen Bedürfnissen des Volkes zu genügen, ließ er es an Processionen, Litaneien und andern Kirchenfeierlichkeiten (im Geschmacke unseres Threnoden, vs. 146 sqq., vgl. 795 sqq.) nicht fehlen; wie denn namentlich das wunderthätige Bild der Wegweisenden Mutter Gottes, der auch in unserm Threnus, vs. 137 sqq. und 173, erwähnten heiligen Hodegetria, welche die Stadt aus verschiedenen frühern Drangsalen, zuletzt noch bei Gelegenheit der Belagerung durch Amurat II., errettet haben sollte, in Procession umhergetragen und dann im Palaste zur öffentlichen Anbetung ausgestellt wurde (Leonard. p. 230, Pusculus, IV, vs. 228 sqq., Phrantz. p. 271, und besonders Ducas, p. 272). Seine eigene Hauptsorge aber waren, wie sich denken läßt, die militärischen Anordnungen, die thunlichste Ausbesserung der beschädigten Festungswerke, zumal die nothdürftige Ausfüllung der Breschen, und die Vertheilung der wenigen Mannschaft und Munition nach Maßgabe der mehr oder weniger gefährlich bedrohten Punkte, welche letztere Rücksicht besonders auch bei der Disposition der Befehlshaberstellen an den zwölf Hauptposten der Vertheidigungslinie in Betracht kam*).

---

*) Vergl. Leonard. p. 326, Phrantz. 252 sqq., Chalcocond. 394, Ducas,

In Anlaß der Vertheilung des Geschützes entspann sich zuletzt noch ein heftiger Streit zwischen dem Oberbefehlshaber, Großherzog Notaras, und dem Marschall (πρωτοστράτωρ) Giustiniani, indem der Megasdux dem Letztern die verlangte Aushülfe mit mehr Kanonen auf seinem gefährlichen und am meisten bedrohten Posten am Rhomanosthore verweigerte und ihn dadurch zu den härtesten Schmähungen reizte, so daß es den dringenden Bemühungen des Kaisers kaum gelang, die Erbitterten wenigstens äußerlich zu versöhnen (Phrantz. p. 262, Leonard. 327). — So kam ohne vorhergegangene Waffenruhe, jedoch nach minder lebhaftem Gefechte während der letzten Zeit, wie auch aus Dukas' besonders ausführlichem Berichte über die Kämpfe dieser Tage zu entnehmen ist, der Tag des Sturms heran. Am Vorabende versammelte Konstantin die Führer des kleinen Heeres, Rhomäer und Fremde, im kaiserlichen Palaste und richtete an sie kräftige und empfindungsvolle Worte des Abschieds und der Ermahnung zu mannhaftem, todesfreudigem Ausharren im bevorstehenden letzten Kampfe, — eine von Leonardus (p. 330 sq.) und Phrantzes (p. 271—78) ihrem Hauptinhalte nach, nicht ohne Abweichungen, doch im Wesentlichen übereinstimmend genug mitgetheilte Rede, von welcher wir die Meinung Gibbon's (ch. 68, n. 55) und Hrn. v. Hammer's (S. 673 Anm. zu S. 545), daß sie zu sehr nach Predigt und Kloster schmecke und deßhalb wohl von Phrantzes untergeschoben sein werde, nicht theilen können, die vielmehr bei unbefangener Würdigung des subjectiven geistigen Standpunktes Konstantin's und seiner Zuhörer als den Umständen

283. Die ausführlichen Berichte der beiden Erstern über die Vertheilung der Wachtposten stimmen nicht in allen Punkten überein und noch beträchtlichere Abweichungen von Beiden finden sich in den betreffenden Nachrichten des Pusculus, IV, vs. 148—196, der indessen von der Besetzung dieser Posten zu Anfang der Belagerung spricht, und daß darin später Veränderungen eingetreten, wenigstens hinsichtlich des vom Kaiser selbst übernommenen Commando's am Rhomanosthore später, vs. 308 sqq., selbst andeutet.

völlig entsprechend erscheint. Uns interessiren darin vorzüglich verschiedene Gedanken und Wendungen echt byzantinischen Gepräges, denen wir in anderer Form auch in unserm Threnus wieder begegnen, wie die Erinnerungen an die alte Größe und Herrlichkeit des Römerreichs, an den großen Konstantin, an die heilige Vorzeit Konstantinopels und den oft erprobten Schutz der Gottesgebärerin, an das Asyl, das die Stadt allen Christen, Griechen und Lateinern, gewährt, und dergleichen mehr, endlich auch die Ermahnungen und captationes benevolentiae an die Venezianer und Genueser. Der Augenzeuge Phrantzes schildert den erschütternden Eindruck der Worte des Kaisers auf seine Getreuen und das ganze Verhalten dieser tapfern, dem sichern Untergange sich weihenden Schaar in der Todesstunde des Rhomäerreichs mit einer Wahrheit und Wärme der Empfindung, die unseres Bedünkens wohl geeignet ist, dieser Erzählung in Hinblick auf das rein menschliche und sachliche, nicht durch die Sprache und durch philologische Syn- oder Antipathien bedingte Interesse, neben den glänzendsten Stellen des Thucydides und Xenophon einen ehrenvollen Platz zu sichern. Nach der Versammlung im Palaste (nicht vor derselben, wie Hr. v. Lamartine §. 31 erzählt) fand eine feierliche Communion in der Sophienkirche statt (Phrantz. p. 279 etc.), worauf der Kaiser, nach kurzer Rast im Palaste, zu Pferde längs der ganzen Vertheidigungslinie die Runde machte und sich dann nach seinem Posten am Rhomanosthore begab, wo ihm Giustiniani treu zur Seite stand und wo auch die zerstörten Thürme, die ungeheure Bresche in der Mauer und die zu erwartende Concentrirung des Angriffs die verdoppelte Wachsamkeit und rastloseste Thätigkeit der Vertheidiger in Anspruch nahmen.

Mit dem Morgengrauen des 29sten Mai, eines Dinstags (Chalcocond. p. 394; conf. Thren. vs. 195 und 420) begann, ohne vorhergegangenen Signalschuß, unter dem Allahgeschrei der Türken und dem *Κύριε ἐλέησον* der Belagerten der Sturm (conf. Leonard. p. 332,

Phrantz. 280, Chalcocond. l. l., Ducas, 284, Pusculus, vs. 898 sqq.). Um die Griechen zu ermüden und seine tüchtigsten Krieger so lange als thunlich bei völlig frischen Kräften zu erhalten, sandte der Sultan die schwächsten und ungeübtesten Truppen zuerst ins Feuer; doch drohte ihm dies Strategem fast verderblich zu werden, da die Griechen nicht nur diese Hefe der feindlichen Armee, sondern auch die ersten Angriffe der in drei Colonnen nachrückenden, aber durch das Zurückweichen und die furchtbar gelichteten Reihen jener Ersten stutzig und verzagt werdenden Kerntruppen über zwei Stunden lang muthig und siegreich zurückschlugen, ohne daß selbst die vom Sultan im Rücken der Angreifenden aufgestellten Tschausche (τζαούσιδες, Profosse) mit ihren eisernen Ruthen und Ochsenziemern, noch er selbst mit seinen Drohungen und seiner eisernen Keule die Weichenden zum Stehen zu bringen oder in den Kampf zurückzutreiben vermochten (s. insbesondere Phrantz. p. 282, vergl. auch Leonard., Puscul. et Ducas ll. ll.). Auch des Andrangs der feindlichen Schiffe im Hafen erwehrten die Belagerten sich, besonders durch Anwendung des griechischen Feuers, geraume Zeit mit glücklichem Erfolge (Phrantz. l. l., vergl. Puscul. vs. 952 sqq.), so daß man sich in der Stadt wohl auf Augenblicke der trügerischen Hoffnung des Sieges und der Erlösung hingeben mochte, wogegen wir die von Hrn. v. Lamartine (§. 33) als ganz zweifellos hingestellte Angabe, daß Mohammed bei diesem anscheinend bedenklichen Stande der Dinge alles Ernstes an den Rückzug gedacht habe, für völlig grundlos halten. Die kleine Schaar der Vertheidiger mußte auf die Länge ermüden und erliegen vor der unerschöpflichen Uebermacht der nach Ueberwindung des ersten panischen Schreckens über die Leichen ihrer Vormänner in Unzahl und stets mit frischen Kräften nachrückenden Colonnen der Türken. Es ist eine fast empörende, von Hrn. Finlay (p. 647) mit verdienter Strenge gerügte Ungerechtigkeit, wenn Leonardus (p. 332) und Phrantzes (p. 283 sqq.) — Dukas (p. 284)

urtheilt milder und gerechter und Pusculus (vs. 975 sqq.) drückt sich zweifelhaft aus — wie auch die meisten neuern Geschichtschreiber (vgl. Gibbon, ch. 68 n. 58, v. Hammer, p. 547, Lamartine, §. 33, ꝛc.) *) den braven Giustiniani mit dem Vorwurfe der Feigheit und Treu-

*) Am grellsten und gehässigsten tritt diese Ungerechtigkeit bei dem neugriechischen Dichter, Hrn. Alexander Sutsos hervor, dem wir als Poeten und warmem Patrioten alle Achtung zollen, der indessen durch seine fanatische Erboßung gegen Alles, was „fränkisch" heißt, ohne Unterschied, sich in die Kategorie derjenigen stellt, die zur Zeit des Falles von Byzanz gegen das Henotikon und seine Anhänger eiferten und geiferten, und der auch, eintretenden Falls, durch seine rücksichtslose und großentheils höchst ungerechte Polemik in dieser Richtung seinem Vaterlande ungefähr eben so großen Nutzen schaffen würde, wie jene Orthodoxen von reinstem Wasser, deren patriotischer Wahlspruch lautete: *Κρειττότερόν ἐστιν εἰδέναι ἐν μέσῃ τῇ Πόλει φακιόλιον βασιλεῦον Τούρκων ἢ καλύπτραν Λατινικήν.* (Ducas, ed. Bonn. p. 264.) In Hrn. A. Sutsos' *ποιητικὸν χαρτοφυλάκιον* (Athen 1845, 12.) stößt man in dem ersten Gedichte, einem „Dithyrambus an das Volk des freien und geknechteten Hellas," S. 23, nach einer Schilderung des tapfern Widerstandes der Griechen bei der Vertheidigung Neu-Roms, auf folgende Strophe:

Ἀλλὰ ἕνας εἰς τὴν μάχην Ἰταλὸς λειποτακτεῖ,
Καὶ ὁ Ἕλλην στρέφει ῥάχην καὶ τὰς πύλας παραιτεῖ.

(„Aber im Kampfe nimmt ein Italiäner Reißaus, da wendet auch der Grieche den Rücken und gibt die Thore preis.") Eine Anmerkung zu dieser Stelle unter den zahlreichen Noten am Schlusse des Gedichts, S. 37 n. 17, lautet in buchstäblicher Uebersetzung so: „Indem der Venezianer Johann Justiniani im verhängnißvollsten Augenblicke des Andringens der Othomanen das ihm anvertraute Goldene Thor im Stiche ließ und sich nach dem Aegäischen Meere einschiffte, gab er zuerst das Signal zur Flucht, als ob es so sein müßte, daß die Franken jederzeit alles Unheil über das griechische Volk bringen." Die von den Byzantinern einstimmig anerkannten hervorragenden Verdienste des tapfern Genuesers um die Vertheidigung der Stadt trotz der ihm von dem frommen und nationalen Notaras im dringendsten Augenblicke verweigerten nothwendigen Beihülfe an Geschütz (Phrantzes, p. 262) und seine erprobte Festigkeit gegen des Sultans glänzende Anerbietungen (Leonard. p. 327) werden hier eben so wenig erwähnt, wie seine tödtliche Verwundung, die es ihm unmöglich machte, am Platze zu bleiben (*οὐκ ἠδύνατο ὑπὸ τῆς πληγῆς ἠρεμεῖν*) und die allein ihn bewog, den bis dahin ehrenhaft behaupteten gefährlichsten und wichtigsten Posten am Rhomanos-Thore — nicht am goldenen, wo Mauritius Cataneus (Leonard. Ch. p. 325 sq., oder wie Phrantzes, p. 253, ihn nennt, Manuel, und außer ihm, zu Anfang der Belagerung wenigstens, nach Pusculus, vs. 151 sqq., noch Andronikus Kantakuzenos) commandirte — zu verlassen und sich nach Galata (Phrantz. p. 284 etc.) und später nach Chios (Leonard. 333) zu

losigkeit brandmarken oder ihm gar die Schuld an Konstantinopels Fall aufbürden wollen, weil er nach Empfang einer Wunde am Handgelenk, welche sich, als wie unbedeutend man sie auch darstellen will, durch den Erfolg als seine Todeswunde auswies, vom Kampfplatze abtrat und sich nach Galata hinüberbringen ließ. Sein letztes Gespräch mit dem Kaiser, der ihn vergebens zurückzuhalten gesucht haben soll, eine Unterhaltung, worüber sich bei den Byzantinern (ll. ll. vgl. Chalcocond. p. 395) abweichende Angaben finden und bei welcher auch die sonst als Augenzeugen accreditirten Berichterstatter Leonard und Phrantzes so wenig wie der nichts davon wissende Pusculus zugegen waren, wird von Finlay (l. l. n.) wohl mit Recht in das Gebiet der rhetorischen Erfindungen verwiesen. Gewiß scheint, daß um dieselbe Zeit das Eindringen und Fußfassen einer Schaar von Jani-

---

begeben, wo er an seiner im Kampfe für die Rettung der griechischen Hauptstadt empfangenen Wunde starb. Beiläufig scheint Hr. A. Sutsos naiver Weise keine Ahnung davon zu haben, welchen eigenthümlichen Begriff er von dem so hoch gepriesenen Heldenmuthe der griechischen Vertheidiger Konstantinopels durch die Behauptung erweckt, daß die Flucht eines einzigen Italiäners im kritischsten Augenblicke des Kampfes genügt habe, auch sie zum Ausreißen zu bewegen! Jedenfalls wäre zu wünschen, Hr. Sutsos hätte die Geschichtschreiber seines eigenen Vaterlandes etwas genauer angesehen, ehe er sein Möglichstes that, durch ein so übel gewähltes Beispiel für den Satz, „daß die Franken jederzeit alles Unheil über Griechenland gebracht," den bösen Absichten derer in die Hände zu spielen, die sich durch die nicht minder absurde und bodenlose Behauptung lächerlich machen, daß alles Heil für Griechenland aus Westen gekommen sei und nur der Undank der Griechen dies nicht anerkennen wolle. Jene giftsprudelnde Frankomachie ist freilich Wasser auf der Mühle eines Lord Palmerston und der weisen deutschen Bewunderer und Nachbeter seiner gräkophagischen Politik, und ohne die Ueberzeugung von dem ehrenwerthen persönlichen Charakter des fraglichen Poeten läge in der That der Verdacht nicht fern, daß bei seinen vielfachen Aeußerungen eines unverständigen, den griechischen Volksgeist möglicherweise nur irreleitenden und im Auslande discreditirenden Ingrimms gegen alles Abendländische der Einfluß brittischer Großmuth eben so wohl im Spiele wäre, als derselbe ohne allen Zweifel in der zweckdienlichen Subvention jener Klephtenbanden sich geltend macht, an deren Existenz sich im englischen Parlamente so effectvolle Schimpfreden auf Griechenland knüpfen lassen, und welchen zu Liebe man in Downing-Street kein Ministerium in Athen lange dulden will, das ihnen ernstlich zu Leibe geht.

tscharen, deren Zahl wieder verschieden angegeben wird, bei der Mauerbresche am Rhomanosthore unter der Führung des riesigen Bulgaren Hassan, der jedoch seine durch das Versprechen des besten Paschaliks entflammte Kühnheit mit dem Tode bezahlte, und das zugleich von der Hafenseite und dem östlichen Stadttheile her erschallende Geschrei, daß die Burg genommen sei, zum Zurückweichen der Vertheidiger des Rhomanosthores das Signal gab. (Phrantz. p. 284 sq., cf. Duc. 284 sq., Chalcocond. 395 sq. etc.) In diese verhängnißvollen Momente fällt auch der Tod des Kaisers. Nach heldenmüthigem Kampfe inmitten der tapfersten Führer, seines Verwandten Theophilus, des Spaniers Franz Toledo, Johannes des Dalmaters und Anderer, sah er sich zuletzt von den Seinen abgeschnitten und von den eindringenden Türken umringt. Da, von keiner andern Furcht als der, den Kannibalen lebend in die Hände zu fallen, erfüllt, stürzte er nach dem verzweiflungsvollen und vergeblichen Ausruf: „Ist kein Christ da, mir den Kopf abzuschlagen?" *) sich mitten in das Gewühl der Feinde und

---

*) „Οὐκ ἔστι τις τῶν Χριστιανῶν τοῦ λαβεῖν τὴν κεφαλήν μου ἀπ' ἐμοῦ;" Ducas, p. 286 sq. Aehnlich bei Leonardus, p. 333. Hrn. v. Hammer's Angabe, S. 548, daß Konstantin vor jenem Verzweiflungsrufe auch die Worte gesprochen habe: „Ich will lieber sterben, als leben," beruht auf einem Mißverständniß des von ihm dabei citirten Berichtes des Phrantzes, welcher pag. 286 diese Worte, wie eine ähnliche Aeußerung auch Leonardus l. l. dem Theophilus Paläologus in den Mund legt. Phrantzes erzählt überhaupt a. a. O. nicht eigentlich den Hergang von Konstantin's Tod, sondern gedenkt seines Falles erst nachträglich, p. 291, wo von der Auffindung seines Leichnams die Rede ist und wo beiläufig auch sein Alter zu 49 Jahren und fast 4 Monaten angegeben wird. Nach dem insofern etwas abweichenden Berichte des Chalkokondylas, p. 395, wäre auch der Kaiser in der Flucht mit fortgerissen und hätte dabei die Todeswunde empfangen, ohne daß jedoch dadurch auch nach diesem Schriftsteller irgend ein Verdacht der Feigheit gegen ihn begründet würde. Gleichwohl kann nur von seiner Erzählung Christoph Richerius Veranlassung genommen haben, in seinem declamatorischen Berichte (de rebus Turcicis l. IV, Paris 1550, p. 96 sq.) den nach allen bestbeglaubigten Zeugnissen der Zeitgenossen, auch der Türken, denen Kantemir folgt, im tapfern Kampfe für sein Reich rühmlich gefallenen Herrscher wie einen gemeinen Ausreißer herunterzumachen. — Nach dem wieder etwas anders lautenden Berichte des Pusculus, vs. 1007—1016, hatte

fand, durch einen Schwerthieb im Gesichte getroffen, und im nächsten Augenblicke durch einen tödtlichen Stoß von rückwärts durchbohrt, in manneswürdigem Kampfe den Tod, den er suchte (Thren. vs. 190, conf. 1014). Ein unbekannter und unkenntlicher Leichnam lag er unter den 800 gefallenen Rhomäern und Italiänern, die den blutigen Wahlplatz vor der Bresche der Mauer am Rhomanos-Thore bedeckten, und über ihn und die Hügel seiner erschlagenen Getreuen hinweg stürmten die Janitscharen ins Innere der Stadt, wohin jetzt auch andere Türkenschaaren sich Bahn brachen, die gleichzeitig von andern Seiten eingedrungen waren, so namentlich vom Charsischen Thore her (im nordwestlichen Winkel der Stadt) und vom Kaiserthore (*βασιλικὴ πύλη*, östlich vom Blachernen-Palast an der Hafenseite), wo der Großherzog Notaras, auf die Nachricht von der Erstürmung der Westseite an verschiedenen Stellen, jeden weitern Widerstand aufgegeben (Ducas, p. 287 und 294 sq.). Nur in den Bastionen des Basilius Leo und des Alexius behauptete sich (nach Phrantzes p. 287) mit kaltblütiger Todesverachtung noch 6 oder 7 Stunden lang ein Hülfscorps tapferer kretischer Seesoldaten, welchen zuletzt freier Abzug gewährt werden mußte.

Der im Ganzen über alle Erwartung hartnäckige Widerstand der Stadt hatte die Türken in der irrigen Meinung erhalten, daß die Zahl der Vertheidiger sich mindestens auf 50,000 Mann belaufe, und da sie deßhalb besorgten, daß ein ansehnlicher Rest dieser zahlreichen Besatzung ihnen noch einen harten Kampf in den Straßen bereiten werde, metzelten sie bei ihrem Eindringen zuerst Alles nieder, was ihnen in den Weg

---

der erschöpfte Kaiser sich eben auf einen Augenblick in seinem Zelte am Rhomanos-Thore (conf. vs. 306 sqq.) zur Ruhe verfügt, als er durch das Geschrei, daß die Janitscharen eingedrungen seien, aufgeschreckt wurde, worauf er sich sofort, wie es scheint ohne Helm, mit bloßem Schwerte in die Feinde stürzte und nachdem er selbst drei Janitscharen niedergehauen, den Todesstreich empfing.

kam, nach Dukas (p. 287) an streitbaren Männern etwa 2000. Sobald sie sich aber von der winzigen Anzahl ihrer übriggebliebenen, zudem gänzlich entmuthigten und widerstandslosen Gegner und damit von der Grundlosigkeit ihrer Besorgniß überzeugten, gewann die Habgier über den Blutdurst die Oberhand und sie waren jetzt neben der Plünderung aller beweglichen Habe insbesondere auch darauf bedacht, die Bewohner der Stadt sammt den Resten der einheimischen und fremden Truppen nicht länger abzuschlachten, sondern als kriegsgefangene Sklaven in ihre Gewalt zu bekommen und zu verwerthen. Viele, die sich auf den Schiffen der Venezianer und Genueser im Hafen zu retten suchten, gingen mit den überfüllten Schiffen zu Grunde, ein Loos, das auch eine Menge Genueser von Galata sammt ihren Reichthümern, die sie auf gleiche Weise in Sicherheit bringen wollten, theilten. Viele Tausende der Bewohner Konstantinopels (wenn auch nicht gerade mehr als hunderttausend Personen, wie Hr. v. Lamartine, §. 35, nach unbekannten Quellen berichtet!) flüchteten sich mit Weib und Kindern und dem Kostbarsten ihrer Habe, soviel sie in der Eile zusammenraffen konnten, in die Sanct-Sophien-Kirche, welche, obgleich die Strenggläubigen und Intoleranten sie die letzte Zeit her wegen der ketzerischen Vereinigungsfeier, wie die Pest gemieden, doch jetzt Allen wieder als ein heiliges und unverletzliches Asyl erschien. Eine alte Weissagung erfüllte das unglückliche Volk zwar nicht mit thatkräftigem Muthe zu erneuertem Widerstande, der jetzt freilich als fruchtlos sich darstellen mußte, doch nichts destoweniger mit der abergläubischen Zuversicht der Rettung und endlichen Sieges. Laut diesem Orakel sollten die Feinde bis in die Mitte der Stadt, nach Chalkokondylas (p. 397) nur bis zum Stierplatze, nach dem abweichenden und ausführlichern Berichte des Dukas dagegen (p. 289 sqq.) bis zur Säule Konstantin's siegreich vordringen, dann aber zurückgetrieben werden; und zwar sollte zu diesem Zwecke, wie es bei Dukas heißt, ein Engel

vom Himmel kommen und einem am Fuße der Säule stehenden armen und unbekannten Manne ein Schwert überreichen mit den Worten: „Nimm dies Schwert und räche das Volk des Herrn,“ worauf die Türken sofort den Rücken wenden und von den Rhomäern nicht bloß aus der Stadt, sondern aus Europa, ja auch aus dem rhomäischen Orient hinausgetrieben werden und nicht eher, als in Monodendrion, einem Orte an der persischen Grenze, Halt machen würden, — eine Prophezeiung, von welcher der Dichter unseres Threnus, vs. 863—67, die Hoffnung nicht aufgegeben hat, noch nachträglich wenigstens das Endergebniß mit Hülfe der abendländischen Christen in Erfüllung gehen zu sehen. Dukas knüpft an jene Erzählung die strafende Apostrophe an seine Landsleute, daß, wenn wirklich ein Engel erschiene und ihnen die Vertreibung der Feinde aus der Stadt um den Preis der Vereinigung und des Friedens der Kirche in Aussicht stellte, sie dennoch nicht, wenigstens sicher nicht aufrichtig und ehrlich darauf eingehen würden. (Duc. p. 290 sq.)*)

Jener letzte Wahn abergläubischer und eitler Hoffnung des zahllosen Volkes, das in Hagia-Sophia's Mauern zusammengedrängt, zitternd des Ausgangs der Dinge harrte, schwand dahin vor den donnernden Axtschlägen der Türken, die die ehernen Thüren der Kirche zerschmetterten. Die zahl- und namenlosen Gräuel aller Art, die hier und in der ganzen Stadt die eingedrungenen Barbaren in wildem Siegestaumel verübten, und wovon in unserm Threnus, z. B. vs. 194 sqq., bei weitem nicht die ärgsten nur in flüchtigen und schwachen Umrissen angedeutet werden, den gleichzeitigen Geschichtschreibern, ins-

*) Hr. v. Lamartine, der sonst seine Quellen nicht zu bezeichnen liebt, hat bei dieser Gelegenheit ausnahmsweise seinen Autor genannt, doch leider nicht den rechten, indem er §. 29 am Schluß, die letzte von ihm mit einem apokryphen Eingang ausgeschmückte und auch anderweit veränderte Betrachtung des Dukas dem Phrantzes unterschiebt, der von der ganzen Geschichte kein Wort hat.

besondere dem Phrantzes und Dukas (bei Beiden ed. Bonn. p. 288 sqq.; conf. Leonard. p. 333 sqq., Chalcocond. p. 397 sqq. und Pusculus, vs. 1041—1076), ausführlich nachzuerzählen, ist nicht unsere Aufgabe und wir verweisen in dieser Beziehung auf die anziehenden Schilderungen neuerer Schriftsteller, wie Gibbon, ch. 68, Hr. v. Hammer S. 549 ff. und vor Allen auch Hr. v. Lamartine (S. 35 sqq.), der hier als Dichter in seinem Elemente ist, wenngleich man es bei ihm mit den einzelnen Thatsachen, die er berichtet, nicht allzu genau nehmen darf*). Die Zahl der Gefangenen, die paarweise ohne Unterschied des Geschlechts, Alters und Ranges, wie das Schlachtvieh zusammengekoppelt, fortgeschleppt und als Sklaven in alle Welt zerstreut wurden (vergl. Thren. vs. 198—217, auch 257 sqq.), belief sich nach Leonard's durchaus nicht unwahrscheinlich lautender Angabe (p. 334) auf 60,000 (wiewohl Hr. v. Lamartine a. a. O. auf die irrig angeführte Autorität des Phrantzes nur 6000 daraus macht), die schwer festzustellende Zahl der in der Stadt Niedergemetzelten nach der gewöhnlichen Annahme auf 40,000. Der Werth der gesammten Beute an Geld und Kostbarkeiten in der freilich schon seit Jahrhunderten mehr und mehr verarmten Stadt wird auf vier Millionen Dukaten veranschlagt, wiewohl weder Leonard noch die Byzantiner diese Summe ausdrücklich benennen (s. Leunclav. ad Chalcocond. ed. Paris. p. 211 = Bonn. 398; cf. Leonard. p. 334, Phrantz. 290, Duc. 312, und Gibbon, ch. 68 n. 70). Das Meiste davon fand sich in den Häusern, zum Theil auch vergraben in Kellern und Gärten der reichen Rhomäer**),

*) So begegnet es ihm hier wieder, eine freilich von ihm sehr willkürlich veränderte und amplificirte Erzählung des Dukas, p. 291, l. 18 sqq. von der Wegschleppung der Gefangenen auf Rechnung des Phrantzes zu schreiben, bei welchem gerade diese specielle Schilderung (vgl. seine betreffenden wenigen Worte, p. 289 oben) gänzlich fehlt.

**) Auch ein colossaler Unterschleif soll bei dieser Gelegenheit zu Tage gekommen sein, indem, nach der Aussage des Leonardus wenigstens (p. 328) 70,000

die von ihren Schätzen meistens keinen Denar zum Beistande für das hülfeflehende Vaterland übrig gehabt hatten und die jetzt im glücklichsten Falle mit dem nackten Leben in Sklavenketten davon kamen, eine Vergeltung, auf die bei dieser Gelegenheit Leonardus (l. l. vergl. auch Thren. vs. 404, 834 sqq. rc.) mit gebührender Schärfe hindeutet. Was aber das religiöse Volk der Rhomäer am tiefsten niederbeugte und zur Verzweiflung brachte, und worüber unter den Geschichtschreibern vorzüglich Phrantzes (p. 289 sq.) und Dukas (p. 292 sqq., und nachher noch in einer besondern, das ganze 41ste Kapitel füllenden Monodie über das Elend der Stadt, p. 306 sqq.) ihren frommen Jammer nicht stark und wortreich genug ausdrücken können, das war die Profanation der Heiligthümer, vor allem der Sophien-Kirche, die Zerstörung und Schändung der Bilder und Reliquien und endlich die dem Gräuel der Entweihung noch entschiedener, als alle in dem Gotteshause verübten Schandthaten, das Siegel aufdrückende Verwandlung desselben in eine Moschee, die der Sultan noch am Tage der Eroberung sofort nach seinem gegen Mittag stattgefundenen Einzuge in die Stadt durch einen Imam (oder „einen seiner unsaubern Priester," wie es heißt, *ἕνα τῶν αὐτοῦ μιαρῶν ἱερέων*) vollziehen ließ (Duc. p. 298 sq.; vergl. Thren. vs. 136—158).

Verschieden lauten die Berichte über das Ende des Großherzogs Lukas Notaras. Nach Phrantzes (p. 291 sqq.) soll er sich nach Mohammed's Einzuge freiwillig zu diesem begeben und ihm seine Schätze zur Verfügung gestellt haben, vom Sultan aber rauh und höhnisch angefahren und unter Anderm gefragt worden sein, warum er diesen Reichthum nicht zur Rettung seines Kaisers und Vaterlandes verwandt

Gulden, die den Mönchen Manuel Giagarus und dem eifrigen Schismatiker Neophytus von Rhodus aus dem Staatsschatze zur Verwendung für die Ausbesserung der Festungswerke übergeben waren, in einer Urne vergraben von den Türken gefunden wurden.

habe? Er wurde hierauf, wie es heißt, in den Kerker geworfen, hatte aber Tags darauf eine zweite Unterredung mit dem Sultan, in welcher er nach Phrantzes (p. 293) die Schuld des langen Widerstandes der Rhomäer auf angebliche Hülfeverheißungen der Venezianer und galatinischen Genueser schob, wogegen er nach Leonardus (l. l.) und Dukas (p. 299 sq.) nicht ohne Erfolg Mohammed's Argwohn gegen seinen Großwesir Chalil-Pascha wegen geheimen Einverständnisses mit den Griechen, wodurch sie im Widerstande bestärkt seien, rege machte, und wurde sodann nebst seinen beiden Söhnen enthauptet (vgl. Pusculus, vs. 1070 sqq.). Als Ursache seiner Hinrichtung aber nennt Dukas (p. 303 sqq.), mit welchem im Wesentlichen auch Chalkokondylas (p. 402 sq.) und in Betreff der hier in Frage kommenden bekannten Passion des großen Mohammed, auch Leonardus (p. 335) übereinstimmt, die Weigerung des Megas-Dux, seinen jüngern Sohn dem päderastischen Gelüst des betrunkenen Tyrannen zu überliefern. So schmeckte er nun die Früchte der von ihm noch kurz vorher für ein vergleichungsweise wünschenswerthes Glück erklärten Ueberwältigung des lateinischen Hutes durch den Turban der Türken! Der Prinz Orkhan, jener Enkel Sultan Soliman's, dessen Aufenthalt in Konstantinopel nach dem früher erwähnten Berichte des Dukas (p. 234 sqq.) für eine der Ursachen des Krieges gelten konnte, entging nach Chalkokondylas (p. 398) dem Schicksale, seinem Vetter Mohammed lebend in die Hände zu fallen, durch den freiwilligen Sturz von einem Thurme, wohin er sich mit dem Megas-Dux geflüchtet hatte. Nach der von Dukas (p. 301) überlieferten Version dieser Erzählung dagegen fiel er nach dem Sturze lebend, doch unerkannt den Türken in die Hände, wurde ihnen aber, wie auch sein Leidensgefährte Notaras, durch einen gleichfalls gefangenen Rhomäer, der sich dadurch die Freiheit erkaufte, verrathen, worauf sie ihm den Kopf abschnitten und denselben nebst dem lebenden Großherzog dem Sultan überlieferten. — Gleichen Todes, wie Notaras starben noch

eine Menge griechischer Archonten, die Mohammed zu diesem Zwecke den Janitscharen abgekauft hätte (Duc. p. 306; cf. Pusculus, vs. 1065 sqq.); vielleicht ist dabei an dieselbe Execution zu denken, welche Chalkokondylas (p. 403) bei der Erzählung im Sinne hat, daß der Sultan sämmtliche auch schon in Freiheit gesetzte Griechen in Byzanz einem (ungenannten) Fremden zu gefallen, in dessen Tochter er bis zur Raserei verliebt gewesen, habe abschlachten lassen. Unter den Enthaupteten befanden sich auch der Bailo der Venezianer Hieronymus Minotto und der catalonische Consul Peter Juliano mit ihren Söhnen (Leonard. l. l., Phrantz. p. 293; Chalcocond. 399; Pusculus, vs. 1075 sqq.; conf. Thren. vs. 378, 822, 303, ꝛc.). Dem Cardinal Isidor, der sich nicht blos um die Befestigung der Stadt sehr verdient gemacht, sondern auch an der Vertheidigung derselben nicht minder, als die beiden zuletzt Genannten, in Person als Befehlshaber am Demetrius-Thore redlichen Antheil genommen hatte, gelang es, unerkannt zu bleiben und diesem glücklich bewahrten Incognito hatte er es zu danken, daß er mit einer kurzen Sklaverei davon kam. (Chalcocond. I. l.; conf. Cuspinian. Constantinopolitana expugnatio, in ejusd. de Turcarum origine l. Lugd. Bat. 1654, p. 279.)

Eine der nächsten Sorgen des Sultans war es, sich von dem Tode des rhomäischen Kaisers zu vergewissern, über welchen nach Phrantzes (p. 290) die verschiedensten Gerüchte in Umlauf waren, indem Einige sagten, daß er entflohen, Andere, daß er noch in der Stadt verborgen, und wieder Andere, daß er im Kampfe gefallen sei. Auf Mohammed's Befehl wurden die haufenweise über einander liegenden Leichen der erschlagenen Christen und Ungläubigen genau nachgesehen und die blutigen Häupter abgewaschen, ob man vielleicht des Kaisers Antlitz erkenne, was aber nicht möglich gewesen sein soll. Bis so weit verträgt sich Phrantzes' Erzählung vollkommen mit der Andeutung des Threnus, vs. 825 sqq., conf. vs. 1015, von einer auch zur Zeit der Abfassung

des Gedichtes noch nicht völlig verklungenen Sage, daß der Kaiser noch irgendwo in der Verborgenheit lebe. Phrantzes' weiterer Bericht, daß man Konstantin's Leichnam zuletzt an der purpurnen Fußbekleidung mit eingestickten goldenen Adlern erkannt und auf des Sultans Befehl beerdigt habe, und noch mehr, wenn es wahr ist, das, was Dukas (p. 300) erzählt, daß nämlich dem Sultan während seiner Unterredung mit Notaras von zwei jungen Soldaten, die sich um die Wette gerühmt, den Kaiser erschlagen zu haben, dessen abgeschlagenes Haupt überbracht, vom Großherzog und andern darum Befragten erkannt und dann auf Mohammed's Befehl bis zum Abend an die Porphyrsäule auf dem Augusteum festgenagelt, endlich aber ausgestopft und so weit und breit in den Städten Asiens umhergesandt sei — ein Hergang der Sache, wovon zwar außer Dukas keiner der gleichzeitigen Schriftsteller etwas weiß *), konnte freilich über die Gewißheit seines Todes keinen Unbefangenen in Zweifel lassen. Gleichwohl wird man, angenommen, daß ein Gerücht, wie jenes auch von Phrantzes bezeugte, sich im Volke einmal festgesetzt, die Möglichkeit eines noch langen Fortlebens desselben, zumal in einem Zeitalter, wie das damalige, mochte auch sein Ungrund bis zu vollster Evidenz erwiesen sein, nicht in Abrede stellen können. Wenigstens hat die Geschichte mehr als einen analogen Fall aufzuweisen, wo derartige Gerüchte, aus einem nahe liegenden Grunde, sich um so hartnäckiger behaupteten, je mehr Mühe diejenigen, welchen an ihrer Widerlegung gelegen war, aufwandten,

*) Pusculus erzählt, vs. 1014 sqq. nur, daß ein Türke dem Leichnam des Kaisers den Kopf abgeschlagen und ihn dem Sultan überbracht habe. Mit dem Berichte des Dukas stimmt dagegen in dieser Sache der des Cuspinian (l. l. p. 276) zusammen, der zwar für keine unanfechtbare Autorität gelten kann, der indessen den erzählten Begebenheiten der Zeit nach nicht so gar fern stand, daß er nicht diese und jene Einzelnheit aus der Belagerungsgeschichte noch aus mündlicher Ueberlieferung hätte schöpfen können, wie er dies auch bei einer andern Gelegenheit, p. 280, wo freilich die Tradition gerade der aller apokryphsten Natur ist, ausdrücklich bemerkt.

um alle Welt von ihrer Nichtigkeit auf's Handgreiflichste zu überzeugen.

Als der große Mohammed mit den Exuvien des erschlagenen Feindes in so edler und herzerhebender, einem Spanduginus, Sansovino, Jovius und ihren spätern Nachtretern, mögen dieselben gleich sich gerade über diesen Fall nicht speciell geäußert haben, ohne Zweifel auch zu höchster Erbauung gereichender Weise verfuhr, hatte er bereits auch von des Kaisers verödetem Palaste feierlich Besitz genommen und zwar als ein empfindungsvoller und sehr belesener Herr, wie seine Bewunderer ihn schildern, unter Recitation eines schwermüthigen, auf die Vergänglichkeit irdischer Größe bezüglichen Verses aus einem persischen Classiker*), — wenn nicht etwa, was gar wohl möglich wäre, Prinz Kantemir, dem wir diese Anekdote verdanken (Cantem. VII, 9) oder sein türkischer Gewährsmann, ebensowohl wie er schon bei Gelegenheit des Bau's jenes Schlosses am Bosporus (l. l. 2) Dido's bekannte Ochsenhaut aus Karthago requirirte, auch bei diesem specimen eruditionis seines Helden das Homerische Citat des jüngern Scipio beim Brande Karthago's vor Augen hatte. Es läßt sich überhaupt nicht leugnen, daß der ganze von Anfang an hoffnungslose Verlauf des Todeskampfes von Byzanz die schlagendsten Vergleichungspunkte mit dem eben so verzweiflungsvollen letzten Widerstande Karthago's gegen Rom darbietet, nur daß freilich die konstantinopolitanischen Rhomäer im Ganzen hinter dem punischen Volke in seiner letzten Noth an patriotischer Thatkraft, Ausdauer und Opferfähigkeit so weit zurück-

---

*) Perdedari mikuned ber Kassri Kaissar ankebut;
Bume nöbet misened ber künbedi Efrasiab.
Nach Hrn. v. Hammer's Uebersetzung (S. 679):
„Es zieht in Kaiserburgen an dem Thor
Die Spinn' als Kämmerer den Vorhang vor,
Und in Efrasiabens Königshallen
Hört man die Heermusik der Eule schallen.“

standen, als dagegen ihr Führer, der wie Kodrus kämpfende und fallende Kaiser, jenen sich zu des Ueberwinders Füßen krümmenden Hasdrubal an selbstverleugnendem, todesfreudigem Heldenmuth überragte, sowie andererseits der türkische Eroberer, sollte er auch wirklich sentimentaler Weise den persischen Vers deklamirt haben, wie Scipio den griechischen, den altrepublikanischen Sieger an kannibalischer Blutgier und vollendeter Bestialität weltenweit hinter sich zurückließ.

Alles, was die Geschichte von Sultan Mohammed's II. Thun und Wollen berichtet, läßt sich so ziemlich auf drei Motive zurückführen: Herrschwuth, Blutgier und päderastische Brunst. In allen drei Leidenschaften zeigte er sich gleich unersättlich, weßhalb schwer zu ermitteln sein mag, welche die vorherrschende gewesen. Besonderer Belege für die Herrschsucht eines Fürsten, der seinen Namen in der Geschichte eben nur seinen Unternehmungen und Erfolgen als Eroberer verdankt, bedarf es weiter nicht. Hinsichtlich seiner Grausamkeit setzt bei der Unzahl der sich darbietenden Proben davon die Auswahl in Verlegenheit. Denn wenn wir, abgesehen von den zahllosen vor und in unmittelbarer Folge der Eroberung Konstantinopels auf seinen Spezialbefehl vollzogenen Executionen, an weiter nichts erinnern, als an die Ermordung seines unmündigen Bruders, an die Hinrichtung seiner tüchtigsten und erprobtesten Wesire, an die Abschlachtung des Kaisers von Trapezunt und seiner sieben Söhne nebst seinem Bruder und Neffen, die sich dem Sultan auf Treu und Glauben seiner Versprechungen freiwillig ergeben hatten, an die Enthauptung des Königs von Bosnien, der gleichfalls gegen eidliche Zusicherung seines Lebens sich ihm unterworfen, an die Durchsägung Paul Erizzo's, des tapfern Vertheidigers von Negroponte, und seiner Genossen, sowie an die gleichartige Execution von 300 Piraten in Lesbos und von 500 gefangenen Albanesen, an die nach der Schlacht bei

Terdschan (gegen Usun-Hassan im J. 1473) nicht etwa sofort im ersten Siegesrausch vollzogene, sondern zur Verlängerung des Vergnügens auf sieben Tage zu Portionen von 400 bis 430 Schlachtopfern täglich vertheilte Niedermetzelung von 3000 turkmanischen Kriegsgefangenen (v. Hammer, II, S. 121), sowie überhaupt an die bei jeder Gelegenheit bis zur Ermüdung sich wiederholenden Abschlachtungen von tausend und aber tausend wehrlosen Gefangenen: wenn wir, sag' ich, auf die Anführung dieser uns gerade einfallenden Kleinigkeiten uns beschränken, so ist zu besorgen, oder vielmehr gar nicht zu bezweifeln, daß uns dabei unzählige andere eben so starke oder vielleicht noch weit frappantere allgemeine und einzelne Züge des großartigen und raffinirten Kannibalismus dieses Wütherichs entgangen sind, neben welchem die Busiris und Neronen des Alterthums als Lämmer erscheinen und der unter seinen Zeitgenossen nur allenfalls in Wlad Drakul, dem „Pfahlwoiwoden" der Walachei, seinen Meister fand, vor welchem er daher auch, wiewohl im Kriege mit ihm, ungemeinen Respect bezeugte, als der überraschende Anblick seines Meisterstücks, jenes Waldes von 20,000 lebendig gepfählten Türken und Bulgaren im Thale von Prailavon, sich ihm darbot*). Alle historisch nicht ganz sicher verbürgte Blutthaten Sultan Mohammed's können völlig aus dem Spiele bleiben, so unter andern die längst abgethane, auch aus chronologischen Gründen von vorn herein als erdichtet sich darstellende

---

*) — καὶ ὅ τε βασιλεὺς ἐν θαῦμα ἐρισχεθεὶς ἔφασκεν, ὡς οὐ δυνατόν ἐστιν ἄνδρα οὕτω μεγάλως ἐργασάμενον ἀφαιρεῖσθαι τὴν χώραν, ὡς δαιμονίως ἐπισταμένῳ χρῆσθαι τῇ ἀρχῇ καὶ τοῖς ὑπηκόοις. Es ist ein charakteristischer Zug, daß Mohammed an dem Feinde wohl die kannibalische Grausamkeit, nicht aber die ihm selbst abgehende Tapferkeit ehrte, wie er denn nicht ermangelte, alle diejenigen, welche ihm den mannhaftesten Widerstand entgegengesetzt, wie jenen heldenmüthigen Befehlshaber in Negroponte, sobald er sie in seine Gewalt bekam, mit den ausgesuchtesten Qualen zu Tode martern zu lassen.

Geschichte von der Hinrichtung seines Sohnes Mustafa, weil er die Gemahlin eines Pascha entführt, obgleich noch Hr. v. Lamartine diese Fabel (l. XIV, ch. 9 sq.) dem Märchen-, vulgo türkischen Geschichtschreiber Pétis de la Croix oder zunächst wohl dem Grafen Salaberry mit fast rührender Treuherzigkeit und seinerseits natürlich wieder nicht ohne die ihm einmal zur andern Natur gewordenen Ausschmückungen und Amplificationen nacherzählt. Es bedarf solcher irgend zweifelhaften Sagen durchaus nicht. Denn wenn wir uns nur an die bestconstatirten Thatsachen halten, haben wir durchaus keinen Grund zu bezweifeln, daß Mohammed an der Menschenschlächterei an und für sich, auch ohne weitere Zwecke dabei, wirklich ein so inniges, man möchte sagen: kindliches Behagen fand, wie Dukas dies durch ein höchst naives Gleichniß ausdrückt*). — Was endlich die erwähnte dritte noble und zarte Passion des großen Sultans betrifft, so überhebt glücklicherweise die zwar relativ sehr sparsame, doch für unsere obige Behauptung immerhin genügende Zusammenstellung von Belegen dafür in Hrn. v. Hammer's berühmtem Werke, Band II, Seite 209 (vergl. auch S. 58, 62, 2c. 2c.), worauf hiermit hingewiesen sei, uns der Aufgabe, weitere Beweise dafür zu liefern. Mohammed's Ruhm als großer Carnifex und großer Päderast steht also unantastbar fest. Er soll aber nach der Versicherung seiner Bewunderer außerdem auch ein großer Gesetzgeber, ein großer Staatsmann und ein großer Held gewesen sein; doch diesen Ruhm zu begründen, möchte etwas schwerer halten! Die gesetzlichen Einrichtungen, welche die Macht und den materiellen Flor des türkischen Reichs vom 15ten bis gegen das Ende des 17ten Jahrhunderts begründen und erhalten halfen, die aber freilich mit mehr als Einer gepriesenen Gesetzgebung den

*) Ὥσπερ τις ψύλλαν συντρίβων αἰσθάνεταί τινος ἡδονῆς, οὕτως καὶ αὐτὸς οἰκείᾳ χειρὶ φονεύων ἐδροσίζετο. Duc. p. 250.

Mangel theilten, einer künftigen freien Weiterentwickelung und zeitgemäßen Reformen des Staatsorganismus keinen Raum zu geben, sondern vielmehr einer solchen von vorn herein für alle Zeiten nicht zu beseitigende Riegel vorschieben zu wollen und eben damit neben den Früchten temporärer Vortheile zugleich die Keime einstigen Verfalls in sich zu tragen, — diese vielfach der Humanität hohnsprechenden und unstreitig weit über Gebühr bewunderten Institutionen rühren in den wesentlichsten Punkten nicht von Mohammed her, sondern von seinen Vorfahren, zumal von Orkhan und demnächst von den beiden Amurats. Ihm bleibt ungeschmälert in dieser Sphäre nur der Ruhm, den bis dahin nach freiem kaiserlichen Gutdünken ausgeübten Brudermord in der Herrscherfamilie Othman's als förmliches Reichsgrundgesetz festgestellt zu haben (v. Hammer, II, S. 219), — ein Gesetz, welches seinen Zweck, die „Ruhe und Ordnung" im Reiche beim Thronwechsel zu sichern, in der Weise erfüllte, daß es gleich unter den Söhnen des Gesetzgebers, Bajesid und Dschem, die der Vater Beide lebend zu hinterlassen die inconsequente Schwäche gehabt, zu blutigen Bürgerkriegen führte, indem der jüngere der Brüder, mochte er nun von Haus aus Throngelüste hegen oder nicht, schon aus Nothwehr für sein durch das Gesetz von vornherein für vogelfrei erklärtes Leben kämpfen mußte oder dies doch vorschützen konnte. Doch dürfen wir unter den wirklich ihm eigenen Verdiensten unseres Solon im Justizfache nicht vergessen, daß er den türkischen Pönalcodex durch eine neue Art von Todesstrafe bereicherte: da ihm das Köpfen, Erdrosseln, Ersäufen, Verbrennen, Pfählen, Schinden und Viertheilen nicht genügte, so führte er die Strafe des Entzweisägens beim Zwerchfell ein, als die qualvollste Todesart, die sein reger Geist zu ersinnen vermochte*). Mohammed's Staatsweisheit findet

*) Τοῦτο βιαιότερον ἐξεύρητο τοῦ θανάτου εἶδος, τὸ σῶμα ἐς

man ohne Zweifel in seiner Bereitwilligkeit, jeden ihm augenblicklich als plausibel sich darstellenden Vertrag ohne Bedenken mit den furchtbarsten Eiden zu beschwören, da es ihm nicht die geringste Schwierigkeit machte, seine Schwüre hinterdrein als ungeschehen zu betrachten, wie es die wechselnde Laune mit sich brachte, nicht etwa blos sein Vortheil, obgleich Kantemir nur das Letztere andeutet, indem er seine ernstlich gemeinte Lobrede auf Mohammed (VII, §. 35) mit den Worten beschließt, er sei „auch sehr religiös gewesen, kurz ein ganz vollkommener Fürst, nur daß er sich kein Gewissen daraus gemacht, des Staatsvortheils wegen zu Zeiten sein Wort zu brechen." — Worauf sein Heldenruhm sich stützt, ist am schwersten zu begreifen. Das gelegentliche Durchprügeln seiner zitternden Wesire wird doch nicht dafür zeugen sollen, sowenig wie die Befehle zu den martervollen Hinrichtungen widerstandsloser Gefangenen, wobei er auch dann und wann selbst mit Hand anzulegen nicht verschmähte. Auch nicht einen einzigen Zug persönlichen Muthes, weder physischen noch moralischen, hat die Geschichte von ihm aufbewahrt, man müßte denn jenen lächerlichen Komödienstreich dafür ansehen wollen, als er Miene machte, sein Pferd vor Wuth ins Meer zu spornen, weil sein Admiral Baltaoglu seinen absurden Befehlen nicht gehorchte. Als Hauptbeweis für seine vermeinten glänzenden Fähigkeiten wird man eben nur seine glänzenden Erfolge anführen können. Aber stellt in einem Zeitalter, wie das 15te Jahrhundert, einen nur ruhm- und herrschsüchtigen, ob auch sonst noch so mittelmäßig begabten Herrscher an Mohammed's Stelle, gebt ihm ein Heer von 400,000 physisch kräftigen, aus Beutegier und Religionsfanatismus ihm blind

---

δύο τέμνειν· καταθέντες οὖν τὴν τομὴν ἐς τὸ διάφραγμα, ὅθεν ξυμβαίνει ἴσχειν ἐπὶ πολὺ τῆς τελευτῆς διὰ τοῦτο τὸν διαφθειρόμενον. Chalcocond. p. 526.

unterworfenen Kriegssklaven und dazu solche Gegner, wie die damaligen Rhomäer, Servier und Karamanen waren, und spricht, was seine großen Erfolge für seine eigene Größe beweisen? Und sind denn diese Erfolge, beim Lichte besehen, wirklich so außerordentlich? Selbst die unbestrittensten darunter, seine Eroberungen, können kaum an Umfang und gewiß nicht an Größe der überwundenen Schwierigkeiten mit denen seiner Vorfahren sich messen, und so oft wahrhaft begabte, von einem höhern Muthe als dem Allmachtsdünkel der Tyrannei beseelte Feldherren, ein Johann Hunyad, Georg Kastriota, Peter d'Aubusson, denen mit Schinden, Pfählen und Entzweisägen nicht so ohne Weiteres beizukommen war, ob auch mit unendlich geringern Streitkräften seinen Hunderttausenden gegenüberstanden, war es mit seinem Glück und seinem gepriesenen Genie am Ende. Konstantinopel, das seinem Heere von 3 bis 400,000 fanatisirten Moslemen und seinen 14 Batterien unter der Leitung christlicher Ingenieure und Feuerwerker höchstens 9000 Streiter von verschiedenen Nationen unter feindselig hadernden, zum Theil verdrossenen und selbst der Treulosigkeit verdächtigen Führern und eine nothdürftige Zahl unbeholfener und schlechtbedienter Kanonen entgegenzustellen hatte, wurde freilich nach fast achtwöchentlicher Gegenwehr im Sturm genommen, und in Trapezunt übergab die Feigheit des Kaisers, der blödsinniger Weise auf Mohammed's Zusagen baute, ihm Stadt und Reich, ohne den ungleichen Kampf zu wagen. Doch Belgrad, Rhodus, ja, so lange Skanderbeg's Augen offen standen und selbst noch zwölf Jahre nach seinem Tode, auch das unbedeutende Kroja, jenes Suli der Vorzeit Albaniens, widerstanden, zwar nicht mit einer verhältnißmäßig so winzigen Zahl von Vertheidigern, wie Konstantinopel, doch auch nur mit wenigen Tausenden, siegreich der an Menge zehn- und zwanzigfach überlegenen Kriegsmacht des Sultans. Gleichwohl waren seine wirklich errungenen Erfolge, die vornehmlich an die stolzen und klangvollen Namen Konstantinopel und

Trapezunt sich knüpften, verbunden mit dem niederschlagenden Bilde der Schwäche und Zerrissenheit, das die abendländische Christenheit in jenem Jahrhundert der starken und in sich einigen Türkenmacht gegenüber darbot, hinreichend, dem Zerstörer des oströmischen Reiches neben der Furcht und dem Abscheu auch die Bewunderung seiner Zeitgenossen im Occident zuzuwenden, und da er einmal im Besitze derselben war, kann es nicht befremden, daß sie traditionell auch auf die Nachwelt überging, daß selbst Schriftsteller wie Bayle und Voltaire, welcher letztere freilich überhaupt als Historiker, so oft seine antichristlichen Vorurtheile ins Spiel kommen, aufhört, zurechnungsfähig zu sein, aufs Ueberschwänglichste in diesen Ton einstimmten, ja daß sogar sonst sehr achtungswerthe neuere Geschichtschreiber sich bis auf diesen Tag nicht gänzlich davon losmachen konnten. Man gibt allenfalls zu, daß er ein blutdürstiger Wütherich gewesen, will ihm aber doch dabei den Ruhm eines in seiner Art großen, jedenfalls geistig hervorragenden Mannes vindiciren, wie dies nur mit zu vielen historischen Größen, die eine befangene Auffassung ihrer Eigenschaften und Thaten einmal dazu stempelte, so hergebracht ist*).

---

*) Wir erinnern unter Andern an Philipp II. von Spanien, diesen dumpf bornirtesten Pfaffenknecht, den das an solchen Söhnen nicht arme erloschene Haus Habsburg jemals hervorgebracht und für den nicht einmal die Erfolge sprechen, den man aber gleichwohl, selbst auch von protestantischer Seite, zwar als einen bigotten Tyrannen bezeichnet, dabei jedoch jedenfalls für einen ungemein scharfsinnigen, profunden Politikus und weisen, umsichtigen Regenten erklären will, obgleich er, außer dem leicht gelungenen Raube des kleinen verwaisten, erschöpften und hülflosen Portugal, auch nicht Einen seiner ebenso hochfliegenden als kurzsichtig ersonnenen und mit blindem Starrsinn verfolgten Entwürfe durchzuführen vermochte, und seine Regentenweisheit gerade hinreichte, um die Blüthe und Macht seines gesegneten Landes auf Jahrhunderte hinaus zu vernichten. — Und braucht man etwa lange nach noch weit spätern Zeitaltern zu suchen, wo Individuen anderer, aber wahrlich nicht besserer Gattung, gemeine, tartüffische, eidbrüchige, kaltgrausame Egoisten, auf die wohlfeilste Art von der Welt zur Macht und zugleich zu dem Ruhme von Helden, Heilanden, vor Allem auch von sublimen Genies gelangten, ohne daß doch ein so glänzender Erfolg in Wahrheit von etwas Anderm Zeugniß ablegte, als einzig und allein von der vollendeten Recht- und Ehrlosigkeit, womit sie einen Posten, an den das gün-

Das längere Verweilen bei dem Charakter und überhaupt bei dem persönlichen Werthe Sultan Mohammed's II. schien nicht ungehörig oder überflüssig in der historischen Einleitung zu dem Gedichte eines Zeitgenossen von ihm, welches von dem grenzenlosesten Abscheu gegen ihn, mit dessen heftigem, nicht selten rohem Ausdruck stellenweise die Andeutung einer gewissen Geringschätzung sich mischt (wie z. B. vs. 724 sqq.), durchdrungen und großentheils davon eingegeben ist, und bei dessen Würdigung daher die Frage nach dem Grunde oder Ungrunde dieses Abscheus gar sehr in Betracht kommt*).

Die weitern Thaten Mohammed's können uns hier nicht unmittelbar interessiren. Das Loos der Genueser in Galata, welche nach anfänglicher trügerischer Schonung später, nachdem ihre Festungswerke geschleift waren, dem Loose der Fledermaus in der Fabel, jener ihnen von Mohammed von Anfang an zugedachten „Zertretung der Schlange nach Bewältigung des Drachen" (Duc. p. 267) nicht entgingen, ferner die Einsetzung eines schismatischen Patriarchen in Konstantinopel, wodurch auch formell die Trennung der anatolischen Christen von der abendländischen Kirche wieder hergestellt und zugleich ihre Unterwerfung auch in religiöser Beziehung unter den Schöpfer und unumschränkten Gebieter ihres obersten Kirchenhauptes vollendet wurde, und die der Threnode, vermuthlich um nach keiner Seite hin Anstoß zu geben, unberührt läßt, die gewaltsame Wiederbevölkerung Konstantinopels durch

---

stige Glück sie ohne ihr Verdienst gestellt, auszubeuten nicht errötheten, und nebenbei von der moralischen Versunkenheit, der kläglichen geistigen Entnervung und Apathie der ganzen Generation, die sie zu knechten und der sie zu imponiren vermochten? Wird auch hier das Bewunderungsgeschrei bezahlter Lobhudler und ihrer noch weit erbärmlichern herz- und gedankenlosen Nachbeter unter den Zeitgenossen in dem Urtheile der Nachwelt seine Bestätigung finden, oder wird sie, wenn ihr Blick auf ein solches Geschlecht und seine Heroen fällt, selbst von der Erinnerung daran mit Verachtung und Ekel sich abwenden?

*) Nachträglich sei hier noch auf die Charakterschilderung Sultan Mohammed's bei Pusculus, l. II. vs. 261—278, hingewiesen.

Zwangscolonisten aus den verschiedensten Theilen des Reichs, der Bau des Serails daselbst und die Verlegung der Residenz von Adrianopel dorthin, die zur Zeit der Abfassung des Threnus (vgl. vs. 749 und 782) noch nicht stattgefunden hatte, die Vernichtung der letzten Reste griechischer Selbständigkeit in Trapezunt und dem Peloponnes, zu dessen Eroberung die Zwietracht und das ganze tolle und erbärmliche Treiben der Despoten Demetrius und Thomas, der unwürdigen Brüder Kaiser Konstantin's, erwünschten Anlaß gab, endlich die Ergebnisse der Kriege des Sultans mit den Bulgaren, Serviern, Walachen, Ungarn und Albanesen, welche, wie unser Poet anzudeuten scheint (vs. 618 sqq.), zur Zeit, da er schrieb, in vollem Gange waren: alle diese Begebenheiten sind zwar dem Inhalte des Threnus nicht fremd, stehen aber damit in keinem so nahen Zusammenhange, daß deßhalb ein näheres Eingehen darauf nöthig wäre oder auch nur als gerechtfertigt erscheinen könnte. Wir nehmen also hier Abschied von dem gepriesenen Eroberer Konstantinopels, gegen dessen Wüthen unser obscurer Poet den Schutz und Beistand der christlichen Mächte für seine unglücklichen Landsleute vergebens anflehte, und dessen Nachkommen an dem Schauplatze seines glänzendsten Triumphes, in der Weltstadt am Bosporus, bis heute thronen und noch lange daselbst thronen können; wenn der zärtlichen und rastlosen, jene Indolenz des Occidents beim Sturze von Byzanz so tief beschämenden Fürsorge unserer westeuropäischen Retter und Erhalter der Gesellschaft, der Civilisation, der Freiheit, beiläufig auch der Legitimität, kurz alles Guten und Schönen, — wenn, sagen wir, ihrem herzerwärmenden Eifer für die fernere Conservation der Macht des legitimen Sprößlings der Serailsconcubinen der Erfolg auch nur einigermaßen entspricht.

Als ein altgriechischer Prodromus des barbarischen Klaggesangs um den Fall von Byzanz dürfte eine alte, meistens dem Kaiser Leon dem Philosophen (886—912) zugeschriebene poetische Weissagung dieses Ereignisses, die aber zugleich eine tröstende Hindeutung auf die dereinstige glorreiche Wiedererhebung des Reiches enthält, hier (trotz einiger darin vorkommenden Dunkelheiten) nicht an ungehörigem Platze stehen.

Βύζαντος αὐλὴ, ἑστία Κωνσταντίνου, — Ῥώμη, Βαβυλὼν, καὶ Σιὼν ἄλλη νέα, — Τρὶς τρὶς ἕκατον καὶ σὺ συνάρξεις κράτος, — Μιᾶς ἐν αὐτοῖς ὑπερούσης εἰκάδος. — Ὡς χοῦν ἀθροίσεις τῶν ἐθνῶν τὸ χρυσίον, — Καὶ πάσας ἄρξεις τὰς πέριξ φυλαρχίας. — Ἀλλά σε πυρίστατον καὶ ξανθὸν γένος — Πᾶσαν τεφρώσει, καὶ τὸ σὸν λύσει κράτος. — Ἔσῃ πάλιν γὰρ ὥσπερ οὐδ' ἀρξαμένη, — Ἕως θεοῦ δάκτυλος ὀφθεὶς ἐξ ἕω — Χειρὸς ῥυείσης δακτύλους πλήσει δύο, — Αἰχμὰς φέροντας, αὔρας ὡς ἐκ καμίνου, — Αἷς τὸν πατρῷον ἐκδικήσουσι μόρον. — Ἥξουσι δ' αὖθις κύκλωθεν τὰ σὰ τέκνα — Εὐθείας, ὥσπερ ἐκ κύκλου πρὸς κέντριον, — Ἐφ' οἷς δικαίοις ἐκβιβάσει τὴν δίκην. — Καινὴ τὸ λοιπὸν ἡ καινὴ πάλιν ἔσῃ, — Καὶ κρεῖττον ἄρξεις τῶν ἐθνῶν, εἴπερ πάλαι. — Δόξης γὰρ οἶκος σὺ θεοῦ χρηματίσεις, — Τοῖς ἴχνεσί σου προσπεσόντων τῶν πέλας.

Hofstatt des Byzas, Konstantinos' heil'ger Heerd, — Du neue Roma, Babel und Jerusalem, — Noch zweimal drei Jahrhunderte der Herrschaft sind — Dir zuerkannt, nur zwei Jahrzehnde fehlen dran. — So lange sammelst du der Völker Gold, wie Staub, — Obherrschend deinen Nachbarn ringsum allzumal. — Dann aber legt ein fremdes sonngebräuntes Volk — In Asche dich und löst die Fugen deiner Macht. — Du wirst wie vor dem ersten Anbeginn dann sein, — Bis neu im Osten Gottes Finger sichtbar wird, — Bis er der schon verschwund'nen Hand zwei Finger füllt, — Daß Speere und ein Wehn, wie aus des Ofens Schlund, — Sie bringen, Rache nehmend für der Väter Loos. — Von allen Seiten ringsher kehren dann zu dir — Als ihrem Mittelpunkte deine Kinder bald. — An ihnen, durch sie, die Gerechten, übst du dann — Gerechtigkeit. Erneuert stehst du da auf's neu', — Beherrschest die Nationen weiser, als vordem. — Das Haus der Herrlichkeit des Höchsten wirst alsdann — Du heißen und die Nachbarn dir zu Füßen sehn.

ΘΡΗΝΟΣ

ΤΗΣ

ΚΩΝΣΤΑΝΤΙΝΟΥΠΟΛΕΩΣ.

Klage

um

Konstantinopel.

Uebersicht des Inhalts.

I. Vs. 1—45. Eingang des Threnus; Anrufung Gottes und der Heiligen zum Beistande des Dichters; Aufforderung, das Gedicht aufmerksam zu lesen und durch Abschrift zu vervielfältigen, und eindringliche Mahnung zu werkthätiger Theilnahme an dem Unglück, wovon es Kunde gibt. — II. Vs. 46—92. Der Dichter wendet sich an den erschlagenen Kaiser Konstantin; Rückblicke auf dessen frühere unheilverkündende Mißgeschicke im Peloponnes, wie die Schleifung der dadurch später den Türken widerstandslos preisgegebenen Feste Klarenza, die Niederlage am Heramilion von Korinth und den Fall des reichen Patras, sowie gelegentlich auf die alte Macht und Herrlichkeit der Rhomäer. — III. Vs. 93—124. Erinnerung an Konstantin's Bruder und Vorgänger, den hochgerühmten und tiefbetrauerten Kaiser Johannes; Weheruf über den Tag, an welchem der unglückliche Konstantin den Thron bestiegen und dem dann der schwarze Tag des Untergangs, der verderbliche 29ste Mai habe folgen müssen. — IV. Vs. 125—163. Die Kunde von Konstantinopels Fall gleich unheilvoll für Rhomäer und Lateiner; Entweihung der Heiligthümer, Zerstörung des Bildes der heiligen Hodegetria (wegweisenden Mutter Gottes), wie überhaupt der Bilder und Reliquien, gottlose Entheiligung der Sophienkirche; Verwunderung über die Langmuth Gottes und die Geduld der Engel bei allen Freveln, und zerknirschtes Eingeständniß des Dichters, daß das Unheil ein Strafgericht des Höchsten sei. — V. Vs. 164—193. Schutzrede für den gefallenen Kaiser gegen den ungerechten Vorwurf, als habe er das Verderben der Stadt verschuldet; Klage über seine und aller rhomäischen Christen schmählich getäuschte Hoffnung auf den rettenden Beistand der Fürsten und Völker des Abendlandes, durch dessen Ausbleiben das Reich zu Grunde gegangen. — VI. Vs. 194—246. Schilderung

des Schreckens und Elends in der Stadt an dem finstern Tage der Eroberung; Jammer der getrennten Mütter und Kinder, trostloser Aufzug der gefesselten Gefangenen, insbesondere der Weiber; unendliches zum Himmel dringendes Wehgeschrei der Verzweiflung, von welcher auch der Dichter ergriffen ist, dabei aber, unter nochmaliger Hinweisung auf die Selbstverschuldung des Unglücks der Rhomäer und wiederholter Rechtfertigung des Kaisers, für die Heimsuchung, welche Konstantinopel, den ehrwürdigen Hirtensitz des heiligen Andreas betroffen, für die Verödung der Kirchen und Klöster, den Untergang geistlicher und weltlicher Weisheit in der Stadt, alle Verantwortlichkeit den Fürsten der Franken mit ihren nicht gehaltenen Versprechungen zuschiebt. — VII. Vs. 247—275. Ermahnung an die abendländischen Christen, sich das Jammergeschick der Rhomäer zur Warnung dienen zu lassen, ohne Verzug, ehe es zu spät sei, in festem Bunde zum Rache- und Vertilgungskriege gegen die ihnen selbst schon nahe rückenden Ungläubigen zusammenzutreten und unter der Fahne des Kreuzes nach dem Vorbilde des heiligen Konstantin zu kämpfen und zu siegen. — VIII. Vs. 276—328. Sorge des Dichters, woher er nur Worte für die Unglücksbotschaft nehme, die er vornehmlich dem Papste, zugleich aber allen Christenvölkern verkündet, damit sie zum Kreuzzuge und im Gebete zu den Heiligen, vor Allem zur Himmelskönigin, den Beistand Gottes für ihre Waffen zu erflehen, sich vereinen; mit den dringendsten Vorstellungen wendet er sich dann noch besonders an die Venezianer, die an ihre eigenen schweren Verluste, und an die Genueser, die außerdem an ihren alten Ruhm, an die Größe der erlittenen Schmach und an die Gefahr, den Feind in Konstantinopel feste Wurzeln fassen zu lassen, gemahnt werden. — IX. Vs. 329—364. Der Poet richtet seine Worte an den König von Frankreich als den erlauchtesten der Herren des Abendlandes, und an das tapfere Volk der Franzosen, das u. A. durch die Erinnerung an die Verwandtschaft der beiderseitigen Herrscherhäuser und an das alte Losungswort der Kreuzzüge, daß es „der Wille Gottes“ sei, zum Rachekampfe angefeuert wird, sodann an die verständigen Engländer, an deren Ermahnung des Dichters vorwurfsvolle Klage über den verderblichen, die Christenheit in ihrem Innern zerrüttenden und lähmenden Zwiespalt der Völker des Occidents unter einander und sein inbrünstiges Gebet zu Gott sich knüpft, sie zur Rettung Konstantinopels in Liebe zu vereinen. — X. Vs. 365—405. Er gedenkt des heldenmüthigen Herzogs von Burgund, der als Freund der Rhomäer und besonders der beiden letzten Kaiser mit warmen Worten aufgefordert wird, voll christlichen Eifers den Fall des Kaisers und alle von den Ungläubigen in Konstantinopel verübten Frevel, die Schändung der Heiligthümer, den Mord der Archonten und die Sklaverei des Volkes, an den übermüthigen Unterdrückern zu rächen; nächst ihm werden auch die kriegerischen Proven-

çalen, nicht minder die Spanier und Portugiesen ermahnt, sich der unglücklichen Stadt zu erbarmen, die, durch leere Hoffnungen, auch wohl durch Geiz bethört, den Gottlosen zur Beute geworden. — XI. Vs. 406—429. Apostrophe an die einzeln angeredeten Planeten, die der Dichter bittet, ihr Licht, damit das die Stadt überschwemmende Blut der Rhomäer und vielnamigen Lateiner es nicht trübe, von Konstantinopel abzuwenden, und unter welchen Venus und Luna als freundlich gesinnt und voll Mitleid und Schrecken über Konstantinopels Geschick erscheinen, während Mars, an dessen Tage das Verderben hereinbrach, in finsterer feindselig dämonischer Gestalt vom Rhomanos-Thore daherfährt. — XII. Vs. 430—455. Nach dieser aphoristischen Vision kehrt der Dichter, unter dem Ausdruck des Wunsches, daß Gott seine Verzweiflung nicht in Wahnsinn übergehen lassen wolle, zu der kriegerischen Aufmunterung der Provençalen, Spanier und Portugiesen zurück, welchen im Vorbeigehen die Duldung des Königs von Granada auf europäischem Boden mißbilligend vorgeworfen, und denen, wie allen Occidentalen der Untergang durch den Löwengrimm und die heißhungrige Gier des Feindes geweissagt wird, wenn nicht Gott, worauf der Dichter sein Gebet richtet, durch ihre zeitige Erweckung zur Eintracht und zu gemeinsamem Kampfe gegen jenen das Unheil von ihnen wende. — XIII. Vs. 456—507. Warnung vor des Türken trügerischer und verderblicher Freundschaft und vor jeder längern Verschiebung des Krieges gegen den Wütherich, in welchem Gott mit des heiligen Geistes Kraft den Christen beistehen werde; erst jetzt, da es durch Konstantinopel seine Macht vergrößert, werde die ganze Wildheit dieses Volkes offenbar werden, dessen Prophet erst in den Tagen des Heraklius erstanden und welches zur Stunde, ein Kind an Alter, in dem ganzen, einst zu den Zeiten Konstantin's, auch Justinian's und noch bis Heraklius von Konstantinopel aus beherrschten Ost- und Westlande mit diabolischer Gewalt sich festgesetzt, das aber, wenn man vor seinen treulosen Bündnissen und falschen Schwüren sich hüte und mit dem heiligen Rüstzeuge des Kreuzes dawider ausziehe, vor diesem, wie einst die Feinde des großen Konstantin, werde erliegen müssen. — XIV. Vs. 508—537. Von jenen westlichsten Völkern wendet sich der Dichter hierauf an den deutschen Kaiser und den König von Ungarn, welche (unbeschadet des dem Könige von Frankreich früher beigelegten Prädicates des „erlauchtesten" der abendländischen Fürsten) den beiden Planeten, die unter den sieben an Licht und Größe allen vorstrahlen, verglichen werden; der deutsche Kaiser wird daran erinnert, wie es gerade für ihn hochnoth thue, auf der Hut zu sein und sich zu waffnen, und unter den Ungarn vor Allen der weise Held Pianko (oder Janko, d. i. Johann Hunyad), die Säule der Walachei, um Beistand angerufen; mit den Fürsten aber spornt der Dichter die Völker in Deutschland und an der untern Donau zu schleuniger und gewaltiger Rüstung

und sendet zugleich Segens- und Siegeswünsche für sie zum Himmel. — XV. Vs. 538–584. Inständige Bitte an den Papst, die Eintracht unter den Christen herzustellen und sie durch sein heiliges Beispiel in siegverbürgendem Eifer zum Kampfe gegen die Feinde Gottes unter dem Banner des Kreuzes zu vereinen; sodann nochmalige Zusammenfassung der Ermahnungen an jene westlichen Nationen, an die Völker Italiens und unter diesen vor allen wieder an die zunächst betheiligten Genueser zum Rachezug wider den gottvergessenen Heiden, gegen welchen der Poet hier in die heftigsten Verwünschungen ausbricht; er bittet um Nachsicht wegen seiner unvollkommenen Schrift und Rede, worin er nur der unwiderstehlichen Eingebung der innern Stimme folge: diese gebiete ihm, die Christen aber- und abermals von dem gottverhaßten Bruderzwiste abzumahnen und zum Kampfe gegen die Feinde Gottes aufzurütteln, die der Höchste durch ihre Hand zur Freude der Welt vernichten möge. — XVI. Vs. 585–636. Bei wiederholter Aufforderung der Walachen, Servier und Ungarn wird diesen Völkern ihr blutiges Mißgeschick (bei Varna), der Tod und die Sklavenketten der Ihren und das ihnen entrissene Erbe der Väter ins Gedächtniß gerufen, der Räuber desselben, mit dem nicht Freundschaft noch Vertrag bestehen könne, als der leibhafte Antichrist dargestellt, dessen Wuthgewieher nach Knechtung der Rhomäer jezt den andern Völkern Europa's drohe, und hiernächst dem Papste beweglich ans Herz gelegt, nichts zu unterlassen, um durch seine Heiligkeit das Böse wieder zum Bessern zu wenden, und den Ungläubigen hinauszustoßen: wohl habe alle Welt sich zu hüten, seit das neue Rom, das Schwert und die Lanze des christlichen Ostens, der Schlüssel Rhomaniens und des Archipels verloren sei. Ein Feuerstrom, bedeutet der Poet dem heiligen Vater, habe sich in das Westland ergossen, es mit sechs Armen umfassend, wovon der sechste Konstantinopel verzehrt; dem verheerenden Brande ein Ziel zu setzen, sei keine Zeit zu verlieren; so möge denn der Papst nicht säumen, in eigener heiliger Person das goldene Panier der Schlüssel Petri zum Rachezuge für Konstantinopel aufzupflanzen. — XVII. Vs. 637–676. Hervorhebung der Wichtigkeit des Besitzes von Konstantinopel für den Türken und seines Zuwachses an Macht dadurch, wobei seiner überhaupt durch den Krieg gewonnenen unerschöpflichen Reichthümer und seiner maßlosen Freigebigkeit an Gold, Gütern und Ehren gedacht und beklagt wird, wie er dadurch Alles seinem Willen dienstbar mache, zumal bei der leidigen Habgier und Feilheit der Christen, an deren strafende Erwähnung sich die niederschlagende Betrachtung knüpft, daß auch nur die Sünden, Frevel und Ränke der Christen, neben dem Blendwerk jener getäuschten Hoffnungen, den Türken die Einnahme einer solchen Stadt hätten ermöglichen können, — ein Gedanke, der dem Dichter so peinlich ist, daß er nicht dabei verweilen will, damit ihm nicht das Herz darüber breche. — XVIII. Vs 677–718. Er

wiederholt die dringende Warnung an die Frankenvölker, mit dem Kriegszuge nicht zu zaudern, bis es zu spät sei; Gott, der in seiner Gnade sie mit Macht, Reichthum und Tapferkeit ausgerüstet und ihnen dazu seine Weisheit verliehen habe, werde ihnen seinen Beistand und den Kampfpreis des Sieges und der Herrschaft für sie und ihre Kinder nicht versagen; die Worte des Dichters aber möchten sie um ihrer etwaigen Unvollkommenheit willen nicht verachten und verwerfen: sie seien der Ausdruck herben Kummers und tiefster Zerknirschung des Herzens, in schlafloser Nacht unter Trübsal und heißen Thränenströmen um das Jammerloos Konstantinopels niedergeschrieben. — XIX. Vs. 719—785. Die übertriebenen Vorstellungen von der Macht des Türken werden auf das rechte Maß zurückgeführt: das jetzt von ihm beherrschte Westland sei noch voller Christen, den Ruf der Allmacht aber verdanke er der Furcht und dem Schrecken, seiner nichts scheuenden, namentlich das Blut der Christen für nichts achtenden Strenge und Grausamkeit, deßhalb zitterten die Christen im Osten und im Westen vor ihm, während durch Fehler entgegengesetzter Art, unkriegerische Schlaffheit des Volks, unzeitige Blutscheu der Gerichte, übermäßige Almosenspenden, das Rhomäerreich zur Freude seiner Feinde und zum Leidwesen der Freunde untergegangen, Fehler, gegen welche Kaiser Konstantin selbst, wie in dem auch hier wiederholten Klageruf über sein Mißgeschick angedeutet zu sein scheint, trotz seiner eigenen Klugheit sich durch schlechten Rath zu verderblicher Nachsicht habe hinreißen lassen. Im Folgenden gibt der Dichter die Stärke der Kriegsmacht des bei dieser Gelegenheit wieder mit heftigen Schmähungen belegten Feindes an, und zwar auf 187,000 Mann, nämlich auf 117,000 im Ganzen (mit Einschluß von 15,000 Janitscharen) aus Europa, wo die Contingente der einzelnen Länder und Städte genau aufgezählt werden, und auf 70,000 aus Asien, von denen es heißt, daß sie jederzeit auf des Herrschers Befehl binnen Monatsfrist vor ihm in Adrianopel zu erscheinen bereit und seines Winkes gewärtig seien. — XX. Vs. 786—836. Nach der Aufzählung der Streitkräfte des Sultans wird des willenlosen Gehorsams und blinden Todesmuthes der Türken als einer Wirkung jener Religionslehren gedacht, die der Teufel Mohammed, wie es heißt, ihnen beigebracht; um so dringendere Veranlassung, fährt der Dichter fort, hätten die Christen, unter strenger Befolgung des Religionsgesetzes Christi mit Allem was an ascetischer Frömmigkeit dazu gehört, und unter der heiligen Autorität des Papstes, jedenfalls unter einem gemeinsamen Haupte, zur Rettung ihrer geknechteten Brüder auszuziehen, deren Befreiung ihnen, wie einst Mosen die der Hebräer, obliege; nach errungenem Siege aber sollten sie auch seiner, des unglücklichen Dichters gedenken, der seine Hoffnung zu Gott darauf gesetzt, den Tag noch zu erleben, wo er Konstantinopel von christlichen Panieren umflattert und das Zeichen Roms auf der großen Kirche

glänzen sehen werde, der aber jetzt, mit seinen Gedanken an der Trübsal der Gegenwart und Vergangenheit haftend, nach abermaliger Erwähnung des gefallenen Kaisers und einer Sage, daß er vielleicht noch lebe, die Schuld an dem Untergange des Rhomäerreichs in dem bösen Kleeblatte des Neides, des Geizes und der eiteln Hoffnung zusammenfaßt. — XXI. Vs. 837—867. Indem der Poet die Bitte wiederholt, sein Gedicht durch unverkürzte und unverfälschte Abschriften zu verbreiten, kündigt er den nahen Schluß seiner Klagrede an, führt aber, ehe er dazu gelangt, allen Fürsten nochmals dringend die Nothwendigkeit zu Gemüthe, sich raschen Entschlusses zum Vertilgungskampfe gegen den Türken zu vereinen, wobei er ihnen, falls sie dem göttlichen Gebote der Liebe nachleben, den glänzendsten Erfolg ihrer Waffen, für die Türken dagegen die Erfüllung des über sie verhängten Fluches der Hinausstoßung bis in die äußerste Wildniß in Aussicht stellt. — XXII. Vs. 868—934. Mit vorzüglichem Nachdruck und unter großen Lobeserhebungen werden jene Glück- und Siegesverheißungen noch besonders den Venezianern gegenüber wiederholt, deren Rath, Vorgang und thätige Mitwirkung beim Kampfe ein mächtiger Sporn für alle Fürsten sein werde; Letztere werden dabei auf die Rastlosigkeit des Türken hingewiesen, der so unersättlich in Christenblut sei, wie sie, zum Hohne der Heiden, in Bruderfehden; doch hält der Dichter an der Hoffnung fest, daß die Gnade Gottes der Weisheit und Tapferkeit der Venezianer, sie leitend und beschirmend, die Oberhand über das wilde Thier verleihen, daß ihrer und der verbündeten Fürsten doppelter Macht zu Wasser und zu Lande der Triumph nicht entgehen werde. — XXIII. Vs. 935—995. Es folgen Nachrichten über die Christen in der Türkei, deren Zahl nach der Aussage der Steuererheber und anderer zuverlässiger Leute auf 700,000 Familien geschätzt wird und von welchen der Dichter versichert, daß sie nur der Ankunft eines abendländischen Heeres unter dem Panier des Kreuzes harren, um sich auf der Stelle für dasselbe zu erklären; wenn das Heer, heißt es weiter, um die Mitte des Herbstes über die Donau gehe und den rechten Weg einschlage, so werde es im November bis über Skopia vorgedrungen sein und könne sich der sofortigen Unterwerfung der bedeutendsten, zum Theil einzeln namhaft gemachten Städte und Districte Macedoniens, Albaniens und Nordgriechenlands versichert halten, von deren Gesinnungen und Wünschen der Poet selbst durch den Besuch dieser Länder sich vergewissert habe; schlage man den von ihm angedeuteten Weg ein, der zudem durch fruchtbare gesegnete Gegenden führe, so könne ihnen Sieg und Herrschaft nicht fehlen. — XXIV. Vs. 996—1044. Gegen seine ursprüngliche Absicht, nur in einem kurzen Trauerliede seinem gepreßten Herzen Luft zu machen, hat der Dichter, von der Gewalt seines Stoffes und von seinen Gedanken fortgerissen, sich in die Rede vertieft, ein Wort hat das andere gegeben, ehe er sich davon loszumachen und nun

endlich zum Schlusse zu gelangen vermocht; er dankt Gott, daß er ihm die Kraft verliehen und erhalten, zu sagen, was noth thue, und wiederholt die Bitte, sein Gedicht abzuschreiben, von welchem er sich im Vertrauen auf den Höchsten einigen Nutzen und Erfolg verspricht; nach nochmaliger Berührung jenes Gerüchts von Kaiser Konstantin's Leben, dessen ihm unzweifelhafte Grundlosigkeit er beseufzt, nennt er sodann, da er Ursachen zu haben erklärt, seinen Namen zu verschweigen, für kundige Freunde ein Kennzeichen, nämlich zwei Male an beiden Händen, woran sie ihn erkennen könnten, und macht hierauf mit wiederholter Mahnung an die Fürsten zum heiligen Kampfe und mit inbrünstigen Segenswünschen den Beschluß.

ΘΡΗΝΟΣ
ΤΗΣ
ΚΩΝΣΤΑΝΤΙΝΟΥΠΟΛΕΩΣ[1].

Διήγησις πάνυ θλιβερὴ πονετικὴ καὶ πλήρη
Βαβαὶ παπαὶ τῆς συμφορᾶς τῆς Κωνσταντινουπόλης.

Α.

Νὰ τὄθελεν ὁ ποιητὴς, ὁ πλάστης τῶν ἁπάντων,
Ἀπόστολοι οἱ δώδεκα μετὰ τὴν Θεοτόκον,
Τέσσαρες εὐαγγελισταὶ[2], τῶν Χριστιανῶν ἡ πίστις·
Καὶ νὰ μὲ 'δῶκαν λογισμὸν καὶ γνῶσιν εἰς ἐτοῦτο,
Νἄγραψα τίποτε μικρὸν θλιβερόν τε διὰ τὴν Πόλιν·
Διατὶ δὲν ἔχω φρόνησιν καὶ συλλογὴν εἰς τοῦτο,
Νὰ γράψω τὴν ὑπόθεσιν ὡς χρὴ καὶ ὡς τυχαίνει.
Καὶ ὁ Θεὸς ὁ δυνατὸς ὁποὖδωκε τὴν γνῶσιν,

Klage
um
Konstantinopel[1].

Die Trauerbotschaft habt ihr hier, die thränenwerthe Kunde
Voll Ach und Weh um das Geschick der Stadt des Konstantinus.

I.

Gefall' es dem Allmächtigen, dem Schöpfer aller Dinge,
Den heil'gen zwölf Aposteln sammt der hehren Gottesmutter,
Sei durch den Christenglauben, den die vier Evangelisten[2]
Uns aufgeschlossen, der Verstand, die Einsicht mir verliehen,
Im Trauerliede kurz und schlicht den Fall der Stadt zu melden.
Nicht rühm' ich mich des Geistes noch der Sammlung, die da nöthig,
Um Alles, wie sich's ziemen und gebühren mag, zu sagen:
Drum wolle der allmächt'ge Gott, der Urquell der Erkenntniß,

Νὰ μὲ φωτίσῃ καὶ ἐμὲ εἰς τὰς πλοκὰς τοῦ στίχου,
Καὶ νὰ ποιήσω καὶ ἐγὼ ποίημά τι τοιοῦτον,
Νὰ μὴ τὸ βαρεθῇ τινὰς, ἀμὴ‿ὅλονῶν ν᾽ ἀρέσῃ,
Τὸν νοῦν μου καὶ τὴν γνῶσιν μου νὰ τὴν ἐπιστηλώσῃ.
Ὅμως θαῤῥῶ το εἰς Θεὸν, πολλὰ νὰ τὸ ποθήσουν,
Ὁποῦ ν᾽ ἀρέσῃ τοὺς πολλοὺς καὶ νὰ τὸ μεταγράψουν [3],
Πολλὰ νὰ τὸ τιμήσουσι καὶ νὰ τὸ ἀγαπήσουν,
Νὰ χύσουν δάκρυα περισσὰ διὰ τὴν πτωχὴν τὴν Πόλιν,
Καρδιοαναστενάγματα καὶ κοπετοὺς νὰ χύσουν.
Καὶ τὸ λοιπὸν οἱ ἄρχοντες, ἀκούσατέ μοι λόγον·
Μικρὸν τὸ λέγει‿ὁ πρόλογος, ἀμὴ‿ἔνι τόσα μέγας,
Ὅτι‿ἔνι τοῦ κόσμου χαλασμὸς ὡς ᾽ς τὸν καιρὸν τοῦ Νῶε [4]·
Καὶ ὅσοι‿ἀναγινώσκετε τὴν σύνθεσιν τοῦ λόγου,
Παρακαλῶ σᾶς το πολλὰ νὰ μὴ τὸ βαρεθῆτε·
Ὅλον τὸ διαβάζετε, τελειώνετε τὸν λόγον,

Mit seinem Licht mir helfen durch die Windungen des Verses,
Daß ein Gedicht ich schaffen mag, das Keinem zur Beschwerde
Gereichen könne, nein, daran sich Alle baß erbauen,
Ein Denkmal meines Sinnes und der Kunde, die mir wurde.
Auf Gott nun bau' ich, daß die Welt es theilnahmvoll vernehme,
Daß es Erbauung Vielen schaff', und Mancher es durch Abschrift
Vervielfacht[3], daß in Ehren es und werth gehalten werde,
Daß um die unglücksel'ge Stadt noch viele Thränen fließen,
Daß tiefe Seufzer noch um sie und Klagen laut ertönen.
So lauscht denn meiner Rede nun, ihr Herren; zwar ich nannte
Sie kurz und schlicht nur, doch erzählt sie von so großem Unheil,
Wie jenes, das zu Noa's Zeit die sünd'ge Welt verheerte[4].
Und soviel Eurer sich daran begeben, was ich aufschrieb,
Zu lesen, bitt' ich hoch und höchst, laßt euch es nicht verdrießen:
Harrt aus und leset emsig bis zum Schluß die ganze Rede,

Καὶ ἀνὴ σφάλλω πούβετις μή με κατηγορεῖτε·
Ὅλοι παρακαλέσατε νὰ ᾽δῶ τὴν σωτηριάν μου,
Μὲ τὴν τιμήν μου διὰ νὰ ζῶ, νὰ ᾽δῶ καὶ τὴν ὑγειάν μου.
Ἐδὰ λοιπὸν ἀκούσετε τὴν σύνθεσιν τοῦ λόγου,
᾽Ακρουασθῆτε τὴν ἀρχὴν καὶ τὸ τέλος τοῦ λόγου,
Διὰ ν᾽ ἀκούσετε θλιβερὸν καὶ πονεμένον λόγον·
Ὅλοι θαῤῥῶ νὰ τὸ γράψετε, πολλὰ νὰ λυπηθῆτε.
Ὁπὄχει καὶ πολλὴν χαρὰν, κρατῶ νὰ τὸ λυπᾶτε
Τώρα νὰ τὸ ᾽γρικήσετε διὰ τὴν ἁγιὰν τὴν Πόλιν,
Ἄρχοντες, πλούσιοι καὶ πτωχοὶ, μικροί τε καὶ μεγάλοι,
Ὅλοι ψυχοπονέσετε, κλαύσατε λυπημένα,
Τὴν Πόλιν ἁγιὰν τὴν εἰπὲ, πάλιν ὑπεραγίαν,
᾽Εὰν γὰρ καὶ μὴν ἔπεσε ᾽ς τῶν ἀσεβῶν τὰ χέρια.
Ἁγίαν, ἁγίαν τὴν εἰπὲ, ὦ Κωνσταντίνου Πόλις,
Ἡ πίστις τῶν Χριστιανῶν, ἡ δόξα καὶ τὸ κάλλος·

Und wenn ich fehlte irgendwo, mögt ihr nicht gleich drum schelten.
O betet Alle, daß ich schau' der Rettung Tag, daß selbst ich
In Ehren leb' und mir mein Heil nicht vorenthalten bleibe.
Der Ordnung nach vernehmet jetzt, was meine Red' euch meldet;
Gespannten Geistes hört sie an vom Anfang bis zu Ende,
Wollt ihr das Leid, den Jammer ganz ermessen, den sie kund thut.
Ihr Alle, hoff' ich, schreibt sie auf, und hegt drum tiefe Trauer;
Wem Freud' auch sonst beschieden ward, mag werth der Klage schätzen
Was vom Geschick der heil'gen Stadt ihr jetzo hören werdet;
Ihr Alle — Fürsten, Reich und Arm, die Kleinen, wie die Großen,
Tragt in der Seele herbes Leid, erhebet bittre Klagen
Um Konstantinus heil'ge Stadt; ja, nennt sie hehr und heilig,
Als sei sie nimmer in die Hand der Gottlosen gefallen;
Nennt heilig, nochmals heilig sie, die Stadt des großen Kaisers,
Des heil'gen Christenglaubens Preis und Herrlichkeit und Zierde.

Ἐὰν γὰρ νὰ μὴν ἔμεινε πέτρα πρὸς ἄλλην πέτραν,
Τὸν τόπον ἅγιον τὸν εἰπὲ τῆς Κωνσταντινουπόλης.
Γράψην εἶχα καὶ πλειότερον 'ς τοῦ προλόγου τὸν λόγον,
Ἀμη σχολάζω,‿ἀφίνω το, διατὶ‿ἔχω μέγαν φόβον,
Ὅτι φοβοῦμαι ταπεινὸς μὴ‿ἀνασπασθῇ‿ἡ ψυχή μου.
Λοιπὸν ἀρχίζω τὴν ἀρχὴν τὴν πρὸς τὸν βασιλέα,
Κὺρ Κωνσταντῖνον Δράγαζην[5]*, τὸν ἀρχηγὸν Ῥωμαίων.*

Β.

Ὦ Κωνσταντῖνε βασιλεῦ, κακον ῥιζικὸν ὁποῦχες,
Καὶ τύχην πάνυ βλαβερὴν, μοῖραν ἀτυχεστάτην,
Καὶ σκοτεινὴν καὶ δολερὴν, ἀστραποκαϊμένην.
Νἄχεν ἀστράψῃ‿ὁ οὐρανὸς, νἄχε καῇ ἡ ὥρα,
Ὅταν ἐσὺ 'βασίλευσας ἐκείνην τὴν ἡμέραν,
Ἀπὸ ἀρχῆς ἐφάνηκεν ἡ δολερή σου τύχη.
Ἐχάλασες, βαρόμοιρε, τὸ κάστρον τῆς Κλαρέντζας·

Ja, bliebe gleich kein Stein von ihr mehr auf dem andern, nennet
Die öde Stätte heilig noch, wo einst Byzanz gestanden.
Noch mehr zu sagen hätt' ich wohl zum Eingang meiner Rede;
Doch still davon! — ich lass' es jetzt, denn große Furcht erfüllt mich,
Furcht, daß der Leiden Uebermaß die Seele mir zerreiße.
Anhebend also richt' ich an den Kaiser meine Rede,
An Konstantinus Dragasis[5], den Herrscher der Rhomäer.

II.

O Loos des Unheils, das dich traf, mein Kaiser Konstantinus,
Des herbsten Mißgeschickes Wucht, unseligstes Verhängniß,
In Nacht gehülltes, tückisches Gewitter des Verderbens!
Verzehrte doch des Himmels Blitz im Weltbrand jene Stunde,
Verzehrt' er doch den Tag, der dich zur Herrschaft einst berufen!
Vom ersten Anbeginn ja lag dein böses Glück am Tage!
Unseliger, daß du geschleift Klarenza's Citadelle,

Τοὺς πύργους, τὰ θεμέλιά του ὅλα‿ἐξερίζωσές τα·
Αἱ ἐκκλησιαὶ‿ἐχαλάσασιν, οἱ καλογήροι‿ἐκλαίγαν,
Οἱ ἄρχοντες μὲ τοὺς πτωχοὺς μεγάλην λύπην εἶχαν·
Τὰ σπήτιά των ἐχάλασες, ἐκεῖνοι‿ἐξορισθῆκαν,
Γυναῖκες καὶ παιδία των ὅλα‿ἐξολοθρευθῆκαν,
Ὅλοι ἐξορισθήκασιν, μεγάλον κρίμαν ἦτον.
Τίς ἦτον ὁποῦ σ' ἔδωκεν τὴν συμβουλὴν ἐκείνην;
Κακὴ βουλὴ‿ἦτον εἰς ἐσὲ, ὡς ἔδειξε τὸ τέλος·
Καὶ ἀπὸ τότε ἔδειξεν ἡ ἄτυχός σου μοῖρα
Ἔδε κρίμαν ὁποὖποικες ἐκείνην τὴν ἡμέραν.
Ὦ Κωνσταντῖνε βασιλεῦ, κακὸν ῥιζικὸν, ὁποὖχες·
Δεσπότης ὀνομάσθηκες 'ς τὸν Μιζηθρὰν ἀπέσω·
Νὰ τὄχεν θέλην ὁ Θεὸς ὁ ποιητὴς καὶ πλάστης,
Καὶ νἄχες ἦσθαι 'ς τὸν Μωρεὰν αὐθέντης καὶ δεσπότης·
Καὶ τὸ‿Ἑξαμίλιον ἔκτισες τὸ θαυμαστὸν ἐκεῖνον,

Daß du die starken Thürme brachst, der Mauern festes Bollwerk!
Die Kirchen wurden frech zerstört, laut scholl der Priester Klage;
In bitterm Leid vereinten sich die Großen mit den Armen;
Verwüstet sah'n sie Haus und Hof, in's Elend sich verstoßen.
Auch Weiber, Kinder allzumal ereilte das Verderben,
Ereilte der Verbannung Loos: wohl war's ein schwerer Frevel!
Wer war es nur, der dazumal dir jenen Rath ertheilte?
Ein böser Rath war es für dich, wie klar der Ausgang zeigte!
Ja, offenbar von Stund' an ward in deinem Mißgeschicke,
Welch großes Unrecht du gethan an jenem Unglückstage.
O Kaiser Konstantin, wie schwer das Unheil dich betroffen!
Zum Fürsten warest du ernannt in Misithra's Gebiete:
Wenn's dem allmächt'gen Schöpfer doch also gefallen hätte,
Daß ferner in Morea du als Herr und Fürst gewaltet!
Gebaut hast du am Isthmus dort die wunderwürd'gen Schanzen,

Διὰ τριάντα‿ἡμέραις τὄκτισες μετὰ πολλοῦ τοῦ πόθου,
Καὶ κόπον ἤβαλες πολὺν, ἀμ' ἦτον ὅλως λύπη.
Λύπην μεγάλην καὶ φρικτὴν εἰς τοὺς αὐθέντας λέγω,
'Σ ὅλους τοὺς μεγιστάνους σου ἀρίστους τοὺς Ῥωμαίους,
Εἰς ἄρχοντας καὶ εἰς πτωχοὺς θρῆνον πολὺν καὶ λύπην.
Ὦ Ῥωμαῖοι εὐγενικοὶ, ποῦ ἦν ἡ παῤῥησιά σας[6]*;*
Ποῦ ἦν τὸ κράτος, πάλιν δὲ ποῦ ἦν ἡ αὐθεντιά σας;
Ἡ κοσμοκρατορία σας καὶ ἡ μεγάλη δόξα;
Ποῦ‿ἡ γνῶσίς σας ἡ ἄμετρος, φρόνησις ἡ μεγάλη,
Ἡ ὑπερέχουσα παντὸς καὶ τῶν ἄλλων ἀνθρώπων;
Ὦ Κόρινθος πολύθλιβος, πολὺ κακὸν τὸ εἶδες,
Τότες ὅταν ἐχάλασαν οἱ Τοῦρκοι τὸ‿Ἑξαμίλι·
Ὅλος ὁ κάμπος ἔγεμεν ἅρματα καὶ δοξάρια,
Σαγίταις χρυσοπτέρυγαις, σπαθία κοσμημένα·
Κεφαλαὶ, χέρια, σώματα 'ς τὸν κάμπον ἁπλωμένα.

In dreißig Tagen war das Werk vollbracht mit rüst'gem Eifer;
Du spartest Fleiß und Mühe nicht, doch war's zu bitterm Leide;
Ja, höchstes grauenvolles Leid nur hab' ich zu verkünden
Den Fürsten und den edeln Herrn, den Besten der Rhomäer,
Den Herrschern wie den Aermsten ward nur Weh' und Leid beschieden.
Rhomäer edelsten Geblüts, was ward aus euerm Stolze[6]?
Wohin ist eure alte Macht und Herrlichkeit entschwunden?
Wohin die Weltherrschaft? wo ist der hohe Ruhm geblieben?
Wo eure Einsicht ohne Maß, die Klugheit sonder gleichen,
Die stolz aus ihrer Höhe sah auf andre Erdenvölker?
Bejammernswürdiges Korinth, welch Elend glich dem deinen,
Als Amurat's Barbarenheer die Isthmusschanzen stürmte!
Das weite Blachfeld war bedeckt mit Rüstungen und Waffen,
Mit goldgefiedertem Geschoß und reichgeschmückten Schwertern;
Schädel und Glieder lagen wüst zerstreut und blut'ge Leichen.

Ὦ Κόρινθος κακότυχος, πολὺ κακὸν ὁποῦδες.
Καὶ σὺ_ἀνδρειωμένε βασιλεῦ, κακὸν ῥιζικὸν, ὁποῦχες·
Τὴν Πάτραν τὴν πανεύμορφον εἶχες παρηγοριάν σου·
Κἰ_οἱ Τοῦρκοι τὴν ἐκόψασιν τὴν ταπεινὴν τὴν Πάτραν[7]*·*
Καὶ ἀπὸ τότ᾽ ἐχάλασεν ὅλον τὸ ῥιζικόν σου·
Αὐτὴν τὴν Πάτραν τὴν πτωχὴν εἶχες παρηγοριάν σου,
Πούγκην σου καὶ σακκούλι σου εἰς ὅλαις ταῖς δουλείαις,
Εἰς ὅλαις σου ταῖς ὄρεξαις κ᾽ εἰς τὰ θελήματά σου,
Καὶ ἀπ᾽ ἀρχῆς σου ἔδειξεν ὅλον τὸ ῥιζικόν σου·
Κακὰ σοῦ ἐτελειώθηκεν ἐμπρὸς τῶν ὀμματιῶν σου.

Γ.

Ὦ βασιλεῦ παμφρόνιμε, κακὸν ῥιζικὸν, ὁποῦχες·
Νἄχεν ἀστράψῃ_ὁ οὐρανὸς, νἄχε καγῇ ἡ ὥρα,
Τότες ὅταν ἀπέθανεν ὁ ἅγιος ἀδελφός σου,
Ὁ βασιλεὺς ὁ φρόνιμος σοφὸς ὁ Καλο-Ιωάννης[8]*,*

O hartgeschlagenes Korinth, welch Elend glich dem deinen!
Und du, mannhafter Kaiser, schwer vom Unheil heimgesuchter,
War Patras nicht, das herrliche, dein Hort und Trost im Leide?
Die Türken haben es gefällt, das unglücksel'ge Patras[7]!
Seitdem riß unaufhaltsam dich dein Unstern ins Verderben.
Ja! wohl war es dein Trost und Hort, das tiefgebeugte Patras:
Als Börs' und Truhe galt es dir, was immer du bedurftest,
Was du begehren und wozu du es verwenden mochtest.
Dein Mißgeschick sollt' aller Welt sich zeitig offenbaren:
Vor deinen Augen mußte dein Verderben sich erfüllen.

III.

Welch feindliches Verhängniß traf dich, hochverständ'ger Kaiser!
Verzehrte doch der Wetterstrahl des Himmels jene Stunde,
Da sich dein heil'ger Bruder in der dunkeln Gruft gebettet,
Der weise, hocherleuchtete Kaiser Kalojoannes[8],

Ἡ ῥίζα τῶν φρονήσεων, ἡ δόξα τῶν Ῥωμαίων,
Κλέος καὶ κάλλος καὶ τιμὴ, δεύτερος Πτολεμαῖος,
Τῆς ὀρθοδόξου πίστεως σπαθὶν ἀκονισμένον,
Ῥίζα καὶ φῶς τῶν εὐσεβῶν Χριστιανῶν Ῥωμαίων.
Ὦ Καλο-Ιωάννη βασιλεῦ, πολλὰ κακὸν το 'ποῖκες,
Τότες ὅταν ἀπέθανες ἐκείνην τὴν ἡμέραν·
Ἡ ὥρα τοῦ θανάτου σου ἦτον ὁ χαλασμός μας,
Τῆς Πόλης τὰ θεμέλια τότ' ἐξεριζωθῆκαν.
Ὦ Κωνσταντῖνε βασιλεῦ, τίς σου ἡ δόλια τύχη;
Ἐσέναν ἐθελήσασιν νὰ στέψουν βασιλέα·
Νἄχεν χαθῇ ὁ ἥλιος, τ' ἄστρα καὶ τὸ φεγγάρι,
Ὅταν ἐσὺ 'βουλήθηκες νὰ 'βγῇς ἐκ τὸν Μωρέαν
'Σ τὴν Πόλιν, νὰ σὲ στέψουσιν βασιλέα Ῥωμαίων
Εἰς τὴν Κωνσταντινούπολιν τὴν θλιβερὴν τὴν πόλιν
Διὰ τὴν τύχην τὴν κακὴν, ἣν εἶχες εἰς τὸν κόσμον.

Der Klugheit Born und Wurzel, er, die Zierde der Rhomäer,
Des Reiches Ehre, Ruhm und Preis, ein andrer Ptolemäus,
Das scharfgeschliff'ne Schwert zumal des rechten lautern Glaubens,
Vorbild und Licht der Frömmigkeit den Christen seines Reiches.
O Fürst Kalojoannes, nur an jenem Tage thatest
Du großes Uebel, da du durch dein Sterben uns verwaistest;
Die Stunde deines Todes war der Untergang des Reiches:
Da wich die Feste von Byzanz im Grundbau aus den Fugen.

O Konstantin, wie tückisch dich dein böser Stern ereilte!
Du warst es, den sie auserſah'n zum Kaiser dich zu krönen.
Wäre die Sonne, wären Mond und Sterne doch erloschen,
Eh' zu dem Unglücksschlusse du gelangt, dich aus Morea
Heim nach der Stadt zu wenden, um die Krone der Rhomäer
Im leiderfüllten Herrschersitz des Reiches zu empfangen,
Dank jenem Loos des Unheils, das auf Erden dir beschieden.

Ὦ Κωνσταντῖνε βασιλεῦ, πολὺ κακὸν τὸ 'ποῖκες,
Ὅταν ἐσὺ 'βουλήθηκες νὰ γένῃς βασιλέας·
Νἄχεν ἀστράψῃ‿ὁ οὐρανὸς, νἄχε καγῇ ἡ ὥρα,
Ὅταν ἐδόθην ἡ βουλὴ 'ς τῆς Πόλης τὸ παλάτι,
Καὶ βασιλέαν σ' ἔστεψαν εἰς τὴν ἁγιὰν Σοφίαν[9].
Νἄχεν ἀστράψῃ‿ὁ οὐρανὸς, νἄχε καγῇ ἡ ὥρα·
Ἥλιος, σελήνη μηδαμοῦ νὰ μ' εἶχαν ἀνατείλῃ,
Καὶ τέτοια‿ἡμέρα μελανὴ νὰ μ' εἶχε 'ξημερώσῃ,
Εἰς τοῦ μαΐου τοῦ μηνὸς 'ς τὰς εἴκοσι ἐννέα,
Τρίτην ἡμέραν δολερὴν ποῦ‿αὐθέντευεν ὁ Ἄρης[10].
Ἐκείνη‿ἡ ὥρα ἡ βαρέα ἡ στιγμὴ τοῦ πλανήτου
Ἡ φούσκωσις 'Ανατολῆς ἐπῄρασι τὴν Πόλιν·
Οἱ Τοῦρκοι σκύλοι ἀσεβεῖς[11]*· ὦ συμφορὰ μεγάλη!*

Δ.

Ὅποιος ἔνι Χριστιανὸς τὴν Πόλιν ἂς τὴν κλαύσῃ.

Gar großes Uebel thatest du, o Konstantin, mein Kaiser,
Da du auf kaiserliche Würd' und Macht den Sinn gerichtet.
O daß der Blitz des Himmels doch vertilgte jene Stunde,
Die im Palaste von Byzanz den schlimmen Rath gezeitigt,
Zum Kaiser dich zu krönen in Sophia's heil'gem Tempel[9]!
Ja, daß der Blitz des Himmels sie vertilgt, die böse Stunde:
Auf daß dann Sonn' und Mond auch nie aufgingen jenem Tage,
Dem schwarzen Tage, daß er nie uns angebrochen wäre,
Der neun und zwanzigste des Mai, der dritte Tag der Woche,
Der Dinstag, der feindselige, da Ares' Stern regierte[10],
Die Stunde des Entsetzens da die Tücke des Planeten
Den Uebermuth des Orients, gottlose Türkenhunde[11],
Als Sieger in die Stadt geführt — o grausames Verhängniß!

IV.

Wer da ein Christ ist, mag wohl das Geschick der Stadt beklagen.

Λέγουν· „οἱ Τοῦρκοι‿ἐσέβησαν εἰς τὴν ἁγίαν Πόλιν,
Καὶ τρέχουν καὶ κουρσεύουν την πεζοὶ καὶ καβαλλάροι,
Τὴν Πόλιν τὴν θεόκτιστον, καὶ τίς νὰ τὸ πιστεύσῃ;
Ἐγὼ‿ἀπιστῶ το, φίλε μου, τὸ δολερὸν μαντάτον.“
—Ἔνι τοῦ κόσμου χαλασμὸς καὶ συντελειὰ μεγάλη,
Συντελεσμὸς τῶν Χριστιανῶν τῶν ταπεινῶν Ῥωμαίων·
Ὁμῶς ἂς τὸ θλιβοῦν πολλὰ καὶ τὰ γένη Λατίνων
Διὰ τοῦτο ποῦ συνέβηκεν βασιλείαν Ῥωμαίων,
Διατ᾽ ἦτον σπήτιον ὁλονῶν, Ῥωμαίων καὶ Λατίνων
Ἡ Πόλις ἡ κακότυχος κἰ‿ὁ βασιλεὺς ὁμάδην[12].
Ποῦναι λοιπὸν τὰ λείψανα, ποῦ αἱ ἅγιαι εἰκόνες;
Ἡ Ὁδηγήτρια‿ἡ Κυρὰ, ἡ Δέσποινα τοῦ κόσμου[13];
Λέγουσιν· ἀναλήφθησαν ᾽ς τὸν οὐρανὸν ἀπάνω,
Τὰ λείψανα τὰ ἅγια καὶ τοῦ Χριστοῦ τὰ πάθη,
Οἱ ἄγγελοι τὰ ᾽πήρασιν ἐμπρὸς εἰς τὸν Δεσπότην.

„Sie sagen, daß die Türken in die heil'ge Stadt gedrungen;
Mit frecher Plünd'rung hausen drin Fußvolk und Reiterbanden,
In jener Stadt, die Gott gebaut: ist's möglich, es zu glauben?
Nicht mag ich's denken, Freund, daß sich die Trauerpost bewähre!"
— Wohl ist es ein Verlust der Welt, ein schreckenvolles Ende,
Das Ende der unglücklichen christgläubigen Rhomäer:
Schwer mögen wohl die Stämme der Latiner auch das Unheil
Betrauern, das vernichtend jetzt das Römerreich betroffen:
Denn schützende Behausung für Latiner wie Rhomäer
War Konstantin's unsel'ge Stadt, der Kaiser schirmte Beide[12].

Wo sind nun die Reliquien? wo die geweihten Bilder?
Wo unsre heil'ge Führerin, die Königin des Himmels[13]?
Zum Himmel, geht die Sage, sind sie allzumal erhöhet,
Die heiligen Reliquien, des Heilands Qualwerkzeuge,
Von Engeln wurden sie entrückt zum Thron des Allerhöchsten.

Καὶ τοῦτο ἔνι‿ἀληθινὸν, ὡς δοῦλοι τοῦ Δεσπότου,
Εἰκόνες τε καὶ λείψανα ὅλα ἀναληφθῆκαν
Εἰς οὐρανοὺς, εἰς τὸν Χριστὸν, τὸν κύριον τῆς δόξης.
Ποὖναι τὰ μοναστήρια, ποῦ ἡ ὀρθοδοξία;
Ἀφῆκες, ἐξαπόλυκες, πανύμνητε, τὸν κόσμον;
Οἱ υμνοι ποὖναι τὸ λοιπὸν, καὶ ποῦ αἱ ψαλμῳδίαι;
Καὶ ποὖναι οἱ δομέστικοι, ἡ μελῳδία‿ἀγγέλων:
Ὁ ὕμνος τῆς ἁγιᾶς Σοφιᾶς[14]*, αἱ μυρωδιαὶ θυσίαις;*
Τί‿ἐγίνετο ἡ ψαλτικὴ, αἱ καλαῖς προσῳδίαις;
Ποῦ ἔνεν οἱ φιλόσοφοι ῥητορικοὶ Ῥωμαῖοι[15]*;*
Ποῦ αἱ νηστειαῖς Ῥωμαίων τε, παπάδων, ἡγουμένων,
Νέων, γερόντων ἀληθῶς, ὁμοῦ δὲ καὶ Λατίνων;
Τὰ τρίμερα τῶν Χριστιανῶν, Θεέ μου, δὲν τὰ θέλῃς,
Νὰ σὲ δοξάζουν ἀσεβεῖς 'ς τὸ ἅγιον σου σπῆτιν,
Ἀπέσω 'ς τὴν ἁγιὰν Σοφιὰν 'ς τὰ ἅγια τῶν ἁγίων;

Also in Wahrheit ist's geschehn: als Eigenthum des Höchsten
Sind Bilder und Reliquien zu ihm emporgetragen
Gen Himmel, wo in Herrlichkeit der Gottgesalbte thronet.

Wo sind die Klöster? sagt, wo blieb der echte lautre Glaube?
Aus deiner Huld verstießest du die Welt, o Hochgelobter!
Die Hymnen, wo erschall'n sie noch, die frommen Psalmodien?
Der Tempelsänger hehres Lied, die engelgleichen Töne?
Sophia's heil'ger Hochgesang[14]? — wo duften Weihrauchopfer?
Wo ziehn noch unter Psalmenschall festliche Processionen?
Wo blieben Rom's gepriesene, beredte Weisheitlehrer[15]?
Wo warten Abt und Priester noch, Rhomäer sammt Latinern,
Wo Alt und Jung in Wahrheit, wie sich's ziemt, der großen Fasten?
— Ist es zu dulden, Gott, daß an der Christen höchstem Feste
In deinem heil'gen Hause dich gottlose Heiden preisen,
In Sanct-Sophia's hehrem Dom am heil'gen Hochaltare?

Τίς οἶδε ἢ τίς ἤκουσε ποτέ του τέτοιον πρᾶγμα,
Οἱ ἀσεβεῖς νὰ πάρουσι τὸ σπῆτι τῶν ἁγίων,
Νὰ σὲ δοξάζουν, Κύριε, οἱ Τοῦρκοι σοδομίταις[16]*;*
Θεέ μου, πῶς ἀπέμεινες 'ς τὴν τόσην ἀνομίαν,
Καὶ πῶς τὸ κατεδέχθηκες δύναμις τῶν ἀγγέλων[17]*;*
Ἐχάθησαν οἱ Χριστιανοὶ, Θεὲ, πῶς τὸ_απομένῃς;
Αἱ ἰδικαῖς μου ἁμαρτίαις τὸ 'προξενῆσαν τουτο·
Σύννους συστρέφων κατὰ νοῦν καὶ πάλιν οὕτως λέγω.

Ε.

Ὦ βασιλεῦ παμφρόνιμε, ἀνδρειωμένε Κωνσταντῖνε,
Δὲν πρέπει ἄνθρωπός τινας νὰ σὲ κατηγορήσῃ[18]*,*
Μικρὸς ἢ μέγας διὰ νὰ 'πῇ, διὰ νὰ σὲ ὀνειδίσῃ
Λόγον ποτὲ εἰς γέλιον καὶ νὰ ἀναγελάσῃ,
Νὰ εἰπῇ πῶς καὶ διὰ σὲ ἐχάθηκεν ἡ Πόλις,
Καὶ πῶς τὴν ἐπερίλαβαν οἱ ἀσεβεῖς τὴν Πόλιν·
Μηδὲ κατηγορήσετε τὸν βασιλέα_αὐθέντην,

Wer sah nur, wer vernahm wohl je so unerhörte Dinge,
Daß in das Haus der Heiligen die Gottlosen gedrungen,
Daß Türken-Sodomiterbrut[16] dich dort, o Herr, gepriesen!
Wie harret deine Langmuth aus, mein Gott, bei solchem Frevel?
Wie mocht' ihn billigend nur sehn die Heerschaar deiner Engel[17]?
Zu Grunde geht die Christenheit: wie magst du, Herr, es dulden?
Ach, meine Sünden sind's, die mir dies Elend zubereitet:
Im Geist es ernst erwägend, sag' ich's nochmals wohlbedächtig.

V.

Mannhafter Kaiser Konstantin, erleuchteter Gebieter:
Für Keinen will sich's ziemen, dich ob deines Thuns zu meistern[18];
Groß oder klein, nicht Einer darf dich schelten und bekritteln,
Noch frechen Spottes über dich sich lästernd unterwinden;
Nein, Keiner spreche, daß durch dich die Stadt verloren worden,
Durch deine Schuld die Gottlosen Byzanz im Sturm genommen.
Vergreift mit dreistem Tadel euch nicht an dem Herrn und Kaiser,

Οὐδὲ τοὺς ἄρχοντας αὐτοῦ οὐδὲ τοὺς στρατιώτας,
Μικροὺς, μεγάλους ἢ πτωχοὺς, πλουσίους, ἀνδρειωμένους.
Τὸ θάῤῥος ὁποῦ ἤλπιζαν οἱ Χριστιανοὶ 'ς τὴν Πόλιν
Ἦτον 'ς τὸν ἁγιώτατον τὸν πάπαν τε τῆς Ῥώμης[19],
Κ' εἰς τοὺς καρδιναλίους του νὰ δώσουσι βοήθειαν·
Εἰς τοὺς ῥηγάδες τῆς Φραγκιᾶς τῶν αὐθεντῶν τῶν ὅλων,
Δουκάδες, κοῦντοι, πρίγκιπες καὶ τὰ κουμμούνια ἅλα,
Μετὰ τοῦ βασιλέως τε τοῦ τῆς Ἀλαμανίας[20]·
Σέρβους καὶ Ῥώσους, Βλάχους τε ὁμοίως καὶ Οὐγγάρους,
Τοὺς Παίονας τοὺς φημιστοὺς, τοῦ Πιάγκω τὰ φωσάτα[21],
Κάτεργ' ἀπὸ τὴν Βενετιὰν τὴν πολυχρυσωμένην,
Καράβι' ἀπὸ τὴν Γένοβαν τριήρεις καὶ λιβιέρα[22],
Κι ἀπὸ τὴν Κατελλώνιαν[23] *κι ἀφ' ὅλην τὴν Ἰτάλιαν,*
Νὰ δράμουν νὰ βοηθήσουσι τὴν ταπεινὴν τὴν Πόλιν,
Τὴν Πόλιν τὴν πανάτυχον, τὸ μέλος τὸ οἰκεῖον,

Nicht an den Fürsten seines Reichs und den Rhomäerkriegern;
Kein Vorwurf trifft sie, groß und klein, reich oder arm, die Braven.
Ihr ganzes Hoffen bauten fest Konstantinopels Christen
Auf den hochheil'gen Papst[19] in Rom und seine Kardinäle;
Voll Zuversicht erwarteten sie dorther mächt'gen Beistand;
Sie hofften auf die Könige und Herrn des Frankenlandes,
Auf Fürsten, Grafen, Herzoge, auf der Gemeinden Hülfe;
Vertrauensvoll auch sah'n sie auf die Macht des deutschen Kaisers[20],
Auf Servier und Russen auch, auf Ungarn und Walachen,
Auf Janko's, des Pannoniers, geprief'ne Kriegsgeschwader[21].
Sie harrten der Galeeren des goldprangenden Venedigs,
Sie warteten auf Genua's Dreidecker und Corvetten[22].
Aus Catalonien[23], wähnten sie, aus ganz Italien werde
Das Volk in Schaaren strömen der bedrängten Stadt zu Hülfe,
Zu Hülfe der unsel'gen Stadt, dem Glied des eignen Hauses,

Τὸν βασιλέα τὸν πτωχὸν, τὸν ἄθλιον Κωνσταντῖνον,
Ὁποὖχε πάντα καὶ ἀεὶ ᾽ς αὐτοὺς, νὰ τὰν βοηθήσουν,
Τὸν πόθον καὶ τὴν πίστιν του καὶ ὅλον του τὸ θάῤῥος,
Καὶ ἐγελάσθην ὁ πτωχὸς κ᾽ ἔχασε τὴν ζωήν του,
Κἰ_ἀπέθανεν, ὡς λέγουσιν, ἐπάνω ᾽ς τὸ σπαθί του[24].
Τὸ θάῤῥος ὁποῦ ἤλπιζεν εὑρέθην γελασμένος,
Καὶ ἐκομπόθην εἰς αὐτοὺς κ᾽ ἐγίνη χαλασμένος,
Κἰ_ἐχάθησαν οἱ Χριστιανοὶ Ῥωμαῖοι καὶ Λατίνοι.

Ζ.

Ἐκείν᾽ ἡ ᾽μέρα σκοτεινὴ, ἀστραποκαϊμένη[25]
Τῆς τρίτης τῆς ἀσβολερῆς, τῆς μαυρογελασμένης,
Τῆς θεοκαρβουννόκαυτης, πουμπαρδοχαλασμένης,
Ἔχασε μάννα τὸ παιδὶ καὶ τὸ παιδὶ τὴν μάνναν,
Καὶ τῶν κυρούδων τὰ παιδιὰ ὑπᾶν ἀσβολωμένα,
Δεμέν᾽ ἀπὸ τὸν σφόνδυλα ὅλ᾽ ἀλυσσοδεμένα,

Und Konstantin, dem Unglückssohn, dem leidbeladnen Herrscher,
Ihm, der auf jene jederzeit, auf den verheiß'nen Beistand
Des Herzens Wunsch und gläub'gen Muth und volle Hoffnung setzte.
Doch schnöde sah der Arme sich verhöhnt und ließ sein Leben
Und fiel, so wie die Rede geht, in ritterlichem Kampfe [24].
Mit Schimpf und Spott ward ihm gelohnt sein hoffendes Vertrauen;
In seiner Zuversicht getäuscht, verfiel er dem Verderben;
Zu Grunde ging das Christenreich, Rhomäer und Latiner.

VI.

An jenem finstern Tage war's, dem wetterstrahldurchzuckten [25],
Dem schwarz-verzweiflungsvollen Tag, dem dampfverhüllten Dinstag,
Von Gott entzündet mit der Gluth verheerender Bombarden;
Die Mutter da verlor ihr Kind, das Kindlein seine Mutter;
Erlauchter Frauen Kinder sah man rauchgeschwärzt dort irren;
Beschwert mit Fesseln sah man sie vom Nacken bis zur Sohle,

Δεμέν' ἀπὸ τὸν τράχηλον καὶ τὸ οὐαὶ φωνάζον,
Μὲ τὴν τρομάραν τὴν πολλὴν, μὲ θρήνησιν καρδίας.
Τρέμουν ὡς φυλλοκάλαμον ἐξετραχηλισμένα,
Γυμνὰ χωρὶς ὑποκάμισον, ἐξάγκωνα δεμένα,
Βλέπουν ἐμπρὸς κι' ὀπίσω των μὴ νὰ 'δοῦν τοὺς γονεῖς των,
Καὶ βλέπουν τοὺς πατέρας των ἐξάγκωνα δεμένους,
Ὁ κύρις βλέπει τὸ παιδὶ καὶ τὸ παιδὶ τὸν κύριν,
Ἄφωνοι δίχως ὁμιλιὰν διαβαίνουν τὸ μαγκούριν[26].
Αἱ μάνναις αἱ ταλαίποραις ὑπᾶν 'ξεγυμνωμέναις·
Τῆς Πόλης αἱ πολίτισσαις ἐξανασκεπασμέναις,
Πλούσιαις, πτωχαῖς ἀνάκατα, μὲ τὸ σχοινὶ δεμέναις,
Τῆς Πόλης αἱ εὐγενικαῖς, αἱ ἀστραποκαϊμέναις.
Ὁ ἀδελφὸς τὸν ἀδελφὸν βλέπει σιδηρωμένον·
Θωροῦν καὶ τὸν πατέρα των μὲ ἄλυσσον δεμένον,
Καὶ δυὸ ἀδελφάδαις εὔμορφαις πολλὰ ὡραιωμέναις,

Beschwert mit Ketten um den Hals; laut scholl ihr banger Wehruf,
Laut that sich ihr Entsetzen kund, der Jammer ihres Herzens.
Wie Rohr im Winde zittern sie; entblößt sind Brust und Nacken,
Nackt, ohne Hemd, die Hände fest geknebelt auf dem Rücken,
So sehn sie angstvoll rings umher nach den verlor'nen Eltern,
Und ihre Väter auch erschau'n sie mit gebundnen Händen,
Der Vater wird sein Kind gewahr, das Kind erblickt den Vater;
Verstummt und lautlos schleichen sie dahin in ihren Banden[26].
Dort gehen auch, der Hülle baar, die unglücksel'gen Mütter,
Konstantinopels Frauen in zerrissenen Gewändern,
Bunt durch einander, Reich und Arm, mit festgeschnürten Händen,
Byzanzens Fürstinnen, ereilt vom Blitzstrahl des Verderbens.
Der Bruder sieht den Bruder, wie er unter Eisenfesseln
Dahin keucht, unter gleicher Last sehn sie gebeugt den Vater.
Ein Schwesternpaar auch zeigt sich, hold und lieblich anzuschauen;

Ἐντροπιασμένα‿ἐπάγεναν μὲ τὸ σχοινὶ δεμέναις,
Ἐστράφησαν ὀπίσω ταις, βλέπουν τοὺς ἀδελφούς των
Ὁμάδι μὲ τὸν κύριν των νὰ κλαίγουν, νὰ θρηνοῦνται.
Τὸ δάκρυον τὸ ἀστάλακτον, ὁ βοησμὸς κλαμάτου,
Ἐφαίνετο ἐβύθιζεν ἡ σφαίρωσις τοῦ κρόνου,
Νὰ κλαίῃ‿ἡ μάννα τὸ παιδὶ καὶ τὸ παιδὶ τὴν μάνναν,
Τὰ κλάματα νὰ λούνουνται, ὁ φίλος μὲ τὸν φίλον,
Ὁ σύντεκνος τὸν σύντεκνον[27]*, ὁ γείτων πάλιν γείτων,*
Νὰ κλαίουν νὰ θρηνίζωνται, νὰ μεγαλοφωνάζουν·
Ἐκ τὴν μεγάλην συμφορὰν πικρᾶς αἰχμαλωσίας,
Ἐτοῦτα ἤλπιζα‿ἐλεεινὸς νὰ γράψω διὰ τὴν Πόλιν,
Νὰ γράψω λόγια θλιβερὰ ἐξ ὅλης τῆς ψυχῆς μου·
Καὶ πῶς ἀπὸ τὸ σῶμά μου οὐδὲν ἐξανασπᾶσται,
Νὰ τὴν ἐπάρῃ‿ὁ ἄγγελος ἐκ τὴν πολλήν μου λύπην·
Ὅμως ἐτοῦτα τὰ πικρὰ κἰ‿ὁ χαλασμὸς τῆς Πόλης,

Sie gehn einher von Scham erfüllt, mit Seilen fest gebunden.
Die Augen wenden sie, da sehn sie hinter sich die Brüder,
Sehn, wie mit ihrem Vater sie laut schluchzend ihnen folgen.
Die Zähren strömen unversiegt, das Wehgeschrei verhallt nicht,
Des Himmels Wölbung drohte traun zu Grunde drob zu gehen.
Die Mutter jammert um ihr Kind, das Kind dort um die Mutter;
In Thränen badet Alles sich, der Freund weint mit dem Freunde,
Der Pathe um den Pathen weint[27], der Nachbar um den Nachbar.
Wie tönt ihr Klag- und Weheruf, wie schallt er laut zum Himmel!
Bei solcher bittern Sklaverei gewaltigem Verhängniß
Hofft' ich in meiner Trübsal drauf, zu schreiben diese Kunde,
Die Trauerkunde von dem Fall der Stadt aus ganzer Seele,
Wird nicht die Seele selbst mir auch gerissen aus dem Leibe,
Erfaßt vom Todesengel, dem der Gram sie überliefert.
Doch all dies herbe Mißgeschick, Byzanzens grauses Ende,

Αἱ ἄδικαις μας ἁμαρτιαῖς οὐαὶ τὰ ἐπροξενῆσαν.
Λοιπὸν μὴ ὀνειδίζετε τὸν βασιλέα, αὐθένταις,
Διατὶ ὅλον τὸ πταίσιμον ἦτον εἰς τοὺς ῥηγάδες
Κ' εἰς τοὺς αὐθέντας τῆς Φραγκιᾶς ὁποὖπαν νὰ βοηθήσουν
Τὴν Πόλιν τὴν θεόκτιστον, νὰ τὴν ἀποκρατήσουν,
Ἀμ' ὅλοι νὰ βοηθήσουσι, νὰ τὴν ἀποκερδήσουν,
Διατ' ἦτον σπήτιον ὁλονῶν Ῥωμαίων καὶ Λατίνων,
Καὶ δόξα τῶν πατριαρχῶν καὶ τῶν μητροπολίτων,
Τοῦ πρωτοκλήτου τὸ σκαμνὶν Ἀνδρέου ἀποστόλου[28],
Καὶ θρόνος οἰκουμενικὸς, οὐαί σοι πάλιν, Πόλις.
Ποὖναι τὰ μοναστήριά σου, ποὖναι οἱ καλογήροι,
Παπάδες, ψάλταις, ἱερεῖς καὶ κοσμικοὶ ὁμοῦ τε;
Καὶ φιλοσόφοι, ῥήτορες τῆς ἑπτασόφου τέχνης;
Θεέ μου, πῶς ἀπέμεινες τὴν ἀνομίαν ταύτην;
Καὶ πῶς τὸ κατεδέχθηκες, δύναμις τῶν ἀγγέλων;

Weh mir! nur unsre Sünden sind's, die alles Unheil schufen!
Folgt meinem Wort, ihr Herren, nicht den Kaiser dürft ihr schelten,
Denn jeder Vorwurf trifft zumeist die Könige und Fürsten
Des Frankenlandes, die da Schutz und Beistand ihm verhießen,
Die unsre gotterbaute Stadt nicht fallen lassen wollten;
Nein, helfen wollten alle ihr zu eignem Nutz und Frommen,
Denn Obdach fanden Alle dort, Rhomäer und Latiner.
Glorreicher Patriarchenthron, Ruhm der Metropoliten,
Andreas' heil'ger Hirtensitz[28], des ersten der Apostel,
Thron, dem die Christenheit sich beugt, Weh' über dich und Zeter!
Was ward aus deinen Klöstern, sprich? wo blieben deine Mönche?
Die Priester und der Sänger Chor? die Geistlichen und Laien?
Die Weisen, die Rhetoren, wo der hohen Künste Meister?
Mein Herr und Gott, wie duldetest du doch so argen Frevel?
Wie ließ der Engel Heerschaar das Entsetzliche geschehen?

Αἱ ψευδελπίδες δολεραῖς τὸ προξενῆσαν τοῦτο.
Ὦ Κωνσταντῖνε βασιλεῦ, κακὸ ῥιζικὸν ὁποῦχες!

Η.

Ἂς ἔλθω 'ς το προκείμενον τοῦ πονεμένου θρήνου,
Νὰ μὴ πλαντάξω ἄτυχος ἐκ τὸ πικρὸν τὸ τόσον.
Αὐθένταις εὐγενέστατοι, τῆς Δύσης μεγιστᾶνες·
Ἐδὼ_ἂς φανῇ ἡ δόξα σας, ὅλη ἡ δύναμίς σας,
Ὅλοι νὰ ὁμονοιάσετε, νὰ ποίσετε ἀγάπην.
Χρείαν σᾶς κάμνει καὶ πολλὴν νὰ_εὐγάλλετε τὰ ἔθνη,
Ἀπὸ τὴν γειτονίαν σας συμὰ κ' ἐκ τὸ πλευρόν σας,
Νὰ μὴ ἀγριεύσουν τὰ θηριὰ καὶ φᾶσι τὰ παιδιά σας,
Μήπου κ' ἐξολοθρεύσουν σας ἀπὸ τὰ γονικά σας,
Ὡσὰν τὸ 'ποῖκαν καὶ πολλῶν κ' ἐξολοθρεύσασίν τους[29].
Κυροῦδες, μάνναις καὶ παιδιὰ ἀπὸ τὰ γονικά των,
Καὶ σκλάβοι διεσπάρτησαν 'ς ὅλην τὴν οἰκουμένην,

Die bösen falschen Hoffnungen, sie brachten es zuwege!
O Kaiser Konstantin, wie schwer das Unheil dich betroffen!

VII.

Ich komm' auf meiner Rede Zweck, den Kern des Klaggesanges;
O daß mir Unglückseligem der Gram das Herz nicht sprenge!
Ihr edeln hochgebor'nen Herrn, Fürsten des Abendlandes,
Hier offenbare euer Ruhm, hier eure ganze Macht sich;
In Liebe eint euch allzumal, in Eintracht wirkt zusammen!
Hoch noth auch thut es euch fürwahr, die Heiden auszutreiben,
Aus eurer Nachbarschaft, wo hart sie auf den Leib euch rücken,
Daß sie wie wilde Thiere nicht die Kinder euch verschlingen,
Daß sie aus euerm Schooße nicht hinweg die Euern reißen,
Wie sie nur allzu Vielen schon die Ihren grausam raubten[29];
Mütter und Kinder wurden aus der Ihren Schooß gerissen,
Und als leibeigne Sklaven weit zerstreut in alle Lande,

Καὶ κλαῖν κ᾽ ἀναστενάζουσιν μετὰ πολλῶν δακρύων.
Ὅλος ὁ κόσμος τοῦ Χριστοῦ, ὅλοι νὰ μαδευτοῦσι,
Τὴν Πόλιν νὰ ἐπάρετε ᾽κ τῶν ἀσεβῶν τὰς χεῖρας.
Καὶ μὴ ἀργεῖτε τίποτες τοῦ χρόνου ἢ τῶν χρόνων,
Νὰ μὴ τὸ μετανοήσετε εἰς τὴν ὕφὴν καὶ τέλος[30]·
Ἡ μετανόησις ἡ‿ὑστερινὴ πολλὰ‿εἶν᾽ μετανοημένη.
Λοιπὸν μὴ ἀναμένετε πλέον μὴ καρτερεῖτε,
Ὅλοι σας συγκροτήσετε, πλέον μὴ‿ἀκαρτερεῖτε.
Περὶ τὰ πάντα‿ἀπὸ ψυχῆς ὅλοι ἀγαπηθεῖτε·
Νὰ πᾶτε ὅλοι κατ᾽ ἐχθρῶν, κατὰ τῶν μουσουλμάνων,
Καὶ δεῦτε εἰς ἐκδίκησιν, τρέχετε μὴ σταθεῖτε·
Τὸν Μαχουμέτην σφάξετε, μηδὲν ἀναμελεῖτε,
Τὴν πίστιν των τὴν σκυλικὴν να τὴν λακτοπατεῖτε·
᾽Μέρα καὶ νύκτα μὲ σπουδὴν ᾽ς τὰ ἔθνη διὰ νὰ πᾶτε·
Σηκώσατε καὶ τὸν σταυρὸν ὁποῦναι θεῖον ἅρμα,

Wo sie mit Thränen sonder Zahl ihr Jammerloos betrauern.
Die ganze Christenheit muß sich zum festen Bund vereinen,
Die Stadt zu reißen wiederum aus der Ungläub'gen Händen.
Nicht etwa mögt ihr noch ein Jahr, nicht gar noch Jahre zögern,
Daß ihr's nicht zu bereuen habt zum Anfang und zum Ende[30]:
Zu späte Reue ist fürwahr am schwersten zu bereuen.
Darum nun wartet länger nicht, legt euch nicht mehr auf's Lauern;
Erhebt euch mit vereinter Kraft, gesäumt nicht noch gezaudert!
Von Herzen eint euch insgesammt zu Allem, was da nöthig,
Zum Kriegeszuge wider die feindsel'gen Mosleminen.
Frisch auf! zur Rache stürmt daher, nichts mag im Lauf' euch hemmen!
Zermalmt den Mohammed, bleibt nicht uneingedenk des Heiden,
Noch seines Glaubens: tretet den unsaubern Glauben nieder!
Frisch! auf die Heiden Tag und Nacht mit nimmer müdem Eifer!
Hoch pflanzt des Kreuzes Zeichen auf, das heil'ge Rüstzeug Gottes,

Ὡσὰν τὸ 'σήκωσε ποτὲ ὁ μέγας Κωνσταντῖνος[31]
Καὶ τοὺς ἐχθροὺς ἐνίκησε καὶ ἐκατέβαλλέν τους.

Θ.

Ὦ Κωνσταντῖνε Δράγαζη, κακὴν τύχην ὁποὖχες·
Καὶ τὶ νὰ λέγω‿οὐκ ἠμπορῶ καὶ τὶ νὰ γράφω οὐκ οἶδα.
Σκοτίζει μου τὸν λογισμὸν ὁ χαλασμὸς τῆς Πόλης,
Καὶ τὸ πολύ της τὸ κακὸν πῶς νὰ εὑγῇ 'ς τὸν κόσμον.
Ἐδὲ μανδάτον θλιβερὸν ποῦ θέλει 'πᾷ 'ς τὸν πάπαν,
Τὴν κορυφὴν τῶν Χριστιανῶν μέσα 'ς τὸν ἅγιον Πέτρον,
Καρδιναλίους δώδεκα καὶ ἄλλους ἑβδομήντα[32].
Πῶς νὰ τὸ πιάσῃ‿ἡ ἐκκλησιὰ, ἡ συμβουλὴ τῆς Ῥώμης,
Καὶ πῶς νὰ τὸ συλλογισθοῦν τῆς Δύσης οἱ αὐθένταις;
Ῥηγάδες, κόντοι, πρίγκιπες, δουκάδες, καβαλλάροι,
Πῶς νὰ τὸ συμμετρήσετε, νὰ τὸ συλλογισθῆτε,
Τὸ δολερὸν καὶ σκοτεινὸν τῆς Πόλης τὸ μανδάτον;

Gleichwie der große Konstantin vor Zeiten es erhöhte[31]
Und siegreich seiner Feinde Macht warf in den Staub danieder.

VIII.

O Konstantinus Dragasis, welch Unheil dich betroffen!
Nicht auszusprechen weiß ich es, nicht kann ich's niederschreiben.
Den Geist verdunkelt mir der Fall der Kaiserstadt, die Sorge,
Wie ihres Elends Uebermaß ich jetzt der Welt verkünde.
Wohl ist es eine Trauerpost, die zu des Papstes Ohren
Gelangt, zum Haupt der Christenheit auf Peter's heil'gem Stuhle,
Zu den zwölf Cardinälen und siebzig Cardinal-Priestern[32].
Die Kirche Roms, der hohe Rath, wie werden sie es fassen!
Des Westens Herrscher allzumal, was werden sie beschließen!
Ihr Könige und Herzoge, ihr Fürsten, Grafen, Ritter,
Wie werdet ihr's ermessen wohl, wie nur im Geist erwägen
Die Trauerbotschaft von Byzanz, die arge finstre Kunde!

Ἦλθε καιρὸς τῶν Χριστιανῶν, Λατίνων καὶ Ῥωμαίων,
Ῥώσων καὶ Βλάχων καὶ Οὔγκρων, Σέρβων καὶ Ἀλαμάνων,
Ὅλοι νὰ ὁμονοιάσουσιν, νὰ γένουσι τὸ ἕνα,
Καὶ νὰ ὁμοφωνήσουσιν οἱ Χριστιανοί τε ὅλοι,
Καὶ νὰ σηκώσουν τὸν σταυρὸν, τοῦ Χριστοῦ τὸ σημάδι,
Μὲ λιτανείαις, δέησαις, προσευχαῖς καὶ δακρύων,
Καὶ νὰ παρακαλέσουσι ἐξόχως τὴν Κυρίαν,
Νὰ δεηθῇ πρὸς Κύριον τοῦ νὰ μᾶς δώσῃ νίκος.
Ὦ Βενετία φουμιστὴ, μυριοχαριτωμένη,
Αὐθένταις εὐγενέστατοι, λάθος μεγάλον ἦτον,
Εἰς τὴν Κωνσταντινούπολιν μεγάλον κρίμα ἦτον.
Ποῦ ἦτον ἡ βοήθειά σας, αὐθένταις Βενετζιάνοι;
Τὸ δολερὸν καὶ σκοτεινὸν τῆς Πόλης τὸ μανδάτον —
Λέγουν· οἱ Τοῦρκοι ἐπήρασι τὴν Κωνσταντίνου πόλιν,
Νὰ ʼποῦν· ἐχάθη καὶ αὐτὴ ὡσὰν τὴν Σαλονίκην[33].

Für alle Christen kam die Zeit; Lateiner und Rhomäer,
Walachen, Russen, Servier, die Ungarn und die Deutschen,
Einträchtig müssen alle sie im Kampf zusammenhalten,
Die Christenvölker insgesammt, ein Herz und eine Seele;
Erhöhen müssen sie das Kreuz, das Zeichen des Erlösers,
Anstimmen fromme Litanei'n mit Thränen und Gebeten,
Inbrünstig auch vor Allem flehn zur Königin des Himmels,
Daß der Allmächt'ge uns den Sieg auf ihr Gebet verleihe.

O weitgepries'nes, tausendfach begnadigtes Venedig!
Ihr edeln hochgebor'nen Herrn, wie groß war eu'r Versehen!
Maßloses Unheil hat die Stadt durch eure Schuld betroffen.
Wo blieb nur eure Hülfe, sprecht, ihr Herren von Venedig?
Vernehmt die Botschaft von Byzanz, die arge finstre Kunde,
Sie heißt: die Hauptstadt Konstantin's fiel in der Türken Hände,
Verloren ging auch sie nun, wie vorlängst schon Saloniki[33].

Τί_ἐγίνετον ὁ μπάϊλος[34]; ποῦ οἱ πραγματευτάδες;
Ποῦ τὸ λογάρι τὸ_ἄμετρο καὶ ποῦ αἱ πραγματίαις,
Λιθομαργαριτάρια, ἀσήμι καὶ χρυσάφι,
Καὶ στολησιαῖς καὶ φορεσιαῖς, ὁποὔχετε ᾽ς τὴν Πόλιν;
Ἐδὲ φωνὴν τὴν ἔσυρε κοράσιον ἐκ τὴν Πόλιν·
„Θεέ μου, πῶς ἀπέμεινες τὴν τόσην ἀνομίαν,
Οἱ Τοῦρκοι νὰ κερδήσουσι τὴν Πόλιν τὴν ὀλβίαν,
Νὰ κενωθοῦν τῶν Χριστιανῶν τὰ αἵματα ὡς ὕδωρ.“
Ὦ Γενοβέσοι φρόνιμοι, ποὖτον ὁ λογισμός σας,
Καὶ ποῦ ἡ δόξα κἰ_ἡ τιμὴ καὶ ποῦ ἡ συμβουλή σας;
Ποὖναι τ᾽ ἀρχοντολόγιά σας; ποὖναι ἡ παῤῥησιά σας;
Ποὖναι τὸ_ἀσημοχρύσαφον καὶ τὸ πολὺ λογάρι,
Ὁποὔχετε ᾽ς τὸν Γαλατὰν εἰς τὰ σκηνώματά σας[35];
Καὶ ποὖναι αἱ εὐγενικαῖς καὶ αἱ ἀρχοντοπούλαις,
Τοῦ κάστρου αἱ Γαλατιαναῖς, αἱ Γενοβεσοπούλαις;

Was ward aus euerm Bailo dort[34]? was aus den Handelsherren?
Wo blieb eu'r unermeſſ'nes Gut, der reichen Waaren Menge?
Die Perlen und Kleinodien, das Gold und Silber alle?
Wo, was die Stadt für euch verwahrt an Schmuck und Prunkgewändern?
— Hört, welchen Wehruf in Byzanz ein Mägdlein laut erhoben:
„Gott, wie mag deine Langmuth doch ſo argen Frevel dulden:
Wie leiden, daß die Türkenbrut die reiche Stadt gewonnen,
Vergönnen, daß wie Waſſer ſie das Blut der Chriſten ſchlürfen?“
Verſtänd'ge Bürger Genua's, wo blieb nur eure Weisheit?
Wo eure Ehre, euer Ruhm, die Fülle klugen Rathes?
Wo eures Adels Blüthe, wo der Stolz und edle Freimuth?
Wo euer Silber, euer Gold, der ungezählte Reichthum,
Den ihr zu Galata gehäuft in euern Vorrathshäuſern[35]?
Was iſt aus euern edeln Frau'n und Jungfräulein geworden,
Dem Schmuck der Feſte Galata, den Genueſertöchtern?

Οἱ Τοῦρκοι τὰς ἐπήρασιν, ἀπεκερδήσασίν ταις.
Ὦ Γενοβέσοι φρόνιμοι, μὴ τὸ καταπατεῖτε·
Τὴν δύναμίν σας βάλλετε ὥστε νἀκδικηθεῖτε
Τὰ ἔθνη τὰ ἀλλόπιστα 'ς τὴν βρομερήν των πίστιν.
Μὴν τοὺς ἀφήσετε λοιπὸν 'ς τὴν Πόλιν νὰ σταθοῦσιν,
Μηδὲ ῥιζώσουσιν ἐκεῖ ἢ νὰ πολυσταθοῦσιν,
Καὶ κάμουν ῥίζαις δυναταῖς ἀνανασπάστους διόλου
Εἰς τὴν Κωνσταντινούπολιν καὶ τίς νὰ ταῖς ἀνασπάσῃ;
Ἀμὴ ὁ παντοδύναμος Θεὸς ὁ παντεπόπτης,
Καὶ ἡ Μητέρα τοῦ Χριστοῦ, ἡ τοῦ Θεοῦ καὶ Λόγου,
Οἱ ἅγιοι Ἀπόστολοι καὶ μετὰ τῶν Προφητῶν.

Ι.

Ὦ Κωνσταντῖνε βασιλεῦ, τύχην βαρεὰν ὁποῦχες·
Θέλω νὰ δώσω ἐνθύμησιν 'ς τῶν αὐθεντῶν τῆς Δύσης
Ῥήγαν τον ἐκλαμπρότατον τοῦ Παρισιοῦ τὸν πρῶτον [36],

Die Türken nahmen Alles hin, *sie* machten solche Beute!
O! achtet nicht gering die Schmach, verständige Genueser;
Nein, alle Kräfte bietet auf, bis Rache ihr genommen
An dem verruchten Heidenvolk mit seinem schnöden Glauben.
Gestattet nicht, daß in Byzanz sie dauernd fest sich setzen,
Laßt sie nicht ein sich nisten dort und weiter um sich greifen,
Nicht in der Stadt des Konstantin so mächt'ge Wurzeln schlagen,
Die auszurotten keine Kraft der Menschen mehr vermöchte:
Allein Gott, der Allmächtige, könnt' es, der Alldurchschauer,
Die hehre Mutter auch des Herrn, des Wortes, des Erlösers,
Die heiligen Apostel sammt den göttlichen Propheten.

IX.

Wie schwer dich, Kaiser Konstantin, des Schicksals Arm getroffen!
Gemahnt sei der erlauchteste der Herrn des Abendlandes
An dein Geschick, der König in Paris, an Macht der erste [36]

Πρωτόαρχον τῶν αὐθεντῶν τῶν τοπαρχῶν τῆς Δύσης.
Ὦ Φράτζα τιμιώτατη καὶ πολυφουμισμένη,
Φρατζόρσιδες πολεμισταὶ, ἄνδρες μου στρατιῶται·
Ἠξεύρετε πληροφοριὰν, ἐχάθηκεν ἡ Πόλις.
Τώρ' ἂς φανῇ ἡ δύναμις ὁμοῦ καὶ ἡ στρατιά σας,
Νὰ δράμετε ἀπόκοτα μὲ φρόνησιν καὶ πρᾶξιν,
Ἐκδίκησιν νὰ ποίσετε τῆς ταπεινῆς τῆς Πόλης.
Διατὶ καὶ τὸ βασίλειον ἀπὸ τὴν Φράτζαν ἦτον,
Ἔνι καὶ δίκαιον λοιπὸν τοῦ γένους νὰ βοηθῆτε,
Καὶ μὴ ἀργεῖτε κἂν ποσῶς παραυτὰ ἐγερθῆτε·
Νὰ πᾶτε μὲ βοήθειαν Θεοῦ παντοδυνάμου,
Νὰ πολεμήσετε καλῶς μετὰ Μαχουμετιάνους,
Θέλημα ἔνι τοῦ Θεοῦ[37]*, 'ς τὰ ἔθνη νὰ ὑπᾶτε.*
Λοιπὸν κοντεύγω τὰ πολλὰ, στρέφομαι πρὸς Ἀγκλέζους[38]*·*
Ὦ Ἀγκλέζοι φρονιμώτατοι τίμιοι τῶν ἁρμάτων,

Der fürstlichen Gebieter in des Westens weiten Reichen.
O Frankreich, hochgeehrtes Land, du weit und breit gepries'nes,
Franzosen, kriegerisches Volk, kühne Mannen und Streiter!
Die sichre Kunde hörtet ihr vom Fall Konstantinopels.
Entfaltet eure Obmacht drum, zeigt eure Heereskräfte;
Voll muntern Eifers zieht ins Feld, geschickt und kühn zum Kampfe,
Nehmt Rache für den Jammer, den die Kaiserstadt erlitten.
Entstammte doch das Herrscherhaus aus fränkischem Geblüte:
Recht also ist's, des eigenen Geschlechts euch anzunehmen.
Drum säumet länger nicht, wie rasch ihr könnt, euch aufzumachen,
Zieht hin in gläubigem Vertrau'n auf des Allmächt'gen Beistand,
In ehrenreichem Kampfe meßt euch mit den Mosleminen:
Der Wille Gottes ist's [37], daß ihr wider die Heiden ziehet!
In aller Kürze wend' ich mich nunmehr an Englands Krieger [38]:
Verständ'ge Söhne Engelands, geehrt im Waffenwerke,

Οὐδὲν ἠξεύρω τὶ νὰ 'πῶ οὐδὲ τὸ τὶ νὰ λέξω.
Οἱ Χριστιανοὶ μὲ Χριστιανοὺς νἄναι τόση κατάρα,
Νὰ σφάζουνται ἀλλήλως των καὶ νὰ μηδὲν λυποῦνται,
Νὰ χύνουσι τὰ αἵματα ὁμοῦ ἕνας καὶ ἄλλος,
Καὶ νὰ τὸ δέχεται ἡ γῆ κάθ' ἡμέρα νὰ πίνῃ·
Ὦ μέγα κρίμα κὶ_ἄδικον καὶ μαυρισμένη μοῖρα.
Θεέ μου, διὰ τὴν δόξαν σου βάλλε τους εἰς ἀγάπην,
Φραζζέζους καὶ Ἀγκλέζιδες, Σπανιόλους, Ἀλαμάνους,
Πᾶσ' αὐθεντία, πᾶσ' ἀρχὴ, τῆς Δύσεως τὰ μέρη,
Νὰ ὁμονοιάζουν ἔμπιστα, νὰ πᾶν κατὰ τὰ ἔθνη,
Τὴν Πόλιν τῶν Χριστιανῶν, Λατίνων καὶ Ῥωμαίων
Νὰ πάρουν ἀπ' τὰ χέριά των, νὰ κόψουν ἔπαρσίν των.
Οὐ δύναμαι νὰ γράψω πλέον αὐθένταις μεγιστάνοι,
Μὴ 'ξεψυχήσω_ὁ ἄτυχος κρατῶντα τὸ κονδύλι,
Μὴ 'ξεψυχήσω_ὁ ταπεινὸς ἐκ τὴν πολλήν μου θλίψιν·

Nicht weiß ich, wie ich's sagen soll, woher die Worte nehmen.
Daß Christen noch mit Christen so im grimmen Haber liegen,
Daß sie einander morden und nichts wissen von Erbarmen,
Daß Blut auf beiden Seiten wird in wilder Wuth vergossen,
Daß nicht ein Tag vergeht, der nicht die Erde damit tränkte:
Fürwahr! ein arger Frevel ist's, ein finsteres Verhängniß!
Gott, dir zum Ruhme mögest du in Liebe sie versöhnen,
Franzosen und Britannier, Hispanier und Deutsche,
Jedwede Herrschaft, jedes Reich in allen Abendlanden,
Treu müssen sie zusammenstehn wider die Heidenvölker,
Die Christenstadt, die Feste der Rhomäer und Latiner,
Aus ihrer Hand zu reißen und zu brechen ihren Dünkel.
Zu schreiben kaum vermag ich noch, ihr edlen Herrn, zerspringen
Will mir Unseligem das Herz, wie ich den Griffel fasse,
Entfliehen will die Seele mir vor übergroßem Jammer,

Ὅμως ἐδὰ καὶ πάντοτε μετὰ ψυχῆς κραυγάζω
Θεὸν τὸν παντοδύναμον τοῦ νὰ σᾶς εἰρηνεύσῃ,
Τὴν Πόλιν νὰ ἐπάρετε ἐκ τῶν ἀσεβῶν τὰς χεῖρας.

Κ.

Τώρα ἀναθυμήθηκα τὸν αὐθέντη τὸν δοῦκαν,
Κύριον τῆς Μπουργούνιας, τὸν μέγαν στρατιώτην[39].
Ὦ Μπουργουνέζοι ἀληθινοὶ, ἄνδρες ἀνδρικωτάτοι,
Ὁποὖχετε πολλὴν φιλιὰν πάντα ᾽ς τὴν βασιλείαν,
Εἰς ἄρχοντας καὶ εἰς πτωχοὺς, κ᾽ εἰς τὴν ἁγιὰν Σοφίαν·
Ποὖναι ὁ φίλος σας λοιπὸν, βασιλεὺς Καλο-Ἰωάννης
Καὶ Κωνσταντῖνος Δράγαζης ὁ ἀδελφὸς ὁ τούτου,
Ὁποὖχαν πόθον εἰς ἐσὲ κ᾽ ἐσὺ πάλιν εἰς αὔτους;
Καὶ ποὖναι ἡ ἁγιὰ Σοφιὰ μετὰ τὴν Ὁδηγήτριαν,
Ὁποὖχες τὴν ἀγάπην σου, δοῦκά μου τῆς Μπουργούνιας;
Ἡ Πόλις, ἡ ἀγάπη σου, ἐπῆράν την οἱ Τοῦρκοι.

So lang' ich aber athme, schrei' ich laut aus tiefster Seele
Zu dem allmächt'gen Gott, daß er in Frieden euch vereine,
Daß aus der Hand der Gottlosen die Kaiserstadt ihr rettet.

X.

Des edlen Fürsten denk' ich jetzt, des ehrenreichen Herzogs,
Des mächt'gen Herrschers von Burgund, des hochgeprief'nen Helden[39].
Bewährte Krieger von Burgund, mannhafte kühne Recken,
Die stets ihr hohe Freundschaft trugt zum Reiche der Rhomäer,
Zu den Archonten wie zum Volk, und Sanct-Sophia ehrtet:
Wo blieb der euch so werthe Fürst Kaiser Kalo-Joannes,
Wo Konstantinus Dragasis, des Hingeschied'nen Bruder,
Die gegenseit'ge Freundschaft eng mit dir, Burgund, vereinte?
Wo unsre heil'ge Führerin sammt Sanct-Sophia's Dome,
Die du, mein Herzog von Burgund, so hoch und werth gehalten?
Die Stadt, die lieb und werth dir war, fiel in der Türken Hände,

Ἡ Ὁδηγήτρια‿οὐ φαίνεται, ἡ‿ἁγιὰ Σοφιὰ ἐχάθην,
Ὁ φίλος σου ὁ βασιλεὺς οὐδὲ ποσῶς εὑρέθην·
Τοὺς ἄρχοντας ἐκόψασι τὰ τουρκικὰ μαχαίρια[40],
Καὶ οἱ πτωχοὶ οἱ ταπεινοὶ ὅλοι‿ἠχμαλωτισθῆκαν.
Λοιπὸν πανυψηλότατε, ἐκλαμπρότατε δοῦκα,
Κύριε τῆς Μπουργούνιας, αὐθέντῃ καὶ δεσπότη,
Σήκωσε το σταντέλι σου μετὰ πολλῆς ἰσχύος·
Νἄνεν κὶ‿ὁ φόβος τοῦ Θεοῦ ἐμπρὸς κατ' ὀφθαλμούς σου,
Καὶ δράμε εἰς ἐκδίκησιν τῆς Κωνσταντινουπόλης·
Ὁμοῦ μὲ ἄλλους Χριστιανοὺς δράμετε, μὴ ἀργεῖτε,
Τὸν Τοῦρκον μὴ ἀφήσετε, ὅλοι ἀρματωθῆτε,
Τοὺς Τούρκους ἐξαλείψατε, ἐξανασπάσετέ τους.
Μὴν ἀμελήσῃς τὸ λοιπὸν, δοῦκά μου στρατιῶτα,
Ἄμε δράμε 'ς ἐκδίκησιν τοῦ βασιλέως, τῆς Πόλης,
Τῆς Ὁδηγήτριας τῆς κυρᾶς καὶ τῆς ἁγιᾶς Σοφίας,

Verschwunden ist die Führerin, Sophia's Dom verloren;
Dein Freund, der Kaiser, wird nicht mehr in dieser Welt gefunden;
Türkische Säbel fällten der Archonten edle Häupter [40]
Und Sklavenfesseln lasten auf dem ganzen armen Volke.
Drum richt' ich nun an dich das Wort, mein hocherlauchter Herzog,
Gebieter des Burgunderlands, erhabner Fürst und Herrscher:
Dein Kriegesbanner mögest du mit starker Macht entfalten,
Die Furcht des Höchsten bleibe dir vor Augen und sie führe
Dich in den Kampf der Rache um die Stadt des Konstantinus.
Mit andern Christen im Verein zieht unverweilt zu Felde;
Vergönnt den Türken keine Rast, seid alle wohl gerüstet:
Vertilgen müßt ihr sie zumal, ausrotten mit den Wurzeln.
Nicht säumig sei bei solchem Werk, mein Herzog, tapfrer Krieger,
Nein, rüst'gen Eifers eile dich, den Kaiser und die Hauptstadt,
Die heil'ge Führerin und Sanct-Sophia's Dom zu rächen;

Ὡς φίλος γνησιώτατος ὁποὔσοὺν τῶν Ῥωμαίων,
Μὲ τὴν ψυχὴν διὰ νὰ 'μβῇς ὡσὰν τὸν Πτολεμαῖον[41]*,*
Την Πόλιν νὰ ἐπάρετε καὶ μὴν ἀκαρτερεῖτε,
Καὶ νὰ τὸν ἀκοντίσετε μὲ τὴν καρδιὰν τὸν σκύλον,
Ὅτι ἐκενοδόξησεν ἀπὸ τῆς εὐτυχιᾶς του·
Νὰ μὴ μετανοήσετε κἰ‿ὑστέρου νὰ θλιβεῖτε,
Καὶ τὄχετε νὰ κάμετε μηδὲν τὸ ἀμελεῖτε.
Ἀφίνω τον τὸν εὐγενὴν τὸν δοῦκαν τῆς Μπουργούνιας,
Κ' εἰς τὴν Προβέντζα[42] *στρέφομαι καὶ συνθρηνῶ μετά τους·*
Ὦ Προβεντζάλοι‿εὐγενικοὶ, στρατιῶται τοῦ πολέμου,
Μετὰ τῶν Ἱσπανιόλων τε καὶ τῶν Πορτουγαλέζων,
Ἠξεύρετε ἀλιθινὰ· ἐχάθηκεν ἡ Πόλις,
Ἐπῆράν την οἱ ἀσεβεῖς καὶ ᾑχμαλώτευσάν την.
Ἀπὸ ἐλπίδας δολερὰς ἢ καὶ φιλαργυρίας
Ἐχάθηκεν ἡ ταπεινὴ ἡ Κωνσταντίνου Πόλις.

Als der Rhomäer ächter Freund, der du doch warest, ziehe
Mit ganzer Seele für sie aus, ein andrer Ptolemäus.
Nehmt, Freunde, nehmt die Kaiserstadt, abwartet nicht die Zukunft,
Der Drang des Herzens treib' euch, rasch den Heidenhund zu treffen
In seinem eiteln Dünkel ob des Glückes, das ihn schirmte,
Daß ihr die Säumniß nicht zu spät bereut und leidvoll büßet;
Ihr wißt, was euch zu thun gebührt, so mögt ihr's nicht versäumen!
 Ich lasse jetzt den edlen Herrn, den Herzog der Burgunder,
Und wende mich nach der Provence[41] mit meiner Klagerede.
O Provençalen, edles Volk, im Kampf erprobte Streiter,
Hispaniens Heldenblüthe sammt den tapfern Portugiesen:
Wahr ist die Kunde, die euch ward, die Stadt sie ging verloren!
Die Beute der Ungläub'gen, fiel in Ketten sie und Banden;
Von falschen Hoffnungen bethört, auch wohl von schnödem Geize,
Ward Konstantin's unsel'ge Stadt getroffen vom Verderben.

Λ.

Πλανῆται, μὴ_ἀνατείλετε, τὸν κόσμον νὰ φωτεῖτε[42]·
'Σ τῆς Πόλης τὰ περίγυρα μὴ λάμψετε, μὴ σταθεῖτε,
Μὴ 'ματωθοῦν οἱ_ἀκτῖνές σας 'ς τὸ αἷμα τῶν Ῥωμαίων.
Ἥλιε, πλανῆτα τοῦ_οὐρανοῦ, ποσῶς μὴ ἀνατείλῃς,
Τῆς Πόλης τὰ θεμέλια πρόσεχε νὰ μὴ κλίνῃς,
Μὴ 'ματωθοῦν οἱ_ἀκτῖνές σου 'ς τὸ αἷμα τῶν Λατίνων,
Τῶν Γενοβέσων σὺν αὐτοῖς καὶ τῶν Φράγκων τῶν ἄλλων.
Κρόνε, πλανῆτα τοῦ_οὐρανοῦ, πρόσεχε μὴ ἀνατείλῃς
Τὴν πόρταν τῆς βασιλικῆς τῆς Κωνσταντινουπόλης,
Μὴ 'ματωθοῦν οἱ_ἀκτῖνές σου 'ς τὸ αἷμα τῶν Λατίνων,
'Σπανιόλων, Προβεντζάλων τε καὶ Μοιροκατελάνων.
Ὦ Ζεῦ, πλανῆτα τοῦ_οὐρανοῦ, βλέπε μὴ ἀνατείλῃς,
Ἐκεῖ 'ς τὸν ἅγιον Ῥωμανὸν[43] 'ς τὸ τείχωμα τῆς Πόλης,
Μὴ 'ματωθοῦν οἱ_ἀκτῖνές σου 'ς τὸ αἷμα τῶν παρθένων.

XI.

Planeten, gehet nicht mehr auf, der Welt eu'r Licht zu spenden[42],
Dem Umkreis von Byzanz entzieht die Wohlthat eures Glanzes,
Scheint nicht, daß der Rhomäer Blut nicht eure Strahlen trübe.
O Sonne, himmlischer Planet, leuchte nicht mehr dem Tage!
Nicht neige dich mehr gnädig zu der kaiserlichen Feste,
Daß strömendes Latinerblut die Strahlen dir nicht trübe,
Das Blut der Genueser und noch wie viel andrer Franken!
Saturn, Planet des Himmels, du auch hüte dich, zu scheinen,
Geh nicht mehr auf dem Thor der Stadt des heil'gen Konstantinus,
Auf daß auch dir den falben Glanz Latinerblut nicht trübe,
Der Spanier, Provençalen Blut, der armen Katelanen.
Planet des Himmels, Jupiter, nicht gieße deinen Schimmer
Hernieder auf Sankt-Rhoman's Thurm[43], Byzanzens festes Bollwerk,
Daß nicht das Blut geopferter Jungfrauen dir ihn trübe.

Ἄρης ἐπερνοδιάβαινε τὴν τρίτην βουρκωμένος
Ἀπὸ τὸν ἅγιον Ῥωμανὸν ὅλως αἱματωμένος,
'Σ τὸ αἷμα τῶν Χριστιανῶν αἱματοκυλισμένος.
Ἡ Ἀφροδίτη ἔστεκε τὰ δάκρυα γεμισμένη,
Νὰ κλαίῃ νέους εὔμορφους, κοράσια_ὡραιωμένα.
Καὶ ὁ Ἑρμῆς τάχα θρηνῶν παρηγορῶν ἐκείνην·
„Τί ἔχεις, Ἀφροδίτη μου, καὶ εἶσαι χολιασμένη;"
Καὶ ἡ Σελήνη_ἀπὸ μακρὰ στέκει κἰ_οὐδὲν συμώνει,
Καὶ βλέπει καὶ θαυμάζεται καὶ τρέμει_ἀπὸ τὸν φόβον·
Καὶ τὰ στοιχεῖα τ' οὐρανοῦ κλαίουν, θρηνοῦν τὴν Πόλιν.

M.

Σχολάζω το νὰ 'πάγω_ἐμπρὸς, ν' ἀφηγηθῶ καὶ τ' ἄλλα,
Διατὶ_ἡ ψυχή μου βλέπω την καὶ θέλει νὰ μ' ἀφίσῃ,
Ναὔγῃ 'κ τὰς ἁρμονίας μου καὶ ἐκ τὰ 'σωτικά μου·
Μὴ σκάσω ὁ κακότυχος γράφοντα μὴ πλαντάξω,

Mars fuhr an seinem Tag daher, finster und mordbesudelt,
Vom Thor des heil'gen Rhomanos, über und über triefend
Vom Blut erschlagner Christen, ja, im Blute schier gebadet.
Thränenumhüllt am Himmel stand Venus, die mildgesinnte;
Sie weint um holde Jünglinge, um anmuthvolle Mägdlein.
Und ihr zunächst Merkur, ob selbst auch klagend, spricht der Guten
Mit Worten sanften Trostes zu in ihrem bittern Leide.
Doch Luna wollte zagend nicht dem Ort des Unheils nahen;
Von Ferne schaut sie staunend her und bebt in Furcht und Schrecken.
Um die gefall'ne Stadt erschallt der Himmelsgenien Klage.

XII.

Ich lasse dies und eile, euch das Weit're zu berichten,
Denn meine Seele, seh' ich, droht, dem Leibe zu entweichen,
Der Einklang beider ist gestört, mein Inneres zerrüttet.
Daß, wie ich schreibe, nicht das Herz vor Jammer mir zerspringe,

Μήπως καὶ παραλογισθῶ, Θεὲ, βοήθησέ μου!
Στρέφομαι εἰς βοήθειαν νὰ 'πῶ ὅπως νὰ δώσουν,
Κἰ_ἀντιβολῶ παρακαλῶ εἰς πάσαν αὐθέντην,
Σπανιόλους, Προβεντζιάλους τε μὲ τῶν Πορτουγαλέων·
Μόνον νὰ ὁμονοιάσουσι ἂν θέλουσι καὶ μόνον,
Τὸν Τοῦρκον ἐξερίζονουν· σύῤῥιζον ἐκ τὴν Δύσιν.
Καὶ μετ' αὐτοὺς ὁ εὐγενὴς ὁ ῥήγας τῆς Γρανάτας[44]·
Ἀμὴ κἰ_αὐτὸν ἀφίσετε τὸν ἀσεβῆν τὸν σκύλον,
Κ' οὐδὲν τὸν 'ξεριζώσετε παραυτὰ διὰ χρῆμα.
Σιγοπατῶ κἰ_ἀφίνω το, κ' ἐσεῖς νὰ τὸ εὑρεῖτε·
Ὅτι βλέπω κ' ἐπήδησε κ' ἐκάτζε κ' εἰς τὴν Δύσιν,
Ὡς πάρδος λεοντόπαρδος, ὡς λέων πεινασμένος,
Καὶ τρώγεισας τὴν σάρκα σας καὶ πίνεισας τὸ αἷμα,
Ὡσὰν γλυκὺ μαγείρευμα καὶ δίχα θέλημά σας!
Κ' ἔδε κρίμα τὸ κάμνετε κἰ_ἕως πότε νἄνεν οὕτως,

Daß Wahnsinn nicht den Geist umfängt, hilf, Gott, in deiner Gnade!
Ich komme drauf zu reden, wie uns Hülfe werden möge,
Und wende mich mit brünst'gem Flehn an jeden Herrn und Fürsten,
An Provençalen, Spanier zusammt den Portugiesen.
Sind Alle eins nur unter sich, so braucht's nur ihren Willen,
Im Westen hier mit Stumpf und Stiel den Türken auszurotten.
Mit ihm dann wiche bald auch wohl Granada's stolzer König[44];
Doch ihn auch, den Verworf'nen, laßt ihr ruhig ja gewähren,
Statt rasch ihn zu vertilgen, wie eu'r Nutzen es erheischte.
Ich schweig' hiervon, ihr selbst gewahrt's: schon seh' ich, wie der Heide
Los auf die Abendlande stürmt, auch dort sich festzusetzen,
Gleich dem ergrimmten Leopard, dem hungerwilden Löwen;
Wie er von euerm Fleisch sich nährt, sich labt an euerm Blute,
Als süße Speise gilt es ihm, nicht könnt ihr es mehr hindern!
Eu'r eignes Unheil schafft ihr jetzt; wie lange mag's noch währen,

Νὰ κάθεται 'ς τὸν τόπον σας, νὰ τρῷ τὰ 'σωτικά σας!
Ὅμως ὁ Θεὸς ὁ δυνατὸς νὰ σᾶς ἐγκαρδιώσῃ,
Νὰ ποίσετε ὁμόνοιαν εἰς μιὰν καρδιὰν οἱ ὅλοι,
Καὶ νὰ τὸν 'ξεριζώσετε παντάπαν ἀπ' τὸν κόσμον·
Εἰς τοῦτο δὲ παρακαλῶ, αὐθένταις καὶ ῥηγάδες,
Ἂν ἔγραψα παράξενα, νὰ μὴ μὲ βαρεθῆτε,
Ἀμὴ νὰ μ' ἀπομείνετε διὰ τὸν Θεὸν, αὐθένταις.

Ν.

Ὦ Κωνσταντῖνε βασιλεῦ, τύχην κακὴν τὴν εἶχες.
Ἂς ἔλθω 'ς τὸ προκείμενον τῆς ταπεινῆς τῆς Πόλης·
Τὸν Τοῦρκον τὸν παράνομον εὐγάλλετε 'κ τὴν Δύσιν.
Τινὰς ἀγάπην μετ' αὐτὸν μὴ βουληθῇ νὰ ποίσῃ·
Μὲ τὴν ἀγάπην ἔφαγε τὸν κόσμον ὅπου ὁρίζει.
Λοιπὸν ἂν τὸν ἀφίσετε μόνον καὶ δύο χρόνους
Εἰς τὴν Κωνσταντινούπολιν νὰ περιανασάνῃ,

So sitzt in euerm Land' er und verschlingt eu'r Eingeweide!
Doch möge der allmächt'ge Gott euch stärken und erwecken,
Daß ihr zusammenhaltet fest, ein Herz und eine Seele,
Und mit vereinter Kraft den Feind vertilgt vom Erdenrunde.
Ja, darauf richt' ich mein Gebet, ihr Könige und Fürsten!
Dünkt euch auch seltsam, was ich schrieb, laßt es euch nicht verdrießen;
Gott walte, daß ihr in Geduld ausharret bis an's Ende.

XIII.

O Kaiser Konstantin, wie dich das Unheil traf! — Ich komme
Zum Zweck des Klaggesanges jetzt um deiner Stadt Verderben:
Dem Mahnruf, aus dem Abendland den Türken auszutreiben.
Daß Keiner mit dem Ruchlosen doch Freundschaft schließen wolle!
Als Freund verschlang er jedes Land, das unterthan ihm wurde;
Drum wenn ihr auch zwei Jahre nur ihn in Byzanz laßt walten
Und rings verbreiten seine Macht und frischen Athem schöpfen,

Ὀμνύω σᾶς εἰς τὸν Θεὸν ὅλους μᾶς θέλει φάγει.
Μηδὲν ἀναμελήσετε, ποσῶς μηδὲν σταθεῖτε,
Τὸν Τοῦρκον νὰ εὐγάλλετε, αὐθένταις νὰ γενῆτε,
Τότε νὰ κεφαλαιώσετε, αὐθένταις νὰ γενῆτε,
Ν' ἀναπαυθῆτε ὅλοι σας, τινὰ νὰ μὴ φοβῆσθε.
Καὶ μέγαν λύκον ἔχετε, χάσκει ὡσὰν τὸ ψάρι,
Τὰ αἵματα τῶν Χριστιανῶν πίνει ὡσὰν λεοντάρι,
Διὰ τοῦτο ὅλοι Χριστιανοὶ ἂς πᾶν μὲ τὸ καμάρι.
Νὰ τὸν ἐξεριζώσετε τὸν σκύλον τὸν λυσιάρην,
Θεὸς ὁ παντοδύναμός θέλει σᾶς δώσει χάριν,
Τὸ πνεῦμα τὸ πανάγιον καὶ νὰ σᾶς ἐφωτίσῃ,
Μὲ προθυμίαν δυνατὴν καὶ μὲ ψυχὴν μεγάλην,
Καὶ νὰ τὸν ἀφανίσετε ὡς ὁ Θεὸς τὸ θέλει.
Ὁ Τοῦρκος[43] ἔνι δυνατὸς, ἔχοντα καὶ τὴν Πόλιν
Θέλει γενῆν ἀνήμερος δράκος καὶ λεοντάρι,

So schwör' ich euch bei Gott, er wird von uns nichts übrig lassen.
Laßt sorglos nicht die Zeit vergehn, o zaudert nicht ein Weilchen
Den Feind hinauszutreiben, wollt ihr Fürsten sein und heißen,
Erst dann ist euch die Oberhand, die Fürstlichkeit gesichert,
Dann mögt ihr alle ruhig sein, braucht Keinen mehr zu fürchten.
Ein mächt'ger Wolf ist's, der euch droht; gleich einem Haifisch sperrt er
Den Rachen auf, ein grimmer Leu schlürft er das Blut der Christen:
Drum sollten alle Christen doch mit Eifer auf sich machen:
Daß ihr mit Macht den tollen Hund, den wüthenden vertilget,
Dazu wird der allmächt'ge Gott euch Gnad' und Hülfe spenden.
Möge des heil'gen Geistes Kraft erleuchtend euch durchdringen,
Mög' er mit rüst'gem Eifer euch und hohem Muth beseelen,
Daß ihr den Feind vernichtet nach des Höchsten Rath und Willen.
Groß ist des Türken [43] Macht, und jetzt da er Byzanz gewonnen,
Wird er sich als unbänd'ger Drach' und Löwe gar erst zeigen.

Τώρα τὸ βούλομαι νὰ 'πῶ, ὁ κόσμος τὸ κατέχει.
Ἐκ τοῦ‿Ἡρακλείου τὸν καιρὸν ἐγέρθην ὁ Μωάμεθ[46],
Καὶ ἀπ' ἐξαύτου τὴν ἀρχήν· ἐφάνη τέτοιον ἔθνος,
Κ' ἐπάτησεν εἰς Ῥωμανιὰν καὶ νὰ τελῇ κατ' ἔτος
Τὴν ἄτυχον κ' ἐλεεινὴν τὴν Κωνσταντίνου Πόλιν·
Μὲ τ' αὔριον μὲ τὸ σήμερον ἀπὸ τόπον εἰς τόπον,
'ξ Ἀνατολῶν ἐπήδησεν κ' ἐκάτζε κ' εἰς τὴν Δύσιν,
Εἰς τὸ σκαμνὶ τῶν Χριστιανῶν τὸ κεφαλοδοτίκῃ[47].
Ἡράκλειος καὶ πρὸ αὐτοῦ ὁ μέγας Κωνσταντῖνος
Καὶ μέχρι‿Ἰουστινιανοῦ οἱ πρώτιστοι τῆς Πόλης[48],
Ἡ Πόλις ἐκυρίευεν Ἀνατολὴν καὶ Δύσιν,
Καὶ τώρα τὸ μειράκιον, τὸ συχαντὸν τὸ ἔθνος,
Ἐνέβηκεν, ἐψήλωσεν, ἐγίνη‿αὐθέντης μέγας[49].
Ἐπάρθηκεν ὁ ἀσεβὴς ὡς διάβολος διώκτης,
Τὸν κόσμον ὅλον βούλεται, θέλει νὰ τὸν ἐφάγῃ.

Verkünden will ich, was bisher die Welt von ihm erfahren.
Zur Zeit da noch Heraklius den Kaiserszepter führte,
Erhub sich Mohammed[46], seitdem erschien dies Volk der Heiden,
Drang in Rhomanien ein, um Jahr für Jahr mit schwerer Schatzung
Das unglückselige Byzanz, das arme, heimzusuchen.
Und weiter drang es Tag für Tag von einem Ort zum andern;
Aus Osten stürzt' es vor und ließ im Westland jetzt sich nieder,
Im Herrschersitz der Christenheit, den als ihr Haupt sie ehrte[47].
Heraklius und vor ihm einst der große Konstantinus,
Auch bis auf Justinian herab die Fürsten des Senates[48]
Beherrschten mit der Kaiserstadt den Osten und den Westen.
Und jetzo drang dies Heidenvolk herein, ein Kind an Alter,
Der Völker Abschaum ward erhöht zum großen Herrschervolke[49];
Der Gottlose erhob sich gleich dem höllischen Verfolger,
Der ganzen Welt droht seine Gier, er möchte sie verschlingen:

Καὶ πᾶσα εἷς ἂς βλέπετε μικρὸς καὶ μέγας αὐθέντης,
Μὴ συντροφιάσῃ μετ' αὐτὸν μὴ φιλευθῇ μηδ' ὅλως,
Μηδὲ δεχθῇ‿ὁρκομοτικὰ μηδεὶς αὐτὸν πιστεύσῃ·
Τοὺς ὅρκους κάμνει δολεροὺς, ὀμνύει κ' εἰς τὸ σπαθί του[50],
'ξ ὑστέρου θανατώνει τους καὶ ἐπιορκεῖ ὁ σκύλος·
Τὸν ὅρκον του ὁ ἀσεβὴς ποσῶς οὐ στέργει τοῦτο,
Διατ' ἔνι γένος ἄπιστον καὶ πλήρης γέμον δόλου,
Καὶ ὁ Χριστὸς ὁποῦπαθεν δι' ἡμᾶς τοὺς ἀνθρώπους,
Καὶ τὸν σταυρὸν μᾶς ἔδωκεν ὅπλον καὶ μέγαν ἅρμα,
'Σ τὸ νὰ νικοῦμεν τοὺς ἐχθροὺς ὁρατοὺς ἀοράτους.
Σηκώσετέ τον τὸν σταυρὸν μὲ φόβον καὶ χαμάρι,
Κι‿ἀμέτε καταπάνω του τοῦ σκύλου μαγαρίτου.
Ἐλπίζω λέγω εἰς Θεὸν καὶ γράφω μετὰ θάῤῥους,
Τὸν Τοῦρκον νὰ νικήσετε μὲ τοῦ σταυροῦ τὴν χάριν,
Καθάποτε ὁ ἅγιος ὁ μέγας Κωνσταντῖνος.

Drum sehet wohl euch Alle vor, die Kleinen wie die Großen,
Euch in Gemeinschaft je mit ihm und Freundschaft einzulassen;
Nehmt keine Eide von ihm an, mag keiner je dran glauben:
Falsch sind die Eide, die er schwört, sei's auch bei seinem Schwerte[50],
Frech bricht der Hund sie Tags darauf und mordet, die ihm trauten.
Nichts gilt dem Gottvergessenen die Heiligkeit des Schwures,
Ist er doch heidnischen Geschlechts und voller Tück' und Ränke.
Der Heiland aber, der für uns gelitten und gestorben,
Hat uns das Kreuz zugleich verliehn als Waff' und mächt'ges Rüstzeug
Zum Siege über sichtbare und unsichtbare Feinde.
Erhöhet also nun das Kreuz mit Gottesfurcht und Eifer
Und zieht gerüstet wider den unsaubern Hund zu Felde!
Auf Gott bau' ich mein Hoffen und getrosten Muthes schreib' ich,
Daß durch des Kreuzes Gnade ihr den Türken überwindet,
Wie Konstantin damit gesiegt, der große heil'ge Kaiser.

Καὶ πᾶσα εἷς ἃς βλέπετε μικρὸς καὶ μέγας αὐθέντης,
Μὴ συντροφιάσῃ μετ' αὐτὸν μὴ φιλευθῇ μηδ' ὅλως,
Μηδὲ δεχθῇ ὁρκομοτικὰ μηδεὶς αὐτὸν πιστεύσῃ·
Τοὺς ὅρκους κάμνει δολεροὺς, ὀμνύει κ' εἰς τὸ σπαθί του[50],
'ξ ὑστέρου θανατώνει τους καὶ ἐπιορκεῖ ὁ σκύλος·
Τὸν ὅρκον του ὁ ἀσεβὴς ποσῶς οὐ στέργει τοῦτο,
Διατ' ἔνι γένος ἄπιστον καὶ πλήρης γέμον δόλου,
Καὶ ὁ Χριστὸς ὁποῦπαθεν δι' ἡμᾶς τοὺς ἀνθρώπους,
Καὶ τὸν σταυρὸν μᾶς ἔδωκεν ὅπλον καὶ μέγαν ἅρμα,
'Σ τὸ νὰ νικοῦμεν τοὺς ἐχθροὺς ὁρατοὺς ἀοράτους.
Σηκώσετέ τον τὸν σταυρὸν μὲ φόβον καὶ χαμάρι,
Κἰ ἀμέτε καταπάνω του τοῦ σκύλου μαγαρίτου.
Ἐλπίζω λέγω εἰς Θεὸν καὶ γράφω μετὰ θάῤῥους,
Τὸν Τοῦρκον νὰ νικήσετε μὲ τοῦ σταυροῦ τὴν χάριν,
Καθάποτε ὁ ἅγιος ὁ μέγας Κωνσταντῖνος.

Drum sehet wohl euch Alle vor, die Kleinen wie die Großen,
Euch in Gemeinschaft je mit ihm und Freundschaft einzulassen;
Nehmt keine Eide von ihm an, mag keiner je dran glauben:
Falsch sind die Eide, die er schwört, sei's auch bei seinem Schwerte[50],
Frech bricht der Hund sie Tags darauf und mordet, die ihm trauten.
Nichts gilt dem Gottvergessenen die Heiligkeit des Schwures,
Ist er doch heidnischen Geschlechts und voller Tück' und Ränke.
Der Heiland aber, der für uns gelitten und gestorben,
Hat uns das Kreuz zugleich verliehn als Waff' und mächt'ges Rüstzeug
Zum Siege über sichtbare und unsichtbare Feinde.
Erhöhet also nun das Kreuz mit Gottesfurcht und Eifer
Und zieht gerüstet wider den unsaubern Hund zu Felde!
Auf Gott bau' ich mein Hoffen und getrosten Muthes schreib' ich,
Daß durch des Kreuzes Gnade ihr den Türken überwindet,
Wie Konstantin damit gesiegt, der große heil'ge Kaiser.

Ξ.

Ἀφίνω τώρα τοὺς πōλλοὺς καὶ τοὺς Προβεντζιάλους,
Καὶ τῶν Πορτουγαλέων τε μετὰ τῶν Σπανιόλων,
Καὶ στρέφομαι ᾽ς τὸν βασιλεὰ τὸν τῆς Ἀλαμανίας,
Τὸν κράλην τὸν πανθαύμαστον ῥήγαν τῆς Οὐγκαρίας.
Τοιοῦτος ἦν ὁ βασιλεὺς ὁ τῆς Ἀλαμανίας,
Καὶ πάλιν ὁ παμφούμιστος ῥήγας τῆς Οὐγκαρίας,
Ὡς τοὺς πλανήταις τοὺς ἑπτὰ νὰ ὑπερφέρουν δύο.
Ὦ βασιλεῦ πανεύγνωστε ὁ τῆς Ἀλαμανίας,
Καὶ σὺ ῥήγα πανένδοξε αὐθέντα Οὐγκαρίας,
Νὰ ᾽ξεύρετε· ἐπήρασιν οἱ ἀσεβεῖς τὴν Πόλιν,
Κ᾽ ἐχάθην ἡ‿ἀποκράτησις βασιλεία Ῥωμαίων.
Ἀπὴν ἡ Πόλις ἐχάθηκεν, ὁ κόσμος ἂς προσέχῃ·
Ἦλθε καιρὸς, ὦ βασιλεῦ, νὰ πᾷς κατὰ τὰ ἔθνη,
Χρείαν σου κάμνει περισσὰ, νὰ ᾽πάγῃς κατ᾽ ἐκεῖνα.

XIV.

Von jenen vielen Völkern schweig' ich jetzt, die erst ich nannte,
Von Provençalen, Spaniern, auch von den Portugiesen,
Und richte meine Red' an den erlauchten Kaiser Deutschlands
Und an den allbewunderten hochherz'gen Ungarnkönig.
Denn beide hohe Herrn zumal, Deutschlands erhabner Kaiser
Und Ungarns weitgepries'ner Fürst, sind gleich den zwei Planeten,
Womit von allen sieben sich kein andrer darf vergleichen.
O Fürst, den Jeder kennt und ehrt, Herrscher im deutschen Lande,
Und du, des Ruhm die Welt erfüllt, Pannoniens Gebieter,
Vernehmt: Konstantinopel ward den Gottlosen zur Beute,
Die kaiserliche Herrschaft der Rhomäer ging zu Grunde;
Und wohl mag nach dem Falle von Byzanz die Welt sich hüten!
Zeit ist's, o Kaiser, wider die Ungläub'gen auszuziehen,
Hochnoth auch thut es dir fürwahr, dich gegen sie zu rüsten!

Ὢ συμφορὰ καὶ θρηνισμὸς καὶ κοπετὸς μεγάλος,
Ὢ Κωνσταντῖνε βασιλεῦ, τύχην κακὴν ὁποῦχες!
Αὐθέντη, κράλη‿εὐγενικέ, στολὴ τῶν ἀνδρειωμένων·
Κακὰ θηρία‿ἐσύμωσαν συμὰ 'ς τὴν Οὐγκαρίαν,
Ὢ Πιάγκω φρονιμώτατε, καὶ στήλη τῆς Βλαχίας,
Ἐχάλασεν ἡ Ῥωμανιά, ἐχάλασεν ἡ Δύσις,
Ἐπέσασι τὰ φλάμπουρα τοῦ βασιλέως τῆς Πόλης.
Θεέ μου, πῶς ἀπέμεινες 'ς τὴν τόσην ἀνομίαν;
Ὢ Ἀλαμάνια καὶ Οὐγκριά, Βλαχία καὶ Σερβία,
Ἐδὰ σᾶς κάμνει χρειὰ πολλὴ κατὰ Τουρκῶν νὰ πᾶτε
Μετὰ μεγάλης στρατιᾶς, μετὰ πολλῆς ἰσχύος,
Νὰ πολεμήσετε καλῶς κι‿οὕτως νὰ δοξασθῆτε,
Νὰ δοξασθῆτε περισσά, ὅταν ἡ ὥρα σώσῃ,
Καὶ δώσῃ σᾶς τὴν ὁ Θεὸς ὁ μέγας τροπαιοῦχος,
Καὶ ὅλοι ν' αὐθεντεύσετε μὲ τιμημένον τρόπον

O finstre Schickung, herbes Leid! o Uebermaß des Jammers!
Loos des Verderbens, das dich traf, mein Kaiser Konstantinus!
Mannhafter edler Ungarnfürst, der Tapfern Preis und Zierde:
Die wilden Thiere nahten schon den Grenzen deines Reiches.
O Janko, hochverständ'ger Held, des Wlachenlandes Säule!
Verloren ist das Römerreich, verloren auch der Westen;
Die Kaiserfahnen von Byzanz sind in den Staub gesunken.
Wie harrt doch deine Langmuth aus, mein Gott! bei solchem Frevel?
Deutschland und Ungarn, hört mich an, hört, Wlachen, mich und Serben:
Ich sag' euch, es ist hohe Zeit, die Türken anzugreifen,
Sie mit gewalt'ger Heereskraft, mit starker Macht zu drängen.
Steht fest und ritterlich im Kampf, daß hohen Ruhm ihr erntet,
Daß ihn in Fülle euch gewährt die Stunde der Entscheidung.
Mag Gottes Huld sie bald verleihn, des hohen Siegesfürsten:
Mög' euer Aller Herrschaft blühn in Herrlichkeit und Ehre

Εἰς δόξαν τοῦ παντάνακτος Θεοῦ τοῦ παντεργάτου.

Ο.

Ἡ κορυφὴ τῆς ἐκκλησιᾶς τῆς Ῥώμης τῆς ἁγίας,
Ὦ πάπα ἁγιώτατε, τῆς πίστεως ὁ στῦλος,
Φέγγος φωστὴρ τῶν Χριστιανῶν καὶ κορυφὴ τῆς Ῥώμης,
Ποῖσε νὰ ὁμονοιάσουσιν οἱ Χριστιανοὶ τοῦ κόσμου,
Ὅλοι αὐθένταις τῆς Φραγκιᾶς νὰ κάμνουσιν ἀγάπην,
Ὁμόνοιαν ἀληθινὴν ὡς ὁ Θεὸς τὸ θέλει,
Καὶ νὰ σηκώσουν τὸν σταυρὸν, ἐσὺ πρῶτος κ᾿ ἐκεῖνοι,
Τὰ ἔθνη νὰ εὐγάλλετε ἀπὸ τὰ γονικά σας,
Νὰ τοὺς ἐξολοθρεύσετε ἀπὸ τὸ πρόσωπόν σας,
Κἰ‿ὁρισμὸς ἔνι τοῦ Θεοῦ, παναγιώτατε πάπα,
Θέλεις νικήσειν μὲ τὸν Θεὸν ὅλους τοὺς ἀντιδίκους.
Φρατζέζοι,‿Ἀγκλέζοι‿εὐγενικοὶ, ἐλᾶτε εἰς τὴν Ῥώμην,
Καὶ Βενετζιάνοι φρόνιμοι εἰς βουλὴν καὶ εἰς ἔργον·

Zum Ruhme des allmächtigen, allwaltenden Gebieters.

XV.

Ehrwürd'ges Haupt der Kirche Roms, Fürst auf Sanct-Peter's Stuhle,
Hochheil'ger, hehrer Vater Papst, des Glaubens Hort und Pfeiler,
Leuchtender Stern der Christenheit, Altroms erhabner Herrscher:
O stelle du die Eintracht her in allen Christenlanden;
Die Frankenfürsten allzumal verein' in Lieb' und Freundschaft,
In wahrer Herzenseintracht, wie sie wohlgefällt dem Höchsten;
Dein heil'ger Vorgang sammle sie um das Panier des Kreuzes.
Vereint treibt aus die Heidenbrut aus euerm Eigenthume;
Zerstäuben müsse ihre Macht vor euerm Angesichte.
Der Wille des Allmächtigen ist's, hochheil'ger Fürst und Vater:
Obsiegen wirst du mit dem Herrn all seinen Widersachern.
Frankreichs und Englands Edle, eilt, in Rom euch zu versammeln,
Auch ihr, geschickt zu Rath und That, verständ'ge Venezianer;

Ἐλᾶτε ὁμοῦ ἁμονοιάσετε καὶ μὲ τὴν συμβουλήν σας,
Μὲ τὸ καλόν σας ῥιζικὸν καὶ μὲ τὰ κάτεργά σας.
Πορτουγαλέζοι, δράμετε κι' ἐσεῖς οἱ Φράγκοι ὅλοι,
ʽσπανία μὲ τὴν δύναμιν ἣν ἔχει καὶ βοήθειαν.
'ταλιάνοι ἀνδρικώτατοι καὶ τῆς φρονήσης πρῶτοι,
Καὶ Γενοβέσοι ἐκλεκτοὶ ὁποῦ σᾶς κόπτει πλέον,
Ὅπως νὰ ξαναπάρετε σπήτιά σας τὰ χαϊμένα·
Συντόμως ὁμοθυμαδὸν ἀμέτε καταπάνω
Τοῦ Τούρκου μέγα Μαχουμὲτ καὶ τοῦ ἀσεβεστάτου,
Ὁποῦμπεν καὶ κεφάλωσεν 'ς τῶν Ῥωμαίων τὴν χώραν.
Μὴν σᾶς ἰδῇ, νὰ 'ξεσπασθῇ, νὰ φοβηθῇ, νὰ σκάσῃ,
Νὰ χέσῃ τὸ συκῶτι του[51] *καὶ ὅλην τὴν οὐσιάν του,*
Νὰ χάσῃ τὴν ἀλωπεκὴν καὶ τὴν ψηλοφροσύνην,
Καὶ νὰ τὸν ἐνικήσετε, νὰ πάρετε τὴν Πόλιν.
Παρακαλῶ σᾶς, βασιλεῖς, αὐθένταις καὶ ῥηγάδες,

In Eintracht schliesset euch mit an, laßt euern Rath nicht fehlen,
So wenig als eu'r gutes Glück und eure Kriegsgaleeren.
Ihr Portugiesen, bleibt nicht aus, und keins der Frankenvölker!
Auch Spanien darf nicht seine Macht, nicht seinen Beistand sparen.
Mannhaftes Volk Italiens, erleuchtetstes auf Erden,
Vor Allen ihr, Genueser, die es härter traf, als Andre,
Eilt, die verlornen Häuser dort euch wieder zu erobern.
Einmüthig zieht und rasch in's Feld wider den großen Türken,
Den Mohammed, den ersten und verruchtesten der Heiden,
Der im Rhomäerlande sich zum Herrscher aufgeworfen.
Bei euerm Anblick müsse Furcht ihn fassen und Verderben,
Die Leber müss' ihm bersten[31] und zergehn sein ganzes Wesen;
Des Fuchsfells müss' er ab sich thun und seines schnöden Dünkels;
Ihr aber ziehet siegreich in Konstantinopels Thore.
Hört meine Bitte, hohe Herrn, ihr Könige und Fürsten,

Καὶ τὰ κουμούνια τῆς Φραγκιᾶς, σοφοὶ καὶ διδασκάλοι,
Μὴ μὲ κατηγορήσετε εἰς τἄγραψα καὶ εἶπα.
Περάσετε μ' ὡς ἄγνωστον ὁμάδι μὲ τὸν νοῦν μου,
Καὶ ψέξετε τὸν λογισμὸν ἐμοῦ δὲ καὶ τὴν γλῶσσαν,
Τὴν ποιὰν δὲν ἐδυνήθηκα νὰ τὴν ἀποκρατήσω.
Ἀμὴ‿ἐνθυμοῦμον τίποτε μικρὸν διὰ νὰ γράψω,
Κὶ‿ὁ λογισμὸς ἀνέβαζε νὰ γράψω τέτοιαις λέξεις,
Καὶ νὰ μοῦ λέγει· „Γράψε τας διὰ νὰ ταῖς ἀγρικήσουν
Ὅλοι αὐθένταις τῆς Φραγκιᾶς, καὶ θέλουν συμπονέσειν.“
Καὶ διὰ τοῦτο ἔποικα καὶ ἔγραψα ἃ εἶπεν.
Τοῦτο καὶ μόνον λέγω σας, πλέον νὰ μὴ ἀργεῖτε,
Τοὺς Τούρκους πολεμήσετε, τοὺς Χριστιανοὺς ἀφῆτε·
Ὅτι‿ἐβαρέθην ὁ Θεὸς τῶν Χριστιανῶν ταῖς μάχαις,
Ἐβρόμησαν εἰς τὸν Θεὸν μάχαις τῶν ὁμοφύλων.
Δὲν βλέπετε τοὺς ἀσεβεῖς τὸ πῶς εὐημεροῦσιν,

Des Abendlands Gemeinden auch, Lehrer und weise Meister:
Nicht treffe euer Tadel mich um meine Schrift und Rede.
Betrachtet als unkundig mich sammt meinem Sinn' und Geiste,
Schmäht nur den unfreiwill'gen Trieb des Denkens und der Zunge:
Sie waren es, die ich im Zaum zu halten nicht vermochte.
Auf wenige kurze Worte nur hatt' ich den Sinn gerichtet,
Mein Denken aber riß mich hin zu dem, was ihr vernommen;
Es sprach in mir: „Dies schreibe du, daß Allen kund es werde;
Der Franken Fürsten werden dann ihr Mitleid nicht versagen."
So that ich nun und schrieb, wie mir's gebot die inn're Stimme.
Dies Eine nur noch sag' ich euch, dem Zaudern macht ein Ende,
Die Türken überzieht mit Krieg, in Frieden laßt euch Christen;
Dem Höchsten widerwärtig sind der Christen Bruderkämpfe,
Der Kriegslärm, der zum Ohr ihm dröhnt von stammverwandten Völkern.
Gewahrt ihr nicht, wie Sieg und Glück die Feinde Gottes krönen,

Κι‿οἱ Χριστιανοὶ μὲ Χριστιανοὺς πάντα νὰ πολεμοῦσιν;
Θεὸς ὁ παντοδύναμος χρειὰ νὰ μᾶς βοηθήσῃ,
Νὰ καταβάλῃ τοὺς ἐχθροὺς, νὰ τοὺς καταποντίσῃ,
Κ' εἰς ὅσον γράφω νὰ γενῇ, καὶ νὰ χαρῇ ὁ κόσμος.

Π.

Ὦ Κωνσταντῖνε βασιλεῦ, τύχην κακὴν ὁποὖχες!
Θεὸς νὰ δώσῃ προθυμιὰν τῶν αὐθεντῶν τῆς Δύσης,
Νὰ 'πᾶσι εἰς ἐκδίκησιν τῆς ὀρθοδόξου πίστης.
Ὦ Βλαχία πολύθλιβη, Σερβία πονεμένη,
Θυμεῖσθε ταῖς αἰχμαλωσιαῖς, Οὐγκρία λυπημένη[32],
Τῶν μαγκουριῶν τὰ δέματα, θλιμένοι, πονεμένοι.
Πάλιν δὲ ἐνθυμίζω σας, αὐθένταις, μὴ σταθεῖτε,
Τὄχετε διὰ νὰ ποίσετε, μηδὲν τὸ ἀμελῆτε,
Τὰ ἔθνη διὰ νὰ‿ευγάλλετε μὲ τὴν καρδιάν σας ὅλοι,
Μὲ πόθον καὶ συγκρότησιν πάντες νὰ συναχθῆτε,

Indeß in wildem Grimme sich die Christen rings befehden?
Noth thut's, daß der allmächt'ge Gott uns seinen Beistand spende,
Daß er die Feinde niederwerf', ins Meer sie tief versenke.
O möcht's geschehn nach meinem Wort, daß alle Welt frohlockte!

XVI.

Nochmals, mein Kaiser Konstantin, gedenk' ich deines Unsterns!
O rüstete mit Eifer Gott des Abendlandes Fürsten
Zum Rachekampf für dich, zum Schutz des heil'gen rechten Glaubens!
Von Gram gebeugtes Wlachenvolk, ihr leidbeladnen Serben,
Erinnert der Gefangnen euch! — ihr Ungarn, schwerbekümmert[52],
Gedenkt der Fesseln, denkt der Schmach, in Thränen tiefster Trauer.
Seid abermals gemahnt, ihr Herrn und Fürsten, nicht gezaudert:
Ihr wißt, was euch zu thun gebührt, so mögt ihr's nicht versäumen!
Die Heiden auszutreiben seid bestrebt von ganzer Seele;
Voll heißen Drangs und Eifers schaart euch allzumal zum Kampfe.

Κι_οἱ Χριστιανοὶ μὲ Χριστιανοὺς πάντα νὰ πολεμοῦσιν;
Θεὸς ὁ παντοδύναμος χρειὰ νὰ μᾶς βοηθήσῃ,
Νὰ καταβάλῃ τοὺς ἐχθροὺς, νὰ τοὺς καταποντίσῃ,
Κ' εἰς ὅσον γράφω νὰ γενῇ, καὶ νὰ χαρῇ ὁ κόσμος.

Π.

Ὦ Κωνσταντῖνε βασιλεῦ, τύχην κακὴν ὁποὖχες!
Θεὸς νὰ δώσῃ προθυμιὰν τῶν αὐθεντῶν τῆς Δύσης,
Νὰ 'πᾶσι εἰς ἐκδίκησιν τῆς ὀρθοδόξου πίστης.
Ὦ Βλαχία πολύθλιβη, Σερβία πονεμένη,
Θυμεῖσθε ταῖς αἰχμαλωσιαῖς, Οὐγκρία λυπημένη[32],
Τῶν μαγκουριῶν τὰ δέματα, θλιμένοι, πονεμένοι.
Πάλιν δὲ ἐνθυμίζω σας, αὐθένταις, μὴ σταθεῖτε,
Τὄχετε διὰ νὰ ποίσετε, μηδὲν τὸ ἀμελῆτε,
Τὰ ἔθνη διὰ νὰ_ευγάλλετε μὲ τὴν καρδιάν σας ὅλοι,
Μὲ πόθον καὶ συγκρότησιν πάντες νὰ συναχθῆτε,

Indeß in wildem Grimme sich die Christen rings befehden?
Noth thut's, daß der allmächt'ge Gott uns seinen Beistand spende,
Daß er die Feinde niederwerf', ins Meer sie tief versenke.
O möcht's geschehn nach meinem Wort, daß alle Welt frohlockte!

XVI.

Nochmals, mein Kaiser Konstantin, gedenk' ich deines Unsterns!
O rüstete mit Eifer Gott des Abendlandes Fürsten
Zum Rachekampf für dich, zum Schutz des heil'gen rechten Glaubens!
Vom Gram gebeugtes Wlachenvolk, ihr leidbeladnen Serben,
Erinnert der Gefangnen euch! — ihr Ungarn, schwerbekümmert[52],
Gedenkt der Fesseln, denkt der Schmach, in Thränen tiefster Trauer.
Seid abermals gemahnt, ihr Herrn und Fürsten, nicht gezaudert:
Ihr wißt, was euch zu thun gebührt, so mögt ihr's nicht versäumen!
Die Heiden auszutreiben seid bestrebt von ganzer Seele;
Voll heißen Drangs und Eifers schaart euch allzumal zum Kampfe.

Νὰ_εὐγάλλετε τοὺς ἀσεβεῖς ἀπὸ τὰ γονικά σας,
Νὰ πάρετε τοὺς τόπους σας καὶ νὰ χαρῇ_ἡ καρδιά σας,
Καὶ μὴ συγκατεβῇ κανεὶς νὰ τοῦ ζητήσῃ_ἀγάπην,
Τὸν Τοῦρκον τὸν ἀγριόσκυλον, τὸ_ἀνήμερον θηρίον·
Καὶ θέλω νὰ γινώσκετε, ὅτι μὲ τὴν ἀγάπην
Ἐῤῥούφισε τοὺς Χριστιανοὺς ὡς δράκος πεινασμένος,
Ἐγίνηκεν Ἀντίχριστος, τὸν κόσμον σακτανίζει[53],
Τὸ γένος τὸ Ῥωμαϊκὸν ἐκαταδούλωσέν το,
Καὶ πρὸς τὰ μέρη τῆς Φραγκιᾶς, βλέπω, ἀναχεντρίζει.
Ὦ κορυφὴ τῆς ἐκκλησιᾶς, παναγιώτατε Πάπα,
Τῆς πίστης τὸ στερέωμα, τῶν Χριστιανῶν ἡ δόξα,
’Σ τὴν ἁγιωσύνην σου κρεμᾶτ’ ὅλ’ ἡ Χριστιανοσύνη.
Νὰ τοὺς ἐφέρῃς εἰς καλὸν ἐκ τὴν διατανοσύνην,
Μὲ τὸ γλυκὺ, μὲ τὄμορφον, μὲ τοῦ Θεοῦ τὸν φόβον,
Καὶ νὰ σηκώσῃς τὸν σταυρὸν μὲ φόβον καὶ μὲ τρόμον,

Werft sie hinaus die Gottlosen aus euerm eignen Erbe:
Nehmt hin das Land, das euer war, auf daß eu'r Herz sich freue.
Und niemand lasse sich herbei, Freundschaft mit ihm zu suchen,
Mit jenem wilden Türkenhund, dem unzähmbaren Thiere:
O möchtet ihr erkennen doch, wie er mit seiner Freundschaft
Die Christen würgte und verschlang gleich einem gier'gen Drachen.
Als Antichrist erhob er sich, die Welt in Staub zu treten[58];
Mit Sklavenketten hat er der Rhomäer Volk belastet
Und jetzo gilt sein drohendes Gewieh'r den Frankenlanden.
Der Kirche hochgeprief'nes Haupt, heiligster Fürst und Vater,
Des Glaubens Säul' und fester Hort, der Christen Ruhm und Zierde,
Du, dessen hehrer Heiligkeit die Christenheit sich tröstet:
Nach jenem Sieg des Teufels führ' du wieder es zum Guten,
Mit Milde und Holdseligkeit, mit frommer Furcht des Höchsten;
Pflanz' auf das Kreuz in Gottes Furcht, zu Furcht und Schreck der Heiden.

Μὲ τόλμην τὸν ἀγριόπιστον νὰ‿εὐγάλλετε ᾽κ τὸ σπῆτι,
Ἐκ τὴν Κωνσταντινούπολιν, τὴν Νέαν Ῥώμην λέγω.
Ἀπὴν ἡ Πόλις ἐχάθηκεν ὁ κόσμος ἂς προσέχῃ,
Καὶ λέγω, ἂς προσέχετε, ὡς ἡ βροντὴ τὰ νέφη.
Ἡ Πόλις ἦτον τὸ σπαθὶ, ἡ Πόλις τὸ κοντάρι,
Ἡ Πόλις ἦτον τὸ κλειδὶ τῆς Ῥωμανίας ὅλης,
Κ᾽ ἐκλείδωνε κ᾽ ἐσφάλιζεν ὅλην τὴν Ῥωμανίαν,
Κι᾽‿ὅλον τὸ Ἀρχιπέλαγος ἐσφικτοκλειδωνέν το[54].

Γίνωσκε, ἁγιώτατε καὶ κορυφὴ τῆς Ῥώμης,
Ὁ ποταμὸς ὁ πύρινος ἐσέβην εἰς τὴν Πόλιν,
Τὴν Δύσιν περιπλέκεται μὲ παρακλάδια ἕξη[55]·
Τὸ πρῶτον σώνει ᾽ς τὴν Σερβιὰν, δεύτερον ᾽ς τὴν Βλαχίαν,
Τὸ τρίτον ἐκοντόσωσε συμὰ ᾽ς τὴν Οὐγκαρίαν,
Τὸ τέταρτον ἐφλόγισεν ὅλην τὴν Βουλγαρίαν,
Τὸ πέμπτον το ᾽φοβούμετο μὴ δράμῃ παραμέσα

Zum Hause stoßt ihn kühn hinaus, den Wilden ohne Glauben,
Ich sage, aus dem neuen Rom, der Stadt des Konstantinus.
Seitdem die Stadt verloren ging, mag wohl die Welt sich hüten:
Ja, sag' ich, seid auf eurer Hut, wie vor des Donners Wolken.
Byzanz war noch der Christen Schwert, Byzanz die starke Lanze,
Der sichre Schlüssel war es noch zum Reiche der Rhomäer:
Umfing es Alles doch, was von Rhomanien war geblieben,
Den ganzen Archipel auch noch umherrschte und umschloß es [54].
Erkenne, heil'ger Vater Papst, Altroms erhabner Herrscher,
Den Feuerstrom, der in Byzanz verheerend sich ergossen;
Ganz West-Rhomanien dazu umfaßt er mit sechs Armen [55]:
Der erste strömt nach Servien, ins Wlachenland der zweite;
Des dritten Fluthen kamen schon den Grenzen Ungarns nahe;
Des vierten Gluth entzündete Bulgariens weite Gauen;
Vom fünften herrschte große Furcht, daß weit er übertrete

Καὶ σμίξῃ μὲ τὰ τέσσαρα, διατ' ἦν μαγαρισμένον,
Θέλῃ γενῆν ἀπέραντον ποτάμι_αἱματωμένον·
Τὸ ἕκτον το ἐξάναψεν τῆς Πόλης τὰ θεμέλια,
Ἐξάναψεν ἡ φλόγα των καὶ τρέχει φοβησμένα,
Νὰ κάψῃ τὰ περίγυρα, πᾶν κάστρον, πᾶσαν χώραν.
Ἀφ' ὥρας βάλλε τὴν βουλὴν, μὲ τὴν καλὴν τὴν ὥραν
Κοπιάσε μὲ τὰ γόνατα, μὲ τὸ_ἅγιον τὸ κορμί σου,
Καὶ τὴν βουλήν σου μάζωξε, σάλευσε ῥιζικόν σου,
Ἅγιε καὶ πανάγιε καὶ κορυφὴ τῆς Ῥώμης·
Ποῖσε τὸ φλάμπουρον χρυσὸν, τὰς κλεῖς τοῦ_ἁγίου Πέτρου,
Καὶ σώρευσε μετὰ Θεὸν τῆς Δύσης τοὺς αὐθένταις,
Νὰ πᾶτε εἰς ἐκδίκησιν τῆς Κωνσταντινουπόλης.

Ρ.

Αὐθέντης ἔνι δυνατὸς ὁ Τοῦρκος, 'ξεύρετέ το·
Δύσιν τε καὶ Ἀνατολὴν ὁρίζει, πιστοθεῖτε[56].

Und mische mit den vieren sich, hoch schwoll er an von Unflath,
So daß ein uferloser Strom von Blut es werden möchte.
Der sechste Arm entzündete Konstantinopels Feste;
Hell loderte die Flamme, rasch verbreitend Graus und Schrecken,
Daß Alles rings in Brand gerieth, die Burgen und die Städte.
—Bei Zeiten fasse den Beschluß, zur guten Stunde kniee
Vor Gott, und deinen heil'gen Leib widme dem großen Werke.
Biet' alle deine Weisheit auf, erprobe dein Verhängniß,
Der Fürsten heiligster, der du in Rom als Herrscher waltest.
Pflanz' auf das strahlende Panier mit Petrus' goldnen Schlüsseln;
Vereinige mit Gott zum Kampf des Abendlandes Fürsten:
Brecht auf zum Rachezuge für die Stadt des Konstantinus!

XVII.

Ein mächtiger Gebieter ist der Türke, müßt ihr wissen:
Der Westen wie das Morgenland ward, traun, ihm unterthänig.[56]

'Σ τὴν Δύσιν ἔχει‿ἀληθινὰ ὅλην τὴν δύναμίν του,
Πάντα τὴν Δύσιν θεωρεῖ, διατὶ‿ἔχει‿αὐτοῦ τὸν φόβον.
Λοιπὸν μηδὲ ν' ἀφήσετε τὸν Τοῦρκον νὰ ῥιζώσῃ
Εἰς τὴν Κωνσταντινούπολιν, ὅτ' εἶναι φόβος μέγας,
Τὸ‿ὁποῖον ποῦ ἠξεύρετε κι'‿οὐδὲν τὸ ἀναφέρνω.
Αὐτὸ τὸ σπῆτι τὸ‿ἄπειρον ἡ Κωνσταντίνου πόλις
Δὲν ἔνι σὰν τὰ πρόλοιπα ὁποῦ ὁρίζει‿ὁ Τοῦρκος,
'Αμὴ‿ἔνι τέτοιον φοβερὸν ὅτι καλὰ 'γρικᾶτε,
Χρυσάφιν ἔχει‿ἀρίθμητον, ἀνθρώπους ὅσους θέλει[57]*,*
Φράγκους, Κουμάνους, Τζερκασοὺς, Βλάχους καὶ 'Αλαμάνους·
Τεχνίταις ὅλοι θαυμαστοὶ τέχνης ἁπάσης φύσης·
Τὴν ῥόγαν δίδει σὰν τυφλὸς εἰς τοὺς καλοὺς μαστόρους,
Τὰ στάμενα οὐδὲν ψηφᾷ εἰς τοὺς ἀνδρειωμένους·
Ποσῶς οὐκ ἔχει λογισμὸν εἰς τὴν φιλαργυρίαν·
Σκορπίζει, σπέρνει τα 'ς τὴν γῆν, ῥογεύγει τα πανταχόθεν,

Im Westen hat in Wahrheit er all' seine Macht vereinigt,
Hat stets sein Augenmerk darauf, weil er vor ihm sich fürchtet.
So lasset nimmermehr doch nun den Türken Wurzel fassen
Im Kaisersitze Konstantin's: gar groß wär' es zu fürchten,
Wie ihr zur Gnüge selbst es wißt, nicht will ich's wiederholen.
Dies unermeßliche Revier, die Stadt des Konstantinus,
Gleicht nicht den sonst'gen Orten, die dem Türken unterworfen:
So furchtbar ist nun seine Macht, daß ihr es wohl gewahret.
Gold hat er jetzt in Ueberfluß, Mannschaft nach Herzenslüsten[57],
Tscherkessen und Kumanier, auch Wlachen, Franken, Deutsche.
Trefflichste Künstler jeder Art sind seines Winks gewärtig,
An tücht'ge Meister spendet er, wie blind, die reichste Löhnung,
Nichts gelten Haufen Silbers ihm als Sold für seine Tapfern.
Nicht im Geringsten ist sein Geld ihm an das Herz gewachsen,
Mit vollen Händen streut er's aus als Lohn nach allen Seiten;

Ῥόγαις δίδει παράξεναις, δόξαις, τιμαῖς, τιμάρια,
Καὶ καθ' ἡμέρα δίδει τα, λαμβάνουσι ταῖς ῥόγαις,
Καὶ τρέχουσιν οἱ Χριστιανοὶ μόνον διὰ ταῖς ῥόγαις,
Καὶ δι' αὐτὸ εὑρίσκεται πάντα κεφαλαιωμένος.
Τὸ χρήζει‿εὐθὺς τὸ πολεμᾷ δίχως τινὸς ἐμπόδου,
Καὶ τοῦτο ὅλον γίνεται διὰ τὴν τυφλὴν τὴν ῥόγαν,
Ὁποῦ ῥογεύγει. ἀμηρᾶς[58] *ὁδηγοὺς καὶ προδότας,*
Καὶ διὰ τοὺς κακοὺς κακὸν ἦλθεν κι‿ηὗρεν τὴν Πόλιν,
Διὰ κακοὺς Χριστιανοὺς ἐχάθη τέτοια χώρα.
Αἱ ἁμαρτιαῖς μου αἱ πολλαῖς τὰ 'προξενήσαν τοῦτο
Καὶ διὰ τὰ κρίματά των τὴν ἐπῆρασιν οἱ Τοῦρκοι.
Αἱ τέχναις τῶν Χριστιανῶν καὶ τὰ καμώματά των,
Αἱ δημηγερσιαῖς, αἱ διαβολιαῖς κι‿αἱ ἄλλαι πονηρίαις
Τὸν ποταμὸν τὸν πύρινον ἔβαλον εἰς τὴν Πόλιν,
Τὴν Πόλιν τὴν ἐξάκουστον, καὶ ἐπυρπόλησέν την,

Er spendet unerhörten Sold, Ruhm, Ehren, Kriegeslehen,
So macht er's täglich und nicht fehlt's an Nehmern seiner Spenden;
Nur um die Löhnung strömen ihm die Christen zu in Schaaren;
So muß er aller Orten wohl die Oberhand gewinnen.
Was er bedarf, verschafft ihm rasch der Krieg, kein Hemmniß kennt er,
Und Alles setzt er durch, nur weil er's auf den Lohn nicht ansieht:
Damit erkauft der Heldenfürst sich Helfer und Verräther[58];
Der Bösen wegen hat Byzanz das böse Loos betroffen,
Um böser Christen willen ging die stolze Stadt verloren.
Ja, unsrer Sünden Menge hat das Unheil herbeschworen:
Um ihre argen Frevel fiel sie in der Türken Hände.
Der Christen böse Ränke nur, all' ihre Uebelthaten,
Die Meuterei'n, der Lug und Trug, sammt ihren andern Tücken,
Sind schuld, daß wild der Feuerstrom sich in Byzanz ergossen,
Daß er die hochgepries'ne Stadt in loher Gluth verzehrte

Καὶ ἔκαυσε κ' ἐμπύρισεν Χριστιανοὺς Ῥωμαίους.
Τὰ ἔργα τῶν Χριστιανῶν καὶ αἱ κεναῖς ἐλπίδες
Ἐκείναις ἐχαλάσασιν τὴν βασιλειὰν Ῥωμαίων,
Ἀμὴ οἱ Τοῦρκοι‿οὐ δύνουντα νὰ πάρουν τέτοιαν χώραν!
Ὅμως 'γρικῶ, μαδεύγεται θέλει‿ἡ ψυχή μου ναὔγῃ
Ἀπέσω‿ἀπὸ τὸ κοῦφός μου, ἀπὸ τὰ 'σωτικά μου,
Καὶ δι' αὐτὸ συγκόπτω τα, θέλω νὰ 'πῶ‿ἄλλα‿ὀλίγα.
Ὦ Κωνσταντῖνε βασιλεῦ, κακο ῥιζικὸν ὁποὖχες!

Σ.

Πάλιν σᾶς λέγω,‿αὐθένταις μου, ῥηγάδες, μεγιστᾶνοι,
Εἶπα καὶ πάλιν, λέγω το, πάλι‿ἐνθυμίζω σᾶς τό,
Ποσῶς μὴ τὸ εὐγάλλετε ἀπὸ τὰ λογικά σας,
Μα πάντοτε νὰ τὄχετε μέσα εἰς τὴν καρδιάν σας,
Τὴν Πόλιν μὴ ἀφήσετε 'ς τῶν ἀσεβῶν τὰς χεῖρας.
Ἐγρήγορα μὲ τὸ σπαθὶ, μετὰ θυμὸν νὰ 'πᾶτε,

Und der Rhomäer Christenreich in Schutt und Asche legte.
Fürwahr, der Christen eignes Thun und jenes eitle Blendwerk
Getäuschter Hoffnung richtete das Reich Neurom's zu Grunde;
Sonst konnten nie ja solcher Stadt die Türken mächtig werden!
Allein ich fühle, wie dem Leib die Seele will entweichen,
Wie sie vor bitterm Leide sich losreißt aus meinem Innern:
Drum brech' ich hiervon ab und will noch wen'ges Andre sagen.
— O Kaiser Konstantin, wie schwer das Unheil dich betroffen!

XVIII.

Ich sag's euch wiederum, ihr Herrn, ihr Könige und Großen,
Ja, nochmals wiederhol' ich es und ruf' euch ins Gedächtniß,
Und mög' es nimmer doch hinfort mehr euerm Geist entfallen,
Nein! möchtet ihr es jederzeit im Herzen treu bewahren:
Laßt nicht die Stadt des Konstantin in der Gottlosen Händen;
Macht ohne Säumen mit dem Schwert euch auf voll rüst'gen Eifers,

Καὶ νὰ τὸν πολεμίσετε καὶ πλέον μὴ ἐργεῖτε·
Τὸν Τοῦρκον τὸν καταχανὰν αὐτὸν τὸν χονικιάρην[59],
Ὥστε νὰ τὸν νικήσετε, νὰ μὴ ἀναπαυθεῖτε,
Καὶ νὰ τὸν ᾽ξεριζώσετε ἀπέσω_ἀπὸ τὴν Πόλιν·
Εἰδὲ ἂν τὸν ἀφίκετε, νὰ περιανασάνῃ,
Νὰ κάμῃ_ὀλιγοστὸν καιρὸν ἄχρι καὶ χρόνους δύο,
Ὀμνύω σᾶς εἰς τὸν Θεὸν κἰ_ὅλοι πιστεύσατέ μοι,
Νἀγανακτήσετε πολλα ἐπάνω εἰς τὴν χρείαν.
Καὶ διὰ τοῦτο ὁ Θεὸς ἐχάρισέν σας γνῶσιν,
Ἔχετε καὶ τὴν δύναμιν ὁμοίως τε καὶ πλοῦτον,
Ἐτύχετε καὶ τὴν ἀνδρειὰν ἐκ τοῦ Θεοῦ τὴν χάριν,
Καὶ ἡ σοφία τοῦ Θεοῦ εἰς τὴν Φραγκιὰν ἐδώθην·
Οἱ Φράγκοι τὴν ἐπήρασιν εἰς ἐκληρονομιάν τ[illegible]
Κἰ_ὁ Θεὸς ὁ παντοδύναμος νᾆναι ᾽ς τὴν συντροφιάν σας,
Τὸ Πνεῦμα τὸ πανάγιον ἐμπρὸς ᾽ς τὰ φωτικά σας,

Verschiebt es nicht, mit Kampf und Krieg den Türken heimzusuchen;
Werft euch mit aller Macht auf den blutlechzenden Verderber[59],
Gönnt euch nicht Rast, bis siegreich ihr zu Boden ihn geworfen;
Ja, mit der Wurzel rottet ihn aus von Byzanzens Boden.
Denn laßt ihr ihn gewähren erst und frischen Athem schöpfen
Auf eine kleine Weile nur, ja, wären's nur zwei Jahre,
So schwör' ich bei dem Höchsten euch, ihr Alle mögt mir's glauben,
Schwer werdet ihr's empfinden, wenn die Zeit der Noth erschienen.
Mit richtiger Erkenntniß hat euch Gott darum begnadigt;
Die Macht ist euch verliehen und dazu des Reichthums Fülle,
Mit kühnem Muth auch hat die Huld des Höchsten euch gerüstet
Und seiner Weisheit mögen sich die Frankenvölker rühmen,
Als eignes Erbtheil haben sie vom Himmel sie empfangen.
So steh' euch der allmächt'ge Gott als Bundsgenoß zur Seite;
Der heil'ge Geist erfüll' euch mit der Gnade seines Lichtes,

Ἰσχὺς εἰς τὰ μαχαίριά σας, ζῶσμα εἰς τὰ ἅρματά σας,
Καὶ νᾆσθε πάντα καὶ ἀεὶ ἐπὶ τὴν βασιλειάν σας,
Τὸ στέμμα, τὸ διάδημα νᾆναι κ' εἰς τὰ παιδιά σας.
Τοῦτο δὲ μόνον δέομαι, πάλιν παρακαλῶ σας·
Ἂν γράφω τι παρὰ τὸ δεὸν νὰ μὴ μοῦ βαρεθῆτε,
Ὅταν τὸ ἀναγνώσετε, μὴ μὲ κατηγορεῖτε,
Ἀμ' ὅλον τὸ διαβάζετε ἀπ' ἄκραν ἕως ἄκραν.
Θαῤῥῶ εἰς τὸν Πανάγαθον καλῶς νὰ το ποθῆτε,
Διατὶ‿ἔνι λόγοι θλιβεροὶ θρηνητικὰ γραμμένοι·
Μὲ θρῆνον ἀνυπόμονον ἔνι περιπλεγμένοι·
Θαυμάζομαι, ξενίζομαι, ἐκπλήττομαι μεγάλως,
Πῶς ἐβαστᾶτο μοῦ ψυχὴ καὶ ἔγραφα τοὺς λόγους·
Κἰ‿οὐδὲν ἐξεριζώθηκεν ἐκ τὸ ἐμὸν τὸ σῶμα.
Γινώσκει το ὁ κύριος ὁ Θεὸς ὁ καρδιογνώστης,
Τὴν νύκταν ἐσηκώνουμου συχνῶς ἐκ τὸ κρεββάτι,

Er leihe euern Schwertern Kraft, er gürt' euch Wehr und Waffen;
Und allezeit und immerdar mag euer Reich euch bleiben,
Der Herrschaft stolzer Kronenschmuck bei euch und euern Kindern.
Um Eins nur ist mir's jetzt zu thun, seid nochmals drum gebeten:
Schreib' ich nicht ganz, wie sich's gebührt, so laßt's euch nicht verdrießen,
Verwerft nicht, was ihr lest, darum mit allzu strenger Rüge,
Nein, leset achtsam Alles durch von Anfang bis zu Ende.
Ich hoff' auf den Allgütigen, daß ihr es wohl beherzigt;
Gar kummervolle Worte sind's, in tiefstem Leid geschrieben,
Der Wehlaut der Verzweiflung zieht sich durch die ganze Rede.
Erstaunt, befremdet seh' ich es, ja, höchlich nimmt mich's wunder,
Wie meine Seel' es doch ertrug, zu schreiben solche Worte,
Und sich vom Leibe nicht dabei gewaltsam losgerissen.
Der Herr des Himmels weiß es, Gott, der Kündiger der Herzen,
Wie ich in düstrer Nacht so oft vom Lager mich erhoben;

Ἀναθυμῶντα τὸ κακὸν τῆς Πόλης ἐθρηνούμην,
Ἔτρεχαν καὶ τὰ δάκρυά μου, ὡς τρέχει το ποτάμι,
Κἰ‿ἐμάχετό μοι λογισμὸς νὰ γράφω τὰ συμβάντα,
Τὰ ’ποῖα ἐσυνέβησαν τὴν ἄτυχον τὴν Πόλιν,
Καὶ ἐγερνόμην κ’ ἔγραφα καὶ μετέπιπτον πάλιν·
Καὶ πάλιν ἐσηκώνουμου κ’ ἐγύρευα νὰ γράφω.

Τ.

Τοῦτο λέγω νὰ‿ἠξεύρετε, ἄρχοντες τοῦ πολέμου,
Δὲν ἔχει τόσην δύναμιν ὁ Τοῦρκος σὰν τὸ λέγουν·
Αὐτὴν τὴν Δύσιν ὁποῦ‿ἀκοῦς αὐτὸς καὶ αὐθεντεύει
Ὁ ἀσεβὴς σκυλότουρκος τῶν Χριστιανῶν ὁ διώκτης,
Ὅλοι ἔνι Χριστιανοὶ ἀπ’ ἄκραν ἕως ἄκραν.
Ἡ ὅλη δύναμις αὐτοῦ ἔνεν ὁ κροτισμός του,
Ὁ φόβος του ὁ ἄμετρος ἐκρότησε τὸν κόσμον,
Διατὶ οὐδὲν πονεῖ ποσῶς τὸ Χριστιάνικον αἷμα,

Gedenkend an das Elend von Byzanz, scholl meine Klage,
Stromweis' entquoll die heiße Fluth der Thränen meinen Augen,
Und mächtig trieb der Geist mich an, zu schreiben, was geschehen,
Zu schreiben von der Kaiserstadt unseligem Verhängniß.
Und also stand ich auf und schrieb, sank dann ermattet nieder,
Und wieder rafft' ich mich empor und wandte mich zum Schreiben.

XIX.

Dies sag' ich jetzo, daß ihr's wißt, ihr Herrn und Kriegesfürsten,
Des Türken Macht ist so groß nicht, wie das Gerücht sie schildert.
Der Westen des Rhomäerreichs, wo er, wie du vernommen,
Jetzt haust und herrscht, der Heidenhund, der Gläubigen Verfolger,
Ist noch von einem Ende bis zum andern voller Christen.
Begründet ist all seine Macht in dem Geschrei darüber,
Nur ungemess'ne Furcht vor ihm konnt' alle Welt betäuben.
Ihm freilich gilt's für nichts, das Blut der Christen zu vergießen,

Δι' ἕνα κουφοκάρυδον νὰ σφάξῃ μιὰν χιλιάδα.
Διὰ τοῦτο ἐκροτίσθηκεν ὁ κόσμος ὁποῦ‿ὁρίζει,
Καὶ τρέμουν καὶ οἱ Χριστιανοὶ Ἀνατολῆς καὶ Δύσης.
Ὦ Θεὲ, νὰ τὄχαν πολεμᾶν καὶ οἱ Ῥωμαῖοι οὕτως[60],
Καὶ νἄχαν κάμνειν αἵματα καὶ κρίσαις τοῦ θανάτου,
Ποτὲ νὰ μὴ ἐχάνασιν, λέγω, τὴν βασιλείαν.
Ἀμὲ αἱ κρίσαις αἱ‿ἀχαμναῖς κὶ‿αἱ ἐλεημοσύναις
Ἔκαμάν τους ὁλόγυμνους κ' ἐξετραχηλισμένους.
Καὶ τοῦτο ἔνεν ἀληθὲς, στοχάσου καὶ νὰ τὸ‿εὕρῃς,
Καὶ οὐδὲν ἔνι ψεύματα κὶ‿οὐδὲν ἔνι‿ὡς το γράφω.
Ἐδ' ἂς χαροῦσιν οἱ ἐχθροὶ ὁποῦ τοὺς ἐμισοῦσαν,
Κὶ‿οἱ φίλοι των ἂς θλίβουνται ὁποῦ τοὺς ἀγαποῦσαν.
—Ἡ ἁμαρτιά μου τὸ‿ἔποικεν εἰς ὅσον ἐσυνέβη.
Ὦ Κωνσταντῖνε βασιλεῦ, κακὴν τύχην ὁποῦχες·
Τὸ ποῦ ἦτον ἡ γνῶσίς σου 'ς ἄλλην γνῶσιν νὰ πέσῃ;

Um eine taube Nuß wohl läßt er ihrer tausend schlachten.
Dadurch kam in Allarm die Welt, so weit er herrscht; deßwegen
Erbebt die Christenheit vor ihm im Westen, wie im Osten.
Bei Gott! wenn die Rhomäer so im Kampfe sich gehalten[60],
Nicht allzu sehr das Blut gescheut und strenge Todessprüche,
Ich sag' euch, nimmer hätten sie das Kaiserthum verloren.
Doch der Gerichte Schlaffheit und der frommen Spenden Unmaß
Erschöpften sie und machten das Garaus dem Römerreiche.
Ja, so verhält sich's, forsche nach, und selbst schon wirst du finden,
Ob ich etwa gelogen, ob's nicht so ist, wie ich schreibe.
Wohl mögen sich die Feinde freu'n des Unheils der Verhaßten
Und Leid die Freunde tragen um die Armen, die sie liebten.
— Ach, meine Sünd' auch ist mit schuld an Allem, was geschehen.
O Konstantin, mein Kaiser, vom Verderben Heimgesuchter!
Wo blieb doch deine Klugheit, daß der falschen sie gewichen?

Τώρα εἰς τὸ προκείμενον θέλω νἄλθω τοῦ λόγου,
Καὶ πλέον οὐδὲ δύναμαι νὰ γράφω λυπημένα
Εἰς τόσην μου τὴν συμφορὰν κεἰς τὸ πολὺ κακόν μου.
Καὶ στρέφομαι 'ς τὸν ἀσεβῆν, 'ς τὸν Τοῦρκον, τὸ θηρίον,
Τὸν τύραννον τῶν Χριστιανῶν καὶ σφάκτην καὶ διώκτην.
'Φθένταις, ῥηγάδες, τὸ λοιπὸν ἀπὸ τοῦ νῦν σᾶς γράφω,
Ν' ἀκούσετε, νὰ μάθετε τὴν δύναμιν τοῦ Τούρκου.
Ἔχει 'ς τὴν Ἁδριανούπολιν[61] ἡ Πόρτα του καὶ μόνον
Δέκα χιλιάδες ἐκλεκτοὺς ἄνδρες νὰ πολεμήσουν,
Ἔχει καὶ γιανιτζάριδες χιλιάδες δέκα πέντε.
Φραζῆδες Χριστιανοὺς κακοὺς τριάντα χιλιάδες,
Τὸ δ' ἄλλον τὸ ἀποληφθὲν τὸ πρόλοιπον φωσάτον
Ἀπὸ τὴν Ἀδριανούπολιν 'ς τὸν γύρον της ἀπέσω
Ἔχει κι‿αὐτοῦ ἀληθινὰ‿εἰκοσιπέντε χιλιάδες.
Ἔχει καὶ 'ς τὴν Καλλίπολιν[62] φωσάτον καβαλλάρους

Ich wende wieder mich zum Ziel und Hauptstoff meiner Rede;
Zu schreiben nicht vermag ich mehr die Worte herbster Trauer.
Drum in so schwerer Kümmerniß und übergroßem Leide
Komm' ich nun auf den Gottlosen, das wilde Thier, den Türken,
Den Peiniger der Christenheit, den Schlächter, den Verfolger.
Fürsten und Könige, für euch schreib' ich die Kunde nieder,
So habt denn Acht darauf, daß ihr des Türken Macht erfahret.
Im Dienste seiner Pforte stehn nur in Adrianopel [61]
Zehntausend Mann erles'nen Volks, schlagfertig und gerüstet,
Dazu das Janitscharenheer bei funfzehn tausend Krieger;
Auch pflichtvergess'ner Christen hat im Sold er dreißigtausend.
Dann lagern, abgesondert von den Truppen in der Hauptstadt
Adrianopel, rings umher noch andre Kriegerschaaren
Im Lande dort, nicht weniger als fünfundzwanzigtausend.
Dann in Kallipolis [62] ein wohl berittenes Geschwader,

Τρεῖς χιλιάδες ἐκλεκτοὺς ἄνδρες νὰ πολεμήσουν·
Νικόπολιν, Δεμότοιχον μὲ τὴν περιοχήν των,
Ἔχει φωσάτον ἀπ᾽ αὐτοῦ ὡς δώδεκα χιλιάδες,
Σέῤῥαις, Βεργία, Σκόπια, μὲ τὴν περιοχήν των,
Ἔχει κὶ‿αὐτοῦ ἀληθινὰ χιλιάδες δέκα πέντε,
Ὠχρίδα μὲ τὴν Καστοριὰν καὶ μὲ τὴν Βουλγαρίαν,
Ἔχει κὶ‿αὐτοῦ εἰς μιὰν φωνὴν ναὐγάλῃ‿ἑπτὰ χιλιάδες.
Αὐλαῖς καὶ Ῥαδοβίζιο, ὁ Γρεβενὸς καὶ Στήπη,
Ἔχει κὶ‿αὐτοῦ ἀληθινὰ ὡς τέσσαρες χιλιάδες.
Ἄρτα καὶ τὰ Γιάνινα μὲ τὴν περιοχήν των
Εὐγάλλουν ἄνδρες τε καλους χιλίους τοῦ πολέμου.
Τρίκκαλα μὲ τὴν Λάρισσαν, Φέρσαλα καὶ Φανάρι,
Ζητοῦνι μὲ τὸ Δομοκὸ, Σάλωνα, Λεβαδία,
Ἑλλάδα, Πάτρα, Ἄγραφα, Βελοῦχι καὶ Πρωτόλιο,
Εὐγάλλουν αὐτὰ‿ἀληθινὰ‿εἴκοσι πέντε χιλιάδες,

Dreitausend Mann erles'nen Volks, schlagfertig wie die andern.
Nikopolis, Demoticho mit ihren Landbezirken
Stellen zu seiner Heeresmacht zwölftausend Mann nicht minder.
Dann Serräs, Vergi, Skopia, sammt jener ganzen Landschaft,
Sie stellen auch an Leuten ihm fürwahr noch funfzehntausend.
In der Bulgaren Gauen, in Ochrida, Kastoria,
Erheben auf den ersten Ruf für ihn sich Siebentausend.
Dann in Avlona, Grevenós, Stipi und Rhadovisi
Sind wiederum viertausend Mann nur seines Winks gewärtig.
Arta und Jánina demnächst mit ihren Landgebieten
Stellen ihm tausend tüchtige Kriegsleute zur Verfügung.
Trikkala dann und Lárissa, Phársala und Phanari,
Zituni endlich, Domokó, Sálona, Levadia,
Hellada, Patra, Agrapha, Veluchi und Protólio
Verstärken noch sein Heer mit fünfundzwanzigtausend Kriegern,

Καὶ ἔνι τὸ περίγυρον τῆς χαμηλῆς Βλαχίας.
Αὐτὴ ἔνι ἡ δύναμις, αὐθένταις μου, ῥηγάδες,
Ὁποῦ ὁρίζει ὁ‿ἀμηρᾶς 'ς τὴν Δύσιν ὡς προεῖπον.
Ἔχει καὶ 'ς τὴν Ἀνατολὴν ἄνδρες ἐκλελεγμένους,
Χιλιάδες ἑβδομήκοντα Τούρκους πολεμιστάδες,
Καὶ διὰ τώρα τὸ ποσὸν γράφω σᾶς το, αὐθένταις,
Καὶ αὕτη ἔνι‿ἡ δύναμις ἡ ὁλότης τοῦ σκύλου,
Ὁποῦ‿ἔχει 'ς μέγα θέλημα καὶ εἰς τὸν ὁρισμόν του,
Ὅταν ὁρίζει ὅλοι‿εὐθὺς διὰ νὰ καβαλλικεύσουν,
Εἰς ἕνα μῆναν σύντομα ὅλοι νὰ μαδευτοῦσιν
Μέσα 'ς τὴν Ἀδριανούπολιν ἔμπροσθεν 'ς τὸν αὐθέντην,
Νὰ ἔνι εἰς ὑποταγὴν, νὰ ποίσουν ὅ,τι ὁρίση,
Ὅλοι νὰ ἀποθάνουσι διὰ τὸν Μαχουμέτην,
Καὶ διὰ τὸν αὐθέντην των ὅλοι να‿αἱματωθοῦσιν.

Die Städte und Reviere der thessalischen Walachen.
Das ist, ihr Könige und Herrn, die Macht, die, wie ich sagte,
Im westlichen Rhomäerreich dem Heidenkaiser zufiel.
Doch dienen ihm im Morgenland noch auserles'ne Schaaren;
Streitbarer Türken zählt er dort in allem siebzigtausend.
Ich schreib' euch auf, wie hoch sich jetzt die Zahl beläuft, ihr Herren;
Und das ist die gesammte Macht des gottverworf'nen Heiden,
Die seiner Willkür nur gehorcht und seines Winkes harret.
Bereit sind Alle, unverweilt, wie er befiehlt, zu reiten,
In eines Monats kurzer Frist zusammen sich zu schaaren
Vor dem gestrengen Herrscher in Adrianopels Mauern
Und seinen Willen zu vollziehn, was immer er gebiete;
Bereit sind alle, in den Tod für Mohammed zu gehen
Und auf des Herrschers Machtgeheiß im Blute sich zu baden.

Υ.

Ἐμάθετε τὴν δύναμιν, αὐθένταις, μεγιστάνοι,
Ἴδετε τὴν ὑποταγὴν, ὁποῦ_ἔχουσιν οἱ Τοῦρκοι,
Ὁποῦ_ἔχουν εἰς τὴν πίστιν των καὶ εἰς τὸν ἀμηρᾶν των·
Διὰ_ὑποταγὴν τὴν φοβερὰν θάνατον οὐ ψηφοῦσιν,
Κἰ_ἂν σκοτώσουν Χριστιανοὺς, ἁγιάζουσιν, ὡς λέγουν,
Κἰ_ἂν τοὺς σκοτώσουν πάλιν δὲ εὑρίσκονται ν᾽ ἁγιάζουν,
Κἰ_οὐδὲν ψηφοῦν τὸν θάνατον, μὰ τρέχουν ν᾽ ἀποθάνουν.
Βλέπετέ τους τοὺς ἀσεβεῖς τὶ δασκαλιὰν κρατοῦσιν·
Ὁ Μαχουμὲτ ὁ διάβολος ἐκεῖνος τοὺς διδάσκει[63].
Λοιπὸν ἡμεῖς οἱ Χριστιανοὶ διὰ τοῦ Χριστοῦ τὸν νόμον
Νὰ κάμωμεν τὰ λέγουν καὶ τὰ_ὁρίζουν οἱ πατέρες,
Καὶ προσευχαῖς καὶ λιτανιαῖς, νηστείαις, ἀγρυπνίαις,
Νὰ πᾶμεν μὲ ταπείνωσιν ζητῶντα τὸν Χριστόν μας,
Τὴν ἄφεσιν ἁμαρτιῶν, ἔπειτα καὶ τὴν νίκην,

XX.

Ihr kennt des Feindes Streitkraft nun, ihr hohen Herrn und Fürsten,
Der Türken Unterwürfigkeit, die Allmacht des Gehorsams,
Womit sie ihrem Glauben und des Herrschers Willen dienen:
Solchen Gehorsams Zwang nur macht, daß sie den Tod nicht scheuen.
Durch Christen-Todtschlag wähnen sie zu Heiligen zu werden,
Nicht minder, wenn von Christenhand sie selbst im Kampfe fallen;
Mit nichten scheu'n sie drum den Tod: ihm nach sieht man sie jagen.
Seht hin, das ist die Lehre, der die Gottvergess'nen fröhnen;
Der Mohammed, der Teufel, war's, der so sie unterwiesen[63].
So laßt uns Christen denn um des Gesetzes Christi willen
Thun nach der heil'gen Väter Wort und Willen, was uns obliegt,
An Litaneien und Gebet, Kasteien, Fasten, Wachen;
Demüth'gen Herzens laßt uns gehn und unsern Christum suchen,
Daß uns Erlaß der Sünden und danach der Sieg auch werde.

Καὶ ὅλοι νὰ συγκλίνωμεν ’ς τὸν ἅγιον τὸν πάπαν,
Ὡς εἶναι ’ς ὅλους κεφαλὴ χωρὶς ἀντιλογίας,
Τινὰς ὀπίσω μὴ συρθῇ ἀπὸ τὸν ὁρισμόν του·
Ἢ ἕνα‿ὅποιον ἐκλέξετε νὰ ἔνι ὡς κεφάλι[64],
Καὶ μέλη πάλιν οἱ‿ἕτεροι, ὡς ἕνα σῶμα ὅλοι·
Νὰ δράμωμεν μετὰ χαρᾶς διὰ τὴν Χριστιανοσύνην,
Ὁποὖνεν ὑποκάτω του τοῦ ἀσεβῆ τοῦ σκύλου·
Νὰ τοὺς ἐλευθερώσετε, ὡς Μωυσῆς Ἑβραίους,
Κὶ‿αὐθένταις τους νὰ γίνεσθε εἰς τόπους τῶν Ῥωμαίων.
Καὶ ὅταν τὸ ἐξορθώσετε καὶ εὐγῆκεν ὁ σκύλος,
Καὶ μετὰ ταῦτα‿ἐλάβετε τὸ νίκος καὶ τὰ σκύλα
Νὰ θυμηθεῖτε δὲ κἀμὲ ὁποὔγραψα τοιαῦτα,
Ὁποὔποικα τὸ ποίημα τῆς ταπεινῆς τῆς Πόλης,
Μὲ θρηνισμὸν καὶ δάκρυα ἔβαλα τὸ μελάνι,
Καὶ μετ’ ἀναστενάγματα ἐκράτουν τὸ κονδύλι.

Uns beugen laßt uns alle vor der Heiligkeit des Papstes,
Der ohne Widerspruch gesetzt zum Oberhaupt für Alle;
Nicht Einer lehne wider ihn sich auf und seinen Willen,
Oder wen sonst ihr wählen wollt zu euerm Herrn und Haupte[64];
Und alle Andern müssen sein, wie Eines Leibes Glieder.
So laßt ins Feld uns freudig ziehn zur Rettung jener Christen,
Die unter des Verworfenen gottloser Herrschaft schmachten.
Euch liegt es ob, sie zu befrei'n, wie Moses die Hebräer,
Und über sie zu herrschen dann in der Rhomäer Lande.
Doch habt ihr erst das Werk vollbracht, den Hund hinausgeworfen,
Habt ihr gewonnen Sieg und Ruhm, dazu die reiche Beute,
Alsdann gedenket meiner auch, der dies für euch geschrieben,
Der ich das Unheil von Byzanz im Trauerliede feire,
Der ich die Dinte mische mit des Jammers bittern Thränen
Und seufzend und zerknirschten Sinns die Feder kaum noch halte.

Τοῦτο θαῤῥῶ το εἰς Θεὸν νὰ μὴν ἐξεψυχήσω,
Καὶ οὐ μὴν ἴδω θάνατον ἕως οὗ ἴδω τὴν Πόλιν
Μὲ φλάμπουρα Χριστιανικὰ γύρου γύρου τριγύρου
Κεἰς τὴν μεγάλην ἐκκλησιὰν τῆς Ῥώμης τὰ σημάδια
Καὶ τοῦτο ἦμαι θαῤῥετὸς μὲ τοῦ Χριστοῦ τὴν χάριν,
Νὰ‿ευγάλλετε τους ἀσεβεῖς, νὰ παύσουν πολλῶν οἱ πόνοι.
Ὦ βασιλεῦ καὶ νἄχες ζὴν καὶ μῆχες ἀποθάνῃν,
Ποῦ εἶν' οἱ ἄρχοντες αὐτοὶ τοῦ παλατιοῦ τῆς Πόλης[65],
Καὶ ποῦ ὁ αὐτοκράτορας βασιλεὺς τῶν Ῥωμαίων;
Ὦ Κωνσταντῖνε βασιλεῦ, Δράγαζη τὸ 'πινόμι,
Εἰπέ μου ποῦ εὑρίσκεσαι, ἐχάθης, ἐκρυβήθης[66]:
Ζῆσαι ἢ καὶ ἀπέθανες ἐπάνω 'ς τὸ σπαθί σου;
Ὅτι ὁ σκύλος, ὁ‿ἀμηρᾶς ὁ Μαχουμὲτ ὁ κράτωρ,
Ὁποῦ αὐθέντευσε λοιπὸν τὴν ἄτυχον τὴν Πόλιν,
Πολλὰ γὰρ ἐψηλάφησε τὰ κομμένα κεφάλια,

Doch das Vertrau'n setz' ich auf Gott, daß mir der Athem bleibe,
Daß ich den Tod nicht eher schau', bis ich die Stadt erblicke,
Von christlichen Panieren rings umkreist, umwogt, umflattert,
Ja, bis das Zeichen Rom's ich seh' hoch auf der Kathedrale.
Fest setz' ich meine Zuversicht auf des Erlösers Gnade,
Daß euch die Heidenbrut erliegt und Noth und Drangsal enden.
O Kaiser, lebtest du auch noch, wäre dein Tod nicht sicher,
Wo blieben die Archonten des Palasts der Metropole[65]?
Wo blieb der herrschgewalt'ge Fürst, der Kaiser der Rhomäer?
Sproß der Paläologen, den sie Dragasis auch nannten,
Bist du verloren, Konstantin, sprich, oder nur verborgen[66]?
Lebst du auf Erden oder bist in blut'gem Kampf gefallen?
Wohl hat der Sultan Mohammed, der gottverworf'ne Heide,
Der in der unglücksel'gen Stadt jetzt als Gebieter schaltet,
Sorglich betastet und geprüft viel abgeschlag'ne Häupter

Καὶ τὰ κορμία_ἐδιέγερνεν λέγω τὰ κεκομμένα,
Τὸ 'γύρευεν οὐδὲν ηὗρε, οὐκ οἶδα τίς ἡ χρεία,
Νεκρὸν σῶμα λέγω τὸ σὸν τὶ τὄθελεν ὁ σκύλος,
Ἢ τὴν τιμίαν κεφαλὴν, 'φθέντα, τὴν ἰδικήν σου.
Τρία πράγματα ἐχάλασαν τὴν Ῥωμανίαν ὅλην[67]·
Ὁ φθόνος, ἡ φιλαργυριὰ, καὶ ἡ κενὴ ἐλπίδα.
Καὶ ταῦτο_ἔνι ἀληθινὸν, κανεὶς μὴ τὸ_ἀπιστήσῃ.

Φ.

Τὸ ποίημα, ὁποὖγραψα, ὅλοι νὰ τὸ ποθεῖτε
Καὶ νὰ τὸ μεταγράφετε, πολλὰ νὰ τὸ_ἀγαπᾶτε,
Κἰ_ὅσοι τὸ μεταγράφετε, νὰ γράφετε ὡς εἶναι·
Μὴ_εὐγάλλετε, μὴ βάλλετ' ἀπ' ἐκεῖνον τὸ ἐγράφῃ.
Κἰ_ὁποῦ τὸ κάμει_ἂς βλέπῃ το, τὸ κρίμα μὴ κερδίσῃ,
Ὅτι καὶ κόπον ἔβαλα ἐγὼ νὰ τὸ συνθέσω.
Διὰ τοῦτο σᾶς παρακαλῶ νὰ γράφετε σὰν εἶναι,

Und die zerhau'nen Leiber der Erschlagenen nicht minder,
Doch fand er nicht, was er gesucht (zu welchem Zweck, nicht weiß ich's),
Nicht deinen todten Leichnam, noch dein edles Haupt, mein Kaiser,
Was der Verruchte nun damit im Sinne haben mochte.
Dreierlei Dinge waren des Rhomäerreichs Verderben[67]:
Durch Neid, durch Geiz, durch trügliche Hoffnungen ging's zu Grunde.
So ist's in Wahrheit, sag' ich euch, mag keiner es bezweifeln!

XXI.

Laßt das Gedicht, das ich jetzt schrieb, euch Allen wohlgefallen;
Durch Abschrift auch vervielfacht es, werth sei es euch und theuer.
Doch die ihr's abschreibt, bitt' ich, schreibt es so, wie ich's gegeben;
Verwerft nichts, merzet nichts heraus von dem, was ich geschrieben;
Wer solches thäte, würde sehn, welch' bösen Lohn es brächte.
Hab' ich doch Mühe genug auf den Entwurf der Schrift vollendet;
Deswegen bitt' ich euch, sie so, wie sie nun ist, zu schreiben,

Καὶ πλέον νὰ μὴ γράψετε διὰ τὴν ἁμαρτίαν.
Ἂς ἔλθω εἰς τελείωσιν τοῦ πονεμένου λόγου·
Τὸν Τοῦρκον ἂν ἀφίκετε τὴν Πόλιν νὰ κρατήσῃ,
Θέλει γὰρ πάλιν τὸ θηριὸν καὶ θέλει δυναμώσει,
Καὶ θέλει καταπιεῖ πολλοὺς ὁ σκύλος ὡσὰν δράκος.
Λοιπὸν, πανυψηλότατοι αὐθένταις μου, ῥηγάδες,
Ἀγάπην ὅλοι κάμετε νὰ πᾶτε ᾿ς τοὺς ἐχθρούς σας,
Ἀγάπην θέλει ὁ Θεὸς[68]*, κἰ͜ὁποῦ ἀγάπην ἔχει*
Ἕνα δεσμὸν μὲ τὸν Θεὸν γίνεται, οὕτως πέλει,
Καὶ ὁ Θεὸς τὸν βοηθᾷ ᾿ς πᾶσαν δουλειὰν καὶ χρῆσιν.
Πάπαν τὸν ἁγιώτατον νᾆνεν εἰς τὸ πλευρόν σας,
Καὶ τὸν σταυρὸν σηκώσετε σημάδι ᾿ς τὰ͜ἅρματά σας,
Νἆνεν ἐμπρὸς καὶ͜ὀπίσω σας βοήθεια ᾿ς τὰ κορμιά σας.
Ναἰγάλλετε τοὺς ἀσεβεῖς ἀπὸ τὰ γονικά σας,
Μέσα ἀπὸ τὰ σπήτιά σας κἰ͜ἀπὸ τὰ ᾿σωτικά σας,

Und um der Sünde willen nichts an meinem Wort zu ändern.
Ich näh're jetzo mich dem Schluß der leiderfüllten Rede.
Nicht laßt den Türken in Byzanz befest'gen seine Herrschaft,
Noch weiter wird der Wüthrich sonst, stets weiter um sich greifen,
Noch viele Christen wird der Hund mit Drachengier verschlingen.
Drum, ihr erlauchten hohen Herrn, ihr Könige und Fürsten,
In Liebe unter euch vereint, zieht wider eure Feinde;
Die Liebe ist des Herrn Gebot[68], wer Liebe hegt und übet,
Knüpft mit dem Herrn durch sie ein Band, ja also ist's in Wahrheit,
Und Gott hilft ihm, was immer er vorhabe und bedürfe.
Der Papst, der heil'ge Vater, mag zur Seit' euch segnend stehen;
Pflanzt auf des Kreuzes Banner als Feldzeichen eurer Heere,
Das euren Leibern Schirm und Schutz von allen Seiten gebe.
Die gottvergess'nen Heiden treibt aus euerm Eigenthume,
Aus euern Häusern treibt sie fort, aus eurer Heimath Schooße,

Νὰ χαίρεσθε, ν᾽ ἀγάλλεσθε μέσα ᾽ς τὰ ἰδικά σας,
Καὶ ν᾽ ἀπολησμονήσετε ταῖς θλίψεις καὶ ταῖς μάχαις,
Καὶ νὰ γενῇ ἀνάκλησις τοῖς Χριστιανοῖς τῆς Δύσης,
Καὶ νὰ δοξάζεται Χριστὸς ὁ βασιλεὺς τῆς δόξης,
Κἰ_οἱ ἀσεβεῖς νὰ σφάζουνται καὶ νἄχουν πόνον μέγαν,
Παντάπα νὰ ᾽ξεριζωθοῦν ἀπὸ τὴν Ῥωμανίαν,
Μοῖραν νὰ κόψῃ τὸ σπαθὶ, μοῖραν νὰ διωχθοῦσιν,
Νὰ ᾽πᾶσιν ἀπεκεῖ ποῦ_ἦλθαν ἕως Μονοδενδρίου [69],
Καθὰ καὶ τὸ μελλούμενον οὕτως μέλλει νὰ πάθουν.

X.

Ἂς ἔλθω εἰς τελείωσιν τὸν λόγον νὰ πληρώσω,
Μὴ ᾽ξεψυχήσω ἀποδὰ πριχοῦ τὸ ᾽ξεπληρώσω.
Καὶ πρὸς αὐτοὺς τοὺς φρόνιμους λέγω τοὺς Βενετζιάνους,
Ὀλίγα λόγια καὶ καλὰ θέλω δι᾽ αὐτοὺς νὰ εἴπω.
Ὦ Βενετία φούμιστη, μυριοχαριτωμένη,

Daß ihr des Euern euch erfreun und laut frohlocken möget,
Daß Noth und Trübsal ihr vergeßt sammt euern harten Kämpfen.
Ein Aufruf muß ergehen an des Abendlandes Christen;
Christus, der Fürst der Herrlichkeit, hoch werd' er neu verherrlicht;
Die Heiden treffe blut'ger Tod und schwersten Drangsals Fülle,
Rottet sie aller Orten aus vom Boden der Rhomäer;
Die ihr nicht mit dem Schwerte würgt, fern müssen sie entweichen,
Dorthin, woher sie kamen einst, nach Monodendri's[69] Wildniß,
Wie für die Zukunft über sie verhängt ist, es zu dulden.

XXII.

Beeilen will ich mich fürwahr, die Rede zu beschließen,
Daß nicht vor ihrem Schlusse noch die Seele mir entweiche.
So wend' ich nochmals mich an die verständ'gen Venezianer,
Nur wenige Worte kurz und gut hab' ich an sie zu richten.
O weitgepries'nes, tausendfach begnadigtes Venedig,

Τὴν αὐθεντιάν σου τὴν καλὴν ὁ Θεὸς νὰ τὴν στερεώνῃ,
Καὶ τοὺς ἐχθρούς σου 'ς τὸν λαιμὸν τὸν πόδα σου νὰ θέτῃς.
Ὦ Βενετζιάνοι φρόνιμοι, πρακταῖοι κ' ἐπιδέξιοι,
Ἦλθε καιρὸς, ἐσύμωσε, νὰ δείξετε τὴν γνῶσιν,
Ἣν ἔχετε ἐκ φύσεως, ὁποῦ Θεὸς σᾶς ἐδῶκεν,
Ἦλθε καιρὸς, ἂν βούλεσθε νὰ δείξετε τὴν γνῶσιν
Καὶ τὸ τολμηροκάρδιον, καὶ τὴν χρυσὴν τὴν βρύσιν
Νὰ τρέξῃ, νὰ ποτίζετε στρατιώταις ἀνδρειωμένους,
Νὰ δώσετε, νὰ πάρετε κεφαλαιωμένον τόπον
Μὲ τὸ σπαθὶ, μὲ τὰ ἅρματα καὶ μὲ τὴν φρονιμάδαν,
Καὶ κόσμον νὰ κερδήσετε, πολλὰ ν' ἀναπαυθῆτε,
Μὲ τὴν χαρὰν, μὲ τὴν τιμὴν, μετὰ μεγάλης δόξης,
Καὶ νὰ κοιμᾶσθε ἀμέριμνα, τινὰν νὰ μὴ φοβεῖσθε,
Ταῖς μάχαις τοῦ σκυλότουρκου νὰ ταῖς ἐλυτρωθεῖτε,
Καὶ νἄχετε εὐχαριστιαῖς ἀπὸ τὸν κόσμον ὅλον,

Gott wolle dich befestigen in deiner stolzen Herrschaft,
Auf deiner Feinde Nacken lass' er deinen Fuß dich setzen.
Ihr klugen, vielerfahrenen, gewandten Venezianer,
Gekommen ist die Zeit, wo ihr die Einsicht zeigen möget,
Die euch als Erbtheil die Natur, die euch der Herr verliehen;
Ja, wohl ist's Zeit, wenn ihr jetzt wollt, die Weisheit zu bewähren,
Dazu den kühnen Muth, auf daß die goldne Quell' in Fülle
Euch fließen mag zur Labung für mannhafte Kriegerschaaren,
Daß reichlich spendend ihr dafür der Herrschaft Lohn erlanget
Durch Schwertes und Geschützes Macht, wie durch der Klugheit Waffen;
Daß glorreich ihr die Welt gewinnt und ruht danach vom Siege,
An Freuden und an Ehren reich, gekrönt mit hohem Ruhme;
Daß sorglos ihr dann schlummern könnt, nichts mehr zu fürchten brauchet,
Von jedem weitern Kampf mit dem Verworfnen los und ledig;
Daß Dank und Segen euch dazu von aller Welt noch werde,

Καὶ ἄφεσιν ἁμαρτιῶν, συγχώριον ἀπ' τὸν Κύριον.
Καὶ τοῦτο ἔνι ἀληθὲς, καὶ ἂν ἐσεῖς αὐθένταις
Μὲ προθυμίαν δυνατὴν καὶ νἄχετε ἀγάπην,
Ἐμβεῖτε εἰς τὸν πόλεμον μ' ὅλην τὴν καλὴ‿Ἰτάλιαν,
Τὸν Τοῦρκον 'ξεριζώνετε σύῤῥιζον ἐκ τὴν Δύσιν·
Μόνον νὰ βάλλετε βουλὴν καλὴν, νὰ βουλευθῆτε,
Θαῤῥῶ εἰς τὸν πανάγαθον ἀποτυχιὰν νὰ μὴ‿ἔνι,
Ναὖγάλλετε τοὺς ἀσεβεῖς ἀπέσω‿ἀπὸ τὴν Πόλιν.
Ὅλον κρέμεται εἰς ἐσᾶς παντοῦ νὰ πᾷ‿ἡ βουλή σας
Καὶ νὰ τὴν συναποίσετε εἰς ὅλην Χριστιανότην·
Ἡ συμβουλή σας ἡ καλὴ καὶ ἡ συγκρότησίς σας
Νὰ κάμῃ πλάταις καὶ πτερὰ εἰς ὅλους τοὺς αὐθέντας,
Καὶ νὰ παρακινήσετε στρατάρχας καὶ κρατάρχας,
Κὶ‿ὁμοφωνίαν, ὁμονοιὰν νὰ ἔχουσιν οἱ πάντες.
Ὁ Τοῦρκος πάντα ἔξυπνος ἔνι καὶ οὐ κοιμᾶται,

Und durch des Herrn Barmherzigkeit Vergebung eurer Sünden.
Ja, so in Wahrheit wird's geschehn, wenn ihr, erlauchte Herren,
Mit rüst'gem Eifer und vereint in brüderlicher Liebe
Zu Felde ziehet und mit euch Italiens Völker alle,
So rottet ihr den Türken mit den Wurzeln aus im Westen.
Faßt ihr nur erst den heilsamen Beschluß, es fest zu wollen,
Bau' ich auf den Allgütigen, es kann euch nicht mißlingen,
Die Gottvergess'nen aus Byzanz siegreich hinauszustoßen.
Von euch hängt Alles ab, es muß sich euer Rath und Wille
Mittheilen weit und breit der Welt in allen Christenlanden.
Eu'r guter Rath, dazu der Bund mit euch zu Schutz und Trutze
Muß alle Fürsten kräftigen, muß Flügel ihnen leihen;
Ein Sporn sei er für sämmtliche Kriegsherrn und mächt'ge Häupter,
Dazu ein Band des Friedens und der Eintracht auch für Alle.
Der Türke kennt nicht Ruh' und Rast, er gönnt sich keinen Schlummer;

Πάντα πεινᾷ, πάντα διψᾷ, ποτὲ οὐδὲν χορταίνει
Νὰ τρώγῃ σάρκες Χριστιανῶν καὶ νὰ ῥουφᾷ καὶ τὸ‿αἷμα,
Κἰ‿οἱ Χριστιανοὶ νὰ μάχουνται ὁ ῥῆγας μὲ τὸν ῥῆγαν·
Καὶ τί ἔνι τούτη‿ἡ ὀργὴ καὶ τοῦ Θεοῦ κατάρα,
Νὰ τοὺς θωροῦν οἱ ἀσεβεῖς, νὰ‿ὑβρίζουν, νὰ γελοῦσιν!
Ὦ Κωνσταντῖνε βασιλεῦ, κακὸν ῥιζικὸν ὁποὖχες!
Ἀπὴν ἡ Πόλη‿ἐχάθηκεν, ὁ κόσμος ἂς προσέχῃ.
Ὦ Βενετζιάνοι πονηροί, μὲ τὴν πολλήν σας γνῶσιν
Βλέπω ὁ Θεὸς σᾶς βοηθᾷ μὲ τὴν δεξιάν του χεῖρα,
Ὅτι κλεψιαῖς δὲν θέλετε, ἁρπαγαῖς, ἀδικίαις,
Ἀγάπην πάντα θέλετε μὲ ἐχθροὺς καὶ μὲ φίλους,
Ἀμάχῃ δὲ μὲ τους ἐχθροὺς καὶ μὲ τοὺς ἀλλοφύλους.
Πιάστε τὸ δυναμώτερον βλέπετε τὸ θηρίον,
Τὸ ἄγριον καὶ ἀνήμερον, τὸν σκύλον τὸν λυσιάρην,
Τὸν λύκον τὸν ἀχόρταγον ἐξεσπηλαιώσετέ τον·

Sein Durst, sein Hunger läßt nicht nach, nicht satt wird er des Fleisches
Der Christen, nimmer hört er auf, nach ihrem Blut zu lechzen,
So wie die Christenkönige nicht, einander zu befehden.
O welcher Ingrimm, welche Wuth! Furchtbarer Fluch des Höchsten!
Die Heiden sehen es und laut erschallt ihr Hohngelächter.

O Kaiser Konstantin, wie schwer das Unheil dich betroffen!
Seitdem Byzanz verloren ging, mag wohl die Welt sich hüten.
Ihr klugen Venezianer, ja, bei eurer hohen Einsicht
Seh' ich, wie Gott die Rechte euch zu mächt'gem Beistand reichet,
Weil ihr Betrug und Räuberei'n verschmäht und jedes Unrecht;
Auf Lieb' und Frieden sonst bedacht mit Feinden, wie mit Freunden,
Bekämpft ihr tapfer doch den Feind, der andern Stamms und Glaubens.
Greift an den Wüthrich, den ihr schon zu mächtig werden sahet,
Das wilde unzähmbare Thier; fort mit dem tollen Hunde,
Dem grimmen, nimmersatten Wolf; drängt ihn aus seiner Höhle!

Τότε νὰ κεφαλαιώσετε καὶ νὰ ἀναπαυθεῖτε,
Καὶ νὰ δοξάσετε Θεὸν καὶ τὴν ἁγιὰν Τριάδα.
Ὁ μέγας παντοκράτορας νὰ σᾶς ἐδιορθώσῃ
Καὶ μέσον σᾶς εἰς τὴν βουλὴν νὰ ἔνεν διὰ πάντα·
Τοῦτο τὸ γράφω νὰ γενῇ, Χριστέ μου‿ἐπάκουσόν μου.
Αὐθένταις, μὴ ἀργήσετε, ὅλοι σας σηκωθεῖτε,
Τοὺς ἀσεβεῖς εὐγάλλετε ἀπέσω‿ἀπὸ τὴν Πόλιν,
Ἀμὴ νὰ συγκροτήσετε κἰ ἐσεῖς νὰ ἦσθε πρῶτοι,
Νὰ ποίσετε νὰ σώσετε εἰς ὅλους τοὺς ῥηγάδες,
Καὶ νὰ τοὺς ἀναγκάσετε ὅλοι νἀλθοῦν εἰς ἕνα.
Τίνας οὐκ ἐσαλεύεται ἀπὸ ὅλους τοὺς αὐθέντας;
Διατὶ‿ἔχετε τὴν θάλασσαν τριήρεις καὶ καράβια,
Καὶ μέσον δύο τετοιῶν, τῆς γῆς καὶ τῆς θαλάσσης,
Δύνεσθε εἰς τὸ γίνεσθαι νικηταὶ τοῦ τυράννου.
Ὅμως παρακαλῶ σᾶς το, ἀπὸ σᾶς καὶ ἀφ' ὅλους

Dann seid ihr Herrn im Lande dort, und mögt vom Siege rasten:
Dann lobt und preiset hoch den Herrn, den Heiligen, Dreieinen.
Er, der Allmächtige, wird euch die rechten Wege führen;
Berathend steh' er allezeit und schirmend euch zur Seite.
Ich schreibe dies, daß es so sei: erhöre mich, mein Heiland!
  Ihr Fürsten, zaudert länger nicht, erhebt euch sammt und sonders,
Eilt, aus der Feste Konstantin's die Gottlosen zu treiben;
Macht einen Bund zu Schutz und Trutz, seid selbst dabei die Ersten;
Macht rasch euch auf und übergeht der Könige nicht Einen,
Laßt auch nicht nach, bis Alle sich zu einem Ziel verbünden.
Wen nur bewegtet ihr wohl nicht von all' den Herrn und Fürsten?
Beherrscht ihr doch die Meere mit Dreideckern und Gallionen,
Und mittelst solcher Doppelmacht zu Wasser und zu Lande
Wird über den Tyrannen der Triumph euch nicht entgehen.
Um Eins noch aber fleh' ich euch und alle Andern dringend:

Ἐς τὸ νὰ μὲ συμπαθήσετε ἃ ἔγραψα καὶ εἶπον.
— Ὦ Κωνσταντῖνε Δράγαζη, κακὴν τύχην, ὅπουχες! ..

Ψ.

Ἀφίνω τὴν διήγησιν καὶ θρηνισμὸν τῆς Πόλης,
Μὴ ᾿ξεψυχήσω παραυτὰ πριχοῦ ἐξετελεύσω,
Καὶ θέλω νὰ γινώσκετε τὰ ἤκουσα νὰ λέξω.
Νὰ ᾿ποῦμεν διὰ τοὺς Χριστιανοὺς ὁποῦνεν εἰς Τουρκίαν·
Καθὼς ἐδιατάχθηκα οὕτως τὰ ἀναγγέλλω[70]*,*
Νὰ ᾿ξεύρετε ἀληθινὰ ὅτι ᾿ς τὴν Δύσιν ὅλην,
Ὁποῦ ὁρίζει ὁ ἀσεβὴς τῶν Χριστιανῶν ὁ διώκτης,
Ἀγρίκησα πόλλαις φοραῖς ἀπὸ τοὺς χαράτζάρους[71]*,*
Ὅτι ὁρίζει ὁ ἄπιστος Χριστιανοὺς ὀρθοδόξους
Σπήτια μὲ ταῖς φαμίλιαις ἑπτακοσιαῖς χιλιάδες.
Καὶ τοῦτο ἔνι φανερὸν μὲ πάσης ἀκριβείας,
Ὡς οἶδα καὶ κατέμαθα ὑπὸ πιστῶν ἀνθρώπων.

Theilnehmend neiget dem euch zu, was ich euch schrieb und sagte!
— O Konstantinus Dragasis, wie traf dich das Verderben!

XXIII.

Ich lasse jetzo den Bericht und um Byzanz die Klage,
Daß mir die Seele nicht entflieht, bevor ich sie vollendet.
Doch daß ihr's wisset, will ich, was ich noch vernahm, euch sagen.
Ich spreche von den Christen, die im Türkenreiche leben:
Wie mir es aufgetragen ist, will ich's genau berichten[70];
So wißt denn, wie's in Wahrheit sich verhält, im ganzen Westen,
Wo nun der gottvergessene Christenverfolger thronet,
Beherrscht — ich hört' es oft von den Erhebern des Charadsches[71] —
Beherrscht jetzt der Ungläubige an Christen lautern Glaubens
Nach ihrer Haushaltungen Zahl bei siebenhunderttausend.
So ward es kund und offenbar durch zuverläss'ge Zählung,
Wie mir bekannt und wie ich's von glaubwürd'gen Männern hörte.

Λοιπὸν αὐτοὶ οἱ Χριστιανοὶ ἀκαρτεροῦν νὰ 'δοῦσιν
Σημάδι μέγα φλάμπουρον, τὸν σταυρὸν τοῦ Κυρίου,
Καὶ τότε νὰ συγκλίνουσιν οἱ ἔσω μὲ τοὺς ἔξω,
Νὰ γένῃ μοῦρτος μοχθηρὸς, ὡς οἱ πολλοὶ τὸ λέγουν.
Μόνον νὰ 'δοῦσιν Χριστιανοὺς αὐθέντας εἰς τὸν κάμπον,
Ὡς τὸ προεῖπα, μὲ σταυρὸν, μὲ τάξιν τοῦ πολέμου,
Ὡσὰν τυγχαίνει τάξις δὲ, καὶ μὲ πολλῆς ἰσχύος,
Ὅλοι 'ς τὴν ὥραν προσκυνοῦν οἱ Χριστιανοὶ τῆς Δύσης.

Ἂν θέλετε ναὐγάλλετε τὸν Τοῦρκον ἀπ' τὴν Δύσιν,
Τὸν πρῶτον τῶν Χριστιανῶν ποίσετε ἀρχηγόν σας,
Καὶ νὰ ὁμοφωνήσουσιν αἱ γλῶσσαι τῶν Λατίνων.
Τὸν Πάπαν δὲ τὸν ἅγιον νὰ στήσετε κεφάλι,
Καὶ τὸν σταυρὸν νὰ βάλλετε σημάδι 'ς τὰ‿ἅρματά σας,
Ἀγαπημένα σπλαγχνικὰ ὅλοι νἆσθε τὸ ἕνα·
Ὁμόφωνοι, ὁμόψυχοι, ὁμόφυλοι οἱ πάντες,

Wißt nun, daß diese Christen auf ein großes Zeichen warten,
Das Banner harren sie zu sehn mit des Erlösers Kreuze.
Alsbald dann einen die im Land mit jenen sich von draußen,
Und grauenvoller Mord beginnt, wie schon die Sag' ihn kündet.
Sobald sie nur im offnen Feld die Christenfürsten sehen,
Wie ich euch sagte, mit dem Kreuz, in guter Kriegesordnung,
So wie es sich gehört und ziemt, mit starken Heereskräften,
So huldigen von Stund' an euch sämmtliche West-Rhomäer.
Ist es euch Ernst, den Türken aus dem Westen zu vertreiben;
So macht zu euerm Führer jetzt den Ersten aller Christen
Und laßt in Friedenseinklang der Latiner Zungen tönen:
Den heil'gen Vater setzet ein zu euerm Oberhaupte
Und pflanzt des Kreuzes Banner auf als eure Feldstandarte.
In Lieb' und Herzenseintracht steht, wie Ein Mann, zu einander;
Seid gleichen Willens, gleichen Sinns, wie gleichen Stamms ihr Alle:

Τὴν Δύσιν ὅλην ἔχετε σὰν ζῶσμα ἰδικόν σας.
Τοῦτο σᾶς λέγω ἀληθινὰ, πιστεύσατε τὸν λόγον,
Ὅτι τοῦ νὰ περάσετε τὸν Ντούναβιν ἐδῶθεν,
Τῆς Δύσης οἱ Χριστιανοὶ εἰς μιὰν νὰ προσκυνήσουν.
Τοῦτο σᾶς λέγω, αὐθένταις μου, ἀλλοῦ μὴ πέσῃ ὁ νοῦς σας,
Τὸ πέραμά σας νὰ γενῇ μέσον τοῦ μεταπώρου,
Νἄλθετε τὸν νοέμβριον περάσετε τὰ Σκόπια·
Ἔχετε δὲ καὶ Καστοριὰν καὶ ὅλην τὴν Ἀχρίδα,
Ἔχετε καὶ τὴν Βουλγαριὰν καὶ τὴν Ἀρβανητίαν[72]*,*
Οἱ Βλάχοι οἱ‿ἀνδρικώτατοι μετὰ Μποσνίων κι‿ἄλλων.
Ἡ Σαλονίκη παραυτὰ ἔνι προσκυνουμένη,
Αἱ Σέῤῥαις, τὸ Δεμότοιχον, ἡ Βέργεια καὶ τὰ Σέρβια,
Τὸ νὰ ἰδοῦσι τὸν σταυρὸν, ὅλα σᾶς προσκυνοῦσιν·
Τοῦ Στήπι ὁ τόπος παραυτὰ, ὁ Γρεβενὸς ᾿ς τὴν ὥραν,
Νὰ προσκυνήσουν τὸν σταυρὸν χωρὶς τινὸς ἐμπόδου,

Der ganze Westen ohne Fehl ist eurer Waffen Gürtel.
Ich sag' euch lautre Wahrheit jetzt, baut fest auf meine Rede:
So wie ihr nur mit Heeresmacht die Donau überschritten,
Ist West-Rhomaniens Christenvolk mit Leib und Leben euer.
Ich sag' euch nun, ihr Herrn, — und mög's euch anders nicht belieben! —
Wenn über jenen Strom ihr um des Herbstes Mitte setzet,
Seid ihr bis über Skopia im November schon gedrungen,
Kastoria ist dann euer sammt dem ganzen Gau Achrida;
Euch fallen die Bulgaren zu, die Arvanitenstämme[72],
Die tapfern Wlachen, Bosniens und andrer Länder Christen.
Die Feste Saloniki wird alsbald euch unterthänig,
Auch Serräs und Demoticho, Vergia und Servia;
Wo die Rhomäer euer Kreuz nur sehn, ist Alles euer:
Stipi ergibt sich unverweilt, Grevenós ohne Säumen,
Das Knie zu beugen vor dem Kreuz, kann nichts zurück sie halten.

Τὰ Τρίκκαλα μὲ τὴν Βλαχιὰν, Λάρισσος καὶ Φανάρι,
Τὰ Φέρσαλα, ὁ Δομοκὸς, Ζητοῦνι, Λεβαδία,
Τὸ νὰ ἰδοῦσι τὸν σταυρὸν, ’ς τὴν ὥραν προσκυνοῦσι·
Ἑλλάδα, Πάτρα, Ἄγραφα, Βελούχη καὶ Πρωτόλιο,
Ἀθῆνα, Θῆβα, Μέγαρα, Σάλωνα[73], τ’ ἄλλα ὅλα·
Ἄρτα καὶ τὰ Γιάνινα, ὅλον τὸ Δεσποτάτον,
Τὴν ὥραν ἔνι ’ς τὸν σταυρὸν τὰ χέρια των δεμένα.
Ἠξεύρετε, αὐθένταις μου, ταῖς χώραις ὁποῦ εἶπα
Ὅλαις ταις εἶδα,‿ἐπάτησα πεζὸς καὶ καβαλλάρης.
Διὰ τοῦτο ταῖς ἐσύνθεσα μὲ θρῆνον διαστίχου,
Διὰ τοῦτο καὶ ταῦτα‿ἔγραψα καὶ ἀνεσκέπασά τα,
Νὰ τὰ διαβάσῃ‿ὁποὖχει νοῦν καὶ νὰ μετρᾷ τὰ πάντα.
Βλέπετε ’ς πόσον τρομασμὸν στέκει ἡ Χριστιανότης·
Τοῦτο δὲ ἐνθυμίζω σᾶς, αὐθένταις μεγιστάνοι,
Ποσῶς μηδὲν θελήσετε νὰ ποίσετε‿ἄλλον δρόμον,

Thessaliens Wlachen: Trikkala, Lárissa und Phanari,
Auch Phersala und Domokos, Zituni, Levadia,
Von Stund' an, da das heil'ge Kreuz sie schauen, sind sie euer.
Hellada, Patra, Agrapha, Veluchi und Protólio,
Salona, Theben, Megara, Athen[73] und andre Städte;
Arta und Jánina auch sammt dem ganzen Despotate,
Dem Dienst des Kreuzes weih'n sie sich sofort mit Hand und Herzen.
Die Städte alle, wisset es, ihr Herrn, die ich euch nannte,
Hab' ich gesehen, hab' ich selbst besucht zu Fuß' und Rosse,
Und gab darum von ihnen euch Bericht in diesen Versen;
Denn selbst hab' ich erkundet, was ich schrieb und offenbarte,
Daß, wer Verstand besitzt, es les' und Alles wohl ermesse:
Ihr seht, welch furchtbares Geschick die Christenheit betroffen.
An Eins noch aber seid gemahnt, ihr Herren und Magnaten,
Daß ihr auf keinen andern Weg Bedacht doch nehmen möget:

Διατὶ_ἔνι ὅλοι Χριστιανοὶ ὁ κόσμος ὅπου γράφω,
Ἔνι κὶ_οἱ τόποι θροφανοὶ ἀπὸ ζωὴν μεγάλην·
Ποιῶντα θέλετε_εὑρεθῇ οὕτως κεφαλαιωμένοι.
—Ὦ Κωνσταντῖνε βασιλεῦ, κακὴν τύχην ὁποὖχες!...

Ω.

Ὁ Θεὸς τὸ ’ξεύρει,_αὐθένταις μου, δὲν τὄχα εἰς τὸν νοῦν μου,
Ἀμὴ διὰ τὸ πολὺ κακὸν τῆς Πόλης ἐκινήθην,
Νὰ ποίσω τίποτας μικρὸν λόγον καὶ μυριολόγι,
Νὰ τὸ διαβάζω, νὰ θρηνῶ, νὰ κλαίω, νὰ βρυχοῦμαι·
Καὶ μὲ ὁ νοῦς ἐσέβασεν εἰς βυθισμὸν τοῦ λόγου,
Ποτὲ οὐκ ἠδυνήθηκα νὰ τὸν ἐξανασπάσω,
Ὡς ὅταν ἐτελείωνα μίαν λέξιν τε καὶ ἄλλην,
Καὶ ἄλλαις ἀνηβαίνασιν εἰς τὸν ἐγκεφαλόν μου,
’Ψηλαῖς πολλαῖς διάλεκτοι νὰ τρέχουν διαστίχου,
Ὅμως εὐχαριστῶ τὸν Θεὸν, τὸν ποιητὴν καὶ πλάστην,

Auf diesem, den ich angab, trefft ihr weit und breit nur Christen;
Dazu führt er durch Länder euch voll üpp'ger Nahrungsfülle.
Thut, was ich euch gesagt, und bald ist Sieg und Herrschaft euer.
— O Konstantin, mein Kaiser, vom Verderben Heimgesuchter!

XXIV.

Gott ist mein Zeuge, edle Herrn, nicht hatt' ich dies im Sinne:
Doch durch Byzanzens böses Loos fühlt' ich mich angetrieben,
In wenig Worten kurz und schlicht ein Trauerlied zu schreiben,
Des Unheils Kunde durchzugehn, wehklagend, weinend, jammernd.
Und in Gedanken hab' ich mich vertieft in meine Rede,
Daß ich den Geist nicht los davon zu reißen mehr vermochte.
So gab denn stets, eh' ich zum Schluß gelangt, ein Wort das andre;
Auf's neue stets erzeugten sich in meinem Haupt Gedanken
Und Worte hoher Art, die rasch sich in den Vers ergossen.
Dank aber zoll' ich meinem Gott, dem Schöpfer aller Dinge,

Ὅπου τὸν νοῦν μου ἔσωσεν νὰ γράψω τὰ τοιαῦτα.
Λοιπὸν παρακαλῶ σᾶς το καὶ συμβουλεύω σᾶς το·
Ὅλοι σας μεταγράψατε τὸ ποίημά μου τοῦτο
Καὶ νὰ τὸ ἀποστείλετε εἰς τῆς Φραγκιᾶς τὰ μέρη,
Εἰς χεῖράς τε τῶν αὐθεντῶν, ῥηγάδων, αὐθεντάδων·
Διατὶ θαῤῥῶ εἰς τὸν Θεὸν νἄνεν διὰ τὸ συμφέρον,
Διὰ καλὸν τῶν Χριστιανῶν μικρῶν τε καὶ μεγάλων.

Ὦ Κωνσταντῖνε βασιλεῦ, τί νἄνεν ἀπὸ 'σένα;
Λέγουν ὅτι ἀπέθανες ἐπάνω 'ς τὸ σπαθί σου,
Ἤκουσα πάλιν νὰ λέγουσι καὶ εἶσαι κεκρυμμένος
Ὑπὸ χειρός τε πανσθενοῦς δεξιᾶς τῆς τοῦ Κυρίου·
Μακάρην νᾆσαι ζωντανὸς, σὰν εἶσαι ἀποθαμένος.

Τώρα σκεπάζω τὄνομα καὶ κρύβω τὄνομά μου[74],
Νὰ μὴ τὸ 'ξεύρουν οἱ πολλοὶ τίς ὁ τοιαῦτα γράψας,
Ἀλλ' ὅμως νὰ γινώσκετε, ἐλαίαν ἔχει μαύραν,

Daß er den Geist mir wach erhielt, um all dies aufzuschreiben.
Und euch nun bitt' ich noch zuletzt und darf's euch dringend rathen:
Sorgt, daß es nicht an Abschriften des Klaggesanges fehle,
Und sendet weit und breit sie aus in alle Frankenlande,
Zumal auch an die Könige, die Fürsten und Magnaten,
Denn ich vertrau' auf Gott, es soll zu Nutz und Heil gereichen,
Zum Wohl der Christen insgesammt, der Kleinen wie der Großen.
O Konstantin, mein Herr und Fürst, was ist aus dir geworden?
Sie sagen, daß du mit dem Schwert in tapfrer Hand gefallen,
Doch Andre hört' ich wieder dann erzählen, nur verborgen
Hielte dich die allmächt'ge Hand des Herrn. — Daß dem so wäre!
Daß du so sicher lebtest, wie du sicherlich gefallen!
Für jetzt noch bleibe ungenannt, verborgen noch mein Name[74];
Nicht Viele sollen wissen, wer den Klaggesang geschrieben,
Den Kund'gen aber will ich ein Kennzeichen nicht verschweigen:

Ὁποῦγραψε τὸ ποίημα ᾽ς δεξιὸν μικρὸν δακτύλι,
Καὶ εἰς τὴν χέραν τὴν ζερβὴν ἄλλην ἐλαίαν πάλιν,
Ἰσόσταθμα, ἰσόμετρα, ᾽ς τὴν μέσην τῆς παλάμης·
Αὐτὰ τὰ δύο σημάδια ἔχει ᾽ς τὰ δύο του χέρια.
Τὄνομά μου οὐ γράφω το διὰ τίποτις ποῦ ᾽ξεύρω.
Λοιπὸν παρακαλέσατε, νὰ ᾽δῶ τὴν σωτηριάν μου,
Μὲ τὴν τιμήν μου διὰ νὰ ζῶ, νὰ ᾽δῶ καὶ τὴν ὑγειάν μου.
Δὲν ἔχω πλέον, αὐθένταις μου, πρὸς τὸ παρὸν νὰ γράφω·
Θλιμένα, παραπονετικὰ ἐῶ, ἀφίνω ταῦτα,
Καὶ τέλος κάμνω τὸ λοιπὸν καὶ παύομαι τοῦ λέγειν.
Ἡ ὕστερος παραγγελιὰ, αὐθένταις μου, ῥηγάδες,
Ἔνι νὰ κοπιάσετε, νὰ‿εὐγάλλετε τὸν Τοῦρκον,
Νὰ τὸν ἐξεριζώσετε ἀπέσω‿ἀπὸ τὴν Πόλιν·
Καὶ ἄμποτε ὁ Κύριος νὰ σᾶς κατευοδώσῃ.
Δὲν ἔνι τίποτας μικρὸν νὰ τὸ παραθαῤῥεῖτε,

Am rechten kleinen Finger macht ein schwarzes Mal ihn kenntlich,
Und in der linken flachen Hand trägt er dasselbe Merkmal,
Genau eins wie das andere, von gleicher Form und Größe:
Das sind die Zeichen, die er führt an seinen beiden Händen.
Den Namen nenn' ich nicht um mir bewußter Ursach willen.
— So betet nun, daß ich den Tag der Rettung schaue, daß ich
In Ehren leb' und mir mein Heil nicht vorenthalten bleibe.

Nichts Weitres hab' ich euch fürerst, ihr Herren, jetzt zu sagen.
Das Leid, das herbe Mißgeschick, Zeit ist's, davon zu schweigen.
Ich ende drum, ich höre auf, zu reden und zu klagen.
Doch meine letzte Mahnung hört, ihr Könige und Fürsten;
Sie lautet: macht euch eilends auf, den Türken auszutreiben,
Ihn von Byzanzens Boden mit den Wurzeln auszurotten.
Der Höchste wolle huldvoll euch auf euerm Wege leiten!
Nichts Kleines ist es, so daß ihr gering es achten solltet,

Νὰ τὸ_ἀπολησμονήσετε, νὰ μὴ τὸ_ἀναθυμεῖσθε·
Ἀμὴ ἔνι τόσα δυνατὸν, ὅτι οὐδὲν τυγχαίνει
Ἀπὸ τὸν νοῦν σας νὰ εὐγῇ οὐ_ἡμέραν οὐδὲ νύκτα,
Νὰ μὴ_ἔχετε ἀνάπαυσιν ὥστε νὰ 'δῆτε τέλος.
Καὶ ἄμποτε νὰ ποίσετε ἀνδραγαθίας ἔργον,
Καὶ νίκος δώσῃ εἰς ὑμᾶς καὶ ζῶσμα 'ς τὰ_ἅρματά σας
Θεὸς ὁ παντοδύναμος, ὁ κύριος τῆς δόξης,
Νὰ 'πᾶτε, νὰ νικήσετε ὅλους σας τοὺς ἐχθρούς σας,
Νῦν καὶ ἀεὶ καὶ πάντοτε εἰς αἰῶνας αἰώνων.

Noch es vergessen, oder nur nicht stets daran gedenken:
Nein, so hochwichtig ist das Werk, daß niemals der Gedanke
Aus euerm Geiste weichen darf, die Nacht nicht, noch am Tage,
Daß ihr nicht ruhn noch rasten dürft, bis ihr das Ziel erschauet.
O möchte eurer bald der Preis mannhafter Thaten harren!
Möcht' euern Waffen Kraft und Glanz, möcht' euch des Sieges Krone
Gott der Allmächtige, der Fürst der Herrlichkeit, verleihen!
Zieht aus und werfet siegreich in den Staub all' eure Feinde,
Jetzt und in Zukunft immerdar, in alle Ewigkeiten!

Anmerkungen

zum

ΘΡΗΝΟΣ ΤΗΣ ΚΩΝΣΤΑΝΤΙΝΟΥΠΟΛΕΩΣ.

— per notas obtinere volui, ut paulo latius mea opera pateret, ad eosque item pertineret, qui alieniores sint a rebus Byzantinis.

Carol. Bened. Hase.
Praefat. in Leon. Diac. ed. princ.

Anmerkungen.

1. Zur Ueberschrift. Im Original folgt auf dieselbe noch das Datum der Eroberung und eine trotz ihrer Ausführlichkeit sehr vage und ungenaue Andeutung über den Inhalt des Threnus. Da sich diese unnütze und weitschweifige *ὑπόθεσις* an der Spitze des Gedichtes, dem sie keinenfalls zur Zierde gereichen kann, allzu abschreckend ausnahm, und es überdies zweifelhaft ist, ob sie von dem Verfasser herrührt, schien es angemessen und erlaubt, sie dort wegzulassen. Doch möge der Vollständigkeit wegen die ganze Ueberschrift, wie sie in der Handschrift steht, hier nachträglich ihren Platz finden. Sie lautet so: „*Θρῆνος τῆς Κωνσταντινουπόλεως· ἠχμαλωτίσθη δὲ ὑπὸ τῶν Τούρκων ἔτει α΄ υ΄΄ νγ΄΄ μηνὶ μαΐῳ κθ΄. ἡμέρᾳ τρίτῃ ὥρᾳ πρώτῃ τῆς ἡμέρας. Λόγος θρηνητικὸς καὶ θλιβερὸς καὶ πολλὰ πονετικὸς καὶ ἀναστεναγμένος περὶ τῆς Κωνσταντινουπόλεως· καὶ εἰς τὸν βασιλέα καὶ περὶ τὰ μοναστήρια, καὶ τῶν ἁγίων λειψανῶν, ῥητόρων, ψάλτων, ὑμνοποιῶν, διδασκάλων καὶ ἀρχόντων, καὶ περὶ τῆς συμφορᾶς καὶ αἰχμαλωσίας, ὁποῦ ἐσυνέβη τῆς ταπεινῆς τῆς Πόλης· καὶ περὶ τῶν αὐθεντῶν τῆς Φραγγίας καὶ ὅλα τὰ κουμούνια· ἀρχομένου ἀπὸ τὸ παρὸν, Φραζζέζους, Ἀγκλέζους, Πορτουγαλέζους, Ἱσπανιακατελάνους, Ἰταλιάνους, Ἀλαμάνους, Οὐγγάρους, Ῥωμάνους, Βενετικοὺς, Γενουβέσους, Σέρβους, Βλάχους, Βουλγάρους, καὶ τὰ ἑξῆς, τὰ ὁποῖα ῥήματα γράφουνται διαστίχου.*“

2. Vs. 1 sqq. *Νὰ τὄθελεν ὁ ποιητὴς, ὁ πλάστης τῶν ἁπάντων, Ἀπόστολοι οἱ δώδεκα κ. τ. λ.* Man wird es dem Threnoden nicht zum Vorwurf machen, daß er nicht in dieselbe Inconsequenz verfällt, wie viele christ-

liche Dichter des Mittelalters und wie namentlich auch der lateinische Sänger von Konstantinopels Fall, Pusculus von Brescia, der im Eingange seines gleichfalls specifisch christlichen Poems nichtsdestoweniger die heidnische Muse zum Beistand anruft. Indem unser Anonymus sich statt dessen an den Schöpfer und die Gottesgebärerin und zum Ueberfluß noch an die Apostel und Evangelisten wendet, deren einst hochverehrte, zur Zeit der Abfassung seines Gedichts aber entweihte und zertrümmerte Bilder aus Konstantinopels Kirchen ihm dabei vor der Seele schweben mochten, hatte er wenigstens den Vorzug, ein Werk aus Einem, ob auch noch so grobkörnigem Gusse zu liefern und im Geist und Charakter seines Volkes zu sprechen. Alle heidnischen und klassischen Reminiscenzen liegen ihm so fern, daß z. B. der alte Name der Stadt, deren Fall er betrauert, in dem ganzen Threnus nicht ein einziges Mal vorkommt. Daß man gleichwohl in der Uebersetzung kein Bedenken getragen, statt des unbequemen fünfsylbigen Konstantinopel vielleicht eben so oft, wie es gerade paßte, die bei uns eben so bekannte und für die Hauptstadt des oströmischen Reiches fast noch gewöhnlichere Benennung Byzanz zu gebrauchen, wird der Entschuldigung nicht bedürfen. Dem rhomäischen Dichter kam bei jenem langen Namen die Abwechselung mit der Auflösung desselben in Stadt des Konstantin und mit der Bezeichnung Neu-Rom zu statten, worin wir auch seinem Beispiele zu Zeiten gefolgt sind, noch häufiger aber mit dem einfachen: *ἡ Πόλις*, womit im Mittel- und Neugriechischen Konstantinopel ausschließlicher noch, als im Lateinischen Rom durch Urbs, bezeichnet wird, während die Stadt sonst *χώρα* heißt — nur nicht, welche Ausnahme hinsichtlich solcher Idiotismen ein für allemal gilt, bei den hellenisirenden Schriftstellern der neuesten Zeit. Dies *Πόλις* aber im Deutschen schlechtweg durch „die Stadt" wiedergegeben, wie wir es häufig zwar auch ohne Bedenken übersetzt haben, kann mindestens keine so unmittelbare Verständlichkeit beanspruchen, wie das meistens dafür gesetzte Byzanz.

3. Vs. 13 sq. *Ὅμως θαῤῥῶ το εἰς Θεὸν, πολλὰ νὰ τὸ ποθήσουν, Ὁποῦ ν' ἀρέσῃ τοὺς πολλοὺς καὶ νὰ τὸ μεταγράψουν.* In der Handschrift steht *ποθήσω*, was keinen Sinn gibt. — Die ausdrückliche und wiederholte Bitte, sein Gedicht durch Abschriften zu vervielfältigen (vergl. z. B. vs. 30, 838 sqq., 1008 etc.), hielt der Dichter, seinen patriotischen Zweck im Auge, wohl für um so unerläßlicher, je geringer seine Meinung von dem Werthe seines Werkes war und eine je größere Kälte und Ungunst gegen dasselbe er demgemäß voraussetzte, wie sich dies in dem treuherzigen Geständniß seiner Schwäche und der eben so oft wiederholten bescheidenen und naiven Bitte um Nachsicht ausspricht (vergl. vs. 6, 24, 454, 567, 702 sqq. 2c.). — Beachtung verdient jene Aufforde-

rung, das Gedicht abzuschreiben, als eins der Merkmale seiner Entstehung in den nächsten Jahren nach Konstantinopels Fall, indem man daraus sieht, daß der Dichter von der Buchdruckerkunst noch nichts wußte, deren Verbreitung schon in den letzten 60er und besonders in den 70er Jahren des 15ten Säculums der Wiederbelebung der classischen Studien im Occident durch die gelehrten Flüchtlinge aus Konstantinopel (jene „φιλόσοφοι ῥητορικοὶ“ unseres Poeten, vs. 150, cf. 242, der ihnen selbst freilich bei Leibe nicht beizuzählen ist!) so wirksam in die Hände arbeitete. (Vgl. Einleitung, S. 9 f.) Nicht ohne Interesse ist das Begegnen jener beiden wesentlichen Factoren bei der Begründung eines neuen geistigen Lebens in Europa, der Kunst Gutenbergs und der Gelehrsamkeit von Byzanz, in der Person eines Sprößlings der kaiserlichen Familie des Laskaräer, Joannes (oder wie er gewöhnlich genannt wird, Janus) Laskaris Rhyndacenus, der, nach Hodius ein Sohn des berühmten Konstantin Laskaris, zuerst bei dessen Gönner Lorenz von Medici in Florenz, später bei verschiedenen Päpsten und Königen von Frankreich bis auf Franz I. sehr in Ehren stand und von ihnen zu wichtigen Staatsgeschäften verwandt wurde, der aber besonders unter den gelehrten Buchdruckern des 15ten und 16ten Jahrhunderts neben einem Aldus, Frobenius und Stephanus mit Ruhm genannt wird. (Näheres über ihn findet man bei Ducange, famil. aug. Byzantin. p. 221 u., über seine literarische Bedeutsamkeit in Fabricii Bibliotheca Graeca, l. V, c. 41, ed. Harles, vol. XI, p. 647 sqq., die befriedigendste Auskunft aber in Hody's — Humphredus Hodius — überhaupt sehr empfehlenswerthem und wohl einer zeitgemäßen Erneuerung würdigem Werke: De Graecis illustribus linguae Graecae literarumque humaniorum instauratoribus etc. Londin. 1742, l. II, c. 5, p. 247—275). Als Philolog und Typograph verewigte dieser Laskaris seinen Namen vorzüglich durch die seit 1496 unter seiner Leitung bei Alopa in Florenz gedruckten Ausgaben der Anthologie des Planudes, des Apollonius von Rhodus, Euripides, Kallimachus und der γνῶμαι μονόστιχοι nebst dem Musäus. Diese in Majuskeln gedruckten Werke griechischer Dichter, zunächst laut der Ueberschrift die Ausgabe der Epigrammensammlung des Planudes, veranlaßten eins seiner eigenen ziemlich zahlreichen Epigramme, worin er die Buchdruckerkunst verherrlicht und dessen Einschaltung hier seiner großen Rarität und der im Vorhergehenden angedeuteten besondern Beziehungen des Inhalts wegen hoffentlich nicht unwillkommen sein wird, wiewohl die Poesie nicht weit her ist und das Gedicht — abgesehen von diesem gemeinsamen Gebrechen! — im Hinblick auf seine gezierte Sprache und Ueberladung mit heidnischer Mythologie zu unserm christlich barbarischen Threnus im grellsten Contraste steht. Wir entlehnen das Epigramm aus einer nach J.

Laskaris' Tode, in Basel bei Balthasar Lasius und Thomas Platter 1537 erschienenen Sammlung seiner Epigramme al calcem seines Auszugs aus dem Polybius: *Περὶ τῆς τῶν ὁπλιτῶν καταστάσεως*, p. 90.

Εἰς τὰ παλαιὰ γράμματα
ἐν οἷς ἐκδέδοται τὰ ἐπιγράμματα.
Χαλκοτύποις σελίσιν Μουσῶν ἀγὸς ἔδρακε δώρων
Ὠγυγίων Δαναοῖς τόν ποτ' ἔδειξε τύπον,
Κ' ἦφ' Ἑλικωνιάδεσσι· „Τί μέλλομεν; ἐς πάτον αὖθις
Ἔλθομεν ἡμερίων· Ἑλλάς, ἴδ', αὖ θαλέθει.
Οὔτι δολοφρονέων Ζηνὸς φρένα πεῖσε Προμηθεὺς
Ἦδος ἔμεν μερόπων μηδὲν ἄνευ σοφίης.
Ἡφαίστου πραπίδεσσι καὶ ἐννεσίαισιν Ἀθήνης
Ἄφθιτ' ἀκιδνοτέρων φάρμακ' ἔδεκτο νόος.
Γράμμα λίθων γαίης παναληθέος ὥς τις ἀποῤῥὼξ
Ἐστόρεσ' ὑμνοπόλων δαφνοκόμους τροχιάς.
Ἡμετέρου λειμῶνος ἴδ' ἄνθεα, εἰρεσιώνην
Κήπου ἐνὶ προθύροις ἀενάων σελίδων.
Ἰλλαδὸν ὑμναγοραὶ θείην καλέουσιν ἀρωγὴν,
Σώσατε, Πιερίδες, πατρίδος ἀγλαΐην."
Ἔννεπε Λητοΐδης, ὠκὺς θεὸς ἔργον ἀνῦσαι,
Ἦγεν ἐφ' Ἑσπερίην, νεῦσε δ' ἄναξ Κρονίδης.
Στήσετ' ἐλευθερίης θᾶσσον χορὸν ἀγλαὰ τέκνα
Ἑλλάδος ἠγαθέης ἤθεα μαιόμεναι.

In dem uns vorliegenden Abdrucke steht in der zweiten Zeile *Δαναὸς*, wofür wir uns obige Correctur erlauben zu dürfen glaubten, die einen ungleich bessern und ungezwungenern Sinn zu geben schien. In metrischer Verdeutschung, die übrigens bei der geschrobenen Sprache des Originals eigenthümliche Schwierigkeiten darbietet und deren Versuch daher gar sehr der Nachsicht bedarf, könnte das Gedicht allenfalls so lauten:

In Erztypen gewahrt Musagetes die Form der Geschenke,
Die in ogygischer Zeit Danaos' Volk' er gebracht;
Und zu den Göttinnen spricht er: „Was zaudern wir? Seht, wir betreten
Wieder der Sterblichen Pfad: Hellas erneut ihren Flor.
Lehrte doch, klug ihn berathend, den Vater der Götter Prometheus,
Daß für die Menschen kein Glück ohne die Weisheit erblüht!
Jetzt hat Hephästos' Geschick, hat Pallas' sinniger Rathschlag
Haltbare Mittel dem Geist wider die Schwäche verliehn.

Gleichwie ein Strom, aus dem Lande der Wahrheit entquollen, hat glorreich
Diese metallene Schrift Dichtern die Pfade gebahnt.
Sehet von unserer Aue die Blüthen, erkennt in des Gartens
Vorhof von Blättern, die nie welken, den prangenden Zweig!
Schaaren harmonischer Sänger erflehn eure göttliche Hülfe;
Hört, Pieriden, den Ruf, rettet des Vaterlands Ruhm!"
Also der delische Gott, und rasch im Vollbringen des Werkes
Führt er ins Abendland sie, gnädig hat Zeus es gewährt;
Hier nun schlingen den Reigen die herrlichen Töchter der Freiheit,
Trachtend, hellenischen Glücks Göttergeschenk zu erneu'n.

4. Vs. 20. *Ἔνι τοῦ κόσμου χαλασμὸς ὡς 's τὸν καιρὸν τοῦ Νῶε.* Eben dieser Vergleich der Katastrophe des Rhomäerreichs mit der Sündfluth drängt sich auch dem Geschichtschreiber Dukas auf, als er in seiner vielleicht zehn Jahre später geschriebenen Erzählung an den Bericht über die Belagerung Konstantinopels kommt. „*Ἐπανίωμεν πρὸς τὰ τῆς διηγήσεως κύματα καὶ ἴδωμεν τὴν ἀγριαινωμένην θάλασσαν πῶς μέλλει χᾶναι καὶ καταποντίσαι τὴν κιβωτὸν τὴν τὸν Νῶε τὸν κυβερνήτην διώξασαν.*" Duc. c. 37, ed. Bonn. p. 262.

5. Vs. 45. *Κὺρ Κωνσταντῖνον Δράγαζην, τὸν ἀρχηγὸν Ῥωμαίων.* Ueber diesen Beinamen des letzten rhomäischen Kaisers, sowie über die im Folgenden bis Vers 92 enthaltenen Hindeutungen auf seine frühere Herrschaft im Peloponnes und die damit zusammenhängenden Begebenheiten findet man in der Einleitung S. 41 ff. und 46 ff. die nöthigen Erläuterungen.

6. Vs. 73 sqq. *Ὦ Ῥωμαῖοι εὐγενικοὶ, ποῦ ἦν ἡ παῤῥησία σας; κτλ.* Korais, welcher im zweiten Bande der *Ἄτακτα*, pag. 147, diese beiden Verse als Belege der mittelgriechischen Form *ἦν* für das neugriechische *εἶναι* (als 3. Person sing. et plur. indicat. praes.) angeführt hat, bemerkt dabei, daß der Dichter unter *παῤῥησία* nicht nach der alten Bedeutung des Wortes den Freimuth, sondern den prachtvollen und phantastischen Staat (*τὴν μεγαλοπρεπῆ καὶ φανταστικὴν παράστασιν*) der edeln Gräkoromäer, entsprechend dem französischen „prestance", verstanden habe und den Untergang dieser Pracht beklage. Ueber das Willkürliche dieser Annahme haben wir schon in der Einleitung (S. 17) uns ausgesprochen. Jedenfalls dürfte die Uebersetzung durch Stolz eben der umfassendern Bedeutung dieses Wortes wegen, die auch die abgeleitete des altgriechischen *φρόνημα* und die weiteste des alt- und neu-

griechischen παῤῥησία in sich schließt, den Sinn des Originals sicherer treffen, ohne dabei auch die von Korais angenommene Deutung auszuschließen. Will man sonst dieser letztern, enger gefaßt, den Vorzug geben, so wäre nur etwa der Schluß des Verses in die Worte: „was ward aus euerm Prunke" oder: „aus eurer Hoffart" zu verwandeln. — Hinsichtlich der Ursachen, weßhalb bei den Griechen des Mittelalters die Erinnerungen an die römische Vorzeit bei weitem populärer und lebendiger waren, als die an die hellenische, wie denn auch unser Threnode ausschließlich auf jene erstern sich beschränkt, genügt es gleichfalls, auf das in der Einleitung darüber Bemerkte zurückzuweisen. Doch seien sie hier nachträglich in der Hindeutung auf die drei Umstände zusammengefaßt daß vor Allem die Spuren und Traditionen des einst weltbeherrschenden Römerreichs, welches ja nominell im byzantinischen fortlebte, für das Volk — denn nur von diesem ist hier die Rede! — nicht durch die Fluthen so vieler stürmischen Jahrhunderte hinweggespült waren, wie die dunkeln Sagen vom alten Hellas, mit welchem jenes, sich kaum dessen bewußt, fast nur durch die Sprache zusammenhing; daß ferner an den Namen Rom die den Sinnen und der Eitelkeit schmeichelnden und jedenfalls für das beschränkte Begriffsvermögen der Menge leichter faßlichen Vorstellungen äußerer Macht und Größe sich knüpften, wogegen das Verständniß alles dessen, wodurch das alte Griechenland groß war, und die Theilnahme daran schon durch eine geistige Klarheit, Tiefe und Regsamkeit bedingt war, wie man sie selbst bei der zusammengeschmolzenen Zahl der vermeinten Weisen im christlichen Byzanz schwerlich in sonderlich hohem Grade voraussetzen konnte; und daß endlich die glaubenseifrigen Kinder der orthodoxen anatolischen Kirche, deren Gedanken bei der römischen Vergangenheit nicht über die Zeit des heiligen Konstantin hinaufreichten, hier nichts als lauteres Christenthum sahen, während sie andererseits, eingedenk des gerade im eigentlichen Griechenland am längsten, noch bis zur Zeit Justinian's fortgesetzten und daher auch in der Tradition noch nicht gänzlich verschollenen Widerstandes des untergegangenen Heidenthums gegen die herrschende Kirche, geneigt waren, mit den Wörtern Hellenen und Heiden ganz denselben, und zwar einen natürlich sehr gehässigen Begriff zu verbinden. Christlich-römische Erinnerungen sind es daher auch vorzugsweise, durch welche Kaiser Konstantin (beim Phranzes, ed. Bonn. p. 275 sq.) in jener erschütternden Rede am Vorabende des Untergangs den Todesmuth seiner Getreuen anzufeuern sucht, wiewohl er seinen höher gebildeten Hörern gegenüber auch ein Wort von der hellenischen Abkunft mit einfließen läßt, und von welchen die Lamentation des Dukas (c. 41, ed. Bonn. p. 306 sqq.) um das Verderben des „Hauptes der Städte, des Mittelpunktes der vier Welttheile, des Ruhmes der Christen und

Schreckens der Barbaren," durchdrungen ist. Dagegen treten in dem Klaggedichte eines spätern gelehrten Griechen um das Elend seines Vaterlandes, in Leo Allatius des Chiers „Ἑλλὰς," wie schon diese Ueberschrift darauf hinweist, die hellenischen Reminiscenzen gegen die zwar auch keineswegs vergessenen römischen Traditionen in Griechenland entschieden in den Vordergrund. Ueberhaupt bietet dies Gedicht, welches in reinhellenischer, nur allzu pretiöser und vielfach an Lykophron's Kassandra erinnernder Sprache, in iambischen Trimetern abgefaßt ist, und dessen Entstehungszeit, das Jahr 1638, zwischen den Untergang des Rhomäerreichs und die Wiedererhebung Griechenlands ziemlich genau in die Mitte fällt, die anziehendsten Vergleichungspunkte und Gegensätze zu unserm barbarischen Threnus. Die 415 Verse, welche nach Abzug der den Eingang und Schluß bildenden hyperbolischen, doch um des patriotischen Zweckes willen verzeihlichen Lobeserhebungen und demüthigen Supplicationen an den König von Frankreich und den Cardinal Richelieu, den vollständigen Kern der Ἑλλὰς ausmachen (deren Originalausgabe, Rom 1642, wie auch ein späterer Abdruck vor A. L.'s voluminösem Tractate de utriusque ecclesiae perpetua consensione, Köln 1648, den wenigsten Lesern zugänglich sein wird), findet man nebst metrischer Verdeutschung des Herausgebers in dessen Versuch über die Poesie der Kantabrer, Kelten, Kymren und Griechen („Polyglotte der europ. Poesie, Bd. I."), S. 304—323, wo insbesondere der auf den letzten Seiten enthaltene Passus über den Fall von Byzanz als unmittelbarer Pendant zu dem Inhalte des Threnus Beachtung verdient. Einer der Punkte, worin der classisch gebildete Grieche des 17ten Jahrhunderts mit dem ungelehrten Poeten des 15ten übereinstimmt, ist die Ueberzeugung, daß Griechenland nur mit Hülfe des Abendlandes seine Freiheit wieder erlangen könne, und die dadurch bedingte Unterwerfung unter den Papst, in dessen (und zwar Urban's VIII.) Dienst Leo Allatius bekanntlich als Bibliothekar des Vatican stand.

7. Vs. 83 sqq. *Τὴν Πάτραν τὴν πανεύμορφον εἶχες παρηγοριάν σου, κτλ.* Patras, eine der ältesten und seit Kaiser Augustus, der dort eine römische Militärkolonie gründete, unbestritten die angesehenste unter den Städten Achaja's, auch in der christlichen Legende durch die Sage vom Märtyrerthum des Apostels Andreas und dessen daselbst befindlichem Grabe verherrlicht, erfreute sich im Mittelalter, wo es im Ganzen von den verheerenden Heimsuchungen der Barbaren weniger zu leiden hatte, des größten Wohlstandes unter allen Städten des eigentlichen Griechenlands, zumal da ihm seine äußerst günstige Lage für den Handel eine von der regen Betriebsamkeit der Einwohner wohlbenützte Gelegenheit bot, die etwa erlittenen Verluste immer reichlich wieder zu ersetzen.

Einen merkwürdigen Beleg für die gegen Ende des 9ten Jahrhunderts in Patras, wenn auch vielleicht nur in den Händen Weniger angehäuften außerordentlichen Reichthümer hat Kaiser Konstantin Porphyrogenitus in der anziehenden Erzählung von der mehr als königlichen Freigebigkeit der alten Wittwe Danelis daselbst gegen seinen Großvater und Vater, die Kaiser Basilius II. und Leo den Philosophen, in der auf seinen Befehl und nach den von ihm gesammelten Materialien ausgearbeiteten Fortsetzung des Theophanes (Theophan. continuat. V, c. 11 et 73, ed. Bonn. p. 227 sq. und 316 sqq.) uns überliefert. Ueber die hier in Rede stehenden Schicksale von Patras vergl. die Einleitung, S. 42 und 48. — Das Wort *πούγκη* in vs. 89 erklärt Du Cange, der diesen Vers, Glossar. etc. p. 1211, anführt, durch perula, sacculus, und bringt es mit dem französischen poche in Verbindung.

8. Vs. 96 sqq. *Ὁ βασιλεὺς ὁ φρόνιμος σοφὸς ὁ Καλοιωάννης, κτλ.* Zu den überschwänglichen Lobsprüchen unseres Dichters auf den vorletzten rhomäischen Kaiser bilden den schroffsten Gegensatz die eben so maßlosen Schmähungen gegen ihn in dem lateinischen Gedichte des Pusculus, der ihn gewiß höchst unverdienter Weise, bei der Unmöglichkeit die Kirchenunion durchzuführen, des bösen Willens und aller möglichen Treulosigkeiten bezüchtigt, während der schismatische Fanatismus der griechischen Priester ihm gerade seinen Eifer für das Henotikon zum Verbrechen machte. Gerechter ist ohne Zweifel das Urtheil Hrn. Finlay's in seinen Schlußworten über diesen Kaiser (Hist. of the Byzant. empire, II, p. 619): „John VI. proved precisely the temporising manager of the state that circumstances required; and his pliancy averted, during his lifetime, the calamities which were ready to overwhelm the Greek empire.“ Vergl. auch das in der Einleitung, S. 40 f., über ihn Gesagte. — Unter dem Namen *Καλοιωάννης*, womit sein Großvater bezeichnet zu werden pflegt, kommt Johannes VI. sonst unseres Wissens nirgends vor. Daß er hier, vs. 98, noch durch das Prädicat gerade eines „zweiten Ptolemäus“ geehrt wird, erklärt sich vielleicht aus dem durch die Dankbarkeit der Rhodier dem ersten und berühmtesten der ägyptischen Ptolemäer beigelegten Ehrennamen *Σωτὴρ*, den derselbe in der Geschichte meistens führt und worauf sich Alles beschränken mochte, was unser Poet von ihm wußte.

9. Vs. 116. *Καὶ βασιλέαν σ' ἔστεψαν εἰς τὴν Ἁγίαν Σοφίαν.* Ueber die wirkliche oder vermeinte Krönung Konstantin's in der Sophien-Kirche zu Konstantinopel s. Einleitung, S. 50 ff.

10. Vs. 121. *Τρίτην ἡμέραν δολερὴν, ποῦ αὐθέντευεν ὁ Ἄρης.*

Als ein Dinstag, Tag des Ares, wird der Tag der Erstürmung Konstantinopels unter den Byzantinern auch von Chalkokondylas, ed. Bonn. p. 394. ausdrücklich bezeichnet. Phrantzes hat dafür p. 288 den vulgärgriechischen Ausdruck *τρίτη*.

11. Vs. 124. *Οἱ Τοῦρκοι σκύλοι ἀσεβεῖς, κτλ.* Mit dieser allzu brutalen Exsecration macht der Poet seinem Ingrimm gegen die Feinde seines Glaubens und seines Landes öfter als billig Luft, und da das Scheltwort in der That im Deutschen weit niedriger lautet, als der bei Griechen und Türken damit verbundene Sinn es für eine treue Uebersetzung nöthig macht, konnten wir es nicht über uns gewinnen, es jedesmal, wo es im Original wiederkehrt (vgl. vs. 271, 394, 497, 504, 598, 722 ꝛc.) wörtlich zu übersetzen, — wiewohl man sich zur Entschuldigung des Kraftwortes allenfalls auf das Beispiel des Helden der Ilias berufen könnte, der nicht nur dem verhaßten Agamemnon sein grimmiges „*κυνὸς ὄμματ' ἔχων*“ an den Kopf schleudert, sondern sogar einen so edlen Gegner, wie Hektor, noch nachdem er ihm den Todesstoß versetzt hat, einen Hund schilt, dessen Leichnam selbst keine Schonung von ihm zu erwarten habe. Den Türken bedenkt, und zwar zunächst im Hinblick auf die Verheerung Athens, auch Leo Allatius in jenem oben (S. 259) erwähnten altgriechischen Gedichte (a. a. O. Seite 320) mit dem Prädicate eines tollen Hundes, wie er in unserm Threnus vs. 471 und 916 heißt. Eben so wenig galt der zeitweilige Gebrauch dieses Wortes als Schimpfname früher auch bei gefeierten deutschen Poeten für anstößig. So begegnen wir ihm gleich zweimal dicht nach einander, gleichfalls von dem türkischen Erbfeinde gebraucht, in der berühmten, zu ihrer Zeit als ein unübertreffliches Meisterwerk der höhern Lyrik bewunderten Ode von J. Chr. Günther auf den Passarowitzer Frieden, wo es am Schluß der 32sten Strophe heißt:

> Der Erden größt- und dritter Theil
> Zerreißt der Saracenen Heil,
> Und würgt den Hund mit seinen Därmen.

Und gleich darauf in der 34sten Strophe:

> Er murrt, er zürnt, er schilt den Bund,
> Wodurch der abgewies'ne Hund
> Der heutigen Gefahr entgangen.

12. Vs. 134 sq. *Διατ' ἦτον σπήτιον ὁλονῶν, Ῥωμαίων καὶ Λατίνων Ἡ Πόλις ἡ κακότυχος, κτλ.* An die zweite Heimath, welche auch die Lateiner, zumal die Venezianer und Genueser in Konstantinopel gefunden, mahnt u. A. Kaiser Konstantin dieselben in jener letzten Rede, bei Phrantzes, p.

277 sq. und beim Leonardus von Chios, de urbis Constantinopoleos jactura, etc. in Phil. Loniceri chron. Turc. (Francof. 1584) p. 331. Vergl. auch das in der Einleitung über die einschlagenden Verhältnisse Bemerkte.

13. Vs. 136 sqq. *Ποῦναι λοιπὸν τὰ λείψανα; ποῦ αἱ ἅγιαι εἰκόνες; Ἡ Ὁδηγήτρια ἡ Κυρὰ ἡ Δέσποινα τοῦ κόσμου; κτλ.* Die Kirche der wegweisenden Gottesgebärerin, welche die Kaiserin Pulcheria im 5ten Säculum innerhalb des Bezirks der alten Akropolis von Byzanz (des heutigen Serails) im Ostende der Stadt unweit des Meeresufers an der Stelle des heidnischen Tempels der Pallas Ekbasia erbaut hatte, war eine der vornehmsten Kirchen des christlichen Konstantinopel und das darin befindliche Bild der Heiligen galt für das mächtigste Palladium der Stadt. Ausführliche Notizen darüber findet man in Du Cange's, den 2ten Theil seiner Hist. Byzant. duplici commentario illustrata (Paris 1682) ausmachenden Constantinopolis christiana, p. 88 sqq., wo auch p. 91 die vorliegenden fünf Verse des Threnus (136—140) nach der Handschrift angeführt werden, und außerdem in Hrn. v. Hammer's Geschichte des Osmanischen Reichs, Bd. 1, S. 554 f., eine Zusammenstellung der frühern Begebenheiten und Triumphe der h. Hodegetria, von deren Umbertragung und Ausstellung während der letzten Belagerung schon in der Einleitung, Seite 71, die Rede gewesen. Unter den Byzantinern gehört zu ihren andächtigen Verehrern besonders Dukas (p. 272, conf. Bullialdi n. p. 615 sq.), der auch (p. 288) allein die Viertheilung des wunderthätigen Bildes nach der Eroberung durch die Türken berichtet. Eben dieser fromme Geschichtschreiber bejammert, p. 206, am schmerzlichsten den Verlust der heiligen Reliquien und da er darunter insbesondere die auch von Pusculus erwähnten Marterwerkzeuge des Heilandes hervorhebt, schien es auch uns nachträglich angemessener, die Worte: *τοῦ Χριστοῦ τὰ πάθη* in Vers 139, in Uebereinstimmung mit Du Cange a. a. O. auf die „instrumenta passionis Christi" zu beziehen und demgemäß zu übersetzen, nachdem wir sie zuerst, in Hinblick auf die *ἅγιαι εἰκόνες* in Vers 136, durch „des Heilands Kreuzesbilder" wiedergegeben hatten. — Den Werth des in Konstantinopel vorgefundenen Ueberflusses an Reliquien lernten übrigens die Türken später, als sie sich von der Verehrung auch der abendländischen Christen für dieselben überzeugt hatten, besser schätzen und bedienten sich derselben häufig zu diplomatischen Geschenken, auch wohl zu Bestechungen an den Höfen und bei den Agenten der westeuropäischen Mächte.

14. Vs. 147 sqq. *Καὶ ποῦναι οἱ δομέστικοι, ἡ μελῳδία‿ἀγγέλων, Ὁ ὕμνος τῆς Ἁγιᾶς Σοφιᾶς, κτλ.* Außer dem Tempel in Jerusalem

stand vielleicht kein anderer jemals in so hohem Ansehen als schützendes Nationalheiligthum, wie die zuerst von Konstantin gegründete und 240 Jahre später von Justinian mit verschwenderischer Pracht neu aufgeführte Metropole der göttlichen Weisheit, — denn so und nicht etwa auf eine heilige Sophia ist der Name der Kathedrale von Byzanz zu deuten. Einen pomphaften, leider nicht ganz unversehrt erhaltenen Lobgesang widmete der Sophienkirche zur Feier ihrer Einweihung Justinian's Geheimschreiber Paul Silentiarius, der vornehmste griechische Dichter seiner Zeit, dessen ἔκφρασις τῆς μεγάλης ἐκκλησίας in der Bonner Ausgabe auch Du Cange's, das 3te Buch der Constantinopolis christiana bildende ausführliche Beschreibung beigefügt ist; vor Allem ist aber noch immer, mehr als alle spätern Werke über Konstantinopel, Hrn. v. Hammer's Nachricht über die Moschee Aja Sofia in dem vortrefflichen Werke: „Constantinopolis und der Bosporus" (Pesth, 1822, Th. I, S. 335 ff.) zu empfehlen. Unter den Geschichtschreibern des Falls von Byzanz ist Phrantzes (p. 289) besonders des emphatischen Lobes auf den heiligen Nationaltempel voll und Dukas (p. 298 sq.), wie unser Dichter, des Jammers um seine Entheiligung durch die Verwandlung des „neuen Zion in einen Altar der Barbaren und ein Haus Mohammeds." Leonardus von Chios erhebt bei dieser Gelegenheit (p. 334) St. Sophia noch über den Tempel Salomon's und auch der lateinische Dichter Pusculus hat es nicht versäumt, die Herrlichkeit des griechischen Tempels nach besten Kräften poetisch zu verewigen (l. III. vs. 496—510). Wie die Sophienkirche schon vor der Profanation durch die Türken durch die darin begangene Feier des verhaßten Henotikon bei den strenggläubigen schismatischen Griechen in den Geruch der Entheiligung gekommen war, dann aber beim Hereinbrechen des Verderbens die abergläubische Zuversicht auf überirdische Hülfe alles Volk in ihren weiten Hallen zusammendrängte, aus welchen es endlich die hereinbrechenden Sieger bei Tausenden, ohne irgend Widerstand zu finden, gebunden als Sklaven fortschleppten, haben wir in der Einleitung ausführlicher erwähnt. Bekannt ist, wie seit der türkischen Unterjochung die Gedanken der Griechen an ihre dereinstige Befreiung und politische Wiedergeburt jederzeit in der Weissagung der Wiedergewinnung des St. Sophiendoms für den heiligen Glauben und der Wiedereinsetzung der Panagia in ihr altes Heiligthum ihren populärsten und wirksamsten Ausdruck fanden, wie dies u. A. in sehr prägnanter Form ein altes rhomäisches Volkslied auf die Eroberung Konstantinopels beurkundet, das Fauriel im zweiten Bande der Chants populaires de la Grèce moderne, p. 340, und danach Hr. Kind in seiner Neugriechischen Anthologie, S. 2, mitgetheilt hat und das, da es nicht zu lang ist, wegen seiner nahen Beziehung zu unserm Gegen-

stande, nebst Hrn. Kind's metrischer Verdeutschung auch hier seine Stelle finden mag.

Ἅλωσις τῆς Κωνσταντινουπόλεως.

Πῆραν τὴν Πόλιν, πῆράν την! πῆραν τὴν Σαλονίκην!
Πῆραν καὶ τὴν ἁγιὰν Σοφιὰν, τὸ μέγα μοναστῆρι,
Ποῦ-εἶχε τριακόσια σήμαντρα κἡ-ἑξῆντα δυὸ καμπάναις·
Κάθε καμπάνα καὶ παππᾶς, κάθε παππᾶς καὶ διάκος.
Σιμὰ νὰ 'βγοῦν τὰ ἅγια, κἡ-ὁ βασιλεᾶς τοῦ κόσμου,
Φωνὴ τοὺς ἦρθ' ἐξ οὐρανοῦ, ἀγγέλων ἀπ' τὸ στόμα·
„Ἀφῆτ' αὐτὴν τὴν ψαλμωδιάν! νὰ χαμηλώσουν τὰ-ἅγια!
Καὶ στεῖλτε λόγον 'ς τὴν Φραγκιὰν, νὰ ἔρθουν νὰ τὰ πιάσουν,
Νὰ πάρουν τὸν χρυσὸν σταυρὸν, καὶ τὸ-ἅγιον εὐαγγέλιον,
Καὶ τὴν ἁγίαν τράπεζαν, νὰ μὴ τὴν ἀμολύνουν." —
Σὰν τὸ-ἤκουσεν ἡ Δέσποινα, δακρύζουν αἱ εἰκόνες·
„Σώπα, κυρία Δέσποινα! μὴ κλαίῃς, μὴ δακρύζῃς·
Πάλε μὲ χρόνους, μὲ καιροὺς πάλε 'δικά σου εἶναι."

„Konstantinopel nahmen sie, sie nahmen Saloniki.
Das große Kloster nahmen sie, die heilige Sophia.
Dreihundert Glöckchen hatte es, und zweiundsechzig Glocken,
Und einen Priester jede Glock', der Priester einen Diener.
Und als nun das Hochwürdigste, der Herr der Welten, auszog,
Schallt' eine Stimme aus der Höh' und Engel sprachen also:
„Laßt ab von dem Gesange jetzt, das Heiligste setzt nieder,
Und sendet nach dem Frankenland, daß sie es zu sich holen,
Und nehmen auch das goldne Kreuz, das heil'ge Evangelium,
Und auch den heiligen Altar, daß er entweiht nicht werde."
Wie das der Jungfrau Ohr vernahm, da weinten alle Bilder:
„Sei ruhig, Jungfrau, klage nicht, laß ab jetzt von dem Weinen;
Nach Jahren wird es wieder dir, dir mit der Zeit gehören."

Die Angabe der Zahl der Glocken und Glöckchen, der Priester und Diakonen der Kathedrale in diesem Liede diente, wie schon Fauriel, a. a. O., p. 339, bemerkt hat, der (beiläufig weder mehr noch minder willkürlichen) Aufzählung der Gipfel und Quellen, Büsche und Klephten, in dem berühmten Olymposliede (s. Goethe, Kunst und Alterthum, Bd. IV, S. 63) zum Vorbilde. Zu den geistlichen Offizialen der Sophienkirche gehörten auch die, vs. 147 des Threnus, erwähnten *δομέστικοι*, wobei nicht an die hohen Pallastbeamten dieses Titels, sondern an eine Klasse nicht unangesehener kirchlicher Würdenträger zu denken ist,

welchen die Oberleitung der heiligen Gesänge oblag und deren Titel vielleicht am treffendsten durch Chorherren wiederzugeben wäre. Vgl. Du Cange, Gloss. p. 321. Dem allgemeinern Begriff des Wortes ῥήτωρ steht es nicht entgegen, wenn der Dichter hier zunächst die Würde eines ῥήτωρ τῆς μεγάλης ἐκκλησίας (cf. Du Cange, p. 1295) im Auge hatte.

15. Vs. 150. *Ποῦ ἔνεν οἱ φιλόσοφοι ῥητορικοὶ Ῥωμαῖοι;* Schon in der Einleitung ist, S. 7 ff., der fortdauernden Pflege der Wissenschaften im byzantinischen Reiche und besonders in Konstantinopel bis zur Eroberung dieser Stadt und gelegentlich auch, S. 17 f., dieses von Korais ohne Grund bespöttelten Verses gedacht worden. Erwähnt sei hier noch, daß unter den Lehrern der Weisheit und Beredtsamkeit, unter jenen „Meistern der sieben freien Künste" in Neurom, auf die unser Poet noch einmal im 242sten Verse zurückkommt, in der letzten Zeit, auch nach dem Zeugnisse des Pusculus, III. vs. 662—67, namentlich die später nach Italien ausgewanderten Sophisten Joannes Argyropulos (nachher berühmt als Reuchlin's Lehrer) und sein Schüler Michael Apostolos besonderer Achtung genossen. Bemerkenswerth ist auch, daß bis zur letzten Stunde des Reiches, ja noch über die politische Existenz des Volkes hinaus, Hand in Hand mit dem theologischen Parteizank der Hader zwischen den Anhängern der verschiedenen philosophischen Sekten fortdauerte, wie denn z. B. der fanatische Schismatiker Gennadius Scholarius, zuletzt durch Sultan Mohammed's Gnade orthodoxer Patriarch v. Konstantinopel und seiner Zeit auch als Grammatiker u. Sophist berühmt, fast mit derselben Erbitterung, womit er das ketzerische Dogma der Azymiten vom doppelten Ausgange des heiligen Geistes bekämpfte, als Philosoph für seinen verknöcherten Empirismus des Aristoteles gegen den verzerrten vermeintlich platonischen Idealismus eines Gemistos Plethon und Michael Apostolos in die Schranken trat.

16. Vs. 155 sqq. *Ἀπέσω 'ς τὴν ἁγιὰν Σοφιὰν, 'ς τὰ ἅγια τῶν ἁγίων, Νὰ σὲ δοξάζουν, Κύριε, οἱ Τοῦρκοι σοδομίταις;* Dies letzte Wort ist keineswegs als ein vages nichtssagendes Schelten, sondern gerade hier im buchstäblichsten Sinne zu verstehen. In welcher Weise die Moslemen in der spätern Hauptmoschee des Reiches, in den Heiligthümern, an und auf den Altären von Hagia-Sophia ihren ersten Gottesdienst begingen, erzählt uns Phrantzes (p. 290): *Ἔσωθεν τῶν ἀδύτων καὶ ἄνωθεν τῶν θυσιαστηρίων καὶ τραπεζῶν ἤσθιον καὶ ἔπινον, καὶ τὰς ἀσελγεῖς γνώμας καὶ ὀρέξεις αὐτῶν μετὰ γυναικῶν καὶ παρθένων καὶ παίδων ἐπάνωθεν ἐποίουν καὶ ἔπραττον.*

17. Vs. 159 sq. *Θεέ μου, πῶς ἀπέμεινες 'ς τὴν τόσην ἀνομίαν, κτλ.* Auf ähnliche Aeußerungen schmerzlicher Verwunderung über die Geduld

Gottes bei allen Freveln, wie sie in dem Threnus mehrmals wiederkehren (vgl. vs. 243, 529 ꝛc.), stoßen wir auch bei den Geschichtschreibern. So heißt es bei Leonardus, p. 334: O dei patientiam, bene videris iratus, bone Jesu, ut pro peccatis nostris tantas injurias iterum toleres indignatus. Aehnliche Exclamationen finden sich bei Phrantzes und Dukas.

18. Vs. 165 sqq. *Δὲν πρέπει ἄνθρωπός τινας νὰ σὶ κατηγορήσῃ, κτλ.* Daß die Beschuldigungen, wogegen der Dichter hier den Kaiser in Schutz nimmt, von Seiten der schismatischen Griechen gegen ihn erhoben wurden, ist schon in der Einleitung, S. 59 ꝛc., bemerkt worden. Mit Vorwürfen gerade entgegengesetzter Art, die freilich auf dasselbe Resultat hinausliefen, daß er nämlich, bösem Rathe folgend, durch eigene Lauheit und Unaufrichtigkeit bei dem Werke der Kirchenvereinigung den Untergang des Reiches verschuldet habe, wurde er von römisch-katholischer Seite heimgesucht, wie dies unter Anderm aus der Lob- und Klagrede auf ihn bei dem ihm sonst günstig gesinnten Pusculus, IV, vs. 1017 sqq., zu ersehen ist.

19. Vs. 173 sqq. *Τὸ θάῤῥος ὁποῦ ἤλπιζαν οἱ Χριστιανοὶ 'ς τὴν Πόλιν Ἦτον 'ς τὸν ἁγιώτατον τὸν πάπαν τε τῆς Ῥώμης, κτλ.* Die in dem Threnus so oft zur Sprache kommenden Beziehungen des sinkenden Rhomäerreichs zu Italien, namentlich zum römischen Stuhle und zu den Republiken Genua und Venedig, sind in der Einleitung genugsam erörtert, um hier in Betreff derselben ein für allemal auf letztere hinweisen zu können. Von der abendländischen Auffassung des Verhältnisses der morgenländischen Christen zum Papste geben die vorzugsweise davon handelnden drei ersten Bücher des Pusculus einen sehr anschaulichen Begriff, wo von l. II. vs. 162 an insbesondere von dem hier vermuthlich gemeinten Papste Nikolaus V. (1447—1455, vorher Thomas da Sarzana dei Parentucelli) und seinen Maßnahmen in Betreff Griechenlands und der Kirchenvereinigung die Rede ist.

20. Vs. 178. *Μετὰ τοῦ βασιλέως τε τοῦ τῆς Ἀλαμανίας.* Unter der Gesammtbenennung *Ἀλαμάνοι* kommen die Deutschen schon bei dem sonst stark hellenisirenden byzantinischen Geschichtschreiber Nicetas vor. Bei dem hier erwähnten und vs. 510 sqq. noch ausführlicher angeredeten deutschen Kaiser ist an den schläfrigen und beschränkten, durch die Pietät seines „ritterlichen" Sohnes aber nichts desto weniger als „edler Weiskunig" verherrlichten Friedrich III. von Oesterreich zu denken, dessen Schlaffheit und Untüchtigkeit, verbunden mit ewigen Geldverlegenheiten und eben so unaufhörlichem Unfrieden mit den Reichsfürsten und seinen eigenen Unterthanen, seinen Entschluß zum ernsten Kampf gegen die Türken nicht zur Reife gelangen ließ, von dem es aber bekannt ist, daß er sich den Verlust Konstantinopels tief zu Herzen nahm.

21. Vs. 179 sq. *Σέρβους καὶ Ῥώσους, Βλάχους τε ὁμοίως καὶ Οὐγγάρους, Τοὺς Παίονας τοὺς φημιστοὺς, τοῦ Πιάγκω τὰ φωσάτα.* Von den hier und noch an verschiedenen Stellen des Gedichtes (z. B. vs. 289, 530, 588 sqq., 621 sqq. ꝛc.) erwähnten slavischen und andern Völkerschaften inner- und außerhalb der Grenzen des byzantinischen Reiches wäre zur vollständigen Erläuterung ihrer bei unserm Dichter in Betracht kommenden Beziehungen zu den Rhomäern viel zu sagen, doch würde ein spezielleres Eingehen auf die fraglichen Verhältnisse hier zu weit führen, und wir beschränken uns darauf, Jedem, der sich näher darüber belehren will, als das umfassendste, gründlichste und dabei in seiner Art trotz des bedeutenden Umfangs von 4 starken Quartbänden compendiös zu nennende Quellenwerk J. G. Stritter's Memoriae populorum olim ad Danubium, Pontum Euxinum, etc. incolentium, e scriptoribus historiae Byzantinae erutae, Petropoli 1771—1779, zu empfehlen. Für unsern Zweck werden ein paar kurze Andeutungen genügen.

Von den Serviern ist zu bemerken, daß sie, seit der Zeit des Kaisers Heraklius, der sie zur Hülfe gegen die Avaren aus Ostgalizien herbeirief, in Ober-Mösien und dem nördlichen Macedonien einheimisch, in der Geschichte bald als Unterthanen, bald als widerspänstige Vasallen, dann geraume Zeit hindurch als völlig unabhängige mächtige und gefürchtete Feinde der Byzantiner, hiernächst aber wieder als deren Verbündete und Helfer gegen die Türken vorkommen. Seit der unglücklichen (in Volksliedern vielfach besungenen) Schlacht auf dem Amselfelde im J. 1389 den Türken zinspflichtig, suchten sie sich später mehrmals mit ungarischer Hülfe, aber mit unglücklichem Erfolge, diesem Joche zu entziehen. An dem Kriege K. Ladislav's IV. gegen Amurat II., der durch die Niederlage bei Varna entschieden wurde, hatten sie sich nicht zu betheiligen gewagt; doch hielt dies Mohammed II. nicht zurück, sie etwa fünf Jahre nach Konstantinopels Eroberung des ihnen durch wiederholte Verträge zugesicherten Restes von Selbständigkeit unter eigenen Fürsten zu berauben und Servien zur türkischen Provinz zu machen. Bei den hellenisirenden Byzantinern kommen die Servier nur unter dem Namen Triballer vor, wie noch bei Chalkokondylas, der p. 34 sqq. (ed. Bonn.) über ihre und anderer slavischen Völkerschaften Sprache, Herkunft und Geschichte nach Maßgabe seiner mangelhaften Kenntniß davon nähere Auskunft ertheilt.

An die Russen, deren weit entlegener Staat zu jener Zeit als mongolisches Lehnsfürstenthum Moskau unter Wasilej dem Blinden eine noch sehr untergeordnete Rolle spielte, wurde der Dichter wohl nur durch jene verhängnißvolle Glaubensgenossenschaft erinnert, deren zweckdienliche Ausbeutung in spätern Jahrhunderten der russischen Macht den dadurch geföderten und betrogenen Griechen so oft zum Schaden gereichte und sie noch jetzt, dank der machiavellisti-

schen Politik des Westens, auf den gefährlichsten Irrweg zu verlocken droht. Die Russen, die von den Byzantinern Ῥῶς oder auch Scythen genannt werden, und auf welche man, freilich mit Entstellung und völligem Mißverständniß des Textes, eine Weissagung des Propheten Hesekiel nach der Uebersetzung der LXX bezog („ἰδοὺ ἐγὼ ἐπάγω ἐπὶ σὲ τὸν Γὼγ καὶ Μαγὼγ, ἄρχοντα Ῥῶς," κτλ. Ezech. 39, 1; conf. Leo Diacon. ed. Hase, p. 93), hatten schon im 9ten Jahrhundert zur Zeit Kaiser Michael's III. das oströmische Reich mit dem Untergange bedroht, 120 Jahre darauf aber von den Griechen das Christenthum angenommen. Durch Theilungen der Herrschaft und innere Kriege geschwächt, unterlagen sie weitere drittehalb hundert Jahre später (in der Schlacht bei Sita 1238) der weltbezwingenden Macht der Mongolen, von deren Joch erst Iwan Wasiljewitsch I., der nämliche, der mit Kaiser Konstantin's Nichte Sophia Paläogina, Tochter des vertriebenen Despoten Thomas, einen vermeinten Erbanspruch auf das byzantinische Reich erheirathete, sie 24 Jahre nach der Eroberung von Byzanz durch die Türken befreite. Selbst der altrussische Herrschersitz Kiew war seit 1320 durch einen lithauischen Großfürsten von Rußland losgerissen und auf diese Weise später durch die Jagellonen mit an Polen gekommen, doch blieb es auch unter dieser bis 1654 währenden Fremdherrschaft die geistliche Metropole der orthodoxen Russen, die nach dem Concilium von Florenz durch die Verketzerung, Absetzung und Einkerkerung ihres henotisch gesinnten Metropoliten, eben jenes in der Einleitung mehrfach erwähnten Kardinals Isidor, ihren schismatischen Eifer bethätigten. Nicht zu verwundern ist es demnach, wenn der Dichter hier zwar die Russen unter den Völkern nennt, auf welche die Rhomäer in ihrer letzten Noth gehofft hätten, und auch noch, Vers 289, unter denjenigen, die als Christen zu ihrem Beistande verpflichtet wären, nicht aber später, wie z. B. Vers 538—64 ꝛc. unter denen, welche er zur Vereinigung zu einem Kreuzzuge unter den Auspicien des Papstes aufruft.

Die Wlachen treten unter diesem Namen zuerst um die Mitte des 12ten Jahrhunderts auf, wo sie, von Kaiser Manuel Komnenus auf die ihn bedrängenden Ungarn gehetzt, von ihren damaligen Wohnsitzen im östlichen Winkel des nach ihnen benannten Landes sich über einen beträchtlichen Theil des alten Daciens verbreiteten, weshalb sie bei Chalkokondylas und andern hellenisirenden Byzantinern meistens unter dem Namen Dacier vorkommen. Seit 1290 von eigenen Woiwoden regiert (unter welchen der „Pfahlwütherich" Wlad Drakul, Mohammed's II. Zeitgenoß, in der Einleitung, S. 88, erwähnt worden), standen sie in den türkisch-ungarischen Kriegen des 15ten Jahrhunderts bald auf der einen, bald auf der andern Seite, bei Varna auf Seiten der Ungarn. Völlig unterjocht wurden sie erst durch Sultan Soliman II. in Folge der Schlacht bei Mohacz 1526.

Zu bekannt, um uns dabei aufzuhalten, sind die Verdienste der Ungarn um die Abwehr des Erbfeindes der Christenheit im 15ten Jahrhundert und insbesondere die Thaten des gefeierten Johann Hunyad, an welchen unser Dichter vs. 526 sqq. noch eine besondere Anrede und Aufforderung richtet und der drei Jahre nach der Eroberung Konstantinopels mit der siegreichen Vertheidigung Belgrad's seine Heldenlaufbahn beschloß. Ohne, wie es scheint, in Janko eine Corruption des Namens Joannes zu erkennen, haben die Byzantiner jene ungarische Form beibehalten, welcher wir in der Schreibart Ἰάγκος beim Phrantzes, Ἰάγγος bei Dukas und Chalkokondylas begegnen, welcher Letztere daneben den Namen Hunyad in Χωνιάτης gräcisirt. Bei der in schlechten Handschriften nicht so gar selten vorkommenden Verwechselung der Buchstaben *Γ* und *Π* lag es nicht fern, hier in unserm Threnus eine solche anzunehmen und statt *Πιάγκω* zu lesen: *Γιάγκω*, indem im Vulgärgriechischen der Consonant *j* in fremden Wörtern nicht durch den Vokal *ι*, sondern durch *γ* und vor den tiefen Vokalen durch *γι* ausgedrückt wird. Allein es bedarf dessen nicht, da Johann Hunyad auch anderweit unter dem Namen Blancus oder Blanc vorkommt. Von Leonardus Chiensis wird er. a. a. O. p. 328, als „Joannes, Pannonum dux, Blancus vulgo nuncupatus" angeführt, und Jacques du Clercq erwähnt ihn in seinen Memoiren sur le règne de Philippe le Bon, duc de Bourgogne, l. III, ch. 11 (éd. de Reiffenberg, t. II, p. 182 sq.) rühmend als „le chevallier Blanc, marischall de Hongrie." Eben so heißt er auch in Philipp de Comine's Memoiren, l. VI, ch. 13, „le chevallier Blanc de la Walacquie," wobei der Herausgeber Lenglet du Fresnoy die ohne weitern Zusatz auch in die neuesten Ausgaben des Comines (ed. Petitot, p. 414) übergegangene Bemerkung macht: „C'est ainsi que l'on nommoit le fameux Jean Corvin, dit Hunniades." Von dem Namen Blanc oder Blancus ist aber *Πιάγκω* nichts Anderes, als die italiänische Form Bianco in griechischer Schrift, indem für das ausländische *b* im Vulgärgriechischen nicht bloß der Nothconsonant *μπ*, sondern auch fast eben so oft das einfache *π* gesetzt wird. — Der Name *Παίονες* (entsprechend dem lateinischen Pannones), unter welchem allein die Ungarn bei Chalkokondylas vorkommen, ist die einzige antike Volksbenennung in dem ganzen Threnus, deren unser Dichter hier, jedoch auch nur neben der vorhergegangenen vulgären, sich bedient. — Dem Könige von Ungarn (des bei Varna gefallenen Ladislaus gleichnamigem Nachfolger) wird weiterhin, vs. 511 u. 524, außer ῥήγας der servische

Titel κράλης beigelegt, während die westeuropäischen Könige, vs. 176, 232, 285, 331 ꝛc. nur ῥηγάδες (= reges) heißen.

22. Vs. 182. Καράβι᾽ ‿ἀπὸ τὴν Γένοβαν, τριήρεις καὶ λιβιέρα. Ueber Etymologie und Bedeutung des Wortes λιβιέρα gesteht der Herausgeber in griechischen und italiänischen Glossarien vergebens Belehrung gesucht zu haben; doch glaubte er es von lieve herleiten und, da von Schiffen die Rede ist, irgend eine Art leichtgebauter Kriegsfahrzeuge darunter verstehen zu müssen, weshalb es nicht gerade zu gewagt schien, es durch Corvetten zu übersetzen. — Die Beziehungen der Rhomäer zu Genuesern und Venezianern sind in der Einleitung näher angedeutet.

23. Vs. 183 sq. Κι‿ἀπὸ τὴν Κατελλώνιαν κι ἀφ᾽ ὅλην τὴν Ἰτάλιαν, κτλ. Seitdem die aragonischen Könige in Sicilien und Unteritalien festen Fuß gefaßt und insbesondere seitdem zu Anfang des 14ten Jahrhunderts der Kaiser Andronikus Paläol. der Aeltere die catalonische Freibeuter-Compagnie, freilich zu großem Drangsal und Schaden des Reichs, für seinen Dienst geworben, hatten die Beziehungen zwischen den Rhomäern und dem ostspanischen Königreiche sich vervielfacht, und wenn auch der Dichter hier anzudeuten scheint, daß die Hülfe der Catalonier, was wohl für Spanier in weiterm Sinne zu nehmen, der Erwartung nicht entsprochen habe, ist doch aus einer spätern Stelle des Threnus, vs. 415 sq., zu entnehmen, daß auch ihrer verhältnißmäßig nicht wenige für das untergehende Byzanz sich opferten. Durch Phrantzes und Leonardus wissen wir, daß der catalonische, den jener (p. 252 sq.) Peter G(i)uliano nennt, während der Belagerung der Stadt über einen beträchtlichen Theil der Seemauern längs der Propontis das Commando führte und später dafür nebst seinen beiden Söhnen mit dem Tode büßte.

24. Vs. 190. Κι‿ἀπέθανεν, ὡς λέγουσιν, ἐπάνω᾽ς τὸ σπαθί του. Ueber den Tod Kaiser Konstantin's s. die Einleitung S. 77. — Nicht ohne Interesse ist es vielleicht, der Wehklage um den Tod des letzten rhomäischen Kaisers im Munde des ihm warm ergebenen Zeitgenossen die poetische Verherrlichung seines heroischen Falls in dem Liede eines der gefeiertsten neugriechischen Dichter gegenüber zu stellen. In einer 1853 in Athen erschienenen Broschüre unter dem Titel: „Wahre Gestalt der orientalischen Frage" (Ἀληθὴς φάσις τοῦ ἀνατολικοῦ ζητήματος), worin Alexander Sutsos in Prosa und Versen seine Landsleute zur Erneuerung des Kampfs gegen die Türken anzufeuern sucht und worin im Ganzen, leider! wenn schon im Hinblick auf das brutal feindselige Auftreten der Westmächte gegen Griechenland sehr erklärlicher und verzeihlicher Weise,

ein scharfer und ungesunder **Nordwind** weht, gedenkt er u. A. in einem jenem Zwecke gewidmeten Kriegshymnus (p. 14 sqq.) der letzten Stunden von Byzanz und des Heldentodes Kaiser Konstantin's des Paläologen in folgenden Strophen (deren erste Zeilen es kaum nöthig ist, als den zu Anfang jeder Strophe wiederkehrenden Refrain des Liedes zu bezeichnen):

'Σ τὴν παλάμην καὶ πάλιν τὸ σπαθὶ, τὸ σπαθὶ,
Καὶ τὸ αἷμα ποτάμι καὶ τὸ αἷμ' ἂς χυθῇ!
'Σ τὴν ἁγίαν Σοφίαν τὸ θυμίαμα καίει,
Καὶ τὸ πλῆθος 'ς ταῖς πέτραις γονατίζει καὶ κλαίει·
Κωνσταντῖνος ὁ μάρτυς, πρὶν ὡς μάρτυς πεθάνῃ
Τὴν ἁγίαν 'ς τὰ χείλη Κοινωνίαν λαμβάνει,
Καὶ χορὸς τῶν Ἀγγέλων μελανὰ ἐνδυμένος
Ἀπ' ἐπάνω του κλαίει καὶ αὐτὸν καὶ τὸ γένος.
Πλὴν τὸ Λάβαρον πάλιν αὐτὸς τώρα βαστάζει,
Εὐλογεῖ τὴν Ἑλλάδα καὶ 'ς τὰ ὅπλα μᾶς κράζει
'Σ τὴν παλάμην κ. τ. λ.
Εἰς τὰ τείχη ἐπάνω αὐτὸς ἔκραζε τότε·
„Πολεμᾶτε τοὺς Τούρκους! πληγαῖς λάβετε, δότε!"
Ἀλλ' ἡ σπάθη του σπᾶται, κ' ἔμπροστὰ πάλιν τρέχει,
Ἀετὸς, ὅστις ὅπλα τὰ ὀνύχια του ἔχει,
Κἰ αὐτὰ λέγουσα γύρω ἡ φωνή του ἐσπάρη·
„Πάρετέ μου τὴν κάραν μὴν ὁ Τοῦρκος τὴν πάρῃ!"
Ἀλλὰ τώρ' ἀπ' τὴν δούλην τοῦ Μωάμεθ κολώναν,
Ὁ νεκρὸς τὴν ἁρπάζει καὶ φορεῖ τὴν κορώναν, κ. τ. λ.

(Deutsch etwa so:

Auf, greift zu den Waffen mit freudigem Muth! Es fließe in Strömen aufs neue das Blut! Hell lodert der Weihrauch im Tempel Sophia's; dort kniet auf den Steinen die schluchzende Menge; und Konstantin, harrend der Märtyrerpalme, empfängt erst die Weihe des heiligen Mahles; und droben in schwarzer Umhüllung beweinen Heerschaaren der Engel das Volk und den Herrscher. Doch seht! in den Händen das Banner des Kreuzes, jetzt segnet er Hellas und ruft zu den Waffen. — Laut rief er vom Walle am Tag' des Verderbens: „Haut ein auf die Türken! nicht achtet der Wunden!" Sein Schwert ist zersplittert: gleichviel, er dringt vorwärts, ein Aar, dessen Waffe die Kraft seiner Fänge; laut schallt seine Bitte: „Wer schlägt mir das Haupt ab? O laßt es nicht schmählich den Türken zur Beute!" — Doch jetzt nimmt der Todte sein Haupt von der Säule, der Sklavin des Sultans; neu glänzt seine Krone.)

In einer erläuternden **Anmerkung** zu dieser letztern Strophe wird diesmal

nicht mit allen den in der Einleitung (S. 75. Anm.) von uns gerügten positiven Irrthümern, doch mit gleicher Ungerechtigkeit gegen Giustiniani die Geschichte von dessen λειποταξία erzählt und zum Beschluß in Bezug auf die Säule, an welche das Haupt des Kaisers (und zwar nach Dukas' Bericht „bis zum Abend," nicht, wie es bei Sutsos heißt, „auf drei Tage") festgenagelt wurde, noch folgende Variation zweier Strophen aus des Dichters Διθύραμβος εἰς τὸν λαὸν τῆς ἐλευθέρας καὶ δούλης Ἑλλάδος hinzugefügt:

Τὴν ἐκδίκησιν φωνάζει
Τῆς ἑλληνικῆς φυλῆς
Ἡ κολώνα, ἥτις στάζει
Αἷμα φλέβας ὑψηλῆς,
Κ' εἰς Μωάμεθ τοῦ δευτέρου
Κλίνασα τὴν ἐντολὴν
Ἔφερε τὴν τοῦ ὑστέρου
Κωνσταντίνου κεφαλήν.

(Auf zur Rache ruft alle Griechen Mann für Mann, die Säule, jene Säule, dran das Blut aus edler Ader niederrann, die sich sklavisch fügte jenes Mohammed's Tyrannenspruch, die das Heldenhaupt des letzten Konstantinus schmählich trug.)

25. Vs. 194 sqq. Ἐκεῖν' ἡ 'μέρα σκοτεινή, ἀστραποκαϊμένη, κτλ. Bei den hier folgenden Skizzen einiger dem Dichter besonders lebhaft vor die Seele tretenden, übrigens bei weitem nicht der schrecklichsten und ergreifendsten Scenen in der eroberten Stadt bietet zum Vergleich mit den entsprechenden ausführlichern Schilderungen der byzantinischen Geschichtschreiber zunächst die Vorstellung der gewitterschwarzen Finsterniß des verhängnißvollen Tages (vgl. auch oben vs. 119) sich dar. „Ἦν ἰδεῖν θέαμα ξένον, ὥσπερ νεφέλη σκοτεινὴ καλύπτουσα τὸν ἥλιον καὶ τὸν οὐρανόν," heißt es bei Phrantzes (p. 281), und so spricht auch Dukas (p. 302) von dem Morgen, der auf „jenen ersten finstern Tag" gefolgt. Auch an Virgil's in Staub- und Rauchwolken gehülltes Troja werden wir dadurch erinnert: „— avolsa Saxa vides mixtoque undantem pulvere fumum." — Die Fortschleppung und Mißhandlung der Gefangenen erzählt besonders Dukas (p. 291 sq. und 295, womit die kürzern Berichte des Phrantzes, p. 288 sq., Chalkokondylas, 397, Leonardus Ch. 334, und Pusculus, l. IV, vs. 1056 sqq. zu vergleichen) in ähnlicher Weise, wie unser Threnode, welchem übrigens bei der Hervorhebung einzelner Züge, wie vs. 212—17, vielleicht auch später vs. 307 sqq., möglicher Weise persönliche Erinnerungen oder doch specielle Ueberlieferungen von Augenzeugen vorgeschwebt haben dürften.

Jedenfalls verdient dieser Abschnitt des Threnus Beachtung als ein Anlauf des Dichters zu einer etwas concreter gehaltenen und allenfalls episch zu nennenden Darstellung des meistens nur von ihm bejammerten und in allgemeinen Abstractionen angedeuteten Unglücks, — als eine Schilderung unmittelbar in die Sinne fallender Trauerscenen, welcher es mindestens nicht an lebhafter Anschaulichkeit fehlt und wovon man bei einem hellenisirenden Poeten aus der Schule der Tzetzes und Eustathius eher, als dies freilich bei unserm Threnoden möglich ist, auf die Vermuthung gerathen könnte, daß etwa jene ἅπαντα

> Κήδε', ὅσ' ἀνθρώποισι πέλει, τῶν ἄστυ ἁλώῃ·
> Ἄνδρας μὲν κτείνουσι, πόλιν δέ τε πῦρ ἀμαθύνει,
> Τέκνα δέ τ' ἄλλοι ἄγουσι βαθυζώνους τε γυναῖκας,

und ähnliche Homerische Reminiscenzen ihm als Vorbilder dabei gedient hätten.

26. Vs. 207. Ἄφωνοι δίχως ὁμιλιὰν διαβαίνουν τὸ μαγκούριν. Du Cange hat in seinem Glossar, p. 848, das Wort μαγκούριν und bei der Gelegenheit auch diesen Vers, so wie die Verse 589 sq., angeführt, doch ohne alle Erklärung, wie auch unzählige andere Wörter in dem Glossar, von welchen deßhalb schwer zu ermessen, wozu sie darin dienen sollen. Die von Korais, a. a. O. p. 228, vorgeschlagene Ableitung des unverständlichen μαγκούριν von einem selbstgemachten lateinischen Worte manucorium und die darauf sich stützende Interpretation durch das gleichfalls von ihm selbst gebildete χειροδόριον = χειρὸς δορὰ, δέρμα oder λωρίον, ist sehr weit hergeholt. Zu einem richtigern Verständniß leitet vielleicht Hr. Skarlatos Byzantios (Βυζάντιος), der in seinem Λεξικὸν τῆς καθ' ἡμᾶς ἑλληνικῆς διαλέκτου (Athen, 1835), p. 164, folgende Erklärung gibt: „Μαγκοῦρα, ἢ ἀλλ. Λαγγοῦσα καὶ Στραβολέκκα, τὸ λυγισμένον εἰς τὴν κορυφὴν ῥαβδὶ τῶν χωρικῶν, ἴσως ἐκ τοῦ Ἄγκυρα,* ἀγκυρίς· Καμπύλη (Λακωνική) βακτηρία, καλαῦροψ, — οπος (ἡ), croche(t) καὶ crosse.“ Man könnte hiernach unter der Diminutivform μαγκούριον oder μαγκούριν an der vorliegenden Stelle etwa ein nach Art eines solchen Stabes gekrümmtes hölzernes Joch, entsprechend der römischen furca, verstehen, ein schweres gabelförmiges Reff, das Sklavenzüchtlingen zur Strafe und Kriegsgefangenen beim Transport zu größerer Erschwerung des Entkommens um den Hals geklemmt wurde.

27. Vs. 222. Ὁ σύντεκνος τὸν σύντεκνον, κτλ. Die Hervorhebung gerade dieses bei uns wenig in Betracht kommenden Pietätsverhältnisses erklärt

sich aus den religiösen Begriffen der anatolischen Christen, wonach, in frühern Zeiten wenigstens, noch mehr als bei den römischen Katholiken, ein solches geistliches Verwandtschaftsband an Heiligkeit und Innigkeit den nächsten Graden der Blutsverwandtschaft fast gleichkam.

28. Vs. 238. *Τοῦ πρωτοκλήτου τὸ σκαμνὶν Ἀνδρέου ἀποστόλου.* Der heilige Andreas, der zuerst berufene Jünger (nach Joh. 1, 39 f.: die Synoptiker nennen bekanntlich seinen Bruder Simon Petrus zuerst), wird von den Griechen und auch von deren Katechumenen, den Russen, als ihr Apostel und Schutzpatron verehrt, wie denn noch der neugriechische Dichter Panagiotis Sutsos in seinem Messias den Heiland selbst ihm die Sendung „zu den edeln und verständigen Völkern Griechenlands" ausdrücklich übertragen läßt:

Εἰς τῆς Ἑλλάδος πέμπω σε, πρωτόκλητε Ἀνδρέα,
Τὰ ἔθνη τὰ νοήμονα, τὰ ἔθνη τὰ γενναῖα.

St. Andreas gilt nach der Legende für den Gründer und gemeiniglich auch für den ersten Inhaber des Bisthums von Byzanz, obwohl nach der auch schon mehr als apokryphen Tradition des Dorotheus von Tyrus der Apostel den Stachys, angeblich einen der 70 Jünger (Luc. 10, 1) als ersten Bischof in Byzanz einsetzte und es selbst dann wieder verließ, wie denn auch seines Märtyrerthums eine andere griechische Stadt, das achäische Paträ (s. S. 259 Anm. 7), sich rühmte.

29. Vs. 255 sq. *Μήπου κ' ἐξολοθρεύσουν σας ἀπὸ τὰ γονικά σας, Ὡσὰν τὸ 'ποῖκαν καὶ πολλῶν κ' ἐξολοθρεύσασίν τους.* Ueber den Kinderraub der Türken, insoweit derselbe nicht bloß die Verwerthung der Geraubten als Sklaven, sondern die furchtbare Rekrutirung ihrer Kriegsmacht durch die ausschließlich aus geraubten oder als Tribut gelieferten Christenkindern gebildete Janitscharenmiliz zum Zwecke hatte, ist außer den S. 33 der Einleitung angeführten Zeugnissen der Byzantiner besonders Hammer's Geschichte des osman. Reiches, Bd. I, S. 92 ff. rc. zu vergleichen. — Der Jammer der bei Konstantinopels Eroberung von einander gerissenen und in alle Welt zerstreuten Gatten, Eltern und Kinder wird besonders von Dukas, p. 311, in beweglichen Worten hervorgehoben. — Von der türkischen Sitte, die Kriegsgefangenen zu Sklaven zu machen, zeigt sich unter den Türkenbewunderern des 16ten Säculums namentlich Busbequius (Legationis Turcicae ep. III. ed. Hanov. 1605, p. 119 sqq.) höchst erbaut, der diesen Brauch ziemlich unumwunden den Westeuropäern zur Nachahmung empfiehlt.

30. Vs. 262 sq. *Καὶ μὴ ἀργεῖτε τίποτες τοῦ χρόνου ἢ τῶν χρόνων, Νὰ μὴ τὸ μετανοήσετε εἰς τὴν ὑφὴν καὶ τέλος.* Dies ist eine der vielen Stellen, über deren Sinn man sich in den Glossarien vergeblich Raths

erholt. Korays, der den Vers anführt (l. l. p. 367 sq.), gesteht, nicht zu wissen, was ὑφὴ hier bedeuten soll, ist aber geneigt, es für gleichbedeutend mit δόλος, πανουργία zu nehmen, indem er dabei an die Homerischen Worte denkt: πάντας δὲ δόλους καὶ μῆτιν ὕφαινον (Odyss. IX, 422). Eher dürfte es sich vielleicht empfehlen, es in Verbindung mit τέλος von dem Einschlage und Aufzuge des Gewebes und einfach als eine Metapher für Anfang und Ende zu verstehen, so wie wir andererseits in Betracht der Beschaffenheit der ganzen Handschrift kaum die Vermuthung für zu gewagt halten möchten, daß in der Urschrift nichts Anderes als ἀρχὴν gestanden. — Des Dichters eifriges Drängen und Treiben zur Eile, worauf er häufig zurückkommt (vergl. vs. 464, 591, 682, 846, 923, 1032 rc.) erinnert an ähnliche mehrmals wiederkehrende Warnungen vor unnützem Zaudern beim Homer, wie z.B. im Munde Nestor's (Ilias II, 435 sq.):

Μηκέτι νῦν δήθ᾽ αὖθι λεγώμεθα, μηδέ τι δηρὸν
Ἀμβαλλώμεθα ἔργον, ὃ δὴ θεὸς ἐγγυαλίζει, κτλ.

(vergl. u. A. die ebenfalls an Agamemnon gerichtete Mahnung Achill's zu ungesäumter Erneuerung des Kampfes gegen die Troer Il. XIX, 149 sq., rc.); noch unmittelbarer vielleicht auch an Cäsar's gleichartige und sprichwörtlich gewordene Aufforderung beim Lucan (Pharsal. I, 281): Tolle moras, semper nocuit differre paratis. — Die wiederholten dringenden Ermahnungen unseres Threnoden an die europäischen Fürsten, doch ums Himmelswillen keine Zeit zu verlieren, erregen um so mehr Mitleid, wenn man dabei ihrer gänzlichen Erfolglosigkeit gedenkt; und seine daran geknüpften Warnungen gewinnen an Bedeutung, wenn man sich erinnert, daß die Feinde, gegen die er so nachdrucksvoll zu ungesäumtem Kampfe auffordert, in der That erst mit Feuer und Schwert bis in das Herz der nicht aus ihrer Lethargie und ihrem trägen Zaudern aufzurüttelnden Christenstaaten, zumal des schon damals nur in dem berühmten Tempo seiner spätern Landwehr sich rührenden Oesterreich vorgedrungen sein mußten, ehe man zu ernster Abwehr gegen sie sich ermannte.

31. Vs. 273 sqq. Σηκώσατε καὶ τὸν σταυρὸν ὁποῦναι θεῖον ἄρμα, Ὡσὰν τὸ ᾽σήκωσε ποτὲ ὁ μέγας Κωνσταντῖνος, κτλ. Diese Erinnerung an das heilige Labarum, an die Kreuzesfahne Kaiser Konstantin's, die dieser nach der Legende in Folge jener auch von Eusebius (Vita Constant. l. I, c. 28 sqq.) berichteten Vision eines Kreuzes am Himmel mit der Inschrift: Τούτῳ νίκα, als Reichspanier erhöhte, wiederholt sich noch mehrmals in dem Gedichte (vergl. vs. 292, 503, 948, 959 rc.), so wie wir überhaupt dem Ruf zur Kreuzesfahne begegnen, wo später irgend auf eine nationale Erhebung

der Griechen hingewirkt werden soll, so unter Anderm in Rhigas' des Pheräers berühmtem Thurios in der Mahnung: Ὑψηλὰ εἰς τὰς σημαίας σηκῶστε τὸν σταυρὸν, κτλ. und in dem nicht minder gefeierten Hymnus des Zantioten Dionysios Salomos an die Freiheit, wo es στ. 89 von letzterer heißt:

Σοῦλθε‿ἔμπρὸς λαμποκοπῶντας,
Ἡ θρησκεία μ' ἕνα σταυρὸν,
Καὶ τὸ δάκτυλον κινῶντας
Ὁποῦ‿ἀνεῖ τὸν οὐρανὸν, κτλ.

Auch bei der Wahl des Wappens für den neugriechischen Staat wird die Tradition von dem siegverheißenden Kreuze des heiligen Konstantin nicht ohne Einfluß gewesen sein. Auf die gerade für Griechenland vorwiegend nationale Bedeutung des Christenthums wurde bereits in der Einleitung hingewiesen.

32. Vs. 282. Καρδιναλίους δώδεκα καὶ ἄλλους ἑβδομήντα. Die Zahl der Cardinäle, die Papst Sixtus V. im J. 1586 bekanntlich auf 70, nämlich 6 Cardinal-Bischöfe, 50 Cardinal-Priester und 14 Diakonen feststellte, war früher factisch eine äußerst schwankende, wenngleich von Alters her die Zahl der Cardinal-Bischöfe der Regel nach auf 6 oder 7 und die der Cardinal-Priester, spätern Satzungen zufolge, auf 28 beschränkt sein sollte. Gewiß ist, daß die erstere Klasse Jahrhunderte lang aus 13 Mitgliedern bestand, während die Zahl der übrigen thatsächlich unbestimmt war, doch jedenfalls die vorhin benannte meistens weit überstieg. Ueber die Stärke des heiligen Collegiums gerade um die Mitte des 15ten Jahrhunderts geben die kirchenhistorischen Werke, wo man wohl etwas exactere Nachrichten über dergleichen Dinge zu erwarten berechtigt wäre, selbst solche, die speciell und ausschließlich von der fraglichen Materie handeln, keine befriedigende Auskunft; doch scheint nichts der Annahme entgegen zu stehen, daß damals, im Einklang mit der Andeutung unseres Threnoden, die Zahl der eigentlichen Cardinäle oder Cardinal-Bischöfe auf zwölf und die der Cardinal-Priester und Diakonen, die doch ohne Zweifel unter den ἄλλοις zu verstehen sind, auf siebenzig sich belaufen habe, wobei für die erstere Zahl die der Apostel maßgebend gewesen sein wird, wie dies von der Zahl der 70 Jünger (Ev. Luc. 10, 1) für jene spätere Festsetzung der Gesammtzahl der Cardinäle auf siebenzig notorisch ist. — Daß der Dichter dieser Kirchenfürsten hier besonders gedenkt, erscheint um so natürlicher, wenn man sich erinnert, daß einige darunter waren, von welchen er mit Zuversicht hoffen konnte, daß seine Worte bei ihnen nicht auf unfruchtbaren Boden fallen würden, vor allen die beiden von einem Theile ihrer Landsleute

freilich verketzerten und verabscheuten, doch ihre vaterländische Gesinnung nie verleugnenden Griechen: der gelehrte Joannes Bessarion von Trapezunt und jener Peloponnesier Isidor, früher Metropolit von Kiew, der treue Genoß der letzten Kämpfe und Leiden Konstantinopels; demnächst aber insbesondere der einflußreiche und geistig hochbegabte Aeneas Sylvius Piccolomini, der seinen eben so frucht- als rastlosen Eifer für die Sache der Rhomäer, die er mit der der Christenheit identificirte, nicht erst als Papst Pius II. zu bethätigen Gelegenheit fand. (Wir setzen hierbei aus mehrerwähnten Gründen voraus, daß die Zeit der Abfassung des Threnus spätestens unter das Pontificat seines Vorgängers Calixtus III. fiel.)

33. Vs. 302. *Νὰ 'ποῦν ἐχάθη καὶ αὐτὴ ὡσὰν τὴν Σαλονίκην.* Ueber die letzten Schicksale der mittelalterlichen Hauptstadt Macedoniens (die der hellenisirende Chalkokondylas nur mit dem alten Namen Therme bezeichnet), — an Volkszahl und Wohlstand seit Jahrhunderten der zweiten Stadt des byzantinischen Reiches, welche, nachdem die Rhomäer sie den Venezianern überliefert hatten, 23 Jahre vor dem Falle von Byzanz in die Gewalt der Türken fiel, ist in der Einleitung, S. 43 f., nähere Auskunft gegeben.

34. Vs. 303. *Τί ἐγίνετον ὁ μπάϊλος, κτλ.* Siehe Einleitung S. 28 und 84.

35. Vs. 311 sqq. *Ὦ Γενοβέσοι φρόνιμοι, ποῦ'τον ὁ λογισμός σας, κτλ.* Auch über die Verhältnisse der Genueser und insbesondere über ihre im Folgenden in Erinnerung gebrachte befestigte Colonie in Galata ist in der Einleitung (Seite 27 rc.) das Nöthige bemerkt. Kaum bedarf es auch der nachträglichen Erwähnung, daß die Galatiner der bei ihrer Unterwerfung ihnen vom Sultan feierlich zugesicherten Rechte und Freiheiten (vergl. das interessante Document bei Hammer, I, S. 675 ff.) später ohne weiteres beraubt wurden. Vgl. u. A. Vincens, hist. de la républ. de Gènes, t. II, l. 7, ch. 5, p. 246 sv.

36. Vs. 330 sqq. *Θέλω νὰ δώσω ἐνθύμησιν 'ς τῶν αὐθεντῶν τῆς Δύσης Ῥήγαν τὸν ἐκλαμπρότατον, τοῦ Παρισιοῦ τὸν πρῶτον, κτλ.* Es ist hier nicht mit Koraïs, l. l. *προλεγόμ.* pag. *δ'*, an König Ludwig XI. von Frankreich, sondern an seinen Vater Karl VII. zu denken, von dessen Correspondenz mit dem letzten rhomäischen Kaiser, so wie von seiner darin angedeuteten Anerkennung der (vs. 339 des Threnus erwähnten) Verwandtschaft des französischen Königshauses mit der kaiserlichen Dynastie der Paläologen in der Einleitung, S. 32, die Rede gewesen.

37. Vs. 344. *Θέλημα ἔνι τοῦ Θεοῦ, 'ς τὰ ἔθνη νὰ ὑπᾶτε.* Ohne Zweifel eine auf besondern Effect bei den Abendländern, zumal bei den

Franzosen angelegte Erinnerung an den begeisterten Zustimmungsruf, womit einst die Versammlung zu Clermont der Aufforderung Papst Urban's II. zum ersten Kreuzzuge entgegenkam und der seitdem das Losungswort der „heiligen Kriege" blieb. Als charakteristisch für die griechische Auffassung des Motivs und der Idee der Kreuzzüge ist, neben den bekannten abendländischen Quellen über die Geschichte jener Zeit, hier der betreffende Bericht der geistreichen Cäsarissa Anna Komnena im 10ten Buche ihrer Alexias für uns von besonderm Interesse. (Ann. Comn. ed. Paris, p. 283 sqq.; deutsch in Schiller's Sammlung historischer Memoires, Bd. I, S. 230 ff. In dem Bonner Corpus der Byzantiner ist dem 1839 erschienenen ersten Bande dieser Schriftstellerin der zweite bis jetzt nicht gefolgt.)

38. Vs. 345 sq. *Λοιπὸν κοντεύγω τὰ πολλὰ, στρέφομαι πρὸς Ἀγκλέζους, Ὦ Ἀγκλέζοι φρονιμώτατοι, τίμιοι τῶν ἁρμάτων, κτλ.* In England herrschte der unglückliche Heinrich VI., und in Betracht des damals das Land zerrüttenden Bürgerkrieges der beiden Rosen, so wie der daneben selten ausgesetzten äußern Kämpfe mit Frankreich und Schottland, kann es nicht befremden, daß gerade an den Aufruf an dies *κατ' ἐξοχὴν* als „verständig" gepriesene Volk der Dichter eine ernste Rüge wegen des die Christenheit im Innern zerreißenden und lähmenden Bruderzwistes knüpft, ein Thema, worauf er später noch mehrmals (z. B. vs. 577 sqq., 906 sqq. ꝛc.) mit Nachdruck zurückkommt.

39. Vs. 363 sqq. *Τώρα ἀναθυμήθηκα τὸν αὐθέντη τὸν δοῦκαν, Κύριον τῆς Μπουργούνιας, τὸν μέγαν στρατιώτην, κτλ.* Unter allen westeuropäischen Fürsten zeigte neben Papst Pius II. keiner eine so entschiedene Sympathie für die unglücklichen Rhomäer und einen so regen Eifer, ihnen beizuspringen, wie der tapfere Herzog von Burgund, Philipp der Gute (1419—1467), und wenn auch seine Vorsätze in dieser Beziehung nicht zur Ausführung kamen, ist die Schuld des Unterbleibens wohl weniger, als bei Andern, in Mangel an Thatkraft und gutem Willen zu suchen, sondern lediglich in dem Drange der Umstände, welche die ganze Kraft und Thätigkeit des Herzogs anderweit in Anspruch nahmen, und in der Lauheit der übrigen Fürsten, woran seine Bemühungen ein mächtiges Bündniß gegen den Türken zu Stande zu bringen, scheiterten. Das 3te Buch der Memoiren Jacques du Clercq's über seine Regierung, wo man auch, unerwartet genug (ch. 6—9) einen ziemlich ausführlichen Bericht über die Belagerung und Eroberung Konstantinopels findet, enthält, ch. 15, die Beschreibung eines Festes in Lille, wo er in Folge einer Botschaft des Papstes Nikolaus V. mehrere niederdeutsche Fürsten und die Blüthe der burgundischen und niederländischen Ritterschaft in feierlich phantastischer Weise zum

Kampf der Rache gegen die Ungläubigen und für die Rettung der bedrängten Kirche in Eid und Pflicht nahm. Noch ausführlicher erzählt dies merkwürdige Fest Olivier de la Marche im 29sten Kapitel seiner Memoiren, verlegt es aber irrthümlich auf den 17. Februar des Jahres 1453 (also vor die Eroberung Konstantinopels) statt des folgenden. (Vergl. auch Barante, Histoire des ducs de Bourgogne, l. IX, ed. 3, t. 8, Par. 1825, p. 8 sqq.) Zeugniß von Herzog Philipp's Feuereifer gegen die Ungläubigen und dem gerade in ihn dieserhalb gesetzten Vertrauen geben Papst Pius des II. Briefe an ihn, der auch sonst in seinen Schriften aus eben dem Grunde seiner rühmend gedenkt, dabei auch jenes feierliche Gelübde nicht vergißt. Als muthmaßlichen äußern Anlaß der von unserm Dichter so hoch angeschlagenen Freundschaft dieses Fürsten für die beiden letzten rhomäischen Kaiser haben wir schon in der Einleitung seine Betheiligung an dem florentinischen Concilium erwähnt. — In Betreff seiner Zusammenstellung mit Ptolemäus, vs. 392, ist auf die Bemerkung zu vs. 98 in der 8ten Note S. 260 zurückzuweisen.

40. Vs. 378. *Τοὺς ἄρχοντας ἐκόψασι τὰ Τουρκικὰ μαχαίρια.* Als Nachtrag zu dem, was in der Einleitung (S. 84) von der Hinrichtung der Archonten nach Konstantinopels Eroberung erzählt worden, ist der von Sultan Mohammed's warmem Verehrer Spandugino bezeugte Schlußakt dieser Tragödie nicht zu übersehen. Mohammed erließ nämlich eine öffentliche Aufforderung an alle flüchtigen Griechen von edler Geburt, sich auf den nächsten Petritag wieder in Konstantinopel einzufinden, mit der Zusicherung, daß für die, welche ihren Adel dann gehörig nachzuweisen vermöchten, besser, als unter der christlichen Regierung, gesorgt werden solle. Alle Archonten aber, die auf diese Proclamation mit ihren Adelsdocumenten erschienen, wurden sofort auf des Sultans Befehl durch den Scharfrichter jeder weitern Sorge überhoben. (Teod. Spandug. commentarj, Firenze 1551, p. 37.) Daß ihnen damit in gewisser Hinsicht nicht zuviel geschehen, wird wohl niemand in Abrede stellen.

41. Vs. 399. *Κ' εἰς τὴν Προβέντζα στρέφομαι καὶ συνθρηνῶ μετά τους.* Wie Koraïs (l. l. p. 245) das Wort *Προβέντζα* in diesem Verse unbegreiflicher Weise als eine dem Lateinischen entlehnte Bezeichnung der „*ἐπαρχίαι τῆς Γραικορωμαΐκης αὐτοκρατορίας*" mißverstanden, ist schon früher bemerkt worden (s. Einleit. S. 16). Die durch die Tapferkeit und Galanterie ihrer Ritter berühmte Provence stand zur Zeit der Eroberung Konstantinopels (28 Jahre vor ihrer Vereinigung mit Frankreich durch Ludwig XI.) unter der Regierung des romantischen René, ihres vorletzten souveränen Grafen aus dem Hause Anjou, auch Titularkönigs von Neapel, der gleichfalls den Plänen

zur Wiederbefreiung Konstantinopels nicht fremd war, an ihre Ausführung aber noch weniger im Ernst denken konnte, als er seine Ansprüche auf Neapel geltend zu machen vermochte, aus dessen Besitz Alfons V. von Aragonien ihn verdrängt hatte. Daß es unter der kleinen Schaar der lateinischen Vertheidiger Konstantinopels nicht an tapfern Provençalen fehlte, ist aus Vers 415 zu entnehmen, der eben dies in Betreff der Spanier, zunächst wohl der Aragonier, der Erbunterthanen von René's siegreichem Nebenbuhler in Neapel, andeutet. (Vergl. S. 270 Anm. 23.)

42. Vs. 406 sqq. *Πλανῆται, μὴ-ἀνατείλετε τὸν κόσμον νὰ φωτεῖτε, κτλ.* Die hier folgende, freilich seltsam genug improvisirte Anrede an die Planeten und deren Personificirung ist wohl nicht als eine Verirrung in jene heidnisch-mythologischen Regionen anzusehen, wovon wir bei Gelegenheit der ersten Verse bemerkten, daß der Dichter sie geflissentlich und consequent vermieden. Die Planeten sind vielmehr, wie in anderer Weise (si parva licet componere magnis!) die symbolisch ausgebeuteten Sterne und Sterngruppen im Paradiese Dante's, den jener Vorwurf gewiß nicht trifft, als geistig individualisirte Elemente (*στοιχεῖα*) eines christlichen Empyreums anzusehen, unter welchen Mars als der an dem Tage des Verderbens herrschende Planet (vergl. vs. 121) zwar in kakodämonischer, aber nicht heidnischer, sondern christlich infernalischer Gestalt erscheint. Ein älteres griechisches Gedicht, in welchem die Planeten die Hauptrolle spielen, sind Manethon's *Ἀποτελεσματικά*, wo gleicher Weise der Mars als Bringer des Verderbens angeredet wird (l. I, vs. 139 sqq.):

Ἄρες, Ἄρες κακοεργὲ καὶ ἀνδράσι καὶ μακάρεσσι
Καὶ πόλεσιν καὶ νανσὶ καὶ ἠέρι καὶ πελάγεσσιν
Καὶ καρποῖς γαίης καὶ εὐρείθροις ποταμοῖσιν·
Εἵνεκά σου πόλιες μὲν ὑπὸ πυρὸς ἐμπίπρανται, κτλ.

Es ist allenfalls denkbar, daß dies astrologische Product einer spätern Zeit einem halbgebildeten Byzantiner des 15ten Jahrhunderts bekannter war, als jene alten Dichter der klassischen Zeit, die den Unheilstifter Ares nur als den bei aller Furchtbarkeit göttlich verehrten, ambrosiagenährten Olympier kennen. — Anklängen verzweiflungsvoller Apostrophen an die leblose Natur bei dem Verderben Konstantinopels, die aber auf die Anrufung der Sonne und Erde sich beschränken, begegnen wir auch bei den Byzantinern, bei Phrantzes, p. 288, im Munde eines der italiänischen Befehlshaber: *ὦ φρίξον ἥλιε! ὦ στέναξον γῆ! ἑάλω ἡ Πόλις, κτλ.* und bei Dukas in seiner eigenen, das 41ste Kapitel füllenden Jeremiade, p. 311: *φρίξον, ἥλιε, καὶ σὺ γῆ, στέναξον εἰς τὴν παντελῆ ἐγκατάλειψιν τὴν γενομένην ἐν τῇ ἡμετέρᾳ γενεᾷ παρὰ τοῦ δι-*

καιοκρίτου Θεοῦ διὰ τὰς ἁμαρτίας ἡμῶν, κτλ. — eine Phrase, die ganz und gar im Geiste unseres Threnoden (vgl. vs. 162, 230, 739, ꝛc.) concipirt ist.

Im 429sten Verse wehklagen die Himmelsgeister oder Genien, wie wir hier die in erster Reihe durch die Planeten repräsentirten *στοιχεῖα τοῦ οὐρανοῦ* am zweckmäßigsten übersetzen zu können glaubten, um den Fall Konstantinopels in gleicher Weise, wie bei Quintus Smyrnäus, Posthomer. XIII, vs. 415 sq., die in schwarze Wolken gehüllten Götter den Untergang Troja's bejammern:

Θεοὶ δ᾽ ἐριχυδέα Τροίην
Κυανέοις νεφέεσσι καλυψάμενοι γοάασκον.

43. Vs. 418. *Ἐκεῖ 's τὸν ἅγιον Ῥωμανὸν 's τὸ τείχωμα τῆς Πόλης.* Aus der Belagerungsgeschichte wissen wir, daß am Thore des heiligen Rhomanos, das mit seinen beiden Thürmen für das stärkste Bollwerk Konstantinopels auf der Westseite galt, der Kampf am ärgsten wüthete und daß durch dasselbe endlich die Türken unter furchtbarem Gemetzel zuerst in die Stadt drangen. (Vergl. Einl. S. 62 und 73 ff.)

44. Vs. 440 sqq. *Καὶ μετ᾽ αὐτοὺς ὁ εὐγενὴς ὁ ῥήγας τῆς Γρανάτας, κτλ.* Wie wir diese Stelle und den Zusammenhang mit dem Folgenden bis vs. 444 verstehen zu müssen glauben, ergibt sich aus der Uebersetzung, welche in Betracht der in dem ganzen Gedichte vorherrschenden unerhörten Lockerheit und Nachlässigkeit der Wort- und Satzverbindungen, die hier freilich einen ungewöhnlich hohen Grad erreicht, nicht zu gewagt sein dürfte. Daß von vs. 444 an wieder von den Türken die Rede ist, erhellt aus dem Sinn unzweifelhaft, wiewohl es nach dem Wortlaut scheinen sollte, als wäre bis vs. 449 Alles noch auf den König von Granada zu beziehen. Das dem Letztern beigelegte Epitheton *εὐγενής*, während er doch unmittelbar darauf als *σκύλος* tractirt wird, muß wohl für Ironie genommen werden, wenn es nicht vielleicht als ein stehendes und insofern völlig nichtssagendes Beiwort zu *ῥήγας* anzusehen ist, wie ja auch bei Homer ein Aegisth nicht minder, als die wirklich tadellosesten Heroen, als *ἀμώμος* eingeführt wird.

Es scheint hier nicht am unrechten Orte, im Vorbeigehen einen Blick auf die Vergleichs- und Unterscheidungspunkte zu werfen, welche die Zusammenhaltung der türkischen Invasion in den Südosten Europa's mit jener der Araber in die südwestliche Halbinsel des Welttheils darbietet, wo diese den letzten Rest ihrer Macht etwa ein Menschenalter später verloren, nachdem die Türken die feste Begründung der ihrigen durch die Eroberung Konstantinopels vollendet hatten. Für die Araber war durch einen siegreichen Schlag, nachdem sie kaum den spanischen

Boden betreten, der Besitz des Landes, wo es an einem herrschenden Mittelpunkt fehlte, alsbald entschieden. In Rhomanien, wo an den Namen Konstantinopel Begriff und Titel der Herrschaft sich knüpften, breiteten die Türken seit ihrer ersten Ankunft zwar in raschem Fortschritte, doch bei alledem nur nach und nach sich weiter aus, und erst die Einnahme der Hauptstadt, hundert Jahre nachdem sie im Lande Fuß gefaßt, konnte für den entscheidenden Schlag zur Befestigung ihres Reiches in Europa gelten. In Spanien erreichte die arabische Macht in wenigen Jahren ihren Höhepunkt und stieß, als sie über die natürlichen Grenzen der Halbinsel hinaus in das Herz von Europa vorzudringen sich vermaß, auf so nachdrücklichen Widerstand, daß die Wiederholung dieser Versuche bald unterblieb und die Kalifen von Cordova, abgesehen von dem kurzen und kaum in Anschlag zu bringenden Besitz des südwestlichen Languedoc, ihre Herrschaft auf das Pyrenäenland beschränkt sahen, dessen tapfere Bergbewohner an der Nordwestküste sie selbst zu keiner Zeit ihrer Unabhängigkeit zu berauben vermochten. Den Türken dagegen wurde es, nach der Gründung und Abrundung ihres Reiches in Europa auf der Basis des byzantinischen, durch die Unordnungen in Ungarn nach Hunyad's Tode, die Zerrissenheit des deutschen Reichs und die Indolenz der deutschen, wie der italiänischen Fürsten ermöglicht, sich erst zwei volle Jahrhunderte im Norden weiter und weiter auszubreiten, bis endlich 230 Jahre nach der Eroberung Konstantinopels und nach mehr als anderthalbhundertjährigem Besitz des größten Theils von Ungarn mit der zweiten vergeblichen Belagerung Wiens der Culminations- und Wendepunkt ihrer Macht eintrat. Sehen wir nun von dieser verschiedenen Gestaltung der äußern Machtverhältnisse beider Völker im Fortgange ihrer Geschichte auf den Charakter und Verlauf ihrer innern geistigen und politischen Entwickelung, so fällt in die Augen, daß der Islam der Mauren in Spanien als Träger einer höhern und edlern Cultur auftrat, als welche die westeuropäische Christenheit ihm entgegenzustellen hatte, wie denn das finsterste halbe Jahrtausend des Mittelalters hindurch das Reich der Omajjiden und der auf sie folgenden Könige von Cordova für das Asyl der Intelligenz und Humanität in Europa gelten konnte und unter deren milderndem Einflusse selbst der orientalische Despotismus minder drückend und gehässig erschien, als das in seiner Entartung schwer auf dem Volke lastende und die innere und äußere Kraft des Staates lähmende Feudalwesen in mehr als einem christlichen Lande. Sehr verschiedene Früchte trug das Gesetz des Propheten von Mekka später bei den osmanischen Horden, die zur Zeit ihres Eindringens und ihrer Niederlassung in Europa, bei aller kriegerischen Ueberlegenheit, im Uebrigen geistig noch nicht einmal mit unsern rauhen Altvordern auf gleicher Stufe standen und noch weniger mit den ungleich höher gebildeten Bürgern einiger ober- und mittelitalischen Staaten sich messen konnten, später

aber, durch den mächtigen Aufschwung der mittel- und westeuropäischen Völker im 16ten Jahrhundert in dieser Beziehung vollends überflügelt und in den Hintergrund gedrängt, einer geistigen und politischen Stagnation verfielen, die in der Möglichkeit der Fortdauer des brutalsten und durch die Ausartung in eine gemeine ränkevolle Serails- und Eunuchentyrannei doppelt widerwärtig sich gestaltenden Despotismus sattsam und in traurigster Weise sich bethätigte. Wenn nun trotz dieser für die Fortdauer der Türkenmacht von vornherein anscheinend so ungünstigen Aussicht dieselbe sich bis diesen Tag in materiell immer noch sehr ansehnlichem Umfange behauptete, nachdem das Reich der tapfern, verständigen und gesitteten Araber in Spanien seit bald vier Jahrhunderten mit Stumpf und Stiel ausgerottet ist, so darf man dabei zwar nicht außer Acht lassen, daß für die Türken seit der verhängnißvollen Besetzung von Kallipolis durch Soliman-Beg die 780 Jahre, welche die Herrschaft der Mauren diesseit der Säulen des Herkules im Ganzen währte, noch lange nicht verstrichen sind. Doch auch diesen Umstand bei Seite gelassen, erklärt der Verfall und Untergang der Reiche von Andalus nach jener schönen Blüthe, eben sowohl wie der bisherige Fortbestand des Pfortenreichs in Europa bei so lange schon hervorgetretenen Symptomen unheilbarer Decrescenz sich aus nahe liegenden Ursachen. Die arabische Herrlichkeit in Spanien ging zu Grunde, wie die mehr als eines Volkes alter und neuer Zeit, an der Entartung der Civilisation und ihrer Segnungen in schlaffe Ueppigkeit und an der Zersplitterung der einheitlichen Kraft und Herrschaft in mehrere kleine Staaten, welche, unter sich vielfach in Zwiespalt, um so weniger auf die Länge gegen den hier in Zeit und Volksthum wurzelnden und in seiner frischen Ursprünglichkeit unwiderstehlichen Rittersinn und Glaubenseifer der christlichen Leonesen, Castilianer und Aragonier, sich zu behaupten vermochten. Neben diesen innern positiven Gründen des Untergangs der Maurenmacht, ist noch eine äußere negative Ursache desselben in Betracht zu ziehen, die zwar an sich nicht der Erwähnung werth wäre, hier aber wegen des uns vorzugsweise interessirenden G e g e n s a t z e s nicht unberührt bleiben darf: der Umstand nämlich, daß es zur Zeit der fraglichen Kämpfe auf der pyrenäischen Halbinsel noch keine heilige Allianz und keine Gesellschaftsretter in Europa gab, daß es den damaligen mitteleuropäischen Machthabern nicht einfiel, zum Schutze des europäischen Gleichgewichts für die Aufrechthaltung der „legitimen" Herrschaft und die Gebietsintegrität der maurischen Könige von Cordova, Toledo und Valencia nur einen Finger zu rühren und den spanischen Christen bei der Wiedereroberung des Bodens ihrer Väter mit einem Quos ego! entgegenzutreten, daß man vielmehr die Sache ihren Gang gehen ließ, ohne nur Notiz davon zu nehmen, geschweige denn sich irgend hinein zu mischen. Mit dem zuletzt Gesagten ist bereits ein wesentliches Moment angedeutet, welches die Exi-

stenz der heruntergekommenen Türkei besonders in neuester Zeit fristen half und in Folge der letzten Ereignisse, der verrotteten Pforte möglicherweise noch lange als Stütze dienen kann. Eben so wenig ist andererseits zu verkennen, daß hier im Gegensatz zu dem Verlauf der Dinge in Spanien die verschiedene Natur der innern Verhältnisse auch zu entgegengesetzten für die Fortdauer der mosleminischen Herrschaft günstigen Ergebnissen führen mußte. Gegenüber der bei aller Erschlaffung und allem Mißgeschick doch jederzeit streng festgehaltenen Concentrirung der Türkenmacht mußte es den gleichwohl nie gänzlich eingeschlafenen Freiheitsbestrebungen der vielnamigen unterjochten Christenstämme, deren zum Theil feindselige Zersplitterung den Untergang des Rhomäerreichs hatte befördern helfen, um so schwerer werden, Raum zu gewinnen, da keiner derselben zur Zeit der türkischen Eroberung vermocht hatte, nach dem Beispiele der tapfern iberischen Gothen in den Gebirgen von Asturien und Cantabrien, seine Unabhängigkeit in irgend einem Winkel der großen illyrischen Halbinsel ununterbrochen zu behaupten, der den spätern Unternehmungen gegen die Unterdrücker als Rückhalt und Ausgangspunkt hätte dienen und wohin die Blicke des ganzen geknechteten Volkes sich hoffend und vertrauensvoll hätten wenden mögen. Korcyra kann, auch abgesehen von seiner relativen Kleinheit, in solcher Beziehung nicht in Anschlag kommen, da es zwar nie dem Halbmonde unterworfen, doch eben so wenig selbständig war, und die häufig angeführte Unabhängigkeit der thessalisch-epirotischen Bergbewohner so wie der Manioten war zu precärer und zweideutiger Natur, um ihre entlegenen Gebirgscantone an Wichtigkeit jenen vergleichungsweise immer noch ansehnlichen stets freigebliebenen Provinzen des Westgothenreichs in Nordspanien an die Seite stellen zu können. Eben dieser Uebelstand aber, der Mangel jedweden Asyls anerkannter Nationalunabhängigkeit im eigenen Lande, brachte die anatolischen Christen dahin, bei ihren Befreiungsversuchen sich nach Beistand und Rückhalt vorzugsweise im Auslande umzusehen, und wie mißlich dadurch von vorn herein der Erfolg, selbst für den Fall des Gelingens ihrer Bestrebungen, sich darstellen mußte, leuchtet ohne weitere Erörterung ein. Die Geschichte Neugriechenlands vor, während und seit seiner Befreiung kann allen geknechteten und nach Freiheit strebenden Völkern als beherzigungswerthes Warnungsexempel vor auswärtiger Hülfe empfohlen werden. Noch lange wird allem Anschein nach das unglückliche Land an den bittern Früchten solcher Hülfe, an dem Danaergeschenk der Freiheit aus der Hand anglo-russischer Großmuth zu würgen haben. Es soll damit keineswegs zugegeben sein, daß Griechenland seine Befreiung vom türkischen Joche dieser Großmuth wirklich verdankt. Wir halten es vielmehr für unzweifelhaft, und werden mit dieser Ansicht nicht mehr so isolirt stehen, als früher, daß die europäische Einmischung in den griechischen Insurrectionskampf in ihrer Total-

wirkung, ehrlich wohlwollende und tückisch feindselige Manifestationen und Proceduren gegen einander abgewogen, für eine weit überwiegend hemmende und verderbliche gelten muß. Doch ist freilich nicht zu leugnen, daß, nachdem das Land glücklich an den Rand des Verderbens gebracht, die Hälfte der Bevölkerung aufgerieben, die innern Hülfsquellen erschöpft und jede Gefahr, daß Griechenland sich zu einer wirklich selbständigen Macht empor arbeiten könne, vor der Hand gründlich beseitigt war, die Großmächte es als zweckmäßig erkannten, es nicht völlig zu Grunde gehen zu lassen, sondern nunmehr in der Rolle der Befreier und Retter aus höchster Noth aufzutreten, worauf dann die allseitig anerkannte Prätension sich stützen ließ, fortan als „Schutzmächte" sich des unmündigen Landes anzunehmen und für dessen Gedeihen in der bis auf diesen Tag so glänzend bewährten rührend edeln und väterlichen Weise zu sorgen. Wir sind hier unvermerkt auf den letzten sich darbietenden Vergleichspunkt zwischen den verschiedenen Phasen der mosleminischen Herrschaft im Südwesten und im Südosten Europa's zu sprechen gekommen, nämlich auf die Zustände und Geschicke der sich von ihr ganz oder theilweise emancipirenden Christenvölker, soweit sich hier schon, bei dem erst in Spanien längst erfolgten gänzlichen Abschluß der mit jener Herrschaft in Beziehung stehenden Ereignisse eine Parallele ziehen läßt. In dem zuletzt genannten herrlichen Lande, dem gepriesenen Garten Europa's, sehen wir mit dem gänzlichen Unterliegen und Weichen der mohammedanischen Eindringlinge und der hergestellten Einheit der christlichen Herrschaft (bis auf Portugal) das Volk in eine neue Aera seiner Geschichte treten, die um so glücklicher und glorreicher zu werden verspricht, da bei der erfreulichsten Blüthe des Wohlstandes und der bürgerlichen Freiheit im Innern, verschiedene äußere glückliche Zufälle, das heißt nicht durch organische Entwickelung des Volkes bedingte und herbeigeführte Begebenheiten, zusammenzuwirken schienen, um Spanien zur ersten Macht der Erde zu erheben: die Vereinigung einiger der glänzendsten Kronen Europa's auf dem Haupte des spanischen Königs und die Entdeckung und Eroberung einer neuen Welt für ihn, in Folge deren die Schätze beider Indien dem Lande zuströmen. Und wie gingen die stolzen Aussichten in Erfüllung? Etwa vier Menschenalter nach Ferdinands und Isabellens triumphirendem Einzuge in die Alhambra, sehen wir in Spanien, Dank dem Habsburgischen Pfaffen- und Obscurantenregiment, welches es seine nächste und ängstlichste Sorge sein ließ, die Volksfreiheit mit der Wurzel auszurotten, fast die letzten Spuren maurischer Intelligenz, Betriebsamkeit und dadurch bedingten Wohlstandes vertilgt, die Wirksamkeit der Cortes von Castilien und Aragonien zur parlamentarischen Wahrung der Freiheit und der Rechte des Landes durch ein souveränes Ketzergericht zur Wahrung des lautern katholischen Glaubens und der Rechte des Papstes mittelst Galgen und Scheiter-

haufen ersetzt, das Land im Innern zerrüttet und demoralisirt, nach außen ohnmächtig, isolirt und verachtet, und die besten Früchte der Entdeckung des später so gut wie gänzlich verlorenen Amerika schon damals in den Händen klügerer, betriebsamerer und weniger schlecht regierter Völker. Wer hätte den Söhnen jener stolzen Ueberwinder der Mauren in dem Momente ihres höchsten Glanzes, als die Boten des heiligen römischen Reiches ihrem Könige, in dessen Ländern die Sonne nicht unterging, die Krone Karls des Großen überbrachten, eine solche Prognose stellen mögen? Und was für eine kann man danach wohl den Söhnen der Märtyrer von Dragaschan und Chios, den Waffenbrüdern eines Botzaris und Karaïskakis stellen, deren schwer heimgesuchtes Volk sein neues selbständiges Leben in den ihm karg zugemessenen Eparchien des einst rhomäischen Reiches unter so unheilweissagenden Auspicien begann? Wir enthalten uns, auch in Gedanken, aller anmaßenden politischen Prophezeiungen, womit noch Jeder, der sich ihrer vermaß, zu Schanden wurde; doch wenn bei den Spaniern das „**fumum ex fulgore**“ in so niederschlagender Weise sich bethätigte, warum sollte nicht anderwärts, so trübe die Aussichten immer sind, das „**ex fumo lucem**“ sich verwirklichen können? Wir verzweifeln wenigstens nicht an der Zukunft Griechenlands, so lange uns nichts zwingt, den Gedanken an die Möglichkeit aufzugeben, daß, gleichviel welche unvorhergesehene Wendung der Dinge es früher oder später der Geißel seiner Schutzmächte entziehen kann, bei welchen jetzt freilich seine schlechtesten Söhne auf förderſamen Schutz und Vorschub bei ihren Bestrebungen zum Ruin des Vaterlandes so sicher rechnen können, wie seine redlichen und wahrhaft patriotisch gesinnten Staatsmänner von dieser Seite Haß, Verlästerung, Verfolgung, wo möglich Beseitigung, vor Allem aber die Hemmung jeder selbständigen, zumal jeder auf die Hebung des öffentlichen Wohls gerichteten Maßregel von irgend welchem Belang, sei es auf dem krummen Wege diplomatischer Intriguen oder dem kürzern brutaler Machtsprüche, zu gewärtigen haben. In der Politik einer solchen Art des Eingreifens in die innern Verhältnisse Griechenlands wird unter den dermaligen Gewalthabern in Paris, Petersburg und London, unbeschadet ihrer etwaigen sonstigen Differenzen (die wir indessen überall, selbst während des blutigen Krieges, bei Lichte besehen, nicht so gar hoch anschlagen konnten!), jederzeit ein eben so vollständiges Einverständniß herrschen, wie noch in einem andern Punkte, nämlich in der zur Schau getragenen Verachtung und dem sich dahinter bergenden sehr reellen tödtlichen Haß, so wie der entsprechenden energischen und rastlosen Repression gegen jedes Vorwärtsstreben des Volkes und jede irgend ersprießliche Consolidirung der Verhältnisse in Deutschland, dessen erleuchtete und patriotische Publicisten sich dadurch natürlich nicht zurückhalten lassen, in die mit dem geifernden Hohn über unser eigenes

Vaterland abwechselnden Schimpf- und Lästerreden über Griechenland im englischen Parlamente nach bestem Vermögen einzustimmen. Das eben Gesagte ist, so weit auch von der nächsten Zukunft die Rede war, keine Prophezeiung, wogegen wir uns vorhin verwahrten, sondern nur die rückhaltlose Bezeichnung noch fortdauernder, sehr palpabler Thatbestände, die niemanden entgehen können, den der Himmel nicht mit Blindheit geschlagen, oder der nicht seine Ursachen hat, gegen wohlerkannte Wahrheiten geflissentlich die Augen zu verschließen.

Der flüchtige Seitenblick des Threnoden auf den König von Granada (Ismael Ebn Othman), in welchem er verzeihlicher Weise nur des verhaßten Nationalfeindes verhaßten Glaubensgenossen sieht, hat uns hier zu weitern Digressionen geführt, als unsere Absicht war, und jedenfalls weiter, als für den Zweck eines lediglich zur Erläuterung dienenden Commentars zu rechtfertigen sein möchte. Indessen sind die sich uns unwillkürlich aufdrängenden Betrachtungen mindestens dem offen ausgesprochenen Zwecke des ganzen vorliegenden Werkes nicht fremd und mögen in Hinblick auf denselben hier eben so wohl, als an jeder andern Stelle des Buches, auf Entschuldigung Anspruch haben.

45. Vs. 476 sq. *Ὁ Τοῦρκος ἔνι δυνατὸς· ἔχοντα καὶ τὴν Πόλιν, Θέλει γενῆν ἀνήμερος δράκος καὶ λεοντάρι.* Aehnlich prädicirt Kaiser Konstantin den Türken, in seiner letzten Rede bei Phrantzes, p. 272, wo es heißt, daß sein ganzes Trachten darauf gerichtet sei, *ἵνα ὡς ὄφις τὸν ἰὸν ἐκχύσῃ καὶ ὡς λέων ἀνήμερος καταπίῃ ἡμᾶς.*"

46. Vs. 479. *Ἐκ τοῦ Ἡρακλείου τὸν καιρὸν ἐγέρθην ὁ Μωάμεθ.* Mohammed, dessen Flucht nach Medina in das 12te und dessen Tod in das 21ste Regierungsjahr des Heraklius fiel, kam bekanntlich selbst mit diesem Kaiser in Berührung, den er schriftlich zum Islam zu bekehren suchte und welchem es noch vorbehalten war, das kaum erst den Persern wieder abgenommene Vorderasien sammt Aegypten mit Alexandria, der zweiten Stadt des Reiches, an die Nachfolger des Propheten von Mekka zu verlieren. Phrantzes hat in seiner Geschichte Konstantin's XI. (l. III, c. 10, ed. Bonn. p. 294 sqq.) bei Gelegenheit eines allgemeinen chronologischen Rückblicks Mohammed als einen Zeitgenossen des Heraklius erwähnt und dabei eine von Invectiven wimmelnde biographische Skizze des „Lügenpropheten" so wie auch (im folgenden Kapitel, p. 297 sqq.) eine von gleicher Feindseligkeit eingegebene kurze Analyse des Koran eingeschaltet. — Der Dichter scheint im Nächstfolgenden die Bekenner des Islam überhaupt mit dessen jüngsten Vorkämpfern, den osmanischen Türken, zu confundiren. Von türkischen Stämmen in Vorderasien ist zuerst im 9ten Jahrhundert die Rede, und erst im 13ten, etwa 600 Jahre nach Mohammed und Heraklius, betreten die Os-

manen den Schauplatz, auf deren rasches, erst ganz kürzliches Emporkommen der Dichter selbst gleich darauf, vs. 489 sq., hindeutet.

47. Vs. 484 sq. *'ξ 'Ανατολῶν ἐπήδησεν κ' ἔκατζε κ' εἰς τὴν Δύσιν, Εἰς τὸ σκαμνὶ τῶν Χριστιανῶν τὸ κεφαλοδοτίκη.* In der Handschrift steht *σκαμνήν*. Daß Du Cange, der diesen Vers p. 1380 anführt, dabei an *σκάπτειν* denkt und das Wort durch *destructio* übersetzt, statt auf den ersten Blick das lateinische *scamnum* darin zu erkennen, ist einer von den nicht seltenen Fällen, wo auch sehr respectable Gelehrte den Wald vor Bäumen nicht sahen. Zweifelhafter ist das letzte Wort dieses Verses. Hr. Mullach, der denselben in seinen Conjectaneis Byzantinis (Berol. 1852), p. 43, nach Du Cange anführt, liest ihn: *Εἰς τὸ σκαμνὶν τῶν Χριστιανῶν τῶν κεφαλάδων ἥκει.* Doch abgesehen davon, daß in der Handschrift nicht, wie Du Cange hat, *κεφαλοδοτήκη*, sondern *κεφαλοδοτίκη* steht und die Correctur demnach noch um ein Weniges gewagter erscheint, halten wir sie besonders deßhalb für bedenklich, weil man in dem Idiom, womit wir es hier zu thun haben, schwerlich jemals auf eine Verbalform, wie *ἥκει*, stoßen wird. Weniger dürfte vielleicht, da ja Verse mit überzähligen Sylben sehr häufig vorkommen, die Annahme gegen sich haben, daß in der Urschrift gestanden: *τὸ κεφαλοδοτικόν των*, was dann der Abschreiber, der hier dennoch einmal an der Sylbe zuviel Anstoß genommen, in der vorliegenden, ob auch immerhin sinnlosen Weise geändert hätte. Unter *τὸ σκαμνὶ τὸ κεφαλοδοτικὸν τῶν Χριστιανῶν* würde hiernach etwa „der Centralsitz der Christenheit, woher sie ihre Häupter empfängt," zu verstehen sein. Mag man übrigens Hrn. Mullach's Conjectur oder der hier vorgeschlagenen Lesart, die wir vorerst absichtlich nicht in den Text aufgenommen, den Vorzug geben, so dürfte jedenfalls der allgemeinere Sinn des Verses, auf dessen Wiedergeben in solchen zweifelhaften Fällen sich zu beschränken rathsam scheint, durch unsere Uebersetzung nicht zu weit verfehlt sein.

48. Vs. 486 sq. *'Ηράκλειος καὶ πρὸ αὐτοῦ ὁ μέγας Κωνσταντῖνος, Καὶ μέχρι 'Ιουστινιανοῦ οἱ πρώτιστοι τῆς Πόλης, κτλ.* In den letzten Worten liegt vermuthlich eine Hindeutung auf jene äußern Formen republikanischer Institutionen, die nicht bloß in dem alten Rom während der ganzen Kaiserzeit beibehalten, sondern von Kaiser Konstantin auch nach dem neuen, das in jeder Hinsicht für ein Continuum des alten gelten sollte, verpflanzt wurden und hier in Kraft blieben, bis Justinian, der erst das Consulat aufhob, sie grosentheils beseitigte und die Autokratie auch der Form

nach in einen völlig orientalischen Despotismus umwandelte. Doch wurde bei alledem ein Schattenbild des alten Senates, bestehend aus dem Patriarchen, den höchsten geistlichen Würdenträgern und einer unbestimmten Anzahl weltlicher Archonten bis zum Untergange des Reiches beibehalten. — Heraklius ist hier genannt als der letzte Kaiser, der nach der Wiedereroberung der an die Perser verloren gewesenen Provinzen und vor dem neuen Verlust eines guten Theiles derselben an die Saracenen, noch einen ansehnlichen Theil des Orients beherrschte.

49. Vs. 489 sq. *Καὶ τώρα τὸ μειράκιον, τὸ συχανιὸν τὸ ἔθνος, Ἐνέβηκεν, ἐψήλωσεν, ἐγίνη‿αὐθέντης μέγας.* In der That hat außer den Zeiten der Völkerwanderung die Geschichte kaum noch ein Beispiel aufzuweisen, daß ein Volk sich von den kleinsten und verachtetsten Anfängen so wunderbar schnell zum Range einer Weltmacht emporgeschwungen, wie die osmanischen Türken. Um die Mitte des 13ten Jahrhunderts gründete Ertogrul, der Vater Othman's, als Dienstmann des Seldschuckensultans von Ikonium mit 400 türkischen Familien eine kleine Herrschaft im nordwestlichen Phrygien und 200 Jahre später zitterten drei Welttheile vor seines Urenkels Macht.

50. Vs. 496. *Τοὺς ὅρκους κάμνει δολεροὺς, ὀμνύει κ' εἰς τὸ σπαθί του.* Daß Sultan Mohammed's Wortbrüchigkeit selbst von seinen wärmsten Verehrern, wie z. B. Kantemir, bedauernd zugestanden wird, sahen wir schon in der Einleitung. Bei Hrn. v. Hammer finden sich zwei interessante Urkunden von Verträgen dieses Sultans in griechischer Sprache, des Unterwerfungsactes der Genueser in Galata (Bd. I, S. 675) und der Archonten des Peloponnes (II, 543), in welchen unter einer Menge von Betheurungsformeln, wie: bei den 124,000 Propheten Gottes, bei der Seele seines Vaters und Großvaters, 2c. auch die hier als die nachdrücklichste hervorgehobene: *εἰς τὸ σπαθὶ ὅπου ζώνομαι* nicht fehlt. Um den Werth, den der Dichter diesem Kernschwure Mohammed's beilegt, für die Unterthanen der Staaten, wovon bei Chalkokondylas, l. II, ed. Bonn. p. 70 sqq., die Rede ist, desto verständlicher zu machen, hätte es sich vielleicht empfohlen, den Eid des Sultans „bei seinem Schwerte" durch „Versprechen bei Seinem Königlichen Worte" wiederzugeben; doch besorgten wir, durch diese völlig sinntreue, aber allzu prosaische Uebersetzung dem poetischen Schwunge der türkischen Schwurformel Abbruch zu thun.

51. Vs. 562. *Νὰ χέσῃ τὸ συκῶτι του καὶ ὅλην τὴν οὐσιάν του.* Diese seltsame Verwünschung, deren cynische Derbheit im Original keine wörtliche Uebersetzung zuläßt, erinnert an die dem Dichter vielleicht dabei vorschwebende Sage von der widerwärtigen Todesart, womit der Häresiarch Arius zur Strafe für sein ruchloses Ableugnen der gleichen Gottheit des Sohnes mit der des Vaters

heimgesucht sein soll. Am ausführlichsten ist beim Kirchenvater Sokrates (Hist. eccl. I, 38, ed. Valles, p. 74) zu lesen, wie jener große Ketzer sämmtliche Eingeweide und namentlich auch, wie hier dem Türken angewünscht wird, die Leber ausleerte und so elend den Geist aufgab. Diese Legende scheint besonders auch der lateinische Poet Pusculus sehr erbaulich gefunden zu haben, da er in seiner Constantinopolis zweimal darauf zurückkommt, zuerst (l. II, vs. 20—30) bei Gelegenheit der gleichfalls als ein göttliches Strafgericht gedeuteten Todesart des schismatischen Metropoliten Markus von Ephesus, und zum zweiten Male (l. III, vs. 719 sqq.) in der Erzählung von der Feier der Kirchenvereinigung in der Sophien-Kirche bei Erwähnung der Reliquien des heiligen Spyridon, eines Zeitgenossen des Arius, der sich als einer der eifrigsten Gegner seiner Ketzerei auf dem Concilium zu Nicäa hervorthat, aber nicht, wie Pusculus anzudeuten scheint, damals Patriarch von Konstantinopel war.

52. Vs. 588 sqq. *Ὦ Βλαχία πολύθλιβη, Σερβία πονεμένη, Θυμεῖσθε ταῖς αἰχμαλωσιαῖς, Οὔγκρία λυπημένη, κτλ.* In diesen Versen liegt wohl zunächst eine Mahnung an die unglücklichen Schlachten bei Varna und bei Kossova (10. Nov. 1444 und 18. Oct. 1448), in deren erster die Ungarn ihren König und den Ruf der Unüberwindlichkeit ihres großen Feldherrn Hunyad verloren, in der zweiten aber eine noch bei weitem größere Zahl der Ihren an Todten und Gefangenen einbüßten, über 17,000 Mann, wie es heißt, und darunter die Blüthe der ungarischen Ritterschaft. Verhältnißmäßig nicht geringer werden die Verluste der Wlachen, deren Hülfstruppen einen bedeutenden Theil des ungarischen Heeres ausmachten, und die der Servier gewesen sein, deren viele an beiden Schlachten, wie es scheint, trotz der Neutralität, im letzten Kriege selbst der Feindseligkeit ihres Fürsten Georg gegen die Ungarn, sich betheiligten. — Einige nicht uninteressante Einzelnheiten über die Schlacht bei Varna enthält das Gedicht des Pusculus (l. I, vs. 212—335), wo die unwesentlichen poetischen Zuthaten, wie die Rede des Königs Ladislaus an seine Krieger, &c. leicht auszuscheiden sind. Eine ausführliche Erzählung eben dieser Schlacht lieferte ein gleichzeitiger ungenannter Grieche in einem eigenen, bisher ungedruckten, in der Coislin'schen Manuscriptensammlung der Pariser Bibliothek aufbewahrten Gedichte, welches Fauriel im Discours préliminaire zu seinen Chants populaires de la Grèce, p. XXIII, mit Interesse für seine historische Bedeutsamkeit erwähnt. Wenig einladend ist freilich die Kritik, die Montfaucon in seinem glossirten Katalog der genannten Sammlung (Biblioth. Coisliniana etc., Paris 1715, p. 429) über dies Poem fällt und deren Richtigkeit Hr. Hase in Paris dem Herausgeber in vollem Maße bestätigte; und nach dem Eindruck einer zwar nur flüchtigen Lectüre muß auch der Letztere bekennen, daß seines Erachtens im Vergleich mit dem Gedichte

von der Varnaer Schlacht unser Threnus um Konstantinopel im Hinblick auf Sprache und Versbau noch correct und, was den innern poetischen Werth anlangt, klassisch zu nennen sein möchte, womit Alles gesagt ist! Gleichwohl würde er sich dadurch von einer sorgfältigern Prüfung und selbst von der Abschrift des Gedichts nicht haben zurückhalten lassen, wenn Zeit und Umstände ihm solche gestattet hätten. (S. die Vorrede, S. VII f.)

53. Vs. 601. *Ἐγίνηκεν Ἀντίχριστος, τὸν κόσμον σακτανίζει.* Für *σακτανίζει* will Du Cange p. 1326 gelesen wissen *σαθανίζει* und erklärt es durch „Sathanae tradere.“ Korays dagegen leitet es von *σάσσω* oder *σάττω*, drücken, treten, einpacken, mittelst einer von ihm angenommenen Form dieses Zeitwortes: *σάκτω*, ab und hält es demgemäß für wahrscheinlich, daß die obigen Worte der französischen Metapher: fouler les peuples entsprechen. Beide Erklärungen sind so willkürlich und gezwungen, daß eine einfachere sehr zu wünschen wäre. — Als Antichrist wird Sultan Mohammed auch bei den Byzantinern bezeichnet, z. B. von Phrantzes, p. 289.

54. Vs. 617. *Κλ̆όλον τὸ Ἀρχιπέλαγος κτλ.* S. Einleitung, S. 36. (In der Handschrift steht *Ἀρτζιπέλαγος*, welche barbarische Verwechselung des *χ* mit *τζ* auch in andern Worten vorkommt.)

55. Vs. 619 sqq. *Ὁ ποταμὸς ὁ πύρινος ἐσέβην εἰς τὴν Πόλιν, Τὴν Δύσιν περιπλέκεται μὲ παρακλάδια ἔξη, κτλ.* (Conf. vs. 667 sq.) Das hier folgende Gleichniß erinnert zunächst an das Urbild aller poetischen Flammenströme in Homer's Unterwelt (*Ἔνθα μὲν εἰς Ἀχέροντα Πυριφλεγέθων τε ῥέουσι Κωκυτός θ᾽, ὃς δὴ Στυγὸς ὕδατός ἐστιν ἀποῤῥώξ, κτλ.*), woraus Platon (im Phaedon, c. 64 sq. ed. Wyttenbach, p. 89 sqq.) sein classisches Fegefeuer schuf. (Vergl. auch Dante, Inferno, XIV, 115 etc.) Doch dürften dem christlichen Threnoden hier eher allenfalls jene apokalyptische *λίμνη καιομένη πυρὶ καὶ θείῳ*, die *θάλασσα μεμιγμένη πυρί*, das *τρίτον τῶν ὑδάτων γενόμενον αἷμα* (bei Vers 626) und andere dergleichen biblische Sude und Feuerpfuhle vorgeschwebt haben. — Von den hier genannten Nachbarvölkern der Rhomäer, über welche der Brand- und Blutstrom der türkischen Invasion sich ergossen, ist bei anderer Gelegenheit, besonders S. 267 ff. (vergl. auch S. 294 f.) die Rede gewesen.

56. Vs. 638. *Δύσιν τε καὶ Ἀνατολὴν ὁρίζει, πιστοθεῖτε.* Die Wörter *Δύσις* und *Ἀνατολὴ* sind als die officiellen Benennungen des europäischen und des asiatischen Theils des rhomäischen Reiches schon in der Einleitung

S. 23 f. vorgekommen; doch wird in dem Threnus das erstere nicht bloß in diesem engern Sinne, sondern mehrmals auch von dem europäischen Westen überhaupt und im Gegensatz zu Rhomanien gebraucht.

57. Vs. 647 sqq. *Χρυσάφιν ἔχει ἀρίθμητον, ἀνθρώπους ὅσους θέλει, Φράγκους, Κουμάνους, Τζερκάσους, Βλάχους καὶ Ἀλαμάνους, κτλ.* Der unermeßlichen Schätze und der verschwenderischen, aber wohlberechneten Freigebigkeit des Türken, der entgegenkommenden Feilheit der Christen des Orients und Occidents und des Aergernisses der bessergesinnten Schriftsteller hieran haben wir in der Einleitung gedacht. — Von den hier neu genannten beiden Völkern ist zu erinnern, daß die Kumanen, welche bei den Byzantinern häufig, zuerst bei Joannes Skylitzes in der zweiten Hälfte des 11ten Jahrhunderts als mit den Patzinaken gegen die Rhomäer verbündete Barbaren vorkommen, von ihren frühern Wohnsitzen im Norden des Schwarzen Meeres und der untern Donau sich später diesen Strom hinauf bis in das innere Ungarn zogen, wo bekanntlich die zusammengeschmolzenen Reste ihrer Nachkommen in den Ebenen zwischen der Donau und der Theiß bis auf den heutigen Tag mit dem Namen auch merkliche Spuren der alten Nationalität bewahrten, wenngleich sie ihre Sprache mit der magyarischen vertauschten. — Die Tscherkessen, die Strabo (XI, 2) unter dem Namen Zychen erwähnt, hatten seit ihrem ersten dunkeln Auftreten in der Geschichte das von der Natur begrenzte Gebiet inne, auf welches jetzt seit bald 30 Jahren ihr beherzter und unermüdeter Widerstand gegen die Uebermacht der russischen Unterdrücker die Augen Europa's lenkte. Unter den Byzantinern erwähnt sie Prokopius, bei welchem sie *Ζῆχοι* heißen, und Chalkokondylas (ed. Bonn. p. 135), letzterer schon unter dem Namen *Τζαρκάσοι* als Nachbarn der bosporanischen Scythen im Nordosten des Schwarzen Meeres, von deren räuberischen Angriffen zur Erbeutung von Sklaven sie, wie es heißt, nebst den anwohnenden Mingreliern und Sarmaten viel zu leiden hatten. In gleicher Weise wurde das Land später bekanntlich von den Türken und besonders hinsichtlich seiner weiblichen Bevölkerung für die Harems der türkischen Großen, vor Allen des Sultans ausgebeutet.

58. Vs. 660. *Ὁποῦ ῥογεύγει ἀμηρᾶς ὁδηγοὺς καὶ προδότας.* (Vergl. vs. 774, 788, 827 ꝛc.) *Ἀμηρᾶς* ist der arabische Titel, den die ersten Herrscher der Osmanen allein führten, und den auch die spätern, nachdem Bajesid I. der Wetterstrahl den Sultanstitel angenommen, neben diesem noch beibehielten, wie z. B. Mohammed II. in den vorhin, Anm. 50, erwähnten Urkunden. Die drei letzten byzantinischen Geschichtschreiber haben jeder eine andere stehende

Bezeichnung für den türkischen Herrscher: Phrantzes nennt ihn nur *ἀμηρᾶς*, Chalkokondylas *βασιλεὺς* und Dukas selten anders als *ὁ τύραννος*.

59. Vs. 684. *Τὸν Τοῦρκον τὸν καταχανὰν αὐτὸν τὸν χονικιάρην, κτλ.* Dieser Vers gehört zu denen, welche Koraïs angeführt und mit linguistischen Erläuterungen begleitet hat. Das Wort *καταχανὰς* leitet er (a. a. O. p. 114) von dem neugriechischen Zeitworte *χάνω*, verlieren, verderben, ab und dieses, mittelst einer uns sonst nicht vorgekommenen Form *χαόνω*, von dem altgriechischen (doch auch erst bei Simplicius und späteren Schriftstellern vorkommenden) *χαόω*, und bezeichnet es demgemäß als gleichbedeutend mit *ἐξολοθρευτής*. — *Χονικιάρης* wird von dem türkischen hunkiar („*χουνκιάρ*") hergeleitet und durch *αἱμοβόρος* erklärt.

60. Vs. 730 sqq. *Ὦ Θεὲ, νὰ τὄχαν πολεμᾶν καὶ οἱ Ῥωμαῖοι οὕτως, κτλ.* Diese Verse gehören zu den Belegen, daß unser Threnode, trotz der anderweit auch von ihm nicht verleugneten Schwächen und Vorurtheile seiner Zeit und seines Volkes, doch für einen der bessern und heller denkenden unter den letzten Byzantinern gelten muß, der wenigstens den bei ihnen vorherrschenden Dünkel nicht theilte und sich über die innern Ursachen des Verderbens seines Vaterlandes die Augen nicht verschloß. Selbst Koraïs, der im Ganzen, wie wir in der Einleitung nachgewiesen, den Threnus nur höchst flüchtig und oberflächlich und mit dem einseitigsten Vorurtheil dagegen durchblättert hat, macht bei den obigen gelegentlich (l. l. p. 148) von ihm angeführten Versen, die er ohne Grund mit andern Aeußerungen des Dichters in Widerspruch findet, die Bemerkung, daß derselbe hier mehr als Philosoph, denn als Dichter spreche, und soviel mindestens scheint auch uns gewiß, daß die Stelle, wie noch mehrere andere des Gedichts, von seinem ehrlichen und relativ-selbst aufgeklärt zu nennenden Patriotismus keinen ungünstigen Begriff gibt.

61. Vs. 749 sq. *Ἔχει 'ς τὴν Ἀδριανούπολιν ἡ Πόρτα του καὶ μόνον, Δέκα χιλιάδες ἐκλεκτοὺς κτλ.* Die Erwähnung Adrianopels, welches Amurat I. im J. 1361 erobert und wohin 41 Jahre später Soliman I. den Sitz der Pforte verlegt, als dermaliger Residenz des Sultans an dieser Stelle und noch bestimmter vs. 782 spricht für den Ursprung des Threnus in den nächsten Jahren nach der Eroberung Konstantinopels, wo Mohammed II. seit 1455 für gewöhnlich seinen Wohnsitz nahm. — Eine Zusammenstellung der hier folgenden Nachrichten über den Bestand der türkischen Heeresmacht mit den betreffenden An-

gaben der Geschichtschreiber findet man in der Einleitung S. 55 f., wo auch, das. u. S. 33, insbesondere über die Janitscharen weitere Nachweisungen gegeben sind.

62. Vs. 736—772. Ἔχει καὶ 'ς τὴν Καλλίπολιν φωσάτον καβαλλάρους, κτλ. Von den in diesen 17 Versen namhaft gemachten Städten, über deren viele man auch in den vollständigsten geographischen Compendien und Encyklopädien vergebens Auskunft suchen würde, sind zwar die größern bekannt genug. Doch scheint es der Vollständigkeit und leichtern Orientirung wegen nicht unangemessen, die Lage aller hier benannten Orte, so weit es sich thun läßt, zu bezeichnen. Der Festung Kallipolis auf dem thracischen Chersones ist schon in der Einleitung als des ersten Platzes in Europa gedacht, wo die Türken 1355 unter Soliman-Beg, dem Sohn Orkhan's I., sich festsetzten. Bei Nikopolis ist hier an die Stadt dieses Namens in Bulgarien an der untern Donau, bekannt besonders, durch den auch früher schon erwähnten, mit der Abschlachtung von 10,000 Gefangenen besiegelten Sieg Sultan Bajesid's I. über die Ungarn im J. 1396, zu denken. Demotichon (oder Demotika, ursprünglich Didymotichos, wie es bei den Byzantinern vorkommt) in Thracien am Hebrus, etwa sechs Meilen südlich von Adrianopel, war vor dieser Stadt die erste europäische Residenz der Sultane und erlangte über 300 Jahre später wieder eine vorübergehende Celebrität als der letzte Aufenthaltsort Karl's XII. in der Türkei vor seiner Abreise im J. 1714. Serrhä, bei Chalkokondylas Φέῤῥαι, später gewöhnlich Seres, ist eine noch jetzt ansehnliche Stadt in Macedonien unweit des von dem Strymon durchströmten See Prasias. Von Bergia scheint es in der That zweifelhaft, ob das alte Berga (Βέργα oder Βέργη), nach der Geographie des Meletios (Venedig 1728, p. 394) jetzt Βεΐζα, nach Leake's Vermuthung (Travels in the northern Greece, III, p. 229) in der Nachbarschaft des heutigen Tachyno, südlich von dem zuletzt genannten See, oder das alte Berrhöa (Βέῤῥοια, türkisch Karaferi), acht Meilen westlich von Thessalonika, unweit des Haliakmon, damit gemeint ist, für welches letztere die Aussprache: Berria wenigstens eben so sehr spricht. Servia (wobei nicht an das Land zu denken) ist das jetzige türkische Selfidsché und vermuthlich (wiewohl Leake es davon unterscheidet) das alte Phylace, fast fünf Meilen südlich von dem zuletzt genannten Orte, unweit des Haliakmon nach dem Berge Olymp zu. Skopia, das alte Σχοῦποι, türkisch Uskjub, am obern Axios, etwa 24 Meilen nordwestlich von Thessalonika, ist noch jetzt eine der bedeutendsten Städte Macedoniens. Achrida, wie es in der Hdschr. vs. 969, oder Ochrida, wie es vs. 762 heißt, früher Achris, am See Lychnitis in Albanien, einst die Hauptstadt des mächtigen Bulgarenreichs, dessen Unabhängig-

seit Kaiser Basilius der Bulgarentod (*Βουλγαροκτόνος*) mit ihrer Eroberung im J. 1019 ein Ende machte, ist jetzt eine heruntergekommene nur als Hauptort eines Sandschak allenfalls noch bemerkenswerthe Stadt. Kastoria, gleichfalls an einem See, dem alten orestinischen in Macedonien, südöstlich von dem ebengenannten, ist die Vaterstadt des neugriechischen Anakreon, Athanas Christopulos. Der Name des Landes der Bulgaren zwischen lauter Städtenamen nimmt sich hier auffallend aus; der Sinn ist unstreitig: „Achrida nebst Kastoria und der Bulgarei überhaupt," woraus zu entnehmen, daß dieser später ausschließlich auf das alte Mösien beschränkte Name im 15ten Jahrhundert auch noch, und zwar vorzugsweise, wie es scheint, zur Bezeichnung des hier in Rede stehenden Landstrichs von Südillyrien und Westmacedonien als des ehemaligen Centralsitzes der Bulgarenmacht diente. Von letzterer sei noch erinnert, daß sie 166 Jahre nach ihrer Vernichtung durch K. Basilius und nach mehrern in diesen Zeitraum fallenden mißlungenen Befreiungsversuchen, endlich durch die Brüder Peter und Asan in ihrer Unabhängigkeit, wenn auch nicht in dem alten Umfange wiederhergestellt und in der Folge den Byzantinern noch oft gefährlich und furchtbar, den Lateinern während ihres kurzen Regiments in Konstantinopel entschieden verderblich wurde, dann aber, an den gewöhnlichen moralischen und politischen Gebrechen barbarischer und uncivilisirbarer Völker dahinsiechend, der Uebermacht der Tartaren erlag und endlich, dieses Joches wieder ledig, um 1450 für immer unter das der Osmanen sich beugen mußte. — *Αὔλαις* wird nichts Anderes sein als die Seestadt Avlona oder Valona, Otranto gegenüber, das alte Aulon an der Grenze von Illyrien und Epirus. Rhadovyzi ist ein jetzt sehr obscurer Ort in den molossischen Bergen in dem alt-epirotischen jetzt zum Sandschak Janina gehörenden Gebiete Athamania, fünf Meilen nordöstlich von Arta. Grevenos, früher Gribuna, liegt im südlichen Macedonien sechs Meilen westlich von dem vorhingenannten Servia. Von *Στίγη*, wie es hier vs. 764 geschrieben ist, oder *Στήγη*, wie es vs. 975 heißt, wissen wir, da von einem Orte dieses Namens durchaus nichts zu ermitteln ist, nicht, was damit gemeint sein kann, wenn nicht vielleicht die thessalische Stadt Stagi (*Στάγοι*, bekannter in der meistens vorkommenden Accusativform *Στάγους*, türkisch Kalabaka) in der Nähe der merkwürdigen Meteorenklöster am obern Peneus, die Leake für das alte Aeginion hält, wogegen Meletios sie (l. l. p. 388) mit dem etwas südlichern Gomphi in Hestiäotis identificirt. Bei Arta, dem alten Ambracia, und Joannina, der berühmten Hauptstadt Albaniens, brauchen wir uns nicht aufzuhalten. Nur der hier angedeutete südliche Theil Albaniens bis an den Aous, also ungefähr das

alte Epirus, gehorchte damals der türkischen Obergewalt, wogegen der bei weitem größere Theil des Landes im Norden jenes Flusses unter Skanderbeg, dessen Thatkraft, freilich nicht ohne Treulosigkeit und Mord, sein Volk im J. 1443 von dem bereits erduldeten Joche für ein Menschenalter wieder befreit hatte, noch lange tapfern Widerstand leistete, und die völlige Unterwerfung des kriegerischen Volkes erst 12 Jahre nach dem Tode des gefeierten Häuptlings mit der Eroberung von Kroja und Skutari im J. 1478 erfolgte. Von den vs. 668 genannten vier thessalischen Städten ist die Lage der drei ersten, Trikkala, Lárissa und Phèrsala (des alten Pharsalus), bekannt genug; mit der vierten Phanari kann hier wohl nur das jetzige unbedeutende Dorf dieses Namens in Thessalien, fünf Meilen südlich von Trikkala, gemeint sein. Zituni und Domoko, die alten phthiotischen Städte Lamia und Thaumaci, wovon ersteres jetzt als Hauptstadt einer griechischen Provinz wieder den alten Namen führt, sind gleichfalls bekannt, nicht minder Sálona, das altlokrische Amphissa, und Levadia in Böotien, welches zur Zeit der türkischen Herrschaft dem ganzen das mittlere Griechenland umfassenden Sandschak den Namen gab. Den Namen Hellàda führt heutzutage, soviel wir ermitteln konnten, keine Stadt oder Ortschaft, sondern nur ein Fluß, der alte Sperchius, nach welchem vielleicht im Mittelalter ein daran liegender Ort benannt sein mochte. Einen Augenblick gaben wir dem Gedanken Raum, ob hier nicht vielleicht — mit gewöhnlicher Apostrophirung der Präposition *εἰς* — ursprünglich gestanden haben möchte: *'ς Ἑλλάδα Πάτρα, Ἄγραφα, κτλ.* d. h.: „In Griechenland die Städte Paträ, Agrapha,“ ꝛc. Doch glaubten wir die gewagte Conjectur um so entschiedener aufgeben zu müssen, da schon die beiden unmittelbar vorher genannten Städte zum eigentlichen Hellas gehörten und es dagegen von der letzten in Vers 770 folgenden zweifelhaft scheint, ob sie dort zu suchen ist. Bei Patra ist hier nicht an das achäische Patras, sondern ohne Zweifel an das im Mittelalter, besonders im 13ten und 14ten Jahrhundert, als die Hauptstadt eines danach benannten geraume Zeit mit Athen vereinigten Fürstenthums, ansehnliche und blühende Neu-Patras (türkisch Badradschik) an der Stätte des alten änianischen Hypata zu denken, welches schon Sultan Bajesid im J. 1397 nebst den bisher genannten thessalischen und hellenischen Städten erobert hatte. Agrapha ist jetzt nur ein kleiner Ort unweit des Achelous an der Nordgrenze Aetoliens am westlichen Abhange des Othrys, nach welchem in der türkischen Zeit ein ausgedehnter die alten Gebiete der Dolopen und Dryopier nebst dem östlichen Theile von Athamania umfassender Distrikt benannt wurde. Veluchi kommt als Ortsname, soweit unsere Kunde reicht, nirgends mehr vor, wohl aber als Name des höchsten Berggipfels der alten tymphrestischen Gebirgskette an der Grenze der Eurytanier und Dryopier, wo der Sperchios entspringt,

etwas nördlich von der durch Markos Botzari's Heldentod berühmt gewordenen Stadt Karpenißi in Aetolien, so wie außerdem eines kleinen, in den Hylätus sich ergießenden Stromes, unweit Lidoriki's und eines Paläokastron, worin Leake die alte ozolisch-lokrische Stadt Hyle vermuthet, und in dessen unmittelbarer Nähe ein Khan Veluchovo liegt. Vielleicht muß man sich dabei durch dieselbe Annahme helfen, wie bei Hellàda, daß nämlich im Mittelalter ein seitdem, wie so viele andere, verschollener Ort von dem Berge oder dem Flüßchen den Namen geführt, wenn nicht etwa ein ganzer ehemals nach dem Gebirge benannter Distrikt gemeint ist. Aehnlich könnte es möglicher Weise hinsichtlich des letzten Wortes dieser Zeile: *Πρωτόλιο*, oder wie es in dem sonst buchstäblich gleichlautenden Verse 980 heißt: *Πριστόλοιο*, sich verhalten, bei welchem der Herausgeber nach den umfassendsten Nachforschungen seine Rathlosigkeit bekennen muß. Auf den ersten Blick scheint noch die Möglichkeit am nächsten zu liegen, daß das fragliche Wort eine Corruption des Namens der Stadt Bitòlia (geschrieben: *Μπιτόλια* oder *Πιτόλια*), sonst auch Monastir genannt, des alten Pelagonia, in Macedonien wäre. Doch dieser Annahme steht die Nachbarschaft, in der es hier genannt wird, entgegen und insbesondere die Unvereinbarkeit mit der Andeutung des 772sten Verses, wonach die vom 768sten an genannten Oertlichkeiten sämmtlich im Umkreise und wenigstens in der nächsten Nachbarschaft der sogenannten niedern Walachei zu suchen sind, wodurch jeder Gedanke an das so weit nach Norden entlegene Bitolia ausgeschlossen. Diese Schwierigkeit mindestens fiele bei einer andern Vermuthung hinweg, die überhaupt bei näherer Prüfung weniger gewagt scheinen möchte, als sie auf den ersten Blick allerdings sich darstellt. Einem westlich unterhalb des Berges Veluchi belegenen und kaum drei Meilen von demselben entfernten Punkte hat die Vereinigung der Flüsse Syntekon und Megdova (vielleicht des alten Kamphylos) mit dem Aspropotamos (dem Acheloos) den Namen Tripòtamon, d. i. in der bekannten neugriechischen Diminutivform Tripotàmion oder Tripotàmi, gegeben (vergl. Leake, l. l. IV, p. 253). Zieht man nun — abgesehen von dem immerhin auffallenden Umstande, daß nur vor *Πρωτόλιο* der vor den vier andern Namen dieses Verses fehlende Artikel steht, worauf in Hinblick auf Vers 764 freilich kein entscheidendes Gewicht zu legen — die Beschaffenheit der Handschrift in Betracht, wo weder die Accente gehörig gesetzt, noch die Trennung zwischen den Wörtern angedeutet, noch die nomina propria mit großen Anfangsbuchstaben geschrieben sind und wo die häufig ganz unverkennbaren Spuren von Mißverständnissen oder Nachlässigkeiten des Abschreibers in solchen Wörtern, die sich gleichwohl aus dem Zusammenhange leicht errathen ließen, das Vorkommen solcher Versehen, und sei es auch der aller-

gröbsten, in unbekannten Eigennamen um so erklärlicher machen: so liegt in der That die Annahme der Möglichkeit nicht allzufern, daß aus τριποιάμιον in der Abschrift τοπρωτόλιο, oder, wie es vs. 980 heißt, τοπριστόλοιο habe werden können. Doch sind wir weit entfernt, diese Conjektur für etwas mehr als einen Nothbehelf auszugeben, an dessen Stelle ein plausiblerer Vorschlag sehr willkommen wäre! — In Betreff der schon oben erwähnten niedern Walachei sei daran erinnert, daß nach den seit der Zeit Kaiser Basilius des Bulgarenwürgers in das Thal des Peneus eingewanderten Walachen der größte Theil von Thessalien mit den zunächst belegenen Distrikten von Aetolien, Lokris, Phocis und Böotien benannt wurde und daß in der letzten Hälfte des 13ten Jahrhunderts ein Nebenzweig der Despotendynastie von Arta diese „große" oder „niedere Walachei" als eigenes Despotat beherrschte, welches 1312 durch die catalonische Compagnie unter dem Titel eines Herzogthums Neopatras mit dem von ihr eroberten Athen, noch vor Ablauf desselben Jahrhunderts aber von Sultan Bajesid I. mit dem Türkenreich vereinigt wurde. In der Uebersetzung schien es angemessen, bei dem Worte Walachen, wobei man sonst an ganz andere Gegenden zu denken gewohnt ist, durch den Zusatz thessalisch die Lage des Landes, wovon die Rede, unmittelbar zu bezeichnen. Die transdanubischen oder Mavro-Wlachen wurden bekanntlich der türkischen Herrschaft erst im 16ten Jahrhundert vollständig unterworfen.

63. Vs. 794. Ὁ Μαχουμὲτ ὁ διάβολος ἐκεῖνος τοὺς διδάσκει. Durch die in den vorhergehenden Versen angedeuteten, in frühern Zeiten als so wirksam für die Entflammung des kriegerischen Muthes der Moslemen erprobten Lehren des Islam suchte auch Mohammed II. (nach der Erzählung des Phrantzes, p. 269 sq.) bei der Ankündigung des Sturmes auf Konstantinopel seine Krieger anzufeuern, wobei freilich die neben der Aussicht auf das Paradies nicht vergessenen zeitlichen Verheißungen und Drohungen zu dem glänzenden Erfolge seiner Beredtsamkeit das Ihrige beitragen mochten. — Die im Folgenden enthaltene Mahnung des Dichters an die Christen, es ihrerseits durch Gebete, Litaneien, Fasten und andere Bußübungen nach der Vorschrift der heiligen Väter dem Enthusiasmus und der Todesverachtung der Türken gleich zu thun, wird zu einer um so schlagendern und charakteristischern Satire, je weniger der fromme, es völlig ernst und ehrlich meinende Poet eine solche beabsichtigt.

64. Vs. 803. Ἢ ἕνα ὅποιον ἐκλέξετε, νὰ ἔνι ὡς κεφάλι, κτλ. Nachdem der Dichter die Initiative bei dem erstrebten Kreuzzuge als selbstverständlich dem Papste zugetheilt, scheint er obige die Wahl des obersten Leiters der Unternehmung frei gebende Clausel in Berücksichtigung derjenigen Potentaten

beigefügt zu haben, bei welchen er, ohne die Hoffnung aufzugeben, sie für den heiligen Krieg gegen die Türken zu gewinnen, doch eine entschiedene Abneigung gegen die päpstliche Hegemonie dabei voraussetzte. Möglich ist es, daß er auf diese Weise besonders auch den antipapistischen Eifer seiner schismatischen Landsleute zu schonen gedachte, sowie andererseits, daß er bei dem Gedanken an einen obersten weltlichen Strategen des neuen Kreuzzuges jenen tapfern und mächtigen Herzog von Burgund, den bewährten Freund der Rhomäer und Beherrscher der ehemaligen Lande Gottfried's von Bouillon, im Sinne hatte.

65. Vs. 822. *Ποῦ εἶν' οἱ ἄρχοντες αὐτοὶ τοῦ παλατίου τῆς Πόλης;* Von den vornehmsten vier Palästen Konstantinopels: dem eigentlich sogenannten großen Palast am östlichen Ende der Stadt, wo einst die Akropolis von Byzanz ragte und jetzt das Serail sich erhebt, dem Kyklobion oder jetzigen Schloß der sieben Thürme im südwestlichen Winkel an der Propontis, den Palästen Magnaura und Blachernä endlich am goldenen Horn in der Nordspitze des großen konstantinopolitanischen Dreiecks, wird hier vermuthlich der erstere, ein prachtvolles, aber unförmliches Conglomerat einer Menge zusammenhängender Wohnungen und Säle (Triklinien), als das gewöhnliche Residenzschloß der Kaiser (von den Byzantinern vorzugsweise als *Ἀνάκτορον* oder *Ἀνάκτορα* bezeichnet) und der Sitz ihres Hofstaates, gemeint sein. — derselbe Palast, dessen unheimliche Verödung den Eroberer bei der Besitznahme zu jener poetischen Reminiscenz begeistert haben soll und für dessen Vertheidigung bei der Belagerung er den Venezianer Minotto mit seinem Kopfe büßen ließ. Denn daß dieser Palast und nicht, wie es bei Hammer, I, S. 542, heißt, das Schloß der Blachernen dem Schutze des Bailo anvertraut war, ist nach den Andeutungen des Phrantzes (p. 252) und Leonardus (p. 326) kaum zu bezweifeln, wiewohl es nach dem Berichte des Pusculus (IV, 173) freilich näher liegt, hierbei an die Blachernen zu denken.

66. Vs. 825. *Εἰπέ μου, ποῦ εὑρίσκεσαι; ἐχάθης; ἐκρυβήθης; Ζῆσαι ἢ καὶ ἀπέθανες κτλ.* Mit dem hier und vs. 1015 angedeuteten Gerüchte, daß Kaiser Konstantin mit dem Leben davon gekommen, ist die in der Einleitung, S. 84 f., näher in Betracht gezogene Erzählung des Phrantzes (III, 9, p. 290) zu vergleichen: *τινὲς μὲν ἐλθόντες ἔλεγον ὅτι ἔφυγεν, ἄλλοι δὲ ἐν τῇ Πόλει ἔλεγον εἶναι κεκρυμμένον, ἄλλοι δὲ τεθνάναι μαχόμενον, κτλ.*

67. Vs. 834 sq. *Τρία πράγματα ἐχάλασαν τὴν Ῥωμανίαν ὅλην, κτλ.* Eine Erläuterung dieser beachtenswerthen Stelle findet man in der Einleitung, S. 29 f.

68. Vs. 850 sqq. *Ἀγάπην ὅλοι κάμετε νὰ πᾶτε 'ς τοὺς ἐχθρούς σας, Ἀγάπην θέλει ὁ Θεὸς, κὶ-ὅπου ἀγάπην ἔχει, κτλ.* (Vgl. vs. 842, 890 sq. ꝛc.) Es ist keine Frage, daß unsere neuern, um die Interessen der faktischen weltlichen Gewalthaber so hochverdienten und darum von diesen hinwiederum mit vollem Recht auch in ihren zeitlichen Interessen so warm begünstigten und geförderten theologischen Koryphäen, insbesondere die Lichter der modernen biblischen Exegese, in der Gewandtheit und, wo diese nicht ausreicht, Unverzagtheit, die anscheinend unausgleichbarsten Incompatibilitäten der Schrift, sowohl historische, als dogmatische und moralische, in den wundervollsten und praktisch ersprießlichsten Einklang zu bringen, ihre Vorgänger in weniger verfeinerten Jahrhunderten weltenweit hinter sich zurückließen. Mit viel gutem Willen aber ist man in diesem frommen Bestreben schon seit der Zeit der ältesten Kirchenväter ans Werk gegangen und bemerkenswerth hinsichtlich der praktischen Nutzanwendung desselben ist namentlich der Eifer, womit in Zeiten erbitterter Religionskriege dieselben Prediger, die das göttliche Gebot: „Liebet euch unter einander, gleichwie ich euch liebe," inbrünstig und salbungsvoll im Munde führten, zugleich ihr Möglichstes thaten, um die evangelische Verkündigung: „Ich bin nicht gekommen, Frieden auf Erden zu senden, sondern das Schwert," zur Wahrheit zu machen. Religionskriege in vollem fast ausschließlichen Sinne waren im 15ten Jahrhunderte die Türkenkriege, und wir begegnen hier bei unserm Threnoden in der gleichzeitigen Mahnung zur christlichen Bruderliebe und zu unversöhnlichem Haß und Kampf gegen die, welche ihm für die Feinde Gottes gelten, demselben Geiste, welcher nach der davon überlieferten Kunde als mächtig hinreißender Feuereifer in den Buß-, Ketzer- und Türkenpredigten seines berühmten Zeitgenossen Capistranus athmete. Doch war wohl unstreitig diese Verschmelzung an sich widerstreitender Lehren in der Aufforderung zu einträchtigem Schutz- und Rachekampf gegen entmenschte Kannibalen, wie die damaligen Türken, eher zu rechtfertigen, als der fanatische, ja wahrhaft blutdürstige Ingrimm, womit jener italiänische Mönch, unbeschadet der christlichen Bruderliebe, um der elendesten Glaubensunterschiede willen gegen Fraticellen, Lollharden und Hussiten fast noch feindseliger und unversöhnlicher, als gegen die Moslemen, wüthete.

69. Vs. 866. *Νὰ 'πᾶσιν ἀπεκεῖ πού-ἦλθαν ἕως Μονοδενδρίου.* Die an den Ortsnamen Monodendrion sich knüpfende alte Weissagung ist nach dem Berichte des Dukas davon (p. 290) in der Einleitung S. 80 näher angegeben. Ueber die Lage des Ortes, der nach Dukas' vager Angabe an der persischen Grenze zu suchen wäre, vermochten wir weiter nichts zu ermitteln und müssen selbst unentschieden lassen, ob eine Stadt oder eine andere Oertlichkeit, vielleicht,

wie man aus dem Namen allenfalls vermuthen könnte und wie wir in der Uebersetzung angedeutet, irgend ein kahler Wüstendistrikt gemeint ist.

70. Vs. 939. Καθὼς ἐδιατάχθηκα οὕτως τὰ ἀναγγέλλω. Der buchstäbliche Sinn dieses Verses läßt den Schluß zu, daß der Verfasser des Threnus im Auftrage einer christlich nationalen, förmlich organisirten Partei dem Plane der Wiederbefreiung Rhomaniens und insbesondere der Gewinnung des christlichen Occidents für diese Idee gedient habe, und man wird dadurch, so wie auch durch die spätere Erwähnung des Dichters, vs. 984 sq., daß er selbst zu dem angedeuteten Zweck die griechischen Städte bereist habe, an die Emissäre des den letzten Aufstand Griechenlands vorbereitenden Bundes der Hetäristen gegen Ende des vorigen und zu Anfang des jetzigen Jahrhunderts (vgl. Ἰ. Φιλήμονος δοκίμ. ἱστορ. τῆς φιλικῆς Ἑταιρίας, ἐν Ναυπλ. 1834) erinnert. Daß noch vierzig Jahre nach der Eroberung Konstantinopels eine zahlreiche und ansehnliche Partei in Griechenland jenen Zweck verfolgte und zu dem Ende Verbindungen mit den abendländischen Mächten unterhielt, erhellt aus Philipp de Comines Erzählung von einem auf solche Einverständnisse mit Albanesen, Slaven und Griechen sich stützenden Plane König Karl's VIII., von Unteritalien aus über Otranto und Valona oder Avlona (in Epirus, vgl. S. 295, Anm. zu vs. 764) einen Kriegszug nach Konstantinopel zu unternehmen, ein Vorhaben, das nicht zur Ausführung kam, weil es durch die Mißgunst der Venezianer zu früh den Türken verrathen wurde. (Mémoires de Messire de Phil. de Comines, VII, 17, ed. Lenglet du Fresnoy, p. 477 sq.)

71. Vs. 942 sqq. Ἀγρίκησα πολλαῖς φοραῖς ἀπὸ τοὺς χαρατζάρους, κτλ. Die hier angegebene Zahl der Christen in dem eroberten Rhomanien, die sich, die Familie durchschnittlich zu 5 Köpfen gerechnet, auf etwa viertehalb Millionen belaufen haben würde, scheint auf den ersten Blick auffallend klein. Bedenkt man aber, wie sehr die Bevölkerung der in Frage kommenden Länder, wobei der Dichter ohne Zweifel nur an die europäischen Provinzen des ehemaligen Rhomäerreichs dachte, durch wiederholte tödtliche Seuchen und die noch verheerendern unaufhörlichen Kriege schon seit Jahrhunderten zusammengeschmolzen sein konnte, so hat die Angabe nichts Unwahrscheinliches und empfiehlt sich eher, als wenn der Dichter eine zu große Zahl, was ja hier in seinem Interesse lag, genannt hätte. Zuverlässige statistische Nachrichten über die Bevölkerung der europäischen Türkei im 15ten Jahrhundert, wodurch die obigen bestätigt oder berichtigt würden, dürften freilich kaum aufzutreiben sein. Doch wird ja die Gesammtzahl ihrer heutigen Bewohner mit Einschluß der Donaufürstenthümer und Griechenlands auf höchstens 13 Millionen geschätzt, und gegen das Ende des 17ten

Jahrhunderts, als die Venezianer den Peloponnes erobert, soll man in diesem im Alterthum angeblich von 4,000,000 Menschen bevölkerten Lande gar nur 80,000 gezählt haben, wozu freilich ein starker Glaube gehört. — Das Wort *χαράτζαρος*, auch *χαρατζιάρης*, bezeichnet ausschließlich die Einnehmer des Kopfgeldes der Giauren, *χαράτζι*, Charadsch, und ist natürlich zunächst von diesem türkischen Worte herzuleiten, welches aber selbst nicht unwahrscheinlich dem gut hellenischen *χάραγμα*, Gepräge, dann überhaupt Geld, seinen Ursprung verdankt.

72. Vs. 970 sqq. *Ἔχετε καὶ τὴν Βουλγαριὰν καὶ τὴν Ἀρβανητίαν, Οἱ Βλάχοι, οἱ ἀνδρικώτατοι μετὰ Μποσνίων κι᾽ ἄλλων, κτλ.* Von den Bulgaren unter ihrem letzten schwachen König Susman und den Albanesen unter dem Helden Skanderbeg ist bei Gelegenheit ihrer in den Versen 762 und 766 erwähnten Städte, S. 295 f., das Nöthigste in Erinnerung gebracht. Von den Bosniern ist zu bemerken, daß sie, in ältester Zeit mit den Serviern ein Volk ausmachend, später im J. 1127 unter die Botmäßigkeit des Königs von Ungarn geriethen und über 200 Jahre diesem Reiche unterworfen blieben, seit 1339 aber wieder mit Servien vereint waren, bis um 1370 der Ban Twartko Bosnien zu einem eigenen Königreich erhob, das in seiner weitesten Ausdehnung ungefähr die altrömischen Provinzen Savia und Dalmatia zwischen der Save, dem nördlichen Drin und dem Adriatischen Meere umfaßte, durch den Uebertritt zum römischen Katholicismus aber, wodurch der König seiner Herrschaft den Schutz des Abendlandes zu sichern meinte, sich die Ungunst der orthodoxen Nachbarvölker, zumal der stammverwandten Servier zuzogen und überdies durch innern Zwist geschwächt, es dem Sultan Amurat um so leichter machten, ihnen das Joch der Tribut- und Dienstpflichtigkeit aufzulegen. In diesem Zustande halber Abhängigkeit befanden sich die Bosnier zu der Zeit, da der Threnode auch bei ihnen die Lust und den Muth, sich ihr zu entziehen, voraussetzte. Etwa 6 oder 7 Jahre später ermannte sich der König Stephan, dem Sultan Mohammed den Tribut aufzukündigen, was für diesen eine erwünschte Veranlassung war, mit einem Heere von 150,000 Mann in Bosnien einzurücken, es zu erobern und dem Könige, der sich gegen eidliche Zusicherung seines Lebens ergeben hatte, durch seinen Beichtvater, den persischen Scheich Ali Bestami, den Kopf abhacken zu lassen. Seit dieser Zeit blieb Bosnien eine türkische Provinz und zwar bis in die neueste Zeit eine der am härtesten gedrückten. — Durch die vorliegenden Verse, worin der Dichter den Franken die Völkerstämme Rhomaniens aufzählt, die nur ihres Kommens harrten, um sich gegen ihre Dränger zu erheben, wurden wir unwillkürlich an eine Stelle in Rhiga's, bereits bei Vers 273 erwähnter Kriegshymne er-

innert, wo er die Christen der Türkei, zuerst fast in derselben Reihenfolge, aufruft, sich zur Erkämpfung der Freiheit zu rüsten:

Βουλγάροι κὶ Ἀρβανίται καὶ Σέρβοι καὶ Ῥωμηοὶ,
Νησιῶται κ' Ἠπειρῶται, μὲ μιὰν κοινὴν ὁρμὴ
Διὰ τὴν ἐλευθερίαν νὰ ζώσωμεν σπαθί, κτλ.

73. Vs. 981 sq. *Ἀθῆνα, Θῆβα, Μέγαρα, Σάλωνα, τ' ἄλλα ὅλα, Ἄρτα καὶ τὰ Γιάνινα, ὅλον τὸ Δεσποτάτον.* Athen, die erloschene Centralsonne unter den Städten des alten Hellas, stand um die Zeit des Falls von Byzanz schon nahe am Abschluß einer drittehalbhundertjährigen Periode historischer Dämmerung, in welcher es in Folge des lateinischen Kreuzzugs nach Konstantinopel aus den vorhergegangenen Aeonen der tiefsten, nur von einzelnen Streiflichtern dann und wann momentan aufgehellten Nacht emporgetaucht war, um dann wieder auf zwei Jahrhunderte in fast eben so dichte Finsterniß, durch welche nur einige Bischofsnamen als nothdürftige Wegweiser dienen, zu versinken. Seit 1205 konnte das alte Attika, unter der Herrschaft des burgundischen Hauses La Roche mit Megaris und dem größten Theile Böotiens zu einem Fürstenthume (*τὸ Μεγαλοκυράτον*) vereint, das um 1260 durch die Gnade Ludwig's IX. von Frankreich zum Range eines Herzogthums erhöht wurde, für einen der ansehnlichsten, an relativem Wohlstand vielleicht für den ersten der fränkischen Feudalstaaten in Rhomanien gelten. Im Jahre 1311 wurde diesem, auch durch das anscheinend gute Vernehmen zwischen den Franken und den Griechen von Athen bemerkenswerthen Flor durch die catalonische Compagnie, welche Herzog Walter von Brienne, der Erbe der La Roche, gegen seine nordgriechischen Nachbarn in Dienst genommen, dann aber über verweigerte Forderungen sich mit ihr überworfen hatte, in der mörderischen, die gesammte fränkische Ritterschaft hinraffenden Schlacht am Kephissos ein Ende gemacht, worauf das noch durch das Herzogthum Neopatras, d. h. den südlichen Theil des Despotats der thessalischen Walachen, vergrößerte Herzogthum Athen (wovon das vertriebene Haus Brienne noch 70 Jahre lang den Titel führte) nach 15jähriger Verwaltung durch die Compagnie von dieser dem Könige Friedrich II. von Sicilien als ihrem anerkannten Lehnsherrn zur Verfügung gestellt und von dieser Zeit an 60 Jahre hindurch zuerst als sicilianische Secundogenitur, seit 1355 aber als unmittelbar der Krone unterworfene Provinz, unter wechselnden Geschicken des Landes, von sicilianischen Statthaltern regiert wurde. Bei dem, wie es scheint, in Folge der überhandnehmenden Macht einzelner großer Vasallen sehr gelockerten Bande der Abhängigkeit von Sicilien und gesunkenem Ansehen der Statthalter, gelang es im Jahre 1386 dem achäischen Castellan von Korinth, Nerio, aus dem in Neapel zu hohen

Ehren und großem Reichthum gelangten florentinischen Plebejergeschlechte der Acciajuoli, sich, mittelst erfolgreicher Einmischung in die Heirathsangelegenheit der reichbegüterten Erbin von Salona, der Lande Attika und Böotien zu bemächtigen, in deren Besitz sowie in der angenommenen Herzogswürde von Athen seine Familie (trotz des nicht aufgegebenen Anspruchs der Könige von Sicilien darauf) sich 70 Jahre lang behauptete. Die 41jährige Regierung seines natürlichen Sohnes, des Herzogs Anton (1394—1435), eines klugen und kräftigen Regenten, der mütterlicherseits aus griechischem Blute stammte, war die letzte Glanzperiode des Herzogthums Athen, wie dies namentlich aus dem beiläufigen Bericht des etwas jüngern Geschichtschreibers Chalkokondylas, eines Atheners, dessen Vater in Herzog Anton's und seiner Wittwe Diensten stand, zu ersehen ist. (Chalcocond. l. IV, ed. Bonn. 214 sqq.) Doch kann die Schwierigkeit, vielleicht Unmöglichkeit, über die Realität eines sehr wichtigen Ereignisses, das in die ersten Jahre dieser gepriesenen und glücklichen Regierung gefallen wäre, Gewißheit zu erlangen, zum Belege dienen, daß wir Recht hatten, diesen ganzen Zeitraum der athenischen Geschichte als eine Periode historischer Dämmerung zu bezeichnen. Während nämlich, um die namhaftesten Vertreter der beiden entgegenstehenden Annahmen anzuführen, Hr. v. Hammer (Bd. I, Buch 6, p. 252) auf die Autorität der türkischen Geschichtschreiber, die erste, wie er freilich meint, nur vorübergehende Einnahme Athens durch die Türken unter Sultan Bajesid im J. 1397 für unzweifelhaft erklärt, übergeht Hr. Finlay (Medieval Greece, VII, 5, p. 187) diese vermeinte türkische Eroberung, in Uebereinstimmung mit den sie gleichfalls ignorirenden griechischen und abendländischen Quellen, mit Stillschweigen, und in der That dürfte hier wohl das negative Zeugniß des doch sonst über die Verhältnisse des Herzogs von Athen zur Pforte sich verbreitenden Atheners Chalkokondylas (a. a. O.) etwas schwerer ins Gewicht fallen, als das positive der türkischen Chronographen, auf deren große Unzuverlässigkeit, besonders in Betreff der Zeiten vor der Erobe ung Konstantinopels, Hr. v. Hammer selbst verschiedentlich hingewiesen. Gewiß ist dagegen, daß Anton's Vetter und Nachfolger, Herzog Nerio II., den eine Zeit lang, wie wir in der Einleitung (S. 47) erwähnt, der nachherige Kaiser Konstantin Dragasis noch als Despot von Misithra zur Unterwerfung unter seine Oberhoheit gezwungen, später seit der mit seiner Hülfe vollzogenen Demüthigung Kyr Konstantin's durch Sultan Amurat II. sein Herzogthum Athen nur noch als zinspflichtiger Vasall der Pforte regierte. Drei Jahre nach seinem Tode und der Eroberung Konstantinopels (d. i. etwa zur Zeit der Abfassung unseres Threnus oder noch etwas später) nahm Sultan Mohammed II. von ärgerlichen und blutigen Zerwürfnissen in der herzoglichen Familie Veranlassung, Nerio's Neffen Franko die Regierung von Athen, die er ihm zuvor mit der Vormundschaft über

des Verstorbenen Sohn selbst übertragen hatte, wieder zu entziehen und durch Omar-Beg, den Sohn Turakhans, das Lehnherzogthum Athen unmittelbar mit dem Pfortenreiche vereinigen zu lassen. Dem Prinzen Franko wurde einstweilen das früher dazu gehörende Gebiet von Theben als Herrschaft und diese Stadt zum Wohnsitz angewiesen; vier Jahre später jedoch (1460) bot die angebliche Verschwörung einiger athenischen Archonten mit ihm zum Zweck seiner Wiedereinsetzung in Athen dem Sultan einen Vorwand, ihn zugleich mit jener Schattenherrschaft des Lebens zu berauben, und zwar wurde er (wie wenigstens Hr. Finlay, l. l. p. 192, die Erzählung des Chalkokondylas, p. 483 sq. auffaßt) zur Erdrosselung in seinem eigenen Zelte begnadigt, so daß man dem biedern Sultan (zu dessen Mignons, vgl. Einleitung, S. 89, der erdrosselte Franko einst gehört hatte) oder zunächst wohl seinem Wesir Saganos-Pascha, allenfalls den Ruhm vindiciren könnte, den humanen und erleuchteten Gnadenspendern unseres glückseligen Jahrhunderts zu der schönen Idee der „Begnadigung zu Pulver und Blei" die erste Anregung gegeben zu haben. So endete der mittelalterliche Glanz Athens, wo der Anblick der Denkmäler alter Herrlichkeit den türkischen Eroberer bei seiner ersten Anwesenheit in der Stadt mit hoher Bewunderung erfüllt haben soll (Chalcocond. p. 452 sq.) und wo die Verwandelung der hervorragendsten, über 200 Jahre später nach Spon's und Wheler's Zeugniß noch wohlerhaltenen Reste jener stolzen Vorzeit in Trümmer und Asche bekanntlich erst den Venezianern unter Morosini bei der Belagerung der Akropolis im Jahre 1687 vorbehalten war. — An die Betrachtung von Athens Prosperität unter der Herrschaft der Acciajuoli, insbesondere des Herzogs Anton, knüpft Hr. Finlay (l. l. p. 187) folgende beachtenswerthe Aeußerung: „It required many generations of misfortune and bad government to reduce Attica to the miserable condition in which we see it at the present time — *languishing under what is called the protection of the great powers of Europe*" — eine Bemerkung, welche in ihrer discret diplomatischen Fassung die Beschaffenheit dieses „sogenannten Schutzes der Großmächte," zumal des englischen, woran Hr. Finlay zunächst nur gedacht haben kann, gerade in seinem Munde schärfer charakterisirt, als es unsere eigenen weniger diplomatisch gemessenen Andeutungen über diese Glanzseite der brittischen Politik vermochten, die aber zugleich letzteren in vollem Maße zur Bestätigung zu dienen geeignet ist.

Das im 982sten Verse erwähnte, gleichfalls in Folge des lateinischen Kreuzzuges nach Konstantinopel, um 1204 von Michael, einem illegitimen Prinzen des kaiserlichen Hauses der Angeli, gegründete Fürstenthum Epirus (auch Hellas und noch häufiger nach seiner Hauptstadt Arta benannt) oder das vorzugsweise sogenannte Despotat, umfaßte während der kurzen Dauer seiner größten

Macht und Ausdehnung als Kaiserthum Thessalonika unter Michael's Bruder Theodor von 1224 bis 1230, außer seinem eigentlichen Kern, den Ländern südlich und westlich vom Pindus, d. i. dem alten Aetolien, Akarnanien, Epirus und dem griechischen Illyrien mit Inbegriff der ganzen Küste von Naupaktus bis Dyrrhachium nebst der Insel Korcyra, auch noch fast ganz Macedonien und einen großen Theil von Thracien, so daß es sich vom Adriatischen bis zum Schwarzen Meere erstreckte. Bald aber wurde es in Folge unglücklicher Kämpfe mit den Bulgaren und demnächst mit dem griechischen Kaiser von Nicäa auf den Umfang jener erstgenannten Länder und den Rang eines Despotats zurückgeführt und als solches von den Nachkommen jenes ersten Michael beherrscht, bis 1318 der Mörder des letzten Fürsten aus dem Geschlechte der Angeli, Graf Thomas von Cephalonien, es in seine Gewalt brachte. Wiederholte Verwandtenmorde im Schooße der neuen cephalonischen Dynastie gaben 19 Jahre darauf dem byzantinischen Kaiser Andronikus III. Gelegenheit, sich des Despotats zu bemächtigen, und kaum 13 Jahre später (1350) bahnte wieder der Bürgerkrieg zwischen Kaiser Johannes V. und seinem Gegenkaiser Joh. Kantakuzenos dem Könige Stephan Duscian von Servien zur Eroberung von Epirus und dem größten Theile Thessaliens den Weg. König Stephan übertrug die Regierung dieser Länder seinem Bruder Simeon, welcher sich 1367 gezwungen sah, den Servier Thomas Prelubos als Despoten von Arta und Jannina anzuerkennen, und auf Letztern, der 1385 wegen seiner Grausamkeit ermordet wurde, folgte der zweite Gatte seiner Wittwe, der Florentiner Esau Buondelmonte, der in unglücklichen Kriegen gegen die Albanesen den nördlichen Theil des Landes und 1399 auch seine nur gegen ein schweres Lösegeld später wieder erlangte Freiheit verlor. Inzwischen hatte seit 1390 Pfalzgraf Karl von Cephalonia, der dritte aus der beneventinischen Familie Tocco, die 1357 zur Herrschaft dieses Inselstaates gelangt war, durch wiederholte Einfälle in das Despotat den südlichen Theil von Epirus nebst Akarnanien und dem westlichen Aetolien unter seine Botmäßigkeit gebracht, worauf er um 1400 den Titel eines Despoten von Rhomanien annahm. Schon sein gleichnamiger Neffe und Nachfolger aber verlor Aetolien und fast seinen ganzen Antheil an Epirus mit Arta und Jannina im J. 1431 an die Türken, die auch den von den Albanesen besetzten nördlichen Theil des Landes bis an die Vojuzza (den alten Aous oder Arbanus) eroberten. Da bereits der Oheim 1428 die Herrschaft Klarenza im Peloponnes als Morgengabe seiner Nichte Theodora dem damaligen Despoten von Westmorea (nachherigem letzten Kaiser) Konstantin hatte überlassen müssen (s. Einleitung, S. 41), beschränkten sich jetzt die festländischen Besitzungen des Hauses Tocco oder der Rest des Despotats auf Akarnanien und einen schmalen Küstenstrich des südlichen Epirus im Westen von Arta. Der Name Despotat aber diente, wie im vorliegenden Verse, (nach der

Analogie der occidentalischen Ländernamen: Provence, Pfalz, Mark, Voigtland ꝛc.) noch lange zur geographischen Bezeichnung der Länder zwischen dem Pindus und dem Jonischen Meere, auch nachdem der letzte Tocco, Leonard II. 16 Jahre nach Konstantinopels Fall jenes kleine Continentalgebiet sammt seinem neukephallenischen Inselreiche hatte aufgeben müssen.

Es kann auffallend scheinen, daß unter den Christen Rhomaniens, die für bereit erklärt werden, ein abendländisches Heer mit offenen Armen zu empfangen, der Peloponnesier, die unter den Despoten Demetrius und Thomas Paläologos, den Brüdern des gefallenen Kaisers, bis 1460 noch eines Schattens von Selbständigkeit genossen, überall keine Erwähnung geschieht. Doch wollte der Dichter ohne Zweifel nur von denjenigen seiner Landsleute sprechen, von welchen er mit Wahrheit versichern konnte, daß er ihre Gesinnung und Stimmung selbst erforscht und bewährt gefunden habe, und es mag somit sein Stillschweigen über die Moreoten aus dem feindseligen Widerstreben der genannten Fürsten gegen jede Verbindung mit dem Abendlande, wohin freilich der Despot Thomas später dennoch seine Zuflucht nahm, sich erklären lassen.

74 Vs. 1018 sqq. *Τώρα σκεπάζω τ' ὄνομα καὶ κρύβω τ' ὄνομά μου, Νὰ μὴ τὸ 'ξεύρουν οἱ πολλοί, τίς ὁ τὰ τοιαῦτα γράφας, κτλ.* So seltsam am Schluß eines sehr ernst gemeinten Klaggesanges, wie der vorliegende, die Bemerkung des Dichters, daß er Ursachen habe, seinen Namen nicht bekannt werden zu lassen, sich ausnimmt, und nun gar erst die Andeutung, wodurch er in den folgenden Versen dies Incognito für diejenigen, welchen er persönlich bekannt ist, modificirt, so wenig müßig waren doch möglicherweise diese Fingerzeige zu ihrer Zeit, — angenommen nämlich, daß er ein Mann von Einfluß und Ansehen unter den gleichgesinnten Rhomäern war, dessen Namen Viele kannten und welchen ihm näher Stehende in der That seiner Absicht gemäß aus den angegebenen Merkzeichen zu errathen vermochten. Die Hoffnung, mittelst dieses bizarren Signalements dem Verfasser des Threnus am Ende noch jetzt auf die Spur zu kommen, ist freilich sehr schwach, wenngleich die Erfüllung derselben mindestens nicht außerhalb des Bereichs der Möglichkeit liegt. Nur soviel kann der Herausgeber bekräftigen, daß dadurch keineswegs, wie er anfangs zu glauben geneigt war, Korais' rein aus der Luft gegriffene und gänzlich unzulässige Identificirung des ungenannten Threnoden mit jenem Emanuel Georgillas, dem Verfasser des *Θανατικὸν τῆς Ῥόδου* und des Gedichts von Belisar (s. Einleitung S. 2 und 12 ꝛc.), irgend einen Stützpunkt gewinnt.

Nachträglich mag hier die Bemerkung Platz finden, daß Hr. Henrichsen, welcher in einem Anhange zu seiner Schrift „über die sog. politischen Verse" ꝛc.

(aus dem Dänischen übers. von P. Friedrichsen, Leipz. 1839, S. 132) unter andern mittelgriechischen Gedichten in politischen Versen auch den *Θρῆνος τῆς Κωνσταντινουπόλεως* erwähnt und auf Korais' Autorität dessen irrige Angaben über die Autorschaft des Emanuel Georgillas und über die vermeinten Reime des Gedichts wiederholt, bei dieser Gelegenheit von einer andern Handschrift des letztern spricht, die sich in der St. Marcus-Bibliothek in Venedig befinde. Auch diese Notiz aber beruht auf einem Irrthum. Das von Theupolus in seinem griechischen Manuscripten-Katalog der genannten Bibliothek (Venet. 1740, t. I, p. 198) unter Cod. nr. 408 aufgeführte und danach von Villoison (Anecd. Gr. II, p. 30) citirte gleichfalls anonyme Gedicht mit der Ueberschrift *ἡ ἅλωσις τῆς Κωνσταντινουπόλεως* hat mit unserm barbarischen Threnus nichts gemein. Es erzählt vielmehr in 758 politischen Versen, aber in altgriechischer Sprache eine weit frühere Begebenheit: die Eroberung Konstantinopels durch die Lateiner, und daran knüpfend den weitern Verlauf der byzantinischen Geschichte bis zum Tode Kaiser Michael's Paläologos, des Wiedereroberers von Byzanz. Hrn. Henrichsen ist übrigens diese Verwechselung so wenig, wie die Fortpflanzung jener Irrthümer des Korais, zum Vorwurf zu machen, da erst 6 Jahre nach dem Erscheinen seiner genannten Schrift der verstorbene Buchon sich durch die Publication der *ἅλωσις τῆς Κωνσταντινουπόλεως* nach der venezianischen Handschrift (im 2ten Bande seiner Recherches historiques sur la principauté française de Morée, Paris 1845, p. 335—367) verdient machte.

Zusammenstellung

der von Du Cange, fast sämmtlich im Glossarium ad scriptores mediae et infimae Graecitatis (Lugduni, 1688: Tom. I, p. 1—1278; t. II, p. 1279—1798, et append. p. 1—214), und von A. Koraïs im 2ten Bande der Ἄτακτα (ἐν Παρισίοις 1829) angeführten Verse aus dem Θρῆνος τῆς Κωνσταντινουπόλεως mit Angabe der Seitenzahl in den genannten Werken und mit Beibehaltung der daselbst befolgten, von der Handschrift mehrfach abweichenden Schreibweise.

Aus der Ueberschrift (s. oben S. 253 Anm. 1) die Stelle:

	Καὶ περὶ τῶν αὐθέντων τῆς Φραγγίας, καὶ ὅλλα τὰ κούμουνια.	C. 731.
Vs. 20.	*Ὅτι ἔνι τοῦ κόσμου χαλασμὸς, ὡς τὸν καιρὸν τοῦ Νῶε.*	K. 123.
- 24.	*Καὶ ἂνη σφαλῶ πουβέτις, μήμε κατηγορεῖτε.*	C. 1210.
	[ἀνησφάλω πούβετις, μή με.]	[K. 309.]
- 43	*Ὅτι φοβοῦμαι ταπεινὸς, μὴ ἀνασπασθῇ ψυχή μου.*	K. 44.
- 49.	*Νάχεν ἀστράψην οὐρανὸς, νάχεν καὴν ἡ ὥρα.* (Cf. vs. 94, 114, 117.)	K. 256.
- 69.	*Καὶ κόπον ἤβαλες πολὺν, ἀμ' ἦτον ὅλος λύπη.*	K. 150.
- 73 sq.	*Ὦ Ῥωμαῖοι εὐγενικοὶ, ποῦ ἦν ἡ παῤῥησία σας;*	K. 147.
	Ποῦ ἦν τὸ κράτος, πάλιν δὲ, ποῦ ἦν ἡ αὐθεντία σας;	

Vs. 80. Ὅλος καὶ κάμπος ἔγεμεν ἅρματα καὶ δοζάρια. C. 323.

- 89. Πούγκην σου καὶ σακούλιν σου εἰς ὅλαις ταῖς δουλίαις σου. C. 1211.

- 91. Καὶ ἀπ᾽ ἀρχῆς σοι ἔδειξεν ὅλον τὸ ῥηζηκόν του. C. 1297.

- 108. Νάχε χαθῆν ὁ ἥλιος, τ᾽ ἄστροι καὶ τὸ φεγγάρη. C. 1669.

- 123. Φύσκωσις ἀνατολῆς ἐπείρασι τὴν πόλιν. C. 1699.

- 125. Ὅποιος ἔνε Χριστιανὸς, τὴν πόλιν ἂς τὴν κλαύσῃ. K. 123.

- 127. Καὶ τρέχουν καὶ κουρσεύουνιν πεζοὶ καὶ καβαλλάροι. C. 741.

- 136—140. Ποῦνε λοιπὸν τὰ λείψανα; ποῦ αἱ ἅγιαι εἰκόνας;
Η Οδηγήτρια, ἡ κυρὰ, ἡ δέσποινα τοῦ κόσμου;
Λέγουσιν ἀναλήφθησαν στὸν οὐρανὸν ἀπάνω
Τὰ λείψανα τὰ ἅγια καὶ τοῦ Χρίστου τὰ πάθη;
Οἱ ἄγγελοι τὰ πείργασιν ἔμπρος εἰς τὸν δεσπότην;
C. in Constantinop. Christiana. (Par. 1682) L. IV, p. 91. (Vgl. oben Seite 262 Anm. 13.)

- 144. Ποῦ ἦν τὰ μοναστήρια, ποῦ ἡ ὀρθοδοξία; K. 148.
147. Καὶ ποῦ ἦν οἱ δομέστικοι, ἡ μελωδία ἀγγέλων;

- 150. Ποῦ ἔνεν οἱ φιλόσοφοι ῥητορικοὶ Ῥωμαῖοι; K. 123.

- 162. Οἱ ἰδικές μου ἁμαρτίαις τὸ προξενήσαν τοῦτο. K. 159.

- 191 sq. Τὸ θάῤῥος ὅπου ἤλπιζεν, εὑρέθην γελασμένος,
Καὶ ἐκομπόθην εἰς αὐτοὺς, καὶ γίνειν χαλασμένος. K. 195.

- 194—196. Ἐκείνη μέγα σκοτεινὴ, ἡ ἀσταποκαϊμένη
Τῆς τρίτης τῆς ἀσβολῆς, τῆς μαβρογελασμένης,
Τῆς θεοκαρβουνοκαύτης, πουμπαρδοχαλασμένης.
C. Gloss. Gr. 220.

Vs. 197. Ἔχασε μάνα τὸ παιδὶ, καὶ τὸ παιδὶν τὴν μάναν. C. 861; K. 381.

- 201. Μετὴν τρομάραν τὴν πολλὴν, μὲ θρηνισμὸν καρδίας C. 1616.

- 202 sq. Τρέμουν ὡς φυλλοκάλαμον ἐξετραχηλισμένα, K. 378.
Γυμνὰ χωρὶς πουκάμισον ἐξάγγονα δεμένα,
[Γυμνοὶ] [δεμένοι.] [C. 564.]

- 206 sq. Ὁ κύρις βλέπει τὸ παιδὶν, καὶ τὸ παιδὶ τὸν κύριν, K. 228.
Ἄφωνοι δίχως ὁμιλίαν διαβαίνουν τὸ μαγκούριν.
[διαβαίνουσι] [C. 848.]

- 210. Πλούσιες πτωχὲς ἀνάκατα μὲ τὸ σχηνὴ δεμένες. K. 228.

- 216 sq. Ἐστράφησαν ὀπίσω τες βλέπουν τοὺς ἀδελφούς των K. 272.
Ὁμάδιν μὲ τὸν κύριν των νὰ κλαίγουν νὰ θρηνοῦνται.

- 227 sq. Καὶ πῶς ἀπὸ τὸ σῶμά μου οὐδὲν ἐξανασπᾶται, K. 278.
Νὰ τὴν ἐπάρῃ ὁ Ἄγγελος, ἐκ τὴν πολλήν μου λύπην;

- 247 sq. Ἂς ἔλθω εἰς τὸ προκείμενον τοῦ πονεμένου θρήνου, K 302.
Νὰ μὴ πλανιάξω ἄτυχος ἐκ τὸ πικρὸν τὸ τόσον.
[τὸν τόπον] [C. 1178.]

- 260 sq. Ὅλος ὁ κόσμος τοῦ Χριστοῦ ὅλοι νὰ μαδευτοῦσιν, K. 229.
Τὴν Πόλιν νὰ ἐπάρετε ἐκ τῶν ἀσεβῶν τὰς χεῖρας.

- 262 sq. Καὶ μὴ ἀργεῖτε τίποτις τοῦ χρόνου ἢ τῶν χρόνων, K. 367.
Νὰ μὴ τὸ μετανοήσετε εἰς τὴν ὑφὴν καὶ τέλος.

- 270 sq. Τὸν Μαχουμέτην σφάξετε μηδὲν ἀναμελεῖτε. K. 224.

Vs. 271. *Καὶ πίστιν των τὴν σκύλικην νὰ τὴν λοκτοπατεῖτε.* K. 224.
[Τὴν] *[σκυλικὴν]* [C. app. 122.]

- 272. *Μέρα καὶ νύκτα μὲ σπουδὴν στὰ ἔθνη διαναπᾶτε.* C. 906.

- 277. *Καὶ τί νὰ λέγω οὐκ ἠμπορῶ, καὶ τί νὰ γράφω οὐκ οἶδα.* K. 147.

- 296. *Ὦ Βενετία φουμιστὴ μυριοχαριτωμένη.* (Conf. Vs. 872.) K. 334.

- 303. *Τί ἐγίνετον ὁ μπάϋλος, ποῦ οἱ πραγματευτάδες.* C. 169.

- 313. *Ποῦ ἦν τἀρχοντολόγιά σας, ποῦνεν ἡ παῤῥησία σας;* K. 68.

- 322. *Μὴν τοὺς ἀφήσετε λοιπὸν στὴν πόλιν νὰ σταθοῦσιν.* K. 246.

- 333 sq. *Ὦ Φράτζα τιμιωτάτη καὶ πολυφημισμένη,* C. 1702.
Φραττόρζιδες πολεμισταί, ἄνδρες μου στρατιῶται.

- 337 sq. *Νὰ δράμετε ἀπόκοτα μὲ φρόνησιν καὶ πρᾶξιν,* K. 60.
Ἐγδίκησιν νὰ ποίσετε τῆς ταπεινῆς τῆς πόλις.

- 345. *Λοιπὸν κοντεύγω τὰ πολλὰ, στρέφισμε τοὺς Ουκγλίζους.* C. 709.
[στρέφομαι στοὺς Οὔγκλέζους.] [K. 196.]

- 354. *Φραζζέζους καὶ Ουγλεζηδες, Σπανίολοὺς, Αλαμάνους.* C. 1702.

- 356. *Νὰ ὁμονιάσουν ἐμπιστὰ νὰ πᾶν κατὰ τὰ ἔθνη.* K 181.

- 357 sq. *Τὴν πόλιν τῶν χριστιανῶν Λατίνων καὶ Ῥωμαίων* K. 202.
Νὰ πάρουν αὐτὰ χέριά των, νὰ κόψουν ἔπαρσίν των.

- 396. *Νὰ μὴ μετανοήσετε κ' ὑστέρου νὰ θλιβεῖτε.* K. 367.

Vs. 399. *K' εἰς τὴν προβέντζα στρέφομαι, καὶ συνθρηνῶ μετὰ τους.* K. 244. (Cf. Einl. S. 16.)

- 420. *Ἄρις ἐπερνοδιάβαινε, τὴν τρίτην βουρκομένος.* C. 222.

- 433 sq. *Μὴ σκάσω ὁ κακότυχος γράφοντα [γράφον τα] μὴ πλαντάξω·* K. 302 [C. 1178].
  Μήπως καὶ παραλογισθῶ, Θεὲ βοήθησέ μου.

- 443. *Σιγοπατῶ καὶ ἀφίνω τὰ καὶ σεῖς νὰ τὰ εὕρεῖτε.* C. app. 170.

- 449. *Νὰ κάθετε στὸν τόπον σας, νὰ τρῶ τὰ σωτικά σας.* C. app. 181.

- 469-471. *Τὰ αἷματα τῶν Χριστιανῶν πίνη ὡσὰν λεοντάρη,* C. 559.
  Διὰ τοῦτο οἱ Χριστιανοὶ ἄς πᾶν με τὸ καμάριν,
  Νὰ τὸν ἐξεθίζωσετε τὸν σκύλον τὸν λυσιάριν.

- 472 sq. *Θεὸς ὁ παντοδύναμος θέλει σᾶς δώση χάριν,* K. 112.
  Τὸ πνεῦμα τὸ πανάγιον, καὶ νὰ σᾶς ἐφωτίση.

- 483 sq. *Μὲ τ' αὔριον μὲ τὸ σήμερον, ἀπὸ τόπον εἰς τόπον,* K. 74.
  Ἐξ Ἀνατολῶν ἐπήδησεν καὶ κάτζεν κ' εἰς τὴν Δύσιν.

- 484 sq. *Ἐξ ἀνατολῶν ἐπήδησεν, καὶ κάτζεν εἰς τὴν δύσιν,* C. 1380.
  Εἰς τὸ σκαμνὴν τῶν Χριστιανῶν τὸ κεφαλοδοτήκη. (Cf. S. 288, Anm. 47.)

- 492. *Τὸν κόσμον ὅλον βούλεται θέλει νὰ τὸν ἐφάγῃ.* K. 112.

- 495. *Μηδὲ δέκτη ὀρκομοτικὰ, μηδεὶς αὐτὸν πιστεύσῃ.* C. app. 146.

- 511. *Τὸν Κράλη τὸν πανθαύμαστον Ῥῆγα τῆς Οὐγγρίας.* C. 751.

- 519. *Ἀπὴν ἡ πόλις ἐχάθηκεν, ὁ κόσμος ἄς προσέχει.* (Conf. vs. 612. 908.) K. 56.

Vs. 520. Ἦλθε καιρὸς, ὢ Βασιλεῦ, νὰ πᾶς κατὰ τὰ ἔθνη K. 56.

- 556. Καὶ Γενοβέζοι ἐκλεκτοὶ, ὁποῦ σᾶς κόπτει πλέον. K. 202.

- 557. Ὅπως να ξαπάρετε σποιτιάσας τάχα ἴμένα. C. 1061. (Cf. Einl. S. 16, Anm.)

- 558-561. Συντόμως ὁμοθυμαδὸν ἀμέτε κατα-πάνω K. 190.
  Τοῦ Τούρκου μέγα Μαχουμὲτ καὶ τοῦ ἀσε-βεστάτου,
  Ὁποῦμπεν καὶ κεφάλωσεν εἰς τῶν Ῥωμαίων τὴν χῶραν·
  Μὴ νὰ σᾶς ἴδῃ, νὰ ξεσπασθῇ, νὰ φοβηθῇ, νὰ σχίσῃ.

- 565 sq. Παρακαλῶ σας Βασιλεῖς, αὐθέντες καὶ Ῥηγάδες, C. 731.
  Καὶ τὰ κουμούνια τῆς Φραγκίας, etc.

- 568. Περάσετέ με ὡς ἄγνωστον ὁμάδιν μὲ τὸν νοῦν μου. K. 295.

- 569 sq. Καὶ ψέξέτε τὸν λογισμὸν ἐμοῦ δὲ καὶ τὴν γλῶσσαν, K. 307.
  Τὴν ποίαν· δὲν ἐδυνήθηκα νὰ τὴν ἀποκρα-τήσω.

- 579. Ἐβρόμησαν εἰς τὸν θεὸν μάχες τῶν ὁμο-φύλων. C. 231.

- 588-590. Ὦ Βλαχία πολύθλιβη, Σερβία πονε-μένη, K. 228.
  Θυμεῖσθε ταῖς [τοῖς] αἰχμαλωσίαις Οὐγκρία λυπημένη, [C. 848.]
  Τῶν μαγκουρίων τὰ δέματα θλιμμένοι πο-νεμένη.
  [γέματα] [πονεμένοι]

- 600-603. Ἐῤῥούφισε τοὺς Χριστιανοὺς, ὡς δρά-κος πεινασμένος· K. 322.
  [601.] Ἐγίνηκεν Ἀντίχριστος, τὸν κόσμον σακτα-νίζει· [C. 1326.]
  Τὸ γένος τὸ Ῥωμαϊκὸν ἐκαταδούλωσέν το,

Vs. 603. *Καὶ πρὸς τὰ μέρη τῆς Φραγκίας, βλέπω, ἀναχεντρίζη.* K. 322.

- 617. *Καὶ ὅλον τὸ Ἀρτζιπέλαγος ἔσφιχτο κλήδονόν το.* C. 127.

- 620-622. *Τὴν δύσιν περιπλέκεται μὲ παρακλάδια ἔξη.* K. 311.
  Τὸ τρῶτον σώνει εἰς τὴν Σερβίαν, δεύτερον στὴν Βλαχίαν,
  Τὸ τρίτον ἐκοντόσωνε συμᾶ τὴν Οὐγκαρίαν.

- 626. *Θέλει γινῆν ἀπέραντο ποτάμιν αἱματωμένον.* K. 55.

- 631. *Κόπιασε μὲ τὰ γόνατα, μετ' ἅγιον τὸ κορμή σου.* K. 197.

- 637 sq. *Αὐθέντης ἔνι δυνατὸς ὁ Τοῦρκος, ξεύρετέ το·* K. 275.
  Δύσιν τε καὶ Ἀνατολὴν ὁρίζει, πιστωθεῖτε.

- 641-643. *Λοιπὸν μηδὲν ἀφήσετε τὸν Τοῦρκον νὰ ῥιζώσῃ* K 45.
  Εἰς τὴν Κωνσταντινούπολιν, ὅτινὲ φόβος μέγας,
  Τὸ ὁποῖον ποῦ ξεύρετε, καὶ οὐδὲν τὸ ἀναφέρνω.

- 650 sq. [*Τὴν ῥόγα*] *δίδει ὡσὰν τυφλὸς εἰς τοὺς καλοὺς μαστόρους,* C. 845; [K. 333.]
  Τὰ στάμενα οὐδὲν ψηφὰ [*ψηφᾷ*] *εἰς τοὺς ἀνδριωμένους.*

- 653. *Σκορπίζει σπέρνει τα στὴν γῆν, ῥογεύγει τα παντόθεν.* K 320.

- 654 sq. *Ῥόγες δίδει παράξενες, δόξες τιμῆς* [*,τιμαῖς*], *τιμάρια·* C. 1578; [K. 190.]
  Καὶ καθ' ἡμέρα δίδει δέ,, λαμβάνουσι ταῖς ῥόγες.

- 657 sq. *Καὶ δι' αὐτὸ εὑρίσκεται πάντα κεφαλαιωμένος·* K. 190.
  Τὸ χρήζει εὐθὺς τὰ πολεμᾶ διχῶς τινὸς ἐμπόδου.

Vs. 670—675. Τὰ ἔργα τῶν Χριστιανῶν καὶ οἱ [ἡ] κενὲς ἐλπίδες K. 354 [id. 40].
Ἐκεῖνες ἐχαλάσασιν βασιλείαν Ῥωμαίων
Ἀμὴ οἱ Τοῦρκοι οὐ δύνουντα νὰ πάρου[ν] τίτια χῶρα.]
Ὅμως γρικῶ μαδεύγετε, θέλῃ ψυχή μου νἀὔγη
Ἀπέσω ἀπὸ τὸ κοῦφός μου ἀπὸ τὰ σωτικά μου·
Καὶ δι᾽ αὐτὸ συγκόπτω'τὰ, θέλω νἀπῶ ἄλλα ὀλίγα.

- 681—685. Τὴν πόλιν μὴ ἀφήσετε στῶν ἀσεβῶν τὰς χεῖρας· K. 113.
Ἐγρήγορα μὲ τὸ σπαθὶν μετὰ θυμὸν νὰ πᾶτε,
Καὶ νὰ τὸν πολεμήσετε, καὶ πλέον μὴ ἀργεῖτε,
Τὸν Τοῦρκον τὸν καταχανὰν αὐτὸν τὸν χονικιάρην,
Ὥστε νὰ τὸν νικήσετε νὰ μὴ ἀναπαυθεῖτε.

- 689. Ὀμναίω σας εἰς τὸν θεὸν, καὶ ὅλοι πιστεύσατέ μοι. K. 272.

- 692. Ἔχετε καὶ τὴν δύναμιν ὁμοίως τε καὶ πλοῦτος. K. 305.

- 706 sq. Διατ᾽ εἶνε λόγοι θλιβεροὶ, θρηνητικὰ γραμμένοι, K. 116.
Καὶ θρῆνον ἀνυπόμονον ἔνι περιπλεγμένοι.

- 715 sq. Καὶ μάχετό μοι λογισμὸς νὰ γράψω τὰ συμβάντα, K. 307.
Τὰ ποῖα ἐσυνέβησαν τὴν ἄτυχον τὴν πόλιν.

- 724—729. Ἡ ὅλη δύναμις αὐτοῦ ἔνεν ὁ κροτισμός του· K. 212.
Ὁ φόβος του ὁ ἄμετρος ἐκρότησε τὸν κόσμον,
Διατὶ οὐδὲν πονὴ ποσῶς τὸ χριστιάνικον αἷμα
Δι᾽ ἕνα κουφοκάρυδον νὰ σφάξῃ [σφάξει] μίαν χιλιάδα. [C. app. 113.]

Vs. 728 sq. *Διὰ τοῦτο ἐκρδιδίτηκεν ὁ κόσμος ὁποῦ ὁρίζει,*
Καὶ τρέμουν τὸν οἱ Χριστιανοὶ Ἀνατολῆς καὶ Δύσης.

\- 730—734. *Ὦ θεὲ, νὰ τὄχαν πολεμᾶν καὶ οἱ Ῥωμαῖοι οὕτως,* K. 148.
Καὶ νἄχαν κάμνειν αἵματα καὶ κρίσαις τοῦ θανάτου;
Ποτὲ νὰ μὴν ἐχάνασιν, λέγω, τὴν βασιλείαν.
Ἀμὲ οἱ κρίσες οἱ ἄχαμνὲς, καὶ οἱ ἐλεημοσύναις,
Ἔκαμάν τους ὀλόγυμνους καὶ ξετραχηλισμένους.

\- 735. *Καὶ τοῦτο ἔνεν ἀληθὲς, στοχάσου καὶ τὰ τόβρης.* K. 123.

\- 736. *Καὶ οὐδὲν ἔνι ψόματα, καὶ οὐδὲν ἔνι ὡς τὸ γράφω.* C. 1780.

\- 749 sq. *Ἔχει στὴν Ἀνδριανούπολιν ἡ Πόρτα του καὶ μόνον* C. 1205.
Δέκα χιλιάδες ἐκλεκτοὺς ἄνδρες νὰ πολεμήσουν.

\- 751. *Ἔχει καὶ Γιανιτζάριδες χιλιάδες δέκα πέντε.* C. 243.

\- 781 sq. *Εἰς ἕνα μῆναν σύντομα ὅλοι νὰ μαδευτοῦσιν* C. app. 124.
Μέσα στὴν Ἀνδριανούπολιν ἔμπροσθεν εἰς τὸν αὐθέντην.

\- 787—789. *Διὰ τὴν ὑποταγὴν τὴν φαβερὰν θάνατον οὐ ψηφοῦσιν.* K. 394.
Καὶ ἂν σκοτώσουν χριστιανοὺς, ἁγιάζουσιν, ὡς λέγουν·
Καὶ ἂν τοὺς σκοτώσουν πάλιν δὲ, εὑρίσκονται νἁγιάζουν.

\- 814. *Καὶ μεταναστενάγματα ἐκράτουν τὸ κονδήλην.* C. 703.

\- 816. *Καὶ εἰς τὴν μεγάλην ἐκκλησίαν τῆς Ῥώμης τὰ σημάδια.* C. 1358.

Vs. 819. *Καὶ τοῦτο ἦμαι θαρετὸς μὲ τοῦ Χριστοῦ τὴν χάριν.* K 147.

- 821. *Ὦ βασιλεῦ καὶ νάχες ζῆν, καὶ μῆχες ἀποθάνειν!* K. 246.

- 824. *Ὦ Κωνσταντῖνε Βασιλεῦ, Δραγάζη τὸ πυνόμην.* K 300.

- 870 sq. *Καὶ πρὸς αὐτοὺς τοὺς φρόνιμους, λέγω τοὺς Βενετζιάνους,* K. 221.
  Ὀλίγα λόγια καὶ καλὰ θέλω δι' αὐτοὺς νὰ εἶπω.

- 872 sq. *Ὦ Βενετία φουμιστὴ μυριοχαριτωμένη,* (Conf. vs. 296.) K. 334.
  Τὴν αὐθεντεία σου τὴν καλὴν ὁ θεὸς νὰ τὴν στερεώνῃ.

- 909. Vid. vs. 519. K. 56.

- 942 sq. *Ἐγρίκησα πολλὲς φορὲς ἀπὸ τοὺς χαρατζάρους,* C. 1732.
  Ὅτι ὁρίζει ὁ ἄπιστος χριστιανοὺς ὀρθοδόξους.

- 945. *Καὶ τοῦτο ἔνι φανερὸν μὲ πάσης ἀκριβείας.* K. 240.

- 949 sq. *Καὶ τότε να συγκλίνουσιν οἱ ἔσω με τοῖς ἔξω,* C. app. 136.
  Νὰ γένη μούρτος μοχθηρὸς, ὡς οἱ πολλοὶ τὸ λέγουν.

- 951. *Μόνον νὰ δοῦσιν χριστιανοὺς Αὐθέντας εἰς τὸν κάμπον.* K. 397.

- 954. *Ὅλοι στὴν ὥραν προσκυνοῦν οἱ χριστιανοὶ τῆς δύσις.*

- 965. *Τῆς δύσις οἱ χριστιανοὶ εἰς μίαν νὰ προσκυνήσουν.* K. 397.

- 976. *Νὰ προσκυνήσουν τὸν σταυρὸν χωρὶς τινὸς ἐμπόδου.* K. 120.

- 982. *Ἄρτα καὶ τὰ Γιανίνα, ὅλον τὸ Δεσποτάτον.* C. 283.

- 983. *Τὴν ὥραν ἔνε στὸν σταυρὸν τὰ χέριά των δεμένα.* K. 397.

Vs. 993. Ἔνι κ᾽ οἱ τόποι θροφανοὶ ἀπὸ ζωὴν μεγάλην. K. 158.

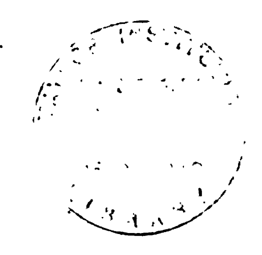
- 999. Νὰ τὸ διαβάζω, νὰ θρηνῶ, νὰ κλαίω, νὰ βρουχοῦμαι. K 86.

- 1017. Μακάρην νάσε ζωντανὸς σὰν ἦσε ἀποθαμένος. K. 232.

- 1020—22. Ἀλλ᾽ ὅμως νὰ γινώσκετε, ἐλαίαν ἔχει μαύρην K. 141.
  Ὁπού γραψε τὸ ποίημα εἰς δεξιὸν μικρὸν δακτύλην,
  Καὶ εἰς τὴν χέραν τὴν ζαρβὴν ἄλλην ἐλαίαν πάλιν.

- 1029. Θλιμένα, παραπονετικὰ εω̃, ἀφίνω ταῦτα. C. 159.

- 1040. Καὶ ἄμποτε νὰ ποίσετε ἀνδραγαθίας ἔργον. K. 41.



Berichtigungen und Verbesserungen.

S. 12 Z. 2 von unten ist vielleicht zu streichen.
- 13 - 13 - - lies: (vs. 178, 510 sqq.)
- 16 - 2 der Note l. νὰ u. in d. f. Z. σπήτιά
- 21 - 1 - - - l. sanctiss.
- 42 - 14 statt 243 l. 241
- 52 - 4 st. vermöge l. möge. Z. 5 v. u. ist um zu streichen.
- 60 - 13 st. 3 oder 500 ist zu setzen „700 Mann," und die Parenthese zu streichen.
- 103 - 16 v. u. st. 187,000 l. 217,000 u. st. 117,000 l. 147,000
- 104 - 3 v. u. st. erkennen l. errathen
- 108 vs. 12 l. γνῶσίν μου
- 113 - 44 st. Rede l. Worte
- 114 - 64 l. ὠνομάσθηκες
- 124 - 126 l. „Λέγοσιν· οἱ Τοῦρκοι. Vs. 140 l. ἐπήρασιν ἐμπρὸς
- 126 - 146 l. ὕμνοι
- 132 - 196 l. θεοχαρβουνοκαυτῆς
- 138 - 230 l. Αἱ ἰδικαῖς
- 140 - 245 l. ἐπροξενῆσαν. 246: κακὸν. 258: διεσπάρθησαν
- 158 - 382 l. τὸ σταντέλι
- 160 - 392 ist 41 zu streichen. Vs. 399 st. 42 l. 41.
- 164 - 431 l. μ' ἀφήσῃ
- 175 - 497 st. Tags darauf l. hinterdrein
- 184 - 573 l. γριχήσουν. Vs. 574: συμπονέσουν.
- 198 - 673 l. γρικῶ. Vs. 676: κακὸν. Vs. 678: σᾶς το
- 200 - 683 l. πολεμήσετε
- 210 - 764 l. Στηγι u. im Deutschen Stigi
- 214 - 788 l. ἀμιράν των
- 221 - 842 st. vollendet l. verwendet
- 222 - 854 l. νᾶιεν
- 233 - 923 l. Ihr Herren, [N. B. Die Worte sind an die Signoria von Venedig gerichtet.]
- 234 - 942 l. Ἐγρίκησα
- 238 - 975 l. Στήγι, im Deutschen Stigi
- 255 Z. 11 l. der Laskaräer
- 265 gehören die Zeilen 3 bis 5 an den Schluß der Anm. 15.
- 272 Z. 16 l.: (Auf zur Rache ruft die Säule alle Griechen, Mann für Mann, jene Säule,
- 299 Die Anmerkung 65 ist nach speciellern Andeutungen in dem Tagebuche N. Barbaro's dahin zu berichtigen, daß der während der Belagerung der Obhut des Bailo anvertraute Palast doch kein anderer als das Schloß der Blachernen war.
- 301 Anm. 71 Z. 1 l. Ἐγρίκησα

Anhang.

UBERTINI PUSCULI

BRIXIENSIS

CONSTANTINOPOLEOS

LIBRI IV.

Vorwort.

Bei der Musterung der Geschichtsquellen über die Eroberung Konstantinopels behuf der historischen Einleitung zu dem *Θρῆνος τῆς Κωνσταντινουπόλεως* wurde der Herausgeber durch eine beiläufige Erwähnung in Cuspinian's Constantinopolitana expugnatio auf das vorliegende Werk des Pusculus aufmerksam. Obgleich dem Gedichte als solchem offenbar die letzte Hand fehlt, wie dies unzweifelhaft aus den vielen nachlässigen und unvollkommenen, zum Theil entschieden lückenhaften Versen erhellt, deren Mängel schwerlich alle auf Rechnung der schlechten Handschrift zu setzen sind, worüber der erste Herausgeber klagt, so schien es doch vermöge seines Inhalts und besonders als der Bericht eines Augenzeugen der wichtigsten darin erzählten Begebenheiten merkwürdig genug, um für eine nicht unnütze oder unpassende Zugabe dieses Buches gelten zu können. Den Herausgeber bestärkte in dieser Ansicht die durch sorgfältige Nachforschung gewonnene Ueberzeugung, daß das Gedicht des Pusculus, welches gleichwohl in einigen nicht unwesentlichen Punkten theils zur Bestätigung, theils zur Berichtigung der bisher bekannten Angaben über die fraglichen

Ereignisse, öfters auch zur Entscheidung bei Verschiedenheiten und Widersprüchen zwischen letztern dienen kann, bis jetzt so gut wie gänzlich übersehen ist. Es genügt zur Begründung dieser Annahme zu bemerken, daß Hr. von Hammer in seiner reichhaltigen Bibliographie der osmanischen Geschichte im letzten Bande seines eigenen unsterblichen Werks darüber dem Puſculus unter den aufgezählten 3176 Werken zwar auch seinen Platz angewiesen, ihn aber schwerlich weiter gekannt hat, da er ihn sonst sicher in dem betreffenden Abschnitte des ersten Bandes nicht unberücksichtigt gelassen haben würde. Eben so dürfte in Hinblick auf Hrn. Gräße's vortreffliche Literaturgeschichte, auf dieses gründliche und sonst im Kleinen wie im Großen gleich zuverlässige Repertorium, der Schluß von der ungenauen Anführung der ersten und einzigen Ausgabe des fraglichen Gedichtes auf die Unbekanntschaft des gelehrten Verfassers mit dem Buche selbst nicht zu voreilig sein. Eben diese Unzulänglichkeit der Nachrichten über einen an sich der Beachtung nicht unwürdigen Autor in solchen Werken, wo man nähere Belehrung über ihn zu suchen am ersten berechtigt wäre, während man in andern minder vollkommenen selbst seinen Namen vergebens sucht, wird es hoffentlich rechtfertigen, wenn wir hier dem neuen Abdrucke seines Gedichtes zugleich die wenigen bibliographischen Notizen, die wir darüber aufzutreiben vermochten, vollständig in chronologischer Ordnung und zwar der diplomatischen Genauigkeit wegen im Original voran schicken.

1. Jac. Philipp Foresto von Bergamo († 86jährig im J. 1520) beschließt in seinem Supplementum chronicarum (Venet. 1513 fol.), f. 289 a—b, seinen ersten, später f. 293 ausführlicher wiederholten Bericht von der Erobe-

rung Konstantinopels mit folgenden, zunächst an das Geschick des erschlagenen Kaisers sich knüpfenden Worten:

Duos hic filios e manibus hostium evasos post se reliquit, qui ad pontificem Romanum illico venientes cum ingenti pietate excepti sunt. Hujus autem imperatoris et praedecessoris gesta et imperii amissionem *Ubertinus Posculus*, civis Brixianus, vir in Graeca Latinaque lingua non mediocriter eruditus, cum ex eorum praeda liber invasisset *(sic!)*, Romam veniens pulcherrimo versu descripsit.

(Der Erwähnung zweier Söhne des notorisch kinderlosen Kaisers Konstantin liegt vermuthlich eine Verwechselung mit seinen Neffen, den mit ihrem Vater nach Rom geflüchteten beiden Söhnen des peloponnesischen Despoten Thomas, zum Grunde.)

2. Der Polyhistor Johann Cuspinian (eigentlich Spießhammer, † in hohem Alter 1529) gibt über unsern damals noch ungedruckten und ihm wohl auch nur aus dem Werke des Bergomas bekannten Autor in seiner Constantinopolitana expugnatio, cum exhortatione ad bellum Turcis inferendo (in ejusd. de Turcarum origine l. Lugd. Bat. 1654, p. 271—297), pag. 281 sq., nur folgende kurze Notiz, wodurch, wie gesagt, der gegenwärtige Herausgeber aufmerksam auf ihn wurde.

Scripsit de captivitate Constantinopolitana Ubertinus Pusculus, civis Brixianus, quum ex hoc proelio Romam evasisset, versibus libellum.

3. Der nächsten etwas ausführlichern Erwähnung des Pusculus und seines hier in Rede stehenden Gedichtes begegnen wir erst gegen das Ende des 17ten Jahrhunderts in des Servitenmönchs Leonardo Cozzando Libraria Bresciana (Brescia, 1694) p. 200. Man sieht, daß Cozzando auch nicht das Gedicht, sondern nur die Notiz des Bergomas vor sich hatte, in welcher er die zufällig auf einander folgenden Erzählungen von der Flucht der vermeinten Söhne Konstantin's und von

der des Pusculus nach Rom als Angabe der Begleitung der Erstern durch den Letztern mißverstanden zu haben scheint.

Ubertino Posculo hebbe dal cielo influssi molto benigni, rari e cari per eternar' la fama del suo nome nella cognizione delle lettere umane e particolarmente della poesia, di cui molto si compiacque, e perciò scrisse in versi eroici *l'assedio famoso, che patì Brescia da Nicolo Piccinino*, distinto in sette libri, e visto da Ottavio Rossi in mano del conte Alfonso Provaglio: *La descrizione del Bresciano e l'antico sito e dominio della città di Brescia*, in versi essametri e pentametri. Scrisse in oltre molto nobilmente in versi per relazione di Giacomo Filippo Foresto lib. XV. del suo supplimento: *I fatti di Giovanni e Costantino Paleologo, ultimo imperatore dei Greci, e la perdita dell' imperio*, quando da Meemet II. fù presa Costantinopoli 1453, dove pur ritrovosi esso Ubertino, che fuggì dalla preda con due figlj dell' imperator' Costantino verso Roma 1453.

4. Es folgt nun die längere, aber nicht eben befriedigendere Nachricht „an den Leser" (A chi legge) vor dem ersten Abdrucke des Gedichts im ersten Bande der 1740 bis 44 in Venedig in 8 Bänden erschienenen, von dem Buchdrucker Giammaria Lazzaroni herausgegebenen und von dem P. Jos. Bergantini (vergl. den Artikel über ihn in Adelung's Fortsetzung des Jöcher'schen Gelehrten-Lexikons, Bd. I, S. 1708) redigirten Miscel[l]anea di varie operette, p. 223 sq., ein Aufsatz, der vermuthlich den letztgenannten Schriftsteller zum Verfasser hat. Was derselbe von der schlechten Beschaffenheit seiner Handschrift der „Constantinopolis" sagt, stellt sich in seiner ohne Zweifel mit buchstäblicher Treue abgedruckten Ausgabe, wo das Gedicht 223 Seiten (p. 225—447) füllt, noch augenscheinlicher dar, als in der vorliegenden, wo wir nicht umhin zu können glaubten, mindestens die auffallendsten, sinnentstellendsten und unzweifelhaftesten der vielen Schreib-, zum Theil auch wohl Druckfehler der Originalausgabe zu berichtigen, so wie daneben auch die störende Ungleichmäßigkeit der Orthographie zu beseitigen und die äußerst confuse Interpunction einigermaßen in Ord-

nung zu bringen. — Wir laſſen der Vollſtändigkeit wegen Bergantini's Vorwort unverkürzt folgen:

Il seguente poema mi è stato somministrato dal P. Maestro *Giuseppe Maria Gervasi* Min. Conv. Vicentino, uomo illustre per lettere e per dottrina, ed amantissimo dell' antichità. A dir vero dovvrebbesi qui informare il pubblico di questo autore Bresciano, che certamente ha il suo luogo nella repubblica delle lettere; ma siccome il P. *Leonardo Cozzando* Servita nella Ima parte della sua *libraria Bresciana* narra avere il *Pusculo* scritti i fatti di Giovanni e Costantino Paleologi, e non è del nostro istituto tesser la vita di alcun autore, così passeremo senz' altro a favellar del poema, secondochè ci siam proposti. Esso è diviso in quattro libri, ne' quali trattasi la presa di Costantinopoli, l'eversione dell' impero Greco e lo stabilimento della tirannia Ottomana, dimostrando l'autore, essere ciò avvenuto per gastigo de' Greci, ed in pena dello *scisma*. Il poema, per quanto si vede, non ha avuto dal suo autore l'ultima mano, e Dio sa come da i copisti è stato trattato, massimamente nel codice, che a nostra mano pervenne, il quale è di cattivo carattere e anche logorato e mal concio dal tempo, onde niente più facile dello sbaglio di qualche voce mal rilevata. Nulladimeno speriamo di far cosa grata agli studiosi dell' antichità e delle buone lettere in pubblicando quest' opera, come quella che puo somministrare cose parecchie alla storia di così famoso assedio, ed alle memorie di sì terribile vittoria riportata da' nemici del Cristiano nome, che forse saranno fuggite anche a i più diligenti scrittori, che non furono testimonj di vista, siccome professa esserlo stato il nostro poeta.

5. Von größerm Intereſſe iſt die betreffende Notiz von Jacob Morelli († 1819) in deſſen Biblioteca monoscritta di Tomm. Gius. *Farsetti*, P. V. (Venezia 1771), P. I, p. 52 sqq., unter anderm wegen der darin enthaltenen Nachricht über Puſculo's wiſſenſchaftliche Stellung in ſeinem Vaterlande, als deſſen gelehrteſten Bürger ihn beiläufig auch der alte breſcianiſche Geſchichtſchreiber Elia Capriolo (Storie Bresciane, l. II, ed. 1585, p. 35) erwähnt. Die von Morelli nach der Handſchrift angeführte Geſchichte Breſcia's von Pandolfo Naſſini iſt unſeres Wiſſens noch immer nicht im Druck erſchienen, wohl aber das gleich darauf erwähnte Gedicht Daniello Cereto's, welches nach einer Notiz in der neuen Ausgabe Tiraboſchi's (T. VI, P. III, p. 1271 n.) der Abate Giambat. Rodella 1778 in Breſcia herausgab. — Die vollſtändige Mittheilung der Notiz Morelli's als der wichtigſten Quelle

über unsern Dichter, wird, trotz der relativen Länge dieses Passus, am wenigsten der Rechtfertigung bedürfen.

XXXVII. COD. MEMB. IN 4. DEL SEC. XV. Ubertini Pusculi, Brixiensis, Constantinopoleos Libri IV. Com:

In magnos postquam cecidit mea Musa labores, etc.

In questo Poema eroico descrive il Pusculo la rovina dell' Impero de' Greci, e lo stabilimento della Signoria de Turchi in Costantinopoli; il che avvene l'anno 1453, mentre lo stesso Pusculo in quelle parti s'attrovava. Tal Poema si rese pubblico nel T. I. della *Miscellanea di varie operette*, che si stampava in Venezia, alla qual' edizione il nostro Cod. pienamente corrisponde. Il Pusculo fu Professore di Lettere Greche e Latine nella patria sua, come lo attesta *Pandolfo Nassini* a carte 123. della Storia Ms. di Brescia, che nella libreria della Congrégazione dell' Oratorio di detta Città viene custodita. E *Daniello Cereto* nel suo Poemetto intitolato *De Foro et laudibus Brixiae*, a carte 37 di un Codice della Libreria Mazzuchelli, loda il Pusculo come assai dotto nel Greco, e nel Latino, dicendo così:

Sed quo te versu, vel quo satis ore canemus,
Luciacae lumen, Justiniane, domus?
Aut te Pusculiae decus indelebile gentis,
Cui palmas duplices utraque lingua dedit?

Tali notizie intorno al Pusculo si leggono fra quelle, che di lui raccolse il ch. Sig. Co. Giammaria Mazzuchelli, e chi furono con gentilezza comunicate dal Sig. Co. Filippo di lui figliuolo; non essendo esse per anco date a stampa nell' opera degli Scrittori Italiani. Noi ancora abbiamo trovato nella Libreria del Seminario di Padova un testo a penna della Costantinopoli del Pusculo; il quale alla fine ha la seguente di lui traduzione, scritta egualmente che il Poema nel Secolo XV. *Danielis Prophetae Visio per reverendum in Sanctis Methodium Patarorum Episcopum declarata.* Com: *Haec dicit Dominus*, etc. Fin. *qui cum Deo Patre*, etc. *vivit et regnat*, etc. Jopo la qual traduzione si legge così: *Prophetia praedicta de libello Graeco vetustissimo et per multa saecula ante transcripto, de verbo ad verbum transcripta fuit, et in Latinum sermonem translata per Ubertinum Pusculum, Brixiensem, anno scilicet post captam Constantinopolim* 1554. *in Pera.* Il Mazzuchelli, come vediamo nelle notizie compartiteci, non trovò cosa veramente fosse quella traduzione, da lui veduta in altro Codice presso il P. Gius. Mar. Gervasi Minore Conventuale; odè per questo che abbiamo voluto riferirla col titolo, che ha nel Cod. Padovano. L'opera però a torto s'attribuisce a S. Metodio Vescovo di Patera; come si vede presso il Lambecio (Comm. de Bibl Vindob. Lib. VI. p. 41 *). Alla fine del nostro Codice si legge: *MCCCCLXX. Ego Christophorus de Regazolis transcripsi.*

*) In Koller's neuerer Ausgabe, Vindob. 1780, p. 91

6. Nur das Eingeständniß des Mangels weiterer Kunde enthält der betreffende Passus in Girolamo Tiraboschi's († 1794) Storia della letteratura Italiana am Schluß der Nachrichten über die lateinische Poesie des 15ten Jahrhunderts

im 6ten Bande, l. III, c. 4, §. 6 (T. VI, part. II, 1776, p. 206). Die Anmerkung ist in der neuen Ausgabe des Tiraboschi, T. VI, part. III (Milano 1824), p. 1352, hinzugekommen.

Abbiam finalmente un poema eroico diviso in quattro libri, ma non finito, sulla caduta di Costantinopoli di *Ubertino Pusculo* Bresciano (Miscell. Lazzar. t. I) di cui non ci è rimasta altra notizia (*).

(*) Alcune notizie intorno ad Ubertino Pusculo si posson vedere nel Catalogo de' mss. della libreria Farsetti (p. 52). Un altro poemetto del Pusculo sul martirio del fanciullo S. Simone ucciso dagli Ebrei fu pubblicato in Augusta nell' a. 1511. (Cat. Bibl. Bunav. t. I, vol. 3, p. 2038.)

7. Rotermund's Artikel über Pusculus im 6ten Bande der Fortsetzung von Jöcher's Gelehrtenlexikon (Bremen 1819), S. 1066, besteht nur in der Titelangabe der beiden eben erwähnten Gedichte, wovon das hier zuerst genannte: Duo libri Symonidos etc. (nach dem Datum einer Vorrede des Herausgebers Curt Eberspach, fol. IIII: Aug. Vindel. 1511) sich auch in der Göttinger Bibliothek befindet.

8. Hr. v. Hammer nennt, wie gesagt, das uns hier zunächst interessirende Gedicht in dem „Verzeichniß der in Europa (außer Constantinopel) erschienenen, osmanische Geschichte betreffenden Werke," in Band 10 seiner „Geschichte des osmanischen Reichs" (Pest 1835), S. 328:

2934) Ubertini Pusculi Constantinopoleos libri quatuor. Venezia 1740.

9. Gräße's Lehrbuch einer allgemeinen Literärgeschichte, Bd. II, Abth. III (1843), §. 11: Lateinische Poesie, S. 846:

Ubertinus Pusculus aus Brescia, ein sonst unbekannter Mann (s. Farsetti, Bibl. Mss. p. 52) wegen eines nicht ganz vollendeten Gedichts in IV. Büchern und Herametern in excidium urbis Constantinopolis (in Lazzeri Miscell. T. II) und Poema in martyrium infantis S. Simonis a Judaeis occisi (Augustae 1511. 4).

Fast eben so in seinem kleinern Handbuche der allgemeinen Literatur-Geschichte 2c. Bd. II (1846), §. 364, S. 312:

Nicht ohne Werth sind auch die Leistungen des Ubertinus Pusculus aus Brescia [18]).

Dazu S. 317 die Anmerkung:

18) Carmen in excidium urbis Constantinopolis (b. Lazzeri Miscell. Rom. 1754—57. 8. T. II), und Poëma in martyrium infantis S. Simonis a Judaeis occisi (August. 1511. 4).

Nach weiterer Auskunft über diesen Dichter, der gleichwohl als solcher nach dem wortkargen Zeugniß der Wenigen, die von ihm Notiz genommen, nicht zu den schlechtesten gehört und der als Historiker ohne Frage ein ungleich höheres Interesse darbietet, haben wir sowohl in den vollständigsten Werken über allgemeine und über italiänische Literaturgeschichte, bei Bouterwek, bei Ginguené, Maffei, insbesondere auch Corniani, 2c., als auch in den reichhaltigsten Repertorien über die neulateinischen Autoren, wie vor Allem in Fabricii bibliotheca Latina (welcher eine dem Zeitbedürfniß entsprechende Erneuerung und Vervollständigung gar sehr zu wünschen wäre!) uns vergebens umgesehen. Uns bleibt also nach vollständiger Zusammenstellung alles dessen, was wir selbst über ihn zu ermitteln vermochten, nur noch übrig, das Gedicht — jene *„pulcherrimos versus"* nach dem Geschmacke des alten Foresto von Bergamo — in dem von dem ersten Herausgeber nicht verkannten und durch seine nachlässige Recension und Correctur des Textes nicht eben verbesserten Zustande der Unfertigkeit vorzulegen. Doch schien es, abgesehen von den vorhin schon erwähnten dringendsten und unzweifelhaftesten Wort- und Interpunctions-Berichtigungen, erlaubt und zweckmäßig, für die bequemere Uebersicht des Gedichts, dessen Originaldruck von Anfang bis zu Ende außer der Eintheilung in 4 Bücher auch nicht einen einzigen Ruhepunkt darbietet, durch passende Absätze und Unterabtheilungen, so wie durch die an letztere sich knüpfende Inhaltsanzeige vor jedem Buche zu sorgen. Eine Zuthat des neuen Abdrucks sind auch die Verszahlen.

UB. PUSCULI

CONSTANTINOPOLIS.

Liber I.

(Inhalt: I. Vs. 1—32 Exordium. Aufforderung des Dichters durch die Muse, den Untergang des griechischen Reiches durch das Volk der Teukrer, die einst von den Griechen bezwungen*), im Gesange zu verkünden. 33—42. Widmung an den Papst. Bemerkung des Dichters, daß er selbst ein Genoß des Unglücks war, das er erzählt. Anrede an den heiligen Konstantin. 43—73. Frage, warum derselbe nicht durch seine Fürbitte die Stadt, die er gegründet, vor dem Verderben zu bewahren gesucht? 74—128. Eigene Antwort des Dichters, daß der Gedanke an die Sünden der Griechen und besonders an ihre hartnäckige Lossagung von der wahren Kirche den heiligen Kaiser von dem vergeblichen Versuche zurückgehalten haben werde, das Zorngericht Gottes, das sie, wie einst aus ähnlicher Ursache die Juden, betroffen habe, von ihnen abzuwenden. — II. Vs. 129—162. Anklage der Griechen wegen ihrer Treulosigkeit gegen Rom, uneingedenk ihrer von den Türken erlittenen Bedrängnisse. Erinnerung an ihre unaufrichtigen Zugeständnisse auf der Kirchenversammlung zu Florenz, an ihr feierliches Bündniß mit dem Papst und an die ihnen geleistete Hülfe. 163—205. Vorwurf, daß die Griechen in dem zu ihren Gunsten erregten Kriege der Ungarn gegen die Türken es dennoch heimlich mit diesen, ihren eigenen Drängern gehalten hätten und daß nur durch ihre und freilich auch des bestochenen Cardinal-Legaten Franz (Gondelmieri), Befehlshabers der päpstlichen Flotte im Hellespont, Verrätherei dem Sultan Amurat („Morattus") der Uebergang aus Asien nach Europa ermöglicht sei. — III. Vs. 206—223. Bericht vom Zusammentreffen des Sultans, nach Vereinigung seiner Streitkräfte, mit dem Ungarnheere bei Varna. 224—239. Rede des Königs Ladislaus („Laslaus") an seine Krieger; Eindringen der Ungarn auf den Feind. 240—256. Bedrängniß des Sultans; Nachricht von der aus geraubten Christenkindern gebildeten Miliz der Janitscharen. 237—288. Die Türken sammeln sich zu erneutem Widerstande; Wendung des Kriegsglücks; Vergleich des tapfern Andringens König Ladislaus auf die Türken mit dem Angriff eines Löwen auf eine Rinderheerde. 289—304. Er wird von Feinden umzingelt und fällt. — IV. Vs. 305—332.

---

*) Mit dem Namen Teukrer werden in unserm Gedichte durchweg, wie auch von Leonardus Chiensis und andern abendländischen Schriftstellern jener Zeit die osmanischen Türken bezeichnet, deren erstes selbständiges Gebiet in Kleinasien zufällig mit dem östlichen Theile der nach der Sage das alte trojanische Reich bildenden Bezirke Mysiens und Bithyniens zusammen fiel und deren Eroberung Konstantinopel's man allen Ernstes für eine Vergeltung der Zerstörung Troja's durch die Griechen ansah. Vergl. Chalcocondyl. l. VIII, ed. Bonn. p. 403. (Der lateinische Uebersetzer des Chalkokondylas Konrad Clauser von Zürich geht noch etwas weiter, indem er in dem türkischen oder vielmehr arabischen Namen Ibrahim ohne weiteres den trojanischen Priamus wieder erkennt.)

Klag- und Lobrede des Dichters auf den erschlagenen Ungarnkönig. 333—342. Wünsche des langen Lebens und einer siegreichen Regierung für seinen unmündigen Nachfolger*). 343—361. Rückzug der Ungarn nach erschollener Kunde von des Königs Tod; Erschöpfung der Türken; die Ungarn gehen über die Donau zurück. — V. Vs. 362—377. Rathsversammlung der griechischen Archonten im kaiserlichen Palaste zu Konstantinopel, nachdem sie den Ausgang des Krieges vernommen. 378—433. Rede des Kaisers Johannes, worin der Dichter ihm das Geständniß seiner staatsklugen Verrätherei gegen Rom und die Ungarn, so wie des dem Sultan angeblich geleisteten geheimen Vorschubs, und Vorschläge zu erneuertem offenem Bündniß mit Letzterm in den Mund legt. — VI. Vs. 434—445. Nachricht von dem Großherzog Lukas Notaras („Notarus“), den der Dichter als einen reichen, mächtigen und hochmüthigen Emporkömmling niedriger Abkunft, voll unversöhnlicher Feindschaft gegen Rom und die Kirchenvereinigung charakterisirt. 446—530. Rede des Lukas, worin er den Vorschlägen des Kaisers, nicht ohne Vorwürfe gegen diesen wegen seiner frühern zu großen Nachgiebigkeit gegen Rom, in vollem Maße beistimmt, aber nicht bloß den engsten, zuvorkommenden und selbst unterwürfigen Anschluß an die siegreichen Türken empfiehlt, sondern auch den förmlichen Widerruf der Kirchenvereinigung von Florenz verlangt. 531—543. Beifall der Archonten; Jagarus wird zum Gesandten an den Sultan ernannt; Schluß der Versammlung. — VII. Vs. 544—565. Freude Konstantinopels bei der Kunde des Abfalls von Rom und Bestärkung des Volkes in seinem schismatischen Fanatismus durch den Erzbischof Markus von Ephesus, der sich in Florenz allein der Vereinigung hartnäckig widersetzt hatte. 566—576. Erhöhter Jubel bei der Rückkehr des Jagarus mit der Nachricht, daß der Sultan den Frieden bewilligt; Wetteifer der Griechen in ihrer Lossagung von den eingegangenen Verpflichtungen. 577—591. Rest von Schamgefühl beim Kaiser wegen der Treulosigkeit gegen seine Freunde und Beschützer, seine Begünstigung einer Spaltung im Volke; Verketzerung der Anhänger des Henotikon durch Markus und seine wüthenden Schismatiker. Bekanntmachung der aufgehobenen Vereinigung im ganzen Orient.)

In magnos postquam cecidit mea Musa labores,
Dum sequitur longos cursus, comitata virentem
Carpere conatum per mille pericula laurum,
Castaliisque volens intingere fontibus ora;
Ad latices dum diva manu deduxit amata:
„Siste,“ mihi dixit, „tandem tu, et comprime gressum;“
Jussit, et arridens mi: „Nunc cane munera,“ dixit,
„Et nostros modulare modos: jam tempore longo
Praeludens tremulas plectro perstringere chordas
Te docui. Veros cantus nunc tempora poscunt.
Non antiqua canas jubeo: nam vidimus ipsi
Exscindi magnam imperio, belloque potentem,
Sublatamque urbem insignem, manibusque cadentem
Teucrorum, quos ipsa prius subjecerat armis.

*) Ladislaus VI. Posthumus von Oesterreich, nachgeborenen Sohn K. Albrecht's II. und Elisabeth's v. Luxemburg, der Tochter Kaiser Sigismund's. Zu dem Irrthum, diesen Fürsten für den Sohn des gefallenen Polen- und Ungarnkönigs Ladislaus Jagello zu halten verleitete den Dichter vermuthlich die mißverstandene Kunde von des Letztgenannten beabsichtigter, aber nicht ausgeführter Vermählung mit der verwittweten Königin Elisabeth, wodurch er wenigstens des damals noch ungeborenen Prinzen Stiefvater zu werden bestimmt war.

Ast nunc praeda jacet, rebusque exhausta vetustis
Aspicit (oh fatum!) terris simul aequore cives
Diduci in praedam miseros, natosque, patresque,
Et fratres, matresque, nurus juvenesque, senesque.
Angelus alta colit Romanus moenia Romae,
Insignem toti mundo quem Palladis arte
Fecimus, antiqua et virtute ornavimus. Hic est,
Quem pius antistes nulli pietate secundus
Extulit Aeneas summus, magnoque locavit
Fastigio ob tantas laudes: quo cardine Christi
Inviolata manet summo cum principe vera
Relligio: divique secat vestigia fratris
Firmani. Is postquam volitans super aethera terris
Excessit; merito solus dignatur honore
Pieridas, pulcraeque insignia praemia laudis
Porrigit, et nostris solet aspirare poetis.
Huic cane, te moneo: te complectetur, eritque
Principe quo laetus mediteris carmina nostra."
Dive parens, igitur monitus laudata puellae
Dicta sequor, munusque fero tibi rite dicatum
Parvum opus. Accipias devotae jam tibi dudum
Mentis dona meae, et praesens decus adde labori.
Haec ego dira canam, nam pars ego, parvula quamvis,
Exitii, raptusque locos invitus ad omnes,
Praeda fui. Sed te, populorum rector, et urbis
Conditor alme, precor, tantam quae verteret urbem
Causa fuit, memores; populi, quae tanta fuere
Crimina, quae tantâ luerentur crimina poenâ.
Constantine, tuis manibus tua Pergama, dive,
Condita Teucrorum ostendunt vexilla per altas
Turres, proque aquilâ volitant insignia rubra.
An te cum fremeret circum tua moenia saevus
Barbarus, atque urbem ferro cum exscindere totam
Certaret, miseris insultans civibus, atrox
Non facies ventura mali, pater urbis et auctor,
Terruit! aut si animos divinos non timor intrat,
Non tibi cura fuit crudelem avertere cladem;
Auxiliumque tuis coelo demittere rebus?
Quando equidem in coelum translatus flectere magnum
Voce deum, meritisque tuis, Helenaeque parentis,
Dive potes. Primus divorum vera secutus
Jussa dei, Christumque deum de virgine natum
Formam hominis sumsisse, deumque, hominemque videri,
Atque humana suâ solvisse crimina morte,
Credis, et audaces mentitos numina falsos
Arguis esse deos. Fidei, Christoque potentes
Addicis populos, et sacras construis aedes.
Primus in immensum partitus munera mundum
Sacra, fidemque piis miseris mortalibus ornas.
Pontificem summum cunctis spectantibus altâ

Sede locas; sceptrumque manu gestare, caputque
Sacratum donas triplici radiare coronâ,
Italiaque jubes illum regnare deinceps.
Hunc omnes populi, gentes, regesque, ducesque
Observant; unumque vocant, orbisque parentem.
Tanta igitur cum sint totum tua gesta per orbem,
Nam pietatis honos summus, fideique putatur,
Non prece, non meritis valuisse ad vota tuorum
Flectere, dive, deum; tantamque avertere cladem?
Credo equidem, nam justa dei sunt numina semper,
Nec minimum ob crimen divina innascitur ira
In populos: non ausus eras effundere voces,
Nec tentare deum, meritâ devertere ab irâ
Pro populo, qui jussa dei contemnit, et ultro
Se putat haud ullâ divinâ lege teneri
Pontifici Romae: pastorem quem deus ipse
Praestitit . . mundo, cui coeli claudere regna,
Atque aperire dedit, solvendi et jura ligandi
Quid velit; et solum sibi qui succederet illum
Delegit terris, majestatemque verendam
Addidit. Hunc primo contempsit Graecia vana,
Et dedit in labem similem contagio plures
Haec populos, quos ira dei servire subegit.
Hos Scytha bellipotens, hos Teucer subdidit, illos
Mollis Arabs, Parthusque fugax: patriisque revulsa
Liminibus, duros passim tolerare labores
Irrequieta dolent sua corpora. Prima malorum
Constantina polis geris immedicabile vulnus:
Impietatis opem nullam tibi numine laes)
Sentis adesse: tamen quanto plus verbera dira
Impendere vides, tanto magis improba summum
Pontificem temnis? teque illi subtrahis?,esque
Indignata gregis pars dici. Concipis iram
Praeterea infandam. Puduit nec dicere summum
Pontificem haereticum; cum te scelerata fatiget
Haeresis; et veterum patrum vestigia linquens,
Degener, obscoenas voces, risusque petulcos
In dominos rerum jactas, nulloque pudore
Compressa es sermone canem (proh vulgus) iniquum
Pontificem appellare omni. Turbâque malignâ
Matribus, et pueris passim, et primoribus urbis
Impia vulgatur Romana ecclesia. Foedi
Exemplum es sectata viri, gens pessima, falso
Homine quem dicunt Photium, qui causa malorum
Prima fuit. Meritam ut fugeret pro crimine poenam,
Exacto primum propriâ de sede Severo
Praesule, gravorum scelerum vexata furore
Corda premens, omnes Christi qui nomina servant
In terrisque vicem Romani antistitis, ausus
Haereticos; qui jura colunt, vulgare: quod omnes

Laudarunt, quibus omne bonum summumque voluptas
Corporis est visum peccandi vindice nullo;
Et quibus est gratum studium, quos tota secuta
Graecia vicinas secum ad contagia mundi
Partes traxit. Magnam idem sensere ruinam
Judaei, cum sancta ducis mandata fuerunt
Moysi spreta, dei linquentes numina veri
Mutas brutorum, aut hominum coluere figuras.
Non tamen hac urbis majorem pendere poenam
Narratur Duro quid majus libera qnantum est
Tradere colla jugo, dulcesque videre sub hoste
Natos, et teneras molli cum matre puellas
Luxuriae subjecta ferae sua corpora cogi
Praebere, et turpi supponere membra furori!
II. Summe pater rerum, nutu qui cuncta creasti,
Solum hominem manibus formasti, lumine ut alta
Suspiciat, dominumque suum, patremque perennem
Te colat agnoscens, tecumque ut gaudia sumat
Dulcia. Quisnam animos tantus furor excitat, ut te
Sponte suâ linquant? Saltem discrimina vitae
Debuerant, si solus amor non sufficit omnem
Stringere conatum: vel magna exempla priorum
Terruerint. — Tu sola mali caput omne, ruinam
Gentibus invisis urbs Thracia maxima mandas
Vastarique urbes primum, populosque remotos;
Mox juxta sentis ferro spoliata tuorum
Moenia paulatim; torpentem barbarus hostis
Te pulsat, rapit atque agris armenta, virosque.
Nil movet incepto; nec te sententia mutat;
Altera nec melior mens nascitur. Omnia fingis,
Et simulas nunc te conjungi velle Latinis,
Pontifici summo legatos mittis, honorem
Te dare promittis: tantum cernatur amica
Cui melior ratione manet sententia poscis;
Disseritur: tu victa siles, laudasque Latinam
Romanamque fidem. Testis Florentia; testis
Eugeniusque pater rerum clarusque Joannes,
Rex tuus, et patriarcha simul, quem Tusca latentem
Urbs habet, ac testis Firmanus maximus auctor,
Et momentum ingens fidei qui cingitur orbis
Aequore terrarum testis. Reverentia summo
Est data pontifici, et tecum concordia facta est,
Jurastique fidem, atque aequo foedere leges
Accipis. — Oranti tibi mittitur aequore classis,
Ne Teucer quà pontus habet discrimina terrae
Angusta Europae atque Asiae, dux transeat Helles
Inclusura viam, vel Bosporus ostrifer arctat,
Quà terras Grajas magnum fremit hic prope pontum.
Mittitur et populos qui cogat in arma feroces,
Pannoniosque duces in barbara suscitet arma:

Ut te quam Teucer clausam obsessamque tenebat
Barbarus, ad pulchrum regnandi arcessat honorem:
Comparet utque tuum regnum, quod temperat armis
Teucria prostratis expulsisque hostibus, ut sis
Imperiosa potens referasque ut magna trophaea
A quibus orta venis patrum, clarosque triumphos
Imperiumque vetus, nova namque es Roma vocata
Romanis opibus aucta, imperioque potita
Romano. Quid agis, fremeret cum Bosporus omnis
Classe; ferox quateret campum cum exercitus omnis
Hostilem? Cum pressa jugum jam Graecia tota
Devictura foret saevum, jam jamque receptà
Haud parva Europae pars libertate. pararet
In dominos poenas, et justas tolleret iras?
Tunc solitas subito, et meditatas exseris artes,
Perfide furtivam pacem, foedusque nefandum
Cum duce Moratto peragis; summoque maligne
Pontifici jurata tibi promissa resolvis:
Christicolumque hosti rerum tu pondera prodis,
Et facilis per te patet illi transitus unà
Cymbâ. Legatus corruptus pondere magno
Auri, atque argenti portum qui classe tenebat
Franciscus juvat insidias, nec denegat hostem
Quem transire videt Phrygium contingere terram
Litoris Europae. Nimium tu raptus amore
Praecipiti, nimiâque amens pietate tuorum
Proderis: in nimium dum te sua gloria tangit
Indiscreta, pater praesul Romane, periclum
Incidis. Heu, nunquam committere tanta nepoti
Debueras tractanda tuo! Vix litora Teucer
Attigerat: jubes ipsa viros, qui munera portent,
Gratenturque duci, accipiantque in litore ovantem,
Constantina polis, seque illi ostentat amicam
Qui dudum ad saevam crudamque subegerat acri
Obsidione famem: quique armis clauserat; ut vi
Subdita serviret ferroque exhausta jaceret,
Prodit, et auxilium sibi missum frivola classis
Proditione redit. Tenuit dux Teucer apertum
Vi campum, populos dira in certamina cogit
Ex aliâ, nam angusta patent illi aequora tuta
Legati insidiis, crudeli et fraude Pelasgum.
  III. Fortior et vario collectis viribus orbe
Corripit arma citus subito, et contendit in hostes
Pannonios, qui signa sui victricia regis
Laslai, quem ducem invictum, clarumque secuti
Joannem, intulerant sese post terga relicto
Istro ad Threicios campos, et bella ciebant.
  Conflixere acies, infestaque signa tulere,
Hinc nostrae Phrygiaeque: armis ultricibus ambae;
Et numero quamquam praestarent barbara nostris

Agmina, multa virùm ceciderunt millia campis
Ferro, inimica tamen, repletaque terra cruore est
Hostili, passimque ingentes stragis acervi.
Ac nisi magnanimus nimium, praecepsve fuisset
Rex Laslaus, illa nostris victoria luce
Parta erat: attritis jam viribus hostis abire
Inque fugam dare se corde trepidabat acerbo
Vulnere confectus: cum rex sic fatus ab alto
Hortatur socias pugnam instaurare cohortes:
,,O socii quorum manibus gens effera tristi
Clade jacet. Trepidant hostes: vos cernitis: atrum
Fatum urgere putant, vallo nec posse teneri
Sperant. Sub noctem fugient, nobisque relinquent
Hanc laudem ambiguam. Culpam hanc fugiamus inertes
Ne victi effugiant, trepidantes dum pavor haurit,
Instemus. Calidae nobis dum pectore vires;
Dum ferrumque calet, gladios ne tergite, donec
Morattus dux ipse cadat, tot millia leto
Misimus. Hic superest fundendus. Maxima nobis
Haec virtutis adest laus, haec victoria certa
Si sectamur erit." Dixit, primusque citato
Tendit equo ad Teucrùm vallum, quem turba secuta est
Tunc procerum delecta, animis telisque parata
Vel regem salvare suum, penitusque perempto
Hoste redire duces, vel certam oppetere mortem.
Morattus procul, ut vero conspexit ad ipsum
Tendentes, cognovit enim se sanguine posci,
Obstupuit primo, tremuitque ut morte propinquâ.
Nec tempus quid agat concessit vertere menti,
Consiliumque capi. Fugit, longeque recessit.
Opposuitque sibi primum exceptura furorem
Agmina prima locans, Teucri custodia semper
Queis mandata ducis fuerat, corpusque corona
Cingere commissum est domini, telisque tueri;
Janizarosque vocant: Graecis genitoribus orti,
Sanguine vel Macedûm, Thracum, Dolopumve superbo;
Thessala; vel tellus quos dat, vel Pyrrhea regna!
Epirus (pudor) arma fovent inimica, juvantque
Signa per omne nefas Teucrûm, nec barbara possent
Arma aliquid, si non sibi robur milite tali
Praestetur, perdantque patres sua cara quotannis
Pignora natorum, lectosque ad proelia mittant.
Hi tum continuo crebros densantur in orbes,
Impediuntque viam regi, cursumque morantur.
Fit strepitus, clamorque virûm, clangorque tubarum.
Undique concurrunt celeres clamore, feruntque
Auxilium Teucri Moratto. Fervidus irâ
Laslaus, veluti armenta inter fortia saltu
Irruit, atque viros magnus leo, et arma cruento
Ore petit, rapit, atque agens interritus omnes,

Nec gladio quemquam patitur propiora tenere
Tela virum: sociis, regem ut videre, minaces
Virtus bellandi stimulos sibi conscia jungit.
Morattus vero ut multos cognovit ad ipsum
Accurrisse viros, et paucos vidit in armis
Hostes, arma capit projecta, animosque resumit:
Collectasque virûm fremitu, sonituque cohortes
Hortaturque, refertque pedem, ut fugiebat in hostes.
Non aliter, quam cum plana inter pascua fulvum
Pastóres cernunt inferri monte leonem
Quem stimulat vesana fames, fugiuntque, suamque,
Obliti pecorum, pedibus retinere salutem
Contendunt, pavidique petunt qua proxima cursu
Tuta loca aspiciunt; clamant, gemituque lacessunt
Auxilium; exciti trepidant clamore, ruuntque
Undique ad arma viri agricolae, camposque per omnes
Cursatur, latrantque canes: nullo tamen ille
Terretur sonitu: saevit, laniatque juvencos;
Terrificos mactat tauros; discrimine nullo
Dispergit, caeditque boves, totumque per agmen
Miscetur pecorum; impavidum dare terga nec ira,
Nec patitur virtus; venientes submovet ardens
Ad se homines: ita rex Laslaus terruit ingens
Aggressus Teucros medios, pariterque repugnat.
Laslaum et socios densâ cinxere coronâ
Undique collecti Teucri; longeque sagittas
Projiciunt, nemoque audet se cominus illis
Offerre in faciem gladio. Certatur utrimque:
Hic ruit in medios: fugiunt hi fata, timentque:
Hi tantum clamore valent. Hic cominus ense
Bellans sanguineo terrae dat stragis acervos.
Ut vero pugnae tempus lassavit iniquum
Membra, nihil dextrae vires ad vulnera possunt,
Ne cadat imbellis, se victo et jactet inultus
Barbarus, in caedem currit moriturus adactis,
Quadrupedi stimulis, procerum quem certa caterva
Certa mori sequitur, sternentem, et sternit ad unum
Singulus, et vitam victores agmine linquunt
Terrenam, cunctique petunt ubi maxima dantur
Praemia virtuti, referuntque insignia laudis.
IV. Sic Laslae cadis, bello rex inclitus, et dux,
Dum captiva cupis Teucro abjurata tyranno
Regna armis, opibusque tuis, et sanguine duci
Ad libertatem primam; Danaisque superbis
Dum juga de collo servilia demere tentas.
Heu miserande tuis rex sortibus! Optimus olim
Imperio populos rexisti. Saevus et armis
Crudeles hostes domuisti saepe: fuisti
Tandem (pro facinus!) cum te ad certamina crebris
Vocibus accissent, contraque immania bella

Ferre sibi auxilium contextâ fraude Pelasgûm
Urbis opes fractae crudeli Marte vocassent;
Proditus insidiis pro quorum bella salute
Suscipis, adverso functus peris omine Martis.
Heu vere imperio Romano digna gerebas;
Constantina polis nisi te fraudasset, et hosti
Foedera junxisset, pro quo te ad bella vocarat,
Barbara tu poteras solus contundere tela:
Et pars Europae per te jam libera, luget
Quae nunc pressa jugo, meritis obnoxia tantis,
Ultimum ad usque diem mundi tua nomina laeta
Audisset, famamque tuam super astra tulisset.
Sed mea si fuerint tanto dignata labore
Carmina, dum vivent, tolletur ad aethera nomen
Laude tuum; quod nulla unquam delere valebit
Temporis ingluvies. Sed major crescet imago
Gestorum, pietasque tui memorabitur ingens,
Virtutisque insigne decus, fortisque ruina.
Est tua perpetuo facies, et clara propago
Filius, ardenti sequitur qui gesta parentis
Corde, refertque patris memor omnia sedulus, ad quae
Connixus reddet magnum per saecula nomen
Et patris, atque sui. Longos tibi praebeat annos
Felicesque, puer, Deus; et felicius aevum
Transige, sed reliquis similis videare parenti.
Haec tibi servata est victoria. Clade triumphans
Barbaricâ, spoliis dignum expectare parenti,
Qui jacuit nudus, funus perducere, claro.
At subito regem volitavit fama peremptum
Pannoniis fessi castris qui caede recenti
Corpora curabant amissum vulnere deflent
Laslaum regem crudeli; et nunc fore victos
Credunt se immemores caeso duce nuper amara
Funera, qui dederant infensis hostibus, et qui
Agminibus Teucrûm fusis ad castra redibant
Victores, laeti fugiunt, ne sentiat hostis.
Nec minus, et Teucri tremefacti vulnere quamquam
Auctore occiso, tot millia missa sub umbras,
Dum secum repetunt uno cecidisse suorum
Congressu, ceu nocte lupi qui furta silenti
Admittunt taciti castris abiere relictis.
Laslai ultores actutum instare sequentes
Pannonios ad terga putant exitiumque vicissim
Hinc atque inde timent, redeunt trans flumina . . . . .
Istri ad Pannonias fracto simul agmine. Teucri
Tuti castra locant ripas velocis ad Hebri;
Atque hinc digressi sua quique ad tecta receptant.
V. Tum vero insidias retegit jam perfida grandes
Constantina polis, nec clam jam crimina curat
Esse sua. Ut caesum rescivit in agmine regem

Laslaum cecidisse, latenti in corde non ultra
Gaudia dissimulat; duroque in ore petulcam
Laetitiam monstrat. Stolidi coguntur ad alta
Atria regis honor quibus est ex ordine patres.....
.... Dicturus ad usum
Nemo unquam patriae, veniens properabat ad ipsum
Concilium. Coeunt pulchri queis nulla decoris
Est facies: qui turpe putant depromere quicquam,
Quod non fraude fiat. Patriam foedare libido
Queis manet, et misere cupiunt, qui sanguine pasci.
Inde ubi plena fuit barbatis aula tyranni,
Murmura de strato dextra compescuit alto;
Atque ita rex cunctis fari sic incipit ore:
,,Maxima jam rebus urbis sua munera pandit,
Si capere ignavis animis non spernimus; et jam
Sorte bonâ fessis aperit fortuna benignas,
Felicesque manus. Cui vos precor optima ferte
Consilia, o patres, obstent nec foedera quae nos
Cum duce Romano juravimus. Utile tantum
Est dum, id servandum reor. Haud ego foedus habendum
Dixissem, nisi res nobis foret inde secuta.
Morattus Teucrûm dominus nos vexat acerbo
Bello. Regna tenet sceptro regnata vetusto
Nostrorum, et certat, nisi nos videamus, et urbem
Hanc nostram duri rapere in certamina Martis.
Hanc, nobis quae sola domus, solamen amaris
Casibus exhaustis superat; pro qua ante coactus
Ferre preces miseri; et caput inclinare superbum
Nuper in Italiâ sum visus, causa coegit
Auxilii. Eugenius, qui fertur in orbe sacerdos
Summus, opemque tuli: missa est namque aequore classis,
Excitusque una est Laslavus millia secum
Multa virûm ducens magnus tellure. Fateri
Cogor ego: armatis timui tot classibus hostem
Non tantum a nobis premerent; penitus sed ut illum
Europâ quaterent, Teucro ac succederet alter.
Morattus potius regnet, quam nostra feramus
Cernere Pannoniis armis, aut regna Latinis
Oppressa, et placeant Teucrûm commercia plus quam
Christicolûm quicunque velint dominarier arvis,
Quae nostro spectant juri. Sed fortius armis
Consilium inveni. Classem, quae angusta propinqua
Aequoris assistens servabat, cautus abegi
Immunem rerum: parva tranare carina
Isthmum qui geminas partes disterminat orbis
Morattum docui, tutumque ad litora terrae
Europae statuens ad belli pondera misi.
Clam tantum potuit mea tunc prudentia, quantum
Non dux ipse omni poterat cum milite: victos
Victores feci Teucros. Et perdita nostro

Consilio Europae viderunt regna recepta:
Quodque super solum cupiebat concidit hostis
Infensus meritis tantis si conspicit aequa
Molitus: verum jamjam mihi reddet amorem
Morattus, quid ego valeam speculatus. In ipsum
Qui gentes bello saevas terraque, marique
Commovi rursus ruiturum; jamque cadentem
Excepi dextrâ: legatos talia vellem
Mittere qui referant optem qui jungere dextras
Foedere perpetuo, et pacem firmare perennem.
Vos vero quibus et mecum permissa potestas
Quid patriae, et mediis conducat premere rebus
In commune patres quaenam sententia vobis,
Dicite. Solus enim quid multis conferat unquam
Cernere non poterit: poscant quid multa videbunt
Multi.“ — Sic fatus. Dubium in vestibula murmur
Tollitur: aura levis veluti cum personat altas
Silvas; aut subito Phrygius super aequora ventus
Cum fremit, et fluctus resonant ad litora longe.
VI. Cunctantes tumido surgens quos pectore Lucas
Notarus affatur; generis non nomine claro,
Nec recti studio, pulchras namque oderat artes
Barbarus hic; sed opum famâ, quas turpiter ipse,
Et pater ad summum cumulum corraserat: olim
Pisciculos vendebat avus: regnabat in urbe
Alter, consilia et regis velanda tenebat.
Italiam in primis, ignobilis, atque Latinum
Nomen acri invidiâ concussus in omen habebat
Infandum, fideique rudis perhibebat in auras
Ferri concilium: victos nec cedere Grajos
Pontifici summo Romano jure volebat.
Talibus adversus regem, cunctosque sedentes
Clamavit: „Magna est tua, rex, sapientia: sanctum
Consilium patriae praefers. At nos tua saepe
Fraudavit pietas: et certum saepe periclum
Vidimus ignari, sanctâ dum vivere lege
Niteris, et Christi monitis te tradere curas
Credulus: hoc mandat regnum ne fraude petatur
Vel fide servetur. Deus haec quicunque gubernat
Scilicet, ac Romae Petri quia sede potitus
Pontifici curat, renuis si flectere collum
Ignavum, aut damnat propria si vivere lege
Forte placet. Foret haec stabili sententia cordi
Digna ut . . forti potius te occumbere fato,
Quod sibi te Latium jactetur tendere palmas
Oranti similem, vel quisquis regna cadenti
Proxima longa tenet Phoebo, vel quisquis in arcto
Regnat, in extremam potius fortuna ferat nos
Pauperiem duri pulset nos effera Martis
Verbere. Quid Latiis humilem te ostendere vultum

Contulit, o bone rex dominus: Quid profuit illis
Adjungi hospitio, et fidei commercia dextris
Accipere atque dare: auxilium tibi misit in hostem
Eugenius, Venetique mari, tellure feroxque
Laslaus Pannoniosque duces, populosque sub axe
Arctoo rapuit secum ad certamina contra
Morattum infensum. Si verum quaerimus, ipsis
Non tibi vicinum bello, regnisque potentem
Submovere parant. Terrent jam regna Latina
Arma hostis, nec eos tantum conarier armis
Tutos crede piis nos reddere Marte cruento,
Quantum ne capta porro ditione suosque
Intret agros pingues, ac regnis pellat avitis
Teucer eos: prorsus dubium nil crede, quin omnem
Italiam subigat! nostra si hac urbe potiri
Sorte datum fuerit. Deus id prius omen in ipsos
Convertat precibus, quam ferre necesse coactos:
Hi prorsus servire volunt: poscemus opem; sed
Utile dicemus, quaecunque est causa, minacem
Auxilio, propriis quoniam non juribus hoc nos
Possumus, externo a nobis propellere Teucrum?
Hoc ego sentirem, et mecum hoc sentire putarem
Vos etiam, patres: pulso, si regna Latini,
Nobis nostra darent, Teucro, sub Marte recepta.
Non nobis capiant regnum, ut certantibus armis,
Contendunt nostro Teucrum depellere regno:
Sed sibi regna parent. Postquam fortuna secunda
Consilium adjuvit; meliusque benigna tuum, rex,
Praeter spem fecit; felix dum tempore venit
Utaris, laetoque animo pia dona capessas.
Morattus domito nunc redit hoste superbus
Victor, ovatque tuo Laslaum munere caesum,
Qui nisi clam per te ex Asia transisset in agrum
Europae, totum imperium quo nunc valet ingens
Perdiderat; Latiisque armis, Panonumque teneri
Europam aspiceret totam. Dum gaudia carpit,
Dumque recens meritum est animum palpemus. Ovanti
Gratemur. Lectos mittamus dona ferentes
Legatos. Et si qua putat se damna feroci
Quod timuit bello offensum tolerasse; ferendum
Purgemus crimen. Quod nostro est munere victor
Non adeo ignorat; pudeat quin dona ferentes
Insuper in socios, nos acceptare fideles.
Sed quia cum premeret bello nos Teucer; opemque
Dum peteres Latio non tantum foedus amicum
Jurasti, sed eam super in discrimina ponis
Reddebat quae sola fidem nos omnibus aequos
Ausoniis. Victi tandem rationibus, an sint
Vera quidem, vel vana dei quae dicimus illis
Qui norunt linquo. Nostram concessimus unam,

Atque suam esse fidem. Sanctum juravimus ipsum
Pastorem confessi, solum quoque diximus orbis
Esse caput, Romae Petri qui est sede potitus.
Solvamus quaecunque forent promissa Latinis
Foedera. Concilium fidei fecisse coactos
Noscatur. Teucro sat quantum possumus ex hoc
Concilio patuit. Nostris victoria dextris
Amborum steterat. Medios certaminis hujus
Quis regnum Europae caderet fortuna datores
Nos posuit. Latio Teucros promptavimus. Amplum
Hoc meritum crescat: nunc nobis agmine facto
Tollatur nomen Romani antistitis aris
E mediis, nostrumque caput renuamus, et omni
Italiâ spretâ; veniam pacemque petamus
A Teucro. Mea sic sententia. Tempora dum sunt
Quae facienda cito fiant." . . . Hic talibus orsus
Sedit, tum vario cuncti sermone frementes
Collaudant, tremuloque probant cum murmure Lucae
Dicta leves, suadentque palam pia foedera frangi
Christicolûm. Teucro legitur, qui talia portet
Jagarus. Hic notus pravo patruelis amore
Teucro erat. Ardebat turpi Ganymede potitus
Barbarus hunc puerum, proprii quem dira parentis
Tradiderat saevo rapiendum sponte tyranno.
Improbitate fretus patruelis Jagarus: „O rex,
Inquit, ego radios Phoebus non sparserit ante
Bis quinos, optata feram quam pignora pacis."
Surgitur; et redeunt quisque ad sua limina patres,
Omine sed facto infelicis hirudinis urbis.
VII. Interea totam bacchatur fama per urbem
Pontificis summi perfringi foedera, leges
Non plus Romanas valituras. Jamque Latinum
Nomen per vulgi rapitur damnabile linguas
Indocti: haereticos resonant jam cuncta Latinos:
Et si forte pie quisquam Romana fatetur
Jura valere super divino numine mundi
Leges, et patriarcha urbis; castusve sacerdos
Jam digito monstratur. Agit quoque Marcus iniquos
Presbyteros, monachosque leves furibundus in atram
Insaniam: Eumenidum plenus serpentibus ardet.
Tartaream Alecto mediam praecordia fixam
Hic fovet: hoc Ephesus gaudebat praesule iniqua.
Hic, dum concilio reliqui scripsere tabellis,
Pontificem Romanum omni consulere mundo,
Pastoremque gregis primum se scribere solus,
Nolle manu est ausus, nec sanctis cedere votis
Sustinuit patrum, stetit atque immobilis unus,
Propositum et praestans tenuit. Statuere maligni
Hoc Danai, ut parva possent incendia magna
Scintilla excire; ut possentque auctore sub isto

Promissam violare fidem, turbasque ciere.
Sed postquam partem jam late verterat urbis,
Perfidiâque pari Grajos repleverat; ecce
Jagarus a Teucro rediens manifesta reportat
Nuncia pacis. Eunt jamjam bacchante tumultu
Agmina Grajorum condensa ad limina regis
Presbyterum monachûmque: omnes certamine poscunt,
Foedarique instant pia foedera; vincla resolvi
Relligionis; ament Phrygios, serventque fideles
Compositam pacem secum; temnantque Latinos;
Gratius, ac melius clamant, nomenque receptum
Deleri è sacris Romani antistitis instant.
Rex quamquam arderet populo indulgere furenti,
Frena tamen paullum retinet: laetatur amicum,
Atque parem Teucrum trepidat simul, et pudet hostes,
A quibus auxilium tulerat, vulgare Latinos.
Secreto scindi placet, ac diversa teneri:
Hi Grajam teneant sectam, confingere at illos
Pontificis mandata sequi. Tunc Marcus in unum
Congregat exsortes fidei; multosque fideles,
Qui fuerant scripto manifesti, voce rebelles
Efficit. In varias mundi dictata feruntur
Partes scripta, quibus morbus fundatur. Honorem,
Quem jam praestiterant, pastori abducere gentes
Coeperunt. Certat pro viribus omnis haberi
Dignus, qui contrà possit dictare tabellas
Pontificis summi servantes jussa Latinos.

Liber II.

(Inhalt: I. Vs. 1—33. Tod des Kaisers Johannes und des Erzbischofs Markus, welcher letztere zur Strafe seiner Verstocktheit mit einer ähnlichen grauenvollen Todesart, wie einst der Häresiarch Arius heimgesucht sein soll, ohne daß sich jedoch die Griechen in ihrer Verblendung dies göttliche Zorngericht hätten zur Warnung dienen lassen. 34—47. Der Sultan verlangt in höhnischer und zugleich drohender Weise als seinen Antheil am Erbe des verstorbenen Kaisers die Stadt Heraklea an der Propontis, die ihm auch die Griechen nicht zu verweigern wagen. — II. Vs. 48—100. Regierungsantritt des Kaisers Konstantin Dragases („Draco," vermeintlich wegen seiner Tapferkeit); beiläufige Nachricht von seinen frühern kriegerischen Erfolgen im Peloponnes und über dessen Grenzen hinaus, von der Befestigung des Hexamilion auf dem Isthmus, von seiner Niederlage bei Korinth gegen Sultan Amurat, von dem demüthigenden Frieden, den dieser ihm und seinen beiden*) Brüdern in Sparta auferlegt, und von Konstantin's dadurch gebrochenem Muthe. — III. Vs. 101—116. Eifriges Bestreben der Schismatiker, den neuen Kaiser für sich zu gewinnen; falscher und bodenloser Ehrgeiz des Großherzogs. 117—147. Grelle Schilderung der sittlichen Verdorbenheit der byzantinischen Griechen: ihrer Habgier, Trägheit, Schlemmerei, Unredlichkeit und Irreligiosität. 148—154. Tadelnswerthe Schlaffheit und Nachgiebigkeit des Kaisers. 155—192. Tod des Papstes Eugenius IV. und Erhebung seines Nachfolgers Nikolaus V.; fromme Beglückwünschung desselben durch alle Völker der Christenheit. 193—204. Nur die Griechen bleiben zurück; Betrübniß des Papstes darüber, wobei er aber sein väterliches Bemühen nicht aufgibt, die Verirrten zurückzuführen. — IV. Vs. 205—231. Der Cardinal Isidor, ein geborener Grieche und ehemals Erzbischof von Kiew in Rußland (bei den „Ruthenen"), doch aus frommer Ueberzeugung der römischen Kirche zugethan, wird vom Papste nach Konstantinopel gesandt, um die Griechen zur Pflicht zurückzuführen, kehrt aber, da er über ihre Ränke und verhärteten Herzen nichts vermag, unverrichteter Sache nach Rom zurück. 232—249. Auch der ehrwürdige,

*) Dies ist ein Irrthum des Dichters. Es herrschten damals nur die beiden Brüder Konstantin und Thomas im Peloponnes. Pusculus zählt aber noch den erst nach Konstantin's Thronbesteigung zum Despoten von Misithra ernannten Demetrius dazu. Vgl. Einleitung, S. 46 ff. und 52.

der Vereinigung treu anhängende Patriarch Gregorius sieht durch den Hohn und die Verachtung der Schismatiker sich genöthigt, aus seinem Vaterlande zu weichen und in Rom ein Asyl zu suchen, worauf Konstantinopel sich völliger Zügellosigkeit überläßt. — V. Vs. 250—278. Tod des Sultans Amurat; Schilderung seines Nachfolgers Mohammed („Machmettus") als eines Ausbundes aller Laster und Verbrechen. 279—294. Sein Regierungsantritt; Kaiser Konstantin beschließt, den neuen Sultan durch eine Gesandtschaft um die Fortdauer des Friedens, zugleich aber um die Zurückgabe Heraklea's zu bitten. 295—318. Reise der Gesandten nach Adrianopel; Schilderung der Hofpracht Mohammed's und seiner verworfenen Umgebung. — VI. Vs. 319—345. Ueberreichung der Geschenke an den Sultan und Anrede des Gesandten „Sphrancius" (Phranzes?) an ihn, worin derselbe das Gesuch des Kaisers in bescheidener und schmeichelhafter Weise begründet. 346—367. Gleißnerisch freundliche Antwort des Sultans, der alles Verlangte bewilligt und überdies durch ein freiwilliges Geschenk von 20,000 Aspern die zugleich mit den feierlichsten Eiden beschworene Aufrichtigkeit seiner Freundschaft bethätigt. 368—384. Rückkehr der beschenkten und vom Lobe des Sultans überströmenden Gesandten mit der Friedensbotschaft nach Konstantinopel, dessen Volk dadurch in der Verachtung des Bündnisses mit den Lateinern und dem Papste, welchem es die türkische Knechtschaft vorzieht, bestärkt und vom Dichter wegen der wahnsinnigen Verblendung, womit es sein eigenes Verderben beschleunigt, mitleidig beklagt wird. — VII. Vs. 385—395. Eindruck der Nachricht von dem griechisch-türkischen Bündnisse in Rom; die Nutzlosigkeit fernerer Botschaften erkennend, beschließt der Papst selbst an den Kaiser zu schreiben. 396—469. Brief des Papstes Nikolaus. Er mahnt den Kaiser an die Erfüllung der Verpflichtungen, die sein Vorgänger Kaiser Johannes gegen die römische Kirche eingegangen und an die er eben so wohl gebunden sei; doch auch davon abgesehen, fährt er fort, erfordere Griechenlands Heil seine Vereinigung mit Rom; erst seit es dessen Gesetze verachtet, sei es dem Unglück und unwürdiger Knechtschaft verfallen; es möge sich zum Kampfe gegen seine Feinde ermannen, wobei es an Rom, durch dessen Namen das griechische Reich groß und glücklich gewesen, einen sichern Rückhalt finden werde; mit Roms Hülfe könne es auf Wiedererlangung alles schon Verlorenen hoffen, wogegen es ohne dieselbe unrettbar zur Beute der Barbaren werden müsse; beharre es aber in seiner Abtrünnigkeit, so sei an die Aufopferung römischen Blutes im Kampfe für die Undankbaren nicht zu denken. — VIII. Vs. 470—488. Verlegenheit des Kaisers über das päpstliche Schreiben, da er sieht, daß mit ausweichenden Worten nicht mehr durchzukommen ist und es eine bestimmte Entscheidung gilt; die Stimme des Gewissens und der Ehre will ihn mahnen, dem Papste zu folgen, doch die Furcht vor dem Sultan und sein böses Verhängniß lassen ihn zu keinem heilsamen Entschluß kommen. 489—498. Er beräth sich mit Lukas Notaras und den beiden Kantakuzenen, die ihn beruhigen und Rath zu schaffen versprechen. 498—530. Die Häupter der Schismatiker, insbesondere der Mönch Scholarius, bedienen sich eines zufällig in Konstantinopel anwesenden böhmischen Ketzers, um das Volk noch mehr gegen die Kirchenvereinigung aufzuhetzen. 531—558. Der Böhme, dessen Aeußeres der Dichter als wüst und unsauber schildert, wird unter großem Zulaufe des Volks in die Kirche geführt, wo ein gewisser Francullius seine Schmähreden gegen den Papst und die Lateiner verdolmetscht und von wo aus das Gerücht von der Predigt eines gottbegeisterten Mannes für das Schisma der orthodoxen griechischen Kirche von der römischen sich mit dem erwünschten Erfolge durch die ganze Stadt verbreitet.)

Maximus interea mundi pater, omnia parent
Cui, coelum, terras, terrasque obeuntia magna
Aequora qui fecit, qui certo et numine torquet:
Haud ultra est rabiem passus procedere tantam
Impune ad quaestum; nam dum rex improbus omni
Fraude refert fidei mysteria, dumque timeri
A Teucro simulans quaerit; ridetque benignum
Pontificem, crudâ rapitur sub Tartara morte.
Haeresis et princeps Marcus manifesta rependit
Supplicia, exemplum cunctis, nam putrida vivus
Pectore concepta ut mendacia fuderat olim
Foeda, nefasque omne tetro eructaverat ore;
Sic moriens, quibus ora suus defluxus ad una
Ventris erat corrupta vomit per pectus anhelum
Mansa, et sic stomachi tetro internectus odore est.!
O vere immemores Graji, o virtutis inanes!
Non igitur clarum vobis pro crimine poenam
Infando hanc habuisse fuit; non terruit et te
Constantina polis genus hoc dum videras horrens
Mortis inauditae. Christi infensissimus hostis
Impius, et pestis mundi, mysteria contra
Crimina commentus fidei, dum perstat, et acri
Audacique nimis verbo convellere certat
Arius fundata dei incommota potenti
Fundamenta manu, verae sanctaeque per orbem
Relligionis hians, Christum dum pernegat ipsum
Esse deum, fusa effluxerunt viscera tota.
Et corpus vacuum mansit vitalibus, ut quis
Infandum usque imum reserata per ora videret,
Quem natura dedit cursu tamen hauriit alvum.
Hic contra horribili poena, quod sumpserat ore
Per multosque dies victum revocavit ab alvo
Corruptum, vomuitque animam tetrum inter odorem.
Dux Teucrûm extemplo intellecto funere Regis,
Mittit ad exanimo trepidantes principe Graecos,
Qui partem imperii poscat sibi tradier. „Heres
Justus ego sum, inquit, parvâ vel parte parentis
Filius ut regis vestri sum saepe vocatus,
Et pater ipse fuit dictus mihi, sicque suorum
Pars mihi jure venit; tantum quae proxima nostris
Navigiis habilem praestet super aequora cursum
Ex Asia Europae merces portantibus, opto
Heracleam opidum Propontidis. At nisi detur
Quod petitur placide, discetis quid mea possint
Arma: lacessitum frustra lugebitis.“ Horror
Corripuit cives trepidos. Spoliantur, et audent
Nil contra verbum, tradunt quaecunque jubentur.
II. Defuncti interea successor frater Achivis
Constantinus adest aegris, cognomine dictus

Ex belli virtute, Draco, ob sua fortia gesta
Magnanimus. Quondam fuerat bellator, et armis
Consiliisque potens: Teucros et fuderat bostes
Cum Pelopis regnum antiquum ditione tenebat.
Ausus quin etiam fines exire sub armis
Hostiles populari agros, vique oppida multa
Expugnare, tulit magnum virtutis honorem,
•Et laudem bello insignem. Sed murus ut ingens
Concidit amissus, populos qui solus Achivos
Hostibus illaesos servabat, numinis ira
Tum graviore quidem, pars ne impunita maneret
Grajorum, infelix semper fortuna secuta
Abstulit huic animos, gestorumque immemor, ausus
Nec facinus clarum; veteris nec extulit illum
Laudis amor. Magno circumdatur undique ponto
Insula sic Pelopis. Tantum sex millia terrae
Epirum efficiunt. Aditum perhibebat ad astra
Arduus hunc murus fossa munitus, et alto
Aggere, distructis et fortis turribus. Illum
Forte Draco Argivûm multis cum millibus ipse
Servabat Phrygios contra, qui bella gerebant
Obsidione gravi sub murum. Sanguine nullo
Custodes liquere locum, trepidique propinquos
Ad montes fugere metu statione relicta.
Tunc Pelopis campos irrupit victor apertos
Teucer. Diripuit lateque per arva colonos,
Urbibus in praedam plenis, opidisque potitus.
Et pueri, matresque, viri, innuptaeque puellae
Servitum Phrygibus rapiuntur. Clausit Achivûm
Tres dominos urbis Spartanae, et moenia cinxit
Morattus. Terni fratres ea regna tenebant
Partiti inter se concordi sorte. Mycenas,
Regis Trojanum qui regnum evertit Atridae
Sedem olim primam, tunc Phryx obsederat, altis
Montibus et fortem generosamque aere Corinthum.
Tunc ipsi amissâ fratres spe libera posse
Regna tenere, pares ineunt consilia pacis.
Constantinus erat primus: Demetrius alter:
Tertius et Thomas. Quartus regnabat in urbe
Joannes natu major, nomenque fovebat
Imperii. Bellum his Morattus lege remisit,
Regnaque restituit Pelopeja; at foedere certo,
Promissâque fide sibi sacrâ lege quotannis
Nummum auri Venetum Teucro sunt millia bis sex
Pendere polliciti, et murum instaurare cadentem,
Qui dum staret, eum ingressu prohibebat Achajae,
Sunt vetiti: sed humum dejecit ad usque patentem
Morattus, pavidos bello ut minitante ruinam
Frenaret dominos. Ex illo tempore fractus
Constantini animus fuerat. Sed grandior aevo

Ex fratrum numero clavos accitur ad urbis.
III. Vix ingressus, habet se circum semina morbi
Qui patrii infundant, spirent dirumque venenum
Paulatim, studeantque in apertam ducere fraudem
Et patriam, et regem. Quos inter primus adhaeret
Assidue affixus lateri dux Notarus: instat
Cum Phrygio pacem in primis optare tyranno,
Temnere spes Italas, quicquam nec pluribus ipsis
Gratius, aut populo fieri testatur, et omni
Clero; jam frangi coeptam si frangeret ipse
Hanc alacer legem, Eugenio quam Graecia papae
Pollicita accepit servandam. Notarus amens,
Dux magnus vacuâ dici gestiebat in urbe.
Ibat ovans, vento tumidos, famamque petebat
Clausus, et obsessus semper, columenque vocari
Grajorum imperii per vulgus, et ora volebat,
De quo nil praeter vacuam superaverat urbem.
Hanc quoque sic miseram crudelia germina cives
Depasci inter se certabant, atque jacentem,
Luctatamque diu congestá mole premebant.
Non secus, ac tigres immanes sanguine matris
Implebant cupidi ingluviem. Sibi quisque quotannis
Fructibus ex miserae capiebat millia nummûm
Auri, aut argenti, vano cognomine laetus
Principis, ex illo turpem traducere vitam
Segne, atque ignavum fuci genus. Altera mores
Haud tales tulerat tellus. Non nobilis ille
Esse putabatur, fiscus cui non daret aera
Publicus, aut qui non damnosus viveret urbi.
Otia quisque sequi summum ducebat honorem:
Sic fugere obscoenum, turpem se vivere vitam
Si labor, aut virtus victum daret. Alea curas
Jam patrum intrarat, tabulae studiosa senatus
Invigilare domi ludo, nec cedere nocti
Jam mediae. Tandem fessi, somnoque gravati
Inde redire domum tristes, vultuque severo,
Non aliter quam si de rebus maxima agendis
Concilia egissent, aut si lux crastina cogat
Dicere, si Teucro bellum sit forte movendum.
Cogere in omne nefas scelerata pecunia Graecos.
Jura magistratus venumdare: non locus ullus
Justitiae. Obscoenâ sanctae pietatis in urbe
Nec species, nec forma fuit, nec gratia recti,
Nec virtutis amor. Sanctis celebrare diebus
Consuevere fora, et merces tractare nefandas
Cerdones, populusque omnis. Sacrataque templa
Numquam, vel raro visebant: omnia primo
Ante dei cultum peragebant. — Talibus urbem
Deformem maculis, et contagiosa senatus
Ulcera comperiens; non tantum afferre salutem.

Afflictis rebus curat, sed languida colla
Rex laqueo praebet. Sequitur quocunque nefandi
Dextra vehit luce, et similis quicunque fuisset,
Proximus aut illi, de sacris nomina tolli
Pontificis patitur summi. — Jam tardior annis
Eugenius vita mortali excesserat, alto
Reddideratque animam, capturus praemia gestis
Digna suis. Equidem gavisa est barbara tellus
Sic deus hoc melius vidit. Nimis alta dei sunt
Judicia, atque homini non intellecta. Cadenti
Haud illo inferior rebus delectus agendis
Eugenio succedit; agit fortuna secunda
Quem subito ad meritos quintus Nicolaus honores,
Seu pater ipse, oculis qui conspicit omnia justis.
Ante unum hoc laudis nunquam speraverat annum;
Qui privatus erat, facilis deus affuit illi.
Namque gradum ut primum tetigit, mora nulla, tulerunt
Fata illum rerum celeri super ardua saltu.
Cui vario ex orbe actutum misere fideles
Christicolûm reges magni, populique, ducesque,
Qui sese referant proceres parere, suisque
Mandatis praestare fidem, nec defuit ullus
Officio. Phoebi primos quae conspicis ortus,
Insolitas per rura nives, glaciemque veloci
Sistentem cursu fluvios, pigrosque teneri
India miratos mittis; nec terruit illos
Longum iter, et saevos tuti venere per hostes,
Mittunt et solem cernunt qui sera cadentem,
Qui canere et frustra testantur ficta poetas,
Phoebum percipiti dicunt descendere curru,
Quadrupedesque jugis pabulo refovere solutos
Ambrosio, et liquidas Thetidos demergere in undas;
Et penitus nostro quae cedunt orbe Britannas
Oceano in medio terras qui habuere jacentes.
Quique brevem solis radiis rutilantibus umbram
Noctis habent, positi gelidâ et quicunque sub arcto
Taedia longa ferant noctis; celerique rotatu
Queis coeli exiguo spatio sub nocte videtur
Lucifer Aurorae praecursor tectus opacâ.
Quicquid sacra dei per mundum gentis adorat,
Altitonumque colit Christum, mandataque servat,
Legatos mittit Romam, summumque fatetur
Pontificem in terris dominum, sanctumque salutat.
   Cessas sola, licet duram impendere ruinam
Jam tibi conspicias Teucrosque fremiscere saevos,
Constantina polis, trepidas dum cernis, et illi
Quem dominum, patremque pium pia praedicat omnis
Relligio supplex, cervicem flectere non es,
Jam Teucri passura jugum, dignata superbam.
   Pontificis quamquam mentem percusserit ipsa

Grajorum improbitas, non ille oblitus amoris
Est tamen, atque sibi commissi ponderis omni
Complexus curá seriem pater optimus, instat
Conaturque suâ Danaos devertere mente,
Mollitosque piis studet associare Latinis.
IV. Romae erat insignis pater Isidorus, habebat
Praesul qui populos sacro sub jure Ruthenos
Olim Graeca secans jam dudum dogmata, postquam
Errorem novit, cupiens reparare salutem,
Sprevit opes (magnis opibus gaudebat) honesti
Captus amore pio, sua pulsus limina liquit
Patria, pro vero vanos contempsit honores.
Quem pius Eugenius collegit. Talibus illum
Pro meritis dedit esse suum ad pia sacra ministrum,
Et jussit populis illum praeesse Sabinis.
Hic patriae antiquum servans pietatis amorem,
Nam genus is magnâ Danaûm ducebat ab urbe,
Sollicitus revocare suos erroribus, urbem
Threiciam ad magnam tendit: regemque, senatumque *(sic!)*
Urbis adit: mandata ferat quae pandit; ét ultro
Quae papae Eugenio jurarunt foedera, poscit
Observare pie; tabulis, quae scripsit in amplis,
Quique manu, aspiciant: ruptae ne crimina legis
Dirá clade luant. Deserta ad signa redire,
A quibus errarunt jam dudum, hortatur. At illum
Ut Danai in longum duxerunt arte Pelasgâ
In suaque ut dextras verterunt viscera vafri
Ridentes, nullamque datur sperare salutem;
Urbem Romanam repetit legatus: habenda
Quae sit spes rebus memorat, durataque corda
Grajorum exponit, pulsat qui nuncius aures
Pontificis, cumulatque graves sub pectore curas.
Manserat ast populi curae, cui Graecia tota
Credita erat, patriarcha ingens, Gregorius: omnes
Promebat vires vigilans noctesque diesque,
Pontifici quo detur honos, mundique parentem
Observent Graji, atque suum revocentur in agmen.
Hic monachus, civisque fuit Byzantius: olim
Errorem patrum tenuit, sed cognita veri
Argumenta, pater Danaos dum junxit in unum
Concilium Eugenius, testatus cuncta Latinis
Edidit, per firmam servavit conscius una
Relligione fidem. Senior gravis pius idem
Moribus ornatus castis, vitamque gerebat
Coelestem in terris. Patriam dum flectere cordi
Hic habet, amissam cupit et revocare salutem,
Cogitur irrisus patriâ decedere terrâ
Exul, et ipse petit Romam. Pastore fugato
Constantina polis furiis agitata cruentis
Bacchatur, laxis princeps portatur habenis.

V. Morattum ecce ducem Phrygium sub immania Ditis
Tartara morte ferunt Stygiasque ivisse sub undas,
Capturum scelerum poenas. Cui filius annos
Bis denos et quinque gerens succedit, et heres
Sceptra capit primis Machmettus parvulus infans.
Huic frater fuerat, medium cui credere patris
Jura dabant regnum. Solus Machmettus ut ipse
Imperet ad sese puerum portarier, angi
Se spectante jubet per servum guttura fratris
Infantis teneri, donec vi spiritus ora
Interrupta fugit, frigens corpusque relinquit
Pulsa anima. His duris Machmetti moribus atrox
Vita fuit . . . . diffundi corpore vasto:
In facinus quodcunque rapi de more ferino:
Credere nil vetitum, placitum quodcunque licere,
Ducere nec turpi quicquam discernere honestum:
Quod brutis nativa vetat non turpe putare.
Justitiae infensus: pietas sibi nulla, fidesque,
Sed fraudes inerant animo: non foedera firma
Noverat: incertus promissis: perfidus, asper,
Perjurus, fallax, furibundus, fervidus irâ,
Terribilis, cupiens cunctis dirusque videri.
Gaudere a teneris humano sanguine, multa
Caede virûm laeto pasci super omnia vultu.
Venerat in mentem quicquid fervebat obire:
Si crudele foret, ferro sibi cuncta domare
Sperans: hostis erat pacis, fera bella placebant
Semper, et infensum Christi sub pectore nomen
Impius imprimis gentili more ferebat.
Moribus his regno sceptroque paterno potitur,
Circuit et populos, regnatus jussit, et urbes
Jure, magistratuque novo munit, reficitque
Praesidio instaurans. — Celeris pro pace petendâ
Constantinus agens in regia tecta senatum,
Machmetto edicit legatos tendere; amorem
Antiquum genitoris, erat qui maximus illi
Cum rege, atque urbis populo, memorare jubentur,
Gratenturque illi, magno qui filius haeres
Successit patris imperio, vestigia amoris
Servare, inque fidem simul acceptare precentur
Quos habuit caros genitor suus, optima pacis
Signa orent, reddique petant Propontidis urbem
Heracleam; e vitâ regem cum Parca Joannem
Abstulit, inviti quam concessere parenti,
Iram dum fugiunt trepidi saevam. — Haud mora lecti
Portantes mandata secant ad moenia gressum
Adria, quae ducibus Teucris immota manebat
Imperii sedes, ex illo tempore primum,
Quo freta, devictâ jam Asiâ, transmittere in agros
Europae innumeros ausi sunt; Sestus Abydum

Quà videt adversam terrae contermina Trojae,
Classe viros, Grajumque suis tenuere sub armis
Moeniaque, et magnas urbes, regnoque fugaces
Exegere amplo. Machmettum, limina prima
Obsessa armatis, postquam liquere, sedentem
Sublimi, Phrygioque thoro, cui tempora fulgens
Arte laboratus Phrygia, redimebat, et auro
Parvus apex, bysso tenui quem plurima circum
Volvitur, atque iterum circumdat candida tela,
Conveniunt. Lateri pendebat lucidus ensis,
Aureus ornabat capulus quem, ac tecta superbo
Argento, atque auro vagina; et plurima juxta
Agmina servorum steterant, stratisque sedentes
Claudebant hinc inde ducem, quos improba vitae
Conditio extulerat, quae turpes corpora in usus
Foeda suis dederat dominis, ea gratia primos
Fecerat; inque loco procerum firmaverat. Ipsi
Maxima Teucrorum belli pacisque gubernant
Munera; consiliisque regunt, armisque tuentur.
VI. Hunc simul ut fandi concessa est copia, donis
Quae tulerant a rege datis, velut exigit usus
Gentis, erat melior qui linguâ, et grandior aevo
Sphrancius alloquitur, promitque has pectore voces:
„Maxime Teucrorum, genuit quem maximus idem
Morattus genitor, belloque ac pace superbus,
Cui te nunc voluit clarum succedere, tanti
Spes patris, initi et solio deus ipsius alto,
Ejusdemque manu sceptrum gestare, benignus
Ut populis des jura tuis, optataque regi
Munera concedas, quicunque est viribus impar,
Vel populo, quicunque tuis confinia regnis
Jura habet: hâc noster tua nos ad limina mittit
Justitiâ fretus rex, magno haud inscius olim
Quanta tuo fuerint genitori insignia amoris
Exiguis urbis rebus; regique Joanni
Qui simul ac fratri, tunc et successit amori
Fraterno. Sic tu patrio succedis ut ipse
Imperio: antiquum serves rex factus amorem,
Tantum orat, pacemque petit, pacisque futurae
Pignora des poscit, nostramque Propontidis urbem
Restituas, nostroque frui, dux magne, precatur
Jure velis, nullo quod nos in Marte coacti
Perdidimus. Tali firmes hoc munere nobis
Foedera: quam petimus, maneant haec pignora pacis."
Sphrancius his dictis orabat: voce secuti
Supplice laudabant alii; veniamque petebant.
Quos placidis mulcet dictis Machmettus, et atrox
Corde malum intexens ficto sic pectore fatur:
„Stat, Danai, ut fiant nobis pia foedera. Vestro
Prae cunctis opto pacem cum rege perennem:

Vicinosque mihi socios ascire Pelasgos,
Majores quos ante mei sensere faventes,
Et meus ante omnes primus pater. Omnia ferte,
Quae petitis, vestro pacemque referte tyranno
Optatam, stabilemque: illi fore semper amicum
Me, dum vita erit, hoc et spe promittite certâ.
Argenti nummum viginti millia dono
Insuper, in pacis monumentum, et pignus amoris.
Nec metuat fraudem. Coelum quod condidit altum
Numen, quod terras, magnum quod continet orbem,
Testor; ad haec veterumque animas, quot millia patrum
Sanctorum, primisque mei caput hocque, meamque
Hanc animam, dextramque meam, quae saeva movere
Arma potest, pugnâque valet; fidumque coruscum,
Quo cingor, gladium (nomenque adjunxit inane
Machmetti, quem vana colit, magnumque fatetur
Teucria prophetam) pacem hanc, et foedera per me
Inviolata fore, et longos infracta per annos."
    Dixerat, atque asprûm viginti millia jussit
Continuo tradi numero, cunctosque remisit
Vestibus ornatos Phrygiis: nec mora: sua regi
Mittit dona. Actutum alacres, per blanda vicissim,
Legati responsa ferunt, pacemque reportant,
Et nummos promunt, dederat quos Teucer, ovantes.
Machmettum extollunt ingenti laude per urbem
Insani. Curant nil jam de gente Latinâ,
Quin Teucris melius dicunt servire, fidemque
Sub pedibus calcare dei, quam Christus in omnem
Intonuit mundum, quam papam audire, suumque
Esse gregem dici, septo quam claudier uno.
    Heu miseri, quae tanta animos insania vexat?
Quo ruitis caeci? Quid parva pecunia victos
Jam subigit servire hosti: atque favere tyranno
Infenso precibus juvat; et jam spernere amicos
Nil pudet: excidii tempus ne accersite vestri.
    VII. Detulit hoc Romam celeri sublata volatu
Fama malum, Phrygium Danaos jactare tyrannum
Foedere seductos ficto: jam lumine captos
Mentis, pontificis penitus velut hominis atri
Nomen habere: canes ipsum, cunctosque vocare,
Qui sibi divino praestant de numine honorem.
    Protinus hic graviter rumore indoluit acri
Perculsus: missos qui sed risere priores
Legatos, ultra vanum transmittere quamquam
Esse putans, tali scribit diplomata versu
Ad Danaûm regem Nicolaus, et instruit illum:
    „Me postquam mundo summum voluere creari
„Pontificem pia fata dei, tibi sedulus, esses
„Constantine, tuâ cum gente ut vinctus honesto,
„Quem deus exhibuit populo, et pastore sub uno,

„Non lupus errantes ut oves laniaret ovili,
„Curavi. Solvas nobis et debita frater,
„Quae papae Eugenio, cuncti monachique patresque
„Insignes fidei quibus et sapientia sacrae
„Polliciti, et quorum stant puris fixa tabellis
„Scripta manu propriâ: veram, sanctamque putare,
„Credere nec dubiam, quam curia praedicat orbi
„Romana, esse fidem; primumque decere putari
„Pontificem Romae Christi qui nomen adorant
„Omnibus esse caput, Petro qui solus habenti
„Successit claves, servanti et limina coeli.
„Sed cum durus amat promissis tempora longa
„Germanus, ducitque moras, et commoda quaerit
„Imperio his tantum componere; publica nec vult
„Tantorum decreta patrum, nec pacta suorum
„Expromi; vitam justus deus abstulit illi.
„Lex eademque fratrem olim dum vita manebat
„Continuit, te nunc eadem sub jussa remittit.
„Jurato imperio succedis: legibus isdem
„Arctaris, quibus ille idem se obstrinxerat ante.
„Sed fac nulla prius juratum foedera fratrem,
„Haec Grajum imperium, sacroque ex ordine patres
„Exigimus quae nos servari talia nunquam
„Pollicitos jurasse, feret quis sanctius urbi
„Consilium et melius vestrum quam jungier illis
„Unde errare nefas, vosque invitantibus, et vim
„Jam victis renovare, feros qui pellere Teucros
„Finibus ex vestris, quos dudum tempore ab illo
„Graecia quo nostras ausa est contemnere leges
„Oppressere armis, optant et solvere duro
„Colla jugo. Turpi jamjam desuescite tandem,
„Solvite vosque metu. Infensos accingite in hostes,
„Armetisque manus irati, et sumite poenas.
„Eja age, quae unanimes tot sacri examine facto
„Decrevere patres, jubeas in publica prodi.
„Praeterea in sacris solennibus, ante quod ultro
„Servavere pii patres; monumenta ferantur
„Pontifici Romano; et pro illo fundet ad aram
„Diptycha dum fiunt sacratâ in veste sacerdos
„Christicolûm de more preces, regemque supernum
„Coram oret populo: hunc morem serventque nepotes.
„Scis nempe imperio fuerit quae gloria vestro,
„Quid decus armorum, status, et quid maxima nomen
„Urbis Roma dedit, Romano et nomine felix
„In populos, gentesque feras felicia gessit
„Bella, ingens totum late dominata per orbem
„Roma nova: amissis restatque sola trophaeis
„Debellata videns, et desolata suorum
„Moenia, direptosque pati crudelia cives
„Barbara jussa, trahique loca in diversa colonos.

„Tum fugit amplexus carae genitricis, et audax
„Pastorem linquit gregis aspernata fidelem.
„Si te velle iterum contempta ad septa redire,
„Hocque sedere animo, populos dicaris ut unus
„Nobiscum, audiero; misceri barbara cernes
„Agmina, turbarique metu, venientibus ad vos
„Grajos, qui redimant opibus, totamque receptent
„Europae partem, premitur quae capta sub ipso
„Teucrorum domino, et componant pace quietâ.
„Sin vero scelerata magis, mensque impia vobis
„Grata erit, infandumque sequi si forte juvabit
„Consilium, nullo ut vivas in jure, negesque
„Esse gregis nostri, non tanto nempe furore
„Victus agar, dulces possitis carpere somnos
„Securi, cupiam vos nostro sanguine tutos,
„Ingratos tradamque viros in vulnera nostros
„Insontes, quicunque cadant, superentve sedentes
„Spectetis vultu laeto, nec vulnera nostra
„Vos tangant.“ — Talis lecta est ut epistola regi,
Ingemuit rex in discrimina debita posci.
VIII. Jam dudum Graecas artes, atque irrita novit
Verba fore, extremi ventum esse ad tempora voti:
Pareat aut dicto, vel rem in discrimina ponat,
Quid faciat, varius circum sua pectora versat.
Conscius hinc rapitur recti compulsus honore,
Pontifici servare fidem, atque audire jubenti.
At timor impellit: linqui in certamine solum et
Phrygiis arbitrio metuit si jussa recusat,
Et parere negat. Machmetti proxima terrent
Arma quidem. Juvenem incertum, nec jura volentem
Nata sibi secus esse pavet, studiisque furentem
Armorum, nec adhuc pressus licet undique curat
Corda tumens lenire. Gerit sed vulnus adactum
Corde magis, rapiuntque graves, urgentque minaces
Eumenides piceis facibus, dirisque colubris;
Nec donant animo requiem sentire. Salubre
Non cupiunt furiata, malisque absumpta venenis
Pectora consilium, propriam nec linquere sedem
Causa movere potest. Humilem indignatus haberi
Tres vocat ad sese, quorum sine mente gerebat
Nil penitus, Lucam, geminosque Cantacusinos
Joannem, Andronicumque, quibus tradiderat urbem,
Seque ipsum ignavus. Tunc illis missa recludit
Scripta sibi, et poscit quaenam sententia constet
Hoc super, atque animus maneat. Qui pauca locuti
Verba viri inter se, regem secludere curas
Hortantur: dicunt his optima, sanaque rebus
Consilia invenisse ipsi, spondentque quietem.
At Constantini tunc illis forte diebus
Venerat haereticus quidam Boëmius urbem

Solus qui sociis ustis evaserat ignes.
Monstrum hominis, rapidumque lupum velabat ovina
Pelle tegens. Claudi totum qui aspexit ut orbem,
In quoscunque locos pergat, se digna daturum
Supplicia exhorrens, latebris concedere tutis
Sperans, ad Grajos tanquam ad vivaria currit,
Et portum scelerum Graja intra moenia quaerit.
Qui monachûm primos adit, et se pectore toto
Pontifici infensum Romano monstrat; et ultro
Impia collaudat Grajorum dogmata, nec non
His eadem sentire probat; carpitque malignas
Confingens culpas, et crimina falsa parentem
Pastoremque pii populo. Scholarius illum
Excipit haereticus, Martis post horrida fata
Quem Danai extulerant, et primum erroris habebant,
Haereseosque ducem. Hic epulis peritura procaci
Membra fame reficit: dehinc magnis laudibus affert
Foedum hominem, claustrisque tenet penetralibus. O gens
Perfida Grajorum! Quae vos distraxit Erinnys
Tam dira, in praeceps vexatque tanta casuros
Tisiphone, o Graji cives; fodiatis ut, in quem
Et patriam, carasque domos, cum conjuge natos
Prodatis, laccum! Satis indulsisse furori
Non vobis visum fuerat, nec crimina digna
Exitio admisisse: prius sprevisse parentem,
Ac toties violasse fidem; nisi desuper ultro
In medio haereticos templi vulgare Latinos
Impia gens cogas turbam. Succumbere culpae
Qui peccat simili reor et qui crimina laudat
Haud prohibens dum possit, ego, proh! perdita supra
Perdita corda hominum, foedos, moresque sinistros.
Jam currunt monachi ad templum; laicosque profanos
Invitant: jamjam jussos praeparare protervi
Quique ruunt non tam vinalia festa frequentes
Sollicitant, dum laeta petunt clamore theatra;
Et longis celebrant Paschae dum festa choreis,
Pontificem contra quem nunc ad crimina currunt.
Barbarus ut plenum templo affluxisse virorum
Conspexit numerum, sedem conscendere jussus
Constitit, ac toto villosus corpore vestes
Hirsutas, nudumque caput, longosque capillos,
Impexosque humeris jactans, dira ora resolvit:
Expectata diu vitiataque verba locutum
Excipit interpres vanus Francullius, huncque
Grajorum sermone facit Romana sonantem
Concilio clarum falso, et quae dicier ore,
Et quae confingi poterant mala, quaeque furori
Suggerere ira potest laeso, dictante sororum
Eumenidum turbâ, sanctum profundit ab alto
Pontificem contra solio, fidosque Latinos.

Hunc sequitur plausus: nimium quae digna fuere
Pontificis dixisse ferunt, gentisque Latinae.
Continuo insanam vulgatur fama per urbem,
Advenisse virum divino numine plenum,
Dogmata qui Danaûm laudet, Christique fidelem
Praedicet hos populum, Romani nomina tantum
Si negat, atque gregem nolit pastoris haberi.
Talibus ignari discriminis omnia miscent
Frequentantque forum curis, atque otia carpunt.

Liber III.

(Inhalt: I. Vs. 1—22. Sultan Mohammed, dem der Gedanke an Konstantinopel Tag und Nacht keine Ruhe läßt, beruft seine drei vornehmsten Räthe, wovon aber nur zwei namhaft gemacht und redend eingeführt werden und bei deren drittem ohne Zweifel an Turakhan-Beg zu denken ist, um sich mit ihnen zu berathen und trägt ihnen zuerst seine Wünsche vor. 23—52. Mohammed's Rede: die Trophäen seiner Väter ließen ihn nicht schlafen, nicht in trägem Frieden, sondern nur durch siegreiche Kämpfe, könne er hoffen, ihren Ruhm zu erreichen; Konstantinopel müsse sein werden, zunächst aber habe er im Sinne, durch den Bau eines Kastells am Bosporus sich die Herrschaft über die Meerenge zu sichern, und wolle ihre Meinung darüber vernehmen. 52—83. Der alte Chalil-Pascha („Cali“), einst Sultan Amurat's treuester Diener, nimmt zunächst das Wort; er erinnert an seine kriegerische Jugend zum Beweise, daß er dem Kriege überhaupt nicht abhold sei, meint aber, daß der Krieg seine Zeit habe und nicht ohne triftigen Grund anzufangen sei; der Bau eines den Pontus verschließenden Kastells werde nicht nur die Griechen zur Verzweiflung bringen, sondern auch die Italiäner reizen und überdies wegen des Bruchs der beschworenen Verträge den Zorn Gottes; er lobe den Frieden und rathe dazu. 94—152. Nach ihm erhebt sich Saganos-Pascha („Zaganus“), ein wüthender Christenfeind, obgleich von christlich-illyrischer Abkunft, einst einer von Amurat's „Ganymeden,“ jetzt bei Mohammed wegen dessen Buhlschaft mit seiner Tochter wohl angeschrieben; er geht durchaus in des Sultans kriegerische Wünsche ein, meint, daß ein durch den Krieg geschaffenes Reich auch nur durch Kriege sich behaupten und wachsen könne, empfiehlt den schleunigen Bau des Kastells, und entflammt durch seine Rede Mohammed's Gluth zu fessellos und verderblich um sich greifendem Brande. — II. Vs. 153—158. Der Sultan sendet Kundschafter nach dem Abendlande, um zu erforschen, ob ihm von dort, namentlich von Italien und Ungarn keine Kriegsgefahr droht. 159—173. Große Kriegsrüstungen Mohammed's für den nächsten Frühling in Asien und Griechenland. 173—203. Der den Griechen heimlich zugethane Chalil-Pascha meldet dem Kaiser Konstantin den beabsichtigten Bau des Kastells und räth ihm, sich beim Sultan über den Friedensbruch zu beschweren; eben dazu mahnen auch der Bailo von Venedig und die Genueser in Galata, worauf der Kaiser das Unheil durch eine Gesandtschaft abzuwenden

sucht, deren Vorstellungen beim Sultan aber fruchtlos sind. 204—230. Verzagt lassen Kaiser und Volk geschehen, was sie nicht zu hindern wagen, und geben sich den Schein, als wüßten sie von keinem Friedensbruch; der Sultan aber sammelt seine Kriegsvölker in Adrianopel, schlägt dann an beiden Ufern des Bosporus ein großes Heerlager auf und bescheidet auch die Flotte von Kallipolis dorthin, die hart an Konstantinopel vorübersegelt. — III. Vs. 231—256. Der Sultan betreibt aufs Eifrigste den Bau des Kastells am Bosporus, der auch, dank der eigennützigen Beihülfe der Genueser von Galata, rasch gefördert wird. 256—285. Mohammed beschließt die Festungswerke von Konstantinopel in Augenschein zu nehmen und führt dies in geringer Begleitung aus, ohne daß, zu des Dichters großem Aergerniß, die Griechen diese günstige Gelegenheit zu einem Versuche benutzt hätten, sich des furchtbaren Feindes zu bemächtigen und so ihr Vaterland von der drohenden Gefahr zu befreien. 286—290. Ins Lager heimgekehrt empfängt Mohammed die Botschaft der aus Italien zurückgekommenen Kundschafter, daß er bei der Zwietracht der abendländischen Könige unter sich und der trägen Friedensliebe der übrigen Christen von dort nichts zu besorgen habe. — IV. Vs. 291—311. Nach beendetem Bau des Kastells suchen Mohammed's Reiter auf seinen Befehl die griechischen Landbewohner mit Raub, Mord und Gewaltthätigkeiten jeder Art heim; die Nachricht davon erfüllt die Stadt und den Kaiser mit neuem Schrecken; Letzterer beruft eine Versammlung der vornehmsten Bürger. 312—336. Rede Kaiser Konstantin's: da jede Hoffnung auf Erhaltung des Friedens mit dem treulosen Türken eitel sei, müsse man wohl wieder zu den verachteten Lateinern seine Zuflucht nehmen; er wolle den Papst durch die Vorstellung, daß Mohammed, sobald er mit Konstantinopel fertig sei, seine Waffen auch nach Italien tragen werde, zum Beistande zu bewegen suchen, daneben aber den furchtbaren Wetterstrahl für die Türken in Ungarn, Johann Hunyad, anflehen, daß er die Griechen nicht hülflos zu Grunde gehen lasse. Zwei Gesandte werden sofort mit der Ausrichtung dieser Botschaft beauftragt. 336—374. Mohammed eröffnet den Krieg mit der Einnahme und Zerstörung eines Thurmes im Meere an der Mündung des Bosporus; er beschießt vom asiatischen Ufer aus mit großen Steinkugeln das europäische, zum Theil mit verheerender Wirkung; den Griechen aber gelingt es, einige Schiffe in Stand zu setzen und flott zu machen, trotz der Beunruhigung durch das feindliche Feuer, daß sie nach Kräften erwiedern, worauf sie es wiederholt in kleinen Seegefechten mit den Türken aufnehmen. — V. Vs. 375—399. Der Sultan, noch nicht völlig gerüstet, beginnt die Belagerung der Stadt in weiterm Umkreise, mit Abschneidung der Zufuhr und Unterwerfung ihres Landgebietes, insbesondere der festen Plätze, wovon aber Mesembria und Selybria muthigen Widerstand leisten; um seine Kräfte nicht zu zersplittern, beschließt er, sie ungetheilt gegen Konstantinopel zu wenden, und bricht, so wie er das Schloß am Bosporus ganz vollendet sieht, mit dem Lager von dort nach der Stadt auf. 400—427. Die Belagerten, Griechen und Lateiner, rüsten sich zum Kampf; der Sultan sendet seine Reiter bis unter die Mauern, um jene durch neckende Angriffe zum Ausfall zu reizen; der Kaiser, einen Hinterhalt fürchtend, will sie davon zurückhalten, doch können sie das dreiste Treiben der Türken endlich nicht mehr ansehen, brechen unvermuthet aus den Thoren hervor und dringen auf die Feinde ein. 428—461. Es beginnt ein heftiges Gefecht, in welchem nach schwankendem Glücke die Christen zuletzt die Oberhand behalten und in Folge dessen Mohammed Tags darauf sein Heer zurückführt, um sich auf eine ernstere Belagerung für den nächsten Frühling zu rüsten. — VI. Vs. 462—480. Ankunft ungarischer Gesandten in Konstantinopel mit der Zusage kriegerischer Hülfe unter

der Voraussetzung der Aufnahme einer ungarischen Flotte in den Hafen von Mesembria, um die Türken zu Lande und zur See anzugreifen; der Kaiser und die Archonten weigern sich dieser Bedingung, worauf die Gesandten unverrichteter Sache heimkehren; Betrachtung des Dichters darüber. 481—505. Troß des frühern Undanks der Griechen nimmt auch der Papst Nikolaus sich ihrer mitleidig an und sendet aufs neue den Cardinal Isidor, diesmal mit Hülfe an Mannschaft und Zufuhr, nach Konstantinopel, wo sich der Kaiser zu seinem Empfange nach der Kathedrale begibt. 506—526. Beschreibung der Sanct-Sophien-Kirche; der Cardinal-Legat erscheint vor dem Kaiser und den griechischen Archonten. 527—587. Rede des Cardinals: er erklärt, wie nur die Hoffnung, daß sein unglückliches Vaterland sich endlich zum Bessern wenden werde, ihn in seinem Alter nochmals zu der beschwerlichen Reise vermocht habe, rügt strenge die Treulosigkeit und Frechheit der Griechen, die sich nicht entblödet, den Statthalter Gottes einen Ketzer und Hund zu nennen, und knüpft an die Zusage der Verzeihung des Geschehenen und wirksamer Hülfe die Bedingung der Besänftigung des Papstes durch aufrichtige Umkehr und Demüthigung vor ihm. — VII. Vs. 588—599. Entgegnung des Kaisers: er könne nicht allein über die Frage der Vereinigung entscheiden und es zieme sich nicht, das Volk zu zwingen; Isidor möge die Stimmung der Mönche zu erforschen suchen; er selbst wolle das Seine thun, den Entschluß des Senates zu beschleunigen. 600—633. Der Cardinal geht darauf ein; Konstantin beräth sich mit den Archonten, die aber auch jetzt, den Großherzog voran, von keiner Vereinigung mit den verhaßten Lateinern etwas wissen und jedenfalls erst in abermaligen Friedensunterhandlungen mit dem Sultan ihr Heil versuchen wollen; der Kaiser ist es zufrieden, und es wird beschlossen, einem griechischen Kaufmanne, Namens Basilikus, der im Lager der Feinde lebt, die Verhandlung zu übertragen. 633—646. Der Cardinal wird inzwischen bei seinen rastlosen Bemühungen, die Mönche und Prälaten zu gewinnen, von ihnen mit leeren Worten hingehalten; obgleich selbst ein Grieche, ist er den Ränken seiner Landsleute nicht gewachsen, und es vergehen zwei Monate, ohne daß er bei den Bürgern, den Mönchen oder dem Kaiser um einen Schritt weiter kommt. — VIII. Vs. 647—658. Auf die Nachricht jedoch, daß Mohammed bei dem Entschlusse des Krieges beharrt, wenden viele bisherige Gegner, an jedem andern Wege der Rettung verzweifelnd, sich der Vereinigung zu, der freilich die Mehrzahl auch jetzt noch gehässig widerstrebt. 658—669. An der Spitze der Anhänger des Henotikon steht der Kaiser, welchem alle Friedfertigen, die das Verderben von der Stadt abwenden wollen, und darunter viele ausgezeichnete Männer sich anschließen, so unter Andern der gelehrte Joannes Argyropulos und sein würdiger Schüler Michael Apostolus; auch viele Männer vom Volke bewegt die Hoffnung der Hülfe zum Beitritt. 670—748. Von 300 Priestern, unter welchen viele der bedeutendsten der Dichter mit großen Lobsprüchen namhaft macht, wird das Fest der Kirchenvereinigung in der Sophien-Kirche feierlich begangen; unter Psalmenschall trägt man dabei den heiligen Kelch und die Reliquien umher, namentlich den Leib des heiligen Spyridion, des Patriarchen von Konstantinopel zur Zeit des Ketzers Arius (vgl. dagegen das am Schluß der Anm. 51 zu Vs. 562 des Threnus S. 289 hierüber Bemerkte). Auch der friedfertige und patriotische Theil des Volkes wohnt der durch die Gegenwart des Kaisers und des Cardinals verherrlichten Feier bei; welcher sich dagegen Notaras an der Spitze der die Stadt mit Zwietracht erfüllenden Schismatiker entzieht, und die zuletzt ein Priester mit den üblichen Gebeten, u. A. auch für den vertriebenen Patriarchen, beschließt. 748—770. Der Kaiser ersucht den Bailo von Venedig, ihm fünf im Hafen lie-

gende Galeeren zur Verfügung zu stellen, was auch bewilligt und wozu der widerspänstige Befehlshaber der Schiffe genöthigt wird; worauf der Kaiser noch die Festungswerke besichtigt und alle nöthigen Anordnungen trifft.)

At non Machmettus jam dudum pectore versans
Bella movere fero . . . atque urbi inferre ruinam
Threiciae, Danaosque jugo submittere saevo,
Somnum oculis carpit placidum mentisque quietem.
Seu nox atra diem terrae dimoverat umbras;
Seu solis radii mundo micuere minaci,
Insurgunt animo curae, tacitusque volutat
Quidnam principium sibi detur tanta petenti,
Quamque viam teneat: subitone tentet, et armis
Aggressus Danaos bello experiatur aperto
Fortunam, aut fictae simulato nomine pacis
Captos fraude petat: manifesto deinde subactos
Incautos premat hos bello, et sic viribus angat.
Talia versanti secum, sententia visa est
Sana, viros ad se primos arcessere, qui tres
Consiliis regere, et qui magni pondera regni
Ferre solent: dubium firmant qui principis omnem
Conatum, aut dictis tollunt, mulcentque furentem.
Hos, postquam acciti posito torpore sub unum
Convenere locum, Machmettus fronte furorem
Haudquaquam occultans, tali sermone locutus
Aggreditur, talesque erumpit pectore questus:
„Jam dudum iratus paci, quâ tempora nostra
Segnes transigimus; clari nec vivimus armis.
Conqueror, o proceres, quos dudum fortia bello
Gesta patris fecere mei, non otia magnos
Turpia pacis. Amor belli mea pectora pulsat,
Propter quod regnum hoc patrum virtute tenemus
Nostrorum. Imbellis nemo unquam regna parabit.
Sed vix parta potest quisquam cum pace quieta
Sceptra tenere diu: contra minitantibus armis
Quid mihi laudis erit, regni successor aviti
Quaesiti virtute patrum si dicar, et heres?
Si me nullus honor tangat: si laudis amore
Non movear: si degeneri mihi fata dedisse
Patria sceptra ferant populi? Fera bella fuerunt
Cordi illis, et nos armis quaeramus honorem.
Est urbs, quae nostro staret si subdita juri
Constantina, ipsos tuti pergemus in hostes:
Stat capere hanc animis, mea si fortuna juvabit
Vota. Quidem structo primum hanc urgere putavi
Castello, maris angusti sub litore ad undas
Quas refluo Euripus movet aestu magna sonantes,
Europae atque Asiae qua scinditur utraque tellus
Supra urbem; adverso surgens ubi litore celsis
Arx Asiae tellure minis stat. Claudere magni

Classibus Euxini cursum reor omnibus. Et me
Si fors forte fugâ subigat decedere terrâ
Europae, hac facilis mihi transitus, et brevis oris
Me Phrygiis tutum reddit. Sententia quae sit
His super audierim laetus; quae denique vestris
Spes animis crescat." – Senior non multa moratus
Cali primus erat quondam fidissimus atque
Huic sua crediderat Morattus regna, gerebat
Hoc pacem suadente, hoc instigante movebat
Arma furens: surgit, pacato et pectore fatur:
„Non ego, qui gravibus teneor confectus ab annis,
Detrectare armis, aut non laudare videbor;
Qui dum perpetuo gaudebam flore juventae,
Arma meis semper manibus tractare solebam,
Dum bellumque fuit, commisi proelia saepe,
Conseruique manum, et prostrato victor ab hoste
Insignem obtinui palmam. Sed sanguine vires
Exhausto, postquam succedens tarda senectus
Corporis exstinxit, crevit prudentia menti,
Et quae non poteram juvenilia stringere tela,
Aut hastam vibrare gravem, quin arma moveri,
Conveniatque, modum pugnae, tempusque docebam,
Consiliisque meis gessit, Machmette, secunda
Bella tuus pater: ille idem me hortante rogatus
Hostibus indulgens pacis pia dona negabat
Nunquam. Bella hosti sunt et ratione movenda;
Sunt arcenda simul. Danaos offenderet illa
Si tantum arx, struere angusti juxta aequoris aestum
Quam dicis, fundata diu castella videres
Eduei in coelum dextris erecta tuorum,
Qui potuere patrum, nostris nec tardius annis
Mansissent infecta: lacessere protinus in se
Armatum infesto metuebant Marte coactum
Mundum, si Ponti tentassent claudere muro
Classibus ingressum. Hoc nempe est indicere toti
Bellum, si antiquum cursum maris obstruis, orbi.
. . . .
. . . . Italos animis, armisque potentes
Non ausi irritare unquam patruusque, parensque.
Hactenus in Danaos bellum fuit: omnia Teucris
Victa patent Grajorum arma: instigare quid ultra
Quaerimus arma procul, nobis valitura periclum
Exitii portare, et Teucrum perdere nomen,
Et patrias leges? Sed quid quod foedera Grajis
Sunt pacis jurata? Deus videt omnia justis
Luminibus. Duram provoces ne solus ad iram
Christicolas reges, pacem laudoque proboque."
Haec ubi dicta dedit senior, se sustulit iras
Machmetti accumulans Zaganus, qui patribus ortus
Illyriis Christi cultoribus, et puer olim

Moratto turpi Ganymedes junctus amore,
Insectator erat Christi tunc nominis atrox,
Christicolasque omnes contra crudelia habebat
Odia, Machmetti et stimulabat in effera semper
Gesta animos, illi natâ pro pellice carus.
Tunc quoque turbato praefatur talia vultu,
Incenditque animum: „Sortem dant tempora iniquam,
Nobis nostra datur si non flagitantibus arma
Corripere, infensos bellumque immittere in hostes.
Si quibus ante tui patres, Machmette, triumphos
Victores duxere olim, neglecta jacere
Cogimus arma, juvant molles nimis otia parto
Si vesci, ut fuci compellimur: aequa feremus
Scilicet indecores, nullâque cupidine laudis
Praemia commoti, dura et certamina passis
Pro regno aequari poscemus, corpora dum nos
Atque animos lentum in tempus fundemus inertes?
Cali, nempe tuae juvenili in corpore vires
Dum viguere, tibi quaesita est gloria bello,
Quâ senior fulges, quâ multum es notus in orbe:
Et tamen imbelles optemus ut otia suades.
Dum nos lenta quies molliverit, agmina dum nos
Improvida excipiant hostilia, dumque trahamur
In Martem, immemores pugnae expectabimus hostes?
Nosque pace frui, molli et gaudere quiete
Aspicient, ne nos offendant, tela retundent
Hi nimirum placidique sinent regnare per urbes
Quas bello amisere, suos interque Penates
Victores Teucros? Acrior nos Marte reposci
Plus livor urgebit, securi carpere somnos,
Praeclaros et fructus, laetum si ducere tempus
Cernemur. Clarum belli virtute per orbem,
Qui populos ditione premit, qui sternit in armis
Reges, hunc memorant homines: his laurea crines
Circumdat; veteres dare decrevere triumphos,
Non queis grata quies, sed queis pro laude pacisci
Est animus vitam. Quibus artibus ampla parantur
Regna, illis eadem servantur. Bella dederunt
Quae regnas, Machmette, patrum: tibi bella gerenti
Permaneant invicta, atque haec, majoraque regna
Crescant Marte. Sonent saeva undique, dentque timorem
Hostibus arma tuis, nec des te offendere tempus
Infestus, timeant sed te magis arma tenentem
Primum. Castello Euxini quo claudere structo
Velle viam Grajaeque paras damnarier urbi;
Id celerare hortor. Navos deus adjuvat: idem
Aversus refugit segnes. Nos lege teneri
Haud reor hostili. Dolus est, sed in hoste probandus."
Talibus incensus dictis Machmettus habenas
Projicit, indomitumque furit, virosque retorquet

Arma fremens: agitant imo sub pectore flammae
Non aliter, quam cum stipulae pastore relictus
Improvido fomes fumat, primumque per herbas
Exercet lentas vires: ubi flaverit Eurus,
Mox sese in stipulas diffundit, et increpat alte
Ignis: jam latos flammis depascitur agros.
II. Tum vero interea mundi in diversa jubentur,
Explorent qui cuncta viri, penetrare, ferantque
Christicolae reges quid agant; si pace fruantur
Inter se unanimes; vel certent, bellaque ducant
Discordes: Latii in primis an bella minentur,
Pannoniisque sibi: haec trepidabat regna tyrannus.
Protinus in terras Asiae et quas Graecia nutrit
Vulgari mandat, primo se vere propinquo
Expediant populi in campum, ac signa sequantur
Quique sui ducis; et naves, quae litore sicco
Subductae steterant, aptari edicit, et armis
Muniri, ut cum se primum vestiverit aestas
Flore novo, et placidus regnaverit aequore ventus,
In mare praecipites jactentur protinus omnes.
Instant, et dictis parent, ac jussa facessunt,
Queis cura haec mandata fuit. Pars cogere bello,
Atque armare manus; pars classem aptare magistros
Colligit, atque operi studium pars laeta futuro
Impendit: magnis resonat clamoribus aether
Bella exoptantum; quos vel discordia lucro
Exultare facit. — Solus dum talia cernit
Confieri, Danaûmque videt jam proxima rebus
Fata dolet; curis tacitus torquetur acerbis
Cali, qui dudum ducis absterrere furorem
Haud valuit ratione ullâ; sed cesserat irae
Machmetti victus. Valeat qua extinguere tantos
In juvene accensos ignes, qua avertere Teucris
Cogitat insanos motus, cladem que futuram,
Quam timet. Hoc demum placuit, dum plurima volvit
Consilium: Grajo regi perferre tabellas
Dat famulo, Teucro praestet sententia quaenam
Machmetto inscribens: castellum condere contra
Magnam urbem ut statuit; mittat qui foedera frangi
Testentur, suadet; fidei violataque jura
Machmetto increpitent. Venetûm et quo nomine in urbe
Bajulus exercet Venetis jus mercibus, illum
Si valet a tali deflectere turbine mentis,
Mittere legatos hortatur; moenia nec non
Qui Genuina colunt cives, urbemque novellam
E regione urbis positam sub litore portus;
Quam Graji Galatam lactis de nomine dicunt.
Ut dum se primo conatu tanta movere
Tentamenta virum, totque excitare tumultus
Accipiet, mentem furibundam comprimat, et se

In meliora ferat. — Rex lectis ordine rebus
Ad Teucrum propere jubet ire, ac ferre querelas
Delectos proceres, testari et foedera rupta.
Nec minus et Venetos rogat allegare timorem
Qui Teucro incutiant, studeantque his vertere curis.
Hos omnes praestans Machmettus, certa secansque
Reppulit, atque illi frustra rediere precati.
Tum timor auditâ Machmetti mente fatigat
Constantini urbem: regem, plebem, senatumque
Invadit stupor horrendus; casusque maligni
Corda repercutiunt. Teucrum, quo tendat in agrum
Bosporeum, moliri arcem, propiusque colonos
Urbi hostes habitare tenent, prohibere nec armis
Audent, nec patriae curant defendere jura,
Credere sed pacem simulant, infractaque pacis
Juramenta volunt, atque inviolata manere,
Machmettoque duci, atque sibi; quin semper amicos
Ostentant vultus. — Jam frigora saeva cadebant,
Brumaque transierat Borea conferta nivali,
Verque novum frondebat agris. Non plura moratus
Machmettus jussos jamdudum accingier armis
Convenire monet populos ad moenia magna
Adria; compositas et se transferre carinas
Hellespontiaco de litore, Bosporus arcto
Aequore disjungit terras ubi. Castra moveri
Ut vidit tempus, collectis viribus, omnem
Militis Euxino ducit vim proxima Ponto
Ostia. Castra locans terras complectitur ambas
Europae atque Asiae in collesque extenditur altos.
Intereaque secans crepitantes aequoris undas,
Classis adest, remis ventisque adjuta secundis
Callipolis linquens portum (proh fata!) Phrygumque
Cum clamore virûm Danaam praeterfluit urbem,
Murorum extremas remis stringentibus oras.
III. Machmettus totas vires terraeque marisque
Convenisse videns, castellum signat aratro
Condendum: turres, portas describit, et alta
Fundamenta locat: primos instare labori
Praeficit, atque viris opera in diversa vocatis
Primus adest, instans hi moenia tollere in auras,
Turribus hi spatium surgentibus, aptaque bello
Munimenta parent, atque hi vectare carinis
Saxa petita procul; silvas consternere magnas,
Materiam tectis, properant. Tota aequora fervent
Navigiis, terraeque sonant clamoribus ambae
Urgentumque viros operi, et facienda jubentum.
At Danai ex urbe, et Genuenses omnia vectant
Ex Galatâ Phrygibus, victum caecique ministrant
Hostibus, atque palam, castris ne copia desit.
Tantus nummorum mentes intraverat ardor.

Certatim ratibus plenis frumenta vehebant,
Et varias terrae fruges: quin putida dona
Hordea multa capit laetus Machmettus utroque
A populo, et vestes pretiosas. Inque favorem
Promere Machmetti memores quin cuncta Pelasgos,
Et Galatam, primosque sibi plus hoste ruinam
Accire obsessi victum obsessoribus ultro
Sufficiunt, viresque fovent, atque omnium egenos
Sustentant. Surgunt turres, et moenia multis
Educta in coelum dextris. - Machmettus et ardens
Insidias Danais tendens, ut lumina pascat
Velle urbis muros Grajae se visere dixit.
Et dictis mora nulla fuit: comitatus ad urbem
Paucis fertur equo, nullis circumdatus armis,
Tantum animi fidens, muros miratur ad astra
Stantes, et duplices geminatis turribus aptos,
Miratur fossas latas, atque ardua terra
Invia; sicque viam secum, tempusque, modumque
Secretus cogitat: queis pugnâ aggressus apertâ
Tormentis muros frangat: quo milite fossas
Impleat, aut altos terrae complanet acervos
Aggeribus fractis. O mens insana Pelasgûm
Semper, et in vetitum nitens! oblataque nunquam
Tempora complectens, quae vos tam frigida clausos
Segnities tenuit cives? vidistis inermem
Stipatum nudis latronibus omnia vultu
Moenia jam vobis exitium explorare minanti
Machmettum; vestrisque datur, ni laeva fuisset
Mens, manibus. Vobis tunc ultimus ille malorum
Esse dies potuit. Fraudosus fraude petatur,
Et cadat insidiis, petitur cui gloria fraude.
Hei mihi quid cives aliquot, dum talia cernit,
Dum fixusque haeret visu, haud prodiere tyranno
More salutantum, non quem excepere coruscis
Hunc gladiis; portis aut erupere citato
Agmine; nulla fugae via tunc concessa dabatur
Machmetto. Magnum congressi comminus hostem
Stravissent, patriam tunc dirâ clade levare
Sic poterant: fatum sed Grajis lumina clausit.
Machmettus cunctis exactis castra petivit.
Ecce autem Italiâ redeunt, atque omnia portant
Exploratores turbari Marte, feruntque
Discordi inter se reges decernere ferro;
Christicolasque alios placidâ gaudere quiete.
IV. Machmettus muros castelli ut struxerat, arva
Urbis qui vastent equites jubet ire, ducique
Mandat agris praedam ducat, miserosque trucidet
Agricolas, quoscunque vagos offenderet. Atri
Principium belli hoc statuit Martisque cruenti
Primitias: laeti parent, vicosque propinquos

Et cursu penetrant celeri, atque improvidu miscent
Arma. Caede nová sternuntur corpora passim
Multa virûm campis: abigunt praedamque per agros
Correptam. Subito magnam delatus ad urbem
Nuntius ingenti complet, pavidoque tumultu,
Incautosque rapi Danai in discrimina Martis
Fraudibus illectos hostis doluere. Futuri
Se belli motus tantos tolerare sub armis
Desperant, solos, inopesque ad bella relinqui,
Exspectant frustra, et magno contendere Marte
Machmettum contra. — Casu rex pressus iniquo
Constantinus agit secum, dubiosque volutat
Bellorum eventus, primisque in tecta vocatis
Civibus, en lacrymis oculus suffusus abortis,
Et grave suspirans moesto sic pectore fatur:
,,Hactenus, o cives, bellacis verba tyranni
Machmetti vaná spe pacis nostra replerunt
Pectora. Credidimus nimis illi, et turpe relictis
Contemptisque Italis, ipsius foedera dum nos
Firma rati, sanis monitis obstruximus aures
Pontificis summi, caneret cum talia nobis
Ventura, ad sese dum nos quoque saepe vocaret.
Hoc utinam primò placuisset! Sorte maligná
Urgemur spretos ad opem renovare Latinos.
Fert animus nobis; fas est et ab hoste juvari
Contra hostem infidum: geminos placet ire per orbem:
Alter in Italiam tendat, regesque fatiget
Italiae fessis nostris succurrere rebus:
Pontificem et Romanum adeat, primùmque periclum
Edoceatque, animus qui sit, si nostra capessat
Pergama, continuo pinguem irrumpere in armis
Machmetto Italiam: solum hoc sibi deesse putare.
Pannoniumque alter dominum petat; isque Joannem
Ductorem belli regis fulmenque superbos
Terribile in Teucros, roget, ut non ferre moretur
Auxilium nobis perituris clade cruenta;
Ni nos tela juvant donorum." — Talia fatus
Ex numero geminos legatos eligit omni:
Alter in Italiam contendit, et alter in Arcton
Ad Panonûm terras. — Vires Machmettus aperto
Exercet bello interea, crebroque lacessit
Aggressu Danaos ad proelia. Turris in alto
E regione urbis Phrygiae conterminа terrae
Aequore, Bosporei cursus cupiebat honorem.
Machmettus primam hanc incepti Martis in omen
Tormentis biduo captam ruit, aequat et undis;
Saxaque tormento murali concita magna
Ex Asia Europae torquentur; et aequora supra
Aëra per magnum nigro volitantia fumo
Consternuntque domos, interdum et templa Sophiae

Stringuntur. Longa Danai tabefacta quiete
Terga aptant ratium; et multos neglecta per annos
Educunt subito laeti, navalibus usum
Expertura iterum pelagi, portuque locantur,
Et bello armantur. Licta tellure jacebant
Forte novae binae puppes, et litore inertes.
Protinus has certant Danai deducere in aequor,
Armatusque operi se quisque accingitur. Ecce
Improvisi adsunt hostes, et litora longe
Complentur Galatam juxta, crebrisque triremes
Tormentis foedare instant, et pellere Grajos
In freta ne naves deducant. Saxaque longe
Missa sonant: igni requies non ulla: virique
Pulsa fremunt sonitu saxorum litora circum.
Parte aliâ Danai contra, mixtique Latini
Instant, atque petunt tormentis barbara crebris
Agmina. Connectuntque trabes, ratibusque coaptant
In seriem, opponuntque cados, complentque cadentûm
Qui vim sustineant saxorum, illaesaque servent
Terga ratis. Teretes lignorum ex ordine lapsus
Subjiciunt, nexique trahunt hic funibus, et vi
Connixi impellunt aeque. Clamoribus alta
Sidera pulsantur laetis. Ast denique puppes
In mare depulsae, salsas fugere per undas,
Accepitque sinu placido Neptunus, et armant
Actutum velis, remisque, et remige duro,
Et sociis. Saepe egressae nova proelia tentant
Cum Teucris, repetuntque iterum tutissima portus.
V. Machmettus quoniam vires nondum orbe coegit
Oppugnare urbem . . obsessam claudere longo
Marte parat, victum prohibet, subigitque subire
Sub sua jura omnes Danaos, qui proxima circum
Rura colunt. Castella capit, totumque subactum
Urbis agrum. Subeunt cuncti invidiosa laturi
Sponte juga imbelles. Duo tantum fortia forti
Praesidio munita manent castella; minasque
Machmetti intrepida accipiunt, Martisque pericla
Exspectant, mortemque pati pro laude parantur.
Ponti opidum tuto laetata Mesembria portu,
Et Spartana ampli Propontidis alita fluctu
Moenia protendens invicta Selymbria muro.
Fata ambo exspectant urbes, finemque morantur
Bellorum. Teucer pugnâ ne robur inani
Incassum frangat, tentans castella per arma
Expugnare, animos et ne spe exhauriat, omen.
Hoc fore venturi infelicis triste tumultus
Sperans, in solam cunctas contendere vires
Constantini urbem se comparat. Illius ergo
In Martem accinctus, bellum hoc suscepit iniquum.
Protinus ut coeli castellum tendere ad auras

Eductum vidit, posito custode moveri
Castra jubet; celsosque petit rapto agmine muros
Hostiles, campum et tendit super aequora latum.
At cives trepidi interea, mixtique Latini,
Qui tunc Threiciâ forte in tellure sedentes
Mercibus instabant, raptis ad moenia currunt
Armis ferre manum prompti, et concurrere Teucris.
Pectora permulcet regis numerosa juventus
Pulchra armis: muros capiunt, et moenia complent,
Stare loco jussi, longe . . et pellere Teucros,
Ad muros ne forte ferant se cominus altos
Teucri, aditum et quaerant omni cum robore in urbem.
Dum dux Machmettus cupidi qui moenia servant
Ad pugnam si forte velint descendere, mittit
Turmam equitum ad muros, celerem peditumque cohortem:
Infestent agrum, et quatiant pomoeria late
Missilibusque petant stantes pro moenibus. Illi
Jussa ducis peragunt celeres, murisque propinquant,
Et Martem irritant, magno et clamore lacessunt
Proelia, quae increpitant. Clausis qui moenia portis
Servant, haud ausi campum descendere in aequum.
At rex insidias metuens, exire volentes,
Et conferre manum vetuit, Grajosque, Latinos
Continuit, dictisque ardentes lenit amicis;
Et procul e muris jubet hos missilibus hostem
Deturbare. Diu non passi cernere campo
Currentem lato Teucrum, atque impune tenere
Aequora: nec quicquam sese quam in bella vocari.
Sed geminas pandunt portas, atque agmine facto
Erumpunt Itali, et Danai, Teucrosque superbos
Improvisi urgent, et fortia proelia miscent.
Hostes continuo in unum densantur, et ictus
Excipiunt, scutis brevibus; certantque ruentem
Submovere hostem telis. At cominus instant
Christicolae, gladiis acres, hastisque, furuntque
Viribus: attollunt animos, et pugna cruore
Surgit acris multo; Teucri valuere nec ultra
Sustentare Italos, magnis sed viribus acti
Cedunt, nec possunt vultus tolerare minaces
Instantum: fugiunt clypeis in terga relatis,
Tutaque castra petunt cursu, trepidique per aequor,
Pallentesque cadunt: propius jam instante periclo
Erumpunt subito Teucrûm socia agmina castris
Auxilio sociis fugientibus, acta fragore
Horrisono occurrunt, illos instantibus orant
Hostibus ora dare, et Marti se offerre cruento.
Sic simul infesti geminatis viribus hostes,
Contra tela ruunt Danaûm, Latiûmque: morantur
Nostri animos, referuntque pedem. Sed nec dare terga
Hostibus est illis tutum; sed protinus omnes

Densantur, campoque angustam sponte relicto
Corripuere viam, lateri ne hostilia circum
Agmina fundantur, premat et ne copia pugnae,
Undique disperso; paulatim moenia gressu
Cedentes retro repetunt, bellantur et una
Interdum, et pugnam instaurant vertuntque fugaces
Obnixi Teucros; tandem se moenibus urbis
Desuper adjuti, ut muros subiere, recondunt.
Tunc Teucri redeunt turbati, e turribus altis
Amissis in castra viris, et robore multo.
Dux Phrygius, micuit postquam lux postera terris
Reddita, signa cani jubet, ipsa et castra moveri
Dimittitque viros, sua seque ad tecta referre
Imperat. Arma tamen meditatur. Vere propinquo
Expugnare urbem varias excogitat artes.
VI. Legati interea veniunt a rege per aequor
Pannonio ad Danaos missi, fortique Joanne,
Auxiliumque urbi spondent, jamque affore in armis
Pannonios Panonumque duces, modo Pontica classem
Pannoniam acceptet proprio Mesembria portu.
Scilicet ut Phrygibus fieret terraque, marique
Impetus, et campos vastent simul, et freta pulsent.
Hoc rex ipse negat, negat hoc totusque senatus
Grajorum. Sua se dicunt castella tueri
Velle opibus propriis, nec egere haec tempora tali
Auxilio. Si fata velint, cupiantque ruinam
Constantinae urbis, maneat restetve superstes
Haud curare orbis, vel eundem sentiat ictum.
Sic rebus redeunt legati regis in orbem
Arctoum infectis. Cupis, o gens Graeca juvari;
Sed praestas, dextramque negas tibi ferre volenti
Auxilium. Debere tibi toto orbe salutem
Adventare putas ingrata, sed omnibus audes
Adversata viam auxilii, tempusque negare.
Nec minus ingratum exhibuit, Nicolae, benigno,
Dive parens, populus Grajus tibi perfidus, olim
Qui te per medium templi incusaverat ore
Haeretici, facilesque libens porrexerat aures,
Infigi haereseos crimen tibi. Cogitur a te
Implorare fidem supplex. Tu suscipis illos
Offensus quamquam tutandos. Tendere ad urbem
Legatus propere rursus tu, Isidore, juberis,
Rursus si qua via est, Danaos quae ducat in unum
Cum pastore pio, et reddat quae legibus aequis.
Nec mora, lecta ratis nova deducitur atras
Quae tempestates temnat coelique marisque;
Armaturque viris, cereali et fruge: futuri
Argumenta pater jubet haec Nicolaus habenda
Auxilii, mandata volent si audire Pelasgi.
Legatus tandem mutato sidere laetus

Threiciam variis vix tempestatibus urbem
Actus adit, portusque capit spirante secundo
Austro Bosporeos: tandem et subit ostia tuta.
Jam roseis aurora diem detexerat alis,
Legatus puppim egreditur. Cui regia turba
Ad portam primi occurrunt, fidique Latini:
Sublatumque in equo ad regem comitantur. At ejus
Audiit adventum rex postquam, deserit alta
Atria: descendit magnam omnipotentis in aedem.
Templum erat antiquum, mediâ constructus in urbe,
Relligione ingens, regum monumenta priorum
Excelsum servans, variisque insigne columnis.
Convexum coeli formâ testudine fulget
Auratis desuper, pictisque colore lapillis
Coelesti. Ingentes subeunt immane columnae
Rubrae, opus exstructum, viridesque, et candida signant
Marmora; porphyreae tabulae, fulvaeque relucent
Parietibus latis *(sic)*. Distincta coloribus arte
Strata oculos stringunt pavimenta intrantibus. Aere
Tres valvae insignes bullis, pulchro aurichalco
Ingentes, duplices latae sonuere volutae
Cardinibus; latum ante ipsam porrigitur aedem
Vestibulum, foribus totidem, et simili ornamento
Insigne. Hic solio se rex componitur alto
Ad portam templi mediam, stratoque resedit,
Quem circum Graji proceres funduntur. Ad illum
Ut venit, dextras jungunt, mutuisque salutant
Vocibus a summo Nicolao principe dictâ
Pace: salutato et legatus rege recumbit
Sede humili, parvâ, fuerat quae forte parata.
Atque hinc est tali ad regem sermone locutus:
„Si mihi nil melius de te fortuna dedisset
Sperandum, infelix patria, et lacrimabile fatum
Impendensque urbi nostrae letale periclum,
Rex pie Grajorum, vasti discrimina nunquam
Intrassem ponti, nec tantos ferre labores
Auderem senior: non tunc tua limina adirem.
Sed me communis patriae sors aspera movit
Rursus adire lares patrios, tentareque vestra
Consilia an valeam in melius revocare. Salutis
Si vos poeniteat vestrae sprevisse datorem
Pontificem summum Nicolaum ad fida vocantem
Foedera vos, et opem vobis praestare paratum;
Nec solum tutos vos reddere, pellere vestris
Finibus infestos Teucros, vestroque volentem
Amisso imperio vos hoste reponere pulso.
Hic urbi ut casum tristem impendere tuorum
Voce oratorum accepit . . . Martis et iram
Indomiti excidium genti Nicolaus Achivae
Intentare; genae lacrimis maduere, locutus

Estque ita, namque aderat mecum: sic justa reposcunt
Numina magna dei: poenas dabit impia, mendax
Graecia, quae nostrum toties jurata asciscere jura,
Nunc spretis monitis nostris, sibi foedera jungat
Cum Phrygibus: fidum nostra et mandata sequentem
Haereticum esse gregem solio clametur ab alto,
Appelletque canem, cui lata potentia coeli
Pontificem, cura atque omnis cui tradita mundi est.
Nunc utinam velit ipse parens, superûmque creator
Spirituum errantem gentem associare Pelasgûm
Nobiscum; tandemque gregi conjungere nostro,
Auxilioque levare viros non numinis irâ
Impediar. Vereor precibus nos fallere rursus
Confictis studeant: veteri et ne fraude petamur.
Sed tamen experiar, ne nobis imputet unquam,
Si pereant, nostri causâ periisse Pelasgos,
Quisquam. Vade iterum ausu *(sic)*, pelagoque remenso
Grajorum regi nostri haec mandata fidelis
Nuntius, atque urbi portes mihi dixit Achivae.
Si placet ad nostras sese componere leges,
Pontifici et meritum summo si reddere honorem,
Et votis, precibusque volent celebrare faventes
In commune dies festos, solennia sacra
Nobiscum; si firma volent decreta piorum
Sancta patrum, Eugenio quae sunt promissa, fidemque,
Quam scripsere albis cupient servare libellis;
Nec me pastorem contemnant, barbara contra
Arma, quibus clausi excidium exspectare queruntur,
Auxilia excipient. Aderunt terrâque, marique
Armatae classes, magnusque exercitus armis.
Sin vero adversans illis sententia nostrae
Fixa manet, fugiuntque pii pastoris haberi
Pars gregis; et monitos renuunt si carpere sanos:
Clade luent soli poenas. Deus ipse benignus,
Iratusque suas, hominum et simul obstruet aures,
Cum frustra auxilium implorent, nemoque juvabit.
Haec mandata dedit, nunc te, pater optime rexque,
Et patriae, regnoque tuo, decorique tuorum
Consulere; et toties Nicolaum papam honestum,
Constantine, tuum est numen placare, reumque
Ob culpam tantam te hoc facto exposcere pacem."
VII. Talia dicta dabat legatus. Corde premebat
Rex curas, fixosque oculos tellure tenebat.
Tunc sic pauca refert: „Mihi non est copia soli
Pontifici adjungi summo, nec cogere dignum
Est populum: placido fiant haec corde necesse est.
Sed tu si qua potes primum scrutare per artes
Tentamenta animos monachûm primosque sacrati
Ordinis explora; placeant si foedere tali
Hacque viâ ulcisci Teucros; et morte levari;

Et conare tamen populum allectare periclo
Attonitum. Interea cunctum explorare senatum
Quid sit opus facto, hunc et maturare jubebo."
Annuit his dictis Isidorus. Turba Latinûm,
Et Danaûm antiquae deducit maxima sedi
Illi, quae fuerat prima dum vixit in urbe.
Rex postquam delata fuit sententia summi
Certa ducis, causasque videt contexere inanes,
Nec quicquam prodesse ultra, certumque manere
Excidium proprium, caveat nisi; rursus in aulam
Concilium vocat, et casum proponit acerbum
Ingruere, auxiliique expandit dona futuri
Ingentis certi, Nicolai nomina tantum
Si in sacris memorare velint, legesque tenere
Pontificis, veterumque patrum decreta probare.
Nulli de tanto numero placet improba poni
Consilia; auxiliumque negant tanti fore, qui se
Legibus addicant Romanis. Turpe Latinis
Invisis (ut opem capiant) se foedere tali
Adjungi socios, dicunt, moresque vetustos
Testantur. Primus Lucas dira odia cordi
Condita depromens obstat. Se adjungit eidem
Cantacusinus. Eat secretus nuntius ambo
Unanimes tractant Machmetto, pacis habendae
Si qua via est potius referant, quam ad foedera cogi
Cum Latio, pugnare sibi sententia si stet.
Sin vero indomitos animos, et corda remittat
Aspera; si fractam velit instaurare Pelasgis
Rursus amicitiam, tunc et opes (*sic*) et foedera magni
Pontificis]temnent, et arma Latina. Quis autem
Novit, an his coeptis faveat fortuna secunda?
Rex probat hoc gaudens, omnis collectus in unum
Concilium et numerus patrum. Mercator in hostis
Basilicus campo Grajus vivebat, amore
Quaestus, Machmetto notissimus. Huic datur ultro
Pacis onus. Scripto secretus nuntius affert
Quae facienda velint. — Isidorus nescius ipsi
Verba dari, monachos primos, altaeque Sophiae
Presbyteros, templique duces, quo plurima in urbe
Pulchra celebrantur, nunc hos, nunc instruit illos;
Hortatur, suadet, capiti se adjungere summo
Christicolûm: soli pereant ne sponte relicti.
Praeterea et cives primos, ambitque coactos
In simul affatur. Semotum singula quemquam
Admonet interdum. Frustra tolerare labores
Nocte dieque valet. . Grajorum nescius artis
Perfidiae ac magnae, Grajus licet, arte Pelasgâ
Tractatur. Jam mensis abit namque unus, et alter:
Tantum verba habet, ac nullum deflectere civem,
Aut monachum potuit, nec regis flectere mentem.

VIII. Verbum ubi Machmetto placitum, fixumque sedere
Bellari accipiunt; et spes jam nulla daretur
Altera, concordes multi conjungier ultro
Pontifici affirmant. Geminum se dividit omnis
Infelix populus. Laudant hi nomina summi
Pontificis celebrare suis solennia sacris,
Christicolasque pios omnes fas esse Latinos
Credere. Pars contra numerosior abnegat, et fas
Haud putat his jungi Romanis legibus esse;
Ausi etiam haereticum Nicolaum dicere papam,
Quique illi auscultat. Talis discordia miscet
Totam urbem. — Primus collectis omnibus his, qui
Pacem optant, primamque volunt spectare pericli
Exsortem tanti, placidà et gaudere quiete,
Pontifici multis rex cum primatibus una
Junguntur. Carus Musis, et Palladis arte
Insignis, plures docuit, dictisque retorsit
Esse pios papaeque fidem servare, deoque
Argyropulus eà tunc tempestate Joannes.
Hunc sequitur tanto dignus doctore Michael
Byzantinus: erat cognomen Apostolus illi.
Multi etiam de plebe viri protinus ob spem
Auxilii asciscunt. Sacrato ex ordine patres
Tercenti in templo ritu solennia sacra
Vestibus ornati sacris coluere Sophiae
Inter quos, Tornobe, tuus clarissime praesul
Moesia procedit longo velatus amictu
Jam senior, quem magna cohors comitatur euntem
In numerum, paribus tunicis vestita. Tuusque
Pastor, in absconsum Propontidis Asia litus
Seducta, inque sinum servas quae maxima regis
Terra tui nomen, qui te, Nicomedia, struxit,
Incedit: post hunc multi longo ordine patres.
Sacceliumque sibi quamvis nunc parva potestas
Praesule digna tamen tanto non debile nomen
Vindicat; ornatu praecedens praesul ad aras
Haud minor incedit Sequitur, quem passibus aequis
Antistes, Derchia, tuus, quem candida vestis
Ex humeris velat crurum, demissa per ima.
Succedit leges qui sacras, juraque servat
Nomophylax sociusque pii servator honesti
Additur. His apicem sacrum crux splendida signat.
Presbyterum senior primus; laudabilis ipse
Antiquitatis honos tanto non defuit addi
Concilio. Magnae sequitur post clericus omnis
Primam qui servat sedem, praestatque Sophiae
Dux studii egregius templi cognomine dicti
Joannis merito sanctique incedit. At illum
Multa virum comitata canit pia carmina turba
Pantocratorque pio pastorem munere fungi

Gaudet. At hic plures propria in vestigia vidit
Isse sui monachos. Periblepti templa gubernans
Dux monachûm egregiis multis comitatus, et ipse
Affuit huic numero. Nec tu qui sacra Joannis
Praecursoris habens divina, dictaque Petrae
Christo, diminuis tanti consortia sancti.
Quisnam virgineae choreae te sacra tenentem
Carmine non laudet divino hoc munere functum?
Nec monachûm decus, Esaia Cyprie, versu
Transierim indictum. Pulchra virtute decorus
Quamvis nulla tibi collata potentia, vultus
Et faciei gravitate nites, nec segnior ullo
Praesule praecedis, tantum tibi laudis in ore est.
Multi praeterea collecti ad sacra fuerunt
Presbyteri quorum fama est obscura. Canentes
Bini aedem cuncti lustrabant carmine sacram
Vestibus ornati sacris, calicemque gerebant
Sacrum quique suum. Fidei mysteria, lancem, et
Arte laboratas, auro radiante ferebant
Relliquias alii sanctas. Corpusque beati
Spyridii totum, nec ulla parte minutum
Pontificis vestitum habitu. Nam praesul in ipsa
Tempestate fuit, qua poenas Arius ob tam
Impia gesta dedit, putri cum fudit ab alvo
Viscera : et hoc monstro meruit conjungere in unum
Principe, et exstincto haereseos diversa secantes.
Affuit et populi pars : quae studiosa quiete
Pacis erat. Fluxit numerosa, et turba Latinûm
Laeta favens animis. Templi stat vertice lata
Porticus, in arcum, summo constructa labore
Ingens, quae totum templi complectitur orbem.
Rex de hac sublimis tanta haec solennia spectat
Quem juxta assistens legatus multa moventem
Attonitum, et patriae casu lenibat ; et omnes
Sedabat curas, et opem sperare jubebat.
Abfuit a tali crudelis munere Lucas
Notarus. Ex primis multos quoque traxit inertes
Civibus in fraudem, et monachos hortatus iniquos
Perstare : ut contra teneant discordia summum
Dogmata pontificem. Gaudet contraria regi
Impius, ac tanto vestigia figere coetu,
Adversamque sequi indoctus laetatur, et amens
Hisce viam. Sequitur major, numerosaque turba.
Dividit in binas ipsam se urbs misera partes.
Jam vero sacris perfectis ordine, celsa
Pulpita conscendit ornatus veste sacerdos
Sacrata in medio templi ; et pia vota precesque
Effundit regi supero, pro principe summo,
Et papa Nicolao, et rege, et praesule sancto
Gregorio, qui tunc pulsus Romana colebat

Moenia. Templa sonant plausus laetisque relatis
Vocibus. — Ut finis solennibus, alta quierunt
Ut templa, accito Venetûm, qui nomine in urbe
Jura dabat Venetis praefectus Bajulus, illum
Rex petit, in portu quae stabant, quinque triremes
Pro Venetis instructae armis, rebusque, virisque
Auxilio remanere urbi, portumque tueri.
Annuit huic Venetûm praefectus, et omnibus una
Mens Venetis mansitque placens, quae forte diebus
Illis instabant Grajorum mercibus urbe.
Adversante licet longis qui praeerat illo
Tempore navigiis . . . . . . Contrarius ultro
Semper erat sociis . . . . et atrox
Christicolûm rebus hostis, minimique ruinam
Tantae urbis faciebat, opemque negabat habendam
Impius arte omni: celeri meditatus abire
Urbe fuga: civesque suos, Danaosque periclis
Linquere. Sed Veneti cives, Venetûmque coegit
Bajulus, auxilium quamquam non praestitit ullum et
Seditione magis damno fuit improbus acta.
Rex ope tunc subitâ gaudet. Spes proelia Teucri
Exspectat melior. Muros, et moenia visit
Explorans, portasque novo custode teneri
Imperat, et turres munit telisque, minisque.

Liber IV.

(Inhalt: I. Vs. 1—8. Der Sultan versammelt eine gewaltige Heeresmacht aus aller Welt Enden. 9—113. Aufzählung seiner Kriegsvölker, nach Anrufung der Muse, nach den alten Benennungen der von ihnen bewohnten Länder und Städte, und zwar vs. 16—70 der asiatischen und 71—113 der europäischen Völker*). 114—120. Nachricht von dem mächtigen Belagerungsgeschütz des Sultans. 121—131. Vergleich der türkischen Heerschaaren mit Kranichschwärmen, die sich zum Schrecken der Fische über Sümpfen zusammenziehen. — II. Vs. 132—147. Vertheidigungsanstalten der Belagerten, ihr Geschütz, und die Sorge für die Bewachung der Stadt. 148—196. Vertheilung des Commando's an den 12 Hauptthoren unter den ersten griechischen und verbündeten Führern — beträchtlich abweichend von den Berichten des Leonardus, p. 326, und des Phrantzes, p. 252 sqq., hierüber. 197—205. Die Griechen raffen sich auf, für die Ihren und das Vaterland das Letzte zu wagen. 206—226. Wunder und Vorzeichen von schlimmer Bedeutung. 227—235. Umhertragung und Anflehung des Bildes der Mutter Gottes (der Hodegetria), die aber keine Hülfe verheißt. — III. Vs. 236—270. Ankunft des Sultans mit dem Heere; Aufschlagung des Lagers; riesiges Geschütz und dessen Wirkung auf die doppelten Mauern; Bresche. 271—305. Bestürzung und Furcht der Belagerten; löbliche Thätigkeit des Kaisers: italiänische Hülfsvölker, unter deren Führern vor allen der mit zwei Galeeren von Genua gekommene Johann Giustiniani („Justinianus"), und nächst ihm (Baptist) Grittus rühmend genannt werden; eifrige Theilnahme Beider an der Wiederherstellung der beschädigten und erschütterten Festungswerke. 306—330. Der Kaiser nimmt mit Giustiniani sein Hauptquartier in einem Zelte nächst dem Rhomanosthore; Tadel der Griechen wegen ihrer trägen Gleichgültigkeit, wie auch wegen ihrer geizigen, hartherzigen Ungastlichkeit gegen die sich für sie opfernden Lateiner. 330—352. Ankunft der türkischen Flotte, bestehend aus 20 Galeeren, 100

---

*) Vermöge einer seltsamen Confusion kommt dabei Thracien dreimal vor, zweimal in Asien und einmal in Europa, zuerst vs. 46 und 20 sqq., nach den daraus benannten Städten Bizva und Mellagina, womit wohl nur Melagra, das alte Agora im thracischen Chersones gemeint sein kann, an der Spitze der asiatischen Contingente, sodann ausdrücklich genannt, vs. 34, gleichfalls in Asien, zuletzt endlich, vs. 76, voran unter den europäischen Ländern.

andern Schiffen und 50 kleinern Fahrzeugen; Vorkehrungen der Griechen dagegen, Sperrung des Hafens durch eine große Kette und Aufstellung von Geschütz am Ufer. — IV. Vs. 353—362. Nach zehntägiger Belagerung erscheinen am Eingange des Bosporus vier Schiffe, drei genuesische und ein kaiserliches, mit Proviant und Hülfsmannschaft für die Stadt. 363—471. Ausführliche Schilderung des Seegefechts zwischen den griechischen Hülfsschiffen und der sie angreifenden türkischen Flotte, welches nach wiederholten zurückgeschlagenen Angriffen der letztern damit endet, daß die erstern siegreich in den Hafen einlaufen. — V. Vs. 472—531. Mohammed, wüthend über die ihm entgangene Beute und den erlittenen Verlust, will durch Kanonenschüsse von einem Berge oberhalb Galata jene Schiffe in den Grund bohren, die aber der Gefahr entgehen, indem sie sich unter die Hafenmauern von Galata flüchten; dagegen wird durch einen Prellschuß ein genuesisches Kauffahrteischiff getroffen und sammt der für die Türken bestimmten Ladung zerschmettert. 532—573. Um die Sperrung des Hafens zu umgehen, läßt der Sultan, das Beispiel des Xerxes vor Augen, nördlich von den Hügeln über Galata, eine Bretterbahn vom Bosporus bis an den obern Theil des goldnen Horns herstellen und über dieselbe seine Schiffe zu Lande in den Hafen schaffen und demnächst dessen nördliches Ufer durch eine Schiffbrücke mit der Nordseite der belagerten Stadt in Verbindung setzen. — VI. Vs. 574—592. Die venezianischen und genuesischen Führer berathen in einer Versammlung in der Kirche des heil. Petrus Klidouchos („Claviger"), woran auch Giustiniani Theil nimmt, einen Plan, die türkischen Schiffe im Hafen zu verbrennen, der aber von dem galatinischen Genueser Zacharias dem Sultan verrathen wird und wogegen dieser demgemäß die nöthigen Vorkehrungen trifft. 593—616. In der Nacht unternehmen zwei venezianische Galeeren und eine griechische mit Brandmaterial versehen und mit auserlesener junger Mannschaft besetzt unter dem Befehl des Venezianers Jacob Coco („Cocchus") das Wagestück, doch sofort werden durch ein Feuersignal vom höchsten Thurme Galata's die Türken von ihrem Auslaufen benachrichtigt. 617—667. Coco feuert die Seinen durch eine Rede an, und muthig gehen sie ans Werk, da saust eine Kanonenkugel hernieder, zerschmettert sein Schiff und versenkt ihn sammt der Mannschaft, die sich durch Schwimmen zu retten sucht, aber theils, durch die schwere Rüstung niedergezogen, in den Wellen umkommt, theils den Türken in die Hände fällt, worauf die andern Schiffe, nach geschwundener Hoffnung jetzt das Unternehmen durchzuführen, sich zurückziehen, und die Mannschaft bei den Ihren hinter den schon arg zerschossenen, durch Breschen zerklüfteten Mauern Schutz sucht. 668—693. Die gefangenen Christen werden Tags darauf von den Türken nackt und mit auf den Rücken gebundenen Händen vor die Mauern geschleppt und angesichts der Belagerten sämmtlich abgeschlachtet, was diese durch den Tod ihrer türkischen Gefangenen rächen. — VII. Vs. 694-742. Fortgang der Belagerung auf der Landseite; die Türken setzen der Mauer zwischen dem Goldenen und dem Quellen-Thore mit einem hölzernen Thurme hart zu; doch gelingt es den venezianischen und genuesischen Befehlshabern an diesen Thoren, Stornadus, Mollisrus und Grittus, den Thurm in Brand zu stecken; es erhebt sich ein heftiger Kampf darum, worin der Vortheil auf Seiten der Belagerten ist; als aber eine zu starke Uebermacht aus dem feindlichen Lager herandringt, läßt der Kaiser zum Rückzug blasen, worauf die Türken das Feuer des halbverbrannten Thurmes löschen. — VIII. Vs. 743-776. Der Sultan läßt Minen graben, die aber die Belagerten durch Gegenminen unschädlich machen und verschütten. 777—811. Wiederholte derartige Versuche der Feinde werden gleichfalls vereitelt; am gefährlichsten droht eine am Kalygarischen

Thore die Mauer unterhöhlende Mine zu werden, doch den rastlosen Bemühungen der Belagerten gelingt es, auch hier noch das Unheil abzuwenden. — IX. Vs. 812—820. Da nach zweimal wiedergekehrtem Vollmond der Sultan troß aller Geschütze und Minen noch nicht zum Ziele gelangt ist, beschließt er einen Hauptsturm und versammelt, um dies zu verkünden, die vornehmsten Kriegshäupter in seinem Zelte. 821—855. Mohammed's Rede: er zweifelt nicht an dem Muthe seiner Krieger, den er durch die Erinnerung an ihre frühern Siege, wie die Erstürmung des Heramilion von Korinth, die Eroberung des reichen Thessalonika, und so viele andere Heldenthaten, noch mehr anfeuert; der Weg sei gebahnt: Konstantinopels feste Bollwerke fast zerstört, die Vertheidiger in spärlicher Zahl auf den Wällen zerstreut; es sei nicht zuzugeben, daß die Belagerung sich über den zweiten Monat verzögere, drum solle sich Jeder auf den dritten Tag zum Sturme bereit halten; reichen Lohn verspricht er den ersten Tapfern auf der Mauer der eroberten Stadt und jedem Krieger schließlich als freies Eigenthum, was er an Schätzen und Gefangenen erbeuten werde. 856—888. Lärmender Jubel über die Kunde im türkischen Lager; Schrecken in der Stadt, wo die Vertheidiger sich gerüstet halten, Manche aber auch sich feige verstecken und nach Galata oder den Schiffen entweichen. Unter Letztern nennt der Dichter mit scharfer Rüge einen Nikolaus Justinianus, der zuvor lügenhaft nach Venedig geschrieben, daß die Griechen der Hülfe nicht bedürften, der jetzt zuerst mit seinem Sohne und seinen übelerworbenen Schätzen erst in Galata, dann Nachts auf venezianischen Schiffen sich verkrochen habe. — X. Vs. 889—897. Unglückweissagende Verdüsterung des Mondes in der Nacht vor dem Sturm, von den Einen auf bevorstehendes Mißgeschick der Türken, von den Andern auf das Verderben der Stadt gedeutet. 898—921. Rüstungen und Anstalten der Türken zum Sturm, Beginn desselben, hartnäckiger Kampf. 922—951. Tapferer Widerstand der Belagerten troß der äußersten Erschöpfung; rastlose Thätigkeit der Führer: des Kaisers, Giustiniani's und Anderer. 952—972. Kampf am Hafen, wo Gabriel Trivisanus und die Mannschaft der venezianischen Schiffe sich der über die Schiffbrücke herandrängenden Türken muthig erwehren; Andrang des Feindes von allen Seiten. 973—985. Der Tag ist eben angebrochen, als Giustiniani's Verwundung und Flucht Muthlosigkeit unter den Vertheidigern verbreitet, ihren Widerstand lähmt und dadurch den Muth der Türken neu belebt. — XI. Vs. 986—1006. Schon ist es heller Morgen, da dringen zehn Janitscharen über die innere Mauer in die Stadt; panischer Schrecken ergreift bei dem Anblick die wie vom Blitze getroffenen Vertheidiger, sie wenden sich zu regelloser Flucht und die Türken stürmen ungehindert mit lautem Geschrei und gezückten Schwertern jener kleinen Schaar nach. 1007—1016. Der Kaiser Konstantin, der gänzlich erschöpft in seinem Zelte einen Augenblick der Ruhe gepflegt, wird von dem Lärm aufgeschreckt, stürzt sich in das Schlachtgewühl, sucht vergebens die Flucht der Seinen zu hemmen und fällt, nachdem er drei Janitscharen niedergehauen, durch einen Schwerthieb in die Schläfe getroffen; ein Türke haut ihm den Kopf ab und bringt ihn dem Sultan. 1017—1033. Bedauern des Dichters über den trefflichen Kaiser, daß er nicht besser berathen gewesen: deßwegen habe ihm Gott seinen Beistand versagt und namentlich zuletzt noch eine venezianische Hülfsflotte von 20 Segeln durch widrige Winde in Kreta zurückgehalten, bis es zu spät gewesen. 1034—1065. Mit dem Tode des Kaisers gewinnt wilde Flucht und Unordnung bei den Christen vollends die Oberhand; die Türken verbreiten sich wie ein übergetretener Alles verheerender Strom in der Stadt; Niedermetzelung der Griechen und Lateiner; Plünderung der Häuser, Fortschleppung der gefangenen Weiber und Mädchen; der Tod

wüthet überall, auch unter den noch auf vereinzelten Widerstand treffenden Siegern. 1065—1079. Hinrichtung der gefangenen Archonten, auch des Notaras und seiner Söhne, so wie des venezianischen Bailo; Loskaufung der Venezianer in Galata. 1080- 1088. Abschiedswort des Poeten, der mit dem Wunsche schließt, daß ihm selbst oder einem andern Dichter die schönere Aufgabe vorbehalten sein möge, die Wiederbefreiung Konstantinopels zu besingen.)

Talia dum fieri Teucrûm dux audiit, acres
Haud animos cohibet, nequaquam et bella remittit:
Sed magis insanit, ruit ac stimulatus in arma;
Percitus indomitum et Martem jam suscitat irâ
Immani; populos ex omni convocat orbe.
Ire ad militiam, carosque relinquere captis
Coguntur patres armis cum conjuge natos,
Antiquosque Lares, agrorum et dulcia regna.
Dic mihi, Musa, quibus terris coiere tot armis
Instructi varii populi, tot dissona voce
Agmina in excidium Grajorum nominis unum,
Constantina polis quod tunc servabat, et urbis
In praedam, memores; scis namque haec omnia, diva,
Me doceasque novum vatum canere horrida bella
Collectasque acies bello, et quae funera facta.
Lectos jussa viros excelso Bizya muro
Mittit in arma prior, Gallorum condita quondam
Viribus, ad latera squallentis frigore Olympi
Fontibus irriguis, et munere fertilis agri.
Nec procul hinc vasto posita est Mellagina campo,
Taurorum qui mille jugis versatur. Abundant
Centum per vicos Cereris laeta hordea flavae.
Hinc et multa virûm pharetris, arcuque sagittis
Collecta ex agris ducuntur millia, lino
Velati, tristes sua pinguia rura relinquunt.
Deseritur Nicaena suis cultoribus alto
Urbs gemino praecincta muro, sed inania tecta
Desolata tenet quondam direpta sub hoste.
Linquit agros laetos positis agricola aratris.
Tu quoque rege potens olim Nicomedia claro
Vidisti antiquis tua rura inculta colonis
Abductis, durisque horrescere sentibus arva.
Litora quique colunt populi tua, Bospore, laeta,
Thracia, quique serunt latae Propontidis agros
Solliciti rapiunt arcus pro vomere lento,
Et gladios, peltasque breves, clavasque nodosas.
Quot longus populos ima radice receptat
Nubibus et vento ac pluviis pulsatus Olympus,
Bithyniam, Phrygiamque secat, latera ardua tollit,
Agmina tot veniunt. Celeres quibus arma sagittae
Dependent humeris, et cornea cornua; lenti
Arcus, atque habiles peltae, gladiique recurvi.

Nec vos qui bibitis Xanthum Simoëntaque Troës
Exiguos, celebres Musarum carmine, terror
Martis continuit: memores cecidisse Pelasgûm
Ilion egregium dextris, famosaque regna,
Et Priamum ante aras caesum, clarumque peremptum
Hectora Pelidae raptatum Pergama circum
Vocibus, atque auro ad tumulum genitore redempto.
Paphlagonesque suas promunt ad proelia vires,
Et qui ludentem cernunt per rura quietum
Maeandrum, flexo et repetentem flumine fontes.
Et quae felicem dicebat Lydia Croesum
Inscia venturi . . extrema in tempora fati.
Aurea profundens Pactolus stagna per agros
Depositis armis ceteris rapuisse colonos
Martia tela, leves arcus celeresque sagittas
Sensit, desertis miratus currere campis.
Pamphylios, Mysiosque armat, Lyciosque futuri
Sortibus ex Phoebi doctos, qui more feruntur
Quondam gentili, Sardos unaque furentes
Insani rumor belli. At quos Asia mittit
Unius alba ducis tantum vexilla sequuntur.
Nec qui magna colunt ventosi litora Ponti
Cessarunt populi, missi venere Synopo
Ac Semiso. Et proprium quamquam novere tyrannum,
Machmetti tamen arma juvant, nec profuit illis
Quod Grajos referunt antiqua ab origine patres.
Asia tot gentes dimittit ad arma coactas
Urbis in excidium clarae gentisque Pelasgae.
Ast non parva magis Teucro pars robora de se
Auxilio Europae depromit, pressa tyranno
Quae jacet a Phrygio. Coeunt (proh fata!) Pelasgi
Pro Phrygibus contra moturi bella Pelasgos
Et penitus Danaûm contendunt perdere nomen.
Thracia prima suas glomeratas frigida vires
Condensat, magni sternant qua nominis urbem
Threiciam. Macedûm nec desunt arma propinqua
Quae sub Pellaeo quondam domuere tyranno
Totam Asiam, et Medos, Parthos, solisque recentis
Eoos populos: Babylon, longeque remota
India, si qua videt tellus erumpere Nilum
Et quae cornigeri templum Jovis Africa circum
Innumeris colitur populis, cancroque Cyrene
Subdita; nec puteis imis capientibus umbram
Paruit his armis; nunc jussa in bella moventur.
Thessaliae qui rura tenent, umbrosaque Thempe,
Montibus atque altis medios coluere Philippos,
Et qui Penei in ripa sedere dolentes
In laurum propriam Daphnen vertisse figuram
Natam, dum fugeret: Phoebum capienda sequacem
Accensum Veneris flammis, puerique sagitta

Percussum: in bella haec jussas misere cohortes.
Tu quoque, qui gaudes arcu, volucrique sagitta,
Sarmata, sub gelido ripas ad fluminis Istri
Arcto, porrectis Machmetti viribus auges
Agmina, vicinum bellumque aggrederis armis.
Locrorum, Dolopumque manus discrimina miscent
Bellica. — Nec tanti mansisti innoxia motus,
Moesia. Nec mediam quam claudit Moesia circum
Dacia Romanis olim possessa colonis.
Nec non Aonidum fontes Boeotia sacros,
Ac Thebais Cadmea tenens celsumque sub auras
Parnassum, et scissum geminis Cirrhâque, Nysâque
Phoebo olim Bacchoque sacris jussa agmina mittit.
Epirus regnata olim de stirpe creato
Aeacidum Pyrrho, Romana lacessere Marte
Regna auso, Teucrûm sequitur nunc signa, ducisque
Auxiliis auget Machmetti robur, et armis.
Illyricae et gentes pugnaces barbara et ipsae
Arma juvant, jussaeque ruunt in proelia saeva.
Agmina purpurea haec Europae signa sequuntur,
Atque ducem, soli tanta est cui tradita cura.
Sic passim collecta petunt ubi maximus urget
Duxque novum meditatus agit formidine bellum,
Incumbitque ardens fieri tormenta per orbes
Aerea magna, quibus jactis ut fulmine saxis
Ingentes quatiat muros, aditumque ruinâ
Ingenti aperiat sibi magnum, irrumpere in orbem
Quo valeat medium, turmasque infundere late.
Utque grues, quae stagna diu piscosa Caystri
Depastae Nilum tepidum, Meroësque paludes
Dum repetunt, scindunt magnis clangoribus auras
Aethereas coeli, primo haud diversa tenentes:
Littera sic serie servata scribitur. At mox
Frangitur, et nunc has nunc illas ocior alis
Praeterit: ast demum ut sese immisere paludes
Iliacas, tremuere undae, piscesque sub undis.
Sic sese populi Teucrûm diversa locorum
Linquentes petiere ducem, spe pectora praedae
Impleti, clamore vias camposque replebant.
II. Nec minus ad bellum Danai paucique Latini
Componunt, seseque armis ad proelia fortes
Accingunt, urbemque parant defendere pugnâ
De muris pulchra, et pro libertate subire
Omnia dura feri Martis, mortisque pericla.
Occludunt portas; pontes, qui ad moenia ducunt
Dirumpunt, fossasque cavant, atque aggere terrae
Educto, muros forti munimine cingunt.
Congeritur ballista cavis, et missile ferrum
Turribus, atque ictu torquenda phalarica magno,
Et vigiles per longa suis stationibus adsunt

Moenia custodes; aliisque ambire vicissim
Cura datur, dum nocte latent conamina furva,
Insidias, fraudesque virûm explorare locosque
Urbis, custodes crebrisque exsolvere somno
Vocibus, inque vices mutatur tessera noctis.
Portarum primis custodia creditur urbis
Civibus, his fidei socii junguntur, et aequam
Succedunt belli sortem casusque Latini.
Aurea porta datur ponto vicina sonanti
Cantacusine tibi, duplici circumdata muro
Andronice, ac geminis hinc inde et turribus altis
Castelli in morem conservans limina tuta.
Huic Catarinus adest Venetûm de gente vetustâ
Contarinâ, illi parebat multa juventus
Creduntur, Nicolae, tibi praefecte, Gudello
Cui cognomen erat, Pegaeae limina portae.
Haud illo inferior Grittus Baptista fidelis
Jungitur huic socius, Venetûm decus, optimus illi
Fulget in ore nitor, fortique pectore virtus.
Armatis micat in mediis magnoque sub armis
Corpore circumagitur, sociis fidissima rerum
Spes belli, praesens animoque, et corpore tantum est.
Romani ad portam divi domesticus adstat
Cantacusinus, erat Joannes nomen ab ortu,
Andronicusque, senes ambo, qui gente sub una
Cantacusina orti regis secreta fovebant.
Charsaeam servans Longarius gente Briona
Gaudet de socio clara de gente, Georgi,
Cornaria. Hic Venetus Cretem generosus habebat
Fide, armis ambo tutantur sorte suprema.
Regia Hieronymo mandatur celsa Minotto
Qui Venetis tunc urbe dabat pia jura Pelasga.
Huic comes, et fidus Joannes scriba Georgus
Junctus adest, civem sibi quem Vincentia premit.
Emmanuel tibi habenda datur Calygaria civi
Praestanti gentis Gudellae sanguine creto.
Ast Xilina tenes, regis de gente vetusta
Paleologe, prope est portum quam limina portae
Emmanuel. — Longe haud succedit proxima Graji
Quam dicunt Cynagon, Gabriel Trivisanus habebat
Cui geminae Venetûm parebant forte triremes.
Regia non ausus, rege referente tueri
Tecta, maris trepidus classi propiora paratae
Litora delegit, facilis fuga ferret ut ipsum.
Hunc delecta manus juvenum stipabat, et ingens
Murorum tractum, ad litus complexa tenebat.
Ad portam phari custos Alexius, idem
Disypatus. — Tibi diva tuam Theodosia servat
Bamblacus portam. — Puteae Metochitus adstans
Paleologus habet. — Platea Philanthrochus. — Actu

Basileam, Luca, portam tibi, Notare, custos
Commissam servas. Alias quae litora circum
Aequoris aspiciunt portas diversa virorum
Corpora sorte legunt vicina, et moenia servant.
Tum vero populum Grajum jam proximus angit
Machmettus, rumorque novus per moenia currit,
Tempus adesse suas quo promant sanguine vires,
Atque hostes contra pro libertate parentur,
Natorumque decus, natarum, et conjugis, ac se
Et patriam vità tutentur. Dira movebat
Corda hominum belli facies; atque exitus ipse,
Si male succedat, si adverso numine pugnent.
Praeterea monstris diris terrentur, et atris
Prodigiis, coelo, terrà, et super aequore visis.
Paucos ante dies angusto ex aequore capta
Ostrea, sanguineo maduere infecta rubore.
Sanguis erat succus proprius, fluctusque cruenti
Aequoris. Et coelo crebri micuere per auras
Nocte ignes. Animos insueta tonitrua crebro
Terrebant sonitu horribili, nimbisque
Fulgure diruptis veniebant fulmina densa.
Ipsa etiam tellus vento concussa sub ima
Radice intremuit, ruere, et visa omnia tecta
Urbibus in magnis, ac terrae mergier alto
Noctes, atque dies fundo, Stygiàque palude.
Fama quoque attulerat vastantem rura draconem
Ingentem pecori magnisque inferre ruinam
Armentis, morsuque truces consternere tauros
Tabifico, et praedae depasci viscera passim
Desertisque metu venientem cedere aratris
Agricolam, et petiisse fugam, segetemque secari
Inceptam liquisse ferunt. Vacuosque manere
Ruricolis campos. Hunc per deserta vagari,
Afflatuque loca inficientem pergere ad urbem.
Talibus attoniti monstris per templa precantur
Sancta deum, matremque dei, effigiemque verendam
Supplicibus portant votis per moenia multo
Ipsius populo comitanti virginis. Hymnos
Decantant circum coetus juvenumque, senumque.
Illa sed immotos oculos, mitissima quamquam
Virgo tenet precibusque aures occludit: et aurae
Protinus orantis populi prolata tulerunt
Verba leves; funduntque preces de pectore inanes.
III. Machmettus celeri interea citus agmine ad urbem
Carpit iter, quartoque die sub moenibus altis
Castra locat, figit subito et tentoria campum
Crebra per immensum. Trabibus turresque sub auras
Erigit: ac nigram in noctem tormenta peracta,
Compactà connexa trabe, valvisque feruntur
Praestructis muro cava ferrea, fulminis ictu,

Quae lapides torquent immani pondere vastos
In muros, turresque altas, et moenia. Magno
Quae a sonitu atque ardore vocant communiter omnes
Bombardas, Romana ruant quae moenia primum,
Tres posuit magnas. Inter quas maxima palmis
Expansis circum bis senis volvitur aequo
Saxa jacit volvenda modo velocius alis
Fulminis ac tonitrus sonitum, coelique fragorem
Cum tonat exsuperans. Tresque inter limina bina
Portarum de fonte auroque tenentia nomen
Disponit, totidemque tuos, Caligaria, muros
Quae frangant. Variisque locis tormenta locantur.
Prima ingens bombarda ferit Romana citato
Moenia, per nigrum fumosumque aëra saxo,
Et quatit impulsu horrisono: tremuere fragore
Muri: contremuit tellus, pavidaeque per urbem
Ad sonitum natos strinxere ad pectora matres:
Aequoris et fundo tremuit Neptunus in imo.
Primo ictu indiscussa manent labefactaque tantum
Moenia. — Se gemini tollunt ad sidera muri
Ingentes, lateque ambo, sed latior ipse
Tollitur interior; celsoque cacumine surgit
Altior. Ast primus tormento impellitur, ictus
Sustinet infractus primos, quam immobilis haeret.
Sed postquam bombarda iterum contorta secundo
Percussit, valuit nequaquam pondere tanto
Saxa pati immotus murus, sed cessit, et amplum
Ad terram congesta ruens dat massa foramen.
Tum vero cecidere animis, pavidisque Pelasgi
Pectoribus riguere metu, cum cedere murum
Bombardis videre soloque aequarier imo.
Vulneribus captos jamjam fore mente volutant.
Deplorant patriam ruituram. Pignora deflent
Dulcia natorum, ac sortem miserantur iniquam
Aetatis tenerae: jam fata extrema suorum
Seque videre putant, segni et moerore tenentur.
Rex subito accurrit patriae succurrere vimque
Atque animos fractis adjungere civibus. Acres
Huic Itali accurrunt milites, ductorque Joannes
Justinianus adest Genuensis: navibus altis
Hic praeerat geminis, illis qui forte diebus
Venerat atque urbi auxilium regique ferebat.
Rex mercede virum conduxerat, ac sibi fidum
Fecerat hunc socium patriae in discrimine tanto.
Accelerat simul, et Grittus, numerosa caterva
Quem juvenum comitata fremit confligere Teucris.
Ut venere, vident disjectas undique moles
Saxorum, latamque ictu quassata fenestram
Moenia porrigere, et pavidas adstare cohortes
Pro muro attonitas quas rex hortatur, et ultro

Suscitat in pugnam, atque animis et viribus implet.
Hoc primus Baptista facit, fortisque Joannes
Succeduntque loco deserto, et corpora telis
Impavidi objectant. Illuc sarmenta jubentur
Afferri, terram effodiunt, tumulumque sub auras
Aggere constructo educunt, plaustrique vehuntur
Longa trabes, tabulae, limus quocunque recessu
Urbis materiam convectant. Principe viso
Certatim se operi accingunt. Praesentia regis
Urget eos: Italique monent contemnere mortem
Pro laribus patriis; primi nam moenia captant
Conquassata. Petunt armis clamore ruentes
Post jactum tormenti hostes: et vulnere turbant.
    Rex urbi hinc atrox cernens instare periclum
Et belli summam huc Machmettum afferre caputque,
Hac statione legit Teucro contraria nitens
Considere. Ad muros ponit tentoria divi
Romani, medius gemina inter moenia. Jungit
Se socium, juxta et regem tentoria figit,
Invigilat, noctesque dies ac robora muro
Collocat, et noctes insomnes ducit in armis
Justinianus. — Eo carpebant praeside multi
Grajorum segnes lentam per membra quietem
Mollibus in stratis, ac si pax longa fuisset
Stertebant noctem totam; nec proelia mentes
Tangebant miseris, totumque nocte Latini
Stantes pro muris miscebant. Aggeris ullum
Non hostes contra tollendi cura movebat.
    Quin etiam duris Italis quos pugna laborque
Conficit assiduus, non potus, non cibus ullus
Redditur. Haud civis nummum qui impenderet unum
Est compertus ea, quamquam ditissimus esset
Tempestate, suam patriam quo ex clade receptet
Tam dira. O miseri, ne tanta pericula vitent
Divitiis parcunt: quas dum servare laborant
Solliciti produnt ipsos, patriamque, domosque
Hostibus; et praedâ Teucri ut potiantur opimâ
Causa fuit. — Tali ad muros certamine Teucri
Certant, assiduis quatiunt dum moenia saxis,
Exspectata diu tandem de litore venit
Hellespontiaco classis delata secundis
Flatibus. Armatae verrebant aequora nigra
Bis denae ante alias fluctu spumante triremes.
Pone secant aliae centum mare remige puppes,
Quinquaginta illas parvae comitantur. At ecce
Summis de speculis custodes protinus edunt
Adventare rates hostiles jamque propinquas
Affore. Dispositae naves porti ostia claudunt
Turritae; ac trabibus, ferro et connexa catena
Litore ab utroque ingressum religata coercet

Ferrea. Praeterea ponuntur litore passim
Quae pulsent tormenta rates, si forte coacto
Agmine corripere portum, cursuque citato
Ingressum tentent, fracta et tranare catena.
Verum ubi delatae vento applicuere carinae,
Impetus inflatis in portum currere velis
His fuit. At puppes tamquam castella tueri
Ut videre aditum hinc inde, angustumque patere
Naves per medias ingressum, territa classis
Transvolat, et supra vicina ad litora tendit.
IV. Phoebus bis quinos coelo vix fecerat orbes,
Quatuor ecce rates turritis moenibus aequae
Quae Danais rerum fessis frumenta vehebant,
Cernuntur celsâ e speculâ Propontidis amplae.
Jam freta scindebant austro crepitante secundo
In puppim, fluctusque canos spumamque secabant:
Bis centum juvenes vectabat singula puppis:
Tres Genuae extollunt insignia puppibus altis,
Ultima sed regis Danaûm se adjunxerat una,
Tutius ut posset medios transire per hostes.
Nuntius actutum Machmetti currit ad aures,
Quatuor ingentes puppes Propontidis undas
Sulcare, ac tumidis urbem contendere velis.
Haud mora cum totâ jubet his occurrere classe
Praefectum instructâ, pelagi quem castra sequuntur
Correptas subito classes armisque, virisque
Janizaris complent; e castris lecta juventus,
Electique duces terrestribus aequora tentant
Actutumque rates Italos foedare jubentur,
Ni jussis parere velint, ni carbasa ponant.
Jussa citi peragunt. Celeri ruit agmine tota
Classis remigio. Spumat sub navibus aequor
Subtractaeque sonant remis certantibus undae.
Teucer equo vectus de litore proelia spectat;
Multaque Teucrorum concurrunt millia: laeti
Exspectant finem pugnae, praedamque futuram
Conjectant, praestet sibi si fortuna potiri
Navibus his brevi, et victores urbe Pelasga.
Nec minus ex omni populus confluxerat urbe
Commixtique ruunt matrés puerique virique.
Ascendunt alii muros, hi tecta domorum
Hique petunt cursu visuri bella theatrum
Hippodromum, late spectare unde aequora possunt.
Laetitiâque, metuque omnes pavor improbus haurit
Vota . . . . duplicant, fundunt de pectoris imo
Quique preces summoque deo, magnaeque parenti;
Incolumesque rogant portu succedere puppes.
Proxima jam ratibus classis Trojana Latinis
Aequora verrebat. Subito deponere vela
Clamatur magnâ praefecti nomine voce

Stentque rates celsâ edicunt de puppe triremis ;
Hi parere negant, sed vento carbasa pandunt,
Et cursum inceptum peragunt, pelagoque feruntur.
Nos clamore petunt Teucri cinguntque corona
Undiqué condensae naves pugnamque tubarum
Accendunt sonitu, praedae spe proelia tentant
Invaduntque rates ; capiant nisi protinus illas
Dispudet. At contra sese defendere telis
Tormentisque parant Itali, latisque dolabris,
Saxaque devolvunt Alii mucronibus adstant
Ferratosque tenent contos, prohibentque ruentes
Apprensare rates Teucros, et missile ferrum,
Ac tormenta alii torquent per densa carinis
Agmina ; caede virûm complentur robora, late
Ingens et gemitus auditur vulnere crebro
Vitam exhalantum, duroque in Marte cadentum.
Tollitur in coelum clamor, pulsantur utrinque
Litora, tot classis resonant impulsibus undae
Neptunique horrent multo rubefacta cruore
Arva, auster celeri plenis fert agmine velis
In puppim spirans naves, nec flare quievit
Structa donec statuit super aequora, Bosporus arctat
Litora ubi geminae telluris. Deserit illic
Ventus eas : cecidere sinus sub moenibus acris.
Tum vero exoritur pugna, increvere remisso
Teucrûm animi vento : segnes fessosque Latinos
Non duraturos longo duxere labori.
Praeterea pudor incendit, de litore spectans
Haud procul et princeps Machmettus concitat iras.
Ingentem attollunt clamorem. Pontus, et urbes
Et clamore virûm resonant, strepituque tubarum
Moenia. Tumque ruunt alacres spumosa triremes
Caerula, remigio impulsae. Simul impete vasto
Illisere rates Italas, latera altaque cingunt.
Sed non et Latios tenuit mora : ventus abivit
Ut placidus, jungunt una connexa rudenti
Robora porrectisque intendunt funibus omnes
Puppes, inque vicem pelago mansere ligatae
Quatuor ut turres. Furit hinc atque impetit illinc
Barbara tum classis, manibus pars pensat adactis
Summa : longe stantes pars dimovet arcu
Missilibusque viros : contra stant puppibus altis
Armati, strictis gladiis, latisque dolabris,
Obtruncant dextras prensantum, aut pectora contis
Transfodiunt. Manibus volvuntur corpora trunca
In freta Teucrorum, socia et super agmina late
Exanimata cadunt, et vasto pondere cladem
In socios peragunt, requiem non saxa, nec ullam
Tela dabant hosti : clypei pulsantur, et ictus

Non sufferre valent: crebris tinnitibus ambo
Et galeae resonant, et viribus aera fatiscunt.
Celsa velut cum montis aper juga setiger actus
Deserit, et spissam canibus latrantibus intrat
Arboribus vallem, prohibet si fluminis unda,
Vel nimium limosa palus transire: prementûm
Turba canum insequitur, nec retro flectere terga
Dant arma instantûm latronum infesta: furens tunc
Consistit, subicitque truces ceu fulmina dentes:
Terribilis mandit spumam: terga horrida setis
Stant rectis, oculique micant ut fulgura; in iram
Ac rabiem sese instigat; tum proripit ardens,
In mediosque canes fertur; nunc saevit in ipsos
Latrones, ac dire ferit, sternitque cruentus
Hunc modo nunc illum; nunc audet cetera pubes
Caede pavens durâ, atque exemplo territa magno;
Non ipsique canes conferri cominus audent;
Sed longe in ventos latrant, tela irrita jactant.
Haud aliter Teucrûm atque Italûm se classis habebat.
Aureus Oceani currum jam merserat undis
Phoebus, et humentem nox terris duxerat umbram.
Cum lacerae Teucrûm se subduxere carinae
A pugnâ, fractaeque abierunt: signa pudoris
Cum gemitu secum asportant, caedesque suorum.
Quatuor at puppes Italas intra ostia tuta
Remulcent . . hinc Venetûm de puppe revinctas
Funibus obliquis obscurâ in nocte triremes.
Victores nautae laeti sua corpora curant,
Roboraque instaurant victu; post membra sopore
Fessa fovent dulci, laxant et pectora curis
V. Machmettus rapidâ sub noctem exaestuat irâ
Pectora nec requiem, placidum nec lumina somnum
Accipiunt; curasque graves dolor improbus auget,
Ac pudor insanus Varii per pectora casus
Discursant: pugna infelix, sociûmque ruina
Ante oculos volitant, speratae ac gloria praedae
Frustrata instigat. Naves foedare Latinas
Destinat, ulciscique suos: ita corripit altis
Tum subito e stratis corpus; furibundus, et irâ
Fervidus e somno socios clamore fatigat.
Hos jubet ante diem tormentum montes in altos,
Qui Galatae impendent, ingens vectare, supraque
Ipsiusque domos urbis, Galataeque penates,
In portum, atque ipsas naves muralia saxa
Torquere, ac portu medio lacerare sedentes.
Jussa parant celeres Radiis lustraverat orbem
Sol rediens: tonuit subito bombarda fragore,
Improvidos animos turbans, et moenia supra
Urbiculae fumum involvens densum aëra rumpit,
Et venit, extremumque aufert de puppe revulsum

Structum Martis opus, salsasque intorsit in undas.
Ecce aliud stridens non aequo pondere saxum
Decidit in portum, et puppis latera ardua strinxit.
Nec mora: namque duo adstabant tormenta: secutum
Infremuit saxum, mediumque intercidit altas
Naves; at nullam contingens mergitur undis.
Tum vero trepidare rates, solamque catenam
Deserere, ac vulsis uncis ad moenia, et altas
Se Galatae referunt ripas, muroque reguntur.
Sed non idcirco Teucri torquere sub ipsos
Desistunt muros: aliquam si mergere dextrâ
Sorte datur puppim. Galatae super ipsa domorum
Culmina, dum vires non sufficit impetus illis
Saxa cadunt pacem quamvis tunc ipsa teneret
Cum duce Machmetto patitur discrimina belli.
Sed Phryges iratum numen sensere benignum:
Navis erat Genuina, malus Centurius in quâ
Vexerat in mercem dominus vim maximam olivi
Barnabeus, Phrygibusque illud vendiderat auro,
Quo tormenta igni candentia spargeret; ut sic
Hoc adspersa ictus duplices, geminataque mittant
Pondera saxorum in muros, citiusque ruinam
Hostibus optatam faciant, aditumque patentem.
Saxum unum, res mira quidem postquam exiit actum
Aëra per liquidum, subito se tollit in auras,
Et recto nubes densas celere agmine transit,
Impete non alio, quo coelo fulmen ab alto
Praecipitat; post se cunctis cernentibus ipsam,
Quae propior stabat ripae religata, petivit,
Percussit mediamque ratem. Tabulata solutis
Juncturis cessere: petit fundum usque carinae,
Et fregit: disjecta ratis simul accipit undas,
Mergitur et ponto: vastàque voragine saxum
Consequitur. Plausus statim est utrinque secutus.
Christicolae justum conclamant numen, et iras
Justas esse dei, dignasque dedisse fatentur
Centurium poenas; quamquam majora supersint
Damna homini. Natas teneras, parvasque puellas
Dum clam subripere attentat, rapit ipse superbus
Machmettus victor, praedâ gaudetque potitus.
Interea dux ipse Phrygum, prohibere catenam
Ut videt a portu classem, et simul ostia claudi
Custodia Italûm ratibus: putat arte per altos
Montes in portum Persarum exempla secutus
Regis transferre, atque una consternere Pontum
Ponte superstructo: et cuneos transmittere siccis
Ipsi urbi pedibus tumidum super aequor et undas.
Xerxem fama canit quondam stravisse frementem
Hellespontiacum pontum, et junxisse rejunctam
Ponte Asiam Europae, siccis atque agmina plantis

Innumera ex Asiâ Europae immisisse; minacem et
Montis Atho fecisse jugum transcendere puppes,
In summoque ferunt passis transcurrere velis
Vertice Neptunumque ausum compescere loris.
Mons parvus Galatae supra caput eminet urbi,
Plantis conspicuus, Baccho et gratissimus, uvâ
Fertilis, ac pomis, et amoenis consitus hortis,
Ascensu facilis, altoque in vertice planus,
In mare declivus parvâ cum valle, columnis
Haud longe a geminis, surgunt quae ad sidera rectae;
Unde solent naves ventum exspectare faventem,
Si petitur Jonium, boream; si pontus, at austrum.
Hac dux ipse ratus facilem fore navibus alto
Subductis pelago ascensum. De valle recidi
Arboream silvam jubet: atque insternere latam
Excelsum in montem usque viam, et de vertice ferri
In portum facili impulsu per strata carinas.
Haud mora: paretur dictis. Via strata per imam
Vallem coepta latus montis complectitur, ac se
Per declive ferens spatiosa ad litora portus
Porrigitur; transversa trabes tellure dolatâ
Ponitur in numerum, spatio nec distat iniquo.
Tum per ligna trahunt subductas uncta carinas
Certatim innixi Teucri. Scandunt juga montis
Alta manu puppesque fluunt ad litora pronae
Aequoris ignoti, miratae currere celsum
Per collem, rursus ponto redduntur, et imo
Conduntur portu, ac late spatiantur in undis.
Jam pars classis erat Phrygiae convecta, sinumque
Lustrabat: portu et Neptunia bella ciebat,
Ponsque cadis nixus junctis tabulis trabibusque
Litoris in summo medius pendebat et undae.
VI. Tunc Itali, Veneti ac Genuenses urere flammis
Stabat quâ portus, classem nil tale timentem
Consilia inceptant Phrygiam sub litore curvo.
Conveniunt Venetae praefecti classis in aedem
Petri clavigeri sacram. Praefectus et ipse
Justinianus adest Genuensis. Maximus atque
Grittus adest Baptista gerens in pectore fida
Consilia. Accedit Genuensis plurimus ordo.
Instructis nocte obscurâ cum manibus ire
Constituunt, Phrygiaeque ignes subjicere classi,
Mergere vel ponto naves, vel ducere captas.
Sed raro in multis sunt fida silentia. Furtim
Detulit accelerans Machmetto nuntius audax
Angelus ex Galatâ Zacharias, atque suorum
Consilia expandit, maneant quae incendia naves.
Classem continuo subduci in litus ab alto
Imperat, et crebris compleri litora mandat

Bombardis, vigilesque jubet traducere noctem
Insomnem, multisque virûm loca millibus implet.
Jam Phaethontis equi carpebant gramina cursu
Ambrosia exacto, et fessi sua membra fovebant:
Et nox atra polum . . ingenti obduxerat umbrâ,
Ac medium vergebat iter, cum classis agebat
Pars Italae sese tacita, et Trojana petebat
Castra, rates flammis exurere edacibus. Aptae
Et celeres binae praecedunt classe triremes
Ex omni electae Venetûm frustraque biremis
Argiva. Ast Italisque viris armisque triremis
Credita cui fuerat major, muniverat ipsam
Egregius Jacobus Cocchus, generosa propago,
Spectatamque manum juvenum dux ipse regebat.
Atque huic cum celsâ, stipato vellere tutum
Saxa latus contra monstranti puppe Joannes
Sese offert primum Genuensis, vulnera forti
Velle rate excipere jactorum turbine multo
Saxorum. Tacite incedunt hoc agmine naves.
Ecce facem summâ Galatae de turre levari
Cernitur: hoc Teucris signum fore nuntius ipse
Creditur, ut puppes se de statione moverent
Christicolûm. Statuisse vident, hostesque repente
Compositi exspectant venientem noctis opacae
Per tenebras classem. Cocchus vix castra subibant *(sic!)*
. . . .
Haud procul a fluctu socios hortatur, et inquit:
„Este viri precor, o socii, memoresque tenete,
Unde genus vobis, Italâque origine nati
Et Venetâ, servate decus, nomenque referte
Antiquum Italiae, fregit quae barbara semper
Tela: hodie nos clara manet victoria: nostris
Stat manibus nunc certa salus, exurere classem
Si Deus ipse dabit, contra non arma valebunt
Constantini urbem Teucrûm. Nunc viribus autem
Est opus atque animis Italum. Vos tempore tali
Delegi socios, quod nobis de hoste triumphum
Aut mortem cum laude daret. Compellite cursum
Et se quisquam armet facibus: comburite classem
Me duce Teucrorum." — Sic fatus corripit ardens
Incensam laevâ taedam, dextrâque coruscat
Ensem fulmineum atque cruci dedit oscula: cuncti
Hoc faciunt: devota ruunt in fata juventus,
Ante aliasque volat puppes agitata biremis.
Vix classi coepere faces jacularier: ecce
Intonuit bombarda gravis contorta per umbras
Noctis atrae: non visa ferit frontemque carinae
Adversam qua juncta ratis tabulata tenentur
Connexâ compage secant fluctusque marinos,
Extemplo a prora usque in puppim quassa fatiscit,

Accipit et fundo puppis mare, cedit et undis
Paulatim, subitoque ingente voragine rapta
Mergitur, atque viri rapiuntur vortice Nantes
Nec valuere iterum summas emergere ad undas
Pressi armis: oritur clamor miserabilis: ipsis
Nox inimica viam auxilii negat, arma gravesque
Impediunt. Cocchus summis stans fluctibus alta
Voce rogat scapham remo suffultus adire,
Innixus quo certat aquas superare; sed illum
Clamantem frustra auxilium rapuere gravatum
Arma imum ad fundum; „natosque (extrema loquentem)
Commendo, o cives, morior, carosque, deoque
Hanc animam; nostrae quaeso miserescite sortis."
Talia vociferans Neptuni tractus ad ima est.
    Cetera tum classis tanto conterrita casu
Christicolûm retro cessit, nec perdita Teucris
Bella audet conferre manu. Tormenta feruntur
Plurima: cuncta sonant fremitu, ceu intonet aether.
Adventante die laetos ad sidera tollunt
Clamores Teucri victores. Moeror habebat
Christicolas Latios tristis. Tum protinus omnes
Desertos repetunt muros, quos arte superbi
Irruere aggressi variâ lateque frementes
Certabant Phryges, et vastas tormenta ruinas
Ac latos dederant aditus. Contollere contra
Christicolae tumulos instant, et damna cadentum
Murorum aggeribus redimunt . . . .
    Captos ecce viros manibus post terga revinctis
Nudatosque trahunt muris ingente tumultu
Lictores Phrygii. Strictis mucronibus adstat
Insultans, intenta neci, clamore ruitque
Barbara turba, ardens humanum haurire cruorem.
Hos cogunt qui sint fari prius, inde trucidant
Ipsorum ante oculos sociûm quos Cocchus in illâ,
Qua periit, secum fidos delegerat atrâ
Nocte. Leves armis nando qui litora pauci
Attigerant, ubi castra hostes immania habebant;
Terque, quater miseri, qui non periere sub undis:
Dum letum effugiunt sine ferro, et vulnere capti
Ut pecudes, hominum dextris cecidere nefandis.
At rex exsequias, miseri solatia casus,
Et tumulum jussit fieri pro munere inanem,
Egregiasque animas Christo solennibus actis
Leniit, ac precibus missis de more sacerdos.
    Haud impune tamen scelus omisere Latini
Tam dirum, incensi praecordia. Concitat iram
Ingens corde dolor: Teucros, quos forte reclusos
Servabant, rapiunt vinctosque ad moenia ducunt,
Atque ibi in excelsum tractos, aperire furorem
Machmetti cogunt, saevique immania gesta.

Hunc necis esse suae causam testantur, et illos
Obtruncant. Mutuis vicibus Bellona cruentans
Hinc atque inde manus caedem sic caede repensat.
VII. Lignea turris erat celsas educta sub auras
Moenibus intentans urbis, quam in margine fossae
Sustulerant mediam portarum ad limina Teucri,
Ex Auro, atque a Fonte notant quam nomina paro,
Quâ murum oppugnare parant, fossasque replere
Hostes, ex alto jactâ per concava terrâ,
Quam procul inde alii assidue testudine longa,
Cratibus ac tecti nocteque, dieque ferebant.
Haec loca servabant fortis Stornadus, et audax
Mollisrus, Venetus primus, Genuensis at alter,
Diruta bombardis. Aberat nec longius inde
Viribus haud impar, Grittus, qui tendere contra
Ut vidit munimenta diu, frustraque sagittis
Eminus et telis Latios obstare: ruinam
Igne meditatur subitam turrique: Latinos
Vocibus hortatur socios, civesque Pelasgos.
Turrim ipsam rapidis flammis exurere laeti
Accingunt propere, et coeunt Graecique Latini
Unanimes conferre manum; flammaeque coruscant.
Improvidae actutum Teucris; per limina parvae
Erumpunt portae tales ignota per usus;
Et superant cursu fossas, turrique propinquant.
Diffugiunt subito custodes turris; at illi
Subjiciunt ignem tabulis, atque arida circum
Nutrimenta ignis congestant. Flamma repente
Excita surgebat passim, et per robora sicca
Serpebat. Phrygiis e castris millia magno
Cum clamore ruunt, Machmetto urgente feruntque
Ardenti auxilium turri. Non territa tanto
Incursu hostili junctis umbonibus adstat
Firma phalanx longe turrim complexa viamque
Fossarum cingens, hostes atque excipit, alta
Corripiat dum flamma furens tabulata, ruatque
Turris humo. Teucri seriem diffringere certant
Christicolûm crebris assultibus, ac modo ferro
Praefixis longis hastis, nunc ensibus instant.
Stant contra ut murus cives, nec ab ordine cedunt:
Et sane exesâ nisi flammis turre, tulissent
Retro pedem nunquam; sed castris millia totis
Tot sese effundunt Phrygium, ut discrimen apertum
Extra urbem pugnare foret. Sonuitque receptum
Martia concha, jubens cives excedere pugnâ
Haud aequâ, regis jussu se mare reflectunt:
Hostibus et cedunt paulatim; non tamen ullus
Terga dedit. Fossas petunt, et moenia tuti
Linquunt et turrim semiustam. Non mora Teucri
Decutiunt ignes jactâ tellure: quiescunt

Actutum flammae oppressae, resolutaque late
Materia, ac disjecta negat depascier igni.
VIII. Machmettus nullum linquens tempusque viamque,
Quo victor Grajam tandem vi exhauriat urbem,
Insidias quaerit varias artesque latentes.
Secretos cuneos longe, ne sentiat hostis,
Imperat a muro fodiant. Hac arte probati
Montibus et soliti mediis atque aera metallis
Eruere, inque imae descendere viscera terrae,
Usque intra muros qui ducant. Ocius imam
Tellurem jussi effodiunt, latamque sub umbris
Exhausere viam: penetrant noctemque profundam
Sub fossisque cavant terram, et fundamine lato
Murorum. Fervent opera indigesta frequentes
Teucri. Alii effodiunt rastris fossam, mutuisque
Exportant alii manibus terram; ordine longo
Subjiciunt alii ligna, et tibicine multo
Sustentant, ne terra cadat fornixque supernus
Convexus: flammis noctem vincentibus, altos
Transierant muros. — Moniti haec discrimina Graji
Interius Teucrûm exemplo. transversa secantes
Clam subeunt cuneos taciti captantque locorum
Auribus insidias, strepitu et per concava capto
Hostili occurrunt fodientes. Area Teucris
In dextrum laevumque latus spatiosa cavata
Sub tellure fuit, de qua diversa petebant,
Quas furto fodere vias, huc protinus arctum
Per cuneum irrumpunt cives, et proelia caeca
Committunt. Hostes fundunt. Pars munere noctis
Effugit, ac tandem superas evadit ad auras,
Inde procul sociis, atque armis, nuda, relictis.
Christicolae exactis, et caesis hostibus ora
Obturant cunei, ponuntque incendia. Fumo
Terra soluta ruit consumptis igne tigillis.
Victores tandem redduntur ad aethera clarum
Cum praedâ hostili; quos rex et munere donat.
Non casu Phryges tamen absterreutur. Ubique
Per variosque locos meditantur furta, viasque
Occultas tentant sub humo: si fallere Grajos
Qua valeant. Sed fata vetant, quae exscindere furto
Non dederat urbem Phrygibus, nec fata manebant
Urbi eadem et Trojae. Teucri nunc carcere tetro
Obstructis cuneis clauduntur, et igne perempti
Occubuere alii; ferro pars caesa: sepulchrum
Hoc habuit, quod ira sibi defoderat ipsa.
Ast alios murum juxta Calygaria Teucros
Moenia subruere intellectum, et vertibus ima
Fundamenta quati; cives tremor occupat ingens
Ignaros prorsus tanti discriminis. Altum
Defodiunt properi cuneum, tacitique cavernis

Succedunt imis, Phryges ac laboribus ipsi,
Non visi adspiciunt ardentes fervere: saxa
Volvere vulsa manu muro, cernuntque cavare
Fundamenta viros, murumque in parte cavatum
Suspensum adspiciunt, forti et tibicine fultum.
Hos portare trabes longas, aliosque dolatas
Subjicere ad pondus muri pendentis, ut hora
Dum ferat, aggestis lignis, et cratibus atra
Cum pice viminibus rapiat flamma ilicet igni
Supposito, murusque cadat. Paulumque morati
Haec opera ut videre, ruunt. Pars subjicit ignem
Regressusque viae claudit: pars cominus acri
Congreditur ferro. Ancipiti discrimine capti
Nec quicquam Teucro obsistunt. Pars pervolat acta
Enses per medios, cursuque incendia velox
Occupat. Actutum piceas depascitur ignis
Congestas taedas, cratesque, ac vimina sicca;
Exustisque cadit lignis, impletque cavatam
Terra viam. Teucrûm pauci jacuere sepulti.
Instaurant murum effossum, complentque cavernas;
Et tandem laeti cives redduntur ad auras.
IX. Bis sese plene complerant cornua Lunae
Ex quo concutere muros innititur omni
Dux ope Machmettus, cuneos tormentaque tentans:
Impleratque cavas ubi moenia diruta fossas
Musculus. Erectae stabant, et machinae in altum.
Extremam statuit belli tentare per arma
Fortunam; et longo finem mandare labori.
Convocat extemplo sua sub tentoria primos
Bellorum socios, hacque affatur voce coactos:
,,His quos longa dies, atque experientia belli
Spectatos reddit, socii, verbo addere vires
Credere nempe reor vanum; me clara parenti
Vestra fides gestata meo, magnique triumphi
Quos vobis egit sociis, famosaque bella
Haud dubitare sinunt parituros alta tropaea
Urbe subactâ, animus vates, nisi nempe quod opto
Divinat. Quis enim secus hoc sperare liceret?
Si vos mente agitet quae olim castella sub armis
Vi vestra expugnare datum. Ne antiqua revolvam
Hoc probat in coelum qui stabat murus Achaiae
Dirutus. Est vestrae testis virtutis, et illa
Thessalonica potens opibus, nil moenibus altis
Profuit huic cingi; jacuit jam denique capta
Per muros vestris manibus. Castella supersunt
Quae valeam memorare cadavera diruta. Sed quid
Per quos gesta illis propono extrema. Labores
Comminui magnos vobis, facilemque paravi
Moenia per media ire viam. Dejecta videtis
Atque aequatâ solo, fossas et cespite plenas.

Vallo hostes tenui solum, parvoque tenentur
Aggere, quem saltu superet quis streauus uno.
Jam gemini currunt menses, quo castra locantes,
Arte omni praestare viam quaesivimus amplam.
Stravimus ecce vias ferro, nunc viribus usus
Ut potiamur eâ, pro qua huc advenimus urbe.
Nec superest multus nobis labor: aggere pauci
Stant hostes: rari vix complent moenia fusi,
Terna dies terris cum primum illuxerit ergo,
Cuncti armis animisque alacres accingite muros
Agminibus totis, urbemque capessite pugnâ.
Praecipua exspectant primos qui moenia scandent
Dona viros. Quod opum captivorumque parabit
Quisque sibi, dono praeda omnis vestra sit. Opto
Exhaustam in Martis opus contingere terram."
Dixerat. Atque ducis voces clamore secuta
Agmina sunt: praedae spe pugnam voce precantur.
Fama volat per castra. Virûm simul occupat aures
Interea pugnae magnae tempusque diemque
Advenisse. Urbi crudelia quisque minatur.
Indulgent fusi genio in tentoria Teucri,
Et laetas ducunt noctes, longasque choreas
Exercent: cantusque sonant, et tympana; fundunt
Et passim tormenta. Ignes per castra frequentes
Lucescunt. Ibi festa deae, quam vana vetustas
Coelicolûm matrem mentita est, orgia credas:
Aut Bacchi nocturna coli trieterica nocte
Sacra putes. Tot castra sonant clamoribus, aera
Tympana tot pulsant. — Cursum detorquet in urbem
Fama, diem portans pugnae: pavor occupat ingens
Corda hominum; se quisque ornat tamen, ac parat armis.
Pars quoque, quae primo sese ostentaverat armis
Assidue, Martis fuerant dum nulla pericla, et
Proelia nulla forent, turpi formidine condunt,
Et Galatam, navesque petunt clam proh pudor! et tu
Justiniane, animos, belli dum prima fuerunt
Principia, et nondum pulsarat machina muros
Intrepidos, Nicolae, ferens, discrimina solus.
Ad Venetos ausus falsis inscribere chartis
Bella nulla urbi tunc impendere Pelasgae,
Atque ope tunc Grajos non indiguisse: rogarent
Dum cuncti auxilium votis precibusque ferendum,
Nunc primus latebras quaeris timidissime: nummos
Divitiasque tuas quas hic manifesto Celaeno
Conflaras Harpyia, rapis condisque trireme,
Conductâque domo Galatae, modo deseris urbem
Cum natoque die Galatam colis: hanc quoque linquens
Nocte rates Venetûm, pudor ingens, degener, et stirps.
X. Candida completo cum Phoebe surgeret orbe
Moesta prodit, fati miseri, cladisque propinquae

Nuntia. Nam tristis faciem velamine nubis
Tecta atrae, mediâque latens plus parte sereno
Incedit coelo. Terrentur pectora monstris
Spectantûm. Trepidant, quidnam haec portenta minentur.
Pars petere haec Teucros dicebant omina: parsque
Pro patriâ trepidi effundunt pia vota, precesque
Coelicolûm regi supero, haec evertere monstra.
Ut decreta dies pugnae jam venit, Achivis
Quae regnum rapiat, libertatemque, Latini
Exigui numero, et Danai per moenia rari
Funduntur, lectum robur servare ruinas
Virtute, ac numero praestantius occupat. Umbram
Ambiguam coelo sub terras Phoebus abactus
Liquerat. Ecce omnis Teucrorum exercitus uno
Agmine desertis fundit se ad moenia castris.
Pars humeris rapiunt scalas, cratesque recenti
Obductas corio. Turres hi robore textas
Subvectant muris tecti: lapsuque rotarum
In fossas trudunt, quas multâ musculus ante
Implerat terrâ, expositis qua pontibus altas
Murorum attingunt strages: atque aggeris aequant
Cespite sublatum tumulum. Longo ordine structa
Pars ipsa in fossâ; pars ipso in margine fossae
Sub tabulis sese textis, et cratibus abdunt,
Tergoribus stratis taurinis, vulnera contra
Telorum, quae densa cadunt velut aethere grando
Desuper. Inde petunt stantes pro moenibus arcu,
Deturbantque viros Teucri fallente sagittâ,
Glandibus et crebris: alii dum moenia scandunt,
Appositis tentant hi scalis; pontibus illi
Corripere alta; ruunt cuncti; subeuntque vicissim.
Succedunt alii fessis. At civibus ulla
Nec mora, nec requies conceditur. Aggere saxa
Lignaque devolvunt ingentia, telaque torquent
Cominus hi contra prensantes moenia Teucros.
Stant gladiis, praefixa tenent, et robora acuta
Cuspide. Conquatiunt saevas hi immane secures,
Urentem putremque alto de cespite calcem
Hostilem in faciem jaciunt, et lumina caeca
Efficiunt late subeuntûm: plurima caedes
Inter utrosque horret: multa hinc atque inde sagittis,
Multa etiam saxis occumbunt corpora: multi
Glandibus et pereunt. Scalis haerentibus, et jam
Moenia prensantes, supremaque cespitis alti
Primi corruere: ac secum traxere sequentes;
Praecipitesque unâ tracti jacuere ruinâ.
Successere alii: pugna instauratur acerba.
Non genus interea telorum desinit ullum.
Discursant hinc inde duces stationibus omnes
Quique suis; nec non his cives viribus implent

Vocibus hortati: nunc primi vulnera in hostes
Exercent: lapsis succurrunt: arma ministrant:
Atque animos acuunt. De vità, et sanguine pugnam
Hanc meminisse volunt, et libertate tuendâ
Pro patriâ, et natis, caris pro uxoribus illos,
Pro templisque suis, proque agris: omnia nunc se
Haec dextris portare suis meminisse precantur.
Talia rex primus, sequitur quem deinde Joannes;
Grittus, Gudellus, Buzardus talia dicunt,
Stornadus, nec non Molitius *(sic !)*, Andronicusque,
Hoc Catarinus idem, hoc ipsum Cornarius audax.
  Nec minus ad portum certatur: namque rejunctus
Pons maris exsuperans fluctus innabat, utrumque
Contingens litus, nixus tabulisque cadisque.
Jam tutum praestabat iter super aequoris undas:
Agminaque ad muros mittebat barbara, fossa
Aggere nec fortes stratum, et super aequor onustis
Comportant scalas humeris ad moenia late
Subnixi, et gradibus celsa ad fastigia tendunt.
Hos contra Gabriel Trevisanus, laetaque pubes,
Classibus ex Venetûm vi pugnant, magnaque Teucris
Funera dant. Bèllona acies circumvolat ambas,
Caede virûm gaudens: furibundus contonat et Mars;
Sanguineasque quatit cristas, vibratque cruentam
Hastam per medios curru portatus; utrisque
Proeliaque accendit, nunc his, nunc et favet illis.
Itque comes pavor, et terror, bijugesque gubernant.
Parte aliâ classis fundit se ad moenia; tentat
Si qua via est aditum; nunc huc, nunc fertur et illuc,
Infestatque omnes, quos pulsant aequora, muros.
Sic urbem attonitam totam crudelis ubique
Mars circum saevit, dirum exitiumque minatur.
  Lucifer aurorae venientis pallidus ortum
Ducebat, portans urbi casumque, diemque.
Joannes abiit percussus glande lacertum;
Ac se subripuit pugnae, navesque petivit,
Sive metu Teucrûm, seu vulnere abactus acerbo,
Deseruitque locum; trepidantiaque agmina liquit.
Romani stabant divi qui ad moenia primum
Ingenti pavitare metu Grajique, Latini
Coepere: fugiunt segnes jam vulnera vitae,
Jamque timent duci, miscent nec proelia fortes.
Aggere paulatim declinant, et modo lentas
Exercent vires, vixque audent arma movere.
Tum vero Teucri incumbunt, atque acrius instant.
  XI. Jam digitis fulgens roseis Aurora rubentem
Aethera reddebat, noctisque fugaverat umbram:
Aggeris in summo conspecti vertice deni
Janizari, taciti, nulloque obstante suprema
Repentes, qui forte loca appendere ruinae.

Tum cives tentare fugam, dare tergaque turpi
Attoniti coepere metu; seu morte propinqua,
Obliti dulcis patriae, rerumque suarum.
Haud aliter, quam si medium discusserit agmen
Cum tonitru horrisono delapsum ex aethere fulmen.
Janizari primo, licet aggeris ardua summi
Corripiant, numero pauci descendere in urbem
Non ausi dubitare diu, ambiguique manere,
Quid faciant, cedantne retro, vel moenia saltu
Irrumpant. Cunctos fugere ut videre nec ullum
Conferri audentem, aut misceri in proelia civem,
Horrendum tollunt clamorem, telaque quassant
Cum fremitu, vibrant enses, jactantque sub auras
Fulmineos, captantque iterum, laetique coruscant
Janizari, socios tuto ut videre tenentes:
Praecipitant alii subito, scanduntque ruinas.
Rex ut forte caput galeâ nudatus inani
Inclinans oculos intra tentoria fessos
Carpebat somnum, magno clamore citatus
Exilit, eque fuga cives revocare laborans
Ense petit nudo Teucros, solusque repugnans
Increpitat socios, tres ipsoque aggere truncat
Janizaros. Tandem media inter tempora grandi
Vibrato cecidit gladio. Caput abstulit unus
Ex humeris: regem, ut novit, pro munere caesum
Attulit atque duci Machmetto, et dona recepit.
Heu rex egregie, ac felix, melioribus uti
Si tibi consiliis licuisset, saeva tuorum
Consilia in praeceps te si nec vana tulissent.
Heu nimium de te vates Nicolaus hoc ipsum
Antistes cecinit summus; dum saepe vocaret
Te, sibi praedixit, tempus patriaeque tibique
Hoc fore; cum lacrymans: „Vereor ne numen Achivis,
Dixit, opem neget." Auxilium deus ipse negavit:
In Tenedi portu nam tempestatibus actae
Stabant bis denae naves, quas Gnosia tellus,
Quae Venetum imperium, Rhadamanti legibus audit
Omissis, plenas frumento, et frugibus inde
Bis quinas Veneti mittebant Marte triremes
Instructas, urbi auxilio, Danaisque; sed omnes
Mensem unum adverso tenuerunt sidere portum;
Nec prius inde datum est se de statione movere,
Quam Teucri capiant urbem, regemque trucident.
Deseruere omnes truncato moenia rege
Christicolae: repetunt turpi formidine portas
Alterius muri; seseque ad limina densi
Praecipitant. Positis Teucri per moenia rubris
Diruta vexillis, fugientûm terga prementes
Obtruncant gladiis languentia corpora. Leto

Vocibus hortati: nunc primi vulnera in hostes
Exercent: lapsis succurrunt: arma ministrant:
Atque animos acuunt. De vità, et sanguine pugnam
Hanc meminisse volunt, et libertate tuendâ
Pro patriâ, et natis, caris pro uxoribus illos,
Pro templisque suis, proque agris: omnia nunc se
Haec dextris portare suis meminisse precantur.
Talia rex primus, sequitur quem deinde Joannes;
Grittus, Gudellus, Buzardus talia dicunt,
Stornadus, nec non Molitius *(sic!)*, Andronicusque,
Hoc Catarinus idem, hoc ipsum Cornarius audax.
Nec minus ad portum certatur: namque rejunctus
Pons maris exsuperans fluctus innabat, utrumque
Contingens litus, nixus tabulisque cadisque.
Jam tutum praestabat iter super aequoris undas:
Agminaque ad muros mittebat barbara, fossa
Aggere nec fortes stratum, et super aequor onustis
Comportant scalas humeris ad moenia late
Subnixi, et gradibus celsa ad fastigia tendunt.
Hos contra Gabriel Trevisanus, laetaque pubes,
Classibus ex Venetûm vi pugnant, magnaque Teucris
Funera dant. Bèllona acies circumvolat ambas,
Caede virûm gaudens: furibundus contonat et Mars;
Sanguineasque quatit cristas, vibratque cruentam
Hastam per medios curru portatus; utrisque
Proeliaque accendit, nunc his, nunc et favet illis.
Itque comes pavor, et terror, bijugesque gubernant.
Parte aliâ classis fundit se ad moenia; tentat
Si qua via est aditum; nunc huc, nunc fertur et illuc,
Infestatque omnes, quos pulsant aequora, muros.
Sic urbem attonitam totam crudelis ubique
Mars circum saevit, dirum exitiumque minatur.
Lucifer aurorae venientis pallidus ortum
Ducebat, portans urbi casumque, diemque.
Joannes abiit percussus glande lacertum;
Ac se subripuit pugnae, navesque petivit,
Sive metu Teucrûm, seu vulnere abactus acerbo,
Deseruitque locum; trepidantiaque agmina liquit.
Romani stabant divi qui ad moenia primum
Ingenti pavitare metu Grajique, Latini
Coepere: fugiunt segnes jam vulnera vitae,
Jamque timent duci, miscent nec proelia fortes.
Aggere paulatim declinant, et modo lentas
Exercent vires, vixque audent arma movere.
Tum vero Teucri incumbunt, atque acrius instant.
XI. Jam digitis fulgens roseis Aurora rubentem
Aethera reddebat, noctisque fugaverat umbram:
Aggeris in summo conspecti vertice deni
Janizari, taciti, nulloque obstante suprema
Repentes, qui forte loca appendere ruinae.

Tum cives tentare fugam, dare tergaque turpi
Attoniti coepere metu; seu morte propinqua,
Obliti dulcis patriae, rerumque suarum.
Haud aliter, quam si medium discusserit agmen
Cum tonitru horrisono delapsum ex aethere fulmen.
Janizari primo, licet aggeris ardua summi
Corripiant, numero pauci descendere in urbem
Non ausi dubitare diu, ambiguique manere,
Quid faciant, cedantne retro, vel moenia saltu
Irrumpant. Cunctos fugere ut videre nec ullum
Conferri audentem, aut misceri in proelia civem,
Horrendum tollunt clamorem, telaque quassant
Cum fremitu, vibrant enses, jactantque sub auras
Fulmineos, captantque iterum, laetique coruscant
Janizari, socios tuto ut videre tenentes:
Praecipitant alii subito, scanduntque ruinas.
  Rex ut forte caput galeâ nudatus inani
Inclinans oculos intra tentoria fessos
Carpebat somnum, magno clamore citatus
Exilit, eque fuga cives revocare laborans
Ense petit nudo Teucros, solusque repugnans
Increpitat socios, tres ipsoque aggere truncat
Janizaros. Tandem media inter tempora grandi
Vibrato cecidit gladio. Caput abstulit unus
Ex humeris: regem, ut novit, pro munere caesum
Attulit atque duci Machmetto, et dona recepit.
  Heu rex egregie, ac felix, melioribus uti
Si tibi consiliis licuisset, saeva tuorum
Consilia in praeceps te si nec vana tulissent.
Heu nimium de te vates Nicolaus hoc ipsum
Antistes cecinit summus; dum saepe vocaret
Te, sibi praedixit, tempus patriaeque tibique
Hoc fore; cum lacrymans: „Vereor ne numen Achivis,
Dixit, opem neget.“ Auxilium deus ipse negavit:
In Tenedi portu nam tempestatibus actae
Stabant bis denae naves, quas Gnosia tellus,
Quae Venetum imperium, Rhadamanti legibus audit
Omissis, plenas frumento, et frugibus inde
Bis quinas Veneti mittebant Marte triremes
Instructas, urbi auxilio, Danaisque; sed omnes
Mensem unum adverso tenuerunt sidere portum;
Nec prius inde datum est se de statione movere,
Quam Teucri capiant urbem, regemque trucident.
  Deseruere omnes truncato moenia rege
Christicolae: repetunt turpi formidine portas
Alterius muri; seseque ad limina densi
Praecipitant. Positis Teucri per moenia rubris
Diruta vexillis, fugientûm terga prementes
Obtruncant gladiis languentia corpora. Leto

Volvuntur mixti cives, Danaique, Latini
Nudatique jacent. Ipsarum ad limina postquam
Portarum est ventum, caedes tunc plurima surgit.
Armorum stridor sentiri, et dura cadentûm
Vulnera: suspirant haec ferro strata: suorum haec
Sub pedibus calcata animas sine vulnere fundunt
Corpora: pars vitam cadere haud permissa tumultu
Deserit. Ast demum Teucri per caesa furentes
Agmina transcendunt portas; funduntur et urbis
Per diversa; fluit vique omni exercitus olim
Ut fluvius nivibus tumefactus sole solutis,
Imbribus aut vernis, quem jam non continet unus
Alveus, e ruptis riparum molibus exit
In campos, atque arva ruens: rapit omnia secum
Involvens armenta, domos, pecorumque magistros
Corripit incautos, ferro saevitur ubique.
  Femineis resonant ululatibus omnia tecta,
Diripiuntque domos Teucri, sacrataque templa,
Thesauros rapiunt veteres; puerique, puellae
Et matres, pulchraeque nurus in castra trahuntur,
Captivique viri. Caedes diversa per urbem,
Ac per tecta fremit. Volitat mors undique saeva,
Tisiphoneque simul, facibusque armata Megaera,
Alectoque fremunt: vicique, domusque cruore
Exundant, fiunt et dira proelia saepe,
Victoresque Phryges moriuntur. — Cogit in unum
Captivos Danaûm primos, postquam omnia praeda
Hausta manent, victor: crudelis funere cunctos
Nudatos jussit crudeli occumbere, caesos,
Ut pecora: ad caedem gladiis certantibus omni,
Notare, te finis crudelior funere mansit.
Namque videns gnatam raptam, puerumque tyranno,
Ac stirpem geminam cernens occumbere dulcem,
Truncatam primo ante oculos, et sanguine-sparsus,
Sanguine natorum faciem, post occidis ipse.
  Bajulus et Venetum cum nato ut victima campo
Truncantur: Venetique omnes, qui forte reperti
In Galata fuerant, quinis sex millibus auri
Nummorum vitam redimunt. At caetera turba
Venditur, et dominos distracta est passa superbos.
  Non ego laude pari haec magni scripsisse poetae,
Quem Cirrhaea arbor, laurus Phoebeaque cingit,
Ferre ausim. Capiant solum ne oblivia tantae
Christicolûm clades, cecini, ut si numine dextro
Fata aderunt, unquam solvant quae de hostibus ipsam
Constantini urbem (Deus o velit), hanc quoque rursus
Quae juga nunc patitur saevissima, Marte receptam
Aut ego, si laeta haec torquent mihi stamina Parcae,
Aut alter vates florenti carmine cantet.

Auctor de se ipso.

Brixia me genuit civem: Ubertinum Puscula honesta *(sic!)*
Gens tulit: haec ausus talia qui cecini.
Me Constantini studiis urbs dulcis habebat,
Cum cecidit bello: barbara praeda fui.

Explicit liber quartus Constantinopoleos.
Deo gratias.

Nachtrag.

Chronologische Uebersicht

der wichtigsten Momente aus der Geschichte der letzten Belagerung und Eroberung Konstantinopels.

Auszug

aus dem

Giornale dell' assedio di Costantinopoli 1453

di Nicolo Barbaro P. V. Corredato di note e documenti per Enrico Cornet. Vienna 1856.

Leider zu spät, um für die historische Einleitung und für die Anmerkungen zum Θρῆνος τῆς Κωνσταντινουπόλεως nach bereits vollendetem Druck derselben noch Gebrauch davon machen zu können, ist dem Herausgeber in dem oben bezeichneten, bereits 1847 in Cicogna's Bibliografia Veneziana, p. 105, erwähnten, doch erst jetzt nach dem Manuscript in der Marcus-Bibliothek zu Venedig durch Hrn. Cornet veröffentlichten Tagebuche des venezianischen Patriziers Nicolo Barbaro ein neuer höchst wichtiger und anziehender Bericht eines anscheinend wohlunterrichteten Augenzeugen und Theilnehmers der Katastrophe von Byzanz über den Verlauf der ganzen Belagerung zugekommen. Alle irgend nennenswerthen Er-

eignisse sind hier in dem vom 5ten April bis zum 29sten Mai ununterbrochen fortgeführten Tagebuche nach ihrem Datum mit einer Genauigkeit aufgezeichnet, hinsichtlich welcher keiner der bisher bekannten Berichte sich damit vergleichen läßt und woraus eben deßhalb für die letztern manche Aufhellungen und Berichtigungen sich ergeben. Es scheint aus diesem Grunde nicht unangemessen, hier eine chronologische Zusammenstellung der wichtigsten Momente nach Barbaro's Erzählung nachträglich beizufügen, wobei auf wesentlichere Abweichungen von den Berichten der bekannten Geschichtschreiber sich gelegentlich hinweisen läßt. Bemerkt sei noch, daß Barbaro's „Zornàl“ in altvenezianischem Dialekt abgefaßt ist, der sich zum correcten Italiänischen nicht viel anders verhält, wie z. B. das Griechische unseres Threnoden zu der Schreibart eines Kumas oder Rhangavîs, und wobei man sich von Patriarchi's und Boerio's Glossarien meistens gerade an den schwierigsten Stellen im Stiche gelassen sieht. Um so erwünschter würde daher eine baldige Uebersetzung dieser merkwürdigen Urkunde sein, und wäre es auch vorläufig nur eine möglichst diplomatisch treue Version in lesbares Italiänisch. Nicht zu übersehen ist neben dem Dialekte eine andere specifisch venezianische Eigenthümlichkeit des alten Patriziers der stolzen Lagunenstadt, wir meinen den eingewurzelten, in seiner Erzählung bei keiner Gelegenheit sich verleugnenden Groll gegen Alles, was „*Zenovexe*“ heißt, — ein Vorurtheil, welches, wie man denken kann, namentlich auch der arme Giustiniani — „Zuan Zustignan Zenovexe da Zenova“ — gehörig entgelten muß, und in Betracht dessen überhaupt Vorsicht im Vertrauen auf Barbaro's Nachrichten, soweit sie die verhaßten Rivalen Venedigs betreffen, zu empfehlen ist.

Das Tagebuch beginnt mit einem Rückblick auf die Veranlassung und das Vorspiel des Krieges, wovon aber nur einzelne dem Verfasser merkwürdig scheinende Data in längern Zwischenräumen mehr oder weniger ausführlich erzählt werden.

1452. (P. 1.*)) Sultan Mohammed (Machomet bej) begibt
März. sich mit einer Flotte von 40 Segeln von Kallipolis (ital.

*) Zur größern Bequemlichkeit für diejenigen, welche etwa nach dem vorliegenden deutschen Auszuge von Barbaro's Tagebuch das venezianische Original citiren wollen, schien es angemessen, hier gleich die Seitenzahlen des

(1452) Gallipoli, hier Garipoli) nach dem Bosporus (boca de mar mazor) und beginnt den Bau des Schlosses Bogasch-Kesen 6 (ital.) Meilen von Konstantinopel.

Mitte August. (P. 2.) Das Schloß am Bosporus ist vollendet; der Sultan läßt in demselben zwei Gesandten des griechischen Kaisers die Köpfe abschneiden und eröffnet damit den Krieg. Nachdem der Sultan (nach Phrantzes, p. 234, am 28. Aug.) von Bogasch-Kesen aufgebrochen, lagert er mit einem

Anfang Septbr. Heere von 50,000 Mann drei Tage lang bis zum 6. September vor Konstantinopel. Gleichzeitig mit dem Aufbruch des Landheeres begibt die Flotte sich nach Kallipolis zurück.

Novbr. 26. Das vom Schwarzen Meere kommende (venezian.) Schiff des Antonio Rizo (gleich darauf Rizzo) wird, da es im Vorüberfahren nicht beilegt, durch den ersten Schuß von Mohammed's großer Bombarde in den Grund gebohrt und der Capitän in Adrianopel (nach Dukas, p. 248, in Didymotichon) nach 14tägiger Gefangenschaft auf Befehl des Sultans gepfählt, welcher dagegen den Schiffsschreiber, einen Sohn Domenego de Maistri's, in sein Serail nimmt und die Matrosen bis auf einige, die nach Konstantinopel entlassen werden, mitten durchsägen läßt. Das Scheitern der Mission Fabruzi Corner's, den der Bailo von Konstantinopel zur Beilegung dieser Angelegenheit abgeschickt, wird als der Anfang des Krieges der Türken gegen Venedig bezeichnet.

Im Nächstfolgenden bindet Barbaro sich in seiner Erzählung an keine chronologische Ordnung. Es wird (p. 3)

(1453) vorgreifend berichtet, wie der Sultan im Januar 1453 eine große Land- und Seemacht zum Kampfe gegen Konstantinopel aufgebracht, wie er im Februar sein Geschütz in Begleitung von 10,000 Mann der Stadt genähert, wie in demselben Monat die Griechen mit drei Fusten*) einen

---

letztern beizufügen. Wenn sich auch niemand dafür bedankt, dürfte doch dieser oder jener im Stillen dem Herausgeber für diese Fürsorge Dank wissen!

*) *Fuste* (plur.) eine Art im Mittelalter gebräuchlicher, auch bei Leonard von Chios unter diesem Namen vorkommender Ruderschiffe, wovon sich (nach Lazarus

Streifzug ins türkische Gebiet gemacht, die dabei eingebrachten Gefangenen in Konstantinopel verkauft und dadurch der Grimm des Sultans auf's Höchste gesteigert.

(1452) Gleich darauf ist von der im vorhergehenden Jahre erfolgten Ankunft zweier (venez.) Kriegsschiffe (galie sutil, bei Leonardus, p. 323, triremes agiles) unter dem Commando Gabriel Trevisano's („Chabriel Trivixan") in Konstantinopel die Rede, die von der Signoria in Venedig zur Eskorte dreier von Tana (Azow) kommender Handelsgaleeren dorthin bestimmt gewesen (cf. Leonard. Ch. l. l.); sodann von der Ankunft eines genuesischen Schiffes mit dem Cardinal Isidor („el gardenal de Rosia"), den der Papst abgesandt, um das kirchliche Vereinigungswerk zu betreiben, und der auch 200 Büchsen- und Bogenschützen zum Beistande der bedrohten Stadt mitgebracht, und von 8 Lastschiffen mit Lebensmitteln aus Candia. — Nachdem hierauf noch erzählt worden, wie am 10ten

(10. Nov.) November (also geraume Zeit vor der Katastrophe des A. Rizo) zwei von Caffa (in der Krim) kommende große Galeeren unter dem Befehl Hieronymus Morosini's („Jeruolemo Morexini") den Untergang nur vermieden, indem sie beim Vorübersegeln vor dem neuen türkischen Schlosse der wiederholten drohenden Aufforderung, beizulegen, sich endlich gefügt, kehrt Barbaro (p. 4) zur regelmäßigen chronologischen Ordnung zurück, um nicht wieder davon abzuweichen.

Decbr. 2. Die Besatzung des türkischen Kastells sucht abermals Händel mit einer vorübersegelnden venezianischen Galeere von Trapezunt („Trabexonda") unter dem Befehl Jakob Coco's, die aber der Gefahr glücklich entgeht und wohlbehalten in Konstantinopel ankommt.

Barf de re navali p. 46) in A. Jal's Archéologie navale, Paris 1840, t. I, p. 467 sqq., eine Beschreibung findet. — Durch eben dies Werk bin ich nachträglich auf den Gedanken gekommen, daß mit dem, vs. 182 des Threnus (vgl. S. 270, Anm. 22) vorkommenden Worte λιβιέρα vielleicht jene andere Gattung alterthümlicher Galeeren, wovon unter der Benennung Liburna bei Jal, II, p 470 sqq. und unter den Alten zuerst bei Cäsar (bell. civ. III, 9) die Rede ist, gemeint sein könnte.

1452 Dec. 12*). (P. 4.) Feierliche Bestätigung der Kirchenvereinigung in der Sanct-Sophien-Kirche.

13. (P. 5.) Der Kaiser, der Cardinal von Rußland, der Bischof von Mitylene (Leonardus Chiensis) und die griechischen Archonten („Baroni") berathen sich in derselben Kirche über die Nothwendigkeit, die venezianischen Schiffe zum Beistande Konstantinopels zurückzubehalten.

14. (P. 5—11.) Unter diesem Datum folgt ein ausführlicher und förmlicher, mit vollständigen Protokollen und andern Aktenstücken belegter Bericht über die Verhandlungen zwischen dem Cardinal, dem Bischof von Mitylene, den gr. Archonten, dem venezianischen Bailo (Hieronymus Minotto), den betreffenden Schiffscommandanten (Gabriel Trevisano und Aloisio Diedo**) und 21 der angesehensten Venezianer in Konstantinopel und über den daraus hervorgegangenen Beschluß, die mehrerwähnten Galeeren in Konstantinopel zurückzubehalten. (Cf. Phrantz. 238, Pusc. III, s. f.)

17—20. (P. 11.) In wiederholten Berathungen des Zwölfer-Ausschusses der venezianischen Notabeln wird ausgemacht, in welcher Weise und auf welchen Wegen die gefaßten Beschlüsse der Signoria in Venedig angezeigt werden sollen.

1453. Januar 26. (P. 11—13. Die Venezianer schließen einen Vertrag mit dem Kaiser, wodurch ihnen gegen die Verpflichtung, daß ihre Galeeren ohne des Letztern ausdrückliche Genehmigung die Stadt nicht verlassen sollen, uneingeschränkte Freiheit im Aus- und Verladen ihrer Waaren zugesichert wird.

(P. 13.) Am selben Tage kommt J. Giustiniani von Genua mit zwei Schiffen (von 12- und 800 Tonnen) und einer Hülfsschaar von 700 Mann (wonach die ohnehin auf einem Versehen beruhende Angabe in der Einleitung, S. 60, zu berichtigen ist) in Konstantinopel an. Er wird vom Kaiser zum Befehlshaber seiner Landtruppen

---

*) Wie nämlich Herr Cornet den Schreibfehler der Handschrift: „13" richtig corrigirt. (Vergl. oben Einleitung, S. 58.)

**) „Aluvixe Diedo," — ohne Frage der von Pusculus, IV, vs. 189 sq. unter dem Namen Alexius Disypatus erwähnte Capitän. (Vgl. dagegen Phrantz. p. 235, wo dieser Capitän Antonio, u. Leonard. Ch. p. 326, wo er Andreas Dieio heißt.)

1453 und zum Commandanten der von des Sultans Heere bedrohten Westseite der Stadt ernannt.

Februar 26. Von den vertragsmäßig zum Bleiben verpflichteten venezianischen Fahrzeugen gelingt es einem Schiffe von Venedig unter dem Capitän P. Davanzo und sechs candiotischen Kauffahrern, nächtlicher Weile mit günstigem Winde aus dem Hafen zu entkommen.

März 14. (P. 14.) Auf des Kaisers Gesuch stellt der Befehlshaber der Galeeren von Tana seine Ruderknechte („zurme") zur Verfügung, um bei der nöthigen Ausbesserung der Festungswerke zu helfen, insbesondere den kaiserlichen Palast in der Nähe des Thores Kynegion („chinigo") durch einen Graben zu sichern*).

31. (P. 15.) Auch an diesem Tage (einem „heiligen Sonnabend," wie es heißt und wie dies auch mit dem auf einen Dinstag fallenden 29. Mai stimmt) arbeiten die Leute von den Galeeren unter Aufsicht des Capitäns Al. Diedo und in Gegenwart des Kaisers und seiner Großen an dem Festungsgraben und kommen glücklich damit zu Ende.

April 2. Bartolomeo Soligo sperrt auf des Kaisers Befehl den Eingang des Hafens von Konstantinopel nach Pera mit der großen eisernen Kette, die genau beschrieben wird.

(P. 16.) Der Kaiser überträgt auf das Gesuch der venezianischen Edeln vieren von ihnen die Obhut von vier Hauptthoren der Landseite: das Thor Cresca (wohl das goldene) dem Catarin Contarini, das zweite (?) dem Fabruzi Corner, das Thor Elpigi (Quellenthor = τῆς πηγῆς) dem Nicolo Mozenigo und das Palast- (Blachernen-) Thor dem Dolfin Dolfin.

(P. 16.) Es folgt das Namensverzeichniß sämmtlicher

---

*) Durch diese Stelle und noch ein paar andere specielle Andeutungen in B's. Tagebuch wird es zur Gewißheit, daß doch, im Widerspruch mit der S. 299 in der Anm. zu Vers 822 des Threnus ausgesprochenen Vermuthung, so oft in der Geschichte der Belagerung Konstantinopels vom kaiserlichen Palaste die Rede ist, damit nicht die Anaktora der alten Akropolis von Byzanz gemeint sein können, sondern nur der Blachernen-Palast im nordwestlichen Winkel der Stadt.

April zur Zeit der Belagerung in Konstantinopel anwesenden venezianischen Nobili (68 an der Zahl), worunter auch der Verfasser des Tagebuchs nicht fehlt, von welchem wir später, p. 58, erfahren, daß er der Arzt (miedego) der Galeeren von Tana gewesen.

5\. (P. 18.) Sultan Mohammed lagert sich mit einem Heere von „etwa 160,000 Mann" (vgl. Einl. S. 55 f.) dritthalb (ital.) Meilen von Konstantinopel.

6\. Er nähert sich bis auf eine Meile der Landmauer und schlägt am folgenden Tage etwa eine Viertelmeile davor, längs der ganzen Westseite der Stadt, vom Goldenen Thore bis zum Kynegion, d. i. in einer Ausdehnung von etwa 6 ital. Meilen, wie es hier heißt, sein Lager auf.

Unter obigem Datum wird noch berichtet, daß der Kaiser mit einer beträchtlichen Anzahl seiner Barone und Ritter den Posten am Thore Cressu (?), (p. 19) der Bailo Minotto mit vielen der angesehensten venezianischen Kaufleute den seinen im kaiserlichen Schlosse eingenommen habe, daß der Großherzog, der höchste nach dem Kaiser, den Oberbefehl an der Hafenseite geführt, wo ihm auch 100 Pferde zur Verfügung gestanden, daß eine Abtheilung der Mauer an der Seeseite den „Mönchen" — chaloieri, vielleicht den bei Leonardus, p. 329, in nicht ehrenvoller Weise zusammengenannten Manuel Giagarus (griechisch Ἴαγρος) und Neophytus von Rhodus — und ein anderer Bezirk endlich dem Türken Dorgano (ohne Zweifel Prinz Orkhan, vgl. Einl. S. 53 und 83) und seiner Söldnerschaar vom Sultan abtrünniger Türken anvertraut gewesen — Angaben, die wir, eben sowohl wie jene frühere von der Besetzung vier westlicher Thore durch venezianische Edle, einstweilen verzichten, mit den vielfach abweichenden Notizen beim Leonardus (p. 325 sq.), Phrantzes (p. 252 sqq.) und Pusculus (IV, vs. 148—196) ausgleichen zu wollen.

An demselben Tage läßt der Kaiser die sich zu seiner Verfügung stellende Mannschaft der drei venezianischen Galeeren von Tana und der beiden unter Trevisano's Befehl, um den Stadtbewohnern Muth zu machen und dem

April Feinde zu imponiren, in Reih' und Glied längs der Mauer an der Landseite aufmarschiren.

9. (P. 20.) Es werden Verfügungen über die Verwendung der Seemacht getroffen. Neun der größten Schiffe, wie es heißt, deren dann jedoch der Verfasser zehn nach Heimath, Tonnenzahl und zum Theil auch mit den Namen der Befehlshaber aufzählt (5 aus Genua, 3 von Candia, eins von Ancona und ein kaiserliches Fahrzeug), werden zunächst für den Kampf in Bereitschaft gesetzt und längs der großen Kette postirt, während man im obern Hafen 17 in der Reserve zurück behält, wovon jene 3 Galeeren von Tana nebst den beiden andern zu ihrer Escorte bestimmt gewesenen von Venedig und 5 abgetakelte Galeeren des Kaisers hervorgehoben werden.

11. (P. 21.) Der Sultan pflanzt sein Geschütz vor der Landmauer an vier Stellen auf (vgl. dagegen Phrantzes, p. 239: *ἐν τόποις τέσσαρσι καὶ δέκα τὰ τείχη τῆς Πόλεως ἔτυπτο.*): drei Bombarden werden auf den kaiserlichen Palast (der Blachernen) gerichtet, drei auf das Quellenthor, zwei auf das Thor „del Cresu“ und vier auf das Sanct-Romanusthor, unter letztern jener ungeheure Zwölfhundertpfünder, wie es hier heißt (vgl. Einl. S. 63 und die Nachweisungen daselbst), und die vom zweiten Kaliber, woraus man Kugeln von 800 Pfund schoß.

12—17. (P. 21 sq.) Am 12ten April (nach Phrantzes, p. 239 sq. am 13ten) erscheint die türkische Flotte dem Hafen von Konstantinopel gegenüber. Barbaro schätzt ihre Stärke im Ganzen nur auf 145 Segel, worunter 12 vollständig armirte Galeeren, 70 bis 80 große Fuste, 20 bis 25 Parandarien (nach Jal, l. l. II. p. 640, eine Art zu Zeiten auch für den Gebrauch im Kriege gerüsteter Lastschiffe) und die übrigen Brigantinen gewesen (vergl. S. 56 der Einleitung). Besonders erwähnt wird ein mit Kanonenkugeln (oder eigentlich mit Steinen zu diesem Behuf), so wie mit Bauholz und anderm Kriegsbedarf beladenes Lastschiff von 300 Tonnen aus Sinopoli. Die türkische Flotte hält sich fortwährend in möglichster Entfernung von der Stadt an der anatolischen Küste, während die Belagerten sich stünd-

April lich auf einen Angriff von' dieser Seite gefaßt und gerüstet halten. Auch auf der Landseite fällt bis zum 18. außer dem fortdauernden Bombardement und einigen Scharmützeln mit den Janitscharen nichts besonders Bemerkenswerthes vor.

18. (P. 23.) In der Nacht auf den 18ten wird ein die Belagerten anfangs in großen Alarm setzender Angriff der Türken auf der Landseite siegreich zurückgeschlagen, wobei die Feinde über 200 Mann an Todten verlieren.

20. (P. 23 sq.) Am 20sten (nach der Angabe des Pusculus dagegen, während eine genauere Zeitbestimmung bei den übrigen Berichterstattern fehlt, nach 10 Tagen der Belagerung) erscheinen auf der Höhe von Konstantinopel die vier Hülfsschiffe von Genua (vergl. Einl. S. 65: von einem kaiserlichen darunter ist bei Barbaro keine Rede), die sich in zwei- bis dreistündigem Kampfe des Angriffs der türkischen Uebermacht glücklich erwehren und um die Dämmerung von den Galeeren der Belagerten unter Jubel und Trompetenschall eingeholt und in den Hafen gelassen werden.

21. (P. 25.) Es folgt die heftige Scene zwischen dem Sultan, der sich in Begleitung von 10,000 Reitern an die Station der Flotte (bei den Säulen von Beschiktasch) begeben, und seinem (hier nicht genannten) Admiral, der mit genauer Noth mit dem Leben davon kommt, aber abgesetzt wird und an dessen Stelle jener dem durch großsprechende Verheißungen sich empfehlenden „Sohne Piero Loredan's" (ohne Zweifel einem venezianischen Renegaten) den Oberbefehl der Flotte überträgt.

(P. 26 sq.) Unter demselben Datum werden die Verheerungen des feindlichen Geschützes auf der Westseite, darunter besonders der Umsturz des Thurmes am Rhomanos-Thore (Einl. S. 64), und die Arbeiten der Belagerten zur thunlichsten Ausbesserung des Schadens berichtet.

22. (Sonntag.) (P. 27 sq.) An diesem Tage wird der Transport der türkischen Schiffe drei (ital.) Meilen weit über Land vom Bosporus in den Hafen von Konstantinopel ausgeführt. Mit naivem Ingrimm erzählt der Venezianer

April (der sich übrigens des, S. 66 der Einl. erwähnten, Vorgangs seiner Landsleute mit einer ähnlichen Unternehmung hätte erinnern sollen) von der unerhörten Geschichte, wie die türkischen „Canaillen" jene Schiffe und zwar, wie es hier heißt, 72 wohl armirte Fuste auf Walzen über den Berg im Norden von Pera hingezogen.

(P. 28.) Die Belagerten, deren wenige Schiffe jetzt von zwei Seiten von den feindlichen bedroht sind, postiren eine Galeere als Vorwacht an die äußerste Landspitze von Pera, um von jeder etwaigen Bewegung der türkischen Flotte bei den Säulen den Oberbefehlshaber der Seemacht A. Diedo sofort in Kenntniß zu setzen.

23. (P. 28 sq.) In der Kirche der heiligen Maria (vermuthlich der Hodegetria, nach Pusculus, IV, vs. 577 sq., dagegen in der Kirche Sanct-Peter's des Schlüsselträgers) wird Kriegsrath darüber gehalten, wie man sich der feindlichen Schiffe im Hafen entledigen könne.

24. (P. 29 sq.) Ser Jacomo Coco, der Patron jener Galeere von Trapezunt (cf. p. 4 des giorn.), rüstet zu gedachtem Zweck zwei Lastschiffe von je 500 Tonnen als Brander aus, zu deren Bedeckung zwei Galeeren nebst mehrern andern Fahrzeugen in Bereitschaft gesetzt und alle sonst nöthige Vorkehrungen getroffen werden. Doch wird der Plan durch den Podesta der Genueser in Pera (nach einer Randnote der Handschrift: Anzolo Zacaria, vergl. Pusculus, IV, vs. 587) dem Sultan gemeldet, während andererseits die „verrätherischen Hunde" (caui traditori de Zenovexi) in einer Berathung mit den venezianischen Hauptleuten auf der Galeere des Hafencapitäns die Letztern bereden, das Unternehmen auf eine andere Nacht zu verschieben, da sie selbst dann desto bessere Hülfe dabei würden leisten können, in der That aber, um im Interesse des Türken desto wirksamere Gegenanstalten zu treffen.

25—27. (P. 30.) In Ermangelung denkwürdiger Vorfälle während dieses Aufschubs findet sich hier nur die kurze Betrachtung, wie Gott das nachgehends berichtete Unheil als Strafgericht über die dabei Betheiligten verhängt habe.

28. (P. 30—33.) In der Nacht auf den 28sten machen die

April beiden Galeeren unter dem Commando Gabriel Trevisano's und des Ritters Zacharias Grioni und drei von Sylvester Trevisano, Hieronymus Morosini und Jacob Coco ausgerüstete Fuste sich an das Wagestück, die türkischen Schiffe im Hafen zu verbrennen, — ein Unternehmen, dessen unglücklicher Verlauf und Ausgang in allem Wesentlichen in Uebereinstimmung mit Phrantzes und Pusculus (der summarischen und ungenauen Berichte der Andern über dies Ereigniß nicht zu gedenken), doch ungleich ausführlicher, als von ihnen, erzählt wird*).

29—30. (P. 33.) Zum Befehlshaber der Galeere von Trapezunt an des verunglückten Coco Stelle ernennt der Obercommandeur Diedo den Dolfin Dolfin, dessen bisheriges Commando am Blachernen-Thore dagegen (cf. p. 16) dem Joh. Loredan übertragen wird. — Weiter sei, heißt es unter abermaliger Hinweisung auf das fortdauernde Bombardement und die Thätigkeit der Belagerten in Redressirung des dadurch verursachten Schadens, im April nichts Bemerkenswerthes vorgefallen.

Mai 1—2. (P. 33 sq.) Eben dies wird von den beiden ersten Tagen des Mai berichtet und dabei bemerkt, daß allgemach die Lebensmittel angefangen den Belagerten auszugehen.

3—4. (P. 34 sq.) Die Belagerten postiren den feindlichen Schiffen im Hafen gegenüber zwei Bombarden, welchen die Türken eine Batterie von drei noch größern entgegenstellen; doch trotz des hier etwa 10 Tage lang Tag und Nacht fortwährend unterhaltenen Geschützfeuers vermögen Beide nichts Entscheidendes gegen einander auszurichten. — Auf Veranlassung des Kaisers wird eine Brigantine nach Negro-

*) In Barbaro's Tagebuch findet auch die S. 67 der Einl. ausgesprochene Ansicht des Herausgebers ihre Bestätigung, daß bei den vermeintlich wiederholten, bei den neuern Geschichtschreibern als zwei verschiedene Begebenheiten auseinandergehaltenen Versuchen der Belagerten, die feindlichen Schiffe zu zerstören, an ein und dasselbe Factum zu denken ist und daß der alleinstehende Bericht des Dukas (p. 277 sqq.) von einem durch Giustiniani geleiteten verunglückten Unternehmen dieser Art nur für eine ungenaue Version der Erzählung von dem Mißgeschick des von jenem überall nicht genannten Coco und seiner Genossen gelten kann.

Mai ponte abgesandt, um die venezianische Kriegsflotte aufzusuchen und den Admiral Jacob Loredan zu beschwören, daß er schleunigst zum Beistande der bedrängten Stadt herbeieile. Die Brigantine gelangt unter türkischer Flagge und Verkleidung der Mannschaft unangefochten von den feindlichen Schiffen glücklich in den Archipelagus, kehrt aber, da hier von einer venezianischen Flotte nirgends etwas zu hören und zu sehen ist, zurück und kommt am 23sten (p. 47) unverrichteter Sache wieder in Konstantinopel an.

5. (P. 35 sq.) Die Türken postiren etliche Bombarden auf den Berg oberhalb Pera (Hagios-Theodoros, vgl. Phrantz. p. 259) und beschießen von dort die Schiffe der Belagerten im Hafen längs der großen Kette. Der dritte Schuß bohrt ein reich beladenes Schiff der Genueser in den Grund (cf. Duc. p. 278). Die christlichen Schiffe ziehen sich hart unter die Mauern von Pera zurück, doch ohne dadurch allem Schaden zu entgehen. Die Türken richten später das nämliche Geschütz von einem andern Punkte gegen das Kynegion, doch ohne Erfolg, und vereinigen es zuletzt mit den gegen die Landmauer aufgepflanzten Batterien.

6. (P. 36.) Fortdauerndes Bombardement auf der Land-
(Sonntag.) seite.

7. (P. 36 sq.) Ein nächtlicher Angriff von etwa 30,000 Türken auf dieser Seite wird tapfer zurückgeschlagen. In Folge des betäubenden, wie es heißt, 12 Meilen weit bis an die anatolische Küste schallenden Lärms dabei halten auch die Vertheidiger an der See- und Hafenseite und auf den Schiffen, eines allgemeinen Angriffs gewärtig, sich schlagfertig; doch wagt die feindliche Flotte nichts zu unternehmen. Die Angreifenden auf der Landseite werfen beim Rückzuge Feuer in das Gitterthor des Palastes, worauf dasselbe von den Belagerten vermauert wird. Die Schiffe haben inzwischen ihren frühern Standort längs der neubefestigten Hafenseite wieder eingenommen.

8. (P. 37 sq.) Nach einem Beschlusse der Zwölfer sollen die drei Galeeren von Tana ausgeladen und ins kaiserliche Arsenal geschafft werden. Der Ausladung der Waaren widersetzt sich die Mannschaft mit gewaffneter Hand, um nicht,

Mai wie sie sagt, in die willkürliche Gewalt der Griechen zu gerathen; ihre Galeeren seien ihre Häuser, dort und nicht auf dem Lande wollten sie leben und sterben. Sie setzen es durch, daß sie nebst ihrem Capitän auf den Galeeren an ihrer Station zunächst den Strandpallisaden vor Pera bleiben*). — Fortdauer des Bombardements am Rhomanos-Thore.

9. (P. 38.) Messer Gabriel Trevisano verstärkt in Gemäßheit des Beschlusses der Zwölfer mit 400 Mann von seinen beiden Galeeren (cf. Leonard. Ch. p. 326), die hier, wie durchweg als le do galie sutil (vgl. Jal. l. l. I, p. 476) unterschieden werden und die er jetzt der Obhut Diedo's, des Befehlshabers der Galeeren von Tana vertraut, die Besatzung der Landmauer.

10. In einer Rathsversammlung der Zwölfer in der Sanct-Marien-Kirche wird Messer Al. Diedo als Oberbefehlshaber der Seemacht mit unumschränkter Vollmacht für alle ihm nöthig scheinende Verfügungen in Betreff des Hafens, sämmtlicher Schiffe, ꝛc. bekleidet.

11. (P. 39.) Fortdauer des Bombardements.

12. Die Türken machen wieder, 50,000 Mann stark, nach ihrer Gewohnheit unter furchtbarem Geschrei und Lärm der Trommeln und Pfeifen, einen nächtlichen Angriff auf die Mauer an der Seite des Palastes; doch wendet „die Barmherzigkeit Jesu Christi“ diesmal noch das Verderben von der Stadt, — unter Anderm deshalb, wie B. meint, weil der Untergang Konstantinopels nach einer Prophezeiung des heiligen Kaisers Konstantin einer andern Mondphase, als der damaligen, vorbehalten war.

13. (Sonntag.) Der Capitän G. Trevisano geht wieder mit der Mannschaft seiner Galeeren ans Land, zur Bewachung der Mauer an der Stelle, wo man die Reparaturen vorgenommen und wo er bis zur Einnahme der Stadt seinen Posten behält (an der Hafenseite zunächst dem Kynegion und dem kaiserl. Palaste, wo er nach Phrantzes seinen Platz „wie ein Hirt,

*) Wie es indessen mit der Ausladung der Waaren geworden, erfährt man nicht.

Mai nicht wie ein Miethling," behauptete, cf. Phr. p. 254 sq., Leonard. Ch. l. l., Pusc. IV, vs. 181 sqq.). — Fortgesetztes Bombardement gegen die Westmauer.

14. (P. 39 sq.) Die Türken transportiren (wie B. schon zum 5ten im Voraus bemerkt hat) die Kanonen von dem Hagios-Theodoros-Berge über Pera an einen andern Ort dem Kynegion-Thore am obern Hafen gegenüber und da sie auch hier nicht viel damit ausrichten, demnächst hinter die Batterie am Rhomanos-Thore, wo die Mauer durch das unaufhörliche Beschießen schon am übelsten zugerichtet ist, so emsig auch die Belagerten bemüht sind, die Breschen nothdürftig auszufüllen. 300 Mann, mit tüchtigen Feuerwerkern und Scharfschützen darunter, halten dies Thor besetzt, und zwar nur Fremde, keine Griechen, welche Letztern der Venezianer bei dieser Gelegenheit in genere als „vil d'anemo" stigmatisirt.

15. (P. 40.) Fortgesetztes Bombardiren der Feinde und rastlose Anstrengung der Belagerten, den angerichteten Schaden zu repariren. Im Uebrigen Waffenruhe.

16. (P. 40 sq.) Einige türkische Brigantinen von der Flotte bei den Säulen von Beschiktasch nähern sich der Hafenkette und fangen an die Schiffe der Belagerten hinter derselben zu beschießen, ziehen sich aber, da diese Miene machen, auf sie loszufeuern, schleunigst zurück. — Unter diesem Datum folgt noch (p. 41) ein ziemlich ausführlicher Bericht über die von den Türken gegrabenen Minen, insbesondere am Kaligaria-Thore (vergl. Einleitung, S. 64, und die dort angeführten Stellen), welche, wie es hier heißt, hauptsächlich durch die Wachsamkeit des Megasdux entdeckt und in ihrem Fortgange vereitelt werden.

17. (P. 42 sq.) Fünf türkische Fuste kommen wieder, auf Kundschaft, wie es heißt, an die Hafenkette heran, machen aber, da sie mit einer Salve von 70 Schüssen, wovon freilich keiner trifft, empfangen werden, sich eben so eilig, wie erst die Brigantinen, wieder davon. Inzwischen wächst auf der Landseite mit jedem Tage die Furcht vor dem allgemeinen Angriff des Feindes, dem man sich nicht mehr gewachsen fühlt.

Mai 18. (P. 42 sq.) Die Türken verfertigen nächtlicher Weile jene sonst besonders von Phrantzes, p. 244 sq., und Pusculus, IV, 694 sqq. (vgl. Einl. S. 64) ausführlich beschriebene thurmartige Belagerungsmaschine, wovon auch Barbaro, der sie als uno beletissimo bastion bezeichnet, viel Aufhebens macht und sich nicht genug verwundern kann, daß die Türken in einer Nacht, ja in vier Stunden damit fertig geworden, während nach seiner Meinung sämmtliche Christen in Konstantinopel dergleichen in einem vollen Monat noch nicht zu Stande gebracht hätten. — Die Türken setzen jetzt auch von diesem beweglichen Bollwerk aus der Stadt mit einem Hagel von Pfeilen zu und entwickeln überhaupt in ihren Angriffen eine Rührigkeit, daß die Belagerten, wie es heißt, „vor Furcht sehr melancholisch" werden (i nostri tuti si romaxe forte melinconichi da paura).

19. (P. 43 sq.) Erst in diese Zeit setzt Barbaro die Herstellung der türkischen Schiffbrücke von Galata nach dem Kynegion, wovon es nach Phrantzes (p. 252), und Pusculus (IV, 572 sq.), welchen wir in unserer Erzählung folgten, ganz so scheint, als wäre sie unmittelbar nach dem Landtransport der Schiffe ausgeführt, — nicht zu gedenken der noch confusern Chronologie des Leonardus, der p. 321 sq. diesen Transport und die Verfertigung der Brücke noch vor dem Seetreffen vom 20. April berichtet, hinsichtlich der letztern also fast um einen Monat in der Zeitrechnung differirt, wogegen der Bericht des Dukas, p. 279, sich diesmal eher mit Barbaro in Einklang bringen läßt. — Die Türken fahren Tag und Nacht mit Schießen und Lärmen fort, die Belagerten mit ihren Gegenanstalten.

20. (Sonntag.) (P. 44.) B. spricht ausführlicher von diesen rastlosen Anstrengungen der Letztern, den verheerenden Wirkungen des feindlichen Geschützes möglichst abzuhelfen, wobei weder Weiber, Kinder, Greise noch Priester sich von der Arbeit ausschließen. Er kommt dabei auf die mehrbesprochene ungeheuere Kanone zurück, woraus Steine von 1200 Pfd. abgeschossen und durch deren Losfeuerung jedesmal, wie es heißt, nicht blos die Mauern, sondern der ganze Boden

Mai. der Stadt und selbst die Schiffe im Hafen erschüttert werden *).

21. (P. 44 sq.) Die ganze feindliche Flotte nähert sich zwei Stunden vor Tagesanbruch und droht mit einem Angriff, zieht sich aber, da sie die Schiffe der Belagerten schlagfertig und in guter Ordnung längs der Hafenkette erblickt, ohne etwas zu unternehmen, wieder zurück. — Eine türkische Mine am Kaligaria-Thore wird von den Belagerten entdeckt, verschüttet und die feindlichen Pionniere getödtet. — Doch werden an diesem Tage durch das Bombardement die Mauern und besonders ein Thurm hart mitgenommen und die Belagerten durch die unaufhörliche Anstrengung bis zur äußersten Erschöpfung abgemattet.

22. (P. 45 sq.) Die Belagerten entdecken abermals beim Kaligaria-Thore ganz in der Nähe der gestern verschütteten eine Mine, die auf gleiche Weise unschädlich gemacht. — Doch glauben sie in einer wunderbaren Himmelserscheinung, die nach B.'s Beschreibung eine gewöhnliche Mondsfinsterniß gewesen wäre, eingedenk der zum 12. erwähnten Prophezeiung Kaiser Konstantin's, ein Vorzeichen des nahenden Verderbens zu erblicken, während die Türken darin eine Bürgschaft des Sieges begrüßen.

23. (P. 46 sq.) Bei der abermaligen Entdeckung einer Mine in der Nähe des Kaligaria-Thores hart am kaiserlichen Palaste, bekommen die Belagerten einige feindliche Ingenieure in ihre Gewalt und erpressen von ihnen die Anzeige, wo noch andere Minen sich befinden, worauf sie ihnen die Köpfe abschneiden und die Leichen zu großer Erbitterung der Türken über die Mauer werfen. — An diesem Tage kehrt die am 4ten (p. 34) zur Aufsuchung der venezianischen Flotte nach dem Archipel ausgesandte Brigantine zurück und gelangt, den Nachstellungen der türkischen Schiffe entgehend, glücklich in den Hafen. — Fortdauerndes Bombardement, ꝛc.

24. (P. 47 sq.) Neue Entdeckung einer Mine am Kaligaria-

*) Zu bemerken ist, daß B. von dem Platzen dieses Geschützes (s. Einl. S. 63) nichts weiß.

Mai Thore; starke Beschädigung der Mauer; Jubel im türkischen Lager beim Herannahen des Entscheidungskampfes.

25. (P. 48.) Es wird noch eine Mine am Kaligaria-Thore, die letzte und gefährlichste, entdeckt. Die Verheerungen der Mauer durch das Bombardement nehmen ihren Fortgang. Die türkische Flotte rührt sich nicht, hält aber die Mannschaft der christlichen Schiffe Tag und Nacht unter den Waffen.

26. Weithin scheinende Freudenfeuer und jubelnder Lärm im türkischen Lager wegen des bevorstehenden Sturms. Gebet der Belagerten zur Mutter Gottes um Rettung vor der Wuth der Heiden (vergl. Einleitung S. 71). Bedrohliche Erweiterung der Mauerbresche. Man bemerkt auch ein unruhiges Treiben auf der türkischen Flotte („vedevemo che l'armada se andava mesiando“ — soll heißen: mescolando).

27. (Sonntag.) (P. 49.) Auch in der folgenden Nacht brennen die Freudenfeuer im türkischen Lager; entsetzlich ist der Lärm, der von dort zu den Ohren der Belagerten, ja, 12 (ital.) Meilen weit bis nach der anatolischen Küste schallt. Große Mauerstücke stürzen unter dem Krachen der feindlichen Bombarden und umsonst erschöpfen sich die Belagerten in rastloser Arbeit, dem Schaden abzuhelfen.

28. (P. 49—51.) Der Sultan läßt bei Trommelschall im Lager ausrufen, daß Jeder sich bei Todesstrafe den Tag über an seinem Posten zu halten habe, da er auf morgen den allgemeinen Sturm angesetzt. Die Zurüstungen dazu werden eifrigst betrieben und u. A. 2000 Sturmleitern bereit gehalten. Es wird erzählt, wie die Türken unter einander durch die Verheißung unermeßlicher Beute ihre Kampflust entflammen; so versprechen sie sich Christensklaven in solcher Menge, daß man deren zwei um einen Dukaten verkaufen werde; von den Bärten der Griechen wollen sie Stricke drehen, um ihre Hunde damit anzubinden ꝛc. Mit dem Bombardement wird zu guterletzt noch in verstärktem Maße fortgefahren. Bei Erwähnung der Schutzanstalten in der Stadt wird die Habsucht und niedrige Gesinnung der Griechen, die sich zur Hülfe dabei nur gegen baare Bezah-

Mai 28. kung verstehen wollen und die dadurch, wie es heißt, die Ausführung dringend nothwendiger Maßregeln verzögern und ihren Erfolg vereiteln, scharf gerügt. Die Venezianer begeben sich auf die Aufforderung ihres Bailo an die Landmauer, um dort „um der Liebe Gottes, des Heiles der Erde und der Ehre gesammter Christenheit willen auf ihrem Posten zu stehen und zu fallen.“ Ebenso hält sich die Mannschaft der Flotte, zumal der Schiffe längs der Hafenkette, schlagfertig und auf Alles gefaßt. — Der Sultan begibt sich an der Spitze seiner berittenen Leibwache von 10,000 Mann nach der Station seiner Flotte bei den Säulen (von Beschiktasch) und kehrt, nachdem er mit seinem Admiral und seinen Kriegsobersten guter Dinge gewesen und Alle sich nach Gewohnheit bezecht („tuti insembre se imbriagò segondo lor so costume“), in sein Lager zurück. Den ganzen Tag verstummt die große Heerpauke der Türken nicht und die folgende letzte Nacht zeichnet sich vor den beiden vorhergehenden durch noch hellere Freudenfeuer und besonders durch noch weit entsetzlichern, B wahrhaft höllisch dünkenden Lärm aus. Während aber die „Heiden“ den ganzen Tag und die Nacht hindurch ihrem Mohammed mit Gebeten um Sieg und Beute anliegen, flehen die Christen in der Stadt mit verdoppelter Inbrunst und mit Thränen tiefster Zerknirschung zur Panagia und zu allen Heiligen des Himmels um Errettung vor der Wuth und Tücke des Heiden. Doch „Gott unser Herr fällt den herben Spruch wider die Griechen, daß am selben Tage ihre Stadt in die Hand Mahomed's falle*)“

---

*) — „el nostro signor Dio de la aspra sententia contra Griexi, che el volse che questa zittà andasse in questo zorno in man de Macomet,“ etc. Wie manche Stelle in unserm griechischen Threnus, ruft der Satz einen berühmten Homerischen Passus ins Gedächtniß, jene verhängnißvolle Entscheidung des Vaters der Götter:

Καὶ τότε δὴ χρύσεια πατὴρ ἔπίταινε τάλαντα,
Ἐν δ' ἐτίθει δύο κῆρε τανηλεγέος θανάτοιο·
Ἕλκε δὲ μέσσα λαβών· ῥέπε δ' Ἕκτορος αἴσιμον ἦμαρ·
Ὤχετο δ' εἰς ἀΐδαο.

Mai 29. (Dinstag.) (P. 51—65.) Barbaro kommt auf die alten Weissagungen vom Untergange des griechischen Reiches zurück, deren Erfüllung nach dem Eintreffen aller Zeichen für diesen Tag verhängt gewesen. Drei Stunden vor Tagesanbruch läßt der Sultan seine in drei Heerhaufen von je 50,000 Mann abgetheilten Kriegsvölker zum Sturme vorrücken. Die erste Abtheilung besteht nach B.'s alleinstehender Angabe aus Christen, die gezwungen mit den Türken ins Feld gezogen, die zweite aus den schlechtesten Truppen („zente menuda, zoè vilanie tal zentaia," cf. Leonard, p. 331, Phrantz. p. 280 etc.), die dritte aus den Janitscharen und was sonst zum Kerne des Heeres gehört, hinter welchem dann der Sultan seinen Posten hat. Jene Ersten werden bei dem Versuche, die Sturmleitern an die Mauern zu legen, mit ungeheuerm Verluste zurückgeworfen, von ihren Hintermännern aber gewaltsam wieder gegen die Mauern gedrängt und getrieben, so daß sie, wie es heißt, jedenfalls auf eine oder die andere Art hätten umkommen müssen. Der Sultan hat nach B's. Bemerkung diese Christen aus zwei Gründen ins Vordertreffen gestellt, einmal um sie eher dem Tode preis zu geben, als seine Türken*), dann um durch ihren ob auch zunächst erfolglosen Angriff die Vertheidiger zu ermüden und zu entkräften. Dieser letzte Zweck wird so ziemlich durch den nachrückenden zweiten Heerhaufen erreicht, den zwar die Schützen und Kanoniere der Belagerten auch noch unter furchtbarem Gemetzel zurückwerfen. Mit frischen Kräften und betäubendem, viele Meilen weit schallendem Geschrei stürmt hierauf des Sultans dritter Heerhaufen, die Janitscharen und übrigen Kerntruppen, „nicht Türken sondern Löwen gleich" heran. Trotz des inbrünstigen fußfälligen Gebetes des Volkes, zumal der Weiber in der Stadt, und der heldenmüthigen

*) Nur in diesem relativen Sinne sind die Worte: „perchè i voleva che morisse più tosto queli che iera cristiani," zu verstehen, nicht etwa, als ob sie, wie die deutschen Demokraten in dem Schleswig-Holsteinschen, bekanntlich mit zu diesem Zwecke geführten Scheinkriege, und die französischen Republikaner in der Krim, unbedingt und von Haus aus nur zu „Kanonenfutter" bestimmt gewesen wären.

Mai 29. Gegenwehr der erschöpften Kämpfer auf der Mauer, gelingt es den Stürmenden endlich um Tagesanbruch, unter dem Schirm einer sie umhüllenden Wolke von Pulverdampf beim Losbrennen der großen Kanone, zuerst etwa 300 Mann stark, dann aber, nachdem diese ersten meistens noch ihre Verwegenheit mit dem Tode bezahlt, unter Wiederholung desselben Strategems in größerer, bald bis auf 30,000 Mann anwachsender Zahl (cf. Phrantz. 285 ꝛc.) durch die Bresche am Rhomanosthore „wie wildes Vieh" (come piegore salvaze) in die Stadt zu dringen, doch erst, nachdem so viele Türken gefallen, daß nach B.'s Versicherung 40 Lastschiffe ihre Leichen nicht hätten tragen können. Letzterer berichtet jetzt (ein willkommener Gewährsmann für Hrn. A. Sutsos!), wie „Zuan Zustignan," dessen Verwundung hier nur in einer Randnote von anderer Hand bemerkt wird, durch seine Entfernung vom Posten und besonders durch „die Lüge," daß die Türken eingedrungen, was indessen nach B.'s eigener Erzählung nur die Wahrheit gewesen wäre, das Signal zu allgemeiner tumultuarischer Flucht gegeben. In der eroberten Stadt richten die Türken unter den Bewohnern ohne Unterschied des Alters und Geschlechts ein furchtbares Blutbad an, ehe sie es als ersprießlicher erkennen, die Wehrlosen, darunter auch die in Kellern versteckten venezianischen Kaufleute, als Sklaven zu verwerthen. Die Banner des (zuerst genannten) heiligen Markus und des Kaisers werden von den Thürmen gerissen (cf. Thren. 528, Puscul. I, 44 sq. etc.) und die Fahnen des Sultans („del can turco," wie er auch hier heißt) dafür aufgepflanzt. Erst auf die dadurch gewonnene Kunde von der Einnahme der Stadt begibt die Mannschaft der 70 türkischen Schiffe im Hafen sich beim Phanar und die der großen Flotte, die zwar von Beschiktasch herangekommen, doch auch jetzt noch nichts zu unternehmen gewagt, von der Dardanellenseite ans Land, um bei der reichen Beute nicht zu kurz zu kommen, von welcher ein guter Theil sogleich auf den Schiffen geborgen wird. B. erzählt, daß bei der Plünderung die Türken vor jedem Hause, Kloster und jeder Kirche, in welche sie eingedrungen, ein

Mai 29. Fähnlein ausgesteckt, welches Zeichen der Besitznahme dann von später Kommenden respectirt sei. Solcher Fähnlein, meint er, habe man in ganz Konstantinopel wohl 200,000 gezählt, indem an manchem Hause 10 Fahnen gesteckt*). Das Niedermetzeln der Christen hat inzwischen dermaßen überhand genommen, daß die Gossen, wie von Wasser bei einem Regenschauer, jetzt vom Blute übertreten und die ins Dardanellenmeer geworfenen Leichen, „wie Melonen in den Canälen“ dahin schwimmen. Von dem Ergehen des Kaisers, von seinem Leben oder Tode, erklärt Barbaro, habe man nichts erfahren können, doch sei nach der Aussage Einiger sein Körper unter den Leichen derer gesehen worden, die, wie es heißt, beim Eindringen der Türken durch das St.-Romanos-Thor erstickt (oder erwürgt) seien**). — Barbaro berichtet zuletzt, S. 57 bis 65, mit mehr Einzelnheiten, als ihm auch nur auszugsweise hier nachzuerzählen dem Zwecke dieser chronologischen Uebersicht entsprechen würde, wie die übrig gebliebenen Venezianer, nachdem die Stadt verloren und sie jeden fernern Widerstand als fruchtlos erkannt, Bedacht darauf genommen, sich und ihre Habe, namentlich ihre Schiffe in Sicherheit

*) Ohne diesen letzten Umstand würde freilich jene große Zahl offenbar für übertrieben gelten müssen, da selbst jetzt das unvergleichlich dichter bebaute und bevölkerte Konstantinopel mit den Vorstädten kaum 90,000 Häuser enthält. Dem naheliegenden Einwurfe, daß so viele Fahnen an einem Hause nicht mit dem angegebenen Zwecke des Aussteckens derselben stimmen würden, will B. anscheinend mit der Bemerkung begegnen, daß die Türken dies „per alegreza de la gran victoria“ gethan, daß mithin bei den meisten Häusern gleich die zuerst Kommenden mehrere Fahnen auf einmal ausgesteckt.

**) „De l'imperador mai non se pötè saver novela di fatti soi, nì vivo, nì morto, ma alguni dixe, che el fo visto in nel numero di corpi morti, el qual fo dito, che el se sofegà al intrà che fexe i turchi a la porta de san Romano.“ Diese Nachricht wäre freilich eher geeignet, der Angabe unseres Threnoden von einem Gerüchte, daß der Kaiser nicht gefallen, zum Anhaltspunkte zu dienen, als der isolirten Ueberlieferung des Dukas von der öffentlichen Schaustellung seines abgeschnittenen Kopfes (vergl. Einl. S. 84 f.), wovon, wie man denken sollte, Barbaro doch wohl etwas erfahren haben würde. Dagegen stimmt mit Dukas und Leonard's Bericht von dem Tode und den letzten Worten des Kaisers (Einl. S. 77 f.) die Randnote der venezianischen Handschrift: L'imperator pregava, che li suoi l'amazasse, et si messe nella furia con la spada, et cascò, et rilevò, poi recascò, et cosi morì.“

Mai 29. zu bringen. Unter den glücklich Entkommenen befindet sich der Befehlshaber der Galeeren von Tana, Al. Diedo, welchen zuerst nebst dem Verfasser des Tagebuchs und dem Admiral*) Bartolo Fiurian, der genuesische Podesta von Pera**), mit dem er sich über die zu ergreifenden Maßregeln berathen, in verrätherischer Absicht festzuhalten versucht, zuletzt aber auf sein inständiges Bitten losläßt, und der dann mit einer Galeere, während die andern von Tana bereits von den Türken in Beschlag genommen worden, nach glücklicher Sprengung der Hafenkette, ins Meer (zunächst an die frühere Station der türkischen Schiffe bei den Säulen von Beschiktasch) gelangt. Es entkommen auch die Galeeren Hieronymus Morosini's (von Cafa, vgl. den Bericht vom 10. Nov. 1452), die trapezuntische unter Dolfin Dolfin, dem Nachfolger Coco's, von deren Mannschaft, wie es hier heißt, bei der verunglückten Unternehmung am 28. April 164 Mann umgekommen, die eine Kriegsgaleere Gabriel Trevisano's, der aber selbst den Türken in die Hände gefallen, und drei candiotische Schiffe, welchen, wie den übrigen, die Flucht durch die Verlassenheit der türkischen Flotte, bei Zerstreuung der gesammten Mannschaft in der eroberten Stadt, ermöglicht wird. Nicht ganz so speciell werden die entkommenen Schiffe der Genueser, so wie ihre nebst den 5 abgetakelten kaiserlichen Galeeren (vgl. Bericht vom 9. April) und andern dem Feinde zur Beute gewordenen Fahrzeuge aufgezählt. Die Hinrichtung des venezianischen Bailo wird (p. 59) nur kurz erwähnt. Die Zahl der Gefangenen schätzt Barbaro (in Uebereinstimmung mit Leonardus von Chios, p. 334) auf 60,000, den Werth der türkischen Beute (oder wie es hier ausgedrückt ist, des Schadens der Christen) auf 200,000 Du-

*) Nichts Anderes heißt nach Boerio (Diz. del Dialetto Veneziano) das Wort armiragio oder nach Barbaro's Schreibart armiraio. Doch scheint hier wohl eine geringere Charge, als die des Al. Diedo, damit gemeint zu sein.

**) Pera steht in B's. Tagebuche durchweg für das hier überall nicht genannte Galata, welcher letztere Name in engerm Sinne den westlichen höher gelegenen und früher von den Genuesern stark befestigten Theil der hyperceratinischen Vorstadt Konstantinopels bezeichnet.

Mai 29. katen, wogegen er in einer Randnote nur auf die Hälfte angeschlagen wird. — Den Beschluß des Tagebuchs machen Namensverzeichnisse der venezianischen Edelleute in Konstantinopel, nämlich: 1) der, wie es heißt, in der Türkenschlacht gefallenen, welches indessen nur ein an eine andere Stelle gerathenes Fragment des 5ten Verzeichnisses zu sein scheint; 2) der mit den Galeeren glücklich entkommenen (33); 3) der in türkischer Gefangenschaft zurückgebliebenen, jedoch binnen einem Jahre gegen Lösegeld im Betrage von 800 bis zu 2000 Ducaten für die einzelnen wieder losgelassenen (29); 4) sämmtlicher am Tage der Schlacht, wie es heißt, in Konstantinopel befindlichen Nobili von Venedig (68) — ein Verzeichniß, welches mit jenem früher erwähnten, dem Berichte über den 2ten April beigefügten, bis auf die stellenweise veränderte Reihenfolge der Namen genau übereinstimmt; endlich 5) der, wie es in der Ueberschrift heißt, nach der Einnahme der Stadt, wie man aber, da Jacob Coco mit aufgeführt wird, wohl annehmen muß, während der ganzen Belagerung umgekommenen (63 — nach der Ueberschrift dagegen gleichfalls 68!). Diese Verzeichnisse, worin man den erlauchtesten Namen der Lagunenrepublik, wie, außer den bereits vorgekommenen, Bembo, Contarini, Mocenighi („Mozenigo"), Corner, Nani, Gritti, Venier, Loredan, Pisani („Pixani"), rc. wiederholt begegnet, mögen für die Geschichte von Venedig nicht ohne Interesse sein. Doch enthalten sie, wie aus der Zusammenhaltung der Zahlen schon a priori sich ergibt, jedenfalls beträchtliche Widersprüche und Irrungen, die vielleicht auf Rechnung des Abschreibers kommen. — In einem kurzen Nachtrage zu dem Tagebuche, welcher nach der Bemerkung Hrn. Cornet's von Marco Barbaro genannt: il genealogista, herrührt, wird u. A. (p. 66) eine nachträgliche treulose Abschlachtung griechischer Archonten berichtet, die zugleich als eine vielleicht apokryphe Version der betreffenden Erzählung Spandugino's (s. Anm. 40 zum Threnus, S. 279) und jener des Chalkokondylas (p. 403, s. Einleitung, S. 84) sich darstellt.

Inhalt.

Berichtigungen für den Anhang.

S. 32 vs. 279 l. Moribus his regno potitur sceptroque paterno
„ 33 „ 305 st. thoro l. *toro*
„ 40 Z. 12 st. bemächtigen l. entledigen
„ 48 vs. 312 st. bellacis l. *pellacis*

Druck von Otto Wigand in Leipzig.

Druck von Otto Wigand in Leipzig.